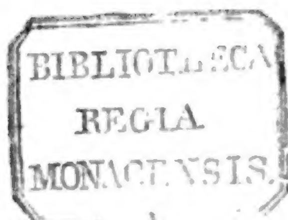

IOANNES MATTHESONIUS,
Celsitudinis Regiae
Supremi Holsatiae Ducis
Capellae Praefectus &c &c.

Johann Matthesons
Grosse
General-Baß-Schul
Oder:
Der exemplarischen
Organisten-Probe
Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage,
Bestehend in
Dreien Classen,
Als:
In einer gründlichen Vorbereitung,
In 24. leichten Exempeln,
In 24. schwerern Prob-Stücken:
Solcher Gestalt eingerichtet,
Daß, wer die erste wol verstehet; und in den beiden andern Cla
alles rein trifft; so dann das darin enthaltene gut anzubringen weiß; derselb
ein Meister im General-Baß heissen könne.

Hamburg,
Zu finden in Johann Christoph Kißners Buchladen.
1731.



15 Bdr

Der

Nunmehro persönlich-bekannten

und vermehrten

Patriotischen Gesellschafft

In

Hamburg,

Nehmlich:

Den,

Mit Vorbehalt eines jeden Rangs, Titels und Würden,

Nach der Ordnung ihres Beitritts,

Allhier zu benennenden

Herren,

❁ ❁ ❁

Hn. **Johann Julius Surland**, J. V. L. der Kaiserl. freien Reichs-Stadt Hamburg hoch-verdientem ältesten Syndico.

Hn. **Conrad Widow**, J.V.L.

und

Hn. **Barthold Heinrich Brockes**, J. V. L.
Beide Eines Hoch-Edlen Raths daselbst ansehnlichen Mit-Gliedern.

Hn. **Johann Albert Fabricius**, Th. D. hochberühmtem öffentlichen Lehrer der Sitten-Kunst und Beredsamkeit am Hamburgischen Gymnasio.

Hn. **Michael Richey**, gleichfalls hochberühmtem öffentlichen Lehrer der Griechischen Sprache und Geschichte daselbst.

Hn. **John Thomas**, Th. D. der löblichen Groß-Britannischen Kauffmanns-Gesellschafft in Hamburg wolverdientem Prediger.

Hn. **Christian Friederich Weichmann**, Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig-Blanckenburg wolbestalltem Rath, und der Königl. Londonschen Gesellschafft Mit-Gliede.

Hn. **Johann Adolph Hoffmann**, hochberühmtem Weltweisen und Sprach-Erfahrnen.

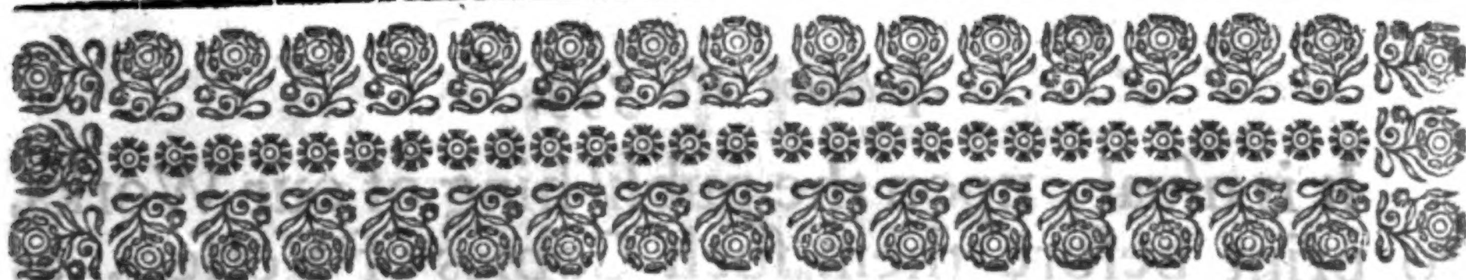
Hn. **Johann Klefeker**, J. V. L. der Stadt Hamburg hoch-verdientem Syndico.

Hn. **Johann Julius Anckelmann**, J. V. L. der löblichen Herrn Ober-Alten wolbetrautem Secretar.

Hn. **Johann Ulrich König**, Ihro Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen Geheimen Secretar und Hoff-Poeten.

Meinen insonders Hochgeehrtesten Herren und Hochgeneigten Gönnern.

Zu.



Sonnet.

Es war mein Patriot / der musicalisch heisst' /
Vor Jahren kühn genug / sich IHNEN / sonder Fragen /
(Weil ja bey allen nur ein Hertz / ein Sinn / ein Geist)
Als einem eintzeln **Mann** / wolmeynend anzutragen;

Itzt aber / da die Welt / was ich nicht durffte sagen /
Wie viel der **Männer** sind / ein theures Mit-Glied weis't /
Mit Nahmen jeden nennt / und nach Verdiensten preis't /
Kann ich es unverblümt auch endlich einmahl wagen:

Ich widme / **schönste Zunfft** / die niemahls gnug zu loben /
DIR also dieses Buch / voll Lehr- und Wahrheits-**Proben**
Von solcher Art **Music** / die eben nicht gemein.

Was bessers reicht' ich gern / wenn ich was bessers hätte.
Bin ich denn weder Glied noch Kleinod DEINER Kette /
So werd' ich lebenslang doch ihr Gebundner seyn.

Hamburg / auf Ostern.
1731.

Johann Mattheson.

Spectator No. 553.

It is uſual, upon the publiſhing of our Works, to print before them ſuch Copies of Verſes, as have been made in our Praiſe: Not that you muſt imagine, we are pleaſed with our Commendations; but becauſe the elegant Compoſitions of our Friends ſhould not be loſt.

Auf Teutſch:

Es iſt gebräuchlich/ wenn wir unſre Schrifften herausgeben/ daß wir ihnen ſolche Gedichte vorſetzen/ die uns zu Ehren gemacht ſind: nicht/ daß man ſich einbilde/ wir trügen etwa Gefallen an unſern eigenen Lob-Sprüchen; ſondern nur/ damit die ſinnreichen Einfälle unſerer guten Freunde nicht verlohren gehen mögen.

To

To my Friend,

Mr. MATTHESON,

Upon his Book, intitled:

Organiſten-Probe &c.

With an Advice to the inſipid Cenſors of his Works.

ALL the Compoſers Ages paſt adore,
Back to *Saint Dunſtan's* Time and long before,
Thô all their Skill were now together join'd,
The barren World *thy* equal cannot find.

To this, perhaps, ſome few will not agree;
But, Sons of Envy, come and learn of me
A Science, which as yet is little known:
T'admire ſuperior Senſe, and doubt one's own.

Be ſilent therefore, when you doubt your Senſe,
And ſpeak, thô ſure, with ſeeming Diffidence;
Be not as ſome perſiſting Fools, we know,
That, when once wrong, will needs be allways ſo.

But you, repenting, own your Errors paſt,
And make each Day a Critick on the laſt;
Leaſt Self-Conceit to all the World diſcovers:
You envy Senſe, as Eunuchs envy Lovers.

C. W.

Ambi-

Ambiguum nobis *MATTHESONI* pagina linquit,
Ingenii placeat laude, vel arte magis.
Hoc tamen ambiguum nulli est, quod scit bene multo
Ignarum vulgus perfricuisse sale.
Omne feret punctum quae miscuit utile salso,
Haec docet, oblectat, corrigit atque movet.

Gratulabundus f.
JO. ALBERTUS FABRICIUS, D.



An den
(S. T.)
Herrn Capellmeister Mattheson/
Wie dessen
Organisten-Probe
Dem zweiten Druck übergeben **ward.**



Wenn man der Gänse viel, der Schwähne wenig zählt,
Indem die Urtheils-Krafft dem mehrsten Witze fehlt;
Sucht Dein gelehrter Kiel durch ein vernünfftig Richten,
Des Eigendünckels Bruth im Wachsthum zu zernichten.
Wie mancher Schall wird offt dem Ohre zugeführt,
Der nicht das Innere des regen Hertzens rührt!
Drum rieff Appollo jüngst beym Anblick dieser Schrifften:
Du kannst mir, schönes Buch, ein hohes Denckmal stifften!
Es bessert noch dein Werth selbst meinen Helicon:
Weit prächtiger erklingt durch Dich der Musen Ton.
Demnach setz' ich mit Recht zu deines Meisters Lobe
Dir diesen Titul vor: **Vom größten Geist die Probe.**

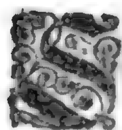
Ludw. Fried. Hudemann.
J. U. D.

Rumpan-

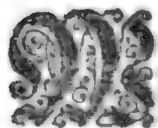
- - - rumpantur ut ilia Hancken.

An den
Groß-Britannischen Secretar
Und Welt-berühmten Hollsteinischen Capellmeister/
Herrn Mattheson in Hamburg/
Ueber seine
Organisten-Probe/
Von
König.


Spielst Du, mein Mattheson, selbst Orgel und Clavier,
So spricht man: Keiner geht in dieser Kunst vor Dir.
Zeigst Du der Alten Satz und was ihr Streit gewesen,
So spricht man: Keiner ist, wie Du/ hierinn belesen.
Zeigst Du der neuen Art und Deine Meynung an,
So spricht man: Keiner hat so viel hierinn gethan.
Sieht man auf Deinen Geist und andre hohe Gaben,
So spricht man: Keiner kann so viel beysammen haben.
Setzst Du ein Kirchen-Stück, ein Spiel- ein Sing-Gedicht.
So hört man bloß entzückt, alsdenn so spricht man nicht.
Wolan! Was jeder spricht, das darff ich kühnlich schreiben;
Doch still! selbst Fama will Dein Lob aufs höchste treiben/
Sie kömmt mir schon zuvor, und rufft in vollem Ton:
Wer schreibt? wer setzt? wer spielt {zugleich / so wol} wie Mattheson?




Wie muß sich das Clavier nicht offt zerlästern lassen!
Man muthet selbigem bey nahe Nothzucht an.
Da soll ein Lernender den General-Baß fassen,
Bey dem der Meister selbst nicht fünffe zehlen kann.
Er greifft ins Zeug hinein mit Quinten und Octaven;
Er nimmt ein b für ✕/ und hält ein ✕ für be,

Das klingt nun jämmerlich, als träte bey den Schaafen
Der theure Rekel Mops sich Dörner in die Zeh.
Er fängt mit Trillern an, und schliest mit Tremulanten;
Die Mitt' ist durch und durch von Katzen-Sprüngen voll.
Er hält wol diesen gar für einen Ertz-Bachanten,
Der ihm den Vortheil zeigt, wie er es machen soll.
O Häckerlings-Verstand! O Juchten-zähe Sinnen!
Schimpfft doch die Klinge-Kunst/ die liebe Gabe, nicht!
Jagt allen Eigensinn und Bauren-Stoltz von hinnen/
Guckt nur in dieses Buch, das euch den Nebel bricht.
Mein **Mattheson**! da DU den Aretin begraben/
Der Noten-Barbarey den Scepter hast entführt/
Und was das Alterthum an Hexerey soll haben,
Zu den Gasconiern nach Franckreich relegirt.
So mühest DU dich itzt/ mit klug-verfaß'ten Lehren/
Zur neueren Music, und dienest so der Welt;
Ich sehe schon im Geist/ daß viele sich bekehren/
Und daß DEIN Saamen-Korn auf guten Acker fällt.
Dis gegenwärt'ge Werck heisst: **Organisten-Probe**,
Darinn probiret sich DEIN treuer Vorsatz schon.
Hier schrieb' ich gerne viel zu **Deinem** wahren Lobe:
Wiewol, was braucht es dis? Gnug, DU bist **Mattheson**!

Mit diesem wollte dem Herrn Verfasser seine
ungeheuchelte Freundschafft bezeugen

Georg Philipp Telemann/
Direct. Chor. Mus. Hamb.

* * *

Verworffene Music! wer wollte dich doch treiben,
Da du fast aller Welt ein Dorn im Auge bist?
Man weiß, was jener a) will zu deiner Schande schreiben,
So/ daß dein bester Rang bey Tagelöhnern ist.

Dein

a) Der Politische Philosophus, pag. 119.

Dein alter Ruhm liegt itzt im Sand und Koth begraben/
Der Nutzen/ den du gabst/ wird gleichfalls ziemlich klein.
Sonst kunnt' ein Musicus wol Millionen haben / b)
Statt derer ihm anitzt die Thaler seltsam seyn.
Er durfft' in theurer Tracht in Kayser-Zimmern prangen/ c)
Es ist bekannt/ wie hoch in Franckreich Lully stieg; d)
Doch jetzund . . . Aber halt! was hab ich angefangen?
Nein/ nein! ich irre mich/ vortreffliche Music!
Dein Werth ist annoch groß bey gegenwärt'gen Zeiten/
Es strahlet immer noch dein heller Ehren-Schein.
Der Christen Ober-Haupt e) rührt selbst die süssen Säiten/
Und mancher grosser Fürst f) kann ein Apollo seyn.
Cambridg' und Oxford sinds / g) die dich besonders ehren/
Wo das Professorat dir auch gewidmet steht.
Hier muß ein Goodeson h) die Harmonien lehren/
Der einen Teutschen i) jüngst zum Doctor noch erhöht.

 In

b) Kayser Nero (wie Suetonius berichtet) gab seinen Music-Meistern aus Alexandrien / deren er zum wenigsten 20. hatte / biß 40000. grosse Sestertien zur Verehrung / welche/ nach Taciti Rechnung / zehn mahl hundert tausend Thaler austragen. *Bonnet*, dans l'Histoire de la Musique. p. 238.

c) Zu Caligulæ und Neronis Zeiten waren alle Musici nicht nur auf das prächtigste gekleidet / sondern so gar ihre Instrumente von eingelegter Arbeit / und funckelten von Gold / Perlenmutter und Helffenbein. *Bonnet*, p. 239. 249.

d) Dieser grosse Componist gelangte / unter dem Könige in Franckreich Ludovico XIV, zur adelichen Würde und verschiedenen ansehnlichen Chargen; wie denn der auf seiner gedruckten Opera, Roland, befindliche Titel so lautet: Mr. de Lully, Ecuyer, Conseiller-Secretaire du Roi, Maison, Couronne de France & de ses Finances, & Sur-Intendant de la Musique de Sa Majesté.

e) CAROLUS VI. Römischer Kayser.

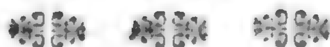
f) **Friedrich** der andere / Hertzog zu Sachsen-Gotha; **Ernst Ludewig** / Land-Graf zu Hessen-Darmstadt / und **Ernst** / Printz zu Sachsen-Weymar / höchst-seligen Andenckens/ sind wegen der Composition zu verehren / welcher letztere ein Opus Concerte in Kupfferstich herausgegeben. Wegen der Instrumental-Music aber Fridericus Ludovicus, Erb-Printz zu Würtemburg-Stuttgard/ **Immanuel Lebrecht**/ Fürst zu Anhalt Köthen/ u.a.m.

g) Zwo Engeländische Universitäten.

h) Itziger Professor Musices in Oxford. vid. *Guy Miege* Geistlichen und Weltlichen Staat von Groß-Brittannien. p. 109. i) Herrn Pebusch.

In London will man dir nicht minder Kräntze winden/
Allwo wir Skippen k) itzt als Professorem sehn.
Wer heute Rom besucht, wird den Corelli l) finden
In einer Statua in Petri-Kirche stehn. m)
Ingleichen muß es dir nicht an Belohnung fehlen;
Man seh' in diesem Punct nur Wien und Dresden an:
Wie mancher läst sich da/ als Virtuose/ zehlen,
Der eine grosse Summ' im Jahr erwerben kann. n)
Und so wird künfftig auch dein Preiß sich nicht entfernen,
Ob dir bisweilen gleich der Neid zur Seiten wohnt.
Man strebe nur darnach was rechtes zu erlernen,
So wird ein Musicus geehret und belohnt.
Hierzu nun will dis Buch die regen Geister führen;
Mein Lernender/ sieh du daß emsig ein,
Und laß den ernsten Fleiß in solchem sich **probiren,**
So wird die Probe dir zum Lob und Nutzen seyn.

MELANTE.



Jüngst sagte die Music zu ihrer jüngern Schwester
Der edlen Poesie: Der Mann der durchs Orchester,
Durch seine Criticam/ nebst andern schönen Büchern,
Mich seiner Liebe wollt zum öfftern schon versichern/
Giebt jetzo neu heraus die **Organisten-Probe**,
Schreib/ Schwester, mir zu Lieb' etwas zu seinem Lobe!
Wie, sprach die Poesie/ ich sollte dieses wagen,
Und dir zu Lieb' etwas, doch unvollkommen sagen?

Mein/

---

k) Im Collegio Greshamensi, *Miege* l. c. pag. 252.

l) Ein berühmter welscher Componist und Violinist.

m) Diese Statua hat folgende Umschrifft: CORELLI, Princeps Musicorum.

n) Hier werden 4. biß 6000. Reichsthaler jährliche Besoldungen gegeben.

Nein, Nein, Dein **Mattheson** kann sich durch eigne Schrifften/
Mehr, als durch fremdes Lob, ein ewig Denckmahl stifften.

Hiedurch verehrete die abermahlige gelehrte Bemühung
des Hrn. Capellmeisters Mattheson

G. H. Stöltzel.
Hochfürstl. Sachsen-Gothaischer Capellmeister.

Doppel-Madrigal.

I.

Es ist nicht alles Gold/
Was schöne glänzt und selben ähnlich ist.
Ein falsch Metall, das mancher Alchymist
Im Feur zusammen setzt,
Wird doch dennoch zuletzt
Entdecket / und verräth von selbsten sich/
Am Strich.
Ein Böhmscher Diamant
Wird, was dem Schein
Betrifft, von dem aus Orient
Wohl schwerlich recht zu unterscheiden seyn;
Doch wird er durch die Gluth den Glantz verlieren/
Und weder Hand/ noch Kopff/ noch Hälse zieren.
Was also nicht die rechte Probe hält,
Ist falsch, und wird verachtet von der Welt.

II.

Viel Bücher sind dem falschen Golde gleich.
Der Titul pflegt offt Kluge zu bethören;
Bald will er dis/ bald jenes, lehren,
Und ist,
(Wie mancher Organist)
Zwar am Versprechen reich;

Dich

Doch/ wenns zur **Probe** kömmt/
So ists nur Prahlerey
Und blosse Hudeley.
Zu dieser Art gehört, **Hochwerther Freund**/
Die **Organisten-Probe** nicht:
Denn, was das Titul-Blat verspricht/
Hast **Du** gewiß, wie sichs gebühret/
Gelehrt genug und herrlich ausgeführet.
Es kömmt hierinn bloß auf die **Probe** an/
Dieselb' ist gut / darum laß die Mißgunst toben.
Das Werck muß doch den Meister loben.

Dieses wollte dem Herrn Verfasser/ als Er durch Herausgebung seiner **Organisten-Probe** eine herrliche **Probe** seiner ungemeinen Clavier-Wissenschafft an den Tag legte/ zu gebührenden Ehren schreiben

Johann Martin Steindorff/
Cantor zu Zwickau.

MATTHESON, tes écrits & tes rares ouvrages
Jusqu'au delà des mers font connoitre ton nom;
Apollon, les neuf Soeurs te donnent leurs suffrages,
D'un Orphée, en un mot, tu aquiers le renom.
Cet Orphée attiroit au doux son de sa lyre
Les arbres, les forêts, les pierres, les oiseaus:
Par tes nobles *Essais* & tes chants tous nouveaus
Tu nous enchants les sens & fais que l'on t'admire.
Mais quel enchantement! Illustre MATTHESON,
De te pouvoir entendre exprimer ces merveilles
Avec les agrémens, qu'accompagnent leur son,
Lorsque ta docte main nous charme les orreiles.

P. WETKEN.

Des

Des vormahligen
Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. Capellmeisters,

Hn. Johann David Heinichen,

Seinem so genannten General-Baß in der Composition einverleibte

Zeugnisse
Von der

Organisten-Probe.

p. 578.

Ein anders ist es, wenn man Anfängern zu ihrem Exercitio und Schärffung des Judicii, mit Fleiß nur den General-Baß zu einer, vorhin in verschiedenen Stimmen wolausgearbeiteten Piece vorleget, und ihn selbst suchen lässest, wo die im General-Baß hier und dar vorscheinende besondere Clausul wieder in den Ober-Stimmen mögte angebracht werden: welches gute Exercitium durch die gantze **Matthesonische Organisten-Probe** mit Fleiß ausgeführet worden.

pp. 583. 584.

Nun sollten wir freilich, zur Ersetzung dieses Mangels, wenigstens andere Autores recommendiren, welche dergleichen Materie (vom manierlichen General-Baß) ex professo ausgeführet; ich weiß aber zur Zeit keinen eintzigen Autorem, der sich hierin viel Mühe gegeben, und zu dem Exercitio eines manierlichen General-Basses geschickter sey, als die nur gedachte **Organisten-Probe des Herrn Capellmeisters, Mattheson.** Es hat dis Buch seine grosse Meriten, einen Anfänger, der vorher die Fundamente des General-Basses wol inne hat, auf allerhand Art Sattel-fest zu machen, und ihm (1) die*) **Schwürigkeiten** aller Modorum musicorum, (2) eine fertige Faust, und (3) allerhand Galanterie des General-Basses **beizubringen.** Und bin ich (meiner Seits ohne eitlen Ruhm) der Meynung, daß, wer gedachte **Organisten-Probe** diesem Tractat an die Seite setzet, er, weder in Theoria noch Praxi des General-Basses, den dritten Autorem nöthig habe. Weswegen ich mehrbesagte **Organisten-Probe** allhier, statt einer Erweiterung dieses Capitels, recommendire, und hiemit die erste Eintheilung dieses Wercks beschliesse.

Aus-

*) **Schwürigkeiten beizubringen** ist hier wol ein Irrthum der Feder; es so vielmehr heissen: bey einem Anfänger . . . die Schwürigkeiten zu heben, ihm (2) eine fertige Faust rc. Oder: ihm (1) die Schwürigkeiten der Modorum musicorum zu benehmen rc.

Auszug eines Briefes

Vom 2 Jun. 1729.

Welchen der Hr. J. A. Haserodt,*) Director Musices in Eschwege, an den Verfasser geschrieben hat.

Die andere Auflage Ihrer Organisten-Probe hat bey mir keine Verwunderung verursachet, indem schon vorlängst, wegen des daraus zu nehmenden grossen Nutzens, und der guten Materie halber, ich ihr diese zweite, und wol gar die dritte Auflage vorher verkündiget habe. Wünsche ihnen demnach Glück hiezu, und dem Verleger einen tüchtigen Profit. Hier hätte ich zwar Gelegenheit, der Länge nach zu erzehlen, was für ungemeine Vortheile mir durch ihre Organisten-Probe, und beigetragenen eigenen Fleiß, zu Theil worden; weil ich aber besorge, es mögte mir solches für eine Schmeicheley ausgeleget werden, will ich weiter nichts, als nur dieses gedencken, daß ich Ew. Hoch-Edelgebohr. nicht gnungsamen Danck abstatten kann für die Liebe, die sie den Music-begierigen, und insonderheit mir, hierdurch erzeiget haben. Wollte GOTT! ich wäre itzo im Stande, Ihnen mein danckbares Gemüth, durch eine wirckliche Erkenntlichkeit, zu zeigen, es sollte an mir nicht ermangeln; ich hoffe es aber dereinst noch zu bewerckstelligen, damit es nicht allein bey den Worten bleiben möge. rc.

* * *

Ein anders, aus Schweden.

Hoch-Edler Herr Secretar!

Weil aus dessen überaus-wol geschriebenen Organisten-Probe, im Articul vom General-Baß, ersehen, daß er sich bemühet, von allen Orten die Meriten der Capellmeister zu erfahren, um eine musicalische Ehren-Pforte aufzurichten, als habe vor rathsam befunden, beyliegende 2. Arien, so vom hiesigen Vice-Capellmeister, Gottfried Buchholtz, componiret worden, überzusenden, um des Mannes Capacität daraus zu judiciren. Sie sind auf solenne Tage dieses Jahres, und dahero mit grossem Fleiß ausgearbeitet. Die Teutsche: König Friederich lebe, ist zugleich auch dieses Vice-Capellmeisters Poesie. Die andere aber ist Schwe-

*) Dieser Mann hat die Wahrheit des LXXVI. §. p. 44 unserer itzigen Vorbereitung in der That erfahren.

Schwedisch / und hat er 7. Tage darüber gearbeitet / ehe er die Composition so schön bekommen / wie sie nun ist / welches er auch selbst darunter geschrieben; ich zweiffele aber, ob der Herr Secretar die Schwedische Sprache verstehe, sonst würde er besser sehen können, wie die Scansion der Verse mit der quantitate intrinseca der Noten übereinkomme. Es ist alles des besagten Vice-Capellmeisters eigene Hand, so ich hiebey überschicke. Es mögte aber vielleicht der Herr Secretar dencken, wer weiß, wer derjenige ist, der mir sothane Sachen übersendet, und wer kann glauben, was ein unbekannter berichtet? Dannenhero habe hiemit melden wollen, daß ich ein Stieff-Vater der Schwartzin sey / welche den Geh. Secretar König in Dreßden geheyrathet / so der Herr Secretar, wie aus dessen Organisten-Probe gemercket, gar wol kennet. Und ob ich zwar mein Leben meistentheils in Militair-Diensten zugebracht / und viele Jahre vor einen Officier gedienet / so bin doch dabey ein Liebhaber der Music gewesen, und muß auf eine Zeitlang / da die Fremden nicht mehr, wie vordem / ihr Employ allhier zu hoffen / bey jetziger Veränderung biß weiter / mich mit demjenigen, so ich von der Music verstehe, alhier ernehren. Wo vielleicht sonst etwas vorfallen sollte; worinne dem Hrn. Secretar allhier dienen könnte / so bitte dienstlich / mir nur solches zu melden / ich werde nicht manquiren darinnen präcise zu seyn. Ich grüsse gehorsamst, und bin

Meines Hochgeehrten Herrn Secretars

Stockholm / den 24. Sept. st. Suec.
1720.

Dienst-gehorsamster Diener /

David Kellner.

(Um nun einen Begriff von der annoch vor eilff Jahren in Schweden für schön gehaltenen Compositions-Art zu geben / sind die im vorhergehenden Briefe erwehnte und beigelegte Kunst-Stücke auch allhie einschaltet worden: worüber denn wol die geringste Entschuldigung zu machen unnöthig seyn wird / anerwogen man diese Sachen ja bloß zu dem Ende eingesandt hat, damit sie, auf eine oder andere Art / der Welt öffentlich vor Augen geleget werden mögten.)

ARIA,

Du Ö - ga/ som alt seen - de är/ har ju doch sedt till wårt beswär:
och skaffar oß en See - ger stoor/ samt bringar Swärge u - - ti flor.

wäl signad ware nu den Man/ som kommer u - ti Herrans nampn.
nu Tro och Låswen hållas skal/ att ingen kommer må på fall.

Ambassadeuren Gabriel giordt os det kundt/ som will oß wäl/

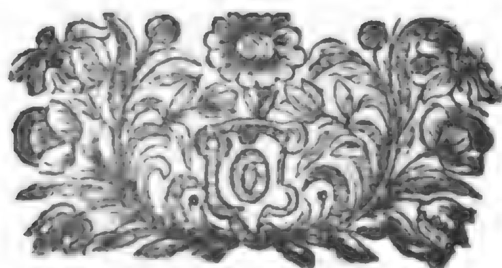
Kung Fredrick gör du Freden - ryk blif du Gudz bådskap åswen - - lyk;

Så blir med oß Imm a nu - el/ och Swer'ges Ryke ska må wäl.

Så blir med oß Imm a nu el och Swer'ges Ryke ska må wäl.

Gudz kärleker see medh konunge wårom/ och allan allmogen hans. K. B. L. L. IV., Cap §. 8.

Diese Aria ist auf remarquable Tage in Ao.1720.d.20. Mart. biß den 26. dito von mir/ G. Buchholtz/ componiret worden.



Me-

Menuet, G. Buchholtz.

Composée Ao. 1720. l' 17-28 Avril.

König Friedrich lebe! Grosser GOtt doch gebe: Daß auch Ihr Geburths-Tag an-

noch viel Jahr seyn mag! :/: Freude rufft man heute: HErr hör unser G'läute!

2

tr

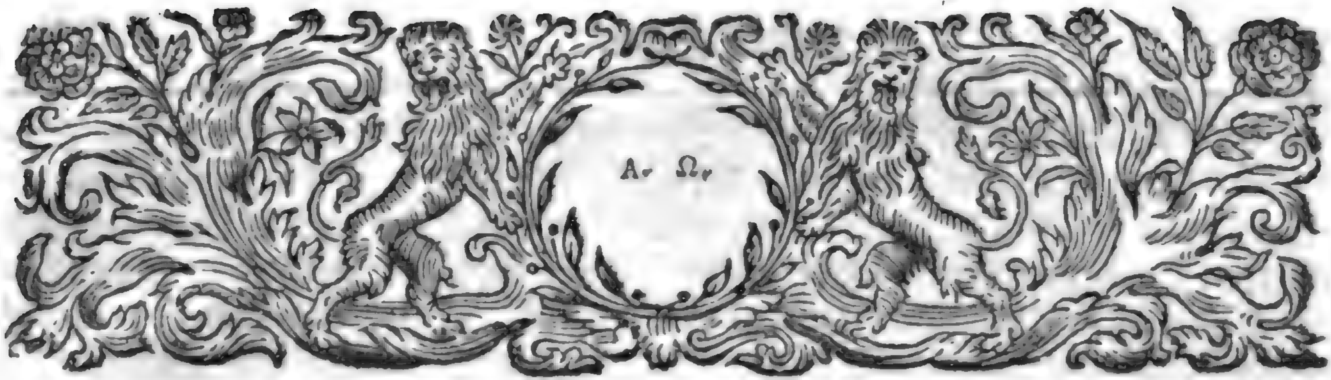
Es blüh des Königs Hauß/ all Unglück weich hinauß; Vivat! Vivat im Flor!

tr

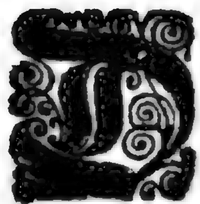
tr

Ulric' E - leonor / die Königinn im Reich/ So der Frau Mutter gleich.

An



An den Leser.



Die vorige Auflage dieses Wercks endigte sich mit sechs a) Frantzösischen Reim-Zeilen/ die auf Teutsch etwa so lauten mögten:

Mein Leser, fahre wol! fahr wol, biß Wiedersehn!
Ich will dir diesesmahl nur guten Abend sagen:
Find'st du in meinem Buch ein kleines Wolbehagen,
So soll ein mehrers noch zu deinen Diensten stehn;
Wird aber diese Müh' aus Sprödigkeit veracht,
So wünsch ich dir hiemit auf ewig gute Nacht.

Weil nun der baldige Abgang dargethan hat/ daß die erste dieser Muthmassungen ziemlich eingetroffen ist/ und zugleich viele wirckliche Proben von Privat-Leuten den Nutzen der Arbeit, absonderlich bey der musicalischen Jugend, erwiesen haben: so bin ich auch nicht säumseelig, sondern nach Möglichkeit bedacht gewesen, mein Wort zu halten/ und dem Leser/ seit der Zeit, über ein dutzend Wercke von meiner Hand vorzulegen; wie ich denn, ihm mit mehrern zu dienen, noch täglichen Fleiß anwende.

Es

a) Mon Lecteur jusqu' au revoir,
Je ne me mets en fraix que d'un petit bon soir.
Si j'ai gagné ta bienveuillance
Nous nous verrons au même lieu;
Si je suis honoré de ton indifference,
Je te presente un grand Adieu.

Heur. perd. du Chev. de R.

Es wurde schon vor acht Jahren von einer neuen Auflage der Organisten-Probe gesprochen und geschrieben, weil die Exemplare zu solcher Zeit bereits dünne zu werden begunten; welches gleichwol bey dieser Art Schrifften eben nichts gemeines ist: angesehen die unterrichtende musicalische Bücher itzo lange so häuffig nicht gesuchet werden, als im vorigen Jahrhundert geschehen ist. **Christopher Demant**, ein ehmahls-berühmter Cantor zu Freiberg, der Chur-Sächsischen Begräbniß-Stadt, kann desfalls zum Beispiel dienen: es gab derselbe im Jahr 1632. eine Isagogen artis musicæ, oder **kurtze Anleitung zum Singen** in 8. heraus, die so hurtig verthan ward, daß sie, innerhalb 24. Jahren, neunmahl aufgeleget werden muste. Heutiges Tages wird die Music in Schulen bey weitem so emsig und gründlich nicht mehr getrieben; ausser derselben aber darff sich keiner die Rechnung machen, seine Wercke auch nur dem tausendsten Theil solcher Leute in die Hände zu bringen, die des **Grotii** Schrifft, von der Wahrheit des Christlichen Glaubens, besitzen, als welche ohne Zweifel dasjenige Buch seyn mag, das, nächst der Bibel, am meisten übersetzt und gedruckt worden ist. Daß inzwischen gegenwärtige neue Auflage der **Organisten-Probe** zugleich und vornemlich den Titel einer **grossen General-Baß-Schule** führet, geschiehet, wie leicht zu ermessen, in Ansehung der **kleinen General-Baß-Schule**, die nunmehro auch unter Händen ist, und, wenn sie fertig, mit dieser grossen zusammen gebunden werden, oder, unter allgemeinem Titel, ein **Werck** ausmachen kann, damit man das hiehergehörige fein bey einander habe.

Was ich sonst zu erinnern für nothwendig halte, bestehet nur in zweien Stücken, deren letzteres aber ein wenig ausführlicher behandelt zu werden verdienet. Das erste ist, daß ich kürtzlich, doch aufrichtig, erzehlen muß, wie es mir mit dieser Arbeit so wunderlich ergangen, da ich nehmlich an deren unerhörten Verzögerung gar nicht Ursache bin; das andere hergegen wird, meiner Schuldigkeit gemäß, dem Leser vor Augen stellen, was bey dieser neuen Ausgabe eigentlich geleistet, auf welche Weise vieles in derselben **deutlicher gegeben, verbessert,** und **vermehret** worden, auch wie den unzeitigen Liebhabern der alten Music ihr Irrthum handgreifflich zu beweisen sey.

Das erste Stück muß deswegen zum Vorschein kommen, weil sonst verschiedene in der **Unter-Classe** oder **Vorbereitung** angezogene Fälle, was die Zeit-Rechnung betrifft, ziemlich weit von einander entlegen zu seyn scheinen dürfften; ingleichen, weil einige Spötter sich haben verlauten lassen, es sey mit der kleinen

General-Baß-Schule so wol, als mit dem vollkommenen Capellmeister, nur Wind und Aufschneiderey; es finde sich kein Verleger dazu; es sey ein heisses Eisen; man verspreche viel, könne aber wenig halten; und dergleichen mehr. Darauf dienet denn kürtzlich zu wissen: daß, bereits am 23. Novembr. 1728. / nunmehro drittehalb Jahr her, mein Herr Verleger, absonderlich der kleinen General-Baß-Schule halber, zu derselben Verfasser aus freien Stücken ins Hauß gekommen, und so wol über besagtes Werck, als über die neue Auflage der Organisten-Probe, und über den Verlag des vollkommenen Capellmeisters, einen mündlichen Contract geschlossen, auch, selbigen schrifftlich zu bekräfftigen, verlanget hat, dessen Inhalt dahin gehet, daß, gegen behörige Erkenntlichkeit, an den beiden erstgenannten Wercken unverzüglich gearbeitet, und wöchentlich zween Bogen davon zum Druck geliefert; hiernächst aber, ein Jahr nach deren Herausgabe, unter eben denselben Bedingungen, der vollkommene Capellmeister ans Licht gestellet werden soll. Solchem mündlichen, obgleich damahls noch nicht schrifftlich-bestärckten Contract zu Folge, wurden denn diese drey Bücher ein paarmahl in den gelehrten Zeitungen angemeldet, und der Verfasser setzte sich alsofort in den Stand, seiner Verbindung ein Genüge zu leisten, begehrte auch, zu dem Ende, ein mit weiß Papier durchschossenes Exemplar der Organisten-Probe, um seine Zusätze, Verbesserungen, Anmerckungen, rc. darauf zu entwerffen; da sich aber so gar diese Kleinigkeit vier Wochen verzog, und in aller solchen Zeit noch an keinem Druck die Hand geleget wurde, erachtete man für rathsam, sich dieserwegen in obgedachten Zeitungen zu entschuldigen, biß endlich am 9. Februarii 1729. dem Drucker, einen Anfang des Wercks zu machen, befohlen wurde. Wie nun hierauf in vier oder fünff Wochen, unwissend warum, noch nichts zum Vorschein kommen wollte, forderte der Verfasser am 14. Mertz sein Concept von dem Drucker wiederum zurück, der sich denn mit dem Mangel eines guten Noten-Setzers zu rechtfertigen suchte. Ostern ging darüber vorbey, und ob man gleich, auf Begehren, das Concept zum andernmahl, am 29. April, dem Drucker zusandte, lief doch nur am 16. May der erste Correctur-Bogen davon ein: womit wir denn hernach so emsig fortfuhren, daß es zu Ende des Jahrs just auf 26. gantze Bogen kam, daneben auch den 5ten und 11. December unser Contract endlich seine respective Unterschrifften erhielt. Inzwischen, da das Werck etliche 60. Bogen beträgt, war leicht zu erachten, daß es, auf solche Weise, vor der Winter-Messe 1730. nicht fertig werden kunnte, wie es denn noch viel Mühe und Treibens gekostet hat, das Buch anitzo, auf Ostern 1731, zu liefern.

Wo aber eigentlich die Ursachen solcher unverantwortlichen Säumseligkeit stecken/ das will ich itzo mit Fleiß ununtersuchet lassen. Drey Drucker haben ihr Heil daran versucht: der erste war nicht im Stande/ das Werck fertig zu schaffen; der andere aber starb; und weil alhier in den übrigen Druckereyen keine Noten zu finden/ muste die Arbeit ein halb Jahr/ und länger/ stille liegen. Zum wenigsten wird mich also weder die Welt/ noch der Herr Verleger/ dem die Sache eben so verdrießlich/ als mir/ gefallen ist/ im geringsten beschuldigen können/ daß es auf meiner Seite/ oder an mir jemahls gefehlet habe: und das ist es nur/ was ich mit diesem Bericht zu erhalten suche/ ohne jemand ins besondere etwas beizumessen.

Betreffend das zweite Stück/ was nehmlich bey dieser Auflage neues geleistet worden ist/ so beziehet sich solches vornehmlich auf die **Deutlichkeit**/ **Verbesserung** und **Vermehrung** des Wercks. Was die **Deutlichkeit** des Vortrags anlanget/ habe mir gleich Anfangs in der **Unter-Classe** oder **Vorbereitung** die Freiheit genommen/ zur Reinigung der teutschen Schreib-Art ein wenig vorzuspielen/ und mich einer Sache nicht geschämet/ die von den grössesten und gelehrtesten Leuten selbst mit äuserster Sorgfalt getrieben zu werden verdienet. **Lock**/ der weltberühmte Weise/ hat zwey b) gantze Capitel/ in seinem unvergleichlichen Buche von dem **menschlichen Verstande**/ daran gewandt/ den Misbrauch der Wörter zu untersuchen. Bey einer andern Gelegenheit will ich in einer eintzigen teutschen Zeitung von einem halben Bogen/ über hundert ausländische Wörter entdecken/ deren grössester Theil doch eben so leicht gut Teutsch gegeben werden kann. Die Leipziger Geschichte der Gelehrten geben auch offt/ mit allem Recht/ eine kleine Wörter-Critick zum besten. Buchner/ ein/ wegen schöner Schreib-Art/ zu seiner Zeit/ sehr berühmter Edelmann und Professor zu Wittenberg/ hat sich nicht entsehen/ seine Gedancken hierüber folgender Gestalt c) zu eröffnen: „Bey einer reinen und „zierlichen deutschen Rede muß man sich aller lateinischen/ frantzösischen/ welschen/ „und dergleichen Wörter enthalten. Denn/ ob es zwar bräuchlich werden will/ ein „solches Gemenge zu machen/ sonderlich bey Höfen und Soldaten/ da immer viel „Eitelkeit vorzugehen pfleget/ und ein jeder groß und gesehen seyn will/ als wäre er „vieler Sprachen kündig/ so ist doch solches gantz ungegründet und tadelhafftig/ ge„reichet auch zur nicht geringen Verkleinerung unserer Mutter-Sprache/ als wäre die„selbe so arm und unvermögend/ daß sie von andern borgen müste/ oder so grob und „un-

b) Spectator, No. 373.
c) S. August Buchners Anleitung zur teutschen Poeterey/ im dritten Haupt-Stück.

„ungeschlacht, daß man nicht etwas so höfflich und nett / als in andern, vorbringen „könnte; da sie doch in den beiden keiner Nation was sonderliches zuvor zu geben hat/ „im fall man sie recht braucht und übt / an Majestät aber und Ansehen den meisten „überlegen ist. Doch hat man etliche Wörter, so aus dem Lateinischen entlehnet/ „und nun gleichsam als deutsche worden sind: **Firmament**, **Regiment**, **Re-** „**verentz**, **Cörper** / **Poet**, **regieren**, rc. welcher aller man sich sicher gebrau- „chen mag, auch etlicher Frantzösischen / die nunmehro dem gemeinsten Mann be- „kannt sind, als: **Capitain** / **Soldat** / **Printz** rc. und dergleichen wenig an- „dere, welche, ob man sie gleich auch deutsch geben kann, so dienen sie doch zuweilen „zur Veränderung; wenn man sie aber nur aus Hoffart und Eckel der einheimi- „schen / als wären dieselben zu schlecht und gemein / brauchen will, ist es eine nichti- „ge Thorheit. Diejenigen fremden Wörter aber, die wir nicht wol entbehren „können / und gleichsam bey uns das Bürger-Recht erlanget haben, oder eingeses- „sen sind / soll man mit deutschen Buchstaben schreiben. Ebenermassen hält mans „auch mit den Eigen-Nahmen der Länder, Völcker, Städte rc. so wol mit denselben „die eine Profession anzeigen, als da sind: **Poet** / **Philosophus** / **Medi-** „**cus** rc. So weit **Buchner**. Und, daß ich vieler andern geschweige, so ist ja selbst unser Hamburgischer **Patriot** d) folgender gesunden Meynung:

„Ein Teutscher e) muß itzund Frantzösisch / Lateinisch und Italiänisch ver- „stehen, um ein Buch in seiner Mutter-Sprache lesen zu können. Ich habe mich „aber auf alle Weise bestrebet / durch eine sorgfältige Reinlichkeit, und edle, un- „gekünstelte Einförmlichkeit, diesen verwehnten Geschmack zu bessern / dem bishe- „rigen gelehrten Mischmasche entgegen, der eine Pest unsrer Sprache ist / und „durch viele bunte Flecken in unsern Büchern sich längst geäusert hat." Wer demnach die erste Ausgabe dieser **Organisten-Probe** mit der gegenwärtigen et- was genau zusammen hält / wird leicht sehen / was / der **Deutlichkeit** halber in der Schreib-Art, nach angeführten Grund-Sätzen, und so viel ohne Zesischem Zwange hat geschehen können / hiebey geleistet worden ist.

Ob nun gleich beregte **Deutlichkeit** auf alle Weise mit zur **Verbesserung** eines Wercks gerechnet werden mag, so erstrecket sich doch diese letzt-genannte fer- ner noch auf die Ausmertzung häuffiger Druck- und anderer Fehler; auf die feinere Erläuterungen der Prob-Stücke; und auf verschiedene Gänge in den Exempeln selbst,

d) Hamburgischer Patriot / 156. Stück.

e) Ich wollte / daß man sich vergliche / ob teutsch / oder deutsch / zu schreiben sey: ich halte es unmaßgeblich mit dem ersten.

selbst/ die man/ nach reiffer Ueberlegung, zierlicher und richtiger dargestellet hat/ als sie vorhin gewesen sind/ so, daß sie dem Wiederspruch weniger unterworffen sind. Es beziehet sich die **Verbesserung** gleichfalls auf die Regel-mäßige Vertheidigung solcher Sätze, die von manchem vorhero für anstössig gehalten worden seyn mögen; nun aber, nach beigebrachten Ursachen, ihr Recht hoffentlich völlig behaupten werden. Man hätte gar leicht gantz neue Prob-Stücke machen können; allein solches ist mit Fleiß deswegen unterlassen worden, damit den Besitzern der ersten Auflage der wesentliche Theil des Werckes unverrückt verbleiben möge, und sie nicht unumgänglich genöthiget werden, gantz neue Unkosten zu thun.

Was endlich die **Vermehrung** anlanget, so gehet solche hauptsächlich auf die Ausrottung der alten Vorurtheile/ und der unleidlichen/ strafbaren Vermessenheit/ja der offenbaren Gottlosigkeit einiger Organisten; ingleichen auf die rechte Einrichtung des Probe-Spielens bey Kirchen-Diensten; auf die richtige Notirung der Melodeyen/ u.s.f. Des ersten Puncts halber bin ich bisweilen ein wenig tieff in die Alterthümer gerathen, deren Untersuchung dennoch in Künsten und Wissenschafften um so viel weniger für vergeblich zu achten ist/ je mehr die Blösse übel-angewandter Lehren daraus erwiesen werden mag. Findet man nicht noch heutiges Tages Leute in vornehmen Aemtern und Graden, die dem alten Pfade blindlings/ ohne einmahl die rechten, wahren Alten zu kennen/ oder wol zu verstehen, dergestalt ins Kreutz und in die Queer nachfolgen, daß sie ihre Untergebne getrost durch lauter Träume anführen, bey der studirenden einfältigen Jugend/ die vor einer zahlreichen Bibliotheck und vor dem Doctorat erschrickt, die gröbsten Irrthümer aussäen, und dieselbe so gar nach ihrem Tode fortpflantzen, nicht nur durch mündlichen, schrifftlichen und gedruckten/ obwol falschen Unterricht; sondern durch Vermächtnisse und Testamenten-Gelder, welches gantz was neues ist? An vielen Orten gehet es z. E. mit den Cantor-Wahlen so zu, daß der böse Antiquitäten-Geist auch so gar ein: **Dis alles will ich dir geben**, dabey ausschreien darff/ um nur die Ehre GOttes in neuen Liedern und erbaulichen Cantaten, muthwilliger/ eigensinniger und neidischer Weise/ zu schmälern; und hingegen den verrosteten/ lahmen, unverständlichen Gesang des gravitätisch-vermeynten Styls/ darüber vernünfftige Zuhörer sich ärgern, und der Music gram werden müssen/ in Kirchen und Schulen ewig beizubehalten: nur damit es heisse/sie haben Recht und Macht allein. Folgender Auszug eines unerdichteten Briefes mag/ unter andern, hievon auf eine seltsame Art Zeugniß geben:

M

M - - - n, den 3 Mertz, 1729.

„Was haben Ew. Hoch-Edelgeb. nicht für ein Lob wegen des Ephori erlanget, da dieselben die unschuldige Cantaten so nachdrücklich beschützet haben! „Ich bin sonst des Ephori sein Nachbar, und hätte vor vier Jahren bey nahe das „Glück gehabt, das Cantorat in Gött - - , nach abgelegter wol-renomirten „Probe, davon zu tragen; wo nicht der unmusicalische Göttingische genius mehr „auf einige Kleinigkeiten, als auf candidati virtutem, gesehen hätte. Da hatte „ich die Ehre, mit dem Hrn. D. M. - - - f) in Bekanntschafft zu gerathen, wel„cher mich auch für würdig achtete, seine ehmahlige vestigia zu betreten; nur „muste ich mich verbindlich machen, die Concerte des **Hammerschmidts**, wel„che er mir in seiner gewiß ansehnlichen Bibliotheck vorzeigte, künfftighin zu mu„siciren: da er denn *) hundert Reichsthaler deswegen mir und den Successori„bus legiren (vermachen) wollte. Allein mit dieser Marter wurde verschonet, „weil ein gantz untüchtiges subjectum unterschoben wurde, das, da es von mei„nen gewesenen Schülern auf die Probe gesetzet, gar schlecht befunden, und des„wegen täglich prostituiret wurde, gar bald abdanckte, da denn, wenn ich mich „abermahl hätte melden wollen, vielleicht die Braut davon getragen haben wür„de; allein ich wollte per vocationem nunmehro Bräutigam werden, und in Er„mangelung deren hat ein in der Nachbarschafft gewesener Rector diese schöne Be„dienung erhalten. etc.

B - - n.

Man erlaube mir über dieser Materie eine kleine, doch nicht unnützliche, Weitläufftigkeit. Im siebenden Beitrag der Sammlungen von alten und neuen Theologischen Sachen auf das Jahr 1729. haben die Herrn Stoppler ein Wunder-

f) Es scheinet, der liebe GOtt habe mich auch schon an diesem Feinde, so wie an dreien andern, zu rächen angefangen, indem derselbe Feind vor anderthalb Jahren vom Schlage erbärmlich gerühret, und so übel zugerichtet worden ist, daß er, nach der Ausdrückung eines grossen an mich schreibenden Gelehrten, das la mi anstimmen müssen. Er hat sich zwar nach der Zeit in etwas wieder erhohlet; jedoch sind die vorigen Verstandes-Kräffte nicht wiederkommen. Er hat niemahls die Composition gelernet, ist auch in Musica instrumentali unerfahren. Das sind Cantores! die wollen der Welt zeigen, was Kirchen-Music sey.

*) Das kömmt mir eben so vor, als das Testament Hertzog **Georgs** von Leipzig, worinn er seinem Bruder, Hertzog **Heinrich**, das Land vermachte; mit dem Bedinge, er sollte das Evangelium nicht darinn predigen lassen.

Ding zu thun vermeynet / wenn sie uns die **Russische Kirchen-Music** zum Muster vorschlügen. Sie bedienen sich dazu des Zeugnisses eines Mannes / dessen Eigenschafften wir vorher kürtzlich ansehen, und hernach seine Worte erwegen wollen. Er hieß **Magister Johann Herbin** / wurde vor bey nahe hundert Jahren zu Pietschen in Schlesien gebohren; sein Vater war daselbst Schul-Rector, und der Sohn brachte es auch so hoch; blieb aber nur zwey Jahr im Besitz, denn er war/nach der **Rohrmannischen** g) Aussage/ von einem unbeständigen Gemüth, und so zu reden/ seines Unglücks eigener Schmidt. Zu Bojanova in Groß-Pohlen wollte er eine Evangelische Schule aufrichten; hatte aber einen löchrichten Beutel, und verzehrte das dazu gesammlete Geld auf Universitäten mit seinen guten Freunden, wodurch er sich den Haß der Evangelischen Pohlen zuzog, und nach Schweden entweichen muste, da er denn, auf kurtze Zeit/ in Stockholm gleichfalls Schul-Regent gewesen ist. Von dannen zog er nach Wildau in Lithauen, und wurde zwar bey der teutschen Kirche befördert; kunnte sich aber mit seinen Collegen nicht vertragen, und schweiffte über Dantzig, Königsberg rc. so lange herum, biß er bey einem Schwedischen Abgesandten in Pohlen Cabinets-Prediger wurde. In diesem Zustande, der doch von keiner Dauer war/ hat er sich die Ruhmsucht in Briefen so verleiten lassen/ daß er bald, wegen seiner eingebildeten Reformation, um den Halß gekommen wäre. Wie er nun mit seinem Abgesandten, auf dessen Rück-Reise, durch Graudentz in Preussen zog, und man eben den Evangelischen Prediger daselbst begrub, schaltete ihn sein Herr / so gleich beym Durch-Reisen, in des verstorbenen Stelle ein/ vielleicht um seiner, auf solche Weise/ nur mit Ehren loß zu werden. Und da ist er im 44sten Jahre seines Alters gestorben. Dieser herumirrende/ wanckelmüthige/ verschwenderische/ großsprechende, und in einigen Dingen etwas abergläubische Schulmeister ist es/ der uns, in seinem Buche von den Kiowischen unterirdischen Gängen und Begräbnissen der Moßkowitischen Heiligen, wegen der neuern Music/ einen Lungenhieb versetzen soll. Lasst sehen/ wie lauten die Worte!

„Weil zu unserer Zeit (sagen die Herrn Sammler in einer Anmerckung besagten Beitrags auf der 112ten Seite) so hefftig von der Kirchen-Music wieder „zu disputiren angefangen wird / (**Schildwache! spührst du was?**) so „wollen wir **Herbinii** merckwürdige Worte davon hersetzen. (**Sehr wol!**)

Die

g) **Balthasar Rohrmann** / Senior zu Wohlau in Schlesien/ ein bekannter Scribent.

Die Worte sind Lateinisch h); ich will sie aber, meinen algebraischen Organisten zu Gefallen / so gut ichs gelernet habe / alhier verteutschen:

„Es ist wahrlich an dem, daß, durch die im Geist und in der Wahrheit abge„sungene Psalmen und Lobgesänge, der Frommen Glaube in der Liebe des Soh„nes GOttes dermassen entzündet wird, daß die gläubige Seelen-Braut, mit ihm „vereiniget und gleichsam ausser sich selbst gesetzet, die Wollüste des ewigen Le„bens schmecket. Dergleichen Harmonie lässet sich hören in den Gesängen und „Moteten / die in den grossen Königsberger und Dantziger Kirchen / von dem be„rühmten Cantor Stobäus, so wol lateinisch / als teutsch / in wahrem / an„dächtigen Geiste, verfertiget sind, und / nach dem alten Glauben und Gottes„dienst /. gantz anders aufgeführet werden / als was unsere heutige Italiäner und Fran-

h) Sane, quando Psalmi atque Hymni harmonici in Spiritu & veritate cantantur, fides piorum in amore filii Dei usque adeò accenditur, ut unita eis fidelis anima Sponsa, extra se rapta, vitae aeternae delitias sentiat. Cujusmodi Harmonia in Regiomontanis, Dantiscanis, aliisque Ecclesiis augustioribus cantilenae ac motetae sacrae, antiqua fide & religione, autore Phonasco clarissimo *Stobao*, dulcissime tam latino quam germanico idiomate, ac spiritu vere devoto resonant, secus quidem atque hodie Itali atque Galli, abjectis veterum Musicorum, *Orlandi di Lasso*, *Praetorii*, *Vulpii*, *Hammerschmidii* paulo tardiore, quem vocant, tactu gradientibus motetis, quas religiosa patrum nostrorum gravitas atque spiritus vere θεόπνευστος commendat, pipiunt, aut soluto in luxuriam cachinno boantes tremunt, ut ridere eos aut insanire, voce sola cantantes, existimes haud injuria. Qua vocis lascivia devotae orantium fidelium mentes non impediuntur duntaxat in religione sua, sed a vero Dei Spiritu atque laudibus impie avocantur, ut non jam Deo, non Christo, gloriosae ipsius gratiae, sed cantori Italo aut Gallo laus artis Musicæ a Vulgo in Ecclesia attribuatur. Non odio artis musicæ, cujus ego studiosissimus cultor, inque omnibus scholis, quibus Rector præfui quondam, auctor instantissimus fui; sed expertus desultatoriam musicorum in certando levitatem in Ecclesia fieri solitam damno. Non ferenda est igitur haec in Ecclesiis Christianis tam vesana religionis profanatio. Quod si avorum nostrorum ruditas minime probatur, ito, mi Phonasce, ad Graecos in Dalmatiam, Sclavoniam, Bosniam, Mysiam, *Russiam*; &c. et quam tu, homo levis, fers susque deque, etiam rides impiè, devotam Ecclesiae primitivae in laudibus Dei simplicitatem admirare, atque edisce quae ignoras. *Privatim vero vel ipsemet arte musica tecum certabo.* Ich muß diesen grossen Lateinischen Fleck nothwendig hersetzen / damit die Kenner der Sprachen urtheilen / ob ich auch die Ubersetzung recht getroffen habe.

„Frantzosen daher machen / die des **Orlandi**, i) **Prätorii**, k) **Vulpii**, **Ham-**
„**merschmidts** / und anderer alten Componisten Wercke / welche von etwas *)
„langsamern Tacte sind / auch von unserer Väter Ernsthafftigkeit und dem wahr-
„hafftigen Heil. Geiste zeugen, gantz und gar verwerffen; dahingegen aber so
„**klein pfeiffen**, oder so **üppig** und **hefftig plerren**, oder auch so **blöckend** schüt-
„tern / daß man mit Fug und Recht meynen mögte / wenn sie so mit blossen Stimmen /
„ohne Instrumente singen, sie trieben ein Gelächter / oder wären gar toll und rasend.
„Durch solche **Geilheit** der Stimme werden nicht nur die Gemüther der gläubigen
„Beter in ihrer Andacht gestöhret / sondern / gottloser Weise / vom wahren Geiste GOt-
„tes und dessen Lobe abgezogen: daß also nicht mehr GOtt / nicht mehr Christo / seiner
„preißwürdigen Gnade und Ehre / sondern dem Welschen und Frantzösischen l) Sän-
ger

i) Dieser ist der **Hieronymus Schultz** / ehemahliger Organist an der Hamburgischen Jacobs-Kirche / der, nach damahliger üblichen Eitelkeit / seinen Nahmen latinisirt / und 1607. etliche Kirchen- und andere Stücke im Druck herauszugeben angefangen / auch solche Arbeit einige Jahr fortgesetzet hat / davon wir hernach Proben anführen / und sehen wollen: ob es einer heutiges Tages **wol toller** / **pfeiffender** / **üppiger** / **plerrender** und **geiler** machen könne?

k) Der Mann hieß mit seinem rechten Nahmen: **Melchior Fuchs** / und war Cantor zu Weimar. Seine Wercke sind 1605. und 1612. ans Licht getreten.

*) Sie wollen sagen / von etwas grössern Noten: denn ihr allabreve war nichts weniger / als langsam; obgleich die Noten gantz unschuldig aussahen.

l) Man kann eben das behaupten (der Prediger zu geschweigen) von teutschen Sängern und Componisten / so wol / als von ausländischen; falls die Partheylichkeit nicht in alle Welt Augen fallen soll. Was ist das anders / als dem teutschen Cantori / nicht GOtt / noch Christo / das Lob der Music in der Kirche beilegen / wenn ein geistlicher Poet / der doch eben kein **gemeiner Mann** seyn will / an den Componisten schreibt: er habe in der Kirche dessen Ruhm im Dencken besungen / oder wie der Vers lautet: **Wobey er deinen Ruhm im Dencken doch besang**. Nicht GOttes Ruhm / sondern des Noten-Setzers Ruhm / hat des Poeten Geist / am ersten und andern Advents-Sonntagen 1730. in den Hamburgischen Kirchen besungen. So stehet es in den öffentlichen Avisen / und der Versmacher wird vielleicht meynen / daß bey GOtt die Gedancken auch zollfrey sind / wie bey Menschen; da doch der Teufel selbst mit nichts anders / als mit Gedancken / gesündigt hat. Man kann leicht erachten / wie das Kirchen-Jahr angefangen ist / so werde es auch vollendet werden. Doch was soll man viel sagen? Poeten sind dermassen in ihr Machwerck verliebt / daß sie auch die armseeligste Melodey für wunderschön halten / wenn sie nur auf ihre Worte gesetzt ist. Un Air ne paroit jamais si beau, ni si harmonieux, que quand on en a fait les paroles. Je l'ai eprouvé plusieurs fois, sagt Menage in seinen Menagianis Tom. II p. 58.

„ger das Lob der musicalischen Kunst in der Kirche von dem gemeinen Mann beigeleget „wird. Ich sage dieses nicht aus Haß gegen die Ton-Kunst, darauf ich mich mit „grossem Fleisse geleget, und sie auch in allen Schulen, wo ich ehmahls Rector gewe- „sen bin, auf das sorgfältigste eingeführet habe; sondern ich verwerffe nur, aus „der Erfahrung, diejenige Tantz-mässige Leichtsinnigkeit, womit die Music „in der Kirche um den m) Preiß zu kämpfen pflegen. Es ist dannenhero eine solche „unsinnige Entweihung des Gottes-Dienstes, bey Christlichen Versammlungen, „gantz und gar nicht zu dulden. Will dir unsrer Vorfahren schlechtes, grobes „Machwerck nicht mehr gefallen, mein lieber Cantor, so gehe zu den heutigen n) „Griechen in Dalmatien, Sclavonien, Boßnien, Mysien, Rußland, etc. „Da wirst du, leichtsinniger Gesell, dich über die o) andächtige Einfalt, so die er- „ste Kirche in den Göttlichen Lob-Gesängen hat spüren lassen, und darüber du dir an- „itzo das spöttische, gottlose Maul zerreissest, weidlich verwundern, und, was du „nicht weissest, lernen müssen. In besondern Gelegenheiten aber wollte ich „wol selbst mit dir eins um die Wette singen. (So weit Herbin.)

Den Ausschweiffungen einiger Welschen und Frantzosen will nun zwar niemand das Wort reden: denn was gehen uns die an, die draussen sind; aber was der betrogene Herbin für Virtuosen oder Künstler aus diesen geschliffenen Völckern zu seiner Zeit in Schweden, Preussen, Rußland, Pohlen und Litthauen gehöret habe, (denn das ist sein Kreiß gewesen, darin er herum geschwärmet hat,) daß er, aus der Erfahrung, reden und schelten könne, mag ein jeder vernünfftiger Mensch leicht erachten. Wenn wir auch den grossen Dantziger und Königsberger Kirchen, zum Exempel, unsere nicht gar zu kleine Hamburgische, oder andre Kirchen, so dann ferner dem Stobäo unsern Telemann; dem Orlandi unsern Keiser; dem Prätorio unsern Bach; dem Vulpio unsern Stöltzel; dem Hammerschmidt unsern Händel entgegen setzen, so behalten wir noch wol ein

 gutes

m) Der gute Herbin verstund noch nicht, was jener, an einem andern Ort von mir angeführte, alte Kirchen-Väter gut heisset, daß es nehmlich bey den ersten Christen gleichsam um die Wette gegolten habe: Quis melius Deo suo caneret. Das ist höchst zu loben, wenn die Absicht auf GOtt gehet: man mag so dann nicht nur im Singen, sondern im gantzen Leben, wol um den Preiß kämpffen, wie Paulus selber das Gleichniß gebraucht.

n) Zu den alten Griechen wollte ich fast lieber rathen; wenn ihnen nur auf einige Weise beizukommen wäre.

o) Er gleichet jenem Böhmischen Bauer, der Holtz zu Hussens Verbrennung herbeitrug, und sanctam simplicitatem erwieß.

gutes Register solcher braven Leute übrig / die jenen Alten den Vorzug / auf alle Weise, streitig machen müssen / und doch gesammter Hand nach keiner andern, als hauptsächlich nach der Welschen Art / so componiren, daß die Gemüther dadurch zur äusersten Andacht / Bewunderung und Freude / beweget werden können. Wenn nun die Herren Sammler dieser neuern Künstler Arbeit eine Zeitlang hören sollten / würden sie sich wol bedencken / ihren **Herbin** dabey, mit seiner Prahlerey / aufzustellen: dahin absonderlich seine letzten, hochmüthigen Worte gehören, da er nehmlich die Cantores zum Concert mit ihm herausfordert. Besagte Herren würden so dann wahrlich groß Bedencken tragen, unsern so vortrefflich hervorgehenden heutigen Ton-Meistern, statt **Italiens**, Rußland; statt **Franckreichs** / Dalmatien; statt **Engelands**, Boßnien; statt **Teutschlands** / Sclavonien; und statt **Meissens**, Mysien; oder andere barbarische Länder / als Music-Schulen, vorzuschlagen. Wenn sie doch untersuchen könnten, was ihre alte Noten-Abgötter, aus Mangel rechtschaffener Wissenschafft und gesunden Verstandes / für entsetzliche Fehler in ihren Liedern begangen haben / so würden sie warlich keine Andacht, vielweniger einen Göttlichen Geist / in solchen verlegenen Contrapuncten suchen. Ich will nur aus dem ehrlichen **Hammerschmidt**, welcher der berühmteste unter ihnen ist, ein eintziges Meister-Stück von tausenden nehmen / und fragen: Was für Ernsthafftigkeit / Verstand / Andacht oder Gottseeligkeit darin stecke / wenn in einem fünffstimmigen Satz die eine Stimme **allein** das Alleluja drey und viertzigmahl wiederholet? Und wenn, da noch vier andre Stimmen dazu kommen / auf jede nur viertzig Alleluja gerechnet werden, daß ihrer / in etwa dreizehn Zeilen Partitur, über p) zweyhundert vorkommen / ob sich ein vernünfftiger Mensch dabey des Lachens enthalten könne, und nicht vielmehr glauben müsse, daß die Sänger eben so toll sind, als ihr Componist oder Cantor ist? Deñ was **unverständlich** ist / kann keinen verständigen Menschen bewegen. Man sage mir doch, ob ein Verstand zu finden / wenn q) **Prätorius** l. c. den Discant so anfangen lässt:

Par-

p) Siehe Andreas **Hammerschmidts** / Organistens zu Zittau / musicalischer Andachten andern Theil / oder geistliche Madrigalien mit 4. 5. und 6. Stimmen / No. XVIII. zu Freiberg in Meissen gedruckt / 1641. 4.

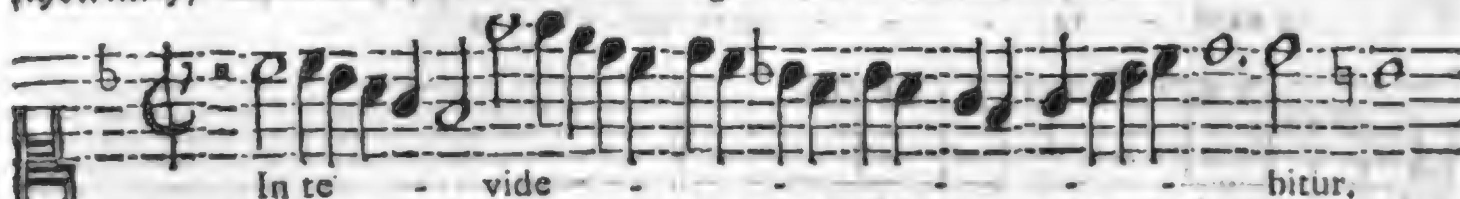
q) Hieron. Prætorii, Hamburgensis, Sen. Organ. ad D. Jac. Oper. Mus. Tom. I. 1622. fol. GOtt soll mich behüten / daß ich diesem ehrlichen / und zu seiner Zeit berühmten Mann / das geringste zur Beschimpffung ausführe; aber / um die Wahrheit ans Licht zu bringen / kann ich nicht umhin / seine Schwachheiten darzustellen / weil er noch der beste ist unter denen / darauf man sich berufft.



Darauf: parvulus filius hodie, noch zweimahl: denn wieder eine Pause / und zuletzt: natus est.

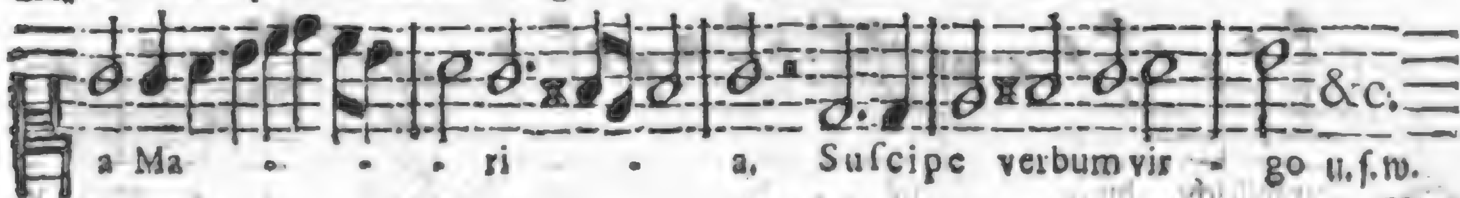


Dieses surge ist zum Anfange in der ersten Stimme; die andern folgen eben so schön nach / und niemand weiß / wem es gilt / daß er aufstehen soll.

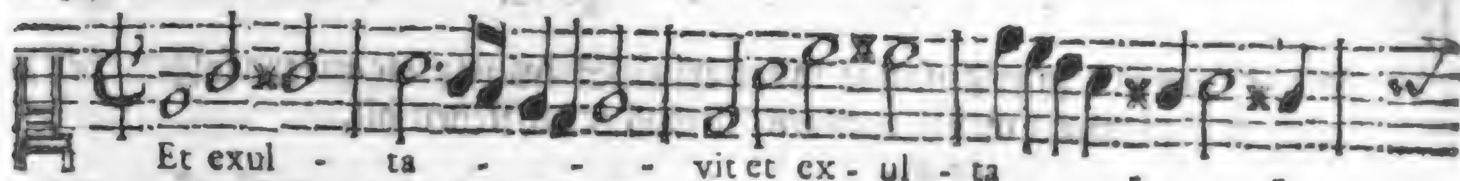


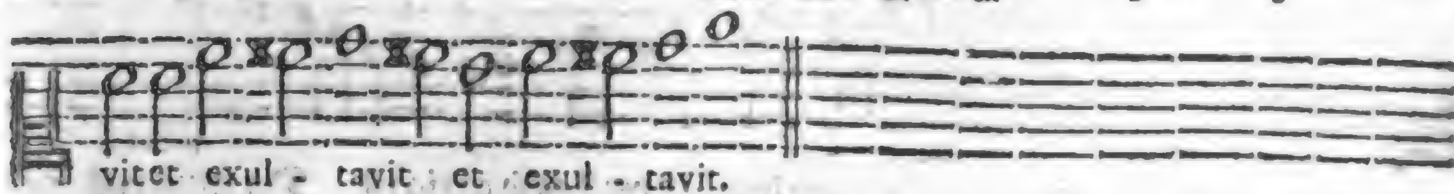
Dieses kömmt zum Beschluß zweimahl / weil es so artig ist. Da muß das melisma auf filius, und der Schleuffer auf der letzten Sylbe in hodie treffliche Ernsthafftigkeit erreget haben. Mit dem surge ist es auch unglücklich gangen: denn ob es wol anfängt aufzusteigen; so fällt es doch bald wieder herunter / und der vocalis, u, ist sehr geschickt dazu. Die Wörter te und videbitur, sind auch vermuthlich von solcher Wichtigkeit gewesen, daß man die Andacht durch einen darauf angebrachten recht kindischen melismum von 34. Noten hat erwecken müssen: des mäckerns auf dem e nicht zu gedencken. Wie offt wieder den Accent, oder die Prosodie, angestossen worden / mag ich nicht zehlen; doch ein Exempel herzusetzen / kann eben nicht schaden:



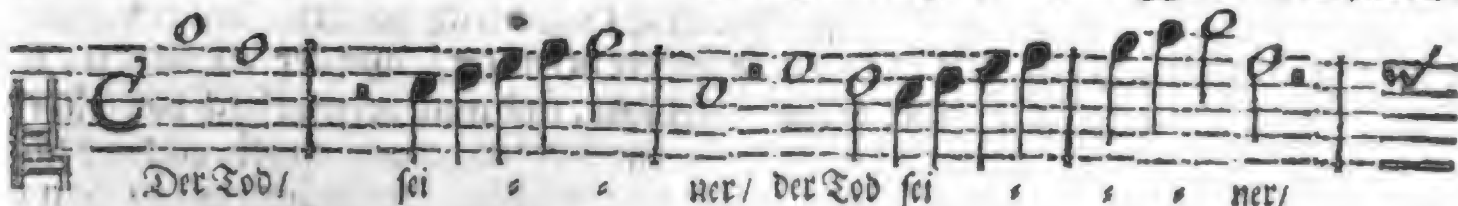


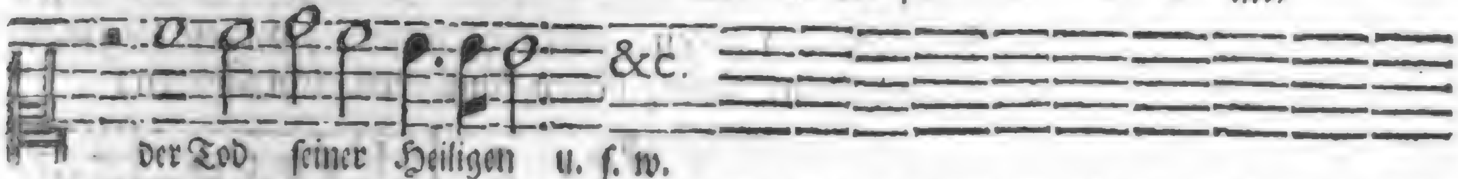
Will jemand wissen, wie verständlich mit andern erbaulichen Worten umgegangen ist / so findet er: non est bonum hominem, siebenmahl wiederhohlet, und zum achten erscheinet erst der Zusatz: esse solum. Siebenmahl höret man auch das eintzige Wort esurientes nacheinander, und zuletzt: implevit bonis. Wer auch meynet / bey dem Worte exultavit einige besondere Freudens-Zeichen anzutreffen, weil es auf Teutsch so viel bedeutet, als für Frölichkeit aufspringen, der irret sich sehr: denn unsrer Väter Ernsthafftigkeit hat es für weit vernünfftiger erachtet, das Magnificat wie ein Miserere, oder Erbarm dich mein xc. abzufertigen / folgender Gestalt und also / daß man dabey weinen mögte / wenn man nur für lachen dazu kommen könnte:





Den nächsten Satz will ich auch / als etwas verständliches, nicht weggeworffen haben:





Bisweilen sind sie böse geworden, diese alten Componisten, und man mögte für eine grosse Dräuung halten / was doch offt eine Dancksagung bedeuten soll. Z. E.



Was das Pfeiffen oder fein singen anlanget, so betrachte mir doch einer diesen Anfang im Chor-Ton:

Vi - - - - tam Vj - - tam

vi - - - - tam beatam beatam. &c.

Und dieses Mittel:

Sabaeis vi - - - - vas Sabæis felicior felici-

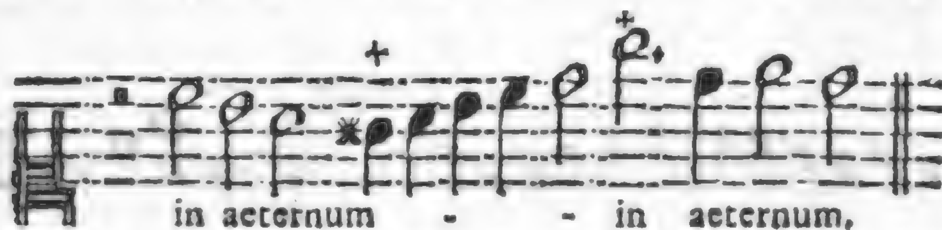
or vi - - - vas Sabæis. &c.

Wenn das nicht gepfiffen heisst, unverständlich und üppig ist/ so weiß ich nicht/ was es in der Welt seyn sollte. Das hefftige Plerren kann einer leicht im Baß und Tenor finden, z. E. bey diesem Anfange auf die exclamationem: *Oh!*

Oh - - - !

Oh

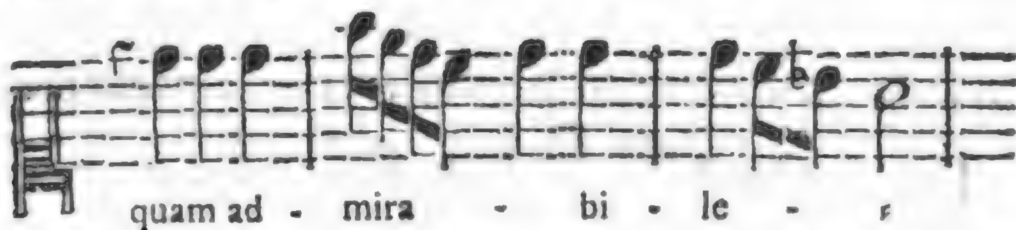
Das mag / mit vollstimmigem Chor / von Alten und Jungen / ein Geplerre und Gebölcke gegeben haben / daß alle Pferde davor haben still stehen müssen / wenn sie auch im vollem Galop gewesen sind. Was die Melodeyen selbst betrifft / so sind sie / an einigen Orten / fast gar unsingbar und voller falschen Beziehungen. Z. E.



Salvator salvator mundi, Salvator salvator mundi, Salvator salvator mundi, Salvator mundi mundi, in einer Stimme hinter einander her / und denn zwölff-mahl alleluja gleich darauf, ist was geringes; 200. mahl alleluja ist recht / nach dem alten Glauben und Gottes-Dienst. Aber wegen der Tantz-mässigen Leichtsinnigkeit ist diese Art von Bourées nicht zu verwerffen:



Und was schickt sich wol schöner zu einem Bauren-Tantz / oder so genannten grotesque, als dieses Clausulgen?



Zu einer Gavotte absonderlich könnte dieses wenige eine Erfindung abgeben:



Und

Und hernach auf eine andre Manier:



Doch ich hätte bald der **Geilheit** vergessen. Seht an! wie lustig sich diese liebe Alten über die **Weiblein** machten/ und zwar in der Kirche/ am Marien-Tage:



Damit ist das Stück aus: das lassen sie uns zuletzte. Ein Teutscher nehme nun einmahl/ statt mulieres, **das Frauen-Volck**, und singe den Satz mit 4. Stimmen durch, so wird er sehen/ was da für Erbauung folge.

Wäre das nicht eine unsinnige Entweihung des Gottesdienstes bey Christl. Versam̃lungen, wenn einer heutiges Tages solch Zeug in die Kirche bringen, und mit allen Stim̃en ausarbeiten lassen wollte? Wo ist da die Ernsthafftigkeit? wo der wahre andächtige Geist? Es würde kein Ende seyn, wenn ich alle lächerliche Schwärmer aus dergleichen alten Componisten (die es doch gut gemeynet, aber schlecht verstanden haben) aufzeichnen wollte. Und mögen dannenhero, aus diesen wenigen, die Herrn Sam̃ler

ler, wenn sie Noten verstehen, oder sich diese Exempel vorsingen lassen wollen, gar leicht entscheiden, welche Leute am meisten der Tollheit, Raserey, Ueppigkeit, Geilheit, Leichtsinnigkeit und Unverständlichkeit verdächtig werden, die, so solche abgeschmackte Dinge gesetzet haben; oder die, so selbige in den Kirchen gesungen haben; oder endlich die, so sie annoch heutiges Tages mit Unverstand vertheidigen, jedermann anpreisen, und der vernünfftigern Music vorziehen wollen?

Man siehet übrigens klar genug, daß die Herrn Sammler mit dem Göttingischen Ephoro eines Schlages, und seine getreue Bunds-Genossen sind, die uns alle gerne nach Syberien schicken möchten, so viel unser, auf eine mässige Art, den Welschen in der Music nachahmen. Ich bitte aber den gantzen Theologischen Trupp, samt andern Gelehrt-seyn-wollenden Leuten dieser Gattung, um des Göttlichen Lobes willen, (das ist viel gebeten) sie erkennen doch ihre grobe Unwissenheit r) und Unerfahrenheit in musicalischen Dingen; sie lassen doch einmahl ab von ihren unartigen und schmähligen Vor-Urtheilen, wegen der alten Kirchen-Music; sie geben GOtt und der Wahrheit die Ehre, und erkennen seine Gaben in den heutigen, neuen, musicalischen Wercken, Worten und Meistern; und schliessen nicht gleich von jedem erbärmlichen welschen Hümper, Bastard und Stümper, auf einen Marcello, Porpora, Gasparini &c. samt ihren vernünfftigen teutschen Nachahmern, so wol Componisten, als Sängern und Instrumentalisten, welche ihr Amt mit Seufftzen thun

r) z. E. In dem Gelehrten-Lexico, wo des J. M. Corvini Schrifften berühret werden sollen, werden genennet: ein Heptachordum *Davidicum*, und eine *Solisatio*; da es doch heissen sollte: Heptachordum Danicum l. nova Solisatio. Denn *Solisatio* ist in keiner Kunst zu Hause, und **David** wuste von keiner Solmisation, als welche des **G. Aretins** Erfindung ist. Da lässt es nun schön, wenn gelehrte Leute so schreiben. Wie jener gute Freund gar neulich in einer Dissertation, und hernach in der Sammlung aller seiner Wercklein, den berühmten **Crantz**, einen Professorem Præbendæ primæ majoris nennet; da es doch heissen soll: **Possessor**. Aber man muß hierüber nicht böse werden: denn im Gelehrten-Lexico stehets auch so. Jüngst habe etwas gelesen von einem Advocat Proprietaire du St. Siege Apostolique, welches Protonotaire heissen soll. Woher kömmt das? aus Unwissenheit: da der eine die Päbstlichen Amts-Nahmen, der andere die Dom-Herren Titel, der dritte aber die musicalischen Kunst-Wörter nicht verstanden hat. Es wäre doch nicht schlimm, wenn sie dieselbe allerseits lerneten, ehe und bevor sie davon schrieben. Weil itzo auf eine neue Auflage des Gelehrten-Lexici gedacht wird, wie im 156sten Theil der Actorum eruditorum stehet, so habe dieses erinnern wollen, damit nicht der gute **David** mit seiner **Solisation**, noch der **Präbenden-Professor** abermahl erscheinen. Ich zweifle sehr, obs jemand sonst anmercken würde: denn wer bekümmert sich bey dieser Zeit um die musicalische Gelehrsamkeit?

thun müssen / wenn sie dergestalt in Schrifften ferner beschimpffet, und heßlich abgemahlet werden sollten.

Aber noch eins hieher-gehöriges muß ich dem Leser / zum Beschluß / mit Freuden melden. Es hat sich / unter denen im musicalischen Patrioten p. 218. mit Nahmen genañten grossen Ton-Künstlern / auf die man sich daselbst beruffen wollen, gleichwol bereits der Hochfürstl. Sachsen-Gothaische Capellmeister / Herr G. H. Stölzel / mit einer Vertheidigung der heutiges Tages eingeführten Kirchen-Music / öffentlich hervorgethan / massen er / in seinem unlängst zu Gotha in 8. gedruckten geistlichen Cantaten, bestehend in einem gantzen Jahr-Gange von 1729. biß 1730., sothaner Art der Kirchen-Music, gegen die Beschuldigung: **Es diene dieselbe nicht so wol zur Erbauung, als wenn blosse biblische Sprüche, nach der alten Compositions-Art, aufgeführet würden** / in der Vorrede das Wort so löblich / als glimpflich geredet / auch seine Sätze mit besonderer Belesenheit befestiget hat. Er gestehet in dem desfalls / samt beigelegtem sauber-gebundenen Exemplar / an meine Wenigkeit den 16. Febr. 1730. erlassenen Briefe / **daß bloß meine Schrifften ihm den Weg zu solchen Gedancken gewiesen, die er, je mehr er denselben nachgehet, je vernünfftiger und wahrhafftiger zu seyn befindet** / und füget hinzu eine aufrichtig-treue Anwünschung langer Jahre, guten Wohlstandes / frischer Leibes- und Gemüths-Kräffte, daß einst die musicalische Wahrheit, durch mein ferneres Bestreben / gar zu ihrer Vollenkommenheit gelangen möge. Ich dancke diesem braven Mann / der / nebst seiner ungemeinen musicalischen Wissenschafft, auch ein gelehrter und glücklicher Poet ist / für sein werthes Geschenck / für seinen hertzlichen Wunsch, hauptsächlich aber für seinen vielgültigen Beitritt zur gerechten Sache, und für sein erbauliches Exempel. Der Herr Doctor von Uffenbach zu Franckfurt am Mayn, hat auch neulich gesunde Gedancken / von dem Recitativ und Dramatischen Styl der Kirchen-Music / ans Licht gestellet / in der Vorrede eines von ihm verfertigten Jahr-Ganges / welcher gleichfalls aus lauter Cantaten bestehet. Ihr andern Herrn Poeten und Componisten, die ihr eben dergleichen / ja noch wol bessere Gelegenheit habt / die Wahrheit zu vertheidigen / warum will keiner von euch der Katze die Schelle anhängen? Ihr künstliche Augen-Diener! warum lasst ihr euch kein Wörtlein entfallen / wenn ihr eure Kirchen-Cantaten in den Druck gebet? Warum lasst ihr mich im Stich? Seid ihr nicht mit eurem Fleiß den Ameisen gleich / die zwar für sich selbst alle ersinnliche und kluge Sorgfalt tragen, dem Garten aber Schaden zufügen? Die Verfasser Nieder-Sächsischer Zeitungen oder Nachrichten

 von

von gelehrten Sachen/ welche so wol des Hrn. von **Uffenbachs**/ als des Hrn. **Stölzels** Buch recensiret haben/ erinnern absonderlich bey dem letzten gar klüglich: Es würde die heutige Music niemahls beschuldiget werden können/ ob sey selbige nicht andächtig genung/ oder wol gar theatralisch/ wenn nur der Zuhörer seines Theils beobachten mögte/ was der Herr Capellmeister **Stölzel** von dem Verfertiger einer solchen Music erfordert/ nehmlich: **Daß geistliche Music auch unter einer heiligen Gemüths-Stellung und Selbst-Bewegung/ ohne welche man fremd Feuer in das Heiligthum des HErrn bringet/ abgefasset werden müsse.** Ich füge hinzu/ daß auch diese Betrachtung/ vornehmlich dem Sänger und Instrumentalisten so wol/ als dem Verfasser und Zuhörer oblieget/ welche z. E. offtmahls singen und spielen: **Komm seel'ge Ruh/ denn meine Brust hat einzig nur zum Tod' und Scheiden Lust;** wobey sie aber an nichts weniger/ als an ihr Ende/ oder an die Ewigkeit/ dencken/ sondern durch alle ihre Blicke/ Geberden und Geschwätze/ als durch so viele Hertz-Fenster/ deutlich genug spühren lassen/ daß es ihnen gar kein Ernst sey: wie ich solches leider! tausendmahl/ bey meiner eigenen/ ehemahligen/ zehnjährigen Direction bemercket/ umsonst bestrafet/ auch dannenhero einen Abscheu für solche Mit-Gehülffen so wol/ als für die sich über ihre eigene Arbeit kitzelnde Componisten bekommen habe. Denn da kann keine Erbauung/ sondern es muß vielen rechtschaffenen Christen ein Aergerniß entstehen. Darum singe ich mit **Gottsched:**

Clio schweige!
Fleuch mit deiner Heuchel-Geige/
Fleuch/ verhasste Lügnerinn!
Andre magst du schmeicheln lehren;
Ich will bloß die Wahrheit ehren/
Der ich längst ergeben bin.
Komm/ Thalia/ du getreue/
Straf und schilt die Welt aufs neue!

Lehre mich die Wahrheit schreiben/
Die der Welt zu Trotze bleiben
Und sie schamroth machen soll.
Mache täglich Schand und Laster/
Unverstand und Wahnverhasster;
Zeige stets den alten Groll/
Den du längst der Schaar der Thoren
Angedroht/ ja zugeschworen.

P.S. Weil der p. 167. erwehnte und für todt angegebene Organist/ vor einiger Zeit/ vom Schlage hefftig gerühret worden/ hat solcher Zufall einen falschen Bericht verursachet/ welcher mir dann lieber ist/ als wenn er wahr wäre.

Der Grossen General-Baß-Schule Oder Organisten-Probe

Unterste Classe,

Bestehend

In einer

Vorbereitung.

Syr. XXXVII. 20.

Ehe du was anfähest / so frage vor ; und ehe du was thust / so nimm Rath dazu.

Vorbereitung zur Organisten = Probe.

Im General-Baß darff kein Organist / ohne Schande / stolpern.

I.



Ies war mein Satz / bey der ersten Auflage: er soll es auch bey der andern bleiben. Der berühmte / vor sechs Jahren seelig-verstorbene / Grund-gelehrte Cantor in Leipzig / Herr **Johann Kuhnau** / hat die Worte / in seinem so genannten **Musicalischen Quacksalber** / auf der 513ten Seite; und sie würden / bey unsrer vorhabenden Arbeit / den besten Text von der Welt abgeben / wenn man sie zergliedern / und alles / nach dem gemeinen / rednerischen Fuß a) fein Schul-mäßig ausführen wollte. Da wäre erstlich der **Organist** / nach allen Umständen und Eigenschafften; hiernächst der **General-Baß** / mit seiner Zubehör; drittens das **Stolpern** / samt dessen Mannichfältigkeit; und / viertens / die daraus entstehende **Schande** nicht obenhin zu betrachten. Wundervolle Sachen / die den meisten noch unbekannt sind / würden bey solcher Einrichtung an das Licht kommen. Allein / ich mag mich von Natur an dergleichen steiffe Vorschrifften nicht fesseln; son-

a) Hiebey fallen mir die theuren loci topici ein, und zwar das gantze Mandel derselben, mit Kopff, Rumpff und Schwantz, davon ich bereits vor zwölff Jahren einigen meiner Zuhörer, bey dem Capitel von der Erfindung, das benöthigte ausführlich in die Feder dictirt, und dabey erinnert habe, daß locus topicus ein unbegreifflicher Pleonasmus sey, und nichts anders heissen könne, als locus localis, d. i. τὸ ἄτοπον, recht was abgeschmacktes, das nirgend Statt findet. Locus dialecticus ist besser gesagt, und gibt einen deutlichern Begriff. Es hat der ehmahlige Dänische Groß-Cantzler, Sehstedt, in seiner Jugend eine Dissertation von diesen locis geschrieben, die vielleicht, weil sie philosophisch ist, bey musicalischen Erfindungen Dienste thun kann. Im vollkommenen Capellmeister mehr davon.

dern will lieber/ als ob es in einem freyen Gespräch wäre/ hin und wieder/ nachdem es die Materien mit sich bringen/ solche Anmerckungen einstreuen/ die eben so wol erbauen/ doch viel natürlicher zu lesen seyn sollen/ als wenn sie mit Linealen und Circuln abgepasset wären. Bey dem **Stolpern** kömmt mir indessen ein Sprüch-Wort der Engländer vor/ das so lautet:

'T is a good Horse, that never stumbles;

welches man in Franckreich/ auf folgende Art/ auszudrücken gewohnet ist:

Il n' y a si bon cheval, qui ne bronche;

und wir Teutschen pflegen/ bey Entschuldigung menschlicher Fehler/ zu sprechen:

Stolpert doch ein Pferd/ und hat vier Füsse.

Aber/ daß dergleichen Ausrede dem Organisten zu gute kommen sollte/ wenn er im General-Baß falsche Schritte macht/ damit muß er sich gar nicht schmeicheln: er **darff** nicht stolpern; wenn man es auch allen Pferden in England/ Franckreich und Teutschland zu gute hielte. Hier sollen ihm Mittel an die Hand gegeben werden/ dadurch er fest auf den Schenckeln werden kann; doch muß er die Knochen daran strecken.

II.

Ehe wir nun weiter in den Text gerathen/ versichere ich hiemit alle rechtschaffene/**musicalische** Organisten/ deren Aufführung der Kunst keinen Abbruch thut/ meiner besonders-grossen/ ungefärbten Neigung und freundwilligen Dienste. Wobey sich niemand wundern wolle/ daß ich hier von **musicalischen** Organisten rede; man wird weiter hin schon finden/ daß es der **unmusicalischen** genug gibt/ die sich nicht entblöden zu schreiben: **Das Gehör könne die Fehler der Music so genau nicht unterscheiden/ als das Gesicht.** Hiernächst kann das auch kein guter Organist und Musicus seyn/ der nicht zugleich ein guter/ redlicher Mann ist/ und jedem das seinige läßt. Denn wenn er auch alle Engel im Spielen überträffe/ verfehlet er doch des wahren Zwecks/ welcher ist: der Seelen Erhebung zu GOtt und allen Christlichen Tugenden. Davon wird es unten was setzen/ und es können tüchtige/ redliche Organisten getrost glauben/ es gehe sie dasjenige im geringsten nicht an/ was von Hudlern und stümperichten Pedal-Rittern oder Wind-Helden/ deren Leben und Wandel betrügerisch und ärgerlich ist/ etwa in diesem Werck/ oder sonstwo/ hin und wieder/ gesagt werden mögte.

III.

Es tritt also die Organisten-Probe nicht deswegen auf das neue hervor/ als wollte man dadurch berühmte und geschickte Leute einigermassen auf die Probe setzen/ und durchziehen. Nur Mißbräuche werden getadelt/ und Larven abgenommen/ nicht angelegt. Das letzte thun die Pickelherings-Scribenten; das erste alle vernünfftige Schrifftsteller/ so keine Fladder-Geister sind. Die ungewürtzete Possen anzüglicher Schreib-Art sind eigentlich das Handwerck armer

Schlucker/ welche dergleichen Künste zum Brodt-Verdienen gebrauchen müssen / und niemahls die Feder eintauchen können/ ohne das Dinten-Faß zu beklecken. Die eitele Bestrebung nach einem leeren Noten-Rühmlein b) hat auch keinen Antheil an dieser Arbeit; sondern eintzig und allein die Begierde/ sich um das gründliche Wesen der Music verdient zu machen/ und dadurch/vor allen Dingen / nicht mit Worten / sondern in der That / GOttes Ehre / das künstliche Lob in seinem Tempel/ neben der Menschen Wohlgefallen zu befördern. Man sehe die Sache nur mit Billigkeit-liebenden Augen an/ (wo sind sie?) so wird sichs gleich weisen / was die rechte und heilsame Absicht sey. Ich will keinen berühmten Künstlern/ noch wohlgesitteren Leuten/ deren Tugend nicht in blossen Noten/ oder im leeren Schall / bestehet / Gesetze vorschreiben / noch jemand / wieder seinen Willen/ zeigen/ wie / oder was er spielen soll ; diejenigen/ womit ich zu thun habe/ sind entweder gutwillige Lehrlinge/ oder Meister in Gedancken/ oder öffentliche Erbarmungs-werthe Pfuscher. Meine geringen Einfälle suche ich nicht / als was besonders und rares/ darauf noch niemand gerathen ist/ oder davon noch kein Verfasser geschrieben hat/ unter die Leute zu bringen: denn/ wer kann dafür einstehen/ oder solches wissen; sondern als etwas wahres/ altes und Teutsches/ zu dem Ende / daß man einen Unterschied mache/ und die Köche nicht allezeit nach ihren langen Messern beurtheile.

IV.

Mit einem musicalischen Attila haben wir nichts zu thun. Pfuy! wer wolte denn wol ein Organisten-Flegel heissen? **Scioppius** ist noch nicht vergessen / welcher / wegen seiner übermäßigen Schärffe im Critisiren/ der grammaticalische Hund geneñet wurde. Und es hat sich einer vorzusehen/ daß er diesen garstigen Titel in keiner Kunst noch Wissenschafft überkomme. Zwar ist man auch nicht gleich dasjenige Unthier in der That und Wahrheit/ wofür einen offt böse/ spöttische und getroffene Lügen-Mäuler schelten. Denn/ wenn Z.E. gedachter **Scioppius** dem **Joh. Pet. Maffejus**/ einem ausbündigen Lateiner/ vorwirfft/ daß derselbe in einem Wercke/ damit er 12. Jahr zugebracht/ summa vertex, breviorem amiculum u. d g. hinschreiben dürffen: so sehe ich wahrhafftig nicht/ woran der Criticus unrecht gethan hat. Wer sonst des **Scioppius** Schrifften recht einsiehet / und insonderheit sein **Gründliches Urtheil vom Historischen Styl** mit Verstande lieset/ wird schon Nutzen daraus schöpffen können. Es ist unter andern daraus zu lernen/ daß nicht alle Anmerckungen über die Nahmen der Dinge zum vergeblichen Wort-Streit gehören.

V.

Man erlaube mir/ eine kleine Betrachtung hierüber anzustellen : denn / ob gleich die Sache nicht eigentlich zur Music gehöret/ so gehöret sie doch zu der Schreib-Art / und zu demjenigen

a 2 Vor-

b) Ein aufgeblasener Trotzer, um sich von seiner unvernünfftigen Einbildung zu befreyen, darff nur seine eigene Nichtigkeit stets vor Augen haben, und sich für den unwürdigsten unter allen Menschen halten , so wird ihn nicht allein die gesunde Vernunfft, sondern auch vornehmlich das Christenthum, und der instehende Tod durch seine Betrachtung, nach und nach dahin bringen, daß er, mittelst Dämpffung der thörichten Selbst-Liebe, zu bessern Gedancken kömmt. Schmach und Verfolgung können auch viel dazu thun , als bewährte Mittel wider den Stoltz.

Vortrag/ mittelst welcher wir den Leuten die Grund-Sätze der Music beybringen wollen. Dazu braucht man nicht nur Ordnung/sondern auch Deutlichkeit: und diese mehr/ als jene. Ich will mich selber gerne zum Beyspiel der Mängel in diesem Stücke/ so wol als in andern/ angeben; aber auch zugleich zum Beyspiel der Besserung und Nachfolge: wenigstens des recht-guten Willens. Der Fehler des Printzen wird klüglich an seinem Edel Knaben bestraffet. Weil wir einmahl unsere Gedancken/ sie mögen die Music/ oder sonst was/ betreffen/ hauptsächlich durch geschriebene/ oder geredete Worte ausdrücken müssen/ so ist es wol für keine so gar geringe Sache zu schätzen/ wenn jemand/ nach seinem Vermögen/ etwas dazu beyträgt/ und bescheidentlich anzeiget / was zur Verständlichkeit/ Reinlichkeit und Verbesserung des unentbehrlichen Hülff-Mittels/ der Sprache/ dienen kann. Jedoch mit Vermeidung alles Zesischen Zwanges. Es ist allerdings eine mit von den Ursachen/ warum die gelehrte Welt die Music fast gantz und gar aus ihrer Republick verstösset/ weil wir Musici so blutschlechte Philologi sind/ den guten Geschmack im Spielen und Singen zwar mit Mühe suchen/ aber seiner im Reden und Schreiben fast gantz und gar vergessen/ so/ daß in unsern Büchern nichts weniger/ als eine reine Sprache/ die doch alles Singens Grund seyn muß/ anzutreffen ist. Wir bilden uns ein/ daß wir tantzen können; und können kaum gehen/ geschweige eine geschickte Reverentz machen. Sollten wir nicht unserer Vorfahren Fußstapffen folgen/ und bemercken/ was Z. E. **Salinas**/ **Zarlino**/ und andere gelehrte musicalische Scribenten/ noch biß diesen Tag/ für Ruhm/ von ihrer reinen und auserlesenen Schreib-Art/ haben? so/ daß es von jenem heißt: c) **er machte gute Verse / und führte zugleich in ungebundener Rede einen feinen Styl**; von diesem aber: **daß man ihn unter allen denen/ die von der Music geschrieben/ für den gelehrtesten halte.** Es stehet auch merckwürdigst auf dem Titul der Zarlinischen Wercke/ daß er dieselbe in **gut Italiänisch**/ in buona lingua Italiana, abgefaßt/ zum Zeichen/ es müsse auch damahls schon was rares um einen reinen Vortrag in musicalischen Schrifften gewesen seyn. Man dencke nur nicht/ daß diese Leute höltzerne Theoretici gewesen sind/ und daß ihre Praxis nicht viel zu bedeuten gehabt habe. Vom **Salinas** heißt es: **daß er durch sein Spielen in der Zuhörer Hertzen die Affecten nach Belieben erregen können.** Was wollen wir mehr? Man dencke lieber/ daß es unmüglich sey/ die Music ohne Literatur empor zu bringen. Manches Buch/ obgleich sonst viel gutes darinn ist/ wird deswegen von gelehrten Leuten ungelesen gelassen/ weil sie barbarische Ausdrückungen / denen die Music leider! mehr/ als andre Wissenschafften unterworffen ist/ auf allen Seiten darin antreffen.

VI.

Jetzund sehe ich wol nicht/ daß eine Boßheit darunter steckt/ wie ich noch unlängst gear gewohnet habe/ sondern finde vielmehr eine Wolthat darin/ wenn mir jemand Z. E. sagt: animosimente, spirituoso, clavicins, contrapuncto alla reversa, diatesseron, &c. &c. sey unrecht; denn es müsse heissen: animosamente, spiritoso, clavecins oder clavessins, contrapunto alla riversa, diatessaron &c. &c. Ich schrieb vor diesem von zweyen Wänden/ zweyen Richtern/ zweyen Stimmen rc. aber ein treuer Teutscher hat mich gelehret/ daß eben ein solcher Sprach-Fehler darin steckt/ als wenn einer duo dissertationes oder novus methodus sagte;

c) Siehe compendiöses Gelehrten-Lexicon A. 1726. A. T. pp. 886. 1602.

sagte: Dinge / welche die Entschuldigung eines menschlichen Versehens nicht leiden / wegen ihrer Häuffigkeit. Eben dieser treue **Eckhard** frug mich einst/ im Beyseyn vieler Leute / und zwar bey Gelegenheit eines Concerts: Warum schreibt ihr interpretiren/ choisiren/ praestiren 2c. 2c.? Ist unser Teutsches auslegen/ wehlen und leisten nicht eben so gut? Was sollen (fuhr er fort) in einer Teutschen Schrifft / zum Unterricht Teutscher/ theils gar einfältiger/ Leser und blosser Lehrlinge - - - - - - - ? Hier folgte eine Menge geradbrechter / ausländischer Wörter; man verwieß mich auf das zweyte Stück der Matrone von 1729. und verwechselte das Unteutsch mit verständlichern Ausdrückungen.

VII.

Ich entrüstete mich anfänglich/ wie mir der Mann solche / meinem damahligen Bedüncken nach/ rechte Kleinigkeiten und kindische Dinge öffentlich vorhielt/ zumahl da er vorgab / daß er ein gantzes Buch davon gesammlet / und die funfzig Proben/ so er mir von einem Zettul vorlaß/ nur auf zweyen meiner Blätter stünden/ auch in allen meinen Schrifften eine unzehlige Menge derselben gezwungenen/ zusammen-geflickten / verlähmten/ ausländischen und unverständlichen Redens-Arten zu finden wären / unter denen einige in gar keiner Sprache zu Hause gehörten/ und dafür ich lieber so viel Quinten und Octaven hätte setzen mögen. Ich dachte bey mir selbst: Du bist ja wol ein Ertz-Pedant! sind es doch nur die Schalen von den Melonen! ists doch nur ein Wörter-Gezäncke! die gantze gehöfete Welt redet heute zu Tage nicht anders/ als ich. Wer will denn üm die blosse Benennung eines Dinges streiten? u. s. w. Aber/ ich habe je länger je mehr erfahren / daß man aus den Schalen die Güte/ Art und Reiffe der Melonen / unter andern/ auch erkennen kann; daß es ein anders ist/ im gemeinen Umgange schwatzen / ein anders/ öffentlich etwas schreiben / das vor aller Welt Augen und Ohren kommen soll; daß in Worten so wol / als in Kräutern und Steinen/ eine grosse Krafft stecket; daß es nicht gleichgültig sey/ wie man ein Ding nenne/ oder ausdrücke/ absonderlich bey denen/ die andre lehren wollen; und daß es eben so ertz-pedantisch herauskomme/ sich hierin eigensinnig zu bezeigen/ als eine Haupt-Sache / oder sein gantzes Wesen davon zu machen. Ich dachte ferner/ nach reifferer Uberlegung: Wirfft man mir solche grammaticalische Klettlein in den Bart / um blosser Wörter willen; wie will es mit den Sachen selbst ablauffen / wenn die dereinst ein unbarmhertziger Noten-Richter untersucht / und unsern Apollo * mit den durchgebeutelten Kleien des harmonicalischen Mehls beschencket? Da könnte man empfindlich bloß gestellet werden. (Ich hätte bald **prostituirt** geschrieben: so hänget einem das barbarische Zeug an.) Nach diesen Gedancken ließ ich meinen **Eckhard** dienstlich bitten / er mögte mir immer dergleichen/ und andre / wolgemeynte Lehren mehr ertheilen; doch (o! der Schwachheit) auf eine solche verdeckte Weise/ daß es der dritte Mann nicht zu deutlich merckte: denn wir haben fast alle einen kleinen Anstoß von dem Saulinischen Stoltz-Fieber: **Ehre mich doch vor den Aeltesten meines Volcks.** Er versprach/ und hielt es / so viel sichs thun ließ; zeigte mir auch Fehler von viel grösserer Wichtigkeit/ als die obgedachten sind/ dafür ich mich bedanckt habe / und inskünfftige fleißig hüten werde. Wir sind die besten Freunde von der Welt darüber geworden / und ich befinde mich gantz wol dabey. Denn / **wer einen Weisen strafet / der ihm gehorchet / das ist/ wie ein gülden Stirn-Band und gülden Hals-Band. Die Schläge des Liebhabers**

* Herr von der Hardt meynet in seinem Tomo I. in Jobum, Apollo sey der Beelzebub.

habers meynen es recht gut. Strafet man einen Verständigen/ so wird er vernünfftig. Strafe gibt Weißheit. Ja/ wenns auch nicht heimlich/ sondern gar öffentlich geschiehet/ ist es doch gut und heilsam: denn öffentliche Strafe ist besser/ als heimliche Liebe d). Es sehen auch hiebey gewisse Leute/ wie ungereimt sie sich verantworten/ wenn sie sagen: Man tadele an andern/ was man selber thue. Denn eben mit meinem eigenen Exempel dencke ich andere ihres Unrechts zu überführen/ und unümstößlich zu beweisen/ daß es bey ihnen keinen eintzigen Fehler gut mache/ wenn ich deren gleich hundert und mehr begienge. Es wird gleichwol ein jeder sehen/ daß sich meine Schreib-Art e) nach gerade ändert. Auf einmahl läßt sichs nicht heben.

VIII.

d) Vid. Prov. XIX. 25. XXV. 12. XXVII. 5. 6. XXIX. 15.

e) Ich bitte inständigst, man lege mir es nicht zur Ruhmsucht aus, wenn ich hierüber, aus verschiedenen, folgendes eintziges Zeugniß anführe. Es ist aus einem Briefe des grund-redlichen und wolgelehrten Ober-Cantoris in Zwickau, Herrn Joh. Mart. Steindorffs/ vom 30. Aug. 1728.

„Der musicalische Patriot braucht keiner Lob-Sprüche - - - - es ist alles darin mit dictis und exemplis biblicis dermassen befestiget, daß mit Bestand niemand dawider etwas wird aufbringen und einwenden können. Ew. Hoch-Edl. lassen sich also hierinnen fortzufahren nicht irren. GOtt, des die Sache ist, wird sie schon secundiren. Ich habe dieserwegen vergangenen Sonnabend, da ich mit Lesen fertig war, beykommendes schlechte Madrigal gemacht, welches Ew. Hoch-Edl. am bequemen Ort werden einzuschalten wissen:

Madrigal.

So trittst du/ als ein tapffrer General/
Vor die/ so als ein kleines Heer/
Wie sichs gebührt/ des grossen GOttes Ehr
Und die Music verfechten/
Gantz unverzagt zuvörderst an die Spitz/
Und fürchtest nicht das donnernde Geschütz/
Das Lucifer mit seinen Knechten
In grosser Wuth und Grimm auf dich abbrennt.
So recht! Getrost! du führst des Herren Krieg/
Drum kannst du dir den Sieg
Auch gantz gewiß von GOtt versprechen/
Der kann/ der wird der Feinde Macht zerbrechen.
Zum Hohn ruf' ich denselben sämtlich zu:
Trotz! machet euch an meinen Mattheson/
Hie Schwerdt des HErrn und Gideon.

„Ich hatte kaum einen oder zween Bogen von dem Patrioten gelesen, da dachte ich bey mir selbst: quantum mutatus ab illo! Wie hat sich der Mann im Styl geändert. Sie fahren in GOttes Nahmen so fort rc. „

Dieser aufrichtige Correspondent ist sonst nichts weniger, als ein Schmeichler, und hat mir zuvor öffternmahls, wegen der satyrischen Schreib-Art, eine Erinnerung gegeben. Deswegen ist sein Zeugniß andern vorzuziehen.

Wie sehr sich sonst rechtschaffene Leute an besagtem Patrioten ergetzet haben, zeiget, unter andern, folgender Auszug eines Brieses, welchen der Hochfürstl. Braunschw. Capellmeister, Herr Schürmann/ ein mit besonders gutem Geschmack in musicalischen Dingen begabter Mann, den 17. Jan. dieses Jahrs aus eigenem Triebe hat abgehen lassen:

„Ew. Hoch-Edl. musicalischen Patrioten habe gleichfalls, und zwar von Herrn Braun/ bekommen: ich habe ihn noch neulich nun zum viertenmahl durchgelesen, und vorige Woche absolvirt, und finde so viel gutes darinn, daß ich entschlossen bin, ihn nach der Messe nochmahls vorzunehmen. Absonderlich freuet mich, daß Ew. Hoch-Edl. die Kirchen-Music, und die nun fast aller Orten eingeführte Cantaten, so wol darinn defendiret haben.

VIII.

Tüchtigen Künstlern wird deßwegen kein aufrichtiger/ vernünfftiger Mann ihr sonst gehöriges Lob streitig machen/ solches überhüpffen/ oder gar nehmen; wenn etwa hie und da was menschliches in Worten oder Noten/ im Spielen oder Singen/ mit unterlauffen solte. Eben so wenig aber ist auch die Ausmertzung des Anstößigen/ wenn sie mit Bescheidenheit/ ohne die geringste Beleidigung/ vorgenommen wird/ unter die unnützen Dinge zu zehlen: dient sie nicht zur Ergötzlichkeit; so dient sie doch zur Besserung und Vorsichtigkeit. Bittere Pillen/ wiederliche Pulver/ stinckende Pflaster und saure Tropffen sind wol keine Waaren/ die man einem gesunden zu verkauffen/ oder einem hohen Gönner zum Neuen Jahr zu verehren pfleget; aber einem verstopfften/ fieberhafften/ verwundeten und mit böser Dauung geplagten Leibe sind sie schätzbarer/ als das beste Geld und Gold: ja es dürfften sich manche Patienten/ oder ihre Erben/ nicht wenig freuen/ wenn ihnen der Inhalt von den Artzt- und Apothecker-Rechnungen geschencket würde. Wo ein vieljähriges Vorurtheil von einem Manne/ zu dessen Behuf/ bey der Welt eingewurtzelt ist/ und kein handgreiffliches Uebel daraus entstehet/ da hat man Ursach zu kleinen Fehlern stille zu schweigen. Einen durchgehends-angenommenen Ehren-Ruhm zu vernichten und zu vertilgen/ stehet übel; ob gleich einiger massen Ursachen dazu vorhanden seyn mögten. So lange das gute überwiegt/ muß man es aufrichtiglich preisen; und das böse nicht gar zu hoch aufmutzen. Das beste aber sind eigne/ wahre/ ungeschminckte/ obgleich nicht von allen zur Zeit erkannte/ Verdienste/ dadurch man sich/ entweder in vergangenen/ oder noch vorwährenden Bestrebungen/ einen guten Nahmen macht. Es würde sich gar nicht billigen lassen/ ja/ öffentlich wider allen Wolstand lauffen/ und recht was schändliches seyn/ solcher Männer Fähigkeit zu versuchen; wenn man auch gleich vorher wüste/ daß sie nicht allenthalben Stich hielte. Ich habe mir festiglich vorgenommen/ daß/ wenn einer gleich aus jeder Note/ die ich mein Lebtage geschrieben habe einen musicalischen Schnitzer heraus klauben/ alle meine Einfälle zu Verbrechen/ und jeden Buchstab meiner Schrifften zum Fehler machen könnte oder wollte; es mich doch weder verdriessen noch abschröcken soll. Man will mir gerne das Handwerck legen/ erdichtet/ schreibet und redet derohalben alles nur ersinnliche Böse von mir; ich kehre mich aber nichts daran/ und hüte mich vor der That/ der Lügen wird wol Rath. Denn ich suche wahrhafftig meine eigne Ehre nicht; sondern die Ehre GOttes/ der Music und Wahrheit: die suche ich aufrichtiglich. Im Paradiese hatte der Schöpffer kaum seine klare und nützliche Worte ausgesprochen Gen. 3. so war gleich der Feind dahinter her/ und deutete sie zum ärgsten. Eben so machen es seine Gesellen/ die madigten Schmeiß-Fliegen dieser Welt. Man werffe mir aber so viel vor/ als nur immer zu erdencken ist: ich will es nicht einmahl lesen/ geschweige beantworten/ oder ahnden. Ließ doch Prierias/ der General des Prediger-Ordens/ und Meister des heiligen Pallastes zu Rom/ eine bittre Schrifft gegen Lutherum ausgehen/ ohne daß auch dieser es für nöthig erachtete/ solche zu beantworten/ ob er gleich sonst mit der Schreib-Fuchtel nicht faul war. Ich will immer meinen richtigen Gang ungehindert fortgehen/ mein Bestes fleißig thun/ und mein Gewissen rein behalten. GOtt/ der die Wahrheit hart geboten hat/ (Ps. 119.) und die unpartheyische Nach-Welt/ werden schon/ zu rechter Zeit/ alles richten. Recht muß doch Recht bleiben. Habe ich Unrecht/ so hilfft keine Verantwortung; habe ich Recht/ so braucht es keiner. Das ist mein unwandelbarer Schluß. Andre mögen ihn auch ergreiffen/ wenn sie es nöthig haben.

IX.

Denen aber/ die so viel abgeschmackte Einbildungen nähren/ als sie leere Fächer im Gehirn hegen; die es Leuten verdencken/ wenn sie mehr/ als drey Finger/ auf dem Clavier gebrauchen; die sich thörlich bekümmern/ ob Hintz oder Kuntz* der erste Erfinder eines Dinges sey/ welches sie nicht verstehen/ und was dergleichen Anzeigungen der Unwissenheit und Merckmahle des verrückten Verstandes mehr seyn mögen: diesen/ sage ich/ wenn sie auch schon mit Orgeln/ ihre Orgeln aber mit keinen Organisten/ versehen sind/ (deren es ungemein viel gibt) leget man billig allhier das Schul-Recht auf/ damit sie sich selber/ als Prahl-Hänse/ fein handgreifflich bloß geben/ und um Gnade bitten; oder aber gedultig in die Lehre gehen/ und das προσλαμβανόμενος, nach der Teutschen Tabulatur/ darinn sie theils noch sterblich verliebt sind/ erklähren lernen.

X.

Jene bescheiden sich gar wol/ daß etwas mehr zu einem tüchtigen Organisten gehöret/ als seinen Choral/ mit der sogenannten Menschen-Stimme und dem Tremulanten/ daher zu leyren/ etwa ein Suitgen/ **alles von selbst-eigner Composition**/ zusammen zu stoppeln/ und eine Erb-Chaconne/ die über ein halbes Jahrhundert/ von Kind zu Kindes-Kind/ von Meistern auf Schülers-Schüler/ hat herhalten müssen/ zum Ausgange des Gottes-Dienstes/ zu figuriren; sie wissen (damit ich anderer Sachen geschweige/ die zum Christlichen und ehrlichen/ bürgerlichen Leben gehören) daß die obhandene Materie vom General-Baß eine der vornehmsten Stücke sey/ dadurch sich ein Künstler/ als solchen/ weisen könne: deswegen treiben sie solche Wissenschafft des **General-Basses** auch mit mehr/ als gemeinem/ Fleisse. Sie haben unsern obigen Text vom **Stolpern** immer vor Augen/ und kennen dessen Wahrheit. Sie mercken ohne Zweifel/ daß die grösseste Organisten-Kunst/ gewisser massen/ im General-Baß stecket/ und haben gelesen/ daß der berühmte Gotts-Gelehrte/ Superintendens/ Beysitzer des Consistorii und Scholarche zu Rotenburg an der Tauber/ weiland **Sebastian Kirchmaier**/ Pastor an der St. Jacobs-Kirche daselbst/ ein Mann/ der die Philologie mit der Poesie dergestalt zu verknüpffen gewust/ daß er in sieben Orientalischen Sprachen Verse machen können/ die Ideam boni Organœdi durch: **die Kunst/ den General-Baß auf dem Clavier recht und wol zu spielen**/ gar bedächtlich übersetzet hat/ in der von ihm verfertigten Christlichen Vorrede zu der so genannten Idea boni Cantoris, welche **Georg Falcke**/ der ältere/ damahliger Ober-Cantor und Organist bey gemeldter Kirche/ bereits vor viertzig Jahren/ heraus gegeben hat. Denn es merckten zu solchen Zeiten

* Bey diesen Benennungen erinnere ich mich eines artigen Sinn-Gedichtes, welches vor einiger Zeit, ich wolte schier rathen von wem, und auf wen, gemacht worden, meines Behalts also lautend:

In Hamburg nimmt der Unbestand
Mehr/ als es billig/ Ueberhand.
Es würde selbst Amphions Leyer/
Eh mans vermuthet/ alt/
Hätt' er hieselbst biß drey Jahr Auffenthalt;
Hergegen wer nur unbekannt und neu/
Dem fällt der Wahnwitz blindlings bey:
Ob es Hintz oder Kuntze sey.

ten schon kluge Leute/ daß es nicht genug sey/ den General-Baß recht/ nehmlich ohne Fehler zu spielen; sondern / daß er auch wol / nehmlich künstlich und zierlich/ herauskommen müsse. Darum werden recht und wol nicht ohne Ursach bey einander gesetzt.

XI.

Die Herrlein aber mit leeren Gehirns-Fächern sehen/ seit vielen Jahren her / biß auf diese Stunde/ den General-Baß für eine Kleinigkeit an. „ Es finden sich Prahler (sagte der ehrliche „ Werckmeister bereits zu seiner Zeit / in den Anmerckungen/ so er uns vom General-Baß „ hinterlassen/ auf der ein und viertzigsten Seite) die kein musicalisches Gehirn oder Naturell ha„ben ; denen ist es gleichviel/ ob sie ein X oder ein V greiffen ; können von Tractirung des Gene„ral-Basses so schimpflich reden/ indem sie sagen: es wäre nur Bärenhäuter-Werck. Sie ge„ben aber ihre grosse Unwissenheit damit an den Tag : denn/ wer einen rechtschaffenen General„Baß tractiren will / der muß die Gründe der Composition b) von Rechtswegen verstehen/ wenn „ er sonst die unrichtigen Gänge vermeiden/ und gut accompagniren will.

XII.

Printz/ der eben nicht in allen Stücken Werckmeisterisch gesinnet ist/ singet dennoch dieses Lied fast aus eben demselben Ton/ wenn er sich in seines Satyrischen Componistens zweytem Theil/ im siebzehnten Capitel c) also vernehmen läßt:

„ Es finden sich Leute/ welche die Erfindung des General-Basses verachten und sagen / sie wäre „ nichts nutz/ als daß sie nur die Organisten faul und liederlich machte : weil sie nehmlich die „ Stücke nun nicht mehr in die (teutsche) Tabulatur d) setzen dürfften. Wir geben zwar „ zu/ fährt er fort/ daß die Organisten dadurch vieler Mühe/ so sie sonst im Absetzen haben mü„sten/ überhoben sind; aber deswegen sind sie nicht gezwungen / die Zeit liederlich zu verder„ben / sondern sie können sich im Spielen üben/ und der Composition abwarten.“ So lauteten schon die Worte vor funffzig Jahren und drüber.

XIII.

Ehe sich nun solche unnütze Bursche die Mühe nähmen/ dasjenige einmahl zu überlesen/ will nicht sagen/ zu studiren/ was so viele treffliche Leute von dieser Sache geschrieben haben / ehe bissen sie sich einen Finger ab/ deren sie wol etliche entbehren könnten/ weil sie solche nicht/ wie sichs gehört/ zu gebrauchen wissen. Manche unter diesen Pflastertretern haben wol gar niemahls vernommen/ daß es dergleichen Schrifften in der Welt gebe/ sondern machen sich breit mit einigen ver-

b) Deswegen gefällt es mir sonderlich wol, wenn der Herr Capellmeister Heinichen sein erneuertes Werck den General-Baß in der Composition betitelt. Ich pflege sonst in meinen vorigen Schrifften zu sagen, der General-Baß sey eine compositio extemporanea, welches, wo mir recht, in gewissem Verstande, eben das ist.

c) Wer sich wundern sollte, daß ich die Seite nicht nenne, mag wissen, daß das Werck nicht paginirt ist. Im 14. und 17. §. stehen sonst die angeführten Worte, wenn jemand Lust hätte, sie nachzuschlagen.

d) Vor Erfindung des General-Basses von Ludovico Viadana musten die Organisten alle Stücke, mit ihrer Zubehör, in die teutsche Tabulatur setzen, und durch die Buchstaben eine Stimme über die andere schreiben, wenn sie mitspielen wolten.

moderten Läpgen von Papier/ die sie von ihren Lehrherrn/ als eine theure Reliquie/ bekommen haben; daher sie denn auch bald/wenn ihnen jemand recht auf die Zähne fühlt/verstummen/und von der Mähren herunter fallen.

XIV.

Damit aber denen/ die noch gerne was lernen wollten/ und keine Anleitung dazu haben/ einigermassen geholffen werde/ soll hier ein kleines Register der dazu dienlichen Schrifften/ so viel mir diesesmahl beyfallen/ Platz finden. **Walthers** Bibliotheck e) wird vieleicht mehr Licht geben.

Die bey der ersten Auflage dieser **Organisten-Probe** schon vermuthete und verlangte/gantz erneuerte Arbeit des Königl. Polnischen und Chur-Sächsischen Capellmeisters/ **Herrn Johann David Heinichen**/ verdienet mit Recht oben an zu stehen/ und würde es nur was überflüßiges seyn/ das Lob dieses Wercks allhier auszubreiten/ indem es schon in aller Leute Händen seyn muß/ und es einem Musico so wol/als jedem rechtschaffenen Kenner und Liebhaber/ schier eine Schande seyn würde/ solches nicht zu besitzen/oder nach Würden zu schätzen.

XV.

Herr Philipp Jacob Böddecker/ Stiffts-Organist zu Stuttgard/ gab im Jahr 1701. folgendes heraus: *Manuductio nova methodico-practica ad Bassum generalem*, &c. samt einem nothwendigen Vorbericht/ welcher handelt:

1. *generaliter*, de augmentis & inventis musicis antiquo-recentioribus.
2. *specialius*, von der Erfindung und dem vortrefflichen Nutzen des General-Basses.
3. *specialissime*, vom nützlichen Gebrauch des Tractats/ nebst einem Beysatz etlicher propositionum & demonstrationum Theologico-Musicarum, piè curiosarum. In Verlegung des Autoris/ gedruckt zu Stuttgard bey **Paul Treuen**.

Er

e) Von dem ersten Stück dieser Bibliotheck schrieb mir den 17. Febr. 1729. ein ansehnlicher Music-Director in einer grossen Reichs-Stadt folgende Gedancken:

Dieser Tagen bekam ich Literam A von einem musicalischen Lexico zu sehen, welches Herr Johann Gottfried Walther, Hof-Musicus und Organist in Weymar, verfertiget, in dessen Durchlesung mit Verwunderung ersehen, daß er in der Vorrede mit keinem Wort des Matthesons erwehnet, da er doch seine andere und beste fontes nahmhafft macht, und doch achtmahl die nothwendigste und gebräuchlichste definitiones aus Ew. Hoch-Edl. Gestr. Operibus allegirt, welches man bey vielen (Broßard ausgenommen) seinen graubärtigen Griechischen und Lateinischen lieben Alten kaum finden wird. Wo wollte man v. g. die schöne Beschreibung einer itzigen Arie sonsten hernehmen? Meines Erachtens hätte er aus dero Büchern seinem Werck eine bessere Nutzbarkeit zuwenden können, wenn es nicht seine loci communes verwehret hätten.

Der Mann scheinet böse zu seyn; ich aber bin es gar nicht, und verlange keineswegs, daß man mit meinen Sachen groß thun soll. Meine Antwort ist auch dahin gegangen: Hätte Herr Walther meiner in der Vorrede nicht gedacht, so hätte ers doch zehnmahl in den 8 Bogen seines A gethan, würde es auch vieleicht noch wol im M mehr thun. Ich weiß schon, was es mit dergleichen Arbeit zu bedeuten hat; sonst hätte ich mich derselben längst unterzogen. C'est le sort des Dictionaires de ne marcher vers la perfection que fort lentement, & à diverses reprises. *Bayle Avert. sur la 2. Edit. de son Diction.* Inzwischen kann der Herr Verfasser seinen künfftigen erratis noch beyfügen, daß p. 10. nicht accordes, fausses. composé, sondern accords (als ein mascul.) faux und composé stehen müssen. So wird auch p. anteced. sub voce: Accompagnamento viel ausgelassen seyn. Ad p. 11. ist zu mercken, daß *Affetto* auf Frantzösisch, in diesem Verstande wie es hier stehet, nicht durch affection, sondern durch passion übersetzet werden müsse: ingleichen daß, statt affectuesement, zu setzen sey: affectueusement ꝛc. Daß in einem Wörter-Buche Anmerckungen über Wörter gemacht werden, ist wol nicht zur Unzeit.

Er gedencket eines zu Augspurg 1692. zum zweytenmahl/ und vieleicht seithero noch öffters/ aufgelegten Buches/ dieses Titels:

„Kurtzer/ jedoch gründlicher Wegweiser/ vermittelst welches man aus dem „Grunde die Kunst/ die Orgel recht zu schlagen/ so wol was den General-Baß betrifft/ als auch/ was zu dem Gregorianischen Choral-Gesang erfordert wird/ erlernen/ und durch fleißiges Ueben zur Vollkommenheit bringen kann.„ Der Verfasser wird nicht genannt/ und nur in der Vorrede gemeldet/ daß solches Werck von etlichen guten Freunden zusammen getragen worden. Der Herr Böddecker redet bey dieser Gelegenheit §§. 30. 31. 32. von schlüpfrigen/ ungewissen/ sonderbaren Regeln/ die offt so viel nutzen/ als das fünffte Rad am Wagen/ wovon vieleicht bey Gelegenheit der kleinen General Baß-Schule etwas mehres angeführet werden dürffte. Sonst ist dis Büchlein in unsern Händen/ und zwar die vierte/ vermehrte Auflage von 1708. 4to oblongo, verlegt bey Daniel Walder. Man muß es allerdings mitnehmen: absonderlich wegen der angehängten Artis cantandi von Giov. Giac. Carissimi, und der im sechsten Capitel enthaltenen Nachricht von den 8. Kirchen-Tonen/ wie sich nehmlich ein Organist dabey mit dem präludiren verhalten soll/ als welche Lehre bey den Catholischen von grossem Nutzen ist.

XVI.

Ein ungenannter hat geschrieben: **den accuraten Organisten im General-Baß**/ worin/ statt der Exempel/ nur zween geistliche General-Bässe/ nehmlich die von den Choralen: **Was GOtt thut** &c. und: **Wer nur den lieben GOtt** &c. durch alle Tone und Accorde dergestalt durchgeführet sind/ daß in denselbigen zweyen Exempeln alle Griffe/ mithin die Signaturen aller Clavium/ anbey die bequemsten Vortheile zur Faust/ gewiesen werden. Fol. Arnstadt/ 1704. verlegt in Jena/ von Caspar Junghansen.

XVII.

Herr Georg Muffat/ Capellmeister bey Seiner Eminentz und Hochfl. Gnaden/ dem Cardinal von **Lamberg**/ Bischoffen und Fürsten zu Passau/ hat unterschiedliche musicalische Wercke herausgegeben/ unter welchen insonderheit bekannt ist dessen sogenannter *Apparatus musico-organicus*, der hieher gehört. Das Jahr und der Ort des Drucks sind mir entfallen/ und ich habe das Buch nicht bey der Hand. Es wird sonst leicht zu bekommen seyn.

XVIII.

Unter den Frantzosen gilt bey mir Mr. *Dandrieu* mehr/ als Mr. *St. Lambert* und Mr. *Boivin*. Des ersten Werck bestehet in lauter saubern Kupffern/ auf schön Median-Papier/ in folio oblongo, abgedruckt. Es sind 84. Platen/ und der Titel lautet so: *Principes de l' Accompagnement du Clavecin, exposés dans des tables, dont la simplicité & l' arangement peuvent, avec une mediocre attention, faire connoitre les regles les plus necessaires, pour parvenir à la Teorie & à la Pratique de cette Science, dediés à Mr. le Duc de Noailles par Mr. Dandrieu, Organiste de St. Meri, à Paris, chez l' Auteur, rue St. Anne, pres le Palais, & chez Foucaut, rue St. Honoré, à la Regle d' Or.* Es kostet dieses Werck/ wenns nur gehefftet ist/ zehn **Frantzösische Pfund**. Ich werde mich dessen in der kleinen General-Baß-Schule bedienen.

XIX.

Hiernächst behält sein Lob: *Nouveau Traité de l'Accompagnement du Clavegin, de l'Orgue & des autres Instrumens par Mr.* de St. Lambert, *à Paris, chez Christophe Ballard, seul imprimeur du Roi pour la Musique, rue St. Jean de Beauvais, au mont Parnasse*, 1707.

XX.

Was aber den guten Boivin betrifft/ so nennet er sein Wercklein: *Traité d'accompagnement pour l'Orgue & le Clavegin, avec une explication facile des principes & regles de la composition, une demonstration des chiffres & de toutes les manieres, dont on s'en sert ordinairement dans la Basse continuë*, par J. Boivin, *Organiste.* Es gilt in Amsterdam funffzehn Stüber/ und man kann leicht erachten/ ob der Inhalt dem prächtigen Titel ähnlich sey/ wenn dasjenige gelesen wird/ was wolbesagter Herr Capellmeister Heinichen in seiner Anweisung p. 938. davon meldet.

XXI.

Ungeachtet nun die Erfindung des General-Basses von den Welschen herkömmt/ so trifft man doch bey diesem Volck * die wenigsten Schrifften davon an. Alles/ was ich/ mit grosser Mühe/ von dem Ludovico Viadana, als Urhebern dieses Accompagnements/ habe auftreiben können/ ist ein zu Franckfurt durch Nicol. Stein/ im Jahr 1613. gedrucktes Noten-Werck/ in groß 4to, davon der eine Band/ so den General-Baß zu den sämtlichen Concerten in sich hält/ folgenden Titel führet: Opera omnia Sacrorum Concertuum 1. 2. 3. & 4. Vocum, jam convenienter collecta, cum Basso continuo & generali, Organo adplicato; novaque inuentione pro omni genere & sorte Cantorum & Organistarum accommodata, Auctore excellentissimo Musico Dno. *Ludouico Viadana*, Italo, huius novae artis Musices Inuentore primo. Adiuncta insuper in Basso generali huius novae inuentionis instructione & succincta explicatione, Latine, Italice & Germanice. *Bassus Generalis.* (Als die Benennung der Stimme oder Parthey.) Hierauf folget die aus ein Paar Quart-Blättern bestehende Instruction/ Lateinisch und Welsch; so dann: in Ludouici Viadanae, Musici praestantissimi, laudem *Io. Bapt. Robusti*, Laudensis, Epigramma; hernach: ejusdem ad eundem Tetrastichon, und ferner: *Petri Galli*, Sacerd. Cremon. & Seminarii Laudensis Praeceptoris, in Lud. Viadanae, Musici Praestantiss. laudem Exametrum. Aus welchen denn/ absonderlich aber aus dem Tetrasticho, das so anhebet:

Qui de laude tibi dedit olim nomina pulchra &c.

nicht undeutlich abzunehmen/ daß unser *Viadana* aus *Lodi*, lat. *Laus Pompeja noua*, der Haupt-

Stadt

* Noch gantz neulich habe ich ein gedrucktes Verzeichniß sonderbarer Welscher Bücher durchgelesen, darin von allerhand Künsten und Sachen was zu finden war; nur allein von der Music nichts. Ich mögte Blut weinen, wenn ich daraus sehen muß, daß auch in Italien selbst diese grosse Wissenschafft in die Hände des unwissenden, unvernünfftigen, marckschreyerischen, unverschämten Pickel-Pöbels gerathen, und von den Gelehrten kaum mehr über die Achsel angesehen wird.

Stadt des Gebietes Lodesano/ am Fluß Adda/ im Hertzogthum Mayland belegen/ gebürtig/ und Zweifels ohne daselbst Music-Director oder Cantor gewesen seyn mag. Auf die Lob-Gedichte erscheinet der Unterricht für die Teutschen Organisten/ so der Lateinischen oder Welschen Sprache nicht erfahren/ aus des Verfassers Vorrede übersetzet durch den Verleger. So kurtz nun auch sothaner Unterricht gerathen ist/ so viel gutes hält er doch in sich/ und ist eben solches die Ursache/ daß wir das Werck mit angeführet haben/ zumahl/ da es das allererste dieser Art ist. Es enthält 146. kurtze Concerte/ davon die letzten 35. vierstimmig sind.

XXII.

Es ging vor wenig Jahren ein gewisser Teutscher Musicus von hier nach Venedig/ dem trug ich auf/ daß er mir alles/ was nur von der Music/ auf theoretische oder lehrende Art/ Lateinisch oder Welsch/ gedruckt seyn würde/ einkauffen sollte. Er that auch sein bestes/ und entdeckte verschiedene gute Bücher; allein es war unter allen nur der eintzige Gasparini/ welcher etwas von unsrer Materie/ nehmlich/ vom General-Baß/ geschrieben hatte/ anzutreffen gewesen. Es ist eben dasselbige Werck/ welches der Herr Capellmeister Heinichen p. 91. seiner Anweisung anführet; doch mit dem Unterschied/ daß es statt 1708. die Jahrzahl 1715. aufweiset/ und also vermuthlich eine jüngere Auflage seyn wird.

XXIII.

Unter den Engländern ist Gottfried Keller bekannt/ dessen Werck diesen Titel führet: *A compleat Method for attaining to play a Through-Bass, by the late famous* Godfry Keller, *with Variety of proper Lessons and Fuges, explaining the several Rules thrô out the whole Work.* Ich habe dieses Buch noch nicht gesehen/ kann also von den Umständen keine weitere Nachricht geben; vermuthe aber/ daß man mir es mit nächsten senden werde.

XXIV.

In Schweden ist das vorhabende Stück musicalischer Gelehrsamkeit auch nicht unberührt geblieben: denn es scheinet auf der hohen Schul zu Upsal mehr Beförderer gefunden zu haben/ als bey dem Ritter-Collegio zu Brandenburg/ allwo über 20. Wissenschafften/ darunter eine doppelte Theologie/ gelehret werden/ ohne daß ein Mensch an die Music gedacht hat. Zu Upsal aber ist unlängst in Lateinischer Sprache herausgekommen: *Specimen academicum de Triade harmonica* &c. sub Præsidio M. Erici Burmani Astron. Profess. Reg. & ordin. Auctore Tobia Westenbladh/ 1727. 8. Der Raum will es nicht vergönnen/ über dieses wolgeschriebene/ und eigentlich vom General-Baß handlende/ Wercklein/ unsre Gedancken zu eröffnen; welches aber dereinst bey andrer Gelegenheit geschehen könnte.

XXV.

Sonst sind noch von Teutschen mitzunehmen: *Werneri Fabricii Manuductio* zum General-Baß/ bestehend aus lauter Exempeln/ 1675. Andr. Werckmeisters Nothwendigste Anmerckungen und Regeln/ wie der *Bassus continuus*, oder General-Baß wol könne

ne tractirt werden. Gedruckt zu Aschersleben/ in Verlag Gottlob Ernst Strunge/ 4. ohne Jahrzahl. Es ist diese Schrifft / nach ihrer Art / recht gut und vernünfftig abgefaßt. Ferner haben wir **Wolffg. Caspar Printzens Satyrischen Componisten** / in dessen zweytem Theil sieben Haupt-Stücke/ vom 17. biß 23. inclusive gerechnet / die Lehre vom General-Baß begreiffen. **Fried. Erhard Niedtens Musicalischer Handleitung andrer Theil** / von der Variation des General-Basses/ zweyte Auflage/ Hamburg 1721. kann mit zu Rathe gezogen werden. Jngleichem **Joh. Stadens** Manuduction **für die/ so im General-Baß unerfahren**/ 1656. **Wolffgang Ebners** Instruction zum General-Baß / welche sich in der sogenannten Arte prattica e poetica Joh. Andr. **Herbstens** befindet / Franckf. 1653. 4. In Verlegung Matthias Götzen. **Daniel Speer** hat auch/ in seinem **Unterricht von der Musicalischen Kunst**/ lehren wollen / wie man den General-Baß tractiren soll. Das Büchlein ist zu Ulm 1687. 8. / in Verlag G. W. Kühnens/ gedruckt. Des ehmahls berühmten **Joh. Crügers** so genannte Pauca de Basso generali verdienen gelesen zu werden. So hat auch *Mich. Praetorius*, in Syntagmate Mus. Tomo III. P. 3. c. 6. p. 124. etwas ursprüngliches vom General-Baß/ aus den Schrifften der ersten Erfinder und Angeber desselben/ nehmlich obgenannten Viadanae, und des Augustini Aggazzarii, gesammlet und übersetzt. Warum des Hn. **Joh. Gotthilff Zieglers**/ Organistens zu Halle in Sachsen/ **Unterricht vom General-Baß**/ so bereits 1718. in den gelehrten Zeitungen angemeldet / auch in der ersten Ausgabe dieser Organisten-Probe berühret worden/ noch bißher zurück geblieben / ist mir unbekannt. Inzwischen ist jüngst von einem ungenannten zu Leipzig herausgekommen : **Kurtze Anführung zum General-Baß.** 2c. 8. bey August Martini 1728.

XXVI.

Nun bin ich zwar nicht in Abrede / ob sollten unter den obangeführten 22. Verfassern nicht einige so beschaffen seyn/ daß sie entweder unzulänglich/ oder aus der Mode wären ; allein / wer doch von der Sache recht was gründliches schreiben will / hat wichtige Ursachen/ alles/ was nur davon zu finden/ mit Fleiß aufzutreiben / durchzulesen / und zu seinem Nutzen anzuwenden. Es können auch so gar der Vorfahren Mängel den Nachkömmlingen Anlaß und Gelegenheit geben / zur Verbesserung ihrer Gedancken/ und zu vielen neuen Erfindungen / wenn sie der Sache mit Fleiß nachsinnen. Es bliebe offt viel gutes zurück/ und käme nie ans Licht/ wenn nicht viel irriges und finstres vorhergegangen. Ich habe dieses wenige/ welches sonst eine grosse Erweiterung litte / dem Leser zur nützlichen Nachricht/ und weiterer Forschung/ kürtzlich zu melden/ gar nicht für überflüßig/ sondern vielmehr für unumgänglich nöthig / erachtet.

XXVII.

Ein jedes Handwerck hat seine eigene Phantasten ; allein mit grossem Unterschied: denn eine Profeßion hat hierinn gerne vor der andern einen mercklichen Streich voraus. Man stelle sich nur zum Exempel Schneider und Schuster vor/ so wird der Ausspruch und Unterschied den letzten unfehlbar zum Vortheil gereichen. Daß nun das arme Handwerck Schuld daran seyn sollte / kann man sich wol schwerlich einbilden ; doch scheinet dieses wahr zu seyn / daß die bey einer jeden

den Zunfft vorfallende besondere Erziehung/ Sitten / Umgang und eigene Gewohnheiten viel dazu beytragen. Vornehmlich in dem Punct der Höfflichkeit sticht sichs ab / wie Schnee und Kienruß / wenn jemand sich die Mühe nehmen will/ die verschiedene Begegnung zu untersuchen/ so man z. E. von Apothekern und Post-Bedienten/ von jeden nach ihrer Art/ zu erwarten hat.

XXVIII.

Hätte dieses seine Richtigkeit / woran ich keinesweges zweifele/ indem der Umgang mit Fuhrleuten/ Karnschiebern und dergleichen / lauter mürrisches / stoltzes / plumpes Wesen hervorbringen muß; so wie die Sitten mitleidiger Aertzte und gelehrter Naturkündiger lauter Freundlichkeit / Demuth und Bescheidenheit zuwege bringen: alsdenn wäre leicht zu schliessen / woher in dem sonst edlen und Ehren-werthen Organisten-Amt so viel angeschossenes/ altes und junges/ Wilpret anzutreffen. Denn gemeiniglich bringen solche Bursche nicht so viel geschliffenes mit aus der Klipp-Schule/ daß sie ohne Anstoß lesen/ geschweige etwa einen förmlichen Neu Jahrs - oder Gevattern-Brief schreiben könnten / und wenn ihnen ein Prahlhanß/ der ihr Meister heissen will/ das bisgen Geld abgezwackt / so sie daran zu wenden haben/ unter dem unverschämten Versichern / sie wären nun gantz vollkommen/ da dencken sie/ der Hencker sey ihr Groß - Vater / und ist die Einbildung unbeschreiblich/ davon ein solcher unwissender Mensch aufgeblasen ist. Er wird auch schwerlich ehe ruhen/ als biß er sich etwa durch ein Frauenzimmer/ oder anders Mittel / den Capellmeister-Titel zuwege gebracht/ und durch ein Paar lügenhaffte Nachrichten in den gedruckten Zeitungen denselben zu behaupten geglaubet hat.

XXIX.

Ja/ was sage ich viel von Neu-Jahrs-oder Gevattern-Briefen? da wir neulich ein Exempel ohne Exempel erlebet haben/ daß ein solcher seichter Organist gar ein Buch hat schreiben dürffen und drucken lassen/ darinn er die Viola da Gamba/ Violedegamba; den Hautbois/ Houtboi; und die Menschen - Stimme in den Orgel-Wercken / vox homana nennet: ohne Zweifel / weil er dieses von homo herleitet/ und nicht weiß/ daß solches selbst von humus entspringet. Ich würde dergleichen Dinge für Druck-Fehler ansehen / wenn ich nicht wüßte/ daß ein gelehrter Corrector die Bögen unter Händen gehabt; dessen Verbesserungen aber der elende Verfasser bey der Revision gemeiniglich wieder verdorben/ und/ nach seiner tiefen Einsicht/ mit Fleiß verändert hat.

XXX.

Hiebey kann ich nicht umhin / einen Betrug zu entdecken / welcher schwerlich in der Welt seines gleichen haben wird. Ich weiß vorher / daß meine gute Absicht und Meynung bey vielen zum ärgsten ausgedeutet und verlästert werden dürffte. Aber ich achte solches wenig / oder gar nicht / und spreche mit dem redlichen Werckmeister / aus der Vorrede seiner Orgel - Probe: wer tadeln will / der thu es immer hin. Ich habe ein gutes Gewissen / ja hätte / ohne Verletzung meines guten Gewissens / indem ich das böse Wesen / so bey einigen Organisten vorgehet / erkenne und mercke/ was ich itzund melden will / nicht verschweigen können ; es mag der Spötter und Betrieger toben / wie er will.

XXXI.

XXXI.

Es traten im November des 1728sten Jahrs / alhier in Hamburg / bey einem wolbekannten Verleger im Dom / ans Licht sieben und ein halber Bogen in Octav / unter diesem Titel:

„Grund-Regeln von der Structur und den Requisitis einer untadelhafften Orgel/
„worin hauptsächlich gezeiget wird / was bey Erbauung einer neuen / und Re-
„novirung einer alten Orgel zu beobachten sey / auch wie eine Orgel / bey der
„Ueberlieferung / müsse probiret und examinirt werden; in einem Gespräch
„entworffen von c) - - - - - -

Die geistreiche Zuschrifft ist mit lästerlich-vielen Lateinischen Flick-Wörtern / recht indulcijubiloice, angefüllet / und an die funfzehn Herren Ober-Alten / deren doch itzt nur vierzehn sind / und genennet werden / samt ihrem Geheimschreiber / gerichtet. Daraus soll folgen / weil dreymahl fünff 15 machen / daß eine schöne Uebereinstimmung in dem Collegio sey. Wenn aber Stadtkündigermassen einer von diesen funffzehn fehlet / so fällt ja die schöne Vergleichung dadurch gantz über einen Hauffen / und bekömmt die Trias einen gewaltigen Bruch. So ist auch / wenn gleich die Zahl was bewiese / und vollständig wäre / der Geheimschreiber oder Secretar bey dieser Versammlung nur ein Beamter / und würde in Anwendung der Zuschrifft einen Ueberfluß bey dem Accord abgeben / woraus nothwendig eine unleidliche Dissonantz entstehen müßte. Von den Dissonantzien aber schreibt unser Organist / der Satanas sey ihr Uhrheber; welches jedoch mit Wahrheit nicht gesagt werden mag: indem GOtt so wol davon / als von den Consonantzien / der wahre Urheber allein ist. So einfältig kommen solche Vergleichungen heraus / wenn man die Sache nicht verstehet / und die Herren Ober-Alten nach dem Monochordo stimmen will. Er sagt ferner von dem alten Teufel / mi fa, in der Music / welcher heutiges Tages die verkleinerte Quint ist / die weder etwas fürchterliches / noch verdammliches / noch verführendes / an sich hat / daß einer Ursache GOtt zu bitten hätte / er wolle uns / vor ihrem rechten Gebrauch / in Gnaden bewahren.

XXXII.

Nach dieser tröstlichen Zuschrifft erblicken wir in einem groben Holtzschnitt dasjenige Werckzeug / so von den Orgelmachern die **Wind-Probe** genennet wird. Es stehet aber nichts dabey / und muß einer das Instrument schon vorher kennen / oder lange rathen / was es seyn soll. Besser wäre es ja gewesen / diesen Abriß p. 21. wo das Ding beschrieben wird / einzuschalten / und / zur Nachricht des Buchbinders / den Holtz Schnitt mit den Worten: **Zur ein und zwanzigsten Seite gehörige Wind-Probe** / zu bezeichnen.

XXXIII.

Darauf redet er den Leser an / bringet etliche ausgeschriebene gemeine Stellen von Orgeln und ihrer Erfindung / nach der alten Leyer / bey; behauptet p. 5. wider alle Vernunfft / daß der Sinn des Gesichtes einen Vorzug bey der Music / gegen dem Gehöre (er will sagen vor das Gehör)

c) Der Nahme stehet der Länge nach, samt der Kirche, woran der Mann Organist ist, auf dem Titel. Ich trage Bedencken alles herzusetzen.

hör) habe; weil das Gehör die Fehler der Music so genau nicht hören / als sie das Gesichte sehen könne. Das sind die Bursche / denen man den dritten Band des Orchestre auf den Tisch nageln sollte. Auf der siebenden Seite sagt er mit allem Recht / und kann mit allem Recht sagen / daß eines gewissen Orgelmachers gleichen so gar leichte nicht zu finden. Das heisse ich: einen rühmen! Fünff Planeten stehen p. 8. im Dativo, als: *Marti*, *Ioui*, *Saturno*, *Lunae* & *Veneri*, indem sie mit den Modis verglichen werden. Von der Sonnen aber mag unser Organist den casum nicht recht gewust haben / daher er schreibt / es sey (τῷ) *Sol* der Ton H, als Modus spurius, beygeleget worden. Das ist der Sonnen schon eine hohe Ehre / daß sie mit einem unächten Modo musico Gesellschafft machen soll / ich sage: *fol.* Der Ton G. sonst Lydius Modus genannt / ist aber zu allem Unglück / samt seinem Planeten / welcher ohne Zweifel / wo rathen gilt / Mercurius seyn wird / im Stich geblieben / und gar nicht in die Rechnung gebracht worden. Welches wircklich Schade ist. So lesen wir auch auf eben der achten Seite: *Rohdiginus* und *Cassiodoro* hat ausgeführet 2c. Ingleichem: der *Aeolus* bringe Ruhe; welches ich schwerlich glaube. Es soll vieleicht heissen: Aeolius scil. Modus; nicht der ungestüme Wind-Gott.

XXXIV.

Nun kommen wir auf das tröstliche Gespräch / zwischen dem Organisten / Vocalisten / und Bälgentreter / an sich selbst: und da müssen sich alle ehrliche Leute / die gerne andern das ihrige lassen / höchstens verwundern / wenn ich ihnen sagen werde / daß kein wesentliches Wort darin vorkömmt / welches unser Organist nicht f. v. gestohlen / und zerstümmelt / hie und da / von dem ehrlichen **Werckmeister** aus und abgeschrieben hätte. Ich gestehe wenigstens / daß ich die Tage meines Lebens keinen solchen groben Schrifft-Raub gesehen habe. Denn / daß er Z. E. den Vocalisten fragen läßt / wenn ein ander Haupt-Stück vorkömmt / solches gehört nicht zum Wesen der Sache / und ist nur eine ströherne Wand. Es ist auch so alber damit bestellt / daß man leicht mercken kann / wie alles so gezwungen und unnatürlich herauskomme. Wer sagt wol jemahls? GOtt grüsse ihn / Herr Vocalist? Ein Vocalist ist ja kein Amts-Nahme: eben so wenig / als Herr Schneider / Herr Schuster. Das sündlichste ist / daß unser Organist den lieben GOTT nicht aus dem Spiel lassen kann / sondern sagt / er sey bereit / GOtt und seinem Nächsten zu dienen / mit der Gabe / so er von dem lieben GOtt empfangen habe; da er doch schreiben sollte / mit der Arbeit / so ich dem redlichen / verstorbenen **Werckmeister** entwendet habe. Welch Wunder! daß solche Leute die Menschen täuschen / da sie von GOtt selber dencken müssen / er sehe und wisse ihren Betrug nicht / Ps. 94, 7. und sein theurer Nahme soll ihrer Schalckheit Deckel seyn. Sie stehlen also das Leder / und geben die Schue quasi um GOttes willen.

XXXV.

Da ist nun zu wissen / daß der berühmte **Andreas Werckmeister** / erst Organist zu Quedlinburg / hernach an der St. Martins-Kirche zu Halberstadt / alwo er vor 24. Jahren gestorben ist / unter andern nützlichen Schrifften / die im dritten Bande meines Orchesters p.p. 143. 144. verzeichnet stehen / auch als seine allererste Arbeit im Jahr 1681. eine sogenante Orgel-Probe / oder kurtze Beschreibung / ausgehen lassen / wie und welchergestalt man die Orgel-Wercke

von den Orgelmachern annehmen / probiren / untersuchen und der Kirche liefern könne und solle. Dieses Wercklein wurde 17. Jahr hernach / von eben demselben Verleger/zu Quedlinburg/ in 4to wieder unter die Presse gegeben / mit folgendem Titel: „ Andreä Werckmeisters / Benic. „ Cherusci, p. t. Musici und Organistens zu St. Martini in Halberstadt / erweiterte und ver„ besserte Orgel-Probe / oder eigentliche Beschreibung / wie und welcher gestalt man die Orgel„ Wercke von den Orgelmachern annehmen / probiren / untersuchen und der Kirche liefern kön„ ne; auch was bey Verdingniß eines neuen und alten Wercks / so da zu renoviren vorfallen „ mögte / nothwendig in acht zu nehmen sey / nicht nur einigen Organisten / so zu Probirung eines „ Orgelwercks erfordert werden / zur Nachricht; sondern auch den Vorstehern / so etwan Or„ geln machen oder renoviren lassen wollen / sehr nützlich / itzo von dem Autore selbst übersehen / „ mit gründlichen Ursachen bekräfftiget / und zum Druck befördert. „ Das Titel-Kupffer stellet eine Orgel vor / und daneben das Werckzeug der Wind-Probe / gar sauber gestochen. Zusammen 13½ Bogen.

XXXVI.

Wenn wir nun erstlich betrachten / daß unser Organist uns / statt Kupffer / Holtz gibt / daß er statt des deutlichen Titels der Orgel-Probe / einen Senff von Grund-Regeln daher mahlet / und an vielen Orten / was Werckmeister vernehmlich gesagt hatte / zerstümmelt und verhudelt / so können wir ja nicht umhin / einen gerechten Eifer wieder solches verwegene und unverschämte Beginnen spühren zu lassen / zumahl da der Beleidigte todt ist / und sich nicht mehr selbst verantworten kann / auch sonst wol schwerlich ein Musicus zu finden wäre / der die Sache ahnden würde. Was deucht aber dem Herrn Organisten / wenn Werckmeister wieder auffstehen sollte / und fünde ihn auf diesem fahlen Pferde / wie würde er ihm eins zum Ausgange spielen? Ich will nur bey der blossen Anzeige bleiben / und was ich sage / beweisen / ohne die Sache und das Laster mit allen Umständen abzumahlen. Sein Gewissen / wenn es dereinst aufwacht / wird ihm schon sagen / was für Busse nöthig sey.

XXXVII.

Gleich Anfangs im ersten Capitel schreibt Werckmeister also: „ Bey Probir- und „ Untersuchung eines Orgelwercks ist vonnöthen / daß man erstlich alle mügliche Dinge be„ sichtige / und denn folgends das Gehör und judicium wol zu Rathe ziehe / und mit möglich„ ster Curiosität dahin sehe / daß nicht allein dasjenige / was anitzo gut scheinet / für tüchtig erken„ net werde / sondern / was sich künfftig bey Veränderung des Gewitters könnte zutragen / an„ zeige und erinnere. „

XXXVIII.

Diesen Satz finden wir in unsern Grund-Regeln also: „ Wann ein Orgel-Werck „ soll examiniret / untersuchet und probiret werden; so ist vonnöthen / daß man vorher alle „ Dinge wol untersuche und besichtige; daneben das Gehör und judicium wol zu Rathe „ ziehe; und mit allem Fleiß dahin sehe; daß nicht allein dasjenige / was anitzo gut scheinet / „ vor tüchtig erkennet werde; sondern was sich künfftig / bey Veränderung des Gewitters / könn„ te zu tragen; anzeige und erinnere. „

XXXIX.

XXXIX.

Nun sage mir ein Mensch / ob das nicht heisse / von Wort zu Wort ab- und ausschreiben ? ja / ob es nicht heisse / den Vortrag unnöthiger Weise verhuntzen und verderben / flicken und lappen ? Denn was soll das :. Wenn ein Werck soll untersucht werden / so muß man alle Dinge untersuchen ? **Werckmeister** redet so alber nicht. Was sollen die 6. Semicola in einem eintzigen Periodo ? **Werckmeister** hat deren kein eintziges. Ist examiniren und untersuchen nicht einerley und eine Tautologie ? Solchen Schlages ist das gantze Werck ; nur daß noch viel wesentliches hin und wieder gar ausgelassen / und hingegen einige betrübte Schertz-Reden eingeschaltet worden / die von der Scharffsinnigkeit unsers Organisten zeugen / als Z. E. wenn er den Calcanten / der sonst gerne cooperator chori heissen mag / bey den Haaren einführet / und ihn den **Organisten von hinten** / sehr bescheidentlich / nennen läßt. Da gibts was zu lachen ! Er ist in diese schmutzige Ausdrückung so verliebt / daß er seinen Eingang und Ausgang damit machet.

XL.

Wir wollen nur noch eine eintzige Probe geben / um zu zeigen / welcher edlen Künste sich unser plagiarius oder Organist von vornen f) bedienet hat / dem Leser einen blauen Dunst vorzumahlen / und **Werckmeisters** Gedancken / durch Frage und Antwort in ein Gespräch zu bringen. Es ist gewiß ein Griff / der viel werth ist / und mancher sollte dencken / es ginge nicht mit Recht zu / wenn man ihm nicht die Nebelkappe abzöge / und mit Fingern wiese / daß es eine gar schlechte Hexerey sey. Wir wollen es in eine gespaltne Columne bringen:

Werckmeister. p. 1. 2.	**Organist von vornen** / p. 13. 14. **Vocalist.**
HIer wird nun nicht unbillig gefraget / ob man einem Organisten oder Orgelmacher das Examen eines Orgelwercks anvertrauen solle ? Oder ob man sie beide zugleich dazu ziehen könne ?	WAs werden denn vor Leute dazu genommen / so eine Orgel müssen probiren und examiniren ? Müssen das Organisten oder Orgelmacher seyn ? Oder kann man sie beide zugleich dazu ziehen ?
Hier-	Or-

C 2

f) Ein Organist von vornen kann ein solcher seyn , da nichts hinter ist , von dem man sagt : Cum faciem videas &c. einer , der nichts rechtes weiß , und derohalben von vornen zu lernen anfangen muß ; dahingegen ein rechtschaffener Künstler so wol hinten / als vornen / beschlagen zu seyn pfleget. Misfällt einem diese Benennung und deren Auslegung , der dencke an jenes Fürstliche Wort. Da sich die Bürger zu Marpurg einsten über das Programma des damahligen Rectoris magnifici beschwerten , daß er sie darin schimpflich angegriffen hatte , antwortete ihnen der regierende Landgraff von Hessen ; **Wer nicht so heissen will / muß auch nicht so seyn.**

Hierauf wird geantwortet / daß ein Orgelmacher die mechanische Arbeit und Griffe zwar besser verstehe / als der Organist; es ist aber dieses dabey / daß ein Orgelmacher dem andern seine Arbeit nicht wol examiniren kann / 1. weil einer immer andre principia, oder unterweilen vorgefaßte Meynungen hat / als der andre / so pfleget derselbe wol dasjenige zu tadeln / was aus besserm Grunde ist gearbeitet worden / als des Tadlers: denn mancher ist in seiner vorgefaßten Meynung so starck / daß er gar nicht davon zubringen ist / ob er schon mit unwiedersprechlichen rationibus ist überzeuget worden: 2. so regieren auch die Affecten und der Neid so sehr / daß ein Orgelmacher unterweilen den andern fast nicht sehen kann / vielweniger / daß einer des andern Arbeit billigen sollte. Wann dann dieses die Erfahrung offte selbst bezeuget hat/und nichts / als Neid und Streit / bey solchem Examine ist vorgangen / und dahero öffters das beste vergessen / und die Vorsteher gantz confus gemacht worden / auch über dieses kein Orgelmacher von einem andern Orgelmacher leiden wird / daß er ihm ein Werck examiniren sollte; so ist dannenhero in Observantz kommen / daß die Organisten die Orgel-Wercke probiren müssen. Und weil auch ein curiöser Organist am besten observiren kan / was sich / bey Veränderung des Gewitters / bey einem Orgel-Wercke begibt / so ist es am rathsamsten / man nehme nur ein Paar verständige und unparteyische Organisten zu solcher Probe: denn ob sie schon die mechanischen Künste nicht gründ-

Organist.

Hierauf dienet zur Antwort / daß ein Orgelmacher die mechanische Arbeit und Griffe zwar besser verstehe / als der Organist. Es ist aber dieses dabey in acht zu nehmen / daß ein Orgelmacher dem andern seine Arbeit nicht wol examiniren kann: aus Ursachen / weil einer immer andre principia / als der andre / auch wol unterweilen vorgefaßte Meynungen hat / so pfleget derselbe wol dasjenige zu tadeln / was aus besserem Grunde ist gearbeitet worden / als was der andere zu machen gedencket: denn mancher ist / in seiner vorgefaßten Meynung / so starck / daß er gar nicht davon zu bringen ist; ob er wol seine Meynung nicht einmahl aus dem Grunde beweisen kann; ja / ob man ihn gleich mit unwiedersprechlichen rationibus überzeuget. Auch regieren die Affecten und der Neid so sehr / daß ein Orgelmacher unterweilen den andern fast nicht sehen kan; vielweniger daß einer des andern Arbeit gut heissen sollte. Wann nun dieses die Erfahrung selbst bezeuget hat / und öffters nichtes / als Neid und Zanck / bey solchem Examine ist vorgangen; und darüber mehrmahlen das Beste vergessen / ja selbst die Herrn Vorsteher gantz confus gemacht werden; auch über dieses kein Orgelmacher von einem andern Orgelmacher leiden wird / daß er ihm sein Werck examinire: so ist dannenhero in observance kommen / daß die Organisten die Orgel-Wercke probiren / und examiniren müssen / - - - - (**Hier läst er das Wesentliche weg / nehmlich die Ursache**) - - - - - - - - - - dahero ists am besten; man nehme ein Paar verständige und unparteyische Organisten zu solcher Probe: die da wol verstehen / was

gründlich g) verstehen / so finden sich doch die meisten Fauten / wenn ein Orgel-Werck durch das Gehör fein fleißig untersuchet wird; dahingegen die Orgelmacher nur de lana caprina zu zancken pflegen / und die Correctur der nothwendigsten Defecten wol gar vergessen wird. etc.

was Pfeiffen / Windladen / Blasebälge und eine Orgel für ein Werck sey; selbige werden die Fehler einer Orgel / wenn alles fleissig untersuchet wird / schon finden; und setzen alles unnöthige Gezäncke bey Seite / damit das nothwendigste nicht darüber vergessen werde. etc.

XLI.

So siehet das gantze übrige Werck aus. Was nicht in des Abschreibers Kram dient / das läßt er weg; und flicket hergegen seinen Senff elendig mit ein. Wenn er ein Wort ändert / so kömmt gantz gewiß was ungereimtes heraus. Oben haben wir ein Beispiel an dem Untersuchen gegeben. Die gantze Schrifft ist voll davon. Werckmeister schreibt p. 2. „ Ehe und bevor man „ den Anfang (zum Untersuchen) macht / ist nöthig / daß man den Contract wol besehe / welcher mit „ dem Orgelmacher aufgerichtet worden. „ Der geneigte Leser wird finden / daß hier von der blossen Besichtigung; und nicht von der Aufbauung einer Orgel / geredet wird: damit nehmlich die zur Probe erforderten Organisten aus dem Contract ersehen / wie weit der Orgelmacher sich zu dieser oder jener Arbeit verbunden / oder nicht verbunden habe. Solches begreifft nun unser Organist von vornen nicht; sondern schreibt p. 16. also: „ Wann eine Orgel soll neu gemacht / oder „ eine alte renoviret werden; so machet man mit dem Orgelmacher einen Contract. Diesen muß „ man erst wol übersehen; wie man die Arbeit verabredet oder verdungen habe. „ Uebersehen heist sonst fehlen / oder eine Uebersicht begehen. Hier soll es bedeuten: erwegen / überlegen / einsehen / behertzigen. Wer schließt aber wol einen Contract / und besiehet ihn nicht auf diese Art? Es dürffte nun zwar ein jeder Leser die Mühe nicht nehmen wollen / den Werckmeister solcher gestalt durch das gantze Büchlein / mit der Abschrifft des Organisten v. v. / auf obige Weise gegen einander zu halten / insonderheit / weil man es bald hinten / bald vornen / bald in der Mitten suchen muß / so sehr hat ers in einander geworffen / pour mieux cacher son jeu, um desto verdeckter zu spielen; weil es aber zum augenscheinlichen Beweiß dieses Betrugs unumgänglich nöthig ist / so will ich mir die Arbeit nicht verdriessen lassen / und Fuß vor Fuß die Seiten anzeigen / wo jedes Wort zu finden ist.

XLII.

Was also ferner in den vermeynten Grund-Regeln auf der 16. Seite stehet / das fand man schon / dem Wesen nach / von Wort zu Wort / in der Werckmeisterischen Orgel-Probe / vor

g) Das will unser Organist v. v. nicht von sich gesagt seyn lassen, daß er die mechanischen Künsten nicht gründlich verstehen sollte: daher ändert er den Satz also, daß man schliessen soll, er verstünde alles mit einander sehr wol. Dem Gehör will er ferner hiebey, nach seinem obigen falschen Vorgeben, nichts zu untersuchen lassen: darum er dessen nicht gedencket. Wie er denn auch, um der Orgelmacher Gunst zu erhalten, von ihrem Gezäncke nur so redet, als ginge es sie gar nicht an. Das heist Wind-Politick!

vor 30 Jahren / pp. 47. & 57. Gr. R. h) 17. — W. O. P. 58. | Gr. R. 18. — W. O. P. 60. | Gr. R. 19. — W. O. P. 60 61. 62. | Gr. R. 20. — W. O. P. 62. 63. | Gr. R. 21 — W. O. P. 63. 64. | 22. — 2. | 23. — 3. | 24 — 3. 4. | An diesem Ort schrieb Werckmeister so: „ Befindet sichs nun / daß die Bälge richtig / und ihren gleichen Wind ge-„ ben / welches am besten durch ein sonderbares Instrument / die Wind-Probe / kann erkennet wer-„ den: so besehe man das Pfeiff-Werck. „ Dieses hat unser Orgel-Balhorn also verbessert: „ Befindet sichs nun / daß die Bälge richtig / und ihren gleichen Wind geben / so ist es gut i); wel-„ ches aber am besten durch die vorhin gedachte Wind-Probe kann erkennet werden: wie bei-„ gehende Figur der Wind-Probe zeiget; (Semicolon) so auf dem letzten Blat k) zu sehen. „

XLIII.

Was in besagten Grund-Regeln von Pfeiffen p. 25. gesagt wird / stehet beym Werckmeister / p. 4. | Gr. R. 26. — W. O. P. 4. 5. | 27. — 5. | 28. — 6. | 29. — 7. | 30. — 7. 8. | 31. — 8. | 32. — 9. 10. | 33. — 35. 36. | 34. — 36. 37. | 35. — 10. 11. | 36. — 11. 12. | Hier ist ein starcker Druckfehler bestehen geblieben / nehmlich p. 36. der Gr. R. / wo es heißt: Die Ventile sollen wol dencken. Beym Werckmeister stehet: Die Ventile müssen auch wol beledert seyn / nicht zu nährlich / sondern wol decken. Da sind die Worte: nicht zu nährlich / sehr wesentlich / um anzuzeigen / daß man das Leder nicht spahren oder zu knapp schneiden soll / weil es sonst nicht gnugsam decket. Diese wesentlichen Worte hat unser Organist aber weggelassen / und läst dencken / statt decken / drucken. Mancher dürffte es für ein Kunst-Wort halten / und getrost stehen lassen.

XLIV.

Auf der zwölfften Seite der Werckmeisterischen Orgel-Probe wird gesagt / dergleichen Erspahrung am Leder sey einem Orgelmacher schimpf- und schädlich. Die Gr. R. hergegen verbessern es herrlich p. 37. mit dem Pleonasmo: schimpff- und dißrenommirlich; der Barbarey zu geschweigen. Weiter haben die Gr. R. p. 38. eben das / was in der W. O. P. p. 14. stehet. Gr. R. 39. — W. O. P. 14. 18. 13. woselbst Werckmeister unter andern das Wort: Fontenell gebraucht; welches aber unser Verbesserer so schreibt: Fontainell. Es ist beides unrecht: denn das Wort ist Welsch / und wird Fontanella buchstabirt. Die Franzosen heissen es cautère. Eine kleine Wort-Critic kann nicht schaden. Dahin gehört auch / das Wort unbeschmeichet / welches die Gr. R. unbeschmeisset geben. Mir ist keines von beyden

h) Gr. R. bedeuten hier Grund-Regeln, als den Titel, welchen der Plagiarius seinen Gaben beileget; W. O. P. aber die Werckmeisterische Orgel-Probe. Die Zahlen bezeichnen die Seiten, wie man sie gegeneinander halten muß, um den Betrug zu erkennen.

i) Es ist so gewiß, als daß es Tag ist, wenn die Sonne scheinet; aber wer hätte das dencken können, ohne die Grund-Regeln zu Rathe zu ziehen? Jener Magister bewiese aus dem Platone, daß es Tag werde, wenn die Sonne aufgehe.

k) Hier sieht man endlich, daß er seine Wind-Probe hinten, und nicht vorne, haben will. Also hat sich mein Buch-Binder geirret; welcher aber das Büchlein erst durchlesen mögen, ehe er es eingebunden hätte.

beyden bekannt; unbeschmuzet aber wol. Ich würde diese Kleinigkeiten nicht bemercken / wenn ich nicht fünde / daß unser Organist seinen Verstand darüber ergehen lassen / wie aus den saubern Aenderungen zu schliessen.

XLV.

Was p. 40. der Gr. R. befindlich / kann der geneigte Leser in der W. O. P. p. 17. & 34. antreffen. Gr. R. 41. — W. O. P. 17. 18. | 42. — 19. | 43. — 13. | 44. — 13. 19. 20. | 45. — 20. 15. | 46. — 15. 16. | 47. — 16. 20. 21. | 48. — 34. 35. | 49. — 35. 21. | 50. — 13. 22. | 51. — 22. 23. | 52. — 23. | 53. — 24. | 54. — 24. 25. | 55. — 25. 26. | Hier stehet wieder ein garstiger Druckfehler / der dem Verstande schadet / und ohne Werckmeisters Original schwerlich kann ausgebessert werden. Es heißt p. 55. der Gr. R. **Dieses Vitium ist öffters bey allen Wercken zu finden.** Aber in W. O. P. p. 26. stehet so: **Dieses Vitium ist öffters bey alten Wercken zu finden** / und das gibt einen gantz andern Begriff. Gr. R. p. 56. — W. O. P. 26. 27. | 57. — 27. 28. | An diesem Orte sagt Werckmeister so: **Ich habe noch neulich von einem vornehmen Orgelmacher gesehen** / etc. Solches neulich war vor 30. und mehr Jahren. Unser Plagiarius schreibt es im Jahr 1728. richtig nach / und sagt auch; er **habe es noch neulich gesehen** / etc. welches sehr merckwürdig ist.

XLVI.

Will man weiter gehen / und wissen / wo dasjenige in der **Werckmeisterischen Orgel-Probe** von Wort zu Wort stehet / was uns die **Grund-Regeln** p. 58. für was neues und eignes verkauffen / so schlage man nur in dem erstgenannten Wercke die 26. a 27. Seite auf. Gr. R. 59. — W. O. P. 29. 30. | 60. — 30. 31. | 61. — 31. 32. | 62. — 32 33. | 63. — 33. 35. | 64. — 35. 37. 38. | 65 — 38. | 66. — 38. 46. 19. | 67. — 46. 47. | 68. — 47. 48. 53. | 69. — 53. 54 | 70. — 54. 67. | 71. — 67. 73. | 72. — 73. 74. | Hier bemercken wir den Ditonnum, und etwas von der Jacobs-Orgel / auch von der Menschen-Stimme / das sehr tröstlich ist. Gr. R. 76. — W. O. P. 69. | 77. — 69. 70. | 78. — 70. 71. | 79. 80. — 71. 75. 71. 72. 76. Auf der 82. Seite gedenckt er zwar / so wie in der Zuschrifft und p. 94. des ehrlichen **Werckmeisters**; doch nur seiner **Temperatur** / der **Gröninger Orgel-Beschreibung** / und des Gebrauchs und Mißbrauchs der Music: mit keinem Worte aber der **Orgel-Probe.** Auf der 88. Seite redet er dem weltberühmten Mich. Praetorio, auf eine schändliche Weise / gar übel nach: und nachdem er uns so viel aus seinem eignen hohen Geschlechts-Register p. 94. zu verstehen gegeben / daß der Schwieger-Vater seines Groß-Vaters ein Buchhalter gewesen / schliesset er mit der Relation aus dem Parnasso / so Printz im Satyrischen Componisten anführt; ihm aber so wenig / als das fünffte Rad dem Wagen / zu Statten kommen kann. Jedoch mag eine kleine Parodie / in ungebundener Rede / hier nicht schaden.

„ Als Apollo jüngst den mühseeligen Lauff des Tages wieder anfangen / und nun / im Aufgange / „ seinen hellgläntzenden Wagen besteigen wollte / kam ihm ein seichter Organist im famulirenden

Kü-

„ Küster-Mantel vor/ dessen Nahmen der Zeitungs-Schreiber / um ihn nicht zu verewigen / al-
„ hier verschwiegen hat. Dieser überreichte Ihrer Majestät ein sehr albernes Gespräch im
„ Druck / unter dessen gebrechlicher Gestalt er den von ihm verübten Diebstahl einer sehr gu-
„ ten und nützlichen Schrifft bedecken / und sich diese/ als sein Machwerck/ getrost zueignen
„ wollte.

Ihro Maj. aber liessen sich alsobald öffentlich mercken / daß sie ein grosses Mißfallen dargn
„ hatten: wie man denn spühretе / daß sie sich ziemlicher massen darüber entrüsteten/ und zum
„ Zarlino / der Ihro an der Seiten stund / sagten: daß diejenigen eine grosse Thor-
„ heit begingen/ die einem etwas verehren wollten / das sie andern entwendet
„ hätten/ dahero es sich offtermahls zutrüge / daß manchem seine eigne Arbeit
„ zum Geschenck dargeboten würde.

Diesemnach wandte sich Apollo zu demjenigen/ der ihm das Büchlein verehren wollte / und
„ sprach zu ihm allso: Mir / als dem scharffsichtigen Richter auf dem Parnaß /
„ muß man keinen blauen Dunst vormahlen / denn mein Glantz vertreibt ihn gar
„ bald / und entdecket die Wahrheit. Lügen gehören für Pluto ; nicht für A-
„ pollo. Er (der Organist) solle deswegen das ihm nicht zuständige Gute / so
„ er aus des andern seinem Buche gesammlet / dem wahren Eigner wiederum zu-
„ stellen; das Böse und Nichtswürdige aber / so er selbst hineingesetzt / in eine
„ gemeine Cloac werffen / so wollte Seine Maj. ihm diesen garstigen Streich
„ nicht nur vergeben/ sondern seine Bußfertigkeit zu rühmen wissen.

Als aber der unbesonnene Mensch hierauf einwendete: daß er von niemand etwas abge-
„ schrieben / sondern alles / was in dem Büchlein stünde / seine leibeigene Erfindun-
„ gen wären / die endlich wol mit eines andern Einfällen übereintreffen könn-
„ ten / weil es sich bißweilen fügte / daß zwo Personen einerley Gedancken und
„ Meynungen hegten; erzürnete sich Apollo dergestalt / daß / unangesehen dazumahl / wie
„ allezeit bey dem Aufgange der Sonnen / die Strahlen seines Antlitzes noch ziemlich kühl wa-
„ ren / selbige doch / aus Zorn und Ungedult / dermassen erhitzet wurden / als ob es bereits im
„ heissen Mittage wäre gewesen. Deßwegen er zu diesem unglückseeligen Bücher-Abschrei-
„ ber sagte: Es mögte mir das Hertz im Leibe zerspringen / daß ich sehen muß /
„ wie ihr auch einer von den boßhafften Narren seyd / die es ihnen mit der Fe-
„ der so sauer werden lassen / sich zu Schanden zu machen ; dafür doch kluge und
„ verständige Leute sich auf das Beste zu hüten pflegen. Ob ihr nun zwar mit eu-
„ rem Verbrechen eine viel grössere Strafe verdienet hättet / so will ich mich
„ doch damit begnügen lassen / daß ich euch auferlege / ihr sollet diejenigen
„ Wörter / (als: Organist von hinten / und dergleichen / von eurer saubern Erfindung) die
„ euch mein Factor in Hamburg mit grüner Dinte unterstreichen wird / in die teut-
„ sche Tabulatur bringen / durch euren Herrn Vocalisten in der Vesper von der
„ Orgel absingen lassen / ohne Beihülffe des Calcanten fein lieblich dazu dudeln/
„ und auf eigene Kosten der Presse untergeben / daß ihrer 1000. Stück / mit
„ grossen viereckichten Noten und Buchstaben / auf Median-Papier / abge-
druckt

„ druckt / 31. davon in rothen Saffian gebunden / auf dem Schnitt / hinten / „ auch rundumher / starck vergüldet / und mir überliefert werden / alsdenn „ will ich euch weitern Befehl ertheilen / wessen ihr euch damit zu verhalten „ habt.

Der hurtige Factor säumte sich nicht / sondern stellte dem guten Schlucker das mit grüner „ Farbe hin und wieder unterstrichene Exemplar unverzüglich zu / der sich denn in einen Win- „ ckel hinsetzte / und die wenige / nichtsbedeutende Wörter zusammenklaubte / die ihm in der „ That zugehörten. Und nachdem er solche / fürs erste / in Folio abdrucken lassen / (denn „ zur so genanten Composition / und zum Absingen selbst / ließ ihm Apollo noch 4. Wochen „ länger Frist) überreichte er / nach einigen Tagen / die 31. gebundene Stücke Ihrer Maje- „ stät / welche zu ihm sagte: er sollte dieses sein nunmehriges wahres Werck / das end- „ lich wol auf einer Duodetz-Seite Raum hätte / seinen Patronen / mit der Ursache „ des Wiederrufs / anitzo zum zweitenmahl zuschreiben / jedem ein Paar / und „ dem Secretar nur eins verehren / und sehen / was sie ihm dafür geben würden: „ denn alles Geld / so er daraus lösete / sollte sein bleiben. Dieweil er aber dem A- „ pollo darauf antwortete: wie er befürchte / daß seine vorgesetzte Herren / aller an- „ gewandten grossen Kosten ungeachtet / nicht allein dieses Anerbieten abschla- „ gen / sondern ihn noch dazu / wegen seines unvernünfftigen Verfahrens / wo „ nicht removiren / doch wenigstens suspendiren mögten / massen solcher Gestalt „ in seinen zusammengesetzten Worten / nicht der geringste Verstand zu finden „ wäre; da ließ Apollo den gefassten Zorn schwinden / und sagte zu ihm: Das Gute / so „ man in andrer Leute Sachen findet / soll man darin stehen lassen / und nicht „ herausnehmen / um es für das seinige anzugeben / in der thörichten Hoffnung / „ die Vermischung mit ein und anderm läppischen Zeuge werde den Betrug schon „ zudecken / da doch dergleichen Waare / wenn sie noch so schön gedruckt und ge- „ bunden würde / weder zum Verkauffen / noch zum Verehren / das geringste nützet. „ Und also müsse er nun selbst bekennen / er habe nicht nur die liebe Zeit sehr übel an- „ gelegt / da er sich des handgreiflichen plagii unterfangen / sondern auch die Le- „ bendigen starck geärgert / und die Todten öffentlich beleidiget. Denn was andrer „ Personen Mühe und Arbeit anlanget / sollen ehrliche Leute einem jeden das seine „ lassen / und erst selbst was rechtschaffenes vor sich bringen und lernen / ehe sie den „ Marckt mit besuchen wollen. Und dieweil unter der Sonnen nichts so fest ver- „ schlossen werden kann / daß es die Räuber nicht stehlen sollten / so würde man „ gar leichtlich auch die Schrifften des Boethii, Bontempi, Calvisii, Glareani, „ Salinae, und andrer / denen es doch in Ewigkeit kein blosser Organist / weder „ von vornen noch von hinten / gleich thun wird / in die Form eines Gesprä- „ ches bringen / und für seine eigene Arbeit ausgeben. Er (Apollo) vergnügte sich „ damit / wenn die Schrifften seiner Virtuosen so blieben / wie sie sind: denn / ver- „ nünfftige / bescheidene Menschen suchten sich mit solchen Betriegereyen keinen „ Nahmen zu machen; Narren aber schmückten sich mit fremden Farben. Da- „ her man diejenigen / so sich beflissen / andrer Leute Wercke für ihre eigne zu

„ verkauffen / nicht unbillig mit jenem Fabel-Raben vergleiche/der die geraubten Fe-
„ dern wiederhergeben / und so schwartz bleiben muste / als er vormahls gewesen
„ war. Dieweil auch seine vielgeliebte Musici das edle Kleinod der Zeit für das
„ kostbarste hielten / so im gantzen Orient gefunden werden mögte / als könte er sich
„ nicht genug über eines Thorhüters Thorheit verwundern / der ihm habe einbilden
„ dürffen / es würden des Phöbus Lieblinge ihre Zeit auf seine Block- und Siefleu-
„ ten / auf seine liebliche Nassatt * und schnaubende Weiden-Pfeiffe wenden/die
„ sie doch viel nützlicher auf *Praetorii* Organographiam, Werckmeisters Orgel-Probe/
„ *Carutii* examen organi pneumatici, David Schmidts so genannte Orgel-Köni-
„ ginn etc. anlegen könnten.

Kaum hatte der elende Bücher-Abschreiber diesen Filtz angehöret / und seinen Abschied be-
„ kommen / so sahe man einen andern / der des Organistens Partey hielt / ziemlich demüthig
„ herantreten. Der begehrte ein sicheres Geleite / daß doch bey Leibe niemand seinen Freund die-
„ ser Sache halber angreiffen/noch ihm solche vorwerffen dürffte. Apollo lachte seiner / und
„ sprach: derjenige ist eben so thöricht / welcher eines andern Betriegerey / von sol-
„ cher groben Art / verbitten / und dieselbe nicht vielmehr aller Welt vor Augen stel-
„ len will / als der öffentliche Verbrecher selbst. Der Hehler ist hier eben so gut/als
„ der Stehler. Wie es denn auch ein grosser / unverantwortlicher Unverstand ist/
„ mit dergleichen Ignoranten durch die Finger zu sehen / welche von GOtt und
„ der Natur die Gaben nicht besitzen / etwas von sich selbst zu erdencken; sondern
„ vermeynen sich damit einen Nahmen zu machen / wenn sie andrer ehrlicher Leu-
„ te Arbeit / als ob sie schon vergessen wäre / für die ihrige feil bieten. So sind
„ auch diejenige wol für stumme Hunde zu achten / die alle Räuber / bey Tage und
„ bey Nacht / in die Häuser schleichen / was anständig ist herausnehmen / und sich
„ zueignen lassen / ohne ein eintziges mahl zu bellen / oder zu murren: denn durch
„ solche Mum-Mum-Cantores und Carminativ-Hüter ** werden andre dermas-
„ sen angelocket / daß endlich kein Eigener des seinigen mehr versichert leben kann.
So weit die Relation. Was ich hiemit habe andeuten wollen / ist leicht zu ermessen.

Ich übergehe das viele alberne Zeug/da unser Demetrius p. 91. 92. den Organisten von hinten wiederum viermahl lauffen läßt; ingleichen seine Liebe zur teutschen Tabulatur/ die NB. der Vocalist dem

* Ich habe mir allezeit sagen lassen, daß dieses Wort: Nasar (nicht Nassatt, quasi des Nassen satt, i. e. satt zu Sauffen) so viel bedeute, als ein Nachsatz, Nachdruck, oder eine verstärckende Orgel-Stimme; finde aber bey Mr. Sauveur, in den Memoires de l'Acad. Royale von 1702. p. 419. eine gar sonderliche Verdrehung desselben, in dem er es nennet: la quarte de *Nazard*, le double *Nazard* &c. welches mir so lächerlich, als wiederlich, vorgekommen ist, weil es das Schnauben durch die Nase andeutet. Mancher mögte auch hier meynen, es käme nicht viel auf die Benennung an; aber ein Philolinguis und Philologus dürffte leicht anders dencken.

** Die nur das Carminativ-Gläslein, sonst aber nichts auf der Welt in acht nehmen.

dem Calcanten vorträget; wie auch die seltsame Meinung: einer könne wol ein braver l) Mann seyn / ob er gleich in Schulden vertieffet und nicht viel Credit mehr habe / so lange er nur Kunst besässe etc.

XLVII.

Bey aller dieser Weißheit/ hat doch unser Organist von vornen das allerbeste aus der Werckmeisterischen **Orgel-Probe** auszuschreiben vergessen / oder vielmehr mit Fleiß unterlassen. Und weil es unsrer vorhabenden Materie näher kömmt / als der gantze Orgel-Bau an ihm selber / will ich die Worte / so wie sie an gedachtem Orte pp. 76. 77. und 78. stehen / hieher setzen:

„ In Erwehlung eines Organistens werden offtmahls die Kirchen-Vorsteher hinter das „ Licht geführet: denn viele Organisten pflegen etliche Tabulatur-Stücke auswendig zu lernen/ „ oder setzen die Tabulatur vor sich. Indem sie nun dieselben Stücke / durch öffteres exerciren/ „ frisch daher zu spielen pflegen / vermeynet der / so es nicht besser verstehet / diejenigen müsten „ nothwendig gute Organisten seyn / so solche studirte Stücke daher machen; wenn es aber beym „ Lichte besehen wird / so ist derselben Kunst auf einmahl heraus geschüttet / und bleibet wol einer „ sein Lebelang bey solcher seiner Leier / und etlichen aus der Tabulatur studirten Stücken / die „ er alle Sonn- und Fest-Tage hören läst / worüber den Zuhörern endlich die Ohren weh zu thun „ pflegen. Drum ist bey dem Examine eines Organisten hoch von nöthen / daß man demselben „ ein Thema vorgebe/ welches er auf unterschiedliche Art ausführe; oder man kann auch einige „ Lieder erwehlen / und dieselben auf gewisse Art variiren und transponiren lassen / wobey auch „ NB. in des General-Basses Examine muß observirt werden / ob die Signaturen fein accurat getroffen werden: denn es ist bey weitem nicht genug / die Noten im General-Basse / nach „ dem Tact / ohne Anstoß hinmachen / es müssen die Signaturen wol dabey resolvirt werden; „ sonst wird die gantze Music dadurch verdorben / **und irren diejenigen gar sehr / welche „ sagen / die Signaturen wären über den Noten des General-Basses nicht nöthig / „ man könne doch wol zu recht kommen.** Diesen Irrthum zu wiederlegen will anitzo „ die Zeit und der Raum nicht zulassen. Darum wäre nöthig / daß man bey einer guten Or„ gel einen guten Organisten hätte / und daß man sich in Erwehlung desselben ein wenig vor„ sehen / und nicht jedem **Prahler** alsobald glauben mögte. Hernach redet er auch von Octaven und Quinten / mit diesen Worten: „ Es gehöret mehr zu einer rechtschaffenen musicalischen „ Composition / als die Vermeidung zwoer Octaven und Quinten. Diese gemeinen vitia ken„ nen auch viel Knaben; ein geübter Musicus siehet sich nach solchen Dingen nicht üm / sondern „ trachtet auf etwas mehres und wichtigers. „ Soweit **Werckmeister.**

l) Es heist: Ob einer in Schulden vertieffet sey, oder habe nicht viel Credit mehr, das thue nichts zur Sache. Ich sage hergegen: Es thut sehr viel zur Sache: denn wer mit seinen muthwilligen Schulden wieder das siebende Gebot handelt, kann kein guter Bürger, vielweniger ein guter Christ, Kirchen-Diener und Organist seyn; er besitze auch so viel Kunst, als er immer wünschen mag. Bey den Heiden galt zwar die rednerische Form: sit fur, sit sacrilegus; ac est bonus imperator &c. Aber bey Christen geht das nicht an: da sind solche Leute zwar dem Nahmen nach Organisten von Händen und Füssen, von vornen oder von aussen; doch nicht von Hertzen und von innen, wie es nach Pauli Ausspruch seyn sollte: Spielet dem HErrn in eurem Hertzen. Das kann keiner thun, der seinen Nächsten betrieget, schuldig bleibt und nicht bezahlt, wodurch er billig den Credit, und das gute Gewissen verliehrt.

XLVIII.

Niemand dencke indessen: es sey unserm Organisten hier zu viel geschehen; er sey unverwarneter Sache angegriffen; man suche nur die Leute öffentlich zu beschimpffen; man hätte ja unter der Hand eine Ermahnung können ergehen lassen / u. s. w. Ich bezeuge vor GOtt / daß dem nicht also sey; daß ich den irrenden Bruder gerne habe zu rechte helffen wollen; daß ich Mittel ersonnen und vorgeschlagen / wie solches am füglichsten geschehen könne; ja / daß ich lange vorher / gantz ingeheim / die nöthige Warnung an ihn ergehen lassen / wie der hier folgende Brief bezeugen kann.

Mein Herr /

Das unvergleichliche plagium, so derselbe mit den so genanten Grund-Regeln etc. begangen / läufft dermassen wieder GOttes Gebot und alle weltliche Gesetze / daß ich / als ein Christ / nicht umhin kann / denselben hiemit zu einer nöthigen recantation gütlich / ernstlich / und in geheim zu ermahnen. Sollte derselbe / wie ich hoffe / zur Befriedigung seines eignen Gewissens / und Vermeidung göttlicher Strafe / auch Schimpffs und Schande vor der Welt / sich zu einem aufrichtigen Wiederruf bequemen / so will ich ein füglliches Mittel vorschlagen / wie und auf welche besondere Art solches am besten geschehen könne. Wo nicht / so werde mich gemüßiget sehen / die Sache in meiner neuen Auflage der Organisten-Probe öffentlich / und mit Nachdruck / zur vindication der Verstorbenen / vorzunehmen. Es versirt hierunter keine Paßion; sondern GOttes Ehre und ehrlicher Leute Nach-Ruhm samt dem unumstoßlichen Gesetze: cuique suum. In Erwartung einer bescheidenen und cathegorischen Entschliessung / ohne alle Weitläuffigkeit / bin ich

Meines Herrn

bereitwilliger Diener,

Vom Hause den 26. Novemb. 1728. Mattheson.

XLIX.

Dieses Schreiben wird meine redliche Absicht aller Welt klar vor Augen legen; absonderlich / da ich versichern kan / daß kein Mensch von mir ein eintziges Wort darüber vernommen hat / und die gantze Sache / biß diese Stunde / bey mir allein geblieben ist. Weil aber / anstatt der vermutheten Antwort / nur ein spöttisches / mündliches Compliment / erfolgte / mit dem Zusatz: er wäre mir sehr verbunden / und denn / zum Ueberfluß der Frechheit / noch am 7. Decemb. darauf in die Schiffbekische Zeitung das herrliche Werck öffentlich / unter des Plagiarii Nahmen und Zunahmen angemeldet worden / man es auch in dem Leipziger Bücher-Verzeichniß der abgewichenen Oster-Messe mit allen Umständen erblicket hat; da es doch gegen solche Zeit leicht hätte geändert werden können / wenn die geringsten Gedancken / redlich zu handlen / da gewesen wären; so wird mich kein Mensch verdencken / daß ich / nachdem meine Erinnerung so gar geringe geachtet worden / den Betrug allhier gebührend entdecket / und mein Gewissen gerettet habe. Daß es sonst mit demjenigen Mittel / welches ich vorzuschlagen gedachte / kein nichtiges Wort-

Spiel

Spiel gewesen / soll hiemit dargethan werden. Es hätte der Mann nur den Titel dürffen abreißen / und folgenden auf ein Octav-Blätgen / an dessen Stelle / drucken lassen:

Andreä Werckmeisters /
ehmahligen Organistens zu Halberstadt /
Erweiterte und verbesserte
Orgel-Probe /
Worin gezeiget wird / was bey Erbauung und Erneuerung / in gleichen bey Ueberlieferung und Untersuchung einer Orgel / in acht zu nehmen sey,
Wegen ihrer Seltenheit aufs neue / nunmehro das drittemahl / zum Druck befördert, in eine bequemere Ordnung, und in die Form eines Gesprächs gebracht,
von
N. N.

Bey solcher Einrichtung des Titels wäre kein Mensch zu kurtz gekommen; die Zuschrifft hätte ihre Wirckung haben / und ein jeder bey Ehren / auch ohne Schaden / bleiben können. Aber / **ihr habt nicht gewollt!** Mein Rath wäre: man thäte es lieber noch / als niemahls.

L.

Solche und dergleichen harte Vergreiffungen haben zu ihrer Wurtzel nichts anders / als den teufli chen Ehrgeitz / und die unvernünfftige Einbildung / die weder vor noch hinter sich siehet / wenn sie nur ihren windigen Zweck erreichet. Solche Leute sagen denn zu sich selbst / **wie Carlstadt zu Luther**: & ego cupio magnus fieri. **Ich will auch ein grosser Mann werden! Ja / wie Herostratus!** Nächst diesem könnte auch der grosse Ueberfluß unsrer unartigen und einfältigen Organisten wol daher kommen / daß manche derselben weniger in der Welt gesehen oder gehöret haben / als viele ehrliche Buchbinder-Gesellen / oder andre Bursche / die wacker auf ihr Handwerck herum reisen müssen / ehe sie ins Amt gelangen; die erstgenannte gehen fast mit niemand um / und wissen auch so wenig zu leben / daß derjenige Ursache hat ihr höltzerne Gesellschafft zu meiden / der nicht das ewige Lied von ihren Blasebälgen und Wind-Proben immer anhören will.

LI.

Wenn wir andrer Seits die guten Patronen betrachten / die nichts / oder blutwenig / von der Sache verstehen; die mit fremden Ohren hören / mit verkleisterten Augen sehen / und mit vergüldeten Händen fühlen wollen / so ist hertzlich zu beklagen / daß dieses Uebel / was absonderlich den ersten und zweiten Umstand betrifft / bey musicalischen Aemtern fast allein befindlich sey. Denn vom Predigen und von andern Dingen hat noch mancher / aus Gewohnheit und aufmercksamer Anhörung / einen ziemlichen Begriff; von der Music aber / leider! in grossen / ansehnlichen Versammlungen kaum ein eintziger: und der ist leicht / durch die übrige Menge der Unwissenden / auch

 wol

wol bisweilen durch seine eigne Ab-oder Zuneigung gegen die Personen / durch falsche Einbildung und dergleichen / zu verführen und zu überstimmen. Denn wenn ein solcher nur fähig ist / einen Baßon mit beiden Händen fest zu halten / daß er ihm nicht entfalle / die Backen gleich dem Nordwind aufzublasen / und den nebensitzenden tüchtig zu besprützen / so hält ers für gewiß / daß er ein sonderbarer Virtuose / ein grosser Kenner / Sang- und Klang-Richter / ja / daß aller musicalische gute Geschmack / Mannes-tieff in ihn hineingefahren sey ; eben wie die Kuh ins Mäuseloch.

LII.

Hierherum ist es schon genug / einem zum Dienst zu helffen / der nur in den Hamburgischen Opern gesungen oder gespielet hat / und eine Frau / oder sonst was / dabey nimmt ; er mag übrigens wissen / was / und wie viel er will. Das ist zwar ein Zeichen des guten Ansehens hiesiger Opern / welche gewiß vielen Leuten die Augen eröffnet / und unter andern solche Personen glücklich gemacht haben / daran sonst schwerlich ein Beförderer gedacht hätte *; allein / es ist doch bißweilen ein blindes Urtheil unkündiger Patronen dabey vermacht / wenn sie eine Ganß für einen Schwan wehlen : und fals es nicht wäre / daß man im Lehren noch viel lernete / es würde offt mit Kirchen und Schulen schlecht genug bestellet seyn. Der vernünfftige Leser thue mir die Liebe / und schlage bey dieser Gelegenheit den **Musicalischen Patrioten** auf / damit er p. 315. in der 39. Betrachtung folgende Worte dazu schreibe : **Wer sich in ein Amt kaufft / der ist ein Schalck / oder wills ja werden.** Ingleichen p. 319. daselbst : **Jedermann schaue / daß er das Lob des HErrn JEsu auch auf sich bringe / damit er ein Meister sey in seinem Stande / und anbefohlenen Beruf / kein Sudler und Stümper** : es sind Worte des sehr geistreichen und frommen Predigers (wie ihn das Gelehrten-Lexicon nennt) **Valer. Herbergers** p. 708 seiner Hertz-Postill / da er das Evangelium am 23. Sontage nach Trinitatis ausleget. Der heilige **Augustinus** selbst hält nichts von Kirchen-Bedienten (darunter auch die Vorsteher samt allen andern gehören / die Sitz und Stimme zur Wahl haben) wenn sie der Music unkündig sind. Ja er darff es den so genannten GOttesgelehrten wol verweisen / und sagen : Musicae ignoratio Scripturae intellectum impedit. m) **Das ist: Die Unwissenheit in der Music verhindert die Geistlichen / daß sie die Heil. Schrifft nicht verstehen / die sie doch auslegen sollen.** Auch weltliche Schrifftsteller geben ihre Unwissenheit offt zu erkennen / wenn sie z. E. den Kriegs-Leuten die Music wiederrathen wollen / und es mit diesen Worten zu thun vermeynen : **Was hülffe es dir / wenn du alle Arien / alle schöne Cantaten des Campra und Bernier / zweier berühmten Italiänischen Componisten / so gleich träffest** etc. da doch diese zween keine Italiänische / sondern Frantzösische Componisten sind. Es wäre ja besser / stille zu schweigen / als in der Unwissenheit einer Sache Spott zu treiben.

LIII.

Wenn denn nun an manchem Ort solche Finsterniß das Land bedeckt / so will man der Sache damit abhelffen / daß bey der Beförderung ein Cantor herzugerufen werde / der dem Pro-

* Daher denn zu bedauren, daß das Werck anitzo still lieget, und die musicalische Academie Ferien hält.
m) Tomo III, Lib. 2, de Doctrina Christi.

Probe-Spieler den Puls fühlen soll / und selbst nicht weiß / wo derselbe sitzet. Da werden denn ein Paar Hudler mit auf die Probe gesetzet / die / Weltkündiger massen / noch weit elender sind / als der Haupt-Dudeler selbst; da werden denn diesem oder jenem die Hände vergüldet; die Liebkosungen der sich eins ums andre kratzenden Maul-Esel in Erwegung gezogen; alles vorher wol abgeredet; und Midas / unser Herr Langohr aus Arcadien / muß ein Organist werden / es sey ihm lieb oder leid; ob er wisse / was accompagniren sey / oder nicht / darnach frägt kein Mensch. Ey / sprechen die weisen Herrn / wenn er nur den Psalm fein andächtig daher spielet / daß man genau hören kann / in welchem Vers er ist / so hat es schon seine Richtigkeit. General-Baß ist keine geistliche Sache; er gehört vermuthlich mehr in die Opern / als in die Kirchen; und wenn unser Jüngling kein Organist geworden wäre / was hätte er denn werden sollen? kein redlich Handwerck hat er gelernet; zum Arbeiten hat er weder Kräffte / noch Lust; seht / wie blaß er aussieht! und das liebe Latein hat auch nicht mit ihm fortgewollt / wie er denn nur biß auf des Corderi Colloquia gekommen ist / und alles schon wieder vergessen hat: aber zum Organisten ist er endlich noch gut genug / denn er hat ja bey dem und dem gelernet / und seinem Vater so und so viel an Lehr- und Reise-Geld gekostet. Man sagt gar / er könne **kumpniren**! dazu nimmt er vieleicht unsre Nichte / unsre Wase / unsre Haushälterinn / unsre etc. zur Frau. Wer hat denn was darauf zu sagen?

LIV.

Das heist: **Männer** (oder vielmehr Jungens) **mit Aemtern** / nicht aber: **Aemter mit Männern versehen.** Daher haben wir denn solcher saubern Organisten hin und wieder die Menge / welche dem Amt Schande / und selbiges fast in die höchste Verachtung bringen * / daß auch offt der beste Künstler und Componist mit darunter leiden muß / weil die Leute dencken: Ein Organist sey ein Organist / der eine wie der andre / sie seyn ja Collegen. Musicanten über einem Hauffen. Das weiß mancher nicht / der so vor sich hinlebet / und sich wenig bekümmert / was von ihm / oder seinem Handwerck / geredet / geschrieben / gedruckt / und den Leuten / absonderlich den jungen / **studirenden** Leuten / beigebracht wird. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll / so sehe ich auch eben noch nicht / was denn ein Organist / so wie er gemeiniglich genommen wird / wenn er kein ächter Musicus und Componist ist / für eine Wunder-Creatur sey? worin sein so genanntes **Commando** bestehe? und was er für ein fantastisches Eigenthum / Zeit seines Lebens / auf der Orgel-Banck habe / so wie in seinem Hause? Es ist lächerlich / dasjenige ein Eigen-

---

* Auszug eines Briefes vom 6. Jan. 1729.

Die liebe Music hat, mit ihren Kennern, hier zu Lande wunderliche Fata. In unsrer Kirche ist selbige, GOtt Lob! bißher gut bestellet; unser Herr Cantor, welcher in seiner Jugend unter dem berühmten Cousser gestanden, versteht sein Directorium recht wol; aber die Patronen besitzen zum Theil eine gantz ausnehmende Ungeschicklichkeit davon zu urtheilen. Nur eins. Als ich verwichene Ostern eine Paßion componirte, beschwerte sich einer unsrer Raths-Herrn, es machten dergleichen Neuerungen, um Bücher anzuschaffen, unnöthige Kosten. So viel ich hier zu Lande, auff mehr als zehn Meilen, Organisten kenne, (einen eintzigen ausgenommen) so sind sie alle handgreifflich dumm, oder doch, bey ihrer mittelmäßigen Kunst, hauptliederlich. Einer von ihnen, ein unwürdiger Nachfolger eines braven Vorwesers, hat vor kurtzem, nicht nur seine Besoldung von einem gantzen Jahr, sondern noch dazu Rock und Camisol, auf einem Abend mit einander verspielet; andrer entsetzlichen Historien zu geschweigen.

Eigenthum zu nennen / was einem nur Zeit Lebens / als ein Werckzeug / der Kirchen damit zu dienen / anbefohlen ist. Die Curien / so unsre Dom-Herren bewohnen / oder doch billig bewohnen sollten / werden von ihnen niemahls ihr Eigenthum genannt; ob sie gleich dieselben auf eigene Kosten im Bau erhalten müssen / und die Bewohnung / als eine Wolthat / geniessen. Und ein kleiner Organist / der noch dazu seiner vorgesetzten Chorhüter / Ansager und Famulus ist / will aus ihrer Orgel / die er weder erbauen noch ausbessern läst / gleich sein Eigenthum machen / und ein Commando darauf behaupten. O / des thörichten Ehrgeitzes an heiliger Stäte!

LV.

Wo mir auch recht ist / so hat bey uns der Küster n) den Rang nicht nur über denjenigen Organisten / der an derselben Kirche stehet / und zu seinem Unglück nur etliche Tage später zum Dienst gelanget ist; sondern gantz gewiß über alle und jede Organisten an den Filial-Kirchen und Hospitälern. o) Daß es also hier nichts hilfft / wenn gleich diese alle Kunst und Wissenschafft / die zum Manual und Pedal gehört / aus dem Ermel schütteln könten; die grosse Kirche oder grosse Orgel spricht hierin gantz gewiß das Urtheil / und das bey den Kind-Tauffen gebräuchliche Weiber-Compliment: **Se hebben erst freyt** / gibt andern Theils den Ausschlag / welcher jedoch sehr nach dem Books-Beutel riechet. Wenigstens behält des Küsters Pontifical-Habit einen grossen Streich voraus / und darff kein Organist / wenn er auch allen Leuten trefflich viel schuldig wäre / zu etwaniger Vermehrung oder Erhaltung seines hinfallenden Credits / einen solchen Kragen und solch langes Circumdedere tragen / als des Predigers Nachtreter. Vieleicht / weil dieser ein Academicus oder hoher Schüler heissen will; jener aber mit genauer Noth lesen und schreiben kann. Und was sage ich viel von einiger Organisten Ungelehrsamkeit? hat man nicht vor wenig Jahren einen gewissen / ehrlichen Menschen in einer benachbarten Stadt gar zum Cantzer gemacht / der kaum für einen Capellisten voll thun kann? und wie die Patronen endlich gemercket / daß der gute Bursche auch im Donat nicht einmahl zu recht finden kunnte / anbey befürchteten / es mögten sich die Bürger der ersten Declination über dergleichen Wahl einhelliglich beschweren / haben sie den alten Knaben glücklich auf die nächste Universität gesandt; nur damit ein halbjähriger Studente aus ihm würde / welches ihm doch bey der Wiege schwerlich vorgesungen worden.

LVI.

Daß es keine ungelegte Eier sind / davon ich rede / kann ein im Jahr 1725. im Monath Junio zu B. vorgefallener Handel / darüber ich Briefe und Siegel habe / unter andern sattsam darthun: da nemlich ein Schüler in einer Haupt-Kirche ein wunderliches Probe-Spielen ablegte / indem seine beide examinatores, unter welchen der eine schwägerliche Freund von des Candidaten Vater / auf sein inständiges Anhalten / dasjenige musicalische Stück / so für einen Lehr-

n) Von Unter-Küstern ist hier die Rede nicht.

o) Wo der Organist zugleich Küster ist, da gehet der närrischeste voran, nach dem Ausspruch Kayser Carls V. welchen er zu Brüssel den Damen von Bergas und Brederode ertheilete.

Lehrling und für keinen Meister gesetzt war / dem Burschen zum allerwenigsten acht Tage zuvor heimlich zustellen müssen / der es mit dem Vater so offt vorhin zu Hause durchpeitschete / biß er es endlich in die Finger bekam / und fast auswendig wuste. Das vorgegebene Thema zur Fuge hatte sein Lehrmeister / als dazu gedrungen und gezwungen / ihn gleichfalls zuvor ausarbeiten und auswendig lernen lassen müssen: ja das ärgste war / daß der Vater dem Rath der Stadt vorschlug / er wollte seinen Sohn im Advent und in der Fasten / da die Orgel (male) des Orts etliche Wochen ruhet / nach L — zu dem berühmten B — schicken / der ihn noch weiter bringen sollte; und weil man ohne dem entschlossen / auch in derselben Haupt-Kirche eine neue Orgel zu bauen / wozu wol ein Paar Jahr gehöreten / so könnte sein Sohn sich indessen in der Fremde vollenkommen machen: wie solches alles dem Magistrat des Orts schrifftlich vorgestellet worden. Dem ungeachtet erhielt der Mensch den Dienst / und kam einige Monath darauf in ein Concert / woselbst ihm / zu seinem Unglück / ein General-Baß vorgeleget wurde / mit welchem es schlecht ablieff. Ein gewisser Cantor / qui candor ipse, schreibt hievon also: „ Es ging das „ accompagniren so schön von statten / als wenn man Eier-Käse haspeln / und dicke saure Milch „ am Rade spinnen wollte / und muste er bald pausam generalem halten / d. i. er machte Ferck- „ lein; weils aber ein Grosstädtischer Organist gewesen / könnten es wol Ferckel heissen. Als „ der Herr Vater sahe (fährt mein Corespondent fort) daß der Herr Sohn auf dem Parnaß noch „ keine musicalische Salve ausstehen kunte / entschuldigte er ihn sehr weißlich: Er wäre noch jung / „ und noch nicht so geübt / es würde sich mit der Zeit schon geben. „ Nehmlich / wenn er ihn / nach bereits 8. Monath lang besessenem Dienste / bey der ersten Gelegenheit auf eine musicalische hohe Schule schicken würde / in spem futurae emendationis. Schön!

LVII.

Nicht nur in Teutschland / sondern auch in England gehet es so zu. Denn da wurde aus **Portsmouth** vom 20. Jan. 1729. in öffentlichen Zeitungen folgendes gemeldet. Hier hat es viel Streitens über die Besetzung unsers Organisten-Dienstes gegeben. Die Candidaten waren Mr. Mountier / ein Sing-Meister / und Mr. Johann Keeble / ein Schüler des Herrn Kellaway / Organistens in Chicester / welcher von besagter Stadt / und verschiedenen Edelleuten daherum / gute Vor-Schreiben hatte. Es erboten sich auch einige Herren in **Portsmouth** / die musicalisch gesinnet waren / daß sie Mr. Keeble seine Besoldung sieben Jahr lang bezahlen / und der Kirche die Kosten spahren wollten. Aber ein gewisser Vorsteher (der gar keinen Geschmack von der Music hat) wiedersprach ihnen / und beförderte einen Schiff-Bauer-Knecht dazu / welcher sich offt vergisset / und meynt / er hammere noch an den Ritzen eines Verdeckes; doch hoffen seine Gönner / es werden ihm wol mit der Zeit die Finger etwas geschmeidiger werden / welches vielen so müglich vorkömmt / als am Schneeball ein Licht anzuzünden.

LVIII.

Damit ich aber auch was schreibe / wovon uns zur Zeit weder alte / noch neue / weder teutsche / welsche / noch frantzösische Verfasser das geringste zu lesen gegeben haben / so will ich die Art und Weise anzeigen / nach welcher ich / währenden meines Directorii / bey zweimahliger

Erledigung der Organisten-Stelle am Dom in Hamburg / und bey der mir aufgetragenen Untersuchung und Anordnung / die Probe der auf die Wahl gesetzten Personen vollenzogen habe. Der Nutz dieser Eröffnung kann / so wol für junge Orgel-Studenten / als für diejenigen / welche eine solche Probe anstellen und beurtheilen sollen / von nicht geringer Beträchlichkeit seyn. Mein erster Aussatz lautete also:

LIX.

Im Jahr 1725. den 24. October werden sich die um den erledigten Organisten-Dienst an der Hamburgischen Dom-Kirche anhaltende Personen o) belieben lassen:

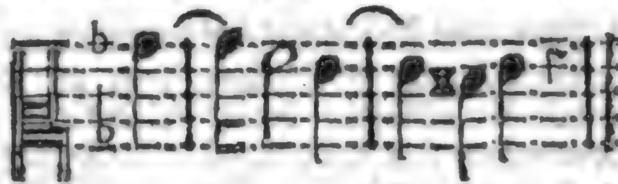
1. Aus freiem Sinn kurtz zu präludiren; doch nichts studiertes / welches man gleich hören wird. Es soll dieses Vorspiel im A dur angefangen / und im G moll geendiget werden / so daß es ungefähr zwo Minuten währen mag.
2. Den Choral: **HErr JEsu Christ / du höchstes Gut** ꝛc. auf das beweglichste / doch nicht über sechs Minuten lang / zu tractiren: absonderlich einmahl auf zweien Clavieren / mit dem Pedal / in einer reinen dreistimmigen Harmonie / ohne Verdoppelung des Basses / so daß die Füsse nicht wissen / was die Hände thun; noch diese mit jenen eine weitere / als wolklingende Gemeinschafft haben. Dieser Umstand wird desto billiger erfordert / je gemeiner es ist / daß die lincke Hand mit dem Pedal einerley Gänge zu machen pfleget / und Octaven-Weise verfährt. Die Mittel-Stimme soll auch hiebey geschickt moduliren.
3. Gegenwärtiges Fugen-Thema p) / aus dem Stegereiff / wol durch- und auszuführen:



o) Der Aussatz wurde jedem Candidaten zum überlesen gegeben, und hernach auf den Orgel-Pult hingestellet.

p) Ich wuste wol, wo dieses Thema zu Hause gehörte, und wer es vormahls künstlich zu Papier gebracht hatte; aber ich wollte nur sehen, wie der eine oder andre damit umgehen würde. Denn mit fremden Sätzen die Leute zu scheeren, halte ich für keine Kunst; lieber was bekanntes und fliessendes genommen, damit es desto besser bearbeitet werden möge. Darauf kömt es an, und es gefällt dem Zuhörer besser, als ein chromatisches Gezerre.

Auch dabey folgenden Gegensatz zugleich einzuführen / zu versetzen und füglich anzubringen

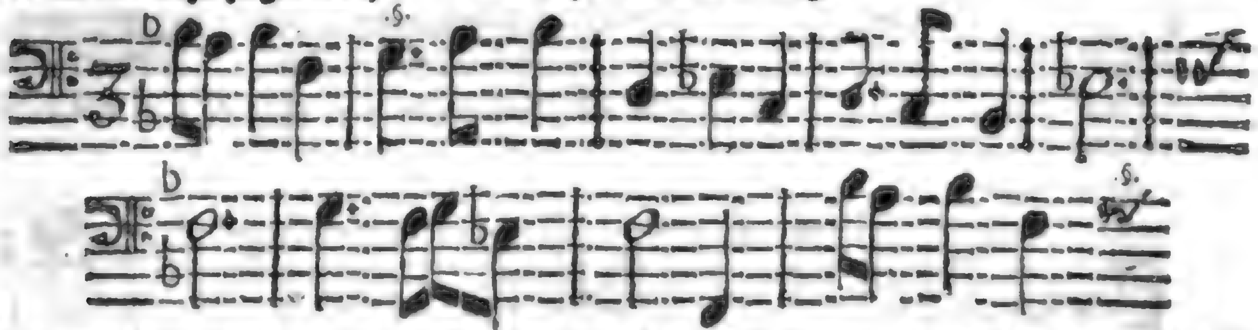


solches kann gar wol in vier Minuten verrichtet werden: weil hier die Frage ist / wie gut / nicht aber wie lang / die Fuge gerathen sey.

4. Dieselben Aufgaben / zum sichtbaren Zeugniß ihrer Compositions-Wissenschafft / innerhalb zweer Tage / nach gespielter Probe / schrifftlich ausgearbeitet / aufzuweisen: sintemahl es aller Vernunfft gemäß ist / daß derjenige schwerlich / stehenden Fusses / etwas gutes hervorbringen könne / der es nicht / wenn er Zeit dazu hat / weit besser in die Feder zu fassen vermag: zu geschweigen / daß den Ohren / durch die Geschwindigkeit im Spielen / mancher Fehler entwischet / der ihnen sonst empfindlich genug fällt / wenn man langsam verfährt; wozu aber die Aufschreibung erfordert wird / um des Verfassers Fähigkeit besser daraus / mittelst gemächlicher Anhörung und Wiederholung der Sätze / zu beurtheilen. Denn / wenn einer hieraus schliessen wolte / die Augen hätten bey dieser Untersuchung etwas vor den Ohren voraus / so betriegt er sich: weil es doch zuletzt wiederum auf das Gehör / und dessen endlichen Ausspruch / ankömmt.

5. Eine ausgesuchte q) Sing-Arie / die jedem / insbesondere / vorgeleget werden soll / mit dem General-Baß / bey dem ersten Anblick recht und wol zu begleiten: welches etwa vier Minuten betragen dürffte.

6. Mit einer kurtz-gefasseten Ciacona / über folgendem Grund-Satz / zu schliessen / und das volle Werck dazu zu gebrauchen: etwa sechs Minuten lang.



Alles in einem andächtigen / eingezogenen / gründlichen und nachdrücklichen Styl / ohne clavicymbalisches Hacken und Dreschen / so eingerichtet / daß es bey jedem nicht über eine halbe Stunde währet.

q) Es wurden hiezu, aus einem Paßions-Oratorio meiner Arbeit, drey verschiedene Stücke von mir ausgesucht, die der fertige und feste Tenorist, Mr. Möhring, von der Orgel absang.

LX.

Vorigem Auffsatz (den vierten Articul nur ausgenommen) wurde am bemeldten Tage/unter meiner Auffsicht und Veranstaltung/ ein Genüge geleistet/ und waren der Herren Candidaten drey an der Zahl/ Nahmens: Mr. Pfeiffer/ der wol spielte/ und auch von dem Herrn Decano gerühmt ward; Mr. Schwentzer/ dem insonderheit einige Herren Capitulares sehr geneigt waren; und Mr. Telonius/ damahliger wircklicher Capell-Meister bey Jhro Hoch-Fürstl. Durchl. dem jüngst-verstorbenen Hertzog von Holstein-Rethwisch/ der es am allerbesten machte/ die rechte Risposta der Fuge traff/ dem ich auch hernach/ bey versammletem Wol-Ehrw. Capitel/ auf Befragen/ meinen Beifall gab/ und der darauf zwar den Dienst erhielt; aber nicht lange hernach einen einträglichern (auch vieleicht kostbarern) an der hiesigen St. Jacobs-Kiche überkam.

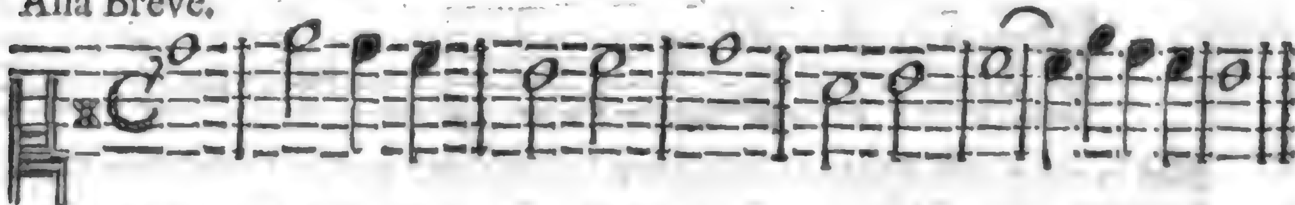
LXI.

Sothane Beförderung des Herrn Telonius verursachte/ nach zweien Jahren/ eine abermahlige Erledigung der Organisten-Stelle an der Hamburgischen Cathedral-Kirche/ und wurde mir die Veranstaltung und Beurtheilung dieser zweiten Probe à Rev. Capitulo von neuem förmlich aufgetragen. Zu solchem Ende verfertigte ich diesen Auffsatz:

LXII.

Bey dem/ Ao. 1727. den 8. October auf der Hamburgischen Dom-Orgel angestellten Probe-Spielen/ werden die Herren Candidaten sich belieben lassen:

1. Auf einem mässigen Stimm-Werck des Rück-Positives/ aus freiem Sinn/kurtz zu präludiren; im Modo minori B anzufangen/ und im Modo majori G aufzuhören/ so daß es ungefehr drey biß vier Minuten währe: massen die Präludien vornehmlich dazu dienen/ daß man/ mittelst derselben/ die Zeit genau eintheilen/ und mit guter Art aus einem Ton in den andern kommen möge. Es muß aber nichts studiertes oder auswendig-gelernetes seyn.
2. Folgendes leichte Fugen-Thema auf das beste/ im vollen Werck/ so auszuführen/ daß die Mittel-Stimmen auch ihr Theil daran nehmen können/ und nicht stets in den äusersten gearbeitet werde:



Wobey nachrichtlich zu erinnern: (1.) daß in diesem Satz bereits die acht Anfangs-Noten des folgenden Chorals enthalten sind/ (2.) daß mit der Risposta nicht die geringste Künsteley gesucht wird/ (3.) daß ein chromatischer Gegensatz füglich eingeführet/ und also die Fuge verdoppelt werden kann/weil sie auch sonst zu einfältig ist/ (4.) daß sich der Haupt-Satz auf zweierley Art verkehren läst/ (5.) daß rectum & contrarium alhier zusammen gebracht

bracht werden / und harmoniren können / (6.) daß sich auch sonst verschiedene nette Einflechtungen mit dem Duce & Comite gantz nahe aneinander vornehmen lassen. ꝛc. ꝛc. So wenig inzwischen diese Anzeige jemand binden / oder an einer bessern Erfindung hinderlich fallen soll / so zulänglich wird sie doch seyn / einen Nachdenckenden auf die rechten Wege zu führen.

3. Denn jedermann bekannten / und täglich-gebräuchlichen Choral-Gesang / welcher im Themate schon angezeiget worden / auf das andächtigste zu tractiren; einige Variationes darüber anzustellen / absonderlich aber denselben auf zweien Clavieren / deren eines starck / das andre gelinde angezogen / mit dem Pedal / in einer reinen / unvermischten / dreistimmigen Harmonie / ohne Verdoppelung des Basses / herauszubringen. Solches mögte / samt der vorhergehenden Fuge / in 11. biß 12. Minuten wol gethan seyn.

4. Eine Sing-Arie / so wie sie einem jeden absonderlich r) vorgeleget wird / mit dem General-Baß rein und richtig zu accompagniren / auch dabey / dann und wann / das Pedal mit dem Untersatz / so wie im Manual das Gedackt / zu gebrauchen.

5. Aus dem Subjecto sothaner Arie einen kurtzen Modulum zu ergreiffen / und eine Nachahmung darüber / in vollem Werck / anzustellen: so daß dieselbe entweder in der Form einer Chaconne / oder einer freien Fantaisie / gleichsam zum Ausgange / dienen könne. Diese beyde letzten Articul erfordern ungefehr 10. a 11. Minuten auf das höchste. Folglich wird eines jede Probe keine völlige halbe Stunde währen. GOtt gebe seine Gnade dazu!

LXIII.

Diesem Aufsatz ist am obbenanten Tage ein Genüge geleistet worden / und sind der Herren Candidaten fünff gewesen / nahmentlich: Mr. **Lustig** / ein Sohn des ehmahligen / hiesigen Organistens an der Michaelis-Kirche. Mr. **Raupach** / ein Sohn des annoch lebenden / ruhmwürdigen Organistens in Stralsund. Mr. **Brütt** / von dem bald mehr gesaget werden soll. Mr. **Reimers** / der zugleich ein guter Miniatur-Mahler ist / und Mr. **Schwenger** / der schon das vorigemahl mit auf der Probe gespielet hatte. Wie ich nun in die Versammlung des Capitels gefordert / und um mein Videtur gefraget wurde / waren dieses meine Worte:

Magnifice, Hoch-Ehr-würdige / Hoch-gelahrte Herren /

Es hat Rev. Capit. meiner Wenigkeit die Ehre gethan / mich / als einen Untersucher / bey der abgelegten Probe zu bestellen / und fordert anitzo mein unmaßgebliches Gutachten über die Frage: **Wer es von den fünff Herren Candidaten am besten gemacht habe?** Ob ich nun gleich keinen eintzigen verachten / vielweniger verwerffen kann / massen ein jeder unter ihnen / seines Orts / und nach seiner Art / wol einer Orgel vorzustehen vermögend ist; so muß ich doch / wenn nach der Kunst und Geschicklichkeit allein geurtheilet werden soll / diesesmahl Mr. **Brütt** den Preiß beilegen / daß er am besten gespielet habe. Uebrigens wünsche / daß die bevorstehende Wahl so ausfalle / daß GOttes Ehre / der Kirchen Aufnahm / und R. C. völliges Vergnügen dadurch befördert werden möge. ꝛc.

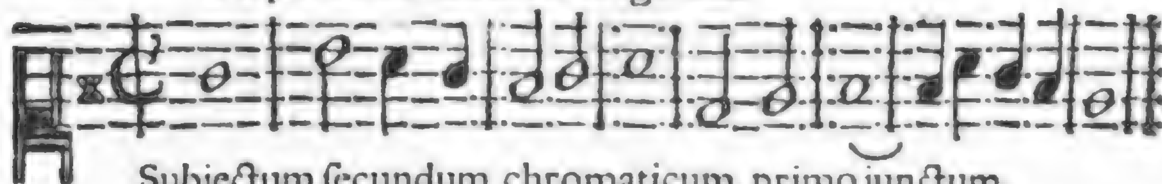
r) Die fünff hiezu ausdrücklich von mir verfertigten Arien sang der angenehme und gesetzte Baritonist, Mr. Riemschneider.

Dem ungeachtet erhielt doch Mr. Schwentzer (von welchem es viele schon vorher wissen wollten) den Dienst; Mr. Brütt aber etliche Monath hernach einen bessern/ im Lande Hadeln: und wenn er nicht / so wol als Mr. Raupach und Mr. Lustig / der gleichfalls einen guten Besitz in Gröningen erhalten / mein Untergebner gewesen wäre / wollte ich hier sehr viel gutes von seinem Spielen und Componiren sagen. Es steckt ein Capell-Meister darin; was er macht/ das lebt und singt: wie er denn auch selber ein guter Sänger gewesen ist / und sich des dadurch erlangten Vortheils sehr wol zu gebrauchen weiß.

LXIV.

Weil aber endlich die sechs unter No. 2. befindlichen Stücke bey manchem lehrbegierigen einer Erläuterung bedürfftig seyn mögten / so soll ihnen hierunter gleichfalls gedienet werden. Bey dem ersten braucht es wol keiner Anleitung / weil alle 5. Candidaten hierin überein getroffen. Bey dem andern war doch einer / der die Risposta (welche mir ein jeder vorher aufschreiben muste) also einrichtete:

Repercussio thematis illegitima.

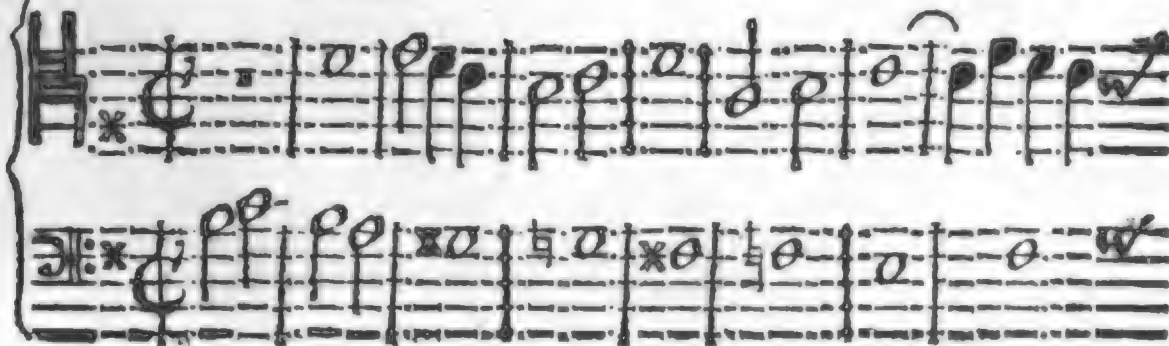


Subjectum secundum chromaticum, primo junctum.



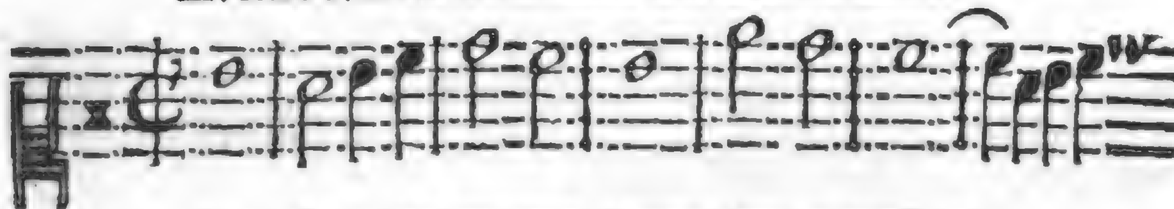
Ad tertium.

Evolutio.



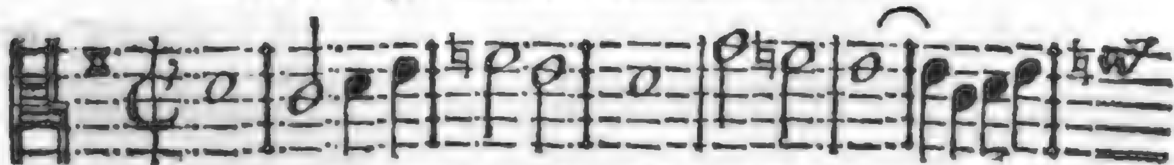
In-

Inversio 1. nulla hemitoniorum ratione habita.



A d 4tum.

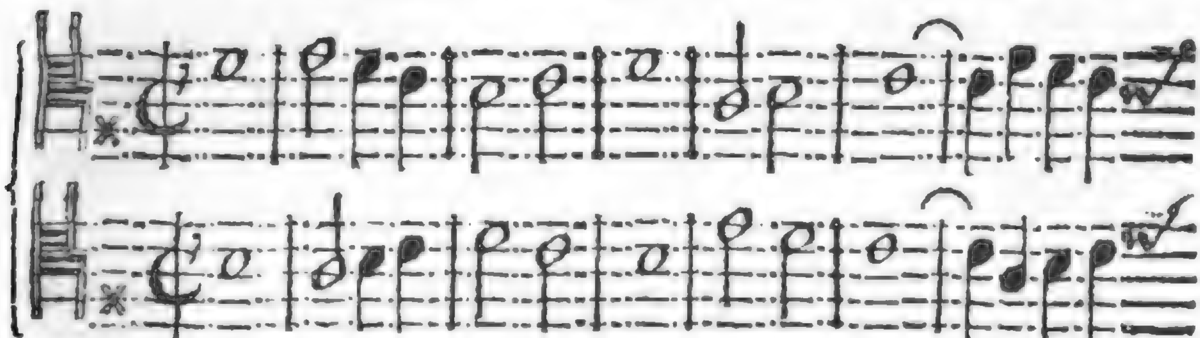
Inversio 2. per motum contrarium reversum.



(in media quadam parte adhibenda)

Rectum contrario conciliatum, subintellectis cœteris vocibus.

Ad 5tum.



Duplicis appropinquationis specimen, non silente quarta voce.

Ad 6tum.



LXV.

Aus diesen wenigen kann ein Nachsinnender schon weiter abnehmen / wie dergleichen Sachen künstlich anzugeben und auszuführen sind. Genug / vor dieses mahl / vom Probe-Spielen! Wir wollen nun sehen / was es unterweilen für wunderliche Kautzen unter den Organisten / und sogenannten Organisten-Burschen / gibt.

LXVI.

Erasmus Sartorius / ein ehmahliger / gelehrter und berühmter Cantor in Hamburg / beschreibt / in seinem **Musicalischen Kriege** s) / unter andern gar artig den Aufzug des Organisten-Regiments / als eines besondern geistlichen Hauffens / so in der Schlacht-Ordnung / und an der Zahl / der zweite gewesen. In demselben Battallion / sagt er / habe man einige wahrgenommen die / im ersten Anblick ausgesehen / als ob sie in ihrer Kunst was sonderbares gethan hätten; (das sind eben die Organisten von vornen) andre / die aus grosser Einbildung die Augenbranen zusammen gezogen / und gantz ernsthaffte Amts-Geberden gemacht; wiederum andre / die vor thörichtem Stoltz hätten bersten mögen; noch andre aber / die lustig und sinnreich gewesen. rc. rc. Welche Eigenschafften denn ziemlich lebhafft ausgedrückt sind / und mit obigen etwas übereinkommen; absonderlich scheinet es / als hätte **Sartorius** durch das letzte Abzeichen unser so genanntes **Haseliren** andeuten wollen; welches inzwischen den allerwenigsten Schaden thut. Ein wenig Haseliren kann wol dabey gelitten seyn: weil alte / junge / groß und klein sich täglich damit zieren.

LXVII.

Noch andre gibt es / die sehen dumm aus / (sinds auch vielleicht in der That) und wollen sich mit solchem erzwungenen / angenommenen Aussenschein bey einfältigen Leuten ein Ansehen machen. Darum sprechen diejenigen Gönner / welche dergleichen Mäusefänger gerne unterbringen wollen: **Man habe sich an des Menschen äuserliche Stellung nicht zu kehren / er sehe zwar aus / wie einer / der von nichts wisse; aber es sey seines gleichen nicht / er sey ein sonderlicher Kopff / man müsse ihm nachgeben / und die rechte Zeit / die rechte Laune in Acht nehmen / alsdenn spiele er / daß es Art habe; was er in Gesellschafft mache / sey für nichts zu schätzen: darum lasse er sich auch so nöthigen / und** schlage

s) *Vid. Erasm. Sartor. Bell. musical. vel Belligerasm. p.* 80. ubi describitur caterva organistarum spiritualium, numero atque ordine secunda, quorum nonnullos primo intuitu vidisses eleganter in sua arte eruditos, nonnullos superciliose imaginatiuos, nonnullos phantastice superbos, nonnullos hilariter ingeniosos &c. In unsrer alten Opera, **Adonis** / wollte Gelon das Clavier spielen, und sprach also:

„ Hört an, was ich von neuer Art gefaßt!
„ Es lehrte michs ein kleiner Organist,
„ Dabey ein groß Fantast:
„ Denn, wer ein Organist will heissen,
„ Muß sich der Fantaisie befleissen.

Postel.

schlage es grossen Leuten ab; aber man sollte ihn hören/ wenn er allein zu seyn vermeynet/ und nicht weiß/ daß ihn jemand belauret/ da könne man an seinem Fantaisiren treffliche Lust haben. Einer betrachte mir diese Marckschreierey! Das sind eben die Bursche/ welche/ wenn sie den Anstoß bekommen/ auf ihrem Instrument keinen Griff thäten/ ob man sie schon mit gefaltenen Händen anflehete/ ja gar biß an den Himmel erhübe/ wie im Kuhnauischen Quacksalber p. 531. zu lesen. Sie gehören in die Zahl der unbrauchbaren Künstler/ wenn sie was verstehen/ und in das Register der prahlenden Gecken/ wenn es nur Blendwerck mit ihnen ist.

LXVIII.

Wer demnach Ehrerbietung von mir verlanget/ weil er ein Organist/ oder Organisten-Bursche heißt/ der schlägt einen Blossen; ist er aber sonst ein guter Musicus und gewiegter Componist/ hat dabey ein redliches Gemüth und untadelhafftes Betragen/ als ohne welchen auch die grösseste Kunst ein Dunst ist: den will ich allezeit hochachten/ er habe einen Dienst/ oder nicht. Das schöne Amt ist leider! wie wir sehen/ unter die Füsse getreten/ verachtet/ und in Stümper-Hände gerathen/ derer etliche nicht drey Täcte nach Noten spielen/ und in der Mensur bleiben könne/ wie ich darüber einen gantzen Chor von 20. biß 30. Personen zu Zeugen geruffen habe/ und die sich * per genitivum, per dativum, per resignationem &c. einzuschleichen wissen/ deren manchem/ GOtt-Gewissen-loser und unverantwortlicher Weise/ Anwartschafften auf die besten Dienste ertheilet werden/ weil der Jüngling etwa den Besitzer/ wieder die Gebote des Herrn/ der Obrigkeit/ und der Ehre/ zur Unzeit zum Groß-Vater zu machen sich geschickt befunden (wozu endlich ein frischer Acker-Studente noch weit tauglicher gewesen wäre) oder weil das Jungfer ein Weib nimt/ an deren Seyn der alte Liebhaber Antheil zu haben sich schmeichelt. Drum kann ich das Amt eben nicht sonderlich ehren/ wenn es auf dergleichen Art verunehret/ mit nichtswürdigen Leuten liederlich besetzet/ und beschimpffet wird. **Der Fehler lieget inzwischen nicht am Amt; sondern an denen/ die des Amts mißbrauchen.**

LXIX.

Will jemand fragen/ wer mich darüber zum Ober-Aufseher oder Untersucher bestellet habe? dem dienet zur Antwort/ daß es kein eigenes Vorrecht erfordere/ sondern eines jeden ehrlichen Mannes Schuldigkeit und Pflicht sey/ dergleichen Misbräuche zu entdecken/ wenn sie ihm in die Augen fallen/ und er die Sache verstehet. Daß es viele Ja-Brüder gibt/ von welchen keiner der Katze gerne die Schelle anhangen will/ ist mehr als zu wahr/ und die Klage darüber kann nicht offt genug wiederholet werden. Daher thut denn auch ein jeder desto frecher/ was ihn gelüstet. Ich hasse solche Fuchsschwäntzereien und solch laulichtes Betragen/ wie den Teufel/ und will mir lieber ausdrücklich aller boßhafften Dümlinge Verfolgung/ Pasquillen/ gottlose Beraubung meines Einkommens/ und dreifache Lügen-Decrete ausbitten/ als ihnen schmeicheln/ und durch die Finger sehen/ wo GOttes und der Music Ehre zu kurtz kommen. Was ich hier schreibe/ und anderswo geschrieben habe/ getraue ich mir alle Stunde und Augenblick/ auf allerhand Art und Weise/ zu verantworten. Und obs gleich nicht viel helffen sollte/ habe es doch unversucht nicht lassen wollen/ noch sollen. Wer was dawieder hat/ der mel-

* Das heißt auf Teutsch: durch Weiber und Kinder-zeugen, durch Gifft und Gaben, durch Abdanckungen, dazu sie den Besitzer des Dienstes bereden, oder zwingen.

de sich; es kann ihm die Wahrheit noch besser gesaget / und dabey fein dick mit Zucker überzogen werden. Last uns den spitzigen Nagel mit glattem Oel bestreichen: was gilts / er dringt desto tieffer ins Holtz!

LXX.

Sonst mag heutiges Tages ein Virtuose einem einfältigen Tropffen / oder ein jämmerlicher Hudler dem besten Künstler im Amte nachfolgen / so haben sie doch beide nur einerley Einkünffte / einerley Rang / einerley Ansehen und Vorzug / ja / es muß sich einer blutsauer werden lassen / der nur die Wahrheit zur Welt bringen / oder in einigen leichten Umständen die allergeringste gute Aenderung einführen will. Ich bin wol der erste / der bey ordentlichen / grossen Kirchen-Musiken / vor und nach der Predigt / 3. biß 4. Sängerinnen aufgestellet hat; aber mit welcher Mühe / Verdrießlichkeit / und Wieder-Rede / das ist nicht zu beschreiben. Im Anfang ließ man ersuchen: ich mögte doch ja kein Frauenzimmer auf das Chor bringen; am Ende kunnte man nicht genug davon haben. * Ein Gitterwerck / das den Schall auffing / von der Stelle zu bringen / muste ich warten / biß ein neuer Structurarius ans Regiment kam; hundert andrer Kleinigkeiten zu geschweigen / die grosse Mühe gekostet haben. Bey einer andern Gelegenheit will ich das gantze Verfahren erzehlen.

LXXI.

Mich jammert mancher geschickter Kopff / der wol mit Ehren ein Capellmeister seyn / und tausend Thaler jährlich einzunehmen haben könnte / daß er mit einer kahlen Orgel-Banck / und / wenns hoch kömmt / mit ein paar hundert Gulden vorlieb nehmen muß. Da sich denn öffters an kleinen Orten mancher herrlicher Geist antreffen läßt / zu welchem der liebe GOtt / aus heiligen Ursachen / nicht sagen will: **Freund / rücke hinauf!** Wie **Kuhnau** in obgenanntem Buche / auf der 194sten Seite / sehr artig redet.

LXXII.

Wiewol / ob denn ein solcher gleich nichts mehr / als ein Organist heisset / so kann er sich darum doch schon sehen lassen / und verständigen Leuten weisen / daß ein mehres hinter ihm stecke / als die Cymbell-Schellen anzuziehen. So machte es **Werckmeister**: der war auch nur ein Organist; er ehrete aber das Amt. So machten es **Buxtehude** / **Froberger** / **Pachhelbel** und etliche wenige mehr. So können es noch itzund diejenigen machen / die was wissen und verstehen / die Feuer bey sich haben / und es nicht auf die faule Seite legen wollen. Aber / wo sind sie? Gewiß / ihre Anzahl ist so klein / daß ich mich entsehe / sie herzusetzen. Ich habe sonst die Ehre / einige solcher Organisten zu kennen.

LXXIII.

Indessen sey es genug / daß noch hin und wieder wackere Leute dieser Art anzutreffen sind / die / ob sie gleich nicht hervorgezogen werden / nebst dem Orgelspielen / die musicalische Composition gründlich verstehen und nach Vermögen treiben / auch dahero mit andern gar nicht vermi-

schet

*) Es gemahnet mich hiemit / als mit dem Perucken-Tragen / wieder welches ich in meiner Jugend manche entsetzliche Predigt gehört habe; itzund können die Herren Geistlichen kein falsches Haar bekommen / das ihnen schön genug ist. O schwacher Eigensinn äuserlicher Heiligkeit!

schet werden müssen. Solche ehre und achte ich / nicht eben als Organisten / sondern hauptsächlich als Musicos / und wünsche / daß sie jedermann in Würden halten möge.

LXXIV.

Die andern aber / samt ihren windigen Lehrlingen / sollen gleichwol auch nicht gedencken / es gehe sie dieser Text allein an. Sie müssen wissen / daß sie ausser dem Bälgen-Reich viele Cameraden haben / und daß ich unter der Organistischen Benennung alle diejenigen mitbegreiffe / die sonst vom Clavier Profeßion zu machen vorgeben / und sich übrigens noch als Freiwillige aufführen. Solche werden hier dienstlich gebeten / sich ein wenig umzusehen und zu erwegen / was gescheute Leute von dem Nutzen halten / den der **General-Baß** auf der Orgel und auf dem Clavicymbel a) im fantaisiren oder andern Dingen schaffet; sie werden höchlich ersuchet / in ihren Busem zu greiffen / und zu bemercken / wie ihnen das Hertze pochet / ein Ticktack nach dem andern schläget / und sich wie ein Espen-Laub beweget / wenn nur im Recitativ bisweilen / mit gantzen und halben Göttingischen Pfund-Noten / ein Sprung / ein Griff und ein Ton vorkömt / der nicht nach ihren Fingern gesetzt ist / und darüber ihre lahme Knöchel elendig **stolpern**. Einer von diesen sagte vormahls / zu seiner vermeynten Entschuldigung: **Er könne Instrumental-Music / aber keine Vocal-Sachen / accompagniren.** Ihm fiel der Spruch ein: Wer wol unterscheidet / der lehret auch wol. Allein der gute Mensch kunte eines so wenig / als das andre / und seine Ausflucht nutzte ihm eben soviel / als wenn er verrottete Aepffel hätte unterscheiden / und die besten aussuchen wollen.

LXXV.

Diese Herren werden sich indessen nicht verdriessen lassen / gegenwärtige und die folgende wenige Blätter heimlich / und bey verriegelten Thüren / vor sich zu legen / um zu versuchen / ob sie sich daraus erbauen / oder lernen können / daß sie unwissende / arme Stümper sind. Es ist ein grosser Anfang zur Weißheit / wenn man erst einmahl aufrichtiglich bey sich selbst / und von sich selbst / gedencket: **Welch ein greulicher Schöps bist du doch!** Gewißlich ohne dergleichen / treuhertzigen Beichte kömmt niemand zur Erlassung seiner Schuld. Ich habe es selbst versucht / versuche es auch noch / je länger je ernstlicher / und finde dieses Erkenntniß / als ein bewährtes / heilsames Pflaster / wieder den verzehrenden Krebs der thörichten Selbst-Liebe und falschen Einbildung. Wenn Salomo im dreissigsten Capitel seiner Sprüche von seiner eignen Person sagt: **Ich bin der allernärrischt / und Menschen-Verstand ist nicht bey mir /** so setzt Luther dieses dabey: Weise Leute erkennen / daß ihre Weißheit nichts sey. Narren wissen alles / und können nicht irren. Und im achten Capitel des Predigers heißt es so: **Je mehr der Mensch arbeitet zu suchen / je weniger er findet. Wenn er spricht / ich bin weise / und weiß es / so kann ers doch nicht finden.** Das soll uns aber nicht vom Suchen oder von der Arbeit abschrecken / sondern nur von der Aufgeblasenheit (denn das Wissen blähet auf) und von der leidigen Schmeicheley andrer so wol / als unsrer selbst.

a) Ein Clavicymbel ist auch ein Organon. Denn so sagt Cardanus *L. III. de Util. c. e.* Vocatur Organum, seu canaliculis & fistulis constet, seu etiam fidibus. Teutsch: Ein Clavier habe Pfeiffen oder Saiten, so nennet mans Organum.

LXXVI.

Es will bey gegenwärtigen Probe-Stücken nicht allemahl heissen: Frisch gewagt / halb gewonnen; sondern vielmehr: Streck den faulen Kopff daran / untersuche die Sache / sinne / dencke nach / schaffe lieber einen Scholaren ab / und nimm dich selbst / an dessen Stelle / zum täglichen / ordentlichen Unterricht an. Sey dein eigener Lehrmeister / wende wenigstens alle Morgen / da andre schlafen / ein Stündlein zu deiner besondern / geheimen Uebung auf / und wo du dir selber nicht allenthalben gleich zu helffen weissest / da schäme dich des Nachfragens und Forschens gar nicht. Syrach sagt / im zwey und viertzigsten Capitel: **Man schämet sich offt / da man sich nicht schämen sollt.** Es gibt eine böse Schaamhafftigkeit / die zu vermeiden stehet.

Unzeit'ge Schaam will lieber nichtes wissen /
Als was zu lernen seyn beflissen b)

Halte an / werde nicht träge / wenns nicht gleich nach Wunsche gehen will. Dencke nicht / es sey eben eine so geringe Sache um diese acht und viertzig Exempel. Ich versichere / sie werden dir zuletzt alle deine Mühe reichlich / mit Ehren und Vergnügen belohnen / und was du etwa an sechs Schillingen versäumet zu haben vermeinest / an Thalern einbringen.

LXXVII.

Mancher wird dencken: der Kerl redet mit grossem Nachdruck und Ansehen. Wer ist er? ein Nieder-Sachse / ein Hamburger / der weder Rom noch Paris besuchet hat. Wer bestellet ihn zum öffentlichen Lehrer? hat er academische Studien? kann er wol hören? rc. Aber / mein guter Freund **Mancher** / mein lieber Herr **Jener** / es heisit nicht / von **wem** / oder **wo** ein Ding gesagt; sondern **was** da gesagt oder geschrieben worden. Sind dir meine Vorschläge nichts nutz / so laß sie liegen; findest du aber in deinem Gewissen / daß sie wahr und klar sind / so nimm sie an / es sey mit / oder ohne Danck: das gilt mir gleich.

LXXVIII.

Was haben dir denn die Nieder-Sachsen gethan? Was hast du auf Hamburg zu sagen? Ist es gleich nicht die gantze musicalische Welt / wie ein gewisser Ober-Virtuose sehr spöttisch * schreibet / so ist es doch eine der grössesten und berühmtesten Städte in gantz Europa. Ich habe sehr viel Ober-Sachsen / ja selbst Italiäner und andre Lands-Leute gekennet / die in Hamburg wircklich was gelernet haben. Es könnte hieselbst auch noch viel besser üm die Künste / und insonderheit um die unschätzbare Music stehen / wenns am rechten Ende angefangen würde.

LXXIX.

Der ungemein-aufgeweckte / vernünfftige / und dabey redliche Schuppius / seeligen Andenckens / der sich / durch den Umgang und die Correspondentz mit den erfahrnesten Leuten seiner Zeit / eine grosse Erkenntniß wahrhafftig-nützlicher Dinge zugeleget hatte / und die Thorheiten der

b) Cur nescire, *pudens prave*, quam discere malo? *Hor. de Art.* p. v. 88.
* Vid. Tom. II. Crit. Mus p. 198.

der Welt vortrefflich kannte/solche auch überaus lebhafft und cordat vorzustellen wuste/daher er bald viele Freunde und Feinde bekam / c) der schreibt in seinem so genannten **Freund in der Noth** also:

„Ich bin Jahr und Tag in Hamburg gewesen / und habe nicht gewust/ was an Ham-
„burg zu thun sey. Ich habe nicht gewust/ **daß Hamburg eine kleine Welt sey.**

LXXX.

Das war für siebentzig Jahren. Was würde der Mann / wenn er noch leben sollte/anitzo davon sagen? Wegen der academischen Studien aber sind dieses / an obgedachtem Orte / seine gesunde Gedancken:

„Universitäten-Leben ist offtmahls ein Leben für die lange Weil. Ich will dir (er redet mit seinem
„Sohn) einsmahls einen eignen Tractat schreiben von den Thorheiten / welche ich auf Uni-
„versitäten gesehen habe / und will dir die Klippen zeigen ꝛc. Ich rathe dir treulich / daß du
„dich nicht lange auf teutschen Universitäten aufhaltest ꝛc. d) Ich habe allezeit viel gehalten
„*von Leuten / welche nicht im* Schul-Staube / sondern in der Action / und unter hohen e)
„Standes-Personen sind aufgewachsen/gleich wie Erasmus Roterodamus / Julius Cäsar
„Scaliger / Johann Barclai und andre - - - -. Die Natur thut offtmahls mehr / als
„die Kunst. Claus Narr sahe einsmahls eine Ziege auf einer Mauer gehen / und war sorg-
„fältig / wie die Ziege wieder herunter kommen würde / daß sie kein Bein zerbreche: stellete
„demnach eine Leiter bey die Mauer / und dachte / die Ziege sollte auf der Leiter herunter stei-
„gen. Allein die Ziege kehrte sich nichts an die Leiter / und kam doch unbeschädigt herunter.
„Bilde dir nicht ein / daß alle Weißheit an die Universitäten gebunden sey. Sage mir / wo
„kamen die gelehrte Leute her / ehe so viel Universitäten in Teutschland gestifftet wurden? Wo
„kamen die gelehrten Kirchen-Väter her / in dem dritten oder vierten Seculo nach Christi
„Gebnrt? f) Wann du einen Mann siehest / der in einem Dinge excellirt / so siehe / daß du
„dich seiner gebrauchen könnest / er mag nun in einem Dorff / oder in einer Stadt sitzen.
„Wann nur ein guter Wein auf den Tisch gebracht wird / so trincke ihn / und frage nicht /
„ob der Wein zu Gambach in der Wetterau / zu Bacherach am Rhein / zu Würtzburg am
„Stein / oder zu Klingenberg am Mayn gewachsen sey. Es ist mir genug / daß der Wein
„gut sey. Die Ohren thun mir weh / wenn gelehrte Leute sagen: dieser ist ein Academicus;
„ergo. Eben als wenn einer / der ein Jahr oder zehn auf Universitäten gesoffen hat /
„sich nothwendig zu einem Doctor sauffen müste. Du hast mehr Ehre davon / wenn du mit
„grossen Herrn / mit ihren gelehrten Räthen / mit andern in der Welt erfahrnen Cavalliers

c) Diesem Lobspruch wollte ich gerne, in meinem Stande, nachjagen, und wenn auch die Folge ärger würde; er findet sich im Gelehrten-Lexico.

d) Man darff nicht dencken, daß dieser Mann dem Lehrstande aufsätzig gewesen, in dem er selber zu Marpurg das Professorat verwaltet hatte, und also wol wuste, wie es beschaffen war.

e) Das Glück habe auch gehabt, und mehr guten Geschmacks unter Standes-Personen, als bey Schul-Leuten angetroffen.

f) Ich mögte auch gerne wissen, wo Willhelm Budäus sein Griechisch gelernet hatte; wir lesen sonst von ihm, daß es ohne Anführer zugegangen sey. Und von den Universitäten weiß man, daß sie vor dem dreizehnten Seculo nicht entstanden sind.

„ umgehest / als wenn du auf teutschen Universitäten sitzest / unter einem Hauffen Toback-„ Säuffer / welche meynen / fressen und sauffen / und sich des Nachts auf der Stras-„ sen herumschlagen / sey eine unter den sieben freien Künsten. „ So weit der ehrliche Schupp. Hieher gehört auch der exemplarische Brief im Europäischen Niemand / IV. Th. p. 239. sq. alwo ein aus seinem Nest zum erstenmahl ausgeflogener Studente seine Ankunfft und erste Verrichtungen auf der Universität zu Straßburg sehr artig erzehlet. Der Acceß-Schmauß ist dabey von sonderbarer Merckwürdigkeit.

LXXXI.

Was aber das Besuchen fremder Länder betrifft / so erkundige dich doch / mein werther Freund **Mancher** / was denn die meisten reisende Musici Z. E. in Italien erhandeln? Ich habe mir sagen lassen / wer nichts von Wissenschafft mit hineinbringe / lauffe Gefahr / eben so leer wieder heraus zu kommen. Wilst du ein gantz neues Zeugniß haben? Des Herrn Capellmeisters Heinchens oben-angeführtes Buch kann auf der drey und dreißigsten Seite darunter dienen. Es wird daselbst auf die Frage / warum ein Musicus reise? so geantwortet: **Vieleicht / die musicalische Wissenschafft aus andern Ländern zu holen? Ach nein / diese haben wir so gut / und besser / als sie / und wer nichts zu ihnen bringet / der bringet auch gewiß nichts mit hinweg.** Wenn ich / meines geringen Orts / nur mit einem jungen Componisten hier in Hamburg über die so genannte hohe Brücke wandele / will ich bald sagen / ob ein Spatzier-Gang über den Rialto zu Venedig ihn geschickter machen werde / oder nicht. Indessen setzt man mit Recht und unstreitig das musicalische Eden / absonderlich des Geschmacks halber / nirgends / als in Welschland: denn die Italiäner thun es den übrigen Völckern an Urtheils-Krafft zuvor / wie jedermann gestehen muß. g) Man beklaget nur / daß der Eingang dieses Edens (bisweilen auch der Ausgang) nicht jedem Musico erlaubet sey.

LXXXII.

Aus Franckreich und England ist zwar auch eins und anders zu erhalten; allein es sind mehrentheils nur Zinsen von solchen Haupt-Stühlen / welche so wol die Welschen / als unsre teutsche Vorfahren / alda beleget haben / wie solches die Schuldener selbst hin und wieder nicht in Abrede seyn können. Laß die Organisten und Clavicymbalisten in England (ja gar in Italien) auf ihr Gewissen bekennen / ob sie keinem Teutschen was zu dancken haben. Ich weiß gewiß / der berühmte und Faust-fertige Babel in London / falls er noch lebet / wird es nebst vielen andern / aufrichtig gestehen müssen. Der academische Doctor-Titel in England / und eine schöne Bibliotheck / verführen manchen Teutschen / der seine Londonsche Reise für sehr wol bezahlt hält / wenn er ein solches Wunder nur überhaupt gesehen hat; da ihm doch der **Musicalische Patriot** p. 245. von der Seicht-Gelehrsamkeit dergleichen graduirten gnugsame Proben geben könnte / ohne deswegen einen Fuß aus der Stelle zu setzen. Wir lesen vom Boileau / wie einsmahls ein Pedant zu ihm gekommen / und sehr wenig Bücher angetroffen / daß derselbe bey dem Abschiede sich dieser Worte bedienet habe: **Fahr wol / Magister ohne Bücher!** Boileau / der

g) Itali judicio cœteras nationes omnium consensu superant. *Scioppi. de Stilo Histor.*

der nicht gerne was schuldig blieb / besuchte seinen Pedanten wiederum / und traff bey demselben eine herrliche Bibliotheck / aber wenig oder gar keine Gelehrsamkeit / an / derowegen kehrte er das Compliment um / und sprach im Weggehen : **Fahrt wol / ihr Bücher ohne Magister.** Ich besorge / es mögte eine Gelegenheit geben / bey welcher mir dergleichen entfahren könnte / wenn ich in Engeland zu einem solchen Doctor käme.

LXXXIII.

Die Quellen / woraus man den Musen eines zutrinckt / sind mir / GOtt Lob ! so unbekannt nicht / daß ich deswegen nöthig hätte / mein Clima zu verändern. Wie manchem ist der Pyrmonter-Brunn wol bekommen / der doch das Waldeckische Gebiet nimmer betreten hat? Sollte keiner den Palm-Sec geniessen / als die Straß-Fahrer / was würden die Canarienser für Nahrung haben? In Summa : Lesen / Schreiben / Nachdencken und Hand-anlegen thut viel : mann kann auch etwas Reise-Geld dabey erspahren.

LXXXIV.

Ich könnte wol mit dem Tullio sagen : **Das Reisen sey was verächtliches und eigennütziges für solche / deren Fleiß sich in Rom berühmt genug machen könne.** h) Allein es ist ist nur Schade / daß das alte danckbare Rom aus der Art geschlagen ist / ich verstehe / daß ein solches Vaterland / da man sich durch gute Künste und Geschicklichkeit forthelffen kann / nach Utopien verleget ist / und ein rechtschaffener Mann an keinem Orte weniger gilt / als wo er zu Hause gehöret. Leute / die zu grossen Reisen Gelegenheit / Mittel und Verstand haben / sind auf eine löbliche Art zu beneiden. Doch fliegt auch manche Ganß über das Meer / und wenn die Schnautzhäne wieder zu Hause kommen / haben sie etwa ein Italiänisches col gusto, ein Frantzösisches tendrement, ein Engländisches *Treble*, und die vier Wochen währende Kleider-Mode des Landes erschnappet ; die aber alt wird / ehe sie anlangen. So grosse Lust ich jederzeit / sonderlich zur Italiänischen Reise gehabt habe / so wenig haben mich doch hierunter die Umstände meiner Verrichtung / oder das Glück / begünstigen wollen / und ich befleißige mich / diesen Abgang / so viel es müglich / auf andre Art zu ersetzen / so daß hoffentlich niemand / sich darüber zu beschweren / Ursache finden wird.

LXXXV.

Hört jemand nicht wol ? Mein lieber Herr Jener / höret ihr desto besser / und dancket GOtt dafür / bittet ihn auch / daß er euch alle Sinnen unverrücket erhalten wolle. Es kann vor Abend anders werden : so wol mit mir / als mit euch. Spottet nicht mit Unglücksfällen / die ausser unsrer Macht sind / mit natürlichen / unvermutheten Mängeln ; es kann euch / ehe ihrs meynet / zu Hause gebracht werden. Mancher hat es vor einigen Jahren nicht gedacht / daß es ihm so gehen sollte. Die Orgeln hören sich selber nicht / und klingen doch. Ein Componist arbeitet nicht so wol zur Vergnügung seiner eignen Ohren / als daß andre seine Wercke hören sollen.

LXXXVI.

h) Peregrinatio obscura & sordida est iis, quorum industria Romae satis illustris esse potest. *Cic. de Finib.*

LXXXVI.

Wer verbietet mir denn / in einer freien Kunst Misbräuche zu entdecken / Stümper zu beschämen / Virtuosen zu preisen / Lehrlinge aufzumuntern / und was ich etwa begriffen / nachgesonnen oder erfunden habe / denen mitzutheilen / die es nicht verachten? Es wird diese Organisten-Probe vielen naseweisen Spöttern schon / ohn mein weiteres Erinnern / handgreifflich darthun / was recht oder linck sey / und was ihnen für Nüsse vorlegen könne / ein Nieder-Sachse / ein Hamburger / der Rom / Venedig und Paris nur im Bilde / ihrer besten Männer aber einen guten Theil / der Wirckung / der Frucht / dem Geschmack und dem Geiste nach / ziemlich kennet. Wenn ich das liebe weisse Brodt gleich Semmel heisse / so muß solches niemand verdriessen. Non sis monitoribus asper. Mache nicht bald ein Küh-Maul / wenn man dich mit deinem eignen Nahmen hat genennet. Wer was kann / der hat was. Wer aber nichts / oder nicht viel kann / der schweige ja bey Leibe still / und mache sich meine wolgemeynte Arbeit bestermassen zu Nutze.

LXXXVII.

Man hat sonst sagen wollen / es würde jemand mit einem grossen Aber einfallen / und fragen: wozu denn die vielfältige Veränderung der Schlüssel / ingleichen die bunten Exempel aus dem Gis / Fis / und Dis / beide moll und dur dieneten / da doch aus solchen Tonen niemahls / oder gar selten / ein Stück gesetzet werde? es geschehe ja nur die Leute zu scheeren / u. d. g. Recht so! Wer nicht andre schleiffen kann / der muß sich schleiffen lassen. Man lese nur den Printz recht mit Verstande / insonderheit seine Worte im andern Theil des satyrischen Componisten / Cap. 9. §. 8. so wird man gleich / wegen Veränderung der Schlüssel / gelindere Säiten aufziehen; sie lauten aber also:

„ Wenn vorgegeben wird / daß man den Organisten eine Beschwerlichkeit benehme / wenn „ allzeit der bezeichnete Baß-Schlüssel bleibet / und die Bassetten eine Octave niedriger ge„ setzt werden / ist solches von keiner Wichtigkeit: denn ein Organist soll so geübet seyn / daß „ er so leicht einen Bassett / der sich entweder im Tenor / Alt / oder Discant befindet / spielen „ könne / als einen gewöhnlichen / natürlichen Baß. Das ist sein Amt / er soll es „ können; und so ers nicht kann / mag er es durch eine fleissige Uebung noch lernen / mas„ sen er Zeit dazu hat / indem er nicht mehr absetzen darff. „ So weit Printz: und das war eins.

LXXXVIII.

Nun will ich auch wegen des Gis / Fis rc. antworten. Und da muß man wissen / daß zwar solche Tone eben deswegen wenig zum Fundament eines Stückes unmittelbarer Weise geleget werden / 1.) weil die Stimmung oder Temperatur des Claviers noch nicht allerdings und allenthalben darauf gerichtet ist / als weshalber solche Sachen / vornehmlich auf Orgeln / nicht gar zu reine klingen / 2.) weil mehrentheils und hauptsächlich die accompagnirende nichts taugen; so

so erfordert doch der ambitus, auf Teutsch/ der Umfang a) vieler sehr gebräuchlichen und schönen Grund-Tone/ daß in solche fremd-scheinende doch anverwandte Klänge nothwendig ausgewichen werden muß: des Recitativs b) nicht zu gedencken/ als welcher sich dieserwegen in gar keine Moden-Schrancken schliessen läßt.

LXXXIX.

Würde es nicht lächerlich und abgeschmackt seyn/ wenn jemand die nächtlichen Stunden deswegen/ weil er sie verschläfft/ nicht für Stunden rechnen noch halten wollte? oder/ wenn ein Ritters-Mann deswegen kein Seiten-Gewehr weder tragen noch kennen lernen wollte/ weil eben alle Tage keine Gelegenheit aufstößt/ von Leder zu ziehen? Es ist zwar an dem/ daß manchem guten Juncker das Rappierlein mehr Ehren- als Fechtens-halber an der Hülffe hänget/ so/ wie vielen Clavier-Spielern die halben Tone mehr zum Zierath/ als Gebrauch auf dem Griff-Werck stehen: es kann auch nicht gefordert werden/ daß ein Mann/ der sich in seinen Tummel-Jahren wol gehalten hat/ jedem Gelbschnabel/ der sich nur aus Muthwillen an ihm zu reiben sucht/ aufsitzen/und vor der Klinge erscheinen soll. Aber wenn ein junger Großsprecher angegriffen wird/ und er weiß sich nicht zu besinnen/ ob er ein Bübgen oder Mädgen sey/ ob er den Schlüssel zum Degen vergessen oder verlohren habe/ so hat er die Tage seines Lebens für Schimpff und Schande nicht zu sorgen.

XC.

Eben also ist es auch/ gewisser massen/ mit unsern Tonen beschaffen. Denn/ wer deswegen das Dis moll/ und andre Klang-Ordnungen dieser Art weder spielen/ noch kennen lernen wollte/ weil sie eben nicht in allen gemeinen Strassen-Gesängen aufstossen/ der würde kahl bestehen/ wenn er einmahl nur mit einer Hendelischen Lucretia Händel bekommen/ und sich seine Haut wehren/ das ist/ solcher Arbeit ihr Recht thun sollte. (Es ist diese Lucretia eine also genannte Cantate/ die wolbekannt und gar nicht neu ist/ in welcher aber allerhand Sing-Weisen/ nicht nur aus dem Dismoll/ sondern auch Cis dur und andern Tonen/ häuffig vorkommen. In vieler heutigen berühmtesten Componisten Wercken ist sonst auch kein Mangel daran.)

XCI.

Leute/ die das ihrige bereits in der Welt gethan haben/ ich sage es zum Ueberfluß noch einmahl/ ehrbaren/ absonderlich alten Organisten/ die sich sonst in ihren Schrancken halten/ muß mans nicht verdencken/ wenn sie glauben: **Weit davon sey gut für den Schuß.** Man muß solche Männer nicht auf die Probe setzen/ sondern nur die Lufftstreicher und Prahlhänse (wovon die Alten doch bisweilen nicht ausgenommen sind) die immer groß thun/ pochen und trotzen/ wenn sie Leute vor sich haben/ die zehnmal ärger aufschneiden/ als sie selbst: solchen mag man wol auf die Zähne fühlen / und/ wenn sie wie Butter an der Sonne bestehen/ ihnen kühnlich den Armen-Sünder-Ort anweisen. **Jedoch ist die Haupt-Absicht bey dieser Sache nicht so**

a) Man besehe Orch. II. pp. 67. 71. 212. 395. und die Anmerckungen bey dem achten Prob-Stück dieses Wercks.
b) Conf. Neidhardts Temperatur, Cap. 7. Werckmeisters Hypomnemata Cap. 11.

wol/ daß einer den andern auf die Probe setzen/ als daß ein jeder sich selbst prüfen/ und ausmachen soll/ was seine Schultern tragen können/ oder nicht.

XCII.

Damit ich aber noch ein Wort wegen obiger schwer- oder ungewöhnlich-vermeynter Töne sage/ so nehme man nur eine Arie zur Hand/ Z. E. aus dem E dur/ deren es Schiffs-Ladungen gibt/ da werden sich Schlüssel/ Ausweichungen und Accorde finden im Gis moll / Gis dur a)/ und so weiter/ daß einem / der in dergleichen Tonen nicht bewandert ist / und etwa aus dem Stegereiff/ oder auf dem ersten Anblick der vorgelegten Partey/ dazu schlagen soll/ der Angst-Schweiß ausbrechen/ und der Zuhörer die falschen Griffe so schmertzlich empfinden dürffte / als würden ihm die feinen Haare mit Zänglein aus den Ohren gezogen.

XCIII.

Die liederlichen Einwürffe hierüber ferner zu vernichten/ könnte man leicht von den übrigen Modis etliche hundert/ ja tausend/ Stellen aus berühmten und bekannten Schrifften anführen/ weil sie weit gebräuchlicher sind/ und viel häuffiger aufstossen/ als das Gis moll; allein ich mag mich nicht damit aufhalten/ sondern will eine andre Materie vornehmen / die ich bey dieser Gelegenheit dem verständigen/ und nachdenckenden Leser / Betrachtungs-Weise / zu erörtern entschlossen bin. Ich sage / Betrachtungs-Weise / denn wenn die Betrachtung ihre richtige Gründe hat / so muß sich der Gebrauch oder die Ausübung/als eine Folge/auch finden. Die richtigsten Gründe aber selbst müssen vorher aus der Bewerckstelligung mit Vernunfft abgenommen werden. So gehet alles wieder dahin / von wannen es kömmt. Dabey ich denn fast zweiffeln dürffte/ ob unter hundert Organisten zehn sind/die mein Teutsch / so sehr ich es aussuche/ b) allenthalben verstehen werden/ und wenn ich auch lauter Nieder-Sachsen nähme. Man versuche es. Diese

---

a) Vid. Sonatine per Violino e Cembalo del Sig. *Telemann*, Son V. p. 10. del Basso, 16. del Violino Ejusd. Auszüge der Kirchen-Arien p. 16. wo eine Pastorella vorkömmt, von welcher die Göttingischen Ephori (ich rede von vielen, denn sie haben gejunget) gravitätisch fragen mögten: was macht ein solches theatralisches Ding im Tempel? conf. pp. 146. 147. dict. Oper.

b) Mich deucht, wir haben itzo mehr, als jemahls, hohe Ursache, unsre Sprache zu reinigen und zu schleiffen, ein jeder nach seinem Vermögen, ohne die dahin zielende Anmerckungen für Grillenfängereyen oder aucupia verborum zu halten. Es will doch fast ein jeder Ausländer am Teutschen zum Ritter werden, und der Welt weiß machen, wir schämten uns unsrer groben (sc.) Mutter-Sprache, daher wir so viele gelinde frantzösische, feine lateinische, und geschmückte italiänische Worte hinein zu schalten gezwungen wären. Unter andern hat sich auch der hochgeschätzte Engländische Spectator in verschiedenen Orten an dem ehrlichen Teutschen vergriffen, das er doch wol schwerlich verstehet. Weil es auch, meines Wissens, noch keiner von unsern Sprach-Forschern geahndet hat, will ich ihnen Gelegenheit dazu geben, und eine von den anzüglichen Stellen hersetzen. In dem hundert fünff und dreissigsten Stücke seiner Blätter lauten die aufrichtiglich-übersetzte Worte also:

> Das plumpe/ stumpffe / treuhertzige Gemüth der Teutschen wird/ mittelst der rauhen Ober-Sächsischen Mund-Art/ weit besser ausgedrückt/ als in einer zierlichern Sprache nicht geschehen würde.

Mein Vorsatz ist diesmahl nicht, solche Sachen durchzugehen. Andern mag die blosse Anzeige zu etwas die-

Diese Probe bestehet nur in blosser Betrachtung; hernach folget die spielende Ausübung in den Exempeln. Wer in einem solcher Stücke/ nehmlich in dem letzten/ nicht stolpert/ mit dem können wir endlich/ wegen des ersten/ durch die Finger sehen; ob sie zwar beide zu einem rechtschaffenen Organisten erfordert werden/ auch eines schwerlich ohne das andre den Stich halten mag. Doch/ zum Zweck!

XCIV.

Wir haben in der zweiten Eröffnung des Orchesters im vierten Capitel des andern Theils betrachtet/ daß eine jegliche Melodey drey wesentliche Säiten/ oder Klänge/ zween natürliche und zween nothwendige habe/ auch gelehret/ wo selbige in jedem Modo c) anzutreffen sind. Weil nun damahls die Absicht bloß auf das diatonische Geschlecht ging/ welches die siebende Zahl der Klänge ausweiset/ und man es für erste/ Kürtze halber/ dabey bewenden lassen muste; das itzo vorhabende Werck aber/ in welchem aus allen vier und zwantzig Modis wirckliche Uebungs-Vorschrifften/ (nach Verlangen derjenigen/ die insonderheit das Cis dur/ Dis moll/ und Fis dur zu sehen begierig gewesen) mitgetheilet werden/ so wol und erstlich eine weitere/ auf das chromatische Geschlecht zielende Erklährung heischet/ als auch hernach der Beweiß/ daß in der That vier und zwantzig verschiedene Ton-Arten verhanden sind/ erfolgen soll und muß: so wirds der Mühe werth seyn/ etwas ausführlich von beiden Stücken zu handeln/ weil derjenige/ welcher den General-Baß wol spielen will/ ein Erkänntniß der musicalischen Tone und Moden haben muß. d)

XCV.

Meines Bedünckens könnte man die noch übrigen vier Säiten oder Klänge eines jeden Modi gar füglich mit dem Nahmen der zierlichern oder galanten belegen: massen sie einem Satze fast eben solche Anmuth geben/ als der Schmuck und die Würtze dem Essen/ oder die feine Spickung dem Wildpret. Denn so wie ohne geschickte Auftischung die Schüssel kein Ansehn haben/ noch ohne Gewürtz das Gericht wolschmeckend seyn kan/ auch hergegen allzuviel Zierath und überflüssige Specereyen das beste Gastmahl verderben: ingleichen/ wie die verschmitzten Köche nim-

dienen, das den sprachbeflissenen Vortheil bringen kann. Wenn der gute, glatte Spec aber in den Gedancken stehet, die häuffige Abkürtzung oder Zusammenziehung der Sylben, samt der gräßlichen Verstümmelung so vieler Wörter im scharffen Engländischen, gebe einen unfehlbaren Beweiß ab, daß seine gewetzte, super-feine Lands-Leute die bescheidensten, tieffsinnigsten und aufrichtigsten Menschen sind, indem sie, ohne auf den anstössigen Klang ihrer Aussprache zu achten, sehr wenig Worte machen, und dieselbe noch dazu auf das kürtzeste einschnüren, auch gantz schnell daher schneiden: So dürffte leicht ein dicker, dichter, runder Teutscher den unverantwortlichen Fehler begehen, und glauben, es sey vielmehr das ungedultige, trotzige und eigenwillige Gemüth Schuld an solcher eilfertigen, ungestümen, reißenden und zischenden Mund-Art eines spitzigen Geschlechts, welches vieleicht grössesten Theils gern aus hagern, leckichten Sonderlingen bestehen mag.

c) Wir können uns hiebey keines füglichern Wortes bedienen; wollen aber diese Beschreibung davon geben: Modus, als ein musicalisches Kunst-Wort, heisset diejenige Einrichtung der zu einem besondern Gesange gehörigen Klänge, wodurch die Gräntze, Ausweichung und der Schluß des Liedes, ihrer Lage nach, ordentlich festgesetzet werden.

d) Celui qui veut accompagner, de quelque instrument que ce soit, doit avoir une connoissance (au moins superficielle) des tons & des modes de la Musique. *Traité de St. Lambert*, p. 26.

nimmer gern einen Braten durchaus/ sondern nur hie und da auf das dünneste lardiren/ damit es keinen Eckel verursache/ und verschiedenem Geschmack recht sey: (denn alle Leute mögen keinen Speck essen) also verhält sichs auch in gewissen Stücken des Gebrauchs mit unsern so genannten zierlichern Säiten/ welche/ wenn sie nicht gar zu häuffig/ oder erzwungener und angenommener Weise/ ins Spiel kommen/ sondern hie und da geschicklich/ nett und nachdrücklich/ als von ungefehr/ angebracht werden/ einer Composition gewiß den grössesten Zierrath geben können.

XCVI.

Da nun die drey **wesentliche** Säiten des Modi ihre Absicht auf den Schluß und die Haupt-Sache eines Stückes richten/ der **zwo natürlichen** Eigenschafft aber darin beruhet/ daß sie jenen zu Hülffe kommen/ damit alles fein fliessend zugehe: wenn es ferner mit den **beiden nothwendigen** Säiten oder Klängen eine solche Bewandtniß hat/ daß man ohne ihr Zuthun nirgend ausweichen/ noch von einem Ort zum andern kommen kann/ so wäre endlich den **vier** so genannten **zierlichern** die Eigenschafft beizulegen/ daß kein gescheuter Componist/ der nicht etwa/ wie ein schwindsüchtiger Narcissus/ nur sich selbst/ sondern der vernünfftigen Welt durchgehends e) mit seiner Arbeit gerne gefallen will/ ihrer in der Melodey müßig gehen/ sondern sie/ als das rechte musicalische Saltz und Gewürtz/ klüglich und mäßiglich zu gebrauchen/ nicht umhin könne.

XCVII.

Diese in etwas beschriebene **zierlichere** Säiten/ oder wie man sie sonst besser nennen will/ sind nun 1.) ein halber Ton/ entweder groß oder klein/ nachdem die Lage eintrifft/ über der Endigungs-Säite einer jeden Ton-Folge/ sie habe die harte oder weiche Tertz/ 2.) ein halber Ton unter der Quint/ oder herrschenden Säite/ es sey im weichen oder harten Gesange/ 3.) ein halber Ton unter der Sexte/ bey grossen oder harten Modis/ daraus bey kleinen oder weichen im Herabsteigen auch ein **natürlicher** Klang/ im Auffsteigen aber diese zierlichere Säite entstehet/ 4.) ein halber Ton unter der grossen Septime in jedem Modo/ er sey mit der weichen oder harten Tertz versehen/ kurtz die kleine Septime/ oder der gantze Ton unter der Endigungs-Note. Solchemnach machen die drey **wesentliche**/ die zwo **natürliche**/ die zwo **nothwendige**/ und diese vier **zierlichere** Säiten unsre eilf Grade f) der erfülleten chromatischen Octave richtig aus/ als welche/ bey jeder Ton-Art/ ordentlicher Weise auch nicht mehr/ als eilf/ braucht.

XCVIII.

e) Comme la fin de l'Orateur est de persuader ses auditeurs, celle du Musicien est de plaire à la multitude. *La Mothe le Vayer T. 1. p. 548. Ed. 3.* Auf Teutsch: Gleich wie der End-Zweck eines Redners ist/ daß er die Zuhörer einnehme/ und auf seine Seite bringe; also trachtet der Musicus/ wie er dem gantzen Hauffen gefallen möge. Der eine will überreden/ der ander angenehm seyn; beide aber jedermann/ so weit es müglich ist.

f) Ein Grad ist nicht eigentlich ein anschlagender Klang an und vor sich selbst/ sondern er ist die Fortschreitung von einem Klange in den andern. Geschichet nun diese Fortschreitung um einen halben Ton/ so ist der Grad auch nur halb; rückt man einen gantzen Ton fort/ so ist der Grad gantz; dehnet man aber den Schritt zu einer übermäßigen Secunde/ so ist der Grad auch übermäßig. Die Nahmen der Secund/ Tertz rc. entspringen also nicht von den Graden/ weil die Secund mit ihren beiden Enden nur den ersten Grad ausmacht; sondern von den Säiten/ als sichtbaren Schrancken oder

XCVIII.

Warum aber von eilff/ und nicht von zwölff/ Graden hier geredet wird/ solches dürffte manchem ungereimt vorkommen. Allein dieser Anstoß ist so wegzuräumen/ daß/ obgleich die chromatische Octave eigentlich zwölff Grade aufweiset/ dennoch in jedem Modo/ gewöhnlicher massen/nur eilff gebraucht werden. Denn ist es der so genañte grosse Modus/so verstehet sich leicht/daß keine kleine Tertz desselben (es sey denn ausser-ordentlich/ oder zufälliger Weise) Statt finden könne; ist es hergegen der kleine Modus/ so folget gleichfalls/ daß eine grosse Tertz Feierabend mache/ und also jederzeit nur eilff Grade vorkommen/die eigentlich den Zusammenhang ausmachen. Wer dennoch die grosse Tertz im weichen/ und die kleine Tertz im harten Modo/ da sie freilich offt herhalten/ eine fremde Säite benennen/ und die Octave allenthalben vollmachen will/ thut damit kein Unrecht/ wenn nur das wahre Wesen von dem blossen Zufall unterschieden wird.

XCIX.

Wollte ferner jemand die vier zierlichern Säiten bloß für zufällige Klänge achten/ so kann man zwar solches wol geschehen lassen/ weil im Grunde nur drey wesentliche/ die andern aber alle/ auf gewisse Weise/ zufällig sind. Allein es folget daraus nicht/ daß zufällige Dinge keine Wirckung haben/ wie jener gelehrte Mann a) meynte/ dem man den Vorschlag that/ daß er nur ein Paar Stunden in einer Kutsche fahren dürffte/ daran die Räder nicht rund/ sondern eckicht sind (als welches zufällige Dinge heissen) so werde er bald fühlen/ was für starcke Wirckung die Accidentzien thun. Wir wollen/ um das bisher gesagte deutlicher zu machen/ die erwehnten Anfangs-Gründe und Stücke/ woraus ein Modus/ in seiner äuserlichen Gestalt/ zusammen gesetzet wird/ durch Noten vorstellig machen/ und die zierlichern Säiten mit Ziefern und einer weissen/ viereckichten/ die fremden mit einer dergleichen schwartzen Figur/ die wesentlichen b) rund und schwartz/ die natürlichen rund und weiß/ die nothwendigen aber wie halbe Schläge/ mit angehängtem Strich/ abmahlen/ woraus sich ein jeder ferner guten Raths erholen/ und einem deutlichen Begriff von den cörperlichen Theilen eines Modi machen kann. Der Ton D mag diesesmahl zum Exempel dienen/ und den Grund-Klang abgeben.

oder Gräntzen der Klänge, deren zween zu einem Grad gehören, und wird allemahl unter solchen Benennungen der Secund, Tertz ꝛc. das Wort Säite oder Chorde verstanden. Ein Grad heisset ein Schritt, der kann halb, gantz und übermäßig seyn; aber er kann nicht mit einem, sondern muß nothwendig mit zweyen Füssen verrichtet werden: so auch kann ein eintzeler Klang weder Grad noch Raum machen, er muß von einem Ende zum andern fortschreiten, wenn ein Grad und Zwischen-Raum daraus werden soll. Dieses ist hoffentlich eine mathematische Wahrheit: woraus unwiedersprechlich folget, daß zwar zwölff Klänge, aber mehr nicht als eilff Grade in unsrer chromatischen Octave befindlich sind, wenn nur eine Tertz gerechnet wird; zehlet man sie beide, die kleine und grosse, so sind der Klänge dreizehn, der Grade zwölff.

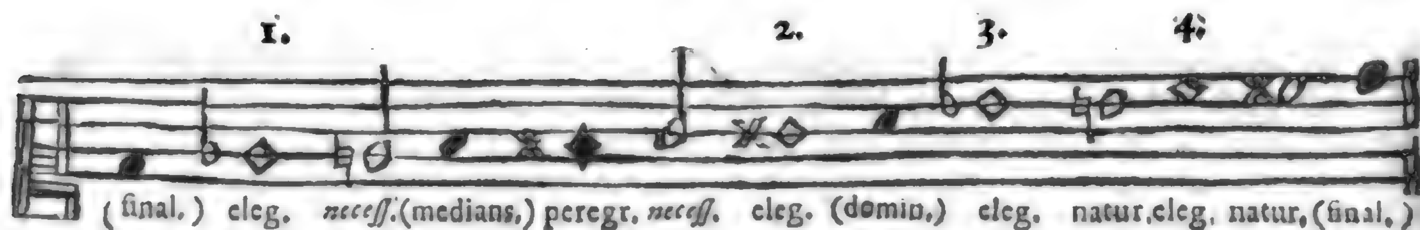
a) Voy. les Nouvelles de la Republique des Lettres, Mars & Avril, 1711.

b) Dieser wesentlichen sind drey, die Endigungs-Note, die vermittelnde oder Tertz, und die herrschende oder Quint.

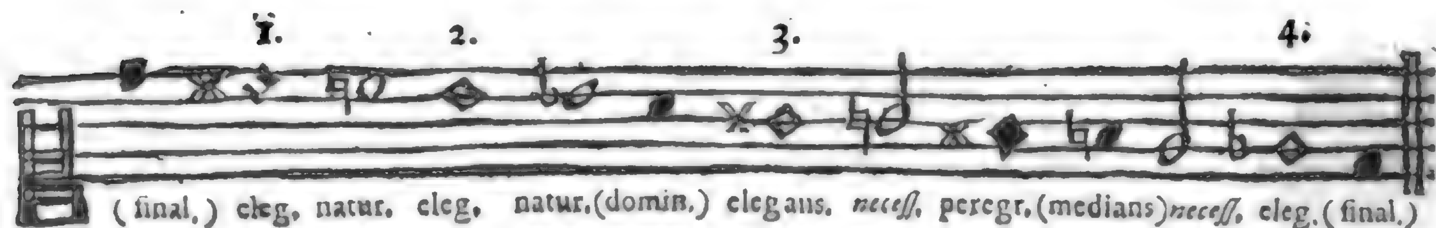
Scala Modi majoris.



Scala Modi minoris, ascendendo.



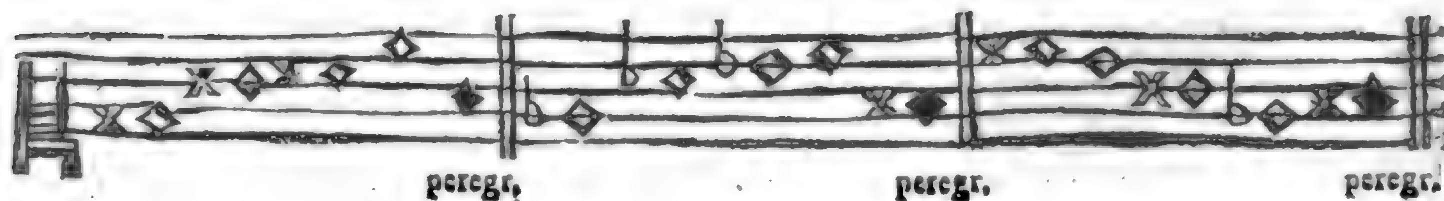
Scala Modi minoris, descendendo.



Chordæ elegant. Modi maj.

Chordæ elegant. Modi min. ascend.

Chordæ elegant. Modi min. descend.



C.

Wenn man nun wol erweget / da hier von den Modis gehandelt werden soll / was die alten Griechischen Musici / von denen Euclides / drittehalb hundert Jahr vor Christi Geburt / in seiner harmonicalischen Einleitung c) sagte / daß sie die verschiedenen Arten der Octaven lydisch / mixolydisch / phrygisch u. s. w. nannten / was dieselbe / sage ich / durch ihr Wort τρόπος eigentlich haben andeuten wollen / so dürffte man fast glauben / daß Glareanus und seine Nachfolger gar nicht auf dem rechten Wege gewesen sind / da sie vermeynet / es zeige solches Wort nichts anders an / als eine gewisse Art der Octave / die nach der Semitonien-Lage beurtheilt werden / und dadurch einen lydischen oder dorischen Modum machen müsse. Boethius / der am ersten unter den Lateinern von der Sache geschrieben / und von welchem Glareanus seine besten Grund-Sätze hergenommen haben will / gedencket der Lage des halben Tones mit keinem Wort / ob er gleich alle Modos nach den dreyen Geschlechtern gantz richtig beschreibet. Daher denn auch Salinas d) von ihm saget / daß es fast scheine / als hätte er / Boethius / die Moden und Tone mit einander vermischen wollen / gleich wie Glareanus sich hierin vergangen / und vom Franchino verleitet worden sey / da sie doch beide weder die Lehre von den Moden / noch den Boethium selbst recht begriffen hätten. Euclides hergegen / Alypius / Gaudentius / Bacchius der ältere / und andre tragen ihre Sachen so vor / daß es fast ein Ansehen gewinnen mögte / bey einem der ihre Worte obenhin lieset / als ob die lydischen / dorischen und andre Sing-Weisen in dem blossen Umfang oder Bezirck einer gewissen Octave allein bestanden hätten; es findet sich aber / wenn man die Sache genauer betrachtet / daß es gar nicht so gemeynet sey / sondern daß die Absicht obgenanter jüngern Verfasser und Nachschreiber vielmehr dahin gezielet habe / ihre Schüler und Leser nur zu lehren / wie man die Noten / als blosse Zeichen des Klanges / in diesem oder jenen Ton setzen nnd benennen müsse.

CI.

Es wird keiner von erwehnten Scribenten z. E. über das Verzeichniß der Säiten und Grade geschrieben haben: λύδιος τρόπος; sondern wir lesen vielmehr bey ihnen diese Worte: λύδιοι τρόποι σημεῖα. Das ist: Die Noten und Zeichen der lydischen Sing-Art. Nicht / daß dadurch die eigentliche Natur und das rechte Wesen des lydischen Gesanges oder Spielens / sondern bloß die dahin gehörigen Noten erkannt werden mögten. Vieleicht ging es denjenigen Grie-

c) Veteribus vocabatur prima dia pason species mixolydia; secunda lydia; tertia phrygia &c. *Euclid. Introd. harm. p. 15. ed. Meib.* Durch diese Alten werden Pythagoras und seine Schüler verstanden, die ungefehr drittehalb hundert Jahr vor Euclide, und folglich fünffhundert Jahr vor Christi Geburt gelebet haben, nun mehro über 2200. Jahr her. De Tetrachordor. divisione antiquor. musicor. vid. *Aristid. Quintil. L. I. p. 21.*

d) Boëtius libro quarto de Musica cap. 14. videtur tonos & modos velle confundere, & eosdem esse opinari: sic enim ait. *Ex Diapason igitur consonantiae speciebus existunt, qui appellantur Modi, quos eosdem Tropos vel Tonos nominant.* In quibus verbis primò aduertendum est, illum nolle significare, ex singulis Diapason speciebus singulos constare tonos, ut Henricus Glareanus opinatus est in suo Dodecachordo, deceptus (ni fallor) in hac Modorum tractatione a Franchino Laudensi, viro alioqui in utraque Musicae parte exercitatissimo, quem in his & multis aliis secutus est: & *utrumque* videtur decepisse vulgaris de Modis traditio. Et quoniam apud Boëtium eosdem Tonos & Modos nominari legerant, quod Modis tribuendum erat, Tonis tribuerunt. *Salinas L. IV. de Mus. cap. 12.*

Griechen / die in der musicalischen Wissenschafft unerfahren waren / und doch gerne etwas lernen wollten / wie es unsern galanten Liebhabern der Ton-Kunst noch heutiges Tages allenthalben gehet : sie wissen endlich so obenhin wol / daß eine Gique keine Sarabande ist ; aber die Noten muß man ihnen der Reihe nach vormahlen und mit Fingern zeigen / wie verschiedentlich sie in einer Sarabande und Gique aussehen / ob gleich ihre Gestalt nicht zum Wesen oder zur Natur solcher Täntze gehöret. Also haben mehrberührte Griechische Meister theils nur die Noten/ theils aber den Ort und die Stelle / wo solche Noten / als Zeichen dieses oder jenen Modi / eigentlich ihren Gebrauch hatten / nicht aber die Moden oder Sang-Weisen selbst / damit lehren und andeuten wollen.

CII.

In diesem Verstande sagt Aristides e): **Es wären überhaupt nur drey von dergleichen Tropis / nehmlich / der dorische / phrygische und lydische / deren erster den tieffen / der andre den mittelmäßigen / der dritte aber den hohen Stimmen bequem falle.** Ist nun dieses die Eigenschafft der Moden / so muß man ja glauben / daß die Griechen ihre Tropos hauptsächlich nach der Höhe und Tiefe des Klanges unterschieden haben : wie es denn / gewisser massen und bey Uebereinstimmung der übrigen Umstände / so vernünfftig und recht / als höchstwahrscheinlich ist. Wie Boethius eben dieselben Gedancken führe/lehret das vierte Buch seines von der Music geschriebenen Wercks. Es kann auch aus keinem eintzigen recht-alten oder Griechischen Verfasser / mit Bestand / dargethan werden / daß solcher Unterschied der Sing-Weisen aus der Lage des halben Tones seinen Ursprung habe / und sich nach dem fürchterlichen Gespenste / **Mi Fa** / richte / als welches gantz gewiß der neuen Lateiner unnütze / ob gleich künstliche und verwirrende Erfindung ist / in dem sie noch biß diesen Tag lehren / daß die Höhe und Tiefe des Klanges keinen Modum mache / sondern daß ein jeder ihrer selbst gewachsenen Moden oder Tone / ohne Veränderung seiner Eigenschafft und Wirckung / so tief oder so hoch gesetzet werden könne / als man verlange. Wäre dieses wahr / warum hätte denn Aristides die Einfalt begangen / dem dorischen Modo die Tieffe / dem phrygischen das Mittel / und dem lydischen die Höhe des Klanges zuzueignen ?

CIII.

Auch ist lächerlich / wenn man die drey Geschlechter / oder Einrichtungen der Ton-Folge bey den Griechen betrachtet / welche sie theils absonderlich / theils zusammen / und alle drey mit einander zugleich gebraucht haben / daß dabey der halbe Ton ein Kennzeichen der Moden hätte abgeben sollen / als welche doch / in allen dreyen Geschlechtern / der Länge nach / von ihnen angeführet und verzeichnet werden. In der chromatischen Einrichtung ist eine gantz eigne Leiter vorhanden / in der enharmonischen wieder eine andre / alwo die Lagen der halben und gantzen Grade sehr verschieden fallen / und mit denen im diatonischen Geschlechte gar nicht übereintreffen. Nun hat aber ja das chromatische Wesen / eben so wol / als das enharmonische / einerley und dieselbigen Modos gehabt / die man im diatonischen Geschlechte findet : daher kann die Stellung des halben

e) *Aristid. Quintil. de Mus. p. 25. Edit. Meibom.* Dorius ad grauiores vocis effectus est accommodus , phrygius ad medios , lydius ad acutiores.

halben Tones bey ihnen keine neue Art des Gesanges / keine neue Weise hervorgebracht haben / wie doch unsre Solmisatores erdichten. Donius / nachdem er / in seinen Anmerckungen über die musicalischen Geschlechter und Modos / diese Sache untersuchet / verspühret gleichfalls den Irrthum der neuen Lehrer / und weiset sie folgender Gestalt ab:

„ a) Die Ordnung wegen des halben Tons kann allen dreyen Geschlechtern nicht gemein seyn: „ weil im enharmonischen der halbe Ton zween Theile hat. Die Griechen hielten hierin eine „ andere und feinere Weise / absonderlich Ptolemäus / Krafft einer solchen Einrichtung / die „ allen dreien Geschlechtern mitgetheilet werden kann. In derselben siehet man gar nicht auf „ den halben Ton.

CIV.

Ueber den Punct aber / daß die drey Geschlechter so wol absonderlich / als zusammen gebraucht worden / sind sich die Gelehrten nicht einig: welchen Wiederspruch / ob er gleich unsern Vernunfft-Schluß nicht schwächet / hier zu berühren für nicht undienlich erachte. Eines Theils gibt obgedachter Donius vor / b) **die Alten hätten sich der drey Ton-Geschlechter / so wol eines jeden allein und vor sich / als auch vermischter und untereinander gemengter Weise / durchgehends bedienet.** Hergegen werden wir durch eben denselbigen Verfasser / ob gleich aus eines andern Munde im Gespräch / berichtet / daß c) **Galiläus Galiläi / der ehmahls berühmte Florentinische Mathematicus / schrifftlichen Beweiß hinterlassen habe / welcher gestalt die uralten Musici im geringsten keine Vermischung der drey Geschlechter zugelassen / sondern dieselben allemahl rein und unvermischet / jedes vor sich / gebraucht haben.** Mit diesen Gedancken stimmet auch überein Marcus Meibom / in seinen Anmerckungen über den Aristoxenum / alwo er sagt: d) **Es erhelle aus den angeführten Sonnen klar / nicht nur / daß die enharmonische Sing-Leiter vormahls im Gebrauch gewesen / sondern auch / daß die Alten dieses Geschlecht der musicalischen Ton-Folge fast einzig und allein hoch / die andern beiden aber dagegen sehr gering gehalten hätten.** Also fallen die meisten Stimmen dahin; ungeachtet wir die Ausübung schwerlich begreiffen können: wovon weiter unten ein mehres vorkommen wird. Wir kehren wieder zu unsern Modis.

CV.

Wenn Euclides e) die sieben Arten der Octave im diatonischen Geschlecht erzehlet hat / so setzet er folgende Worte hinzu: **Es fangen sich diese Gänge von eben denjenigen**

h Klän-

a) Quest' ordine del Semituono non può essere commune a tutti trè i Generi, poiche nel Enarmonico il Semituono abraccia due intervalli. Un altro ordine ne osservarono sottilmente i Greci, e in particolare Tolemeo, che può communicarsi a tutti generi. In questo non si guarda al Semituono. *Doni, Annot. sopra i Generi e Modi p. 78.*

b) Prisci singulis iis tribus, *& mixtim, ac seorsim*, vulgò utebantur. *Don. de Praestant. Veter. Musicae*, p. 91.

c) Galilaeus scriptum reliquit, priscos illos Musicos trium generum *misturas minime* adhibuisse, sed *perpetuo* usus iis fuisse puris atque impermistis. *Id. ibid.* p. 55.

d) Luce meridiana clarius patet, non tantum in usu aliquando fuisse hoc genus, sed vel *solo & praecipue*, ut reliqua duo prae hoc contemserint. *Meibom. in Notis ad Aristox.* p. 76.

e) *Euclid. Introd. harm.* p. 16. Sunt vero hae species ab iisdem sonis à quibus in harmonia & chromate incipiebant, ad eosdem, appellanturque iisdem nominibus.

Klängen an / von welchen man in der Enharmonie und im chromatischen Register anhebt / hören auch bey eben denselben wieder auf / wo diese sich endigen / und werden noch dazu mit eben denselben Noten-Nahmen beleget. Da scheinet es / als wenn man in den beiden künstlichern Geschlechtern die Modos zu erst eingerichtet und verordnet hätte / (wie denn deren Beschreibung / insonderheit des enharmonischen Wesens / bey gedachtem Verfasser / und sonst immer vorangehet) und das hernach das diatonische Geschlecht / in den Arten seiner ungekünstelten Octave / eben dieselben Nahmen oder Moden beibehalten habe / weil man von eben denselben Klängen zu zehlen angefangen / und in eben denselben aufgehöret / als in den chromatischen und enharmonischen Ordnungen / unter denen die letztgenannte obenan stund / und die vornehmste war / weil sie die andern beiden begriff und in sich faßte.

CVI.

Wenn eine Octave erhöhet oder erniedriget wird / es sey so viel oder so wenig als es wolle / so gibt ihr solche Erhöhung oder Erniedrigung eine andre Gestalt / und werden dadurch alsobald alle zwischen-liegende Klänge / einfolglich auch die Lage nicht nur der halben / sondern ebenmäßig der gantzen Tone / ja aller Intervallen / man nehme sie auf was für Art man wolle / dem Ort und der Form nach / verrücket und versetzet: daß demnach diese Lage und Stelle eine nothwendige Folge der erhöheten oder erniedrigten Octave ist; nicht aber zur Ursache / oder zum eigentlichen Kennzeichen einer neuen Gattung / vielweniger eines neuen Modi / gemacht werden mag. Die Stellung und Ordnung dieser Intervallen ist keine Ursache / sondern vielmehr etwas verursachtes: indem die Tiefe / das Mittel und die Höhe des Klanges eigentlich die Ursachen und Schrancken der Stellung oder Einrichtung sind. **Denn ein jeder ordentlicher Modus f) hat seine eigne Tiefe / seine eigene Höhe / dadurch er von den andern wesentlich unterschieden wird / indem er immer einen halben Ton tiefer oder höher gehet / als sein nächster Nachbar / und diese Veränderung durch alle Grade und Glieder fortsetzet.** So war es bey den Alten beschaffen / und so ist es noch anitzo bestellet / indem die Natur ihren gewöhnlichen Gang gehet / und den einen halben Ton nicht höher hält / als den andern.

CVII.

Sehen wir den Boethium / und seine Beschreibung des Modi an / so lautet dieselbe also: g) **Ein Sing-Modus ist gleichsam der vollständige Leib / welcher zur Bildung der Melodey gehöret / und bestehet aus zusammengefügten Consonantzien / als da sind: die einfache Octave / nehmlich die Quint mit der Quart aneinander gehän-**

f) Singuli Modi systematici & grauitatem habent, & medium & acumen. Ac porro horum quisque hemitonio quidem priorem superat, si a grauissimo incipere velimus; hemitonio vero minor est, si initium faciamus ab acutissimo. *Aristid. Quint. de Mus. p.* 23.

g) Est plenum veluti modulaminis corpus, ex consonantiarum conjunctione consistens, quale est Diapason, vel Diapente & Diatessaron, vel Disdiapason. Est enim Diapason constitutio a Proslambanomene in Mesen, coeteris quae sunt mediae vocibus annumeratis. *Boeth. L. IV. c.* 14. *de Mus.* Confer & *Salin. de Mus.* Lib. IV. c. 12. Vid. Typum nostrum proxime sequentem, de Proslamb. & Mese.

hänget / oder auch die doppelte Octave / welche sich zweimahl so weit erstrecket. Denn / die Octave ist eine Ordnung der Grade Z. E. von der tiefesten Säite an zu rechnen / biß auf die mittelste / a) und die zwischen-liegende Klänge werden alle mitgezehlet. Hätten nun die zween besondere halbe Tone unsrer Solmisatoren das geringste mehr zu sagen / als die übrigen / so würde ja Boethius wol einen Unterschied gemacht / und nicht durchgehends alle zwischenliegende Klänge der Octave über einen Leisten geschlagen haben. Darnach setzet er noch dieses hinzu: b) **Wenn jemand die sieben Gattungen c) der Octave entweder gäntzlich erhöhet oder erniedriget / so wird er dadurch sieben Moden zu Wege bringen.** Woraus denn abermahl unsre obige Meynung / wegen der Höhe und Tieffe / deutlich bestätiget / die Krafft des angemasseten halben Tones hingegen gäntzlich aus den Augen gesetzet wird.

CVIII.

Mit diesen stimmet ferner überein Jacob d) Faber / das kleine Männlein von grosser Fähigkeit / wenn er so schreibet: **Einen Modum nennen wir die Niederlassung oder Aufspannung aller Tetrachorden / (Quarten) welche Stuffen-Weise die Fortschreitung ihres Geschlechts beibehält / es sey in welcher Art der Melodie es wolle.** Woraus man fast schliessen sollte / daß die Alten ihre Säiten-Instrumente / bey jedem verschiedenen musicalischen Stück / nachdem es dessen Modus erfordert / ungestimmet haben müssen / wie es die heutigen Lautenisten in gewissen Fällen zu thun genöthiget sind. Mit den Blase-Instrumenten wechselten sie gantz gewiß um: denn ehe e) Pronomus / der Thebaner / diejenigen Flöten erfand / welche sich zu allerhand Melodeyen bequemen und gebrauchen lassen / muste ein Virtuose / wenn er aus dem phrygischen Ton in den lydischen / oder aus dem lydischen in den dorischen gehen wollte / allemahl die Flöten verwechseln / und andre zur Hand nehmen / die demjenigen Modo gerecht waren / daraus er spielen wollte: dieweil man für jede Ton-Art besondere und eigne Instrumente hatte. Das wäre aber nicht nöthig gewesen / wenn die Tropi nicht durch die Höhe und Tiefe / sondern bloß durch den wunder-thätigen halben Ton / und dessen herschenden verschiedenen Sitz / ihre Abzeichen bekommen hätten. Denn unsre heutigen Solmisaders und Salebaders wollen ja erhärten / daß der Modus einerley bleibe / so lange die herrliche Lage ihres halben Tons nicht verändert werde / man möge den Gesang oder das Lied versetzen / wie man wolle. Der grosse Irrthum dieser jüngern und grünen Aeltlinge erhellet gnugsam aus dem grauen Alterthum selber.

a) Nach unsrer heutigen Redens-Art: vom A ins a.

b) Si quis septem Diapason species totas faciat acutiores, vel in grauius remittat, septem efficiat Modos. *Id. ibid.*

c) Er gehet nur auf das diatonische Geschlecht; im chromatischen sind der Octaven-Gattungen zwölff.

d) Faber, zugenahmt Stapulensis, weil er aus der Stadt Etaples in der Piccardie gebürtig war, setzt diese Worte *L. IV.* §. 1. *de Mus.*: Modum vocamus remissionem aut intensionem Tetrachordorum, gradatim in aliquo genere melorum sui generis progressionem seruans.

e) Ante Pronomum Thebanum, qui primus tibias inuenit, quae ad omnimodam modulationem versarentur, cum tibicen a phrygio transire vellet ad lydium, aut a lydio ad dorium, tibias mutare opus fuit, iis sumtis quae unicuique modorum accommodatae fuerint, quod pluribus monet *Pausanias* in Bœoticis, & *Athenaeus Lib. XIV. c.* 13. De his plura vide apud *Salmasium, Plin. Exercit.* p. 119.

CIX.

Bey dem f) Cardano lieset man vom Aristotele / daß er in folgende Worte herausbreche: **Unsre Gemüther werden beweget / wenn wir die Music anhören. Bisweilen sind wir ernsthaffter / nachsinniger / und halten unsre Gedancken fein bey einander / wenn nehmlich ein Gesang vorkömt / der mit dem lydischen Ton vermischet ist; bisweilen aber erweichet sich unser Sinn und läßt nach / wenn die Melodeyen nicht so hoch steigen / oder die Säiten weniger gespannet sind.** Und weiter hin: **Daher schickt sich die dorische Manier gut für Knaben / und die phrygische für alte Leute / weil jene Art die Gemüther erweichet / willig macht / und zur Sanfftmuth treibet / ja / gleichsam einen Klang in sie bringet / so wie die lydische Weise der erwachsenen Jünglinge Hitze mässiget / wenn sie keine Gelegenheit zum Gefechte haben.** Aus welchen allen zu schliessen / daß / nächst andern Umständen / auch die blosse Niederlassung und Anspannung der Säiten bey den rechten Alten durchgehends von grosser Krafft und Wirckung gewesen sey / wie sie es denn in der That auch noch ist; ob man es gleich nicht so sehr beobachtet.

CX.

Und hier muß ich nothwendig etwas ausführlich von dem grössesten und ältesten Griechischen Musico / dem **Aristoxeno** / handeln. Erstlich / weil er den vermeynten Alterthums-Liebhabern und halben Tons-Händlern gar nicht geneigt / sondern ihnen vielmehr / mit seinem Stillschweigen / gantz zu wieder ist. Denn wäre das **Mi Fa** ein solch mächtiges Ding / so würde der gelehrteste unter allen Griechischen Musicis / bey der Moden-Lehre / wol ein eintziges Wörtgen davon gesaget haben; welches aber nicht geschehen ist. Fürs andre / so kann es einem teutschen Organisten auch nicht schaden / wenn er gleich von diesem vornehmsten musicalischen Lehrer und Scribenten etwas deutlichere Nachricht bekömmt / als man sonst insgemein von ihm findet. Es frug mich einmahl ein Doctor und Raths-Herr / wer der Kerl gewesen sey? Drittens muß seine Vertheidigung gegen diejenigen halbgelehrte endlich vorgenommen werden / die ihn über eins und anders anzuklagen und anzuschwärtzen sich nicht scheuen. Und viertens können diese Anmerckungen zugleich einen kleinen Beitrag zur gelehrten musicalischen Geschichte geben.

CXI.

Ob nun zwar **Lasus** / von Hermione / der zu Darii Hystaspidis Zeiten vor etwa 2300. Jahren gelebet / zuerst unter den Griechen von der Music geschrieben haben mag / so ist uns doch nichts von seinen Schrifften zu Händen kommen; sondern das älteste Werck / das wir haben / rühret von unserm **Aristoxeno** her / und ist ein paar hunder Jahr jünger: deswegen ihn auch **Marcus Meibom** / in der Vorrede der von ihm übersetzten aristoxe-

f) Movemur animis cum haec audimus. Etenim in quibusdam grauiore animo & contractiore, ut in eo, qui mixtus est lydio; in aliis molliore & remissiore animo, ut in remissis. (*Modis*). - - - Pueris dorius ob id conuenit, ut senibus phrygius, qui animos emollit & remittit, in suauitatem ac sonum reducens: ut lydius, qui temperet, juuenibus non ad proelium concitatis aptus. *Cardanus*, *Oper.* Tomo II. p. 117.

stoxenischen Bücher / den a) **ältesten musicalischen Scribenten** nennet / und weiter hin: **einen Mann / der sich gewiß um allerhand Art der Gelehrsamkeit so hoch verdient gemacht hat / als ein Mensch in der Welt.** Aulus Gellius b) nennet ihn: **den allerfleissigsten Mann in der Gelehrsamkeit der Alten.** *Plutarchus bezeuget unter andern von einem gewissen Buche des Aristoxeni / Βιοὶ ἀνδρῶν genannt / so das Leben gelehrter Männer enthält / daß selbiges nicht ohne höchste Vergnügung gelesen werden könne. Porphyrius / Ammonius / und Athenäus loben ihn und seine Wercke insonderheit.

CXII.

Diogenes Laërtius hätte des Aristoxeni Leben billig beschreiben sollen; er hat es aber nicht gethan / ob er ihn gleich / im Vorbeigehen / ein paarmahl nennet. Auch Cicero c) scheinet an einem Orte zu beklagen / **daß ein solcher grosser Geist / als dem Aristoxeno beigewohnet / sich so sehr mit der Music bemühet / und gleichsam seine Kräffte dadurch verzehret habe.** Das kömmt mir bald eben so vor / wie jener Spittal-Weiber Mitleid / denen einsten die schönste Passione-Music von der Welt gemacht wurde / und die / bey Erblickung der Sänger / untereinander sagten: **Es wäre ja Schade / daß die jungen / ansehnlichen Kerls kein redliches Handwerck gelernet hätten.** Euclides / Vitruvius / Aristides Quintilianus / Stobäus / Tatianus / Ptolemäus / Boethius / Suidas / Harpocration / Sopater / Fulgentius / Ammonius / (des Hermiä Sohn) Reinesius / Voßius (G. J.) Meursius / Zarlinus / Gafforus / Salinas / Jonsius / Menagius / Baylius / J. A. Fabricius / und viele andre gedencken der aristoxenischen Schrifften / grössesten Theils / in allen Ehren.

CXIII.

Bey einem Kirchen-Vater aber (wie jemand unlängst gethan hat) muß man nicht suchen / daß ein Heide / wegen christlicher Glaubens-Sachen / und der reinen Lehre von der Seele / gerühmet werde / vielweniger daher einen Anlaß zu seiner Verkleinerung nehmen. Wiewol doch eben dieser **Aristoxenus** vom Hieronymo selbst d) **unter die allergelehrtesten Griechen / und unter diejenigen / so sich durch die Menge geschriebener Bücher am berühmtesten gemacht** / mitgerechnet wird. Denn so redet der Heil. Mann / in der Vorrede seines Wercks / das von den Kirchen-Scribenten handelt / und an den Flav. Dextrum gerichtet ist: **Eben dasselbe (sagt er) haben bey den Griechen gethan / Hermippus von Smyrna / der peripatetische Weltweise / Antigonus Carystius / Satyrus / der gelehrte Mann / und der sie alle bey weitem an Gelehrsamkeit übertreffende Aristoxenus / der Musicus.**

a) Antiquissimum Musicae Auctorem, *M. Meibom. in Praefat. ad Aristox.* Virum certe, si quisquam alius, de omni literatura optime meritum. *Id. in notis ad Aristox. p. 77.*

b) *A. Gell. Noct. attic. L. IV. c.* 11. Virum literarum veterum diligentissimum.

*) Vid. Fabr. Biblioth. Græc. L. III. c. 10. p. 257.

c) Quantum Aristoxeni ingenium consumtum videmus in musicis, *Cic. de fin. bonor. & mal. Lib. V.*

d) Inter Graecorum doctissimos & multitudine librorum celeberrimos numeratur à S. Hieronymo. Sic enim de Vitis illustrium ab eo conscriptis, in Praefatione Operis de Scriptoribus ecclesiasticis ad Fl Dextrum: *Fecerunt* (inquit) *hoc idem apud Graecos Hermippus Peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus, doctus vir*; & longe omnium doctissimus, Aristoxenus Musicus. *Donius de Praestant. Mus. Veter. p.* 11.

CXIV.

Joh. Baptist e) Donius/ aus dessen Buche / von dem Vorzuge der alten Music / ich diese Nachricht habe / schreibt daselbst / vom Aristoxeno / ferner also: **Mein GOtt! welch ein grosser Mann ist doch das gewesen! Jch rede nicht von seiner Welt-Weißheit eigentlich anizo / noch von seinen mathematischen Wissenschafften / noch von demjenigen Werck / darin er das Leben so vieler berühmten Männer beschrieben hat; sondern nur allein von seiner Music / indem er ohnstreitig der Fürst aller Musicorum / so viel ihrer auch jemahls gewesen sind / heissen kann. Und ob man gleich nichts / als die drey / nicht gar zu vollständigen Büchlein der harmonischen Anfangs-Gründe / samt einigen wenigen andern Brocken / von ihm aufzuweisen hat / so leuchtet doch daraus eine solche Ordnung / Richtigkeit / Geschicklichkeit / Kürtze und Deutlichkeit des Vortrags / daß man gar leicht erkennen kann / er sey nicht nur ein würdiger Schüler des Aristotelis gewesen / sondern hätte demselben auch / als Haupt der Schule / nachfolgen müssen / wenn ihm nicht Theophrastus vorgezogen worden / und zwar / wie ich glaube / nur deswegen / weil dieser der Welt-Weißheit / im engern Verstande genommen / nur eintzig und allein obgelegen / nicht aber von so vielerley Gelehrsamkeit ein Liebhaber gewesen ist / als jener beisammen gehabt / geübet und getrieben hat.**

CXV.

Jch habe dieses dem Aristoxeno zu Ehren aus zwo Ursachen hersetzen wollen: weil des Donii Buch rar; und sein Ausspruch (in diesem Stücke) wahr. Sollte ich aber bey dem Theophrasto in die Schule gehen / so wollte ich von ihm nicht so wol unicam, die eintzige / als totam Philosophiam, die gantze Welt-Weißheit zu hören und zu lernen verlangen: darin aber hat die Music einen gar ansehnlichen Rang. Ein theophrastischer Professor der Welt-Weißheit würde also bey mir etwas zu kurtz kommen. Sonst wird unser Aristoxenus von besagtem Donio nicht nur weiter hin f) **der Fürst des musicalischen Raths** genennet; sondern auch in einem andern seiner Wercke g) gesagt: **Er sey von den Musicis in eben derselben Würde**

---

e) Aristoxeni, Deus bone, quanti qualisque viri! non dico nunc Philosophi, aut Mathematici, aut vitarum scriptoris, sed Musici, imo Musicorum omnium, quotquot unquam fuerunt, sine controversia principis, quid nisi tres elementorum harmonicorum libelli, nec ii quidem satis integri, & pauca quaedam fragmenta jam supersunt? in quibus tamen is ordo, eaque methodus ac proprietas, breuitas & perspicuitas sermonis elucet, vt Aristotelis discipulum facile agnoscas, & futurum Scholae successorem; nisi Theophrastus ipsi praelatus fuisset: ea re credo, quod vnicae philosophiae addictus, tantam diuersitatem literarum, ut ille alter, minime adamaverit. *Don. de Praest. Vet. Mus. p. 11.*

f) Princeps Senatûs musici. *Id. ibid. p. 62.*

g) Aristosseno trà i musici fù tenuto in quella stima, che si tienne hoggi (1640) Aristotele nelle Scuole. *Don. sopra i Tuoni o Modi veri*, p. 92. Es ist zu bewundern, daß von diesem Donio in dem Gelehrten Wörter-Buche gar keine Nachricht stehet; da er doch vom dem ungemein-belesenen und berühmten G. Naudäo, vir solide eruditus, **ein Mann von tüchtiger Gelehrsamkeit** / genennet wird, *Bibliogr. milit. p. 112. edit. G. Schub. Jenae* 1683. 12.

de und Hochachtung gehalten worden / als heutiges Tages der Aristoteles in den Schulen. (Etwa vor 90. Jahren.)

CXVI.

Von des Aristoxedi Büchern/deren 452. (Donius schreibt *p.* 11. *de Præst. Vet. Mus.* quinquaginta tres supra quadringentos) gewesen seyn sollen / haben wir nur drey aufzuweisen / und die Titel von achtzehn h) andern dem Herrn J. A. Fabricio zu dancken / welcher in seiner Griechischen Bibliotheck das Register davon p. 257. aus obgedachten / bewährten Verfassern mittheilet. Wenn nun jedes dieser verlohrnen achtzehn Wercke / nach damahliger Weise / aus vielen kleinen Büchern bestanden ist / mögte man obiger ungemeinen Menge endlich etwas nahe kommen.

CXVII.

Man dichtet sonst dem armen Aristoxeno zwey Dinge an / die theils auf eines eintzigen Menschen billig in Zweifel zu ziehenden Aussage ankommen / theils aber grundfalsch sind. Das erste ist / daß er vom Aristotele / nach dessen Tode / übel soll gesprochen haben / weil er ihm den Theophrastum vorgezogen. Und dieses saget Suidas / von dem es fast allenthalben / wenn er angeführet wird / zu heissen pflegt: **Falls der Suidas geglaubt zu werden verdient; falls es wahr ist / was Suidas bejahet** i) u. s. w. zum Zeugniß / daß seine Worte auf Schrauben stehen : da wollen wir sie auch stehen lassen. Das andre ist / daß man den Aristoxenum gar verketzern will / weil er gesagt haben soll : **die Seele sey lauter Harmonie.**

CXVIII.

Nun aber hat es nicht Aristoxenus k) allein / (es sey auch welcher es wolle) sondern es haben die meisten Welt-Weisen / nach Aristotelis Anmerckung im letzten Buch seiner Politic / zu behaupten gesucht / daß unsre Seele nichts anders / als eine Harmonie sey / wegen der Gemeinschafft mit den Zahlen / oder / daß sie zum wenigsten von nichts anders / als von der Harmonie / unterhalten würde. Was hat den Aristoxenus mehr / als andre gesündiget ? Clüver l) sagt in seinen Anmerckungen : es hätten die alten Welt-Weisen / insonderheit Aristoxenus / **nicht ohne Grund** / gelehret / daß die Seele entweder die Harmonie selbst / oder doch von harmonicalischen Intervallen zusammengesetzet sey : der mag es verantworten.

h) Di cento parti de' suoi scritti, non ne habbiamo una, d. i. Wir haben kaum den hunderten Theil von seinen Schrifften. *Id. Don. sopra i Modi veri p. 92.*

i) Vid. Fabr. Biblioth. graec. pp. 256. 257.

k) Ce n'a eté seulement le Musicien Aristoxenus, qui a dit, que notre ame n' etoit rien qu' une harmonie, *ne ab artificio suo recederet*, comme parle Ciceron, *Tusc. Quæst.* la plus part des Philosophes, selon l' observation d' Aristote, au dernier livre de ses politiques, ont encore eté d' opinion, à cause de sa sympathie avec les nombres, qu' elle n' etoit rien autre chose qu' une harmonie, ou pour le moins, qu' elle ne subsistoit que par l' harmonie.

l) No. 10. Ao. 1707. quod anima vel sit ipsa harmonia, vel ex intervallis ejusdem composita.

CXIX.

Inzwischen trit ein gelehrter Musicus / nehmlich m) **Zarlinus** / hier ins Mittel / und bedeutet uns: es sey nicht dieser unser italiänischer Aristoxenus von Tarent; sondern ein andrer / gleiches Nahmens / gewesen / von dem die Meynung / daß die Seele eine Harmonie sey / entsprossen: derselbige habe in der 29. Olympiade / zu den Zeiten der berühmten Poeten / Archilochi und Simonidis / gelebet. Unser Aristoxenus aber gehöret / wie bekannt / in die hundert und eilffte Olympiad / und hat zu des grossen Alexanders Zeiten floriret / wenigstens 300. Jahr nach jenem. Es zeiget uns auch unser nie gnug gepriesene Herr D. Fabricius aus dem Jonsio / in seiner angeregten griechischen Bibliothec n) an / daß es vier Aristoxenos o) in der Welt gegeben habe / deren einer von Selinunt gebürtig / ein Poete gewesen / und noch vor dem Epicharmo gelebet habe / auch vom Eusebio in die 29ste Olympiad gesetzet werde: dieser soll es seyn / dem obige Meynung beigelegt wird. Und dabey mag es bleiben.

CXX.

Also denckt der älteste und gelehrteste musicalische Scribent / unser vertheidigter Aristoxenus / mit keinem Worte an die Lage des halben Tons / im glareanischen Verstande. Wenn Boethius das geringste davon gefunden hätte / würde er es unberühret nicht gelassen haben. Euclides aber und Bacchius sind von den Lateinern der mittlern Zeiten unrecht verstanden worden / oder diese haben sich groß damit halten wollen / daß sie aus jenen etwas heraus zuklauben gewust / welches sich die guten Griechen nie in den Sinn kommen lassen. Denn / obgleich Euclides von halben Tonen und ihrer Stellung redet / so geschiehet es doch nicht in Absicht auf die Modos / massen er nicht nur einen oder zween / sondern gar vier a) halbe Tone in einem Systemate berechnet / und noch dazu im diatonischen Geschlecht. Bacchius / wenn er die Ordnungen seiner Säiten beschreibet / beziehet sich auf drey Tetrachorden / oder Abtheilungen der Quarten / deren jede mit einem halben Ton anfängt / die erste b) mit dem gröbsten / wie sich das versteht: welches gar nicht gesaget heißt / daß einer oder ander dieser halben Tone Ursache eines gewissen Modi sey.

CXXI.

c) Zarlinus schreibt: **der halbe Ton habe Ursache gegeben zum Unterschied der Consonantzien-Arten.** Und das läßt sich wol hören. Denn die Eintheilung der Ton-Geschlech-

m) Che l' anima fusse Armonia. *Zarl. Sopplem. Music. Lib. I. cap.* 10. *p.* 32. Aus dem Suidas genommen.

n) Diuersi a nostro sunt (1.) Aristoxenus Selinuntius, poeta Epicharmo antiquior, & ab Eusebio relatus ad Olymp. XXIX. &c. *Jo. Alb. Fabricii Biblioth. Graeca, Lib. III. cap.* 10. *p.* 258.

o) Das compendiöse Gelehrten-Lexicon macht gar sechs Aristoxenos nahmhafft; es setzt nehmlich zu obigen vieren, noch einen pythagorischen Welt-Weisen, dessen Stobäus gedenckt, und einen Grammaticum, davon in Königs Bibliothec Nachricht zu finden.

a) In Diatono prima est Diapason species cujus primum hemitonium est in graui, *quartum* vero ab acumine. *Euclid. Introd. harm.* p. 16. Er hat vermuthlich auf 3. Tetrachorden gesehen.

b) Quorum quidem primum est, cujus hemitonium est in graui. *Bacch. Introd. Art. Mus. p* II.

c) Il Semituono fu cagione delle distintione delle specie delle consonanze, *Zarl. Vol.* I. *p.* 194. Cagione delle distintione ist nicht cagione del Modo.

schlechter und Tetrachorden / als welche beide Materien gemeiniglich unter ein Haupt-Stück d) gezogen wurden / deutete man durch die Stelle des halben Tons an / so wie wir uns noch itzo auf den gemeinen Clavieren das e-f und h-c zum Abzeichen dienen lassen / nicht / daß solche Stuffen vornehmer sind und mehr bedeuten / als andre diatonische Grade / vielweniger daß ein Modus dadurch bemercket werde / sondern / weil sie geringer / kleiner und enger an Masse sind / einfolglich nicht so / wie die übrigen Intervalle / chromatisch getheilet werden können.

CXXII.

Daß demnach die Griechen den halben Tonen kein Vorrecht / und nichts weniger / als eine solche Krafft beigeleget haben / wie e) Glareanus will. Ihre Meynung war nicht / daß die Lage des halben Tons eine neue Gattung von Octaven machen sollte / sondern vielmehr umgekehrt / daß eine neue Gattung der Octave die halben Tone in ihrer Lage verändern / und auf verschiedene Stellen setzen müsse. Die vermeynten Modi kommen also nicht auf die halben Tone an / sondern diese müssen sich / nothwendiger Weise / nach jenen richten / wenn man den Modum auch nur für sonst nichts / als für eine Gattung dieser oder jener Octave / ansehen wollte.

CXXIII.

Ich habe lange gesonnen / um zu erfahren / wer doch immer derjenige gewesen / welcher zu diesen halb-tönigen Grillen den vornehmsten Anlaß gegeben hat. Glareanus / der sie am ersten unter die Leute gebracht / als ein gelehrter Pickelhering / dafür er ausgeschrien wurde / hat gantzer zwantzig Jahr darauf / mit seinem Dodecachordo / gearbeitet / wie er selbst gestehet: daher ist die Sache endlich auch noch wol werth / daß man sie bey den Kirchen-Gesängen in Erwegung ziehe / weil die meisten darnach eingerichtet und unterschieden sind; ob ich gleich gerne gestehen muß / daß die Choral-Melodien ohne dies eben so gut gerathen seyn mögten. Nun sie aber so sind / muß man sie darnach beurtheilen und handhaben. Es nennet zwar Glareanus p. 65. einen Mann / von dem er seine Lehren hat / nehmlich den Boethium; allein es ist ein unerweißliches Vorgeben: denn Boethius denckt in solchem glareanischen Verstande gantz und gar nicht an die Stelle des halben Tons. Der Römische Bürgermeister sahe das Ding mit andern Augen an / als unser Schweitzer aus a) Glaris. Es reimet sich auch nicht mit den Worten / so dieser vorher / p. 23. setzet / daß / nach der Lehre des b) Cleonidis / in seiner harmonicalischen Einleitung / die Arten der Intervallen hauptsächlich aus dem verschiedenen Sitz der c) halben Tone zu erkennen sind. Weil aber diese dem so genannten Cleonide zugeschriebene Einleitung

d) *Vid. Ptolem. c. 13. L. I. Harmon.* it. *Aristox. L. II. Harmon.* p. 39. 40.

e) *Henr. Loritus Glareanus, in Dodecachordo, pag. 66.*

a) Bonus ille Heluetius, der gute Schweitzer, wie er vom Donio, *p. 16. de Praestant. Veter. Mus.* genennet, und wegen des unreinen Styls beurtheilet wird.

b) De Cleonide isto, quis fuerit & quando vixerit, altum apud Scriptores silentium. *J. A. Fabric. L. III. Biblioth. gr.* p. 378. d. i. Es will von diesem Cleonide kein Scribent was wissen, wer er gewesen, oder zu welcher Zeit er gelebet habe.

c) Species intervallorum, autore Cleonida in harmonico introductorio, potissimum sumuntur ex vario hemitoniorum situ. *Glar. l. c.*

nichts anders ist / als des d) Euclidis harmonicalische Arbeit / so wird man es wol daselbst suchen müssen. Was er nun von dieser Materie schreibt / solches ist oben schon angeführet worden / hat wenig zu bedeuten / und gehört fast gar nicht zur Sache.

CXXIV.

Gesetzt aber / es hätte seine völlige Richtigkeit mit diesen halbtönigen Regeln: gesetzt / es wären Euclides / Bacchius / Alypius / Gaudentius 2c. der eigentlichen Meynung gewesen / daß die Lage der halben Tone einen Modum mache: so beziehen sie sich in diesem Stück gleichwol nur blosser Dinge und ausdrücklich auf ein eintziges Geschlecht der Ton-Folge / nehmlich / auf das diatonische; dahingegen es eine lautere Unmüglichkeit ist / daß von der vermeynten Krafft dieser halben Tone auch nur die geringste Spur bey den andern Geschlechtern Statt finden könne. Glareanus gestehet selbst / **daß seine wunderthätige halben Tone ihre e) grosse Gewalt nur in der diatonischen Ordnung ausüben.** Das ist noch eine Gnade / damit bleiben die beiden andern Geschlechter hübsch in Ruhe und Freiheit.

CXXV.

Wer aber diesen Leuten von der chromatischen oder gar enharmonischen Eintheilung der Klänge was vorsagen wollte / der kam sehr übel an / und war ihr Freund nicht. Hört nur / wie seltsam sie sich darüber herauslassen. **Ich habe mich / sagt f) Hinrich Loritz / offt zu verwundern pflegen / daß / da zu unsern Zeiten (1547) niemand die bey den Alten gewöhnlichen chromatischen und enharmonischen Einrichtungen gebraucht / man sie doch allen unsern Jüngern einpräget und mit grösserer Sorgfalt darüber hält und lehret / als über das diatonische Geschlecht / dessen wir uns itzo allein bedienen. Wir haben uns in diesem Buch / so viel es müglich gewesen / dafür gehütet / und / nach einer kurtzen Abhandlung der Anfangs-Gründe dieser Kunst / die Modos selbst / um derenwillen wir diese schwere Arbeit auf uns genommen / mit Exempeln in zweien Büchern vor Augen geleget.**

CXXVI.

d) Georg Valla, aus Placentz, hat besagte Einleitung aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet und Ao. 1498. zu Venedig in Folio herausgegeben, unter dem Titel: Cleonidae harmonicum introductorium. Diese Auflage wird Glareanus vielleicht gesehen und gebraucht haben. Was Grotius, Meursius, Vossius und Meibomius für Gedancken und Meynungen über diesen Cleonidem hegen, kann in obgedachter griechischen Bibliotheck des Herrn Fabricii nachgeschlagen werden. Wunder ist es, daß Doni noch Ao. 1640. immer mit einem Cleonide zu thun hatte, wie aus seinem Trattato dei Tuoni erhellet; da er doch ein so grosser Kenner der Alterthümer seyn wollte.

e) Tanta vis est hemitoniorum minorum in diatonico, *Dodecach. p. 66.* Die halben Tone waren damahls klein; itzund sind sie groß: daher man ihre Gewalt desto mehr scheuen muß.

f) Mirari saepius soleo, cum nostra aetate chromatico vel enharmonico, duobus apud veteres frequentibus modulandi generibus, nemo vtatur, omneis tamen huius aetatis musicos subinde inculcare, & prope magis anxie de eis praecipere, quam de diatonico, quo nunc solo vtimur. Quod nos, quantum licuit, his libris cauimus, & hujus artis elementis libro vno simpliciter traditis; Modos ipsos, quorum gratia molestum hunc laborem suscepimus, cum exemplis, duobus inde voluminibus adnexuimus. *Praefat. Dodecach.*

CXXVI.

Artusius g) ist eben der tröstlichen Meynung/ nehmlich: **Es habe noch kein Mensch weder das chromatische noch enharmonische Geschlecht zum Gebrauch aufgestellet/ ja es habe noch niemand dieselbe Klang-Ordnung verstanden/ ob sich gleich viele groß damit gehalten/ und geglaubet/ sie hätten Wunder-Dinge damit ausgerichtet.** Das war fast zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts/ wie dieser Italiäner mit seiner diatonischen Weißheit durchbrach/ zu einer Zeit/ da man es doch gar leicht viel besser hätte wissen können und sollen.

CXXVII.

Zarlinus/ von dem man gleichwol was anders vermuthen mögte/ hat an verschiedenen Orten h) seiner Wercke fast eben solche Einfälle/ indem er so gar dem Franchino Gafurio einen derben Verweiß gibt/ daß derselbe die chromatische Eintheilung ornamento del diatono, d. i. einen Zierath des diatonischen Geschlechtes/ nennen darff; da es doch/ wenn ich die Wahrheit sagen soll/ bey nahe das klügste Wort ist/ so diesem boethischen Nachtreter i) in seinem so genannten englischen Werck hätte entfahren mögen/ weil es mit der Wahrheit und gesunden Vernunfft überein stimmet/ als wohin wir auch oben mit den zierlichern Säiten unser Absehen gerichtet haben. Macrobius k) schilt sehr hefftig auf das chromatische Geschlecht/ und dichtet demselben/ wegen seiner Zärtlichkeit/ gar etwas schändliches und ehrloses an.

CXXVIII.

Im siebzehnten Jahrhundert/ nehmlich Ao. 1609. schrieb Johann Lippius/ ein Straßburgischer Doctor der heiligen Schrifft/ in seiner zweiten Disputation von der Music/ noch eben so altfränckisch/ mit folgenden Worten: **Wir setzen l) heutiges Tages die chromatischen und enharmonischen Geschlechter auf die Seite/ am meisten aber das enharmonische (denn das chromatische wird noch dann und wann/ Gemüths-Bewegungs halber/ mit eingemischet) und gebrauchen nur die diatonische Eintheilung/ wegen ihrer Ernsthafftigkeit/ und weil die Stuffen leicht zu treffen sind.** Nun findet sich zwar/ daß auch unsre itzigen neuesten Gänge/ grössesten Theils/ diatonisch ausfallen; allein

g) Joh. Maria Artusius ließ 1589. zu Venedig einen Folianten de arte contrapuncti drucken, darin heißt es: Ego puto neminem adhuc genus chromaticum & enharmonicum in vsum posuisse, imo nullum hucusque etiam ista intellexisse, licet multi sibi persuaserint, sese scopum attigisse, inque his fecisse mirabilia. Von diesem Artusio, und vom Franchino Gafurio stehet im Gelehrten-Lexico nichts, welches endlich noch kein solch Wunder ist, als daß auch Printz in seiner Historie vom Artusio stille schweiget.

h) Zarl. Vol I. p. 93. 104. 105. 132. 138. 371.

i) Daß Franchinus so wol, als Faber Stapulensis, des Boethii Commentator gewesen, lehret uns Zarlinus Vol. I. p. 361.

k) *Macrob. in Somn. Scip. L. II. cap. 4.* Genus molitie infame.

l) Hodie neglectis duabus posterioribus (sc scalis chromatica & enharmonica) maxime enharmonica, (nam chromatica miscitur nonnunquam, affectus causa, diatonicae) prima, diatonica, ob grauitatem facilitatemque, in vsu est. *Lipp. Disp. II. de Mus.*

der sehr häuffigen chromatischen Schritte zu geschweigen / die immer mit unterlauffen / und von welchen gedachte unsre Vorfahren überall nichts wissen wollten / so gebrauchen wir fast alle enharmonische Klänge / ob gleich nicht beständig in enharmonischer Folge und Reihe auf einander: davon wusten die Musici der mittlern Zeiten gantz und gar nichts. Wir gebrauchen also enharmonische Klänge; aber wir thun nicht lauter enharmonische Schrittlein. Woraus beiläuffig der Nutz und die Deutlichkeit abzunehmen / welche man erlanget / wenn Klang und Grad von einander unterschieden werden. Z. E. ✻c ist ein chromatischer Klang / weil er sich zwischen c und d befindet: bd hergegen ein enharmonischer / weil er eigentlich zwischen ✻c und d lieget / ungeachtet auf unsern gemeinen Clavieren das mechanische Werckzeug zu beiden nur einerley ist. Diese beiden Klänge nun gebrauchen wir / samt allen ihren Verwandten / in grosser Menge. Aber von dem ✻c auf das bd / oder von diesem auf jenen zu gehen / das wäre ein enharmonisches Schrittlein / mit dem bleiben wir noch für das erste etwas verschonet; ob gleich Beispiele vorhanden sind / da dergleichen in Sing-Sachen vorkommen / die auch wol auf Bund-freien Säiten-Instrumenten / viel leichter aber auf blasenden / nachgeahmet werden mögen. Noch eins. ✻c ist / wie gesagt / eine chromatische Säite: ✻d desgleichen. Wenn wir aber von einer auf die andre fortrücken / wird ein diatonischer Schritt daraus. Und solcher Gestalt mag man mit den übrigen verfahren / welches einen deutlichen Begriff / so wol von den Geschlechtern / als auch von dem Unterschied zwischen Graden und Klängen / geben wird / woran es bisher manchem gefehlet hat.

CXXIX.

Gehen wir nun weiter / und untersuchen die Bedeutung des griechischen Wortes: **Tropos** / so scheinet es nicht / daß selbiges gar zu gut und deutlich / absonderlich bey vorhabender Materie / durch das lateinische **Modus** zu übersetzen sey / so / wie nehmlich der Modus insgemein für den phrygischen / lydischen / dorischen Ton rc. genommen wird. Am Boethio haben wir bereits oben wahrgenommen / daß er lieber Constitution dafür sagt: und es ist auch gut / diesen Unterschied zu treffen; weil es so dann desto leichter fällt / den Modum / wie es eigentlich seyn sollte / für eine gewisse melopoetische Art / oder für eine Compositions-Gattung / sie sey aus welchem Ton sie wolle / nehmlich für eine eigentliche Melodey oder gewisse erwählte Sang-Weise / mit ihren besondern Manieren / Ausschmückungen oder Zierrathen / anzunehmen.

CXXX.

Sehr merckwürdig kömmt mir deswegen vor eine schöne / bey dem Aristide a) befindliche Stelle / wo es ausdrücklich heißt: **Daß die musicalischen Stücke / oder Säze / auf fünfferley Weise von einander unterschieden sind:**

1. Am

a) Melopoeiae inter se differunt: Genere, vt enharmonia, chromatica, diatona: Systemate, ut hypatoides, mesoides, netoides: Tono, (τόνω) ut dorius, phrygius, lydius: Modo, (τρόπω) nomico, dithyrambico, tragico; More, vt cum dicimus, aliam esse systalticen, per quam tristes animi adfectus mouemus; aliam dystalticen, per quam animum excitamus; aliam mediam, per quam ad quietem animum perducimus. Hi enim mores vocantur, quoniam animi constitutiones per hos primum considerabantur & corrigebantur. *Aristid. Quintil. L. I. de Mus. p. 30.*

1. Am **Geschlecht** / oder an richtiger Eintheilung der Klang-Schritte und Ton-Gänge / ob dieselbe nehmlich von enharmonischer / chromatischer oder diatonischer Art sind.

2. An den **Schrancken** / Gräntzen / oder am Umfange und Bezirck der Klänge / überhaupt genommen / nach ihrer Tiefe / Mittelmasse und Höhe.

3. Am **Grund-Ton** / daraus das gantze Stück oder der gantze Satz gehet / ob er dorisch / phrygisch oder lydisch sey. (Das ist ja / was die verjüngten Aeltlinge unsrer Zeiten mit Unrecht unter das Regiment ihres halben Tones ziehen / und zu griechischen Modis / wieder alle Vernunfft / machen wollen.)

4. Am **Styl** / als worin die wahren griechischen Modi b) bestunden / von dem Ton gantz unterschieden waren / und mit demselben wenig oder nichts gemein hatten. Das hiessen denn nomische / dithyrambische / tragische Modi / oder Tropi.

5. An den **Gemüths-Bewegungen** / und deren Ausdruck / wenn z. E. durch die häuffige Zusammenziehung enger Intervallen (Systaltice) die Gemüther zur Traurigkeit; durch erweiterte Sprünge (Dystaltice) zur Freude und Munterkeit; durch ein mittelmäßiges Wesen der Melodey aber zur Ruhe gelencket werden / u. s. w.

CXXXI.

Daß es die Griechen so / und nicht anders / verstanden haben / darin bekräfftiget meine Meynung / nebst angeführter deutlichen Lehre des vollenkommesten alten musicalischen Verfassers / erstlich die Wortforschung τῦ τρόπυ, fürs andre die Natur der Sache / und drittens viele Exempel oder Beispiele.

CXXXII.

Was die Wortforschung betrifft / so will ich nur kürtzlich vorstellen / daß / da des Wortes Wurtzel ist: τρέπω / ich kehre um / drehe / biege / kräusele / lencke / regiere u. s. w. / solche Deutung sich gar schlecht reime mit einem eingeschränckten / steiffen / unlenckbaren Umfange oder Einschlusse der Octave / wo alles seine Gesetze und abgemessene Wege hat / daher sich denn τόπος c) nicht übel dazu schicken würde / τρόπος aber schier / so zu reden / τὸ ἄτοπον seyn mag. Vielmehr ist das

b) Modorum apud veteres plane alia fuit ratio, ac nostro hoc tempore, d. i. Bey den alten Griechen war es mit den Modis gantz anders beschaffen, als zu unsern Zeiten. *Mich. Praetor. Syntagm. Mus. P. II c. 5.* Dieser berühmte Mich. Prätorius, welcher vor mehr als hundert Jahren so schrieb, hat unter seinen 16. Nahmens-Genossen im Gelehrten-Lexico noch keinen Platz gefunden; vieleicht weil er nur ein teutscher Capelmeister gewesen ist. Laßt uns denn sehen, was die Italiäner von der Sache halten: Hora usiamo li Modi in un' altra maniera molto differente dall' antica. d. i. Itzund brauchen wir die Modos auf ein andre, von der uralten sehr verschiedene, Art. *Zarlin. Vol 1. p. 308.* Dieser erkannte die Wahrheit auch, und folgte ihr doch nicht. Es war sonst Zarlinus nichts mehr, als Prätorius, und hat dennoch unter den Gelehrten seinen geruhigen Sitz; vieleicht weil er ein Italiäner ist.

c) Τόνος ἐςὶ τόπος τῆς φωνῆς. d. i. Ein Ton, aus welchem man singet oder spielet, ist der Ort und die eigentliche Stelle, wo die Stimme ihren Aufenthalt hat. *Euclid. harm. introd. p. 2. & 19.*

Wort τρέπος bequem / eine künstliche / figürliche Melodey auszudrücken / da man die Noten und Töne kehret / lencket / drehet und so herumführet / wie es der Verstand der Worte / der vorhabende Styl / und des Componisten gute Gedancken erfordern / oder an die Hand geben. Es nennet zwar Aristides Quintilianus / in seinem ersten Buche von der Music / auf der zwey und zwantzigsten Seite / den Ton / woraus ein Stück gehet / auch τρέπον / dessen Unterschied er hernach bloß in der Höhe und Tieffe suchet; aber er gibt ihm wolbedächtlich ein nachdenckliches Bey-Wort / nehmlich: συςηματικὸν, zum Abzeichen / daß er nicht den Styl / sondern nur den Grund-Ton eines Satzes dadurch verstehe / und daß also Tropus ohne Zusatz ein ander Ding sey / als Tropus systematicus / d. i. der Umfang und Bezirck der Octave. Bisweilen heißt ein solcher Modus auch wol bey den griechischen Scribenten Νόμος, und alsdenn ist die älteste Gattung der Sing-Art an Statt des gantzen Geschlechts gesetzet; aber die Bedeutung des Worts nimt man nicht in gemeinem unfigürlich-vermeynten Verstande / als ein Gesetze oder eine rechtliche Verordnung / Geheiß / Gebot u. d. g.; sondern als einen Gesang / Gedicht / Satz / melopoetisches Stück / nach den Gesetzen und Regeln der Kunst eingerichtet / es sey aus welchem Ton es wolle.

CXXXIII.

Wenn ich / bey dieser Gelegenheit meine eigne / nirgend-gelesene / noch von jemand geborgte Gedancken hierüber sagen mag / so kömt mirs fast vor / als ob bey der obigen griechischen Abtheilung der Troporum No. 4. just die drey Haupt-Gattungen unsers heutigen Compositions-Styls anzutreffen wären. Der Tropus nomicus würde sich auf lauter Moral-Sachen / und solche weise Sprüche beziehen / in welchen die Alten ihre vornehmste Lebens-Regeln und Tugend-Gesetze verfasset / um dieselbe auf die Nachkommen / mittelst der Sing- und Spiel-Kunst / fortzupflantzen / wie uns dessen sehr viele und gültige Zeugnisse des Alterthums versichern: daher es denn auch geschehen / daß die Benennung solcher Gesänge / nehmlich **Nomus** / endlich selbst den ungesungenen / allgemeinen / bürgerlichen Gesetzen und Verordnungen beigeleget worden ist / da sie doch eigentlich von den besondern / musicalischen Lehr- und Klang-Gesetzen ihren Ursprung nimt. Solchemnach ist die gebräuchlichste Bedeutung des Wortes **Nomos** / welche wir heutiges Tages für unfigürlich halten / in der That figürlich. Das wäre denn ein altes Vorbild unsers neuen Kammer-Styls / und des ihm angehörigen. Der Tropus dithyrambicus / weil er dem Bacho zu Ehren in die Tempel eingeführet worden / mögte die Stelle des Kirchen-Styls der Griechen vertreten: und der tragicus Tropus gehörte denn wol / ohne Einrede / zum theatralischen Styl. Der Raum vergönnet es nicht / diese Vergleichung weiter zu untersuchen / und aus dem Alterthum zu befestigen; sie verdiente es sonst mit allem Recht / wenn man die Geschichte der Music zu schreiben vorhätte. Wir gehen inzwischen weiter.

CXXXIV.

Die Natur der Sache / welche den andern Punct ausmacht / hat auch sehr viel zu sagen. Denn / ob gleich ein jeder Ton / als ein Klang / eben nach der klugen Griechen Lehre / so wol / als nach unserm / bald folgenden augenscheinlichen Beweise / die Gestalt oder Form eines Gesanges schon im Grunde / und auf das gröbste / ändert; so thut doch die übrige Einrichtung einer Melodey

jedoch ungezweifelt ein gar grosses / ja / das meiste / beste und feineste dabey. Ich verstehe z. E. die verschiedene Tact-Arten / Bewegungen der Stimme und Zeit-Masse / die Geltung der Noten / mit ihrer Wirckung / die Rhythmi / Figuren / Manieren / und dergleichen: mit einem Wort / die Mores / daraus so viel tausendmahl tausend Arten des modulirens nach allerhand Gemüths-Bewegungen erwachsen. Denn / weil nach Boethii Lehre die Einrichtung der Octave nur der Leib ist / so wären die erzehlte Eigenschafften nicht unfüglich mit dem musicalischen Geiste zu vergleichen: zumahl da besagter Leib / welcher nur nach der Grösse / Höhe und Tieffe von andern Cörpern unterschieden ist / viele feine Gaben erfordert / ihm seine Unförmlichkeit zu benehmen; und hergegen eine geschickte / musicalische Gestalt zu geben / damit ein rechter Modus oder Tropus daraus werde / und der eine Styl sich von dem andern absteche.

CXXXV.

Es kann inzwischen gar wol zugestanden werden / daß etwa die dorischen Lieder oder Arien (wie wir reden) gemeiniglich in einem Ton aufgehöret haben oder ausgegangen sind / der mit unsern D / oder einem andern Klange / übereinkömmt. Es mag auch eben so gleichgültig seyn / ob die phrygische und lydische Sing-Arten ihre Endigungs-Noten im E und F gehabt haben / u. s. w. Allein / daß durch diese blosse Stellung der Octave / durch diesen unförmlichen / todten Leib / alle Wunder und Künste verrichtet worden / die man der alten Music so eifrig zuschreibet / solches ist nicht natürlich zu glauben / sondern streitet mit der gesunden Vernunfft. Es ist ja eine gewisse Octaven-Gattung weiter nichts / als eine von andern Octaven durch die blosse Lage unterschiedene Einrichtung / in Ansehung der d) Höhe und Tieffe; wie könnte denn dieser Unterschied allein / ob er wol grössere Wirckung hat / als mancher dencket / Ursache seyn / daß deswegen die phrygischen Lieder barbarisch und ausländisch geklungen? wie man e) uns dessen so fest überreden will. Kann die blosse Gattung derjenigen Octave / so man dem dorischen Gesange beileget / durch die Lage ihrer halben Tone die Leute klüger und keuscher machen / als andre Gattungen? Wie mag doch immermehr der so bestellte und verstandene phrygische Ton zum Treffen / zum Kampff / zum Lerm treiben und anflammen? zumahl wenn wir erwegen / wie viele traurige Melodien in unsrer Kirche vorhanden sind / die / dem Vorgeben nach / aus besagtem Ton gehen / unter andern das bewegliche Todten-Lied: **Hertzlich thut mich verlangen** etc. Wie könte denn eine solche aeolische Ton-Ordnung / bey der nichts / als die unterschiedene Art der Octave / betrachtet wird / die Gemüths-Ruhe befördern / und zum Schlafe nöthigen? Es hätte ja einer auf das allerlustigste spielen und singen mögen / der Schlaf wäre dem Zuhörer doch angekommen / so lange die lieben halben Tone in zweiten und fünfften Grade der Octave befindlich gewesen. Wie vermögte doch die Einrichtung der lydischen Klang-Stuffen den Verstand zu schärffen / und den mit irdischen Begierden geplagten Seelen das himmlische Verlangen einzuflössen? ob wir gleich solches alles unter andern bey einem / in allen philosophischen Wissenschafften gründlich-gelehrten Verfasser f) lesen.

Da

d) *Cassiodor. var. Lib. II Epist. 40. Lampert. Alardus de veter. Mus. p. 82.*

e) *Lampertus Alardus l.* aus dem Horatio Epod. 10. aus dem Catullo, in Nupt. Pel., aus dem Alemann, aus dem Euripide und Porphyrio.

f) *Marc. Ant. Muret. Orat. 23.* der es ohne Zweiffel, zum Beweiß seiner Belesenheit, aus andern ausgeschrieben hat, ohne sie zu nennen. Es ist sonst bekannt, daß er des plagii beschuldiget wird.

Da gehöret wahrlich viel mehr zu / als ein Ton / ein Grund-Ton an und für sich selbst / wenn er auch noch so genau / in lauter Mi und Fa / zergliedert würde. Ist die aeolische Klang-Reihe darum einfältiger / als andre / weil sie vom A ins a gehet? oder etwa deswegen / weil sie mit andern Buchstaben und Noten bezeichnet wird? Ist der lydische Ton um der Ursache klagend / weil seine Endigungs-Note F heisset? Ist der dorische kriegerisch / und der phrygische andächtig (welches wol verkehrt ist / ob es gleich bey einem vornehmen Verfasser so stehet) weil der eine das D / und der andre das E zum Grunde setzet? oder weil ihre Octaven diesen und jenen Umfang / diese und jene Lage des halben Tones haben?

CXXXVI.

Ich mag hierin nicht weitläuffiger seyn / noch die übrigen vielfältige / offt gar zu einfältige und gerade wieder einander lauffende Eigenschafften anführen / welche von vielen Scribenten ihren vermeynten Modis beigeleget werden. Ein neuer und sinnreicher frantzösischer Verfasser a) sagt davon gar klüglich also: **Ich enthalte mich billig / alle die Moden / nach ihrer Ordnung / herzusetzen / und die ihnen beigelegte Tugenden oder Kräffte zu erzehlen / weil ich sie in der gesunden Vernunfft nicht genugsam gegründet finde.** Der Meynung bin ich ebenfalls. Es wird natürlicher Weise schon aus obbesagten überflüßig erhellen / daß die eigentlichen Modi der alten Griechen gantz was anders / und ein weit mehres / als die Gattung der Octave / zu ihren ungemeinen Wirckungen im Vorrath gehabt haben müssen; ungeachtet die meisten Schrifftsteller darin einstimmen / daß die Tone / dem äuserlichen Ansehen nach / nur an der b) Höhe oder Tieffe des Klanges unterschieden worden. Wie wol Gaudentius c) die Figuren der Quarten und Quinten mit in die Rechnung bringet; welche jedoch eben so wenig / als die halben Tone / zur Sache thun: insonderheit bey einem solchen Verfasser / von dem Meibom d) sagt: **Er habe eine falsche Lehre von den zwölff Arten der Octave geführet.** Doni hat zwar auch die Figuren der Quarten und Quinten vor; setzet aber gar weißlich hinzu / daß die Gattung derselben / an und vor sich / ohne die Krafft des eigentlichen Grund-Tons / d. i. ohne den Unterschied der Höhe und Tieffe / ingleichen **ohne den Rhythmum** / keine sonderliche Wirckung habe. Seine eigne Worte sollen bald folgen.

CXXXVII.

Nur einen eintzigen Beweiß zu führen / wodurch die eingebildete Krafft erwehnter Figuren wegfallen muß / so würde ja einerley oder eben dieselbe Melodie / die vorher aus dem dorischen / und hernach aus dem phrygischen Ton / gesungen worden / erstlich die Zuhörer zum Beten und zur

a) Je m'abstiens de les rapporter tous, chacun dans son ordre, avec les vertus qu'on leur attribue, parce qu'elles ne me paroissent pas assez fondées en raison. *Crousaz, Traité du Beau, Chap. IX. Sect. VIII. p.* 291. In der zweiten Auflage dieses frantzösischen Buches ist das gantze neunte Capitel, weil es von der Schönheit der Music handelt, richtig weggelassen worden. Hat einer jemahls solche Parteilichkeit erlebet!

b) Vid. *Euclid.* p. 10. sq. *Bacch.* p. 12. *Aristid. Quint.* p. 22. *Boeth.* L. IV. c. 14.

c) *Gaudentius*, in harm. Introd. p. 19.

d) Falsam doctrinam, quam de duodecim diapason speciebus p. 19. tradidit, (*Gaudentius*) notis ad Euclidem examinabimus. *Marc. Meibom. in Praefat. ad Gaud. Philos. harm. introd.*

zur Frömmigkeit / hernach aber zum Schlagen und Zancken / durch die blosse Quarten-Figuren oder Lage des halben Tones / wenn sie verändert angebracht wären / wunderbarlich beweget haben: welches schnurstracks wieder die gesunde Vernunfft und gantze Natur läufft. Daß jedoch zu einer gewissen Gemüths-Bewegung der eine Ton sich weit besser schicke / als der andre / auch in so fern er nur eine gewisse Gattung der Octave vorstellet / solches ist ausser allem Streit. Das werden die Griechen wol gewust haben; wir wissen es eben so gut / und vieleicht besser / wenn wir es nur wissen wollen. Inzwischen hindert diese Wahrheit nicht / daß auch aus eben demselben Ton / daraus vorhin was klägliches gesetzet worden / nachgehends etwas muntres und freudiges hervorgebracht werden mag. Und das werden die Griechen / ob gleich nur mit lauter einstimmigen Sachen / ohne Zweifel wol versucht haben: daher denn ihre unmusicalische Ausleger manchem Modo solche wieder einander lauffende und auf viele Meilweges nicht zusammenhängende Eigenschafften zugeschrieben haben.

CXXXVIII.

Wenn Z. E. bey dem einen die aeolische Music gute Wiegen-Lieder und Schlaf-Gesänge abgegeben; so sagt ein andrer / e) sie sey eben so hochmüthig und aufgeblasen / als die Aeolier selbst; und der dritte f) will gar Freuden- und Tantz-Lieder daraus machen. Jede von diesen Meynungen ist in so weit richtig / daß aus dem aeolischen Ton solche verschiedene Sachen gesetzt werden mögen; aber darin sind sie alle irrig / daß der Ton solche Wirckungen verursache: denn sie wiederlegen sich selbst gnugsam. Vom lydischen Gesange sagt jener: a) **es sey derselbe vor allen andern dem Wehklagen gewidmet / und die phrygischen Flöten werden in den lydischen Jammer-Gesang verwandelt.** Gleich darauf aber heißt es: **daß die mit vielen Löchern versehene Flöten sich auf lydische Art gantz angenehm oder lieblich hören lassen.** Mit welcher Mißhelligkeit auch Propertius b) zu thun hat / wenn er sagt: **Man müsse sich über den schönen Klang der lydischen Instrumente recht verwundern.** Ein andrer c) schreibt dem lydischen Ton hergegen weder was jämmerliches / angenehmes / noch schönes zu / sondern vielmehr was bacchantisches und rasendes. Der dritte d) sagt: **dieser Ton sey hart und hefftig.** Eines vierten e) Meynung gehet dahin: **daß so wol der phrygische als lydische Ton zu Trauer-Musiken dienen mögen; daß einige die Leichen-Gesänge nach der lydischen Weise / andre aber die Hochzeit-Lieder darnach eingerichtet haben.** Merckwürdig

k ist

e) Der Herr Professor Srolle, in seiner kurtzen Anleitung zur Historie der Gelahrheit, p 94.

f) Aeolica statuitur commoda exultationibus. *Mich. Praetor. Syntagm. P. II. cap. 5.* d. i. der aeolische Ton schickt sich gut zum Hüpffen und Springen.

a) Ex omnibus Modis lydium luctibus dicatum esse, & sonum tibiae phrygiae mutari in querulum lydii Modum. Jam tibiae multiforatiles cantus lydios dulciter consonant. *Apulejus, Florid. Lib. I.*

b) Miratisque sonant lydia plectra choris. *Propert. L. IV. El. 7.*

c) Lucianus, docente *Glareano*, in *Praefat. Dodecachordi.*

d) W. C. Printz, im satyrischen Componisten, P I. c. 10. §. 17.

e) Phrygia & lydia, utraque acuta, hinc luctibus adhibitae. Quemadmodum Olympum ferunt cecinisse lydiis Modis (in plurali) Epicedia. Contra Niobes nuptiis, verum aliorum more, Pindarum accommodasse lydios Modos scripserunt. *Ex Scalig. L. Poet. cap. 19. refert Mich. Praetor. Synt. Mus. P. II. cap. 8. pp. 351. 352.*

ist es / daß hiebey von den Moden des lydischen Tons in der vielfachen Zahl gesprochen wird / woraus man schliessen mag / daß derselbe Ton (vermuthlich auch die andern) auf verschiedene Art und Weise gebraucht worden / welches hiemit darzuthun unser eigentlicher Zweck ist / indem es erweiset / wie wenig die blosse Gattung der Octave / die Quart- und Quint-Figuren / oder die halben Tone dazu thun. Des Doni Worte / davon oben Erwehnung geschehen / lauten hierüber also: **Ob gleich f) der lydische Ton von den Uralten bisweilen zu Trauer-Musiken gebraucht wurde / ehe man noch den mixolydischen erfand / hatte solches doch keine andre Ursach / als seine sonderbare Höhe und Schärffe; nicht aber geschahe es wegen der Gattung seiner Octave / als welche / an und vor sich selbst / von keiner grossen Krafft ist / wenn man die Höhe und Tieffe des Klanges / samt dem Rhythmo / auf die Seite setzet.** Ein mehres von diesen Sachen kann bey dem Alardo g) nachgeschlagen / und nach aller Vernunfft / Wahrscheinlichkeit und natürlichen Beschaffenheit sicherlich geglaubet werden / daß nicht die Octave / oder der Ton allein / er habe Nahmen wie er wolle / sondern vielmehr und hauptsächlich der Styl / die verschiedene Art und Weise / so man in Führung der Melodie gebraucht / einen vollkommenen Tropum oder Modum / nach seinem wahren Verstande / ausmache.

CXXXIX.

Es wollen zwar einige den Modum in dem Instrument / und dessen äuserlichen Beschaffenheit h) suchen / da sie nehmlich die phrygische Flöte lang und dünne befinden / als wodurch ein feiner / durchdringender und etwas kläglicher Klang erreget wird / welcher geschickt seyn soll / betrübte Gemüths-Neigungen zu erwecken; da hingegen die dorische Flöte einen gröbern und dickern Schall / wegen ihrer cörperlichen Eigenschafft / von sich gibt. Den verliebten Worten und Gesängen sollen die ionischen Flöten dienen / weil sie hoch und subtil von Klang sind / u. s. w. Nun ist es freilich an dem / daß nichtes so scharff / durchdringend und dabey traurig klinget / als eine lange und dünne Pfeiffe / zumahl wenn die übrigen Umstände / darauf es am meisten ankömt / das ihrige beitragen / wie man Z. E. an einer durch Sordinen erhöheten Trompete abnehmen kann; es ist ferner ausser Streit / daß eine teutsche Flöte oder Quer-Pfeiffe / wenn man auch gleich aus eben dem Tone darauf spielet / als auf jener / dennoch wegen des dicken Klanges eine gantz andre Wirckung thut / und so mit den übrigen Instrumenten / nach ihrer Art und Materie; allein alles dieses beziehet sich auf den blossen Schall oder Laut / nicht auf den Styl und die eigentliche Einrichtung der Melodie: daher es keines Weges dasjenige ist / was die Griechen Νόμον oder Τρόπον nann-

f) Se il lidio da gl'antichi fu adoprato talvolta in cose lugubri, primo che fusse trovato il missolidio, ciò fù per cagione del suo tuono acuto, e non della specie, la quale da per se stessa, senza la forza del Tuono e del Ritmo, non ha gran efficacia. *J. B. Doni, sopra i Tuoni* &c *p.* 123.

g) Ich finde, daß dieser Alardus, welcher von der Music geschrieben hat, in der Fabricianischen Griechischen Bibliotheck Guilelmus genannt wird; er heißt aber mit Vornahmen Lambert, und ist ein Prediger zu Hildesheim gewesen. Dahingegen Willhelm, welcher 4. Jahr vor jenem voraus hatte, zu Münsterdorff gestanden ist. Sonsten sind der Alarden noch vier.

h) Tibia phrygia longa & pertenuis, rarum & lugubrem edens sonum, ad tristiores affectus mouendos. Tibia doria grauem emittens sonum, sed densum &c. Amatoriis affectibus inseruiebant ionicae tibiae, acutae & rarae vocis. *Morhoffius, in Dissertat. Academ. p.* 435.

nannten. Durch die λέξιν verstunden sie die Worte eines Gesanges; durch den ῥυθμὸν die Abzehlung und gewisse Bewegung/ sowol im Klange/ als Text/ nach der verschiedenen Länge und Kürtze der Noten und Sylben; durch den νόμον aber allein die Melodie i) und ihre Art. Das war gantz was anders/ als der Ton.

CLX.

Etwas weniges von der drey biß vierfachen Bedeutung des Wortes **Ton** zu gedencken/ wird hier wol zu unsrer Absicht dienlich seyn. Das Wort ist Griechisch/ und kömmt her von τείνω, ich ziehe an/ strecke und dehne etwas aus/ wie eine k) Säite/ oder den Athem. Unser **tönen**/ **dönen**/ ingleichen das holländische **Döntjen** hat keinen andern Ursprung/ als diesen. Der vollständigste l) unter allen griechischen/ musicalischen Scribenten redet folgender Gestalt davon: **Der Ton ist dreierley/ entweder eine blosse Ausdehnung und Anschlagung der Säite/ nehmlich ein Schall; oder eine gewisse Fortschreitung aus einem Klange in dessen nächstgelegenen Grad; oder auch der erwehlte und festgesezte Grund-Ton/ daraus ein Stück gehet/ und in dessen Octaven-Umfange alle dahin gehörige Stimmen ihre angewiesene Stellen finden.** Euclides m) will es noch deutlicher machen/ wenn er schreibt: **Der Ton zeige viererley Dinge an: erstlich einen blossen Klang; hernach den Grund-Ton/ da es heißt/ der dorische/ phrygische rc.; drittens einen Grad von diesem Klange auf jenen/ und viertens die verschiedene Höhe und Tieffe des Schalles überhaupt.** Unter allen diesen Bedeutungen des Tons findet sich lauter elementarisches Wesen/ lauter Ort und Stelle/ Raum und Umfang der Stimmen/ nichts tropisches oder sonst etwas/ das eine Bewegung der Seelen verursachen könne/ wie den Modis beigeleget wird. Denn ob zwar dieser τόπος φωνῆς oder Klang-Sitz schon seine Krafft und Einflüsse hat/ vermag er doch/ ohne viele ander Umstände/ solche Wirckungen nun und nimmermehr zu thun/ als uns die Geschichte von der alten Ton-Kunst vorstellen.

CXLI.

Man lieset Z. E. vom Könige n) Agamemnon/ daß derselbe/ als er in den trojanischen Krieg ziehen wollen/ einen dorischen Sänger zu Hause bestellet habe/ welcher mit dem spondäischen Tact seiner Lieder die Königinn bey ihrer Ernsthafftigkeit und Tugend erhalten sollte. Dieses beweiset/ daß die Modi was anders und mehr sind/ als ein blosser systematischer Grund-Ton/ als die Gattung dieser oder jener Octave/ mit ihrer Quart/ Quint/ Mi und Fa. Ein dorischer Sänger hätte ja immer aus einerley Ton singen müssen/ wenn das Wort **dorisch** nichts anders/ als den blossen

i) *Otto Gibelius, in Seminario modulator. vocal. Praefat. p. 39.*

k) Graeci τόνυς vocauere, translata ratione a fidibus, quarum intensione aut remissione acutior grauiorque redderetur vox. *Jo. Lippius, Disput. 2. de Mus.*

l) Tonum in Musica tripliciter appellamus, aut enim idem quod tensionem, aut certam aliquam vocis magnitudinem, aut Modum systematicum. *Aristid. Quint. de Mus. p. 22. Edit. Meibom.*

m) Tonus quatuor modis dicitur: nam pro sono usurpatur & pro internallo, & pro vocis loco, & pro intensione, quando dicimus, acuto aliquem vocis tono vti. Pro vocis loco, cum dicimus tonum dorium & phrygium. *Euclid. Introd. harm. p. 19.* Conf. *Salinas, L. IV. cap. 12.*

n) Garzoni Schau-Platz, p. 511.

Ton / bedeutete; welches doch / wie wir wissen / bey den alten so lächerlich und verachtet war / daß ein *) Sprüch-Wort daraus gemacht wurde. Der Spondäus / ein den Poeten wolbekannter Vers-Fuß / hat auch nichts mit dem Ton / viel aber mit dem Tact / zu thun. Von den Priestern der Bellona lesen wir / daß sie sich / mittelst des phrygischen Tons / zu grosser Grausamkeit angereitzet / und ihre eigene Leiber mit gewissen Messern verwundet haben; allein **Donius** o) setzt auch dabey die Anmerckung / daß nicht der phrygische Gesang allein solches verursacht / sondern vielmehr die gesungenen Worte / die unbändige Gemüths-Beschaffenheit / das toll- und vollsauffen dieser wunderlichen Heiligen / der hefftige / scharffe Pfeiffen-Klang / absonderlich aber die rasende und schnelle Bewegungen der Zeit-Masse / samt andern dergleichen Umständen.

CXLII.

In diesen Gedancken bestärcket mich drittens / daß viele Exempel von Modis vorkommen / die unmüglich für den Ort und die Stelle der Stimme oder des Klanges gerechnet werden können / weil sie in grösserer Menge da sind / als alle Lagen der Tone durch die drey Geschlechter selbst. Daraus denn auch die unnützen Zänckereyen von der Moden Anzahl entstanden seyn mögen / indem man eines mit dem andern vermischet hat. Aristoxenus p) sagt / es sey fast eben so damit beschaffen / als mit Zehlung der Monaths-Tage / daß / wenn man zu Corinth den zehnten schreibt / es in Athen der fünffte / und anders wo der achte ist. Da wollte denn der eine / nehmlich Aristides / es sollten funfzehn Modi seyn; ein andrer ließ ihrer nur sieben zu / als Prophyrius; der dritte redete von fünffen / als der Ausschreiber / Briennius; der vierte wollte dreizehn haben / als Aristoxenus; der fünffte hielt es mit acht / als Franchinus; der sechste brachte zwölff zu Marckte / als Glareanus. Polymnestus und Sacada behaupten q) bey dem Plutarcho: daß die Alten nur von dreyen Modis / nehmlich dem dorischen / phrygischen und lydischen haben hören wollen / als wie man itzo sagen mögte: das ist ein polnischer / ein welscher / ein frantzösischer Tantz.

CXLIII.

Unser offt-angeführte gute Schweitzer berufft sich abermahl auf seinen so genannten Cleonidem; hat aber doch in dessen Buche nicht wahrgenommen / was vom Aristoxeno und dessen dreizehn Modis darin stehet. Daß er den Aristoxenum selbst gar nicht gelesen habe / gestehet er zwar selbst in der Vorrede; allein er hätte doch seine Lehre leicht aus den Euclide erfahren können / und nicht nöthig gehabt / ihm fälschlich nur 12. Modos anzudichten. Zumahl da er sichs sauer werden

*) Ridetur, chordâ qui semper oberrat eadem. *Hor. de Art. poet. v.* 356.

o) Che li Ministri di Bellona bestialmente infuriati si ferivono con certi coltelli, ciò aveniva non solo perchè il Modo frigio per se stesso è molto eccitativo, mà per rispetto anche delle cose chesi cantavano, e per la dispositione degl' animi di quella turba forsennata, che forse anco s'era prima ben preparata con l' almo liquore di Bacco, come ancô per cagione del tuono veemente, e di quei Piffari cosi spiritosi, e d'un Ritmo concitato, e simili cose. *Doni., sopra i Tuoni o Modi veri*, p. 123.

p) Plane vero similis res est dierum numerationi, harmonicorum de tonis traditio, ut cum Corinthii decimam numerant, Athenienses quintam, alii quidam octauam. *Aristox. Lib., I p.* 30.

q) Tres autem apud veteres, autoribus Polymnesto & Sacada, extiterunt Melodiae, seu ut tum temporis vocabantur, Modi, siue Tropi: dorius, phrygius & lydius. *M. Praetor. Synt. P. II. Cap.* 5.

werden läßt / den Franchinum hierin auf einem fahlen Pferde zu finden. Wir wollen des Glareani Worte a) hersetzen / um zu zeigen / welch Zeug die lieben Alten von dieser Materie geschrieben / und eine den andern / als Blinde geleitet haben: „ Es sagt Franchin / daß Aristoxenus die „ sieben Moden des Boethii und den einen des Ptolemäi mit fünf andern vermehret / b) und also „ dreizehn daraus gemacht habe. Weil aber Franchin in besagten fünffen den hypomixolydischen „ Nahmen nicht antraff / und ihm unbewust war / daß es einerley Ding sey mit dem hyperiastischen des Aristoxeni / Briennius inzwischen alle fünf verworffen hatte / so nahm Franchin seine „ Zuflucht zum hypermixolydischen Ton des Ptolemäi; nur deswegen / damit seine schöne achte „ Zahl der Moden nicht verlohren gehen mögte. Betrachte doch ein Mensch die Einfalt dieser Modisten! So richtig gingen unsre Vorfahren zu Werck / und die werden noch heute zu Tage von Leuten angeführet / welche etwas bedeuten / und die Jugend in der Conposition unterrichten wollen. Franchin mag insonderheit guten Tag haben: Die gafurischen Anbeter dürffen es nicht übel nehmen / denn sein eigner Lehr-Meister hat **Bonadies** geheissen / wie wir deutlich bey ihm c) lesen. Donii Urtheil d) von diesem Folianten-Schreiber lautet also: **Fahr wol / Franchin! denn du bist in der rechten Schule nicht gewesen.**

CXLIV.

Wir finden aber die Exempel von obgedachten vielen Modis / welche unmüglich den Ton allein bedeuten können / nirgend besser und häuffiger / als bey dem e) Plutarcho / wo einer erscheinet / der hyppothorus heisset / und auf den Pferde-Hochzeiten f) Dienste gethan haben soll. Das ist eben nicht so geringe zu achten / indem bekannt / daß die Pferde durch musicalisches Tönen sehr bewegt werden. Die Roßtäuscher mögten sichs woll mercken / um die Music auf Stutereyen einzuführen / nach der ehmahligen guten Weise. Andere musicalische Moden werden einbare-

a) Septem Boethii Modis & uni Ptolemaei Aristoxenum, ait Franchinus, quinque adjecisse Modos, atque ita tredecim effectos: sed in his quinque autoritate Briennii rejectis cum hypomixolydii nomen non inueniret, ignorans eundem esse cum Aristoxeni hyperiastio, confugit ad Ptolemaei hypomixolydium, ut sic saltem pulchellus ille octonarius Modorum numerus non periret. *Glarian. Dodecach. p. 6.*

b) Lautet es doch nicht anders, nach Franchini Rechnung, als ob Boethius und Ptolemäus lange vor Aristoxeno gelebet hätten; da doch der eine bey nahe 500. der andre aber 8. biß 900. Jahr jünger ist.

c) *Franch. Gafur. Mus. pract. Lib. IV. c. 5.* Dupla dimensione disposuit *Bonadies* musicus, praeceptor meus.

d) Mittamus Franchinum, (en Francois: *Adieu, Monsieur Franchin*) quando minime is inter elegantes studuisses videtur. *Don. de Praest. Veter. Mus. p. 17.*

e) *Plutarch.* de Mus cum C. *Valgulii* comment

f) Lamp. *Alardus* führet zwar p. 90. seines Büchleins de Veter. Mus. den Plutarchum, und dessen praecepta conjugalia an, wenn es heißt: de musicis Modis unus hyppotorus appellatus fuit, quod scil. eo equi ad coitum excitarentur. Mich. Prätorius ist auch in seinem Syntagmate T. I. p. 239. derselben Meynung, indem er schreibt: Equabus, quando ineuntur, carmen tibia accinitur. quod hippothoron appellant, *Pluta ch. L. 7. Conv. quaest. 5.* Es ziehlet ferner der Nahme dieses Modi auf nichts anders, als auf solches Belegen der Pferde; doch wenn ich in meiner Auflage des Plutarchi, so die Baselsche von Isingrin 1553. in Folio ist, genau nachsehe, finden sich gleich im Anfange der Praecept connubial. folgende Ausdrückungen: in musicis unam de legibus tibiarum hippothorum appellabant. Is erat cantus, quo equi in certamine curuli concitabantur. Diese Uebersetzung des Valgulii ist bescheiden, und gehet nur auf den Wettlauff.

baterii g) genennt / durch welche die Zuhörer zu Tapfferkeit / Verwegenheit und Verachtung des Todes angetrieben wurden / deren Gebrauch war / die Soldaten zur Schlacht aufzumuntern / wenn man sie mit Gesängen und Pfeiffen gegen den Feind anführte. Das wird eine Art unserer Feld-Music und sogenannten Marsche gewesen seyn. Wiederum lesen wir von einem Modo / welcher harmatios h) geheissen / und den grossen Alexander selbst hat in den Harnisch jagen können / als welcher / auf des Antigenidis Singen in demselben Modo / die Waffen wieder die anwesende ergriffen / und das spartanische Liedlein wahrgemacht: **daß nehmlich die Music zum Degen treibe.** Noch andre Modi wurden genennet: Apothetus / Elegi / Comarchius / Schoenion / Cepion / Dius / Paränius / Hormius / Cyclius / Trimeles / Polymnestius / Böotius / Trochäus / Orthius / Terpandrius / Tetraëdius / Hieracius / Pythicus / Curulis / Eparchus / Metharchus / Catatropus / Metacatatropus / Omphalos / Sphragis / Epilogos / Castorius ꝛc. ꝛc. i) welche theils von den Völckern und Ländern / da dergleichen Melodien gebräuchlich waren / theils von den Bewegungen der Zeit-Masse / von den Instrumenten / von den Erfindern / Liebhabern / Inhalt u. s. w. ihre Benennung erhalten haben / auch freilich was mehr bedeuten / als **Mi Fa.** Diese k) Nomi / Gesetze und Weisen der Melodien hatten wiederum ihre Eintheilungen / da Z. E. der Modus Orthius allein siebenderley Arten unter sich begreifft / deren aller Erzehlung uns gar zu weit von unserm Zweck abführen würde.

CXLV.

Es ist inzwischen aus diesen Exempeln so wol / als aus der Natur der Sache und Bedeutung der Wörter / Nomos oder Tropos / ohne weiters Bedencken / zu schliessen / daß sich die griechischen Modi hauptsächlich auf die Arten oder Gattungen der Gesänge / und auf ihre sittliche Eigenschafften / ja / auf die blosse Höhe und Tiefe mehr / als auf die Grade / und Lage der gantzen oder halben Tone / dem eigentlichen Ursprunge und besten Verstande nach / bezogen haben. Woran nichts hindert / daß die Ausleger der Alten andrer Meynung gewesen sind / noch weniger aber / daß ein Volck diesen / ein anders jenen Ton mehr geliebet und gebrauchet hat / da ja eine jede

g) Embaterii Modi ad fortitudinem, audaciam, mortisque contemtum animabant, quibus vtebantur cum choris ad tibiam ducentes in hostem. *Lamb. Alard. l. c. p.* 90. Valgulius, des Plutarchi commentator und Uebersetzer nennet es embaterium rhythmum.

h) Bey dem Alard heißt er harmatejus; bey dem Plutarcho aber, de virtute Alexandri, stehen diese Worte, im andern Buche: Alexander olim Antigenide tibicine harmation Modum modulante, usque adeo mente captus modulamenti incitatu exarsit, ut concussis armis proripiens sese manus in adstantes intenderet, testimonium Spartanis praebens, illud canere solitis: *Urget enim in ferrum scite fidibus canere.* Hier wird man wol den Ursprung der verlegenen Historie vom König Erich zu suchen haben.

i) Vid. *Maxim. Tyr.* Serm. 7. Lamb. *Alard.* l. c. *Plutarch.* de Mus. cum *Valgul.* comment.

k) Lex musica modus canticus est, praescriptam harmoniam siue concentum & rhythmum definitum habens. *Valgul.* d. l. Auf Teutsch: Ein musicalischer Satz (Gesätze) ist eine Sing-Weise / welche ihre vorgeschriebene Uebereinstimmung oder ihren wollautenden Zusammen-Klang / samt der richtig-abgemessenen Zeit-Masse / beobachtet. Diese Beschreibung setze ich deswegen her, damit man wisse, daß durch Νόμοι und leges eben die rechten wahren Modi verstanden worden sind. Quod Graeci melos, nos Modum modulumque vocamus. *Id. ibid.* d. i. Wir nennen dasjenige einen Modum oder modulum / was die Griechen Melos hiessen. Melos aber ist eben soviel gesagt, als ein Lied (Glied, *membrum*) eine Arie und dergleichen, sie sey aus welchem Ton sie wolle.

jede Nation aus ihrem Leib-Ton auch biß diesen Tag noch allerhand Sing-Arten haben kann. Denn/ l) **ein jeder Ton-Modus schicket sich zu einem jeden Affect**; doch der eine mehr/ als der andre. So wie etwa ein Componist bey uns Z. E. aus dem C moll nicht nur eine gar ehrbare Allemande / sondern auch eine lustige / hüpffende / Gique / einen springenden Rigaudon / oder gar eine lächerliche liliputsche Chaconne setzen mag; ob sich gleich der Ton / an und für sich selbst / besser zu der ersten/ als zu den letzten Gattungen reimet.

CXLVI.

Der sinnreiche Crousaz hat hierüber fast einerley Gedancken mit mir / wenn er m) also schreibt: **Diese halben Tone/ Mi Fa/ sollen nun unterschiedene Wirckungen haben/ nachdem sie dem Grund-Ton nahe oder ferne liegen / daher müssen sie den Gesängen entweder mehr ernsthafftes / oder mehr erhabenes und lebhafftes beibringen. Allein ich zweifle / daß diese Verschiedenheit so weit reiche / wie die alte Sage es haben will; mich deucht vielmehr / die Erfahrung beweise das Gegenspiel. Denn in jedem Ton findet man sowol muntre / als demüthige und ernsthaffte Melodien/ welche die verlangte Wirckung thun / weil sie wol heraus gebracht werden. Aus dem richtigen Verhalt / welche ein Theil des Gesanges mit dem andern hat / bekömt eine Aria ihren grössesten Nachdruck und die allerbeste Schönheit.** Er fähret sodann weiter fort / und endecket seine Meynung / wie und woher es doch gekommen / daß dieses Mährlein / von dem halben Ton / sich so tief eingenistet / und noch nicht auszurotten ist / welches der fleißige Leser an gedachter Stelle selber nachschlagen mag. Ein ansehnlicher Theil des menschlichen Geschlechts wird noch an tausend Orten / von der zartesten Jugend an biß ins graue Alter / mit diesem Mährlein geplaget. Ich weiß zwar wol / daß eingewandt wird: Italien brächte ja die grössesten Musicos hervor / doch sey das **Mi Fa** in den welschen Schulen hinten und vorn. Aber ich weiß auch / daß diejenigen so unter den Italiänern hervorragen / nicht nur das meiste *ihrem natürlichen* Triebe und eignen sich selbst gemachten Ideen zu dancken haben / wobey sie sich wenig an ihre schwer-erlernte Schul-Regeln binden; sondern daß es auch an Noten-Peinigern eben dieserwegen in Welschland so wenig / als sonstwo fehle / ja / daß noch weit mehr grosse Ton-Künstler daselbst entstehen würden / wenn sie die Solmisations- und Moden-Fessel alle abzuwerffen Muth genug hätten.

CXLVII.

l) Quilibet Modus ad quemlibet affectum idoneus est. So schrieb der berühmte Calvisius, *Exerc. 1. de Mus. p. 22.*

m) Ces demi-tons devront produire des effets differents, suivans qu'ils seront placés plus prés ou plus loin du ton le plus grave, & donneront pa là aux Airs plus de gravité ou plus d'elevation & de vivacité. Je doute pourtant, que cette difference aille aussi loin qu'une ancienne tradition le dit, & il me semble, que l'experience prouve le contraire: car dans chaque Mode on trouve des airs vifs, des Airs languissans, des Airs serieux, qui font tout l'effet à quoi on les destine, parce que le dessein est bien executé. C'est de la *Proportion de ses parties* qu'un Air tire sa plus grande efficace, & sa plus grande beauté. *Crous. Traité du Beau. p. 289. premiere edition.* Es ist gantz was anders um diese Proportion, als um die harmonicalische Logistick. Im vollkommenen Capellmeister soll, mit GOttes Hülffe, einigermassen gewiesen werden, worin solcher Verhalt eigentlich bestehe.

CXLVII.

Meinen Begriff von der gantzen Sache / so kurtz als möglich / zu fassen / so glaube und muthmasse ich / wenn die jenige unter den Griechen / so nur von den Anfangs-Gründen der Sing-Kunst geschrieben und offt einem eintzigen Dinge verschiedene Deutung beigeleget haben / in ihren Büchern Z. E. des dorischen Modi gedencken / daß sie dadurch nicht so wol die Art und Weise der Melodie / oder ihre rechte Einrichtung und Natur / als nur bloß / den Anfängern zu Gefallen / die Ton-Stelle / den Ort / die Stimmung des Instruments und dergleichen äusserliche Dinge mit Fingern anzeigen / in welchen die nach dorischer Art gesetzte Stücke gemeiniglich und gerne zu erscheinen pflegten: daher es denn nach und nach dahin gerathen seyn mag / daß durchgehends die schulmäßige Redens-Art / Ton / anstatt des Modi / mit mercklicher Freiheit eingeführet worden ist; da doch die Sachen sehr verschieden sind. n) Donius stimmet abermahl mit mir hierin überein / indem er spricht: **Nicht nur das Wörtlein Ton ist zweideutig / und zeiget vielerley an / sondern auch die Wörter Harmonie und Modus / welches letztere von den Griechen Tropus / oder eine Figur / genennet wird. Nächstdem so kommen diese Wörter mit demjenigen in der Bedeutung überein / was wir gemeiniglich Manier oder Styl heissen. Als Z. E. die alte und neue Manier / der alte und neue Styl / der palestrinische / der peccische Styl ꝛc. und bey den Griechen des Philoxenus / des Timotheus Styl. ꝛc.** Eben daselbst gibt Donius auch mit Noten wirckliche dorische Proben so wol im lydischen als phrygischen Tonen / welche sehr merckwürdig sind / und meine obige Gedancken je länger je mehr stärcken.

CXLVIII.

Ist wol was gewöhnlichers / als einem blossen Ort den Nahmen oder die Benennung desjenigen beizulegen / was an demselben Ort gemeiniglich vorgehet / verrichtet und abgehandelt wird? Die Redner nennen eine solche figürliche Ausdrückung / wo mir recht ist / o) Metonymiam. Denn / wenn einer spricht: ich will die Predigt / die Oper / die Comödie / das Concert besuchen; so gibt er damit zu verstehen / er wolle in die Kirche / in das Haus / in die Bude / in den Saal gehen / wo die Predigt / die Oper / die Comödie / das Concert gemeiniglich gehalten werden / ob solches gleich auch gar wol an andern Orten geschehen möchte. So denn im Gegentheil / wenn ich einem Z. E. das Türmlein auf hiesigem Plan zeige / und spreche: das ist die Bibliothec / so verstehet er / was ich ihm zeige sey das Zimmer und Behältniß der Bücher / nicht aber die Bücher selbst. Gewisser massen ist es eben die Figur / wenn ein griechischer Scribent über seinen Noten-Plan setzet: **dies ist der dorische Modus** / (wiewol auch hierin mit grosser Vorsicht verfahren wird / wie oben §. CI. erinnert worden) so kann / oder sollte wenigstens nichts an-

n) Non solo la voce *Tuono* è equivoca, e come dicono i Greci πολύσημος; mà anco *Armonia* e *Modo*, da i Greci detto τρόπος: oltre che quest' istessi vocabuli corispondono a quello che volgarmente diciamo *maniera* o *stile*: come la maniera o stile antico, o moderno: lo stile del Palestrino, de Pecci &c. e apresso gl' antichi: Modus Philoxeni, Timothei &c. *Don. Annot. Sopra i Tuoni o Modi veri*, p. 23.

o) Metonymia adjuncti ponit contentum pro re continente, actionem pro loco vbi peragitur. Vice versa Metonymia subjecti est, cum vsurpatur continens pro re contenta &c.

anders dadurch verstanden werden / als es sey die Gattung der Octave / in welcher die dorischen Lieder oder Sing-Weisen gemeiniglich gesetzet worden (so wie unsre Feld-Music aus dem tröstlichen C) ob solches gleich auch in andern Gattungen von Tonen eben so wol geschehen könne. Da ist denn der angezeigte Τόπος τῆς Φωνῆς, oder Ort der Stimme/ so wenig ein Modus in der That/ als das Gebäude mit dem Türmlein die wirckliche Bibliothec seyn kann. Inzwischen mögen wir wol die Redens-Art behalten / und bey derselbigen Benennung bleiben / wenn nur die Sache recht verstanden wird. Und darauf kömmt es hauptsächlich an: das ist der / weit von allem Wort-Streit entfernete / Nutz dieser Erklärung. An den Wörtern liegt schon viel; am Verstande derselben aber / und an den dadurch bedeuteten Dingen / das allermeiste.

CXLIX.

Nun wird der / zu dieser Vorbereitung gehörige / wichtigste Punct noch an den Reihen kommen / nehmlich zu beweisen:

> **Daß unsre oberwehnte zwölff chromatische Klänge vier und zwantzig eigene / von einander wesentlich unterschiedene Gattungen der Octaven / oder / nach der gemeinen a) Redens-Art / vier und zwantzig Modos ausmachen.**

Diese chromatische Klänge nennete man nicht nur vor Alters Musicam fictam, eine erdichtete Music / sondern noch biß diese Stunde gibt es erdichtete Meister / die mit Modis authentis, plagalibus, transpositis & fictis, mit Haupt-Moden / Neben-Moden / versetzten und erdichteten Moden / als mit Grenaden / gantz unbarmhertzig um sich werffen.

CL.

Es hatte aber diesen Leuten / wenn sie nur lesen wollten / der redliche / alte Priester zu Amberg / **Sebastian Virdung** / vor mehr als 200. Jahren schon / weisen und beweisen können / daß in der gantzen Einrichtung aller und jeder Klänge nichts erdichtetes sey; (ausser ihrer fürchterlichen Solmisation / die ihre eigne Lehrer für was b) erdichtetes ausgeben) sondern / daß alles mit einander / was insonderheit die vier und zwantzig Ton-Arten betrifft / selbstständig / wesentlich und ursprünglich so sey / und nicht anders seyn könne / als es wircklich ist.

CLI.

Besagter **Virdung** hat im Jahr 1511. eine sogenannte verteutschte Musicam zu Basel drucken lassen / darin stehet auf den Blättern E und F folgender merckwürdige Text:

> **Da felt mir eines zu / daß ich wol kan verston / das etlich / die sich hochberümpte Maister schreiben und schelten lassen / von den dryen Geschlechten**

 nit

a) Es heißt hier: loquimur cum vulgo. Ich mögte sonst lieber Ton als Modus sagen; deswegen ich mich auch offt des Wortes, Ton-Art, bedienen werde, um die Sachen desto deutlicher zu unterscheiden. Modus tonicus ist also ein ander Ding, als Modus modulandi.

b) Wer in der Mus. pract. *Crugerii*, so zu Berlin 1625. in 12. herausgekommen, im zweiten Haupt-Stücke die Frage lieset: quid sunt Voces? der wird die Antwort dabey finden: sunt syllabae fictae. *it. in Synopsi c.* 3. Adhibentur a musicis plerumque instrumentalibus fictae istae claues, cis, gis, &c. Das erste ist wahr; das letzte nicht.

nit viel wissen zu sagen / dann ich neulich eyn Tractetlein han gelesen / das ist der Spiegel aller Organisten und Orgelmacher intitulirt oder genannt/ darinen find ich/ in dem andern Capitel / das er spricht: der Organist will dann per fictam Musicam spielen. Weste c) derselbe von den dryen Geschlechten zu sagen / er wurd sye nit fictam Musicam nennen/ denn das er meynet fictam Musicam syn / das ist cromaticum Genus / und d) scdum Boetium gnugsam reguliert und beschrieben in dem e) obgemeldten end. Man soll f) im verzeihen/ dann er hat es übersehen/ ist der Ougen schuld / oder der Spiegel ist dunckel worden / mag wol baß durch die Organisten und Orgelmacher g) außgefeget werden.

CLII.

Ihr transponirte Herren Componisten / ihr lieben Musici ficti / wenn ihr auch bey dem grossen Mogul Ertz-Capelmeister wäret / mercket doch / wie obiger unglückliche Spiegelmacher hier mit seiner Musica ficta geputzet worden ist. Was gilts / rechtschaffene / gelehrte und erfahrne Directores / die nicht eigensinnig sind / werden sich auch einst über euch erbarmen / und eure erdichtete / halbe Tone / eure versetzte Moden dermassen wegfegen / daß weder Stock noch Stiel davon übrig bleibt. Hatten die Griechen / die ihr nicht versteht / und nicht zu verstehen verlanget / auch natürliche und unnatürliche Moden oder Ton-Arten? Sagten sie / daß ihr chromatisches / ihr enharmonisches Geschlecht versetzte und erdichtete Sachen wären? Zeiget mir ein γένος πεπλασμένον in allen ihren Schrifften / aus welchen wir doch die wahren Gründe nehmen müssen / wir mögen so verächtlich davon reden / als wir wollen.

CLIII.

Mein Aristides / der vollständigste unter allen alten musicalischen Lehrern / beschreibt die drey Ton-Geschlechter so artig / und legt ihre Benennung so deutlich und sonderbar aus / daß ich mich nicht enthalten kann / den lehrbegierigen teutschen Organisten zu gefallen / seine Worte hier verdolmetschet anzuführen / darin keine Spur von Versetzungen / von Erdichtungen / von natürlichen und unnatürlichen Tonen zu finden ist. h) Dasjenige Geschlecht / sagt er / heisset

c) Nehmlich der Verfasser des Spiegel-Büchleins.
d) secundum.
e) i. e. loco supracitato, nempe, *Boeth. Lib. I. de Mus. c. 21.*
f) Ihm, dem besagten Verfasser des sogenannten Spiegels.
g) Ob dieser Styl auch ad licentiosam scribendi haeresin, unter die muthwillige Schreib-Ketzerey gehöre, da er ja von einem alten Catholicken herkömmt, mag derjenige entscheiden, der in seinem Parnaß nur zwey Geschlechter anführet.
h) Harmonia appellatur illud genus, quod minimis abundat interuallis, a coagmentando dictum. Diatonum, quod tonis abundat, quandoquidem in ipso vox vehementius distenditur. Chroma, quod per hemitonium contenditur. Uti enim quod inter album & nigrum color appellatur, sic quoque quod medium inter duo locum tenet chroma est cognominatum. Horum vero singula canuntur &c. Ex his naturalius est diatonum, quippe omnibus, etiam indoctis, cani potest. Artificiosissimum chroma: soli enim docti illud modulantur Accuratissimum est enharmonium, quod peritissimis tantum musicis est receptum, multis autem impossibile. *Arist. Quint. L. I. de Mus. pp. 18. & 19.*

set harmonisch oder enharmonisch / welches die häuffigsten kleinesten Grade hat / und den Nahmen führet vom i) zusammensetzen / weil es aus vielen Theilgen aneinander gefüget ist. Das diatonische Geschlecht der Klänge thut mehrentheils gantze Schritte / und macht viele weite Tone / dabey sich die Stimme k) austönen oder ausdehnen muß / daher es diatonisch genennet wird. Die chromatischen Gänge halten die Mittelstrasse / und verfahren durch halbe Tone. Wie nun bey den Mahlerey-Kündigen dasjenige eigentlich nur mit Recht eine Farbe heisset / was zwischen weiß und schwartz fällt / so hat man dieses mittlere Geschlecht deswegen mit solchem Nahmen beleget und chromatisch betitelt / weil das griechische Wort *Chroma* eine solche Farbe bedeutet; nicht aber / weil die Noten in solchem Geschlecht mit andern Farben gemahlet worden sind / wie l) Kircher / und aus ihm so mancher Sammler vorgibt. Colorirt / sagen sie / bunt und gekräuselt sey die chromatische Eintheilung der Klänge. Die eingeschobene Tone / oder chromatische Intervalle / sagt m) Clüver / sind also genannt / weil sie insgemein auf dem Clavier mit einer andern Farbe / als die n) Tone / bezeichnet werden. Das ist sehr albern von einem gelehrten Manne. Denn was wusten die alten Griechen vom Clavier? von unsrer halb schwartz halb weissen Griff-Tafel?

CLIV.

Der sonst so nasenweise Verfasser der o) Histoire de la Musique, welches Buch zu Amsterdam von Jeanne Roger ohne Jahr-Zahl verlegt ist / begehet auch einen groben Fehler in diesem Stück / mit dem Vorgeben / es heisse die chromatische Music bey den alten Scribenten offt nichts anders / als eine gekünstelte / und mit Mühe geschmückte Music. χρῶμα, sagt er / bedeutet im griechischen Farbe / und die Lateiner nenneten alles dasjenige so / was zum Zierrath der Künste diente. Also heisset chromatisch / dem Wort-Verstande nach / soviel / als gefärbet / oder gemahlet. (*Ich hätte bald was anders gesagt.*) Eine solche Deutung mögte in andern Sachen endlich angehen / aber in der Music nicht; und ausser derselben hat das Bey-Wort χρωματικός, meines Wissens / gar keinen Gebrauch: denn zu bemahlten oder angestrichenen Sachen hatten die Griechen gantz andere Wörter.

i) Ἁρμός bedeutet eine Zusammensetzung, Vereinigung, Verknüpffung, genaue Verbindung. Daher kömmt Harmonie, enharmonisch u. s. w.

k) Wir haben oben schon vernommen, was τόνος bedeute, nehmlich eine Ausspannung, Ausdehnung.

l) *Kirch. L. III. Musurg. c.* 8. Der gute Mann war wol ein rechter Musicus pictus, un musicien en peinture: man entdecket seine Schwäche je länger je mehr, der gelehrten Welt zur Warnung. In einem gewissen Buche wurde er nur neulich noch ein betrogener Ober-Zunfftmeister der Antiquitäten-Krämer betitelt.

m) Clüvers Historische Anmerckungen von 1707. p. 109.

n) Er meynet die diatonischen Stuffen auf der Griff-Tafel des Claviers, so wie er die chromatischen Claves durch seine eingeschobene Tone verstehet.

o) Musique chromatique dans les anciens Auteurs ne veut souvent dire que Musique raffinée, embellie avec soin. Χρῶμα en Grec signifie couleur. Et les Latins appellent des couleurs tout ce qui servoit d'ornement aux Arts. Ainsi chromatique à la Lettre est comme qui diroit, coloré, peint. *Hist. de la Mus. Tome III. p.* 38.

CLV.

Wie nöthig inzwischen die mitgetheilte / richtigere und wahre Erklärung sey / erweiset / nebst angeführten Fehlern so vieler gelehrten Leute / auch des p) Zarlini Irrthum / betreffend die Natur der Geschlechter / davon wir handeln. Es stand nehmlich dieser grosse Musicus in den Gedancken / daß **die Länge und Kürtze / oder Rhythmus der Klänge / das Reim-Gebände oder Metrum / samt den Worten des Textes / mit zum Wesen und zur Einrichtung der Geschlechter gehörten / als welche falsche Meynung er aus einer übel-verstandenen Stelle des Plutarchi geschöpffet hatte.** Zum Modo können diese Sachen gezogen werden; keines weges aber zum Geschlechte / es sey chromatisch oder enharmonisch.

CLVI.

Und damit ichs dem teutschen Leser kurtz fasse / so hat er bey dieser Lehre überhaupt dreierley Dinge wol zu unterscheiden. Das erste sind die eigentlichen Modi / welche ich q) **Sing-Weisen** nennen will: derselben Anzahl ist groß und ungewiß / läßt sich auch nicht wol berechnen / weil sie immer durch neue Erfindung anwächst. Das andre sind die r) **Ton-Arten** / deren wir 24. haben und behalten. Das dritte sind die Geschlechter / oder s) **Klang-Stuffen** / davon es dreyerley Einrichtungen gibt / wie bald ausführlicher dargethan werden soll. Aus den **Klang-Stuffen** entspringen demnach die **Ton-Arten** / aus diesen aber die **Sing-Weisen**. Und das gibt hoffentlich einen deutlichern Begriff / als mancher bisher gehabt hat.

CLVII.

Von diesen vorhabenden Geschlechtern der Klang-Stuffen meldet obbelobter Aristides ferner / daß man sie zu seinen Zeiten alle drey / **ein jedes absonderlich und vor sich** / gesungen / gespielet und ausgeübet habe. Wie das zugegangen oder zu verstehen sey / kann biß diese Stunde noch kein Mensch recht begreiffen / der da betrachtet / daß sich schwerlich das diatonische / ohne dem chromatischen / noch weniger dieses ohne jenem / am allerwenigsten aber / ja unmüglich das enharmonische Geschlecht / ohne Zuthun der beyden andern / unvermischt gebrauchen läßt. Dieses enharmonische Stuffen-Werck wird samt den Gängen des chromatischen Wesens hin und wieder so dunckel beschrieben / daß wir hiernächst eine eigne Erläuterung darüber anstellen müssen. Ueberhaupt aber heißt es: **Das diatonische Geschlecht sey das t) natürlichste / und könne auch von ungelehrten getroffen und gesungen werden. Das chromatische erfordere die u) meiste Kunst / und gehöre nur für gelehrte. Das enharmonische aber mache**

p) Il Zarlino si persuase ancò, ch'il Ritmo, il Metro, e le parole entrassero già nell' essenza, e constitutione de' Generi; cavando ciò da un luogo di Plutarco non bene inteso. *Annot. del Doni*, p. 10.

q) Sing-Weisen als Contrapuncte, Fugen, Arien, &c.

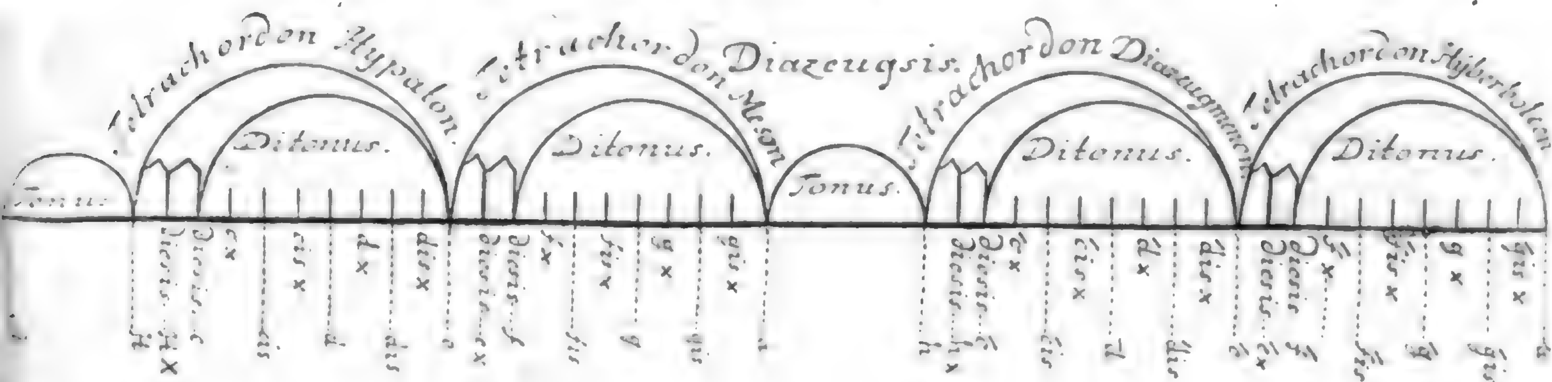
r) Ton-Arten als E moll, D dur &c.

s) Klang-Stuffen: als gantze, halbe und kleinere Grade oder Tone.

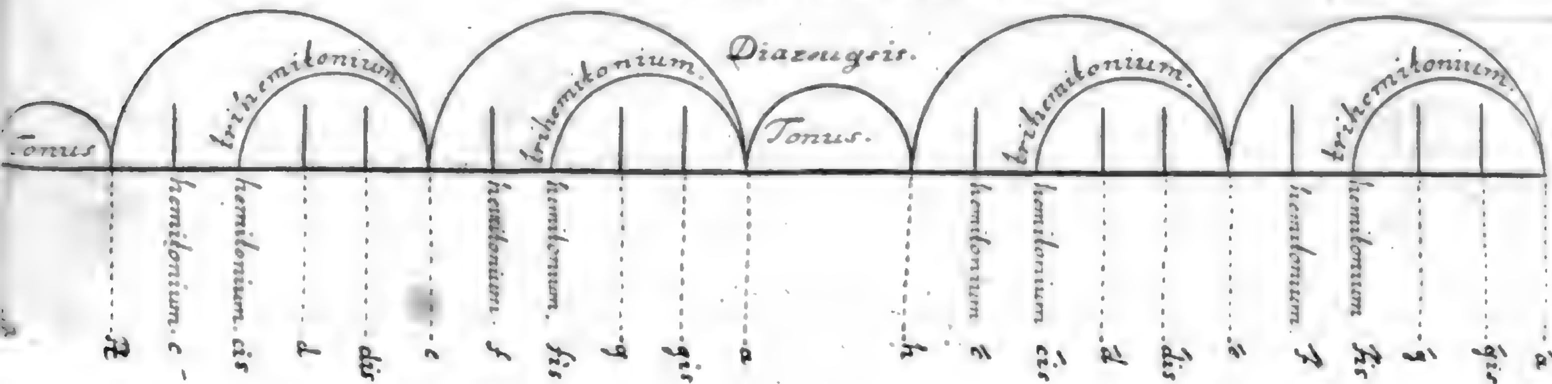
t) φυσικώτερον γένος. u) τεχνικώτατον.

Typus trium Harmonices Generum exactissimus.

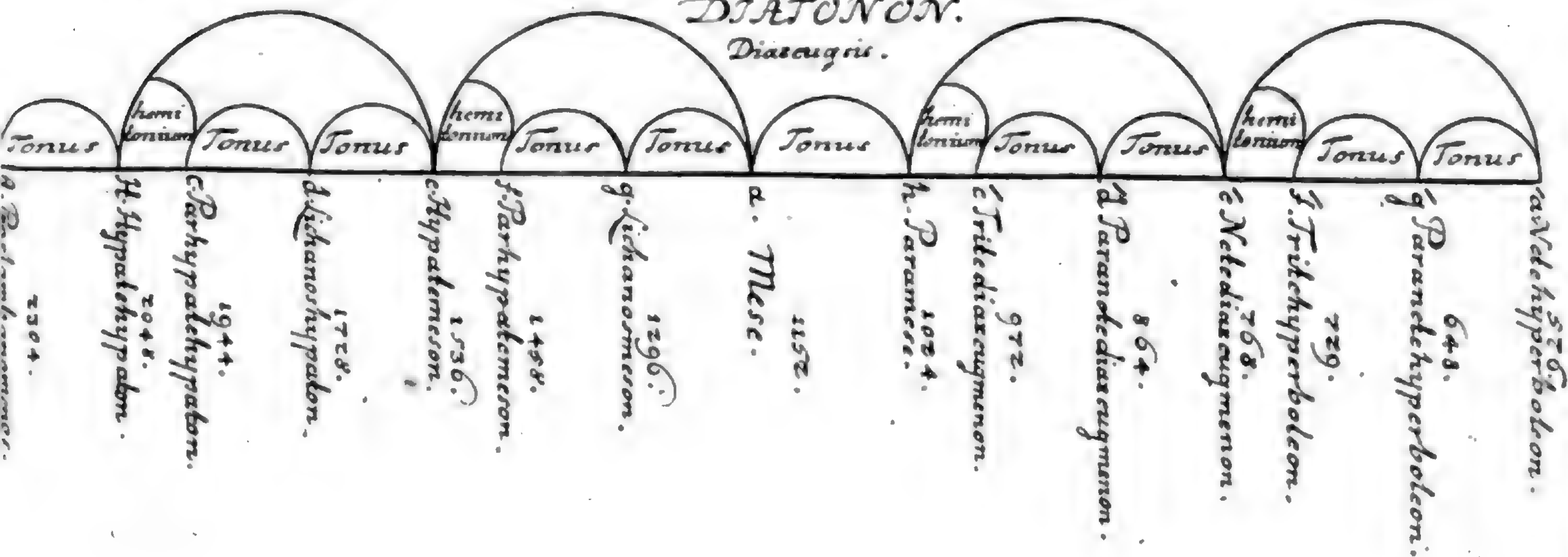
ENHARMONION.



CHROMATICON.



DIATONON.



mache die x) allergenaueste Eintheilung / und werde bloß von den allererfahrnesten Musicis angenommen / ja / einigen unter denselben falle es gar y) unmüglich.

CLVIII.

Es haben immitelst zwar Zarlin und andere / nach dergleichen Beschreibung / die gantze Leiter in Noten vorzustellen getrachtet ; allein weil man durch unsere gemeine Zeichen die Theile des enharmonischen Geschlechts schwerlich / ja offt gantz und gar nicht / auszudrücken vermag / so gefällt mir keine Vorbildung dieser Sache / von allen die ich noch gesehen habe / besser / als diejenige / welche ein gewisser durchlauchtiger und gelehrter z) Hertzog ehmahls entworffen hat / und die ich hier / so weit es nöthig ist / zum Grunde meines Vortrages legen will.

CLIX.

Diese in Kupffer gegrabene / und hiebey anzuschliessende Abbildung erstrecket sich auf zwo Octaven / welche vier Tetrachorden in sich fassen / nehmlich solche Theile / da je vier und vier diatonische Saiten zusammen genommen / und nach ihren Gliedern betrachtet werden : solches geschahe deswegen also / weil zwo an einander gesetzte Quarten / so wie sie in der Ordnung folgen / just eine Octave ausmachen / und sich beide in solcher Reihe / dem Ansehen nach / gantz gleich verhalten.

x) Ἀκριβέστερον. y) Ἀδύνατον.

z) Ich kann meine Freude nicht bergen, wenn grosse Herren und Regenten die Zahl musicalischer Scribenten vermehren. Dieser war Andr. Matth. Aquaviva, Hertzog von Atri, im Neapolitanischen, und Fürst von Teramo, im Abruzzischen. Er lebte zu Ende des funfzehnten, und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, war ein tapfferer Krieges-Mann, wurde aber verwundet und gefangen; darauf er die Feder ergriff, und erstlich eine Encyclopaidiam, oder einen Inbegriff aller Wissenschafften, hiernächst vier Bücher von Disputationen über die Sitten-Tugenden schrieb, deren artiger Titel so lautet: Andr. Matth. Aquiuiui, Principis omnibus belli & pacis artibus excellentissimi, hadrianorum interamnatumque Ducis, illustrium & exquisitissimarum disputationum libri quatuor, quibus omnis diuinae atque humanae sapientiae, praesertim animi moderatricis Musicae &c arcana, in Plutarchi Chaeronei de virtute morali praeceptionibus recondita, summo ingenii acumine retecta patefiunt, & figuris suo quaeque loco illustrantur. Opus praeclarum, unde Princeps, ad reficiendum ex Reipublicae curis animum, documentum sibi petat; Sapientiae vero studiosus eruditionis fructum capiat vberrimum. Hellenopoli apud J. Theob. Schönwetterum. 1609. 4. In diesem Werck befindet sich die beigefügte Abbildung L. I. c. 14. Der Verfasser, nachdem er noch ein Buch de re equestri herausgegeben, starb 1528. seines Alters 72. zu Conversano. Jac. Sannazarius sagte von ihm in seinen Elegien und Aufschrifften, dem Verstande nach, eben das, was man hernach von einem andern Printzen in Franckreich zu sagen pflegte, er sey nehmlich:

Favori de Pallas, quelque nom qu'on lui donne,
Ou celui de Minerve, ou celui de Bellone.

Auf teutsch:

Man mag Minerva hier / man mag Bellona nennen /
Für Pallas Liebling muß ihn jedermann erkennen.

Wer mehr Nachrichten von diesem musicalisch-gelehrten Fürsten verlangt, den weisen wir, um nicht weitläufftiger zu seyn, auf Bayle sein grosses Dictionaire, auf Francisci Nicodemi Addizione alla Biblioteca Napolitana p. 11. & 12. ingleichen auf Pauli Jovii Elog. doct. viror.

CLX.

Da nun manchem die bey dieser Sache gebrauchten Kunst-Wörter unbekannt seyn dürfften / ich auch noch nicht gefunden / daß sie ein Scribent jemahls in teutscher Sprache a) erkläret haben sollte / als will ich mir gerne die Mühe geben / hierunter zu dienen. Es wurden demnach den in erwehnten Tetrachorden enthaltenen Säiten von den Erfindern dieser alten Einrichtung fünfferley Nahmen beigeleget: ein Klang hieß **Proslambanomenos** / ihrer drey führten den Titel **Hypatoi** / fünf andre nannte man **Mesoi** / die drey nächsten **Diazeugmenoi** / und die übrigen drey **Hyperboleoi**; sind zusammen funfzehn Säiten / Klänge oder Töne diatonischen Geschlechts / deren Erklärung folget:

CLXI.

Proslambanomenos heißt ein solcher Klang / der über die sonst gewöhnliche Anzahl hinzu gesetzt wird; eine Zugabe / Zunahme / ein Zusatz: und es wurde durch diese Benennung der allertiefeste oder gröbeste Ton angedeutet. Ich will ein Exempel geben. Wenn auf unsern Clavieren unter dem gebräuchlichen so genannten grossen C noch ein H oder B in der Tiefe hinzu gethan wird / so ist solches B eben das / was bey den Griechen **Proslambanomenos** genennet wurde. Man meynet indessen / es sey unser A gewesen.

CLXII.

Hypatos heißt sonst auf lateinisch summus, scil. sonus, auf teutsch aber diesesmahl nicht der höheste / sondern der tiefeste / d. i. der vornehmste und Grund-Klang / nach unsrer Redens-Art das grosse B / und dergleichen starcke Haupt-Töne: etwa in dem Verstande / wie man von einem Manne saget / er besitzet eine *tiefe* Gelehrsamkeit / oder er sey Grund-gelehrt / d. i. seine Wissenschafft habe den vornehmsten Grad erreichet / oder sey hoch gestiegen. In den Rechnungen kann man auch Exempel dieser Bedeutung finden / denn da stehet der Haupt-Punct unten an / und wird doch die **Summa** genennet. Kurtz: **Hypatos** / welches auch sonst von einem hochgeehrten / im grössesten Ansehen sitzenden Herrn gebraucht wird / bedeutet alhier den untersten Klang einer gewissen Ton-Ordnung / die vornehmste / dickeste / gröbeste oder tiefeste Säite / den Baß / auf welchem die übrigen Stimmen / als auf ihrem Grunde / ruhen und bestehen. Ein gewisser / sonst gelehrter b) Scribent berichtet / daß man ehmahls die Römischen Bürgermeister **Hypatus** / als wären sie gleichsam die Fürsten des Raths / auf griechisch genennet habe; er irret sich aber gar gewaltig / wenn er an eben demselben Orte auch schreibet / es werde das Wörtlein **Hypate** von der Säiten oder Stimmen Höhe / und **Nete** / dessen Erklärung bald folgen soll / von der Tiefe des Klanges verstanden: denn das ist just umgekehrt. Inzwischen kann man aus

a) Verteutschen oder übersetzen lassen sich einige Kunst-Wörter nicht wol; aber erklären und umschreiben muß man sie nothwendig.

b) Prima chorda dicta ὑπάτη, non ob acumen tantum vocis, sed praestantiam quamdam & virtutem. Romanos quoque Consules ὑπάτους graece, tanquam Principes Senatus, dictos. Nec chordae dumtaxat istis nominibus fuere, sed ipsi quoque soni; praecipue tamen chordae, ὑπάτη acute tinniat, Νήτη fusce mugiat &c. *Eryc. Putean. Musath. pp. 52. 53.*

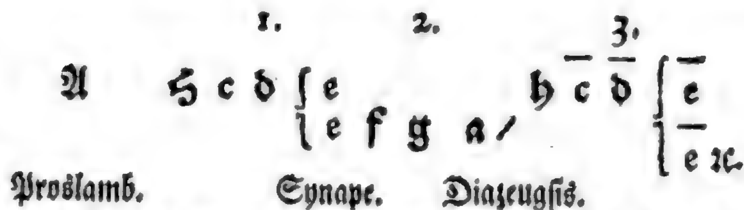
aus obigen leicht schliessen / daß c) **Hypate hypaton** so viel auf Teutsch heisse / als die tiefeste Säite / der vornehmste Baß-Klang / dem eigentlichen Wort-Verstande nach / die vornehmste der vornehmen: weil ihrer drey waren / deren zweite d) **Parhypate hypaton** / die nächste an der vornehmsten / und die dritte e) **Lichanos hypaton** / d. i. der anzeigende von den vornehmsten Klängen / der Anweiser solcher Baß- und Haupt-Säiten / wo dieselben nehmlich ihren Anfang haben / genennet wurden.

CLXIII.

Mesos f) heißt der mittelste / verstehe Klang oder Ton; soll die Säite bedeutet werden / so heist es **Mese**. Es mag unser **a** seyn. Davon führte nun die tiefeste Säite unter den fünf mittelsten den Nahmen **Hypate meson**: wir halten sie für unser **f**. Die nächste von solcher / nach unten zu / hieß **Parhypate meson** / und wird mit unserm e verglichen. Die Nachbarinn / nach oben zu / wurde genennet **Lichanos meson** / d. i. der mittelsten Säiten Anweiser. Unser **g**. Und endlich die nahe über der mittelsten selbst befindliche **Paramese** / unser so genanntes **h**.

CLXIV.

Diazeugsis ist so viel / als eine g) Trennung / weil man dadurch die Tetrachorden / Viertel oder Quart-Stücke der gantzen Ton-Ordnung von einander absonderte / und einen vollen Grad / ohne Eintheilung / in allen Geschlechtern offen ließ. An dem Orte aber / wo solche Trennung der Ton-Folge unnöthig war / sondern der höchste Klang des einen Tetrachordi zugleich den tiefesten des folgenden Viertels / abgeben muste / da hieß es h) Synape / ein Zusammenhang. Damit der lehrbegierige Leser gleichwol hievon einen deutlichen Begriff erhalten / und wissen möge / wo diese Trennung nöthig / oder nicht nöthig war / so mache er sich nur folgende Vorstellung:



Da ist H c d e das erste oder tiefeste Tetrachordon; e f g a das zweite. Weil nun das e zugleich beiden dienet / so ist daselbst eine **Synape** / und keine Absonderung. Hergegen beym Anfange

c) Der gemeinen Meynung nach soll es unser B, welches mit Unrecht H heissen muß, gewesen seyn.
d) Mit eben der Muthmassung wird auch Parhypate hypaton für unser blosses c gehalten.
e) Λίχανος nuncupatur ab indice, quod illo illa chorda digito pulsaretur. *Id. Putean. ibid.* Auf teutsch: Der Klang Lichanos hat den Nahmen vom Zeigefinger, weil diejenige Säite, welche solchen Klang angab, mit besagtem Finger gegriffen wurde. Ich dencke, es müste einer schon besondere und gültige Nachrichten aus dem Alterthum besitzen, der dieses, als was gewisses, behaupten wollte. Sonst wird Lichanos hypaton mit unserm blossen d verglichen.
f) Μέση temperate succinat; sagt Puteanus an gedachtem Orte, und zwar mit Recht: denn die mittelsten Klänge haben freilich was gemäßigtes, in Ansehen der höhern und tiefern.
g) Von διὰ, ex, aus; und ζευγνύω, jungo, ich füge zusammen; da das zusammengefügte aus einander gebracht wird.
h) Von σὺν, cum, mit; und ἀπέχω, recipio, ich nehme zu mir, da eines mit zum andern genommen wird.

fange des dritten Tetrachordi: h c̄ d̄ ē / wo zween besondere Klänge dieses anheben / und das zweite endigen / hatte die Trennung oder **Diazeugsis** ihren Platz. Diese Diazeugsis / nach unsrer Sprache a—b / oder wie der gemeine Mann redet: a—h / soll nach Donii Urtheil die Gattungen der Octaven bey den alten Griechen unterschieden haben; nicht aber die halben Tone: er macht es sehr erweißlich in seinem offt angeführten Buche / von den wahren Tonen oder Moden; insonderheit damit / daß die Diazeugsis in allen dreien Geschlechtern Statt funde. Nun ist leicht zu schliessen / daß **Trite diazeugmenon** die dritte solcher abgesonderten Säiten oder Klänge / d. i. die tiefeste oder gröbste derselben / etwa unser eingestrichenes ē / bedeute; denn auch / daß i) **Paranete diazeugmenon** die nächst der letzten dieser Art / unser d̄; und **Nete diazeugmenon** die letzte oder höheste solcher Gattung selbst sey. Wir machen unser ē daraus.

CLXV.

Hyperboläus heißt hier ein hervorragender / feiner / oder hoher Klang. Solchem nach ist **Trite hyperboläon** die dritte oder niedrigste der drey also genannten Säiten: wir halten sie für unser f̄. **Paranete hyperboläon** wäre die nächste bey der feinesten: unser ḡ. Und endlich **Nete hyperboläon** / die feinste und allerhöchste Säite unter allen funfzehn / als in welchen die damahlige gantze Klang-Ordnung / der Ausübung nach / bestund / und eine Länge von zwo Octaven machte. Dieser höheste Ton der Alten wird mit unserm ā verglichen. Man bedencke nun die grosse Weitläuffigkeit / Verwirrung und Schwierigkeit solcher Nahmen / Einrichtung und Gräntzen; halte sie denn neben unsre Buchstaben und Erweiterung des Umfanges der Grade / so wird man sich eben so zu freuen haben / als ein Krancker / der keine galenische Träncke nehmen / oder als ein Sing-Schüler / der nicht solmisiren darff: welches ja niemand / ohne dergleichen gründliche Untersuchung / wissen und erkennen würde.

CLXVI.

Noch sind die griechischen Wörter: **Hemitonion** und **Diësis** / mit kurtzen denen zu erklären / die entweder gar keinen / oder doch einen schlechten und irrigen Begriff von ihrer Bedeutung hegen. Das erstere werden wir weiter unten vollenkommen definiren / und zwar insbesondere den grossen halben Ton. Hier wollen wir nur überhaupt bemercken / daß derjenige gantze Grad / den man einen Ton nennet / in zween Theile zerleget wird. Ist es der so genannte grosse oder volle Ton / so schreibt man ihm ein grosses und ein kleines Hemitonion zu: ist es aber der kleine Ton / so bekömmt er zwey kleine Hemitonia. Das ist zu sagen: die Theile des vollen Grads sind grösser / als die Theile des kleinern / wie es die Natur erfordert; aber ungleich / so wol

i) **Nete** heißt die letzte / oder dünneste Säite / die den jüngsten Klang von sich gibt. **Paranete** diejenige / welche derselben letzten Säite am nähesten liegt.

wol bey diesen / als jenen. Deswegen werden auch die ersten / zum Unterschied k) **Limmata** genennet. Und ob gleich der kleine Ton oder Grad auch nach seiner Art ein grosses und kleines l) Hemitonion hat / so werden sie doch beide / weil sie enger sind / als die Limmata / unter die kleinen gezehlet: da denn / nach gemeiner Abmessung / das grosse Hemitonion aus zwo **Dieſen** und einem **Commate**; das kleine aber nur aus zwo **Dieſen** allein bestehen soll. **Dieſis** bedeutet ungefehr die Helffte eines kleinen Hemitonii / und heisset eigentlich eine Theilung / die hier gantz genau gesucht wird. **Comma** / auf teutsch ein Abschnitt / und zwar ein sehr subtiler Abschnitt alhier / soll etwa die Helffte einer **Dieſis** anzeigen. Inzwischen sind diese Hemitonia keine richtig-halbirte Töne / weder bey grossen noch bey kleinen / wie mancher Landmesser vieleicht aus dem Nahmen schliessen / und lustig darauf loß rechnen mögte; sondern sie sind vielmehr nur keine gantze Töne / und / wie gesagt / ungleiche Theile der Grade.

CLXVII.

Ein Paar dienliche und nachdenckliche Anmerckungen sind bey unsrer Vorbildung der dreien Geschlechter zu machen: die erste ist / daß daraus erhellet / wie die alten Griechen den grossen Ton / **a — h** / gleichsam als einen leeren Raum angesehen / und denselben in keinem Geschlecht erfüllet oder eingetheilet / einfolglich das bey uns dazwischen liegende ründe **b** / so viel erweißlich ist / gar nicht gebraucht haben: welches einem Wunder nehmen mögte / weil doch sonst sehr kleine und enge Abmessungen der Klänge bey ihnen im Gebrauch gewesen sind. Fürs andre mögte manchem die offene / und nicht Grad-Weise zusammenhängende Tertz m) zumahl im enharmonischen Geschlecht / und drittens die springende kleine Tertz in der chromatischen Ordnung ein wenig spanisch vorkommen / weil man glauben sollte / es wäre ja noch wol ein richtiger Gang zu finden gewesen / ohne solche Ueberhüpffungen in dergleichen niedlichen Abmessungen vorzunehmen / um so mehr / wenn man bedencket / daß sowol der Ditonus als Hemiditonus / die grosse und kleine Tertz / in solchen Zeiten herbe Dissonantzien gewesen sind: weil die Griechen den Verhalt des kleinen Tons / erweißlicher massen / nicht kannten / ohne dessen Hülffe doch keine eintzige Tertz / wenn ihre beiden Klänge rein zusammen stimmen sollen / hervorgebracht werden mag. Darüber sind dieses meine unmaßgebliche Gedancken.

k) Λεῖμμα ist eigentlich dasjenige, was an der Gäntze eines Dinges abgehet, quod integritati deest, was übrig bleibt, ein Bruch, wie die Rechen-Meister reden, reseruatio, reliquiae. *Vid. Andr. Matth. Aquaviva Disput. de Virt. Moral. L. I. capp. 14. & 15.*

l) Hemitonium maius aut minus nihil aliud significat, nisi interuallum maius aut minus quam toni dimidium. *Salin. L. II. de Mus. c.* 18. it. *Zarl. n. Vol. I. p.* 101. 121. Auf teutsch: Ein grosses oder kleines Hemitonion bedeutet nichts anders, als einen Zwischen-Raum, der grösser oder kleiner ist, denn die wahre Helffte des vollen Tons.

m) Wegen der Lage dieses ditoni incompositi, und des triemitonii, welche die springende kleine Tertz genennet wird, besehe man unsern vorhergehenden Abriß der dreien Geschlechter; von deren Bedeutung aber muß ich hier so viel melden, daß ditonus incompositus eine solche springende grosse Tertz seyn soll, die von einem Ende auf das andre nicht Stuffen-Weise, sondern hüpffend verfährt. Wenn ich eine Leiter hätte, daran 2. biß 3. Tritte fehlten, wäre solche in diesem Verstande scala incomposita. Das Trihemitonion aber wird deswegen so genennet, weil alle kleine Tertzen aus dreien Hemitonien zusammengesetzt, oder vielmehr darin getheilet werden.

CLXVIII.

Die Ursache des unentbehrlich-vermeinten leeren Raums zwischen a — h mag gewesen seyn / daß man einmahl fest gesetzet hatte / ein jedes Tetrachordon müsse unten mit einem halben Ton anfangen / und von selbigem hinauf durch zween gantze Tone steigen / welchemnach es die lautere Unmüglichkeit war / von der Mese zur Paramese ein solches Quarten-Werck anzuheben / und in der vorgesetzten Ordnung zu bleiben. Wie man aber mit der Zeit wol merckte / daß es höchstnöthig sey / den in der Natur einmahl vorhandenen Mittel-Klang zwischen a — h mit ins Spiel zu bringen / und dem Instrumente zuzueignen / weil sich sonst zu dem f keine reine * Quarte (davon die Griechen ungemein viel hielten) angeben wollte; so wurde man endlich schlüßig / die alte Leyer mit noch vier Neben-Säiten zu bereichern / und das fünffte Tetrachordon an die vorigen vier Seitenwerts anzuschliessen / unter dem Nahmen synemenon / d. i. der beigefügten / welche von der Mese / die alsdenn zweifach erschien / anfingen / zwischen derselben und der gewöhnlichen Paramese das verlangte Hemitonion b hervorbrachten / als welches die neue Säite war / und Trite synemenon hieß / d. i. die dritte der beigefügten: denn ging es vor der Paramese vorbey / und die verdoppelte Trite diazeugmenon e̅ wurde Paranete synemenon / die gleichfals zweifach auf- und neben hergezogene Paranete diazeugmenon d̅ in dem neuen Tetrachordo Nete synemenon genennet / darauf folgte wieder eine Diazeugsis / und war das Ding so weit richtig. Welche Umschweiffe sind das!

CLXIX.

Bey der offenen und nicht Stuffen-Weise zusammenhängenden Tertz glaube ich sicherlich / daß wir die Sache noch niemahls recht verstanden haben. Denn daß die künstliche Griechen / in solchen genauen Abmessungen der Klänge / gleich mit einem Sprunge in die unreine grosse Tertz hätten sollen aufgezogen kommen / welches / nach vorhergegangenen enharmonischen Einschnitten / durch n) Marck und Bein gedrungen haben muß / solches kann man sich unmüglich einbilden. Ich will sehen / ob ich der Sache ein Licht anstecken kan / und halte demnach unmaßgeblich dafür / daß die grosse Tertz deswegen o) ἀσυνθετη oder ungefüget genennet worden / weil sie auf den besäiteten Werckzeugen so gestimmet war / daß sich beide Klänge niemahls wollautend zusammenfügen / oder zugleich anschlagen liessen / indem es nur um die Gleichheit der Grade in den Tonen zu thun war / und deswegen die Tertzen für keine Consonantzen gehalten wurden / noch gehalten werden kunnten. Hiernächst hat auch nicht nur p) Euclides eines solchen Intervalli erwehnet / und auf das deutlichste gesagt: **Es bestehe aus sieben Diesen oder Ein-**

* Die vierte Zahl wurde vom Pythagora her so heilig gehalten, daß man dabey schwur.

n) Neidhardt schreibt so, in seiner Temperatur, cap. 2. p. 16. wo es auch heißt: **Es lauffe wieder alle Gewohnheit der Kehle.**

o) Vom α privativo; σύν, cum; mit; und τίθημι, pono, ich setze: als etwas, das in der Ausübung nicht zusammengesetzt, noch mit einander zu gleicher Zeit gebraucht werden kann.

p) *Euclid. Introd. harmon. p.* 10. Intervallum incompositum, constans ex septem diesibus, quarum quaelibet sit toni pars quarta.

Einschnitten; sondern der grundrichtige q) Aristides nennet auch das enharmonische Geschlecht/ darin unsre offene Tertz vorkömmt/ **untheilbar.** Nun ist aber ja eine solche Tertz in viele Abschnitte/ die mit der Kehle hervorgebracht werden können/ gar leicht zu zerlegen: wie kann sie denn zu einem Geschlecht gehören/ welches wegen seiner bereits habenden kleinen Theile keine fernere Eintheilung leiden mag? Weiter ist r) bekannt/ daß das Bey-Wort/ incompositus, auch andre Erklährung/ als die oben-angeführte/ zulasse/ und daß auf gewisse Art alle Intervalle mit solchem Nahmen beleget werden mögen/ dieweil s) ein jedes vor sich/ in seiner Art/ gantz allein/ und ohne Vermittelung angesehen werden kann/ ob gleich deswegen die vermittelnden Klänge nicht verworffen sind/ sondern in ihrem Wesen und Gebrauch bleiben. Ist es demnach ein anders/ wenn man die Intervallen/ als so oder so gestimmte Säiten/ als Ordnungen des Tetrachordi/ als Einrichtungen der Instrumente betrachtet; ein anders aber/ wenn man sie in einer zusammenhängenden Melodie und in der Ausübung des Gesanges ansiehet. Zu dem/ weil es vom Mercurio her eine heilige Mode war/ alle musicalische Grund-Sätze oder Anfangs-Gründe durch Quarten oder Tetrachorden zu beschreiben/ so hätte man/ nach Maßgebung der verschiedenen Geschlechter/ t) Pentachorda/ Heptachorda/ Decachorda u. s. w. anführen müssen/ falls das Kind/ nach der Anzahl der Klänge und nicht der Säiten/ seinen Nahmen tragen sollte; da aber ein solches dem über sein Herkommen festhaltenden/ abergläubischen Alterthum ungelegen war/ und ein Tetrachordon allemahl ein Tetrachorden bleiben muste/ wenn es auch durch die Befingerung u) acht oder mehr Klänge in sich faßte und hervorbrachte: so blieb man lieber in den Lehr-Sätzen und Beschreibungen bey der hochgeehrten gevierten Zahl/ und ließ sichs genug seyn/ die Art/ in einem jeden Geschlecht zu verfahren/ durch die ersten Säiten in Stimmung des Tetrachordi solcher Gestalt anzuzeigen/ daß daraus die Folge und das übrige abgenommen werden mögte. Denn wenn auf diese Weise ja ein leerer Raum/ oder w) Sprung in der Stimmung vorkömmt/ versteht man doch im Grunde auch die Mittel-Klänge und deren Krafft darunter/ welche die Kunst hören läßt. Unsre Lauten fangen unten Stuffen-Weise ihre Ton-Folge an/ ja haben wol gar halbe Grade in zwo losen Säiten; weiter hinauf aber kommen Tertzen und Quarten vor; nicht das die zwischen liegende Klänge ausbleiben/ sondern allerdings durch die Befingerung ausgedrucket werden sollen.

CLXX.

Hierin bestärcket mich so dann ferner das **Trihemitonium** im chromatischen Geschlecht/ weil in solcher Benennung selbst die drey zur kleinen Tertz gehörige halbe Tone sattsam bemercket

 und

q) *Aristid. Quintil. de Mus. L. I. p.* 19. Enarmonium, quia ex minimis diesibus constat, est indiusibile.
r) Aus dem Zarlin/ *Vol. I. p.* 106.
s) Vid. *Boeth. L. I. de Mus. c.* 23. Dicitur tonus incompositus in diatono, quoniam integer ponitur, nec aliquod ei aliud interuallum adiungitur. Incompositum trihemitonium, quoniam in uno collocatum est interuallo; sed non est incompositum, duobus enim perficitur interuallis, & in enharmonio genere idem est.
t) *Zarlin. Vol. I. p.*107. it. *Boeth L. II. c.* 23.
u) Wie wir denn biß diese Stunde auf solche Art das Diapason immer getrost weg eine Octave heissen; ungeachtet mehr als acht, nehmlich wenigstens zwölff Klänge, darin fest stehen.
w) Quando si procede per salti, vi s'intendono virtualmente le voce mezzane tralasciate. *Annot. del Doni*, p. 13.

und angedeutet werden: welches ein gewisses Zeichen ist / daß man sie bey der Ausübung einer Music nicht überhüpffet habe / ob sie gleich bey der Beschreibung und Einrichtung der Säiten nicht alle mit in die Rechnung gebracht worden. Denn solche Auslassung geschiehet in vielen andern Dingen / da Z. E. einer vom dritten biß zehnten Capitel ein Buch anführet / und nur 3 — 10. setzet / woraus jedoch der Leser leicht abnimt / daß die zwischen dem dritten und zehnten befindliche Capitel deswegen gantz und gar nicht auszuschliessen / sondern darunter zu verstehen sind. Kunnten doch diese alten Musici nicht einmahl den leeren Ton a — h / im diatonischen Geschlecht / vertragen / sondern fanden bald / wie gezeiget worden / ein Mittel zu seiner Ausfüllung; vielweniger wird ihren / insonderheit des Aristoxeni zarten Ohren der Tertzen-Sprung / nach vorhergegangenen Dieësen / angestanden haben / zumahl / da er eine solche ungezweiffelte Dissonantz abgegeben hat / deren Gebrauch allerdings wieder das Gehör und die Natur läufft. Den rechten Verhalt einer grossen wolklingenden Tertz hat nur erst x) Didymus / etwa ein Paar hundert Jahr vor Christi Geburt / erfunden; dahingegen die alten Griechen / nach pythagorischer Abmessung / eine y) Mißgeburt daraus machten / und also nur die zwischenliegende Klänge allein / nicht aber das Intervallum selbst gebrauchen kunnten. Es wäre auch wol was armseeliges / wenn in einem Geschlecht / das vom **Zusammenfügen** den Nahmen hat / sich in zwo Octaven gleich vier solche Oeffnungen und weite Klüffte angeben sollten. Vom Trihemitonio aber besonders heißt es gantz deutlich bey dem z) Boethio: **der chromatische Gesang gehe durch einen halben Ton / und wieder durch einen halben Ton / und endlich durch drey halbe Tone /** nehmlich in einem Tetrachordo. Da hättte es ja heissen müssen: durch eine kleine Tertz; und nicht durch drey halbe Tone / wenns ein Sprung seyn sollte.

CLXXI.

Den a) Donium finde ich so weit auf meiner Seiten / daß er die Eintheilung der Tertzien im enharmonischen und chromatischen / bey Veränderung der Tone und Harmonien / allerdings

x) Ptolemäus, und aus ihm Zarlinus Vol. I p. 106. sprechen von einem wolklingenden Ditono, als ob ihn der erstgenannte im enharmonischen Geschlecht erfunden habe. Es ist aber bekannt, das Ptolemäus diese Erfindung vom Didymo hergenommen, welcher zu erst die rechte Proportion der grossen Tertz, nehmlich die sesquiquartam 5 — 4, eingeführet hat. Ptolemaeus in genere syntono-diatono ditonum recte exhibuit, Harmon. Lib. I cap. 15. Schem 7. quod quidem ante ipsum & Didymus fecerat. C. Henfling *in Miscell Berolin. Vol. I p. 226.* conf. *Don. de Praest. Mus. Veter. p* 63.

y) Diese Mißgeburt war die Proportio super septendecim partiens 64, davon Zarlinus *Vol. I. p.* 142. sagt: è veramente dissonante, sie sey warhafftig übelklingend.

z) Chroma cantatur per semitonium & semitonium & tria semitonia. *Boeth. Lib. I. cap.* 21.

a) Se bene il semiditono nel cromatico, e il ditono nel enarmonico non sono divisibili o inspessabili con altre voci, stando in un solo Tuono; tuttavia l' uso di Tuoni o Armonie diverse gli aggiunge anco questo di più. d. i. Obzwar die kleine Tertz im chromatischen und die grosse im enharmonischeu, so lange das Instrument bey einerley Stimmung bleibet, keine andre Saiten zwischen sich haben; dennoch lassen sie die Theilung zu, wenn die Harmonien oder der Gebrauch verschiedener Tone es erfordern. *Annotat. del Doni, p.* 16.

dings zugeben muß; Salinas b) aber / dem ich weit mehr zutraue / ist durchaus mit mir eins / wenn seine verdolmetschten Worte so lauten: **Das enharmonische Geschlecht ist am dickesten mit Intervallen besetzt / weil es seine Gänge durch kleine / halbe / und Viertel-Tone anstellet / welche so hart und enge an einander liegen / daß sie auf keine musicalische Art zertheilet oder in kleinere Glieder zerleget werden können. Daher kann die grosse Terz kein Intervallum dieses Geschlechtes seyn (ob es gleich alle alte und neue Verfasser bejahen) indem sie (itziger Zeit) eine wahre und vollenkommene Consonantz ist / die da / gleich allen andern / erfüllet werden muß. Also wird die enharmonische Quarte neun Intervalle oder verkleinerte Grade / und zehn Klänge aufweisen. Denn dafern / der gemeinen Sage nach / die grosse und kleine Tertz / mit Ueberhüpffung der zwischen-liegenden Klänge / im enharmonischen und chromatischen Geschlecht Statt finden sollten / würden solche Geschlechter weniger ausgefüllet seyn / als das diatonische: massen ja alle Consonantzien viel weiter von einander liegen / als die Tone oder Grade.** Und an einem andern c) Ort schreibet Salinas also: **Von den pythagorischen Einrichtungen / und derselben ungeschickten Beschaffenheit mag dieses wenige genug gesaget seyn / indem wir im dritten Theil dieses Wercks / da von den Geschlechtern gehandelt worden / bereits angezeiget haben / daß weder die kleine Tertz im chromatischen / noch die grosse im enharmonischen Sprung-Weise zu Hause gehören können / in dem diese Sprünge viel grösser sind / als die diatonischen Stuffen selbst. Welches mit der Natur beider erstbesagten Geschlechter streitet / deren eines dichter / als das diatonische / das andre aber das allerdichteste und untheilbarste ist.**

CLXXII.

Die angeführte gelehrte Leute haben nun zwar / ein jeder auf seine Weise / die Wahrheit gefunden; aber sie haben uns nicht dabey gesaget / wie denn eigentlich die Rätzelmäßige Lehre von diesen Dingen zu verstehen sey. Und hierin beruhet mein kleiner Versuch / da ich bey Einverleibung aller zwischen-liegenden Klänge in obige Vorstellung der dreien Geschlechter / so wie ich sie auch bey dem Aquaviva angetroffen / meine Gedancken von den beiden Tertzien habe sagen müssen.

b) Enharmonium genus spississimum est, quia per semitonia minora & dieses procedit, quae spississima sunt & minima omnium interuallorum, ita ut nequaquam in Musica dividi possint. Nec ditonus esse potest huius generis interuallum (licet omnes antiqui & recentiores id asserant) quoniam vera & perfecta est consonantia, quae, sicut omnes aliae, repleri debet. Quare in eo diatessaron 9. habebit interualla & 10. sonos. Si enim ditonus & semiditonus incompositi, ut omnes dicunt, in his duobus generibus collocari deberent, minus spissa essent, quam diatonum: quandoquidem omnes consonantiae, quam toni, rariores sunt *Salin. L. III. c. 2. p.* 104.

c) Haec de Pythagoraeorum positionibus & earum inepta constitutione breuissime dixisse sufficiat, quoniam in tertia huius operis parte, cum de generibus egimus, ostendimus, nec trihemitonium chromatici, nec ditonum interuallum enharmonii esse dicenda, quandoquidem rariora sunt, quam interualla diatonica: quod repugnat horum generum naturae, quorum alterum diatono spissius est, & alterum spississimum. *Id. L. IV. c. 21. p.* 211.

müssen. Wenigstens stehet unumstößlich feste / daß kein eintziges Intervallum muß seyn weggelassen worden / wenn die Griechen alle drey Geschlechter zusammen gebraucht haben. Das ist allein genug / unsre Abbildung gut zu heissen. Weiß jemand was bessers / der theile es mit. Mich hat diese Schwierigkeit / in Untersuchung der musicalischen Alterthümer / offt verdrießlich gemacht / und ich wüste nicht / daß sie jemand aufgelöset hätte. Die practischen Frager werden hier nicht müßig seyn / mit ihrem: **wozu dergleichen Auflösung nütze?** Ich wills ihnen aber sagen.

CLXXIII.

Der Nutz ist wenigstens fünffach: Erstlich daß ein Music-Freund / der dieses lieset und verstehet / zur hertzlichen Danckbarkeit gegen GOtt beweget werde / dessen Gnade und Güte diese Wissenschafft heutiges Tages nicht allein aus der uralten tieffsinnigen Verwirrung und gekünstelten Finsterniß heraus gerissen / sondern auch der jüngern Zeiten grosse Irrthümer und überhäuffte Fehler zu seinen grössern Ehren entdecket hat / und noch täglich entdecken läßt.

CLXXIV.

Fürs andre mag sich ein Feind der itzigen Composition-Art / so wie sie von den gründlichsten und Erfindung-reichesten Meistern mit kluger Zuhörer Wolgefallen getrieben wird / in sein Hertz hinein schämen lernen / wenn er seinem alten Wust noch wieder empor helffen / und hergegen die heutigen vortrefflichen Gaben / da man wegen erleichterter Anfangs-Gründe die Sache mit neuem und schönen Schmuck viel höher / als vormahls / treiben kann / nicht nur aus der Kirche / sondern gerne gantz und gar aus der Welt verbannen möchte. Ein solcher muß ja in sich schlagen / wenn er das geringste Körnlein menschlichen Verstandes besitzet.

CLXXV.

Drittens haben arme ungelehrte Organisten und selbst gewachsene Componisten den Nutzen hieraus / daß sie ihre bisherige Unwissenheit und Einfalt auf gut teutsch erkennen lernen / und sich mit mehrem Fleiß auch Fortgang / als bisher wegen unbekannter Sprachen nicht geschehen mögen / angelegen seyn lassen können / auf das innerste der Wissenschafft durchzudringen / und von ihren Sätzen Gründe anzuzeigen / als wozu ihnen hier / mit grosser Mühe und Treue / der Weg gebahnet worden ist.

CLXXVI.

Viertens sehen wir aus obiger Abbildung der Geschlechter und ihrer Erläuterung / daß (des enharmonischen zu geschweigen) insonderheit die chromatische Klang-Ordnung kein erdichtetes / gemahltes oder gemachtes / sondern ein nicht nur in dem entferneteſtem Alterthum / sondern in der unwandelbaren Natur selbst festgegründetes / treffliches / ordentliches Wesen sey / wodurch / wenn recht damit umgegangen wird / die Harmonie zur gnugsamen Vollenkommenheit gelangen / und der höchste GOtt je länger je klüglicher / durch unser Singen und Klingen / gelobet und gepriesen werden kann. Denn das chromatische Geschlecht ist darum vor andern hoch zuschätzen / weil es dasjenige verläßt / was das enharmonische zu viel besitzet / hergegen dasjenige annimt / was

das

das diatonische zu wenig hat / einfolglich die rechte Mittel-Strasse hält / wie alles was Tugend ist oder tugendsam heisset / thun muß. Will man diesen Mittel-Weg in einem Bilde sehen? Wolan! ich will ihn / meinen gantz-practischen Freunden und blossen musicalischen Handwercks-Leuten / mathematisch vor Augen legen. Das enharmonische Geschlecht hat in einem Umfange von vier Säiten / d. i. in einem Tetrachordo oder in einer Quarte / **zehn** Abschnitte / oder so viel kleine Stuffen des Klanges / welche unsern Ohren und Kehlen / in ihrer Reihe und Ordnung / gar zu subtil fallen / auch den alten d) Griechen selbst schon überlästig gewesen sind. Das diatonische Geschlecht hat in eben dem Bezirck nur **drittehalb** Grade / welche zur rechten Führung einer Melodie nicht hinreichen. Die chromatische Leiter aber weiset **fünf** Tritte in einem Tetrachordo auf: die sind weder zu wenig noch zu viel / einfolglich geben sie das beste Spiel / wenn sie in guter Abwechselung gebraucht werden. Man sehe denn / wie GOtt und die Natur es besser / als alle Landmesser / eingerichtet haben / durch 10. 5. und $1\frac{1}{2}$.

CLXXVII.

Mann kann fünfftens mittelst dieser Untersuchung denjenigen Gelehrten helffen / die in ihren Schrifften der Sache nothwendig erwehnen müssen / ohne zu wissen / was es für Bewandniß damit habe. Denn wenn einer vom enharmonischen Geschlecht sonst nichts zu schreiben weiß / als: **Es sey schrecklich schwer / und dannenhero verlassen worden**; vom chromatischen: **Es diene sonderlich zur Wollust / und sey deswegen auch von vielen abgeschafft**; vom e) diatonischen: **Es habe / so zu reden / eine Majestät in sich / dahero sey es beibehalten** / wie will ein Leser daraus klug werden / insonderheit / wenn er noch dazu auf den spöttischen Agrippam verwiesen wird / welcher alle Wissenschafften lächerlich zu machen getrachtet hat? Es ist leider! schlecht genug / daß man f) hören muß: **von diesen Eintheilungen wüsten unsre heutige Musici nicht viel mehr.** Doch möchte man auch gerne wissen / mit welchen Musicis die Gelehrten im Hartz-Gebürge bekannt wären / ob sie vieleicht jedem Geiger und Pfeiffer / oder den theuren Berg-Männern selbst / einen musicalischen Ehren-Titel beilegen? viele Gelehrte / unter andern auch Mersennus / und aus ihm der grosse g) Morhoff / führen dergleichen Klage; allein die guten Herren sind nicht zu tüchtigen Künstlern gekommen / sondern haben ihr Urtheil auf ein Paar arme Stümper gegründet. Allen diesen soll hiemit geholffen / anbey gewiesen werden / wie ein rechter Musicus aussehen muß.

CLXXVIII.

d) Modulationem per diesin quidam non recepêre; ob suam imbecillatem, interuallum esse, quod prorsus cani nequeat, arbitrati. *Aristid. Quint. p.* 19. d. i. Einige haben die Modulirung durch Viertel-Töne nicht angenommen, weil sie dafür gehalten, selbige könnten, wegen ihrer Schwäche, überall nicht gesungen werden.

e) Quamuis coeteris naturalius sit, est tamen durius, vt Boethius ait. Sind Worte aus dem Salina, *L. III. de Mus. c.* 2. *p.* 104. und heissen auf teutsch: **Ob gleich das diatonische Geschlecht natürlicher fällt / als die andern / so klingt es doch härter.** Die Majestät wird also wol in dieser Härte gesucht werden müssen.

f) Im Atrio Fahsii führet der Schüler diese Reden, p. 384.

g) In Dissert. Academ. p. 436.

CLXXVIII.

Einmahl ist die Music eine von den h) grössesten und sinnreichesten Disciplinen / und hat das Unglück / mehr als andre Wissenschafften / daß sie nur von wenig Leuten behandelt wird / die noch dazu ungelehrt genug sind. Daher wir denn billig einen grossen Unterschied zu machen haben zwischen Ton-kündigen Musicis / und groben unwissenden Musicanten. Alle singende Personen sind keine Sänger / und auch wenige von den besten unter diesen taugen zu Cantoraten. Es ist ein weiter Raum / zwischen i) Sängern und Musicis: jene sagens / diese wissens / was es mit der Music bedeute. Ein Leichen- oder Hochzeit-Bitter k) ist nicht so sehr von einem künstlichen Redner oder Professori der Wolredenheit unterschieden / als ein Sänger von einem Musico; ungeachtet die heutigen Italiäner aus Mißbrauch allen Sängern allein / und sonst niemand / den musicalischen Nahmen beilegen. Vormahls war es nicht also / denn l) einer ihrer eignen Lands-Leute entsahe sich nicht zu schreiben / es sey kein geringerer Unterscheid zwischen einem Musico und Sänger / als zwischen einem Amtmann und Gerichts-Diener: ja / derselbe Scribent machte es noch stärcker / wenn er sie mit Licht und Schatten verglich. Wie wol es hat diesen Unterschied m) Aretin selber schon zu machen gewust / daß nehmlich derselbe sehr groß sey / in dem die Musici gründlich gelehrt seyn / und was sie componiren oder setzen / mit tüchtigen Ursachen zu behaupten wissen müssen; dahingegen die Sänger nur zur Vollziehung der Composition mit dienen. Die musicalische Wissenschafft / sagt ein andrer n) gelehrter Mann / bestehet nicht / dem gemeinen Wahn nach / darin allein / wenn einer nur singen kann / oder ein und ander Instrument zu gebrauchen weiß / oder auch / so einer etwas aus dem Gebrauch componiren gelernet hat / ob er gleich selbst seiner eignen Composition keine Ursach oder Rechenschafft zu geben weiß; sondern / daß weit ein mehres dazu erfordert werde / ehe man den Nahmen eines Musici mit Recht haben und führen könne ꝛc. Daraus können nun jene klagende Gelehrten leicht schliessen / mit welchen Leuten sie zu thun gehabt haben: sie werden sehen / daß ein Sänger / und wenn es auch der beste wäre / als ein solcher / kein Musicus mit Recht heissen könne; vielweniger ein Instrumentaliste. Wenn nun / damit wir die Organisten nicht

h) Maxima est haec disciplina & ingeniosissima, a paucis rudibusque viris, si qua alia, tractata. *Cardan. Lib. recogn. de Lbb. propr. Oper. p. 143.*

i) Musicorum & cantorum magna est distantia: isti dicunt, illi sciunt quæ componit Musica. *Beda vener. in Mus. quadr. l. mensur.*

k) Quod inter oratorem atque rhetora, id inter cantorem & musicum interesse volunt. *Faber Stapul Praf. element. Mus.* In diesen Stellen bedeutet das Wort cantor nur einen blossen Sänger, und wird nicht secundum excellentiam genommen pro directore vel melopoëta.

l) Non è minor distanza trà'l Musico ed il Cantore, che trà'l Podestà e il Banditore. *Oratio Tigrino, Compend. Mus. L. III. c. 1. §. 52.*

m) Guido Aretinus in Prologo L. III. c. 1. seines berühmten Micrologi, wie obgedachter Tigrino am besagten Orte folgende Worte daraus anführet: Trà i Musici e li Cantori si ritrova grandissima differenza, perche i Musici sono veramente scjenti, e fanno con ragione quelle cose che compongono nella Musica, e i Cantori sono quelli, che le cantano.

n) *Otto Gibelius*, Cantor quondam Mindensium eruditissimus, *in Præfat. Seminarii modulat. vocal. p. 38.*

nicht vergessen / unser Herr dort oben nicht einmahl ein Sänger/ sondern ein blosser Orgel-Schläger ist / was deucht ihm wol / wie wird sein Titel beschaffen seyn ? Diejenigen / welche die Music durch Sing-Kunst verteutschen / mögen hier auch ein wenig nachdencken / und untersuchen / ob es hinreichlich sey ? Es sind nicht alle Acteurs/ die aufs Theatrum treten. So sinds auch nicht alle Musici / die singen können.

CLXXIX.

Wenn des Fuhsianischen Vorhofes gedacht worden / als worin verschiedene fremde Sätze/ die Music betreffend/ vorkommen ; so wird erlaubet seyn/ einen und andern davon zu beleuchten. Da haben wir denn zuvörderst die rare Eintheilung in Musicam frigdoram & occidentanam angetroffen / und müssen gestehen / es sey was sonderbahres. Wetten wollte ich / es komme diese barbarische Seltenheit aus den ströhernen Zeiten her/ so wie das saubere Wort : o) **Disharmonie**/ welches sich noch sonstwo in gelehrt-seyn-sollenden Schrifften findet / und wovon an einem andern Ort weitläufftigere Erklährung erfolgen wird. So mögte man auch gerne wissen/ woher zu beweisen stünde / daß des Jubals Music nicht anders / als natürlich / d. i. von selbst erlernet / pöbelhafft und practisch gewesen sey : denn diese Lob-Sprüche werden p) der künstlichen Music Schnurgerade entgegen gesetzet / nicht anders/als wäre die practische Music gar keine Kunst/ sondern jeder natürlicher Mensch / jeder Strassen-Junge könne seine Partie so von selbst treffen ; da es doch nichts anders ist / als lauter Kunst / ob sie wol von der Wissenschafft zu unterscheiden ist. Wenn ferner die theoretische Music ihren Ursprung vom q) Pythagora haben soll ; so können ja die r) mathematischen Gründe der Stimmung nicht jedem Menschen angebohren seyn / wie doch Pythagoras selbst vorgegeben hat / dem Censorinus deswegen zum Zeugen dienet. Wie könte hiernächst die Music die älteste von allen Wissenschafften seyn / wenn sie zu Jubals Zeiten gleichsam nur ein Marckschreier-Wesen / etwas pöbelhafftes und angebohrnes gewesen wäre ? Vieleicht macht man aus dem Pythagora einen Adam ; sonst ginge es nicht an. Die gantze pythagorische Schmiede-Historie ist/ meines Erachtens/niemand anders / als eben dem Jubal beizulegen/ so wie Herculis Thaten vom Simson geborget sind. **Petrus s) Comestor ist der Meynung/ daß Jubal aus dem Hämmern des Schmiedes Tubalcaim/seines Bruders / die Lieblichkeit des Zusammen-Klanges und die musicalischen Consonantzen zuerst wieder abgenommen habe.** Da nun diejenigen allerdings auf t) rechtem Wege sind / welche von keiner ältern Disciplin was wissen wollen / als von der Music / so kann diese ja / in so fern sie die allerälteste Wissenschafft ist/ schwerlich vom Pythagora entsprungen seyn ; oder man müste sagen : nie-

o) Bes. das Vorgemach der Gelehrsamkeit p. 112.

p) Pag. 382. bemeldten Atrii.

q) Also wird in besagtem Werck gelehret, p. 385.

r) Man nennet diese Gründe mit Unrecht rationem musicam, als welche nur rationes harmonicae heissen können.

s) Jubal, al parere di Pietro Comestore, dal tintinar de martelli del fabro Tubalcaim apprese la suavità del concento e le consonanze ritrovò della Musica. *Habuit enim fratrem*, dice Margarita filosofica, *qui artem ferrariam invenit, quo fabricante Jubal ex malleorum propensione, dicto modo, consonantias reperit.* So lesen wir im *Musico Testore di Zaccaria Tevo*, *pag.* 1.

t) Recte censent, qui e disciplinis nil musicis volunt esse antiquius. *Voss. de Scient. Math.*

mand sey älter / als Pythagoras. Haben denn die Menschen in u) 3434. Jahren / die in der Welt verflossen waren / ehe Pythagoras das Licht der Sonnen sah / keine eintzige Wissenschafft getrieben / sondern auf ihn gewartet? Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man zu Davids Zeiten die Ton-Rechnung / in welcher die gantze mangelhaffte pythagorische Music-Weißheit bestehet / besser / als jemahls verstanden / wie solches ein sehr guter w) Scribent erweißlich macht. Ich wolte ja lieber die Music aus dem Vorgemach gar weglassen / wenn ich sie nicht besser zu ehren wüste. Sie gehört keinesweges dahin / wo lauter Clienten / Bediente / und falsche x) Freunde aufwarten / wo die betriegliche Solmisation / samt andern unnützen und entseelten Cörpern / sich zu Tode lauren / und auf Kranich-Füssen stehen mögen / so lange sie wollen: die Music selbst gehört ins innerste geheime Zimmer / harte bey der Theologie / alwo sie auch beständig seyn und bleiben wird. **Die Music y) ist nicht vor der Kirchen-Thür stehen blieben / sondern hat es allein wagen dürffen / gantz hinein / und biß zum Altar hinauf zu treten / welches ihr noch keine andre Wissenschafft nachthun mögen.** Das will so viel sagen / es ist / nächst der GOttsgelehrtheit / keine Wissenschafft / die einen Theil des eigentlichen GOttes-Dienstes ausmacht / als nur die Music. Mit diesen wenigen hat man nur darthun wollen / daß viele gute und gelehrte Leute der Music in ihren Büchern mehr Ehre thäten / wenn sie selbige lieber gar weg liessen / als so kahl behandelten. Wollen sie aber ja derselben gedencken / wie es denn gantz recht und billig ist / so mögen sie vorher diese Blätter / samt andern dahin gehörigen erbaulichen Schrifften / mit Aufmercksamkeit durchstudieren / was gilts sie werden einen höhern und genauern Begriff von der Sache bekommen. Wir fahren in des wieder in die Gleise.

CLXXX.

Die Solmisatores sagen so: Unser **Mi Fa** / unser natürlicher halber Grad stehet bey allen heutiges Tages gebräuchlichen Ton-Arten / in so fern sie die grosse Tertz führen / jederzeit einmahl auf der dritten / und das andremahl auf der siebenden Stelle: daher hat es mit allen diesen Tonen oder grossen Modis durchaus einerley Bewandniß. Wir kehren uns an keine dorische / phrygische / lydische Nahmen / sondern zehlen ein / zwey / drey 2c. und da trifft unsre Regel ein: wo das **Mi Fa** an seiner Lage keine Veränderung macht / da ist auch keine Veränderung des Modi / er mag so hoch oder so niedrig gestellet werden / als er will.

CLXXXI.

Man muß diesen Leuten aber weisen / daß ihr Satz auf beiden Seiten hincket. Denn eines Theils kann ich bey Ehren und Treuen versichern / daß sich der so genannte natürliche halbe Ton in einigen Ton-Arten gantz und gar nicht / oder doch in durchaus veränderter Gestalt / in andern

u) Mit diesen Zahlen dürffte wol ein Circul-Fürst seinen geheimen Rath bestellen, wenn er merckte, daß zwo Quarten darin stecken. Welch pythagorisches Geheimniß!

w) Wolffg. Casp. Printz, in seiner musicalischen Historie, p. 41.

x) Man pfleget zu sagen: errat, qui amicum in atrio quaerit. d. i. wer einen wahren Freund im Vorgemach sucht, der irret sehr.

y) Musica fores Ecclesiae ausa est subintrare. Nulla autem scientia ausa est subintrare fores Ecclesiae, nisi ipsa tantummodo Musica. *Beda vener. in Mus. quadrata.*

dern aber nur einmahl befinde. Andern Theils müssen / der gesunden Vernunfft / und der ältesten Lehre zu Folge / die übrigen Stuffen und Intervallen / deren man / ausser dem **Mi Fa** / noch z) acht und dreissig zehlet / allerdings noch wol so viel bey Einrichtung eines Tons zu sagen haben / als der eintzige unerbetene Zaun-König: denn es sind ja eben die Materialien / daraus die gantze Klang-Ordnung bestehet. Gilt nun die Lage eines eintzigen Intervalli so viel: was werden denn 38. derselben / deren meiste viel grösser / kenntlicher / empfindlicher und merckwürdiger sind / mit ihren unzehlbaren Versetzungen und Aenderungen in diesem Stück gelten können.

CLXXXII.

Damit aber jedermann festiglich wisse / was es für ein Ding sey / davon hier geredet wird / so ist nöthig / ehe wir weiter fortfahren / das Hemitonium zu beschreiben / und umständlich zu berichten / daß es sey:

> **Ein Raum zwischen zween Klängen / welche** proportionem sesquidecimam quintam **haben / oder sich gegen einander verhalten wie 16. gegen 15. da nehmlich die erste Zahl die andre gantz begreifft / und noch ein funfzehntheil darüber: welches Hemitonium / in der gebräuchlichen chromatischen Klang-Ordnung / nicht nur zweimahl / sondern fünfmahl anzutreffen ist / nehmlich / nach unsern Buchstaben zu reden / im Dis — E / E — F / Fis — G / Gis — A / und H — C; damit die Melodie dadurch desto mehr Zierrath und Abwechselung bekomme.**

CLXXXIII.

Dieser Satz wird hoffentlich seine Richtigkeit haben / und keinen Wiederspruch finden: denn von einem andern richtigen grossen halben Ton / auf diatonischen Saiten oder in diatonischer Folge / weiß kein verständiger Mensch was / und von keinem andern ist alhier die Frage; ob er gleich auch im chromatischen anzutreffen ist. „Die a) Ordnung der in Franckreich gebräuchlichen „8. Sylben: Ut / re / mi / fa / sol / la / si / ut / woraus eine Octave im diatonischen Ge„schlecht bestehet / weiset keine kleinere Secund auf / als das: **Mi** / **Fa** /; und Si / **Ut**; zwo „an der Zahl. Ihr Verhalt ist wie 15. gegen 16. und sie werden grosse halbe Töne genennet." Mit solchen Worten bekräfftiget meinen Satz eine gantze hochgelehrte Gesellschafft. Da mag sich denn wieder ein einfältiger Mensch wundern / warum ich hier / eben wie im Orchestre / von grossen halben Tonen in der zweiten Zahl rede. Die Königl. hohe Schule der Wissenschafften in Paris wird was darüber lachen. Will jemand aber ihr Ansehen zu jung achten / der lese bey dem b) Euclide:

z) Der Herr Nivers rechnet nur 24. und versichert, sie können auf 149. Arten vorgestellet werden. Er zeiget aber ihren Verhalt nicht an, sondern betrachtet sie bloß nach der Höhe und Tiefe des Klanges, welche in diesem Stück nicht richtig gehen. *Traité de Composition par Mr. Nivers, p. 35. sq.*

a) Dans la suite: *ut, re, mi, fa, sol, la, si, ut*, qui fait l' Octave, il n'y a point de Seconde plus petite que ces deux: *Mi, fa; si, ut*. Leur rapport est de 15. à 16. & elles s'appellent semitons majeurs. *Hist. de l' Academie Roy. des Scienc.* 1701. *p.* 161.

b) In Diapason sunt hemitonia duo, toni quinque, *Eucl. Introd. harm. p.* 14.

clide: **Daß in der Octave zween halbe/ und fünff gantze Tone sind.** Verstehe in der diatonischen Octave.

CLXXXIV.

Siehet man daneben die eigentlichen Theile und Stücke an / aus welchen die Octave zusammen gesetzet wird / so gehören ja unstreitig / bey itziger Verfassung / die grossen und kleinen Tone mit dazu / wenn wir auch nur das diatonische Geschlecht in Betracht ziehen / und nichts chromatisches annehmen wollen. Unsre Solmisatores sagen / ihr **Mi Fa** sey die Seele der Octave; das ist aber falsch / denn die halben Tone können nur als blosse c) Elemente / und zwar nicht einmahl für den dritten Theil derselben / angesehen werden. **Die sieben Tone/ samt derselben halben / sind die eintzige Elemente und Materialien der Music**; so schreibt ein grosser d) Gottes-gelehrter / der besser weiß / als die Aretiner / daß die Seele nicht in den Materialien steckt. Und es ist nicht anders/ als ob er sonderliche Vorsorge wieder dergleichen irrige Lehren getragen habe / wenn er zum e) zweitenmahl schreibt: **Die sieben musicalischen Tone und deren halbe sind die wahren Elemente und Materialien der gantzen Music.** Da stehen die gantzen Tone/ wie es recht und billig/ auch mit der alten Griechen Regeln einstimmig *ist* / vorne und oben an. Der Ertz-Modenmacher f) Glareanus kann es selbst nicht in Abrede seyn/indem er richtig bekennet/daß aus diesen beyden Intervallen / dem gantzen und halben Ton/ alle andere gemacht werden. Weil man aber zu seiner Zeit leider! nicht wuste / wie sich die gantzen Tone/in ihrer Masse und verschiedenen Grösse / verhielten / so kam es nothwendig meist auf die halben an. Wenn nun aus solcher Unwissenheit eine Kunst gemacht wird / wie kann die wol beschaffen seyn? Unsre Vorfahren merckten im Singen gar leicht / daß die halben Tone überall eine unentbehrliche Sache waren; wusten aber nicht / daß die meisten derselben im chromatischen Geschlecht zu Hause gehörten. Hätten sie solches erkannt / so wäre allem Solmisations-Unheil/ welches noch nicht gantz auszurotten ist/ schon vor hundert Jahren vorgebeuget worden. So viel lieget an der rechten Lehre von den Geschlechtern.

CLXXXV.

Was solchemnach unsern ersten Satz betrifft / daß nehmlich der grosse halbe Ton / so wie er oben beschrieben worden/ in etlichen Modis / oder Gattungen der Octave / gar nicht befindlich ist / so wird aus folgenden / richtigen Ausrechnungen aller und jeder Klang-Stuffen in den diatonischen Octaven zu ersehen seyn/wie nehmlich das so genannte:

1.) Cis

c) Les Secondes, etant les plus petites intervalles de l'Octave, en peuvent etre appellées les elemens, & ces elemens sont deux semitons majeurs, deux tons mineurs & trois tons majeurs. *Hist. de l'Acad. Royal. l. c.* Man besehe auch den Euclidem am obbesagten Ort, wo nicht nur von der Lage der halben, sondern auch der gantzen Tone gehandelt wird: zum Beweiß, daß solches nichtes neues sey.

d) Der General-Superintendent, Caspar Calvör, *in Add. ad Atrium Fabsii*, p. 67

e) Ibid. p. 624. Wenn er aber von sieben Tonen redet, zehlet er die halben mit; sonst sind ihrer nur fünff gantze: zween grosse und drey kleine.

f) Ex his duobus intervallis, tono ac hemitonio, reliqua omnia conficiuntur, *Glar. Lib.* 1. c. 8. p. 19. *Dodecachordi.*

1.) Cis g) dur / statt des grossen halben Tones / 16 - 15 / im dritten Grad das kleine Limma / 135 - 128 / und im siebenden Grad den kleinen halben Ton / 25 - 24 / aufweiset: welches / daß es gantz verschiedene Dinge / und so wol unter sich selbst ungleich / als dem verlangten oder gesuchten Verhalten sehr unähnlich sind / auch ein Kind begreiffen kan.

2.) Dis dur hat ebenfalls den grossen halben Ton nicht / nehmlich keine zween Klänge / die sich gegen einander verhalten / als 16 gegen 15; sondern statt derselben findet sich im dritten und siebenden Grad nur der kleine halbe Ton / 25 - 24.

3.) Fis dur hat eben so wenig den grossen halben Ton 16 - 15; sondern im dritten Grad den kleinen 25 - 24; im siebenden aber das kleine Limma / 135 - 128.

4.) Gis dur verhält sich wie Dis dur / in diesem Stück / indem es keinen grossen halben Ton / sondern an beiden gewöhnlichen Stellen nur den kleinen anzeiget.

5). B dur führet / statt besagten grossen halben Tons / 16 - 15 / im dritten Grad einen kleinen halben Ton / 25 - 24. und im siebenden ein grosses Limma / 27 - 25.

Daraus denn abzunehmen stehet / daß diese fünff Gattungen der Octave von allen übrigen / nicht nur in Betracht des grossen halben Tons / als welcher vergeblich darin gesucht wird / sondern so gar unter sich selbst / sehr verschiedener Arten und Naturen sind. Gehen wir weiter mit dieser Untersuchung / so findet sich

6.) D dur / welches statt des Intervalli / 16 - 15 / im siebenden Grad ein grosses Limma / 27 - 25 / aufweiset.

7.) F dur hat im dritten Grad keinen grossen halben Ton / sondern ebenfalls daselbst das grosse Limma / 27 - 25.

8.) A dur ist dem vorigen in diesem Stücke gleich. Und

9.) H dur führet im siebenden Grad einen kleinen halben Ton / 25 - 24 / an statt des grossen / 16 - 15.

Also haben diese vier nur einen einfachen halben Ton / bald oben / bald unten in der Octave: woraus denn abermahl ein besonderer Unterschied mathematisch vor Augen lieget. Die noch übrigen drey Gattungen der Octave / nehmlich C / E / und G dur / (denn die mollen / oder mit der kleinen Tertz versehenen Tone / die noch weit grössere Veränderungen machen / überlassen wir Kürtze halber dem fleissigen Leser zur Untersuchung) haben endlich den grossen halben Ton / 16 - 15 / wie und wo es die Solmisatores wünschen und verlangen / und also sind drey auf ihrer / neun aber auf unsrer Seite. Doch ist es was merckwürdiges / daß sich eben dieser Drey-Draat in allen diatonischen Umständen so gleich und rein verhält / wie unten mit mehrem gezeiget werden soll.

CLXXXVI.

Wende aber ja niemand hiebey ein / ob wären die obige Verschiedenheiten nur geringe und klein; denn es stehet zu beweisen / daß wenn es auch nur auf ein eintziges Comma / oder den

n 3 neun-

g) Es wundre sich keiner, daß ich hier vom Cis, Dis, Fis und Gis im diatonischen Geschlechte rede, als in welchem man sonst dergleichen Klänge nicht zu suchen pfleget. Meine Meynung ist nur, alle und jede Klang-Arten, auch die, so an und für sich selbst nicht zum besagten Geschlecht gehören, in diatonischer Ordnung zu behandeln.

neunten Theil eines Grades ankömmt/ solches den Ohren sehr empfindlich falle/ ja/ daß es/ nach Werckmeisters Ausspruch/ etwas unerträgliches und nicht zu dulden sey/ wenn nehmlich ein Klang von dem andern nur ein solches Comma abgehet/ und beide Klänge zugleich vernommen werden. Ptolemäus/ der grosse Mathematicus/ hat also gröblich gefehlet/ wenn er vermeynet/ daß ein Comma mit den Ohren nicht empfunden werden könne/ und wird deßwegen vom h) Salina billig wiederleget. Joh. Andr. Bontempi/ der ehmahls berühmte i) Chur-Sächsische Capellmeister/ hat es hierin auch versehen/ wie aus seiner Istoria armonica zu erweisen stehet. Solchen Irrthümern/ die unsern Sinnen täuschen wollen/ muß man mit aller Macht abhelffen.

CLXXXVII.

Was nun ferner unsern zweiten Satz betrifft/ daß nehmlich alle 38. Intervalle noch wol so viel zu sagen haben/ als das eintzige **Mi Fa**/ oder der grosse halbe Ton: so muß man wissen/ daß/ gleichwie es/ nach itziger Stimmung und Abmessung der Instrumente/ **viererley** halbe Töne in der Welt gibt; also auch **dreyerley** gantze oder grosse Töne/ die kleinen ungerechnet; **viererley** kleine Tertzen/ **zweyerley** grosse Tertzen; **fünfferley** kleine Sexten/ **viererley** grosse Sexten; **viererley** kleine Septimen/ und endlich auch **viererley** grosse Septimen in der heutiges Tages ge-

h) Franc. Salinas Lib. II. de Mus. cap. 23.

i) So eben, wie ich dieses schrieb, lieff von dem zu unsern Zeiten nicht weniger berühmten Königl. Polnischen und Chur-Sächsischen Capellmeister, Herrn Joh. Dav. Heinichen, folgender klägliche Brief bey mir ein:

Hochedler/ Hochgelahrter/
insonders Hochgeehrtester Herr Capellmeister/

Ew. Hoch-Edl. werden aus meinem letztern ersehen haben, daß der Hamburgische Kauffmann deroselben „Order übertreten, und mir die bewusten Gelder verwichene Leipziger Messe nicht gezahlet hat. Weil mich „nun GOtt seit etlichen Wochen mit einer schweren hectischen Kranckheit auf das Bette geleget, wobey die Me„dici wenig Hoffnung zur Wiedergenesung geben; ich aber Gewissens halber meinem unerzogenen Kinde, nach „meinem Tode gerne überall richtige Sachen hinterlassen wollte, so würden Ew. Hoch-Edl. mir einen gantz be„sondern Liebes-Dienst erweisen, wenn sie obgedachten Kauffmann dahin anhalten könten daß er mir die von „Ew. Hoch-Edl. empfangene Gelder je eher je lieber einsenden müste. Sollte dieses die letzte Freundschafft seyn, „welche mir Ew. Hoch-Edl. auf dieser Welt erweisen, so wünsche ihnen dafür langes Leben, beständiges Glück, „und eine glorieuse Continuation Dero erlangten musicalischen Reputation. Sollte mich aber GOtt unver„hofft aus dieser gefährlichen Kranckheit reissen, so würde mit allem Eifer dahin dencken, für mir so viel erwiesene „Liebe und Freundschafft bey aller Gelegenheit danckbar zu seyn, der ich ohne dies allzeit verharre

Ew. Hoch-Edl.

Dresden den 2. *Julii* 1729.

Meines Hochgeehrten Herrn Capellmeisters/
ergebenster Diener,
Johann David Heinichen. mpp.

Kurtz darauf erhielten wir die betrübte Zeitung von dem am 16. Jul. 1729. erfolgten Absterben dieses braven Mannes, welches wircklich ein grosser Verlust für die musicalische Welt ist! absonderlich in Ansehen unsrer vorhabenden Materien, welche die Modos, die Solmisation, das Mi Fa, und andern alten klebrichten Sauerteig betreffen, dessen Ausfegung er sich tapffer angelegen seyn ließ. Wenn es gleich noch hundert Künstler seines gleichen geben sollte, die eben solche gesunde Meynungen hegten, als er, so zweiffle ich doch, ob ein eintziger unter ihnen gefunden werden mögte, der sich diesen Dingen zu wiedersetzen die gute Gelegenheit, das gehörige Ansehen, die rechten Gaben und Kräffte, samt dem erforderten Nachdruck hätte. Sein Gedächtniß sey in Ehren!

gebräuchlichen chromatischen Octave zu finden sind: welches vieleicht eine Intervallen-Lehre ist/ die den wenigstens in den Sinn gekommen seyn/ und etwas neu scheinen mag; ob sie gleich so alt ist/ als die Natur selbst / nach deren Gründen die kleinen Tone und Octaven allein einfach / unverändert/von einerley Grösse sind und bleiben. Denn was wir sonst auch verkleinerte und überflüßige Octaven nennen / wird füglicher zu den Septinnen und Nonen gerechnet / damit wir eine feste Gräntze an der reinen Octave behalten/ und alles/ was ihre richtige Schrancken übertrit / nicht für einfache/ sondern für zusammengesetzte Intervalle halten.

CLXXXVIII.

Nun ist leicht zu ermessen / daß diese ungemeine Vielfältigkeit des Verhalts / welchen ein Klang mit dem andern hat/ fast unzehliche Figuren / Gattungen / Verwechselungen und Veränderungen in den unterschiedenen Ordnungen der Tone zu wege bringen müsse: welchemnach es ein grosser Irrthum ist / wenn man / ohne Erkenntniß aller dieser unentbehrlichen Elementen und Materialien/die Natur eines heutigen Modi bloß aus dem grossen halben Ton abnehmen und beurtheilen will. Denn von den k) Gattungen der Tertz/ Quart/ Quint ꝛc. bekömmt eine Melodie *eine weit grössere Veränderung*/als von dem **Mi/ Fa**. Daß nun diejenigen/ denen es auf Maß und Zahl nicht ankömmt / alle Secunden in der chromatischen Octav/ durch die Banck über einen Kamm scheeren /solches ist eben so einfältig/ als wenn die Kinder eine Hand mahlen/ und die fünff Finger daran gleich lang und dick machen; da doch ein jeder seine besondere Grösse / Gestalt / auch daher seinen besonderen Gebrauch und Nutzen hat. Die Herren Solmisatores meynen/ wenn sie nur **Mi Fa** sagen / so sey es eben so gut / als: **Es werde ein halber Ton!** ob der Verhalt 16 - 15 / oder 25 - 24 / oder 135 - 128 / oder 27 - 25 sey / das achtet der Cantor nicht. Wollt ihrs gedruckt haben? leset l) **Printzen. Ich will nicht hoffen/** schreibt ein gewisser m) Geistlicher / **daß ein auch nur mittelmäßig-gelehrter Mensch in den Gedancken stehen sollte / ob wäre in demselben Augenblick / da Guido die sechs Sylben erfunden / den beiden mittelsten / als Mi und Fa / von GOtt eine solche Krafft eingegossen / oder unzertrennlich zugeeignet worden / daß / so offt Mi und Fa gesungen wird/der Mensch seine Stimme dort einen halben Ton in die Höhe zu ziehen / hier aber fallen zu lassen / aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit/gezwungen werde .... So folget auch gar nicht: Ich singe Mi Fa; deswegen so singe ich einen halben Ton ꝛc.** Fa mi, oder fammi heisset zwar in Italiänischer Sprache: **Mache mir**; aber damit ist es nicht gemacht.

CLXXXIX.

Wenn wir harmonicalisch untersuchen wollen/wie sich die Klänge von/gegen/und untereinander verhalten/so müssen wir nicht mit Mi Fa / nicht mit ✱ und b / nicht mit C und D / weder wesentlich/ noch zufälliger Weise/zu Wercke gehen / massen solches nur ersonnene Sylben / Zeichen und entlehnte Buchstaben sind/die etwas anders und höhers andeuten/nehmlich den wahren

k) I Modi si variano delle specie di Terza, di Quarta, di Quinta &c. *Io. Bat. Doni, Annotat. p. 13.*

l) **Was die Ordnung der gantzen und halben Tone betrifft, ist nur in Acht zu nehmen, daß die halben ihre rechte Stelle behalten; sonst ist nichts daran gelegen, wenn gleich der grosse und kleine Ton, oder der grosse halbe Ton und das Limma mit einander verwechselt werden. Satyr. Componist 1. Theil, elfftes Capit. §. 3.**

m) **Wolffgang Hase, in seiner Einführung in die Music. Goslar, 8. 1657.**

ren und eigentlichen Verhalt eines jeden Klanges / so wol für sich selbst / als in Betracht der andern. Jene beweisen in der Natur-Lehre vom Klange gar nichts; dieser aber / den wir wircklich sehen / messen und zehlen können / zeiget uns unfehlbahr an / wie sich alle und jede Intervalle / nach ihrer Grösse/schätzen lassen: daher ist in diesem Stück/wo von der blossen Lage und Gestalt gehandelt wird/gantz allein die mathematische Gewißheit daher/die Wirckung aber und deren Beweiß von Gehör zu holen. Deñ das musicalische n) Intervallum ist der Verhalt zwischen einem niedrigen und hohen Klange/welcher Verhalt aus der Ungleichheit der Bewegung in ungleichen o) Cörpern entspringet / und dessen ungleiche Theile sich doch auf gewisse Masse mit einander vergleichen lassen. Da ist nichts vom Mi Fa / nichts vom ✻ und b / nichts vom F und G. Die Zahlen und der Circkel sind hier die Werckzeuge / welche uns zur Vorstellung der Klang-Bilder / so wie dem Mahler die Farben / dienen und an die Hand gehen.

CXC.

Wolte nun jemand diesem zuwieder einwenden: Seine Modi müsten bloß aus dem diatonischen Geschlecht abgenommen werden / aus der Ursache / weil sein Mi Fa theils wesentlich / theils zufälliger Weise zu machen stünde; so könnte man ihm zwar das Ansehen aller Griechischen Scribenten entgegen setzen / welche ihre Modos im chromatischen und enharmonischen eben so wol / als im diatonischen / ohne auf den halben Ton zu sehen / unterschieden haben. Allein die Herren wollen von den Griechen nichts wissen / sondern nur mit dem Modo C / Modo D rc. zu thun haben. Weil sie also die Grund-Sätze verläugnen / ist mit ihnen anders nicht auszukommen / als daß man sie mit ihren eignen Waffen überwinde. Es sey demnach gesetzt / doch nicht zugestanden / daß es hier nur auf das diatonische Geschlecht / so wie es die Gegner p) versetzt und erdichtet nennen / allein ankomme: würden nicht / zum Beweiß obiger Wahrheiten / die Klang-Leiter / die Rechnung / samt den daraus fliessenden Betrachtungen und Anmerckungen / also ausfallen?

Scalæ diatonæ Modorum Majorum. q)

I.

r) Nomina Grad.	Tonus maj.	Tonus minor	Hemit maj.	Tonus maj.	Tonus min.	Tonus maj.	Hemiton. maj.	
s) Proport. radic.	8 — 9	9 — 10	15 — 16	8 — 9	9 — 10	8 — 9	15 — 16	
t) Proport. copul.	3600.	3200.	2880.	2700.	2400.	2160.	1920.	1800.
u) Claves.	C	D	E	F	G	A	H	c

To-

n) Internallum musicum est soni gravis acutique habitudo, orta ex motus inaequalitate in corporibus inaequalibus, constans aliqua inaequalitatis proportione. *Jo. Lippius, Disput. 2. de Mus.*

o) Saiten, Pfeiffen rc.

p) Genus diatonum transpositum & fictum.

q) Wir wollen, um die Schrancke einer Vorbereitung nicht weiter auszudehnen, als nöthig ist, nur die grossen Ton-Arten, in welchen nehmlich die grosse Tertz herrschet, so wol in diesen diatonischen, als in nächstfolgenden chromatischen Ordnungen, vorstellen; nach welcher Einrichtung hernach ein jeder, der Lust hat, auch die kleinen Ton-Arten, mit Verwechselung der Tertzen, hinsetzen und noch mehr nützliches dabey anmercken kañ. Indessen wolle niemand diese Vorbereitung als eine blosse Anrede, sondern als etwas mehrers, und als einen guten Theil der Organisten-Probe, oder grossen General-Baß-Schule selbst, ansehen.

r) Nahmen der Klang-Stuffen.

s) Wurtzel-Zahlen und ihr Verhalt.

t) Zusammenfügung derselben Verhältnisse.

u) Benennung der Klänge.

2.	Tonus major	Tonus major cum diaschisin.	Limma minus	Tonus min.	Tonus maj. cum diesi.	Tonus minor	hemiton. minus	
	8 - 9	225 - 256	128 - 135	9 - 10	125-144	9 - 10	24 - 25	
	3456.	3072.	2700.	2560.	2304.	2000.	1800.	1728.
	Cis	Dis	F	Fis	Gis	B	c	cis

3.	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	Limma majus.	
	9 - 10	8 - 9	15 - 16	9 - 10	8 - 9	9 - 10	25 - 27	
	3200.	2880.	2560.	2400.	2160.	1920.	1728.	1600.
	D	E	Fis	G	A	H	cis	d.

4.	Tonus major cum diaschismate	Tonus major	hemit. minus	Tonus major cum diesi	Tonus minor	Tonus major	hemiton. minus.	
	225 - 256	8 - 9	24 - 25	125 - 144	9 - 10	8 - 9	24 - 25	
	3072.	2700.	2400.	2304.	2000.	1800.	1600.	1536
	Dis	F	G	Gis	B	c	d	dis.

5.	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus.	
	8 - 9	9 - 10	15 - 16	8 - 9	9 - 10	8 - 9	15 - 16	
	2880.	2560.	2304.	2160.	1920.	1728.	1536.	1440
	E	Fis	Gis	A	H	cis	dis	e.

6.	Tonus major	Tonus minor	Limma majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus.	
	8 - 9	9 - 10	25 - 27	9 - 10	8 - 9	9 - 10	15 - 16	
	2700.	2400.	2160.	2000.	1800.	1600.	1440.	1350.
	F	G	A	B	c	d	e	f.

7.

Tonus minor	Tonus major cum diesi	hemit. minus	Tonus minor	Tonus major	Tonus major cum diaschism.	Limma minus.
9 - 10	125 - 144	24 - 25	9 - 10	8 - 9	225 - 256	128 - 135.

2560.	2304.	2000.	1920.	1728.	1536.	1350.	1280.
Fis	Gis	B	H	cis	dis	f	fis.

8.

Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major	hemiton. majus.
9 - 10	8 - 9	15 - 16	8 - 9	9 - 10	8 - 9	15 - 16

2400.	2160.	1920.	1800.	1600.	1440.	1280.	1200.
G	A	H	c	d	e	fis	g.

9.

Tonus major cum diesi.	Tonus minor	hemit. minus	Tonus major	Tonus major cum diaschismate	Tonus major	hemit. minus.
125 - 144	9 - 10	24 - 25	8 - 9	225 - 256.	8 - 9	24 - 25

2304	2000.	1800.	1728.	1536.	1350.	1200.	1152
Gis	B	c	cis	dis	f	g	gis.

10.

Tonus major	Tonus minor	Limma majus	Tonus minor	Tonus major	Tonus minor	hemiton. majus.
8 - 9	9 - 10	25 - 27	9 - 10	8 - 9	9 - 10	15 - 16

2160.	1920.	1728.	1600.	1440.	1280.	1152.	1080.
A	H	cis	d	e	fis	gis	a.

11.

Tonus minor	Tonus major	hemit. minus	Tonus major cum diaschismate	Tonus major	Tonus minor	Limma majus.
9 - 10	8 - 9	24 - 25	225 - 256	8 - 9	9 - 10	25 - 27

2000.	1800.	1600.	1536.	1350.	1200.	1080.	1000.
B	c	d	dis	f	g	a	b.

12.

Tonus minor	Tonus major	hemit. majus	Tonus major	Tonus minor	Tonus major cum diesi	hemit. minus.
9 - 10	8 - 9	15 - 16	8 - 9	9 - 10	125 - 144	24 - 25

1920.	1728.	1536.	1440.	1280.	1152.	1000.	960.
H	cis	dis	e	fis	gis	b	h.

CAL-

*) CALCULI.

C	D. 8 9. Tonus maj.	Cis	Dis. 8 - 9. Tonus major.	D	E. 9 - 10. Ton. min.	Dis	F. 225-256 Tonus major, cum diachism.
-	E. 4 - 5. Tertia major.	-	F. 25-32. Tertia majot cum diesi.	--	Fis. 4 - 5. Tertia maj.	—	G. 25 - 32. Tertia maj. cum diesi.
--	F. 3 - 4. Quarta.	-	Fis. 20-27. Quarta cum commate.	--	G. 3 - 4. Quarta.	--	Gis. 3 - 4. Quarta.
--	G. 2 - 3. Quinta.	-	Gis. 2 - 3. Quinta.	--	A. 27 - 40. Quinta cum commate defic.	--	B. 125 - 192. Quinta cum diesi.
--	A. 3 - 5. Sexta maj.	-	B. 125 - 216. Sexta maj. cum diesi & comm.	--	H. 3 - 5. Sexta maj.		c. 75 - 128. Sexta maj. cum diesi.
--	H. 15 - 18. Sept. maj.	-	c. 25 - 48. Septima maj. cum diesi.	--	cis. 27 - 50. Sept. maj. commate defic.	—	d. 25 - 48. Sept. major cum diesi.
--	c. 1 - 2. Octava.	-	cis 1 - 2. Octava.	-	d. 1 - 2. Octava.	--	dis. 1 - 2. Octava.

E	Fis. 8 9. Tonus major.	F	G. 8 - 9. Tonus. maj.	Fis	Gis. 9 - 10. Tonus min.	G	A. 9 - 10. Tonus minor.
-	Gis. 4 5. Tertia maj.	-	A. 4 - 5. Tertia maj.	-	B. 25 - 32. Tertia maj. cum diesi.	-	H. 4 - 5. Tertia major.
-	A. 3-4. Quarta.	-	B. 20 - 27. Quarta cum commate.	-	H. 3 - 4. Quarta.	-	c. 3 - 4. Quarta.
-	H. 2-3. Quinta.	-	c. 2 - 3. Quinta.	-	cis. 27 - 40. Quinta comm. defic.	-	d. 2 - 3. Quinta.
-	cis. 3 - 5. Sexta maj.	-	d. 16 - 27. Sexta maj. cum comm.	-	dis. 3 - 5. Sexta maj.	-	e. 3 - 5. Sexta maj.
-	dis. 8-15. Sept. maj.	-	e. 8 - 15. Sept. maj.	-	f. 135 - 256. Sept. maj. cum diaschism.	-	fis. 8 - 15. Sept. major.
-	e. 1 - 2. Octava.	-	f. 1 - 2. Octava.	-	fis. 1 - 2. Octava.	-	g. 1 - 2. Octava.

Gis	B. 125-144. Ton. maj. cum diesi.	A	H. 8.9. Tonus major.	B	c. 9 - 10. Tonus minor.	H	cis. 9 - 10. Tonus minor.
-	c. 25 32. Tertia maj. cum diesi.	-	cis. 4-5. Tert. major.	-	d. 4-5. Tert. maj.	-	dis. 4 - 5. Tert. maj.
-	cis. 3 4. Quarta.	-	d. 20-27. Quarta cum commate.	-	dis. 96 - 125. Quarta diesi defic.	-	e. 3 4. Quarta.
-	dis. 2 3. Quinta.	-	e. 2-3. Quinta.	-	f. 27-40. Quinta commate defic.	-	fis 2.3. Quinta.
-	f. 75-128. Sexta maj. cum diesi.	-	fis. 16-27. Sexta maj. cum comm.	-	g. 3-5. Sexta maj.		gis. 3-5. Sexta maj.
-	g. 25 - 48. Sept. maj. cumdesii.	-	gis. 8-15. Sept. maj.	-	a. 27-50. Sexta maj. commate defic.	-	b. 25-48. Septim. maj. cum diesi.
-	gis. 1-2. Octava.	-	a. 1-2. Octava.		b. 1-2. Octava.	-	h. 1-2. Octava.

*) Berechnung oder Untersuchung.

CXCI.

Nach dieser Einrichtung (da die grosse Tertz/ H dis/ für rein genommen wird/ ob sie schon auf den meisten Orgeln zu groß ist / und in solchem Fall noch mehr Veränderung macht) zeigen sich folgende

w) Theoremata ex scalis:

	Ton. maj	Ton. min	hemit. maj.	hemit. min.	Lim. maj.	Lim. min.
C hat Ton.maj im	1,4 und 6sten Grad, Ton. min	2,5. hemit. maj.	3,7. hemit. min.	0. Lim. maj.	0. Lim. min.	0.
Cis	1,5.	2,4,6.	0.	7.	0.	3.
D	2,5.	1,4,6.	3.	0.	7.	0.
Dis	1,2,4,6.	5.	0.	3,7.	0.	0.
E	1,4,6.	2,5.	3,7.	0.	0.	0.
F	1,5.	2,4,6.	7.	0.	3.	0.
Fis	2,5,6.	1,4.	0.	3.	0.	7.
G	2,4,6.	1,5.	3,7.	0.	0.	0.
Gis	1,4,5,6.	2.	0.	3,7.	0.	0.
A	1,5.	2,4,6.	7.	0.	3.	0.
B	2,4,5.	1,6.	0.	3.	7.	0.
H	2,4,6.	1,5.	3.	7.	0.	0.

x) Theoremata ex calculis:

C hat alle Intervalle richtig/ in diesem Geschlecht.

Cis hat Tertiam majorem cum diesi; Quartam cum commate; Septimam marem cum diesi.

D hat Quintam commate deficientem & septimam majorem commate deficientem.

Dis hat Tonum majorem cum diaschismate; Tertiam majorem cum diesi; Quintam cum diesi; Sextam majorem cum diesi & Septimam majorem cum diesi.

E hat alle Intervalle richtig/ in diesem Geschlecht.

F hat Quartam cum commate, & Sextam majorem cum commate.

Fis hat Tertiam majorem cum diesi; Quintam commate deficientem & Septimam majorem cum diaschismate.

Gis

w) Betrachtungen, welche die Klang-Stuffen an die Hand geben.
x) Betrachtungen, die aus der Berechnung fliessen.

G hat alle Intervalle richtig in diesem Geschlecht.

Gis hat Tonum majorem cum diesi; Tertiam majorem cum diesi; Sextam majorem cum diesi & Septimam majorem cum diesi.

A hat Quartam cum commate, & Sextam majorem cum eodem.

B hat Quartam diesi deficientem; Quintam commate deficientem & Septimam majorem commate defic.

H hat Septimam majorem cum diesi und sonst kein unrichtiges Intervallum.

CXCII.

Hieraus folgen nun von selbsten/ nebst demjenigen/ was schon oben berühret worden/ nachstehende

y) Corollaria:

(α) Daß unter den zwölff grossen Ton-Arten nur zwo sind/ die das kleine Limma führen/ nemlich: **Cis** und **Fis**; die übrigen zehen haben es nicht.

(β) Daß vier Modi das grosse Limma haben/ nemlich: **D** / **F** / **A** und **B**; die übrigen acht aber nicht.

(γ) Daß sechs unter diesen Modis gar keinen kleinen halben Ton haben/ nemlich: **C**/**D**/**E**/**F**/**G** und **A**.

(δ) Daß ihrer zween einen doppelten kleinen halben Ton im dritten und siebenden Grad führen/ nemlich: **Dis** und **Gis**; die übrigen vier aber nur einen einfachen/ theils im siebenden/ theils im dritten Grad.

(ε) Daß fünff Modi gar keinen grossen halben Ton haben/ nemlich: **Cis**/ **Dis**/ **Fis**/ **Gis** und **B**.

(ζ) Daß ihrer drey hergegen den grossen halben Ton zweymahl/ im dritten und siebenden Grad führen/ nemlich **C**/ **E** und **G**; die übrigen vier aber haben ihn nur einmahl/ theils im dritten/ theils im siebenden Grad.

(η) Daß von vier Modis/ nemlich: **Cis**/ **D**/ **F** und **A**/ ein jeder drey kleine Tone aufweise.

(θ) Daß von sechs Modis/ nemlich: **C**/ **E**/ **Fis**/ **B** und **H**/ ein jeder nur zweene keine Tone habe.

(ι) Daß der übrigen zwey Moden/ nemlich **Dis** und **Gis**/ jeder mehr nicht/ als einen eintzigen kleinen Ton enthalte.

(κ) Daß **Dis** und **Gis** allein/ jeder vor sich/ vier grosse Tone darstellen können/ nemlich: **Dis** im ersten/ zweiten/ vierten und sechsten Grad; **Gis** aber im ersten/ vierten/ fünfften und sechsten.

(λ) Daß sechs Modi/ nemlich: **C**/ **E**/ **Fis**/ **G**/ **B** und **H**/ jeder für sich und in seiner Erstre-

y) Merckwürdige Zugaben und Folgen.

ckung/ mit dreien grossen Tonen versehen sind; die übrigen vier aber/ als Cis/ D/ F/ und A/ ein jeder nur mit zween.

(μ) Daß diese grossen Tone selbst verschiedener Arten/ Naturen und Grösse/ die Stellungen aller obiger Intervallen auch daneben so angeordnet sind/ daß kein Modus mit dem andern übereinkömmt; ausser E/ welches in allen Stücken dieses Geschlechts mit C: und A/ welches ebenfals mit F/ in dieser diatonischen Ordnung (keinesweges aber in der chromatischen/ wie wir bald sehen werden) gleichen Verhalt aufweiset.

(ν) Daß aus dieser Beschaffenheit abzunehmen/ warum die z) Sordinen auf den Trompeten alle Intervalle mit dem Kammer-tönigen E dur/ nicht aber mit dem Chor-tönigen D dur/ reine geben: weil nemlich diese Erhöhung nicht in den eigentlichen Modum D geschiehet/ wie man meynen mögte/ (denn da muß es mißlauten und beweisen/ daß C und D nicht einerley seyn) sondern weil die Trompete/ als ein unveränderliches Instrument/ die wahren Eintheilungen des Modi C/ welche denen im Modo D/ erwiesener massen/ gar nicht ähnlich sind/ auch bey der Erhöhung fest behält/ und denn das Kammer-tönige E/ nicht aber das Chor-tönige D/ eben dieselben Abmessungen im diatonischen Geschlechte hat/ dannenhero solches vollenkommen einstimmet; jenes aber/ wenn der Chor-tönige Modus C zum Kammer-tönigen Modo D spielet/ die Ohren beleidiget: weil D/ in seiner gantzen Form und Gestalt/ welche jedem Dinge das Wesen gibt/ vom C unterschieden ist. Mit den Waldhörnern ist es eben so beschaffen/ und wird der Kammer-tönige Modus A/ weil er eben die Abtheilung hat/ als F/ geschicklich zu Chor-tönigen Waldhörnern/ die einen a) Auffsatz haben/ gebraucht werden können; nicht aber das Chor-tönige G zu Kammer-tönigen Waldhörnern mit einem Auffsatz. Denn die Waldhörner geben zwar bey der Erhöhung oder Erniedrigung einen andern Klang/ aber keine andere Stuffen an/ als deren Verhalt mit dem F überein kömmt: es bleibet der Modus/ so zu reden/ allemahl F-mässig/ und reimet sich in seinen Gängen zu keinem andern/ als zum A/ welchem er in allen diatonischen Stücken ähnlich ist/ wie C dem E.

(ξ) Daß unter den zwölff Ton-Arten dieses Geschlechts nur drey zu finden sind/ die ihre richtige Intervalle haben/ nehmlich/ C/ E und G: wie solche denn nicht nur hierin/ sondern auch/ obterwehnter massen/ in den grossen halben Tonen und unter sich selbst im Zusammenlaut/ wie bekannt/ wunderbar übereinstimmen. Nur bloß in der Lage des grossen und kleinen Tons trifft G mit dem C und E nicht zusammen.

(ο) Daß ob zwar auch in der berechneten Untersuchung E mit C/ und A mit F/ einig sind/ welches

z) Sordo heisset taub, und ein Sordin ist ein höltzerner Pfropff, welchen man von unten auff in die Trompete steckt, und dieselbe dadurch nicht nur eine grosse Tertz am Klange erhöhet, sondern auch zugleich dämpffet und täubet. Man thut wol im Nothfall nur ein Wischtüchlein hinein; doch klingt es nicht so rein.

a) Ein Auffsatz bey Trompeten und Waldhörnern ist eine Verlängerung des Instruments von oben her, durch eine Röhre von eben derselben Materie, als die Trompeten und Waldhörner sind: dadurch wird der Klang tieffer, gemeiniglich um eine völlige Secund, oder mehr, nachdem der Auffsatz vergrössert wird, und mehr Stücke bekömmt. Wie nun die Sordinen durch das Einstecken die Blase-Instrumenten gleichsam verkürtzen und den Klang erhöhen; also thun die Auffsätze das Gegenspiel. Kunst-Pfeiffern sind dieses bekannte Dinge; aber alle meine Leser sind keine Kunst-Pfeiffer, deren mancher auch wol nicht weiß, wie es eigentlich zugehet.

ches eine grosse und ungemeine Verwandschafft dieser Tone anzeiget / sie hergegen in Ansehung der Höhe und Tieffe/ihrer Bewegungen und des chromatischen Wesens/eine solche starcke Verschiedenheit in der Ausübung darlegen / daß sich ein Nachdenckender darüber verwundern muß / und die Ursachen nicht in der Meß- oder Rechenkunst / sondern in der Natur-Lehre zu suchen hat. Von diesen Ursachen wird unten / bey Erwegung des chromatischen Geschlechts / und bey untersuchten Bebungen oder Schlägen eines jeden Klanges / eins und anders vorkommen.

(π) Daß H nur ein eintziges unrichtiges Intervallum habe/ und dannenhero obigen dreien: C/ E und G / in mathematischer Reinigkeit am nähesten komme; welches abermahl zu bewundern ist / und dem Gehör seltsam düncken würde/wenn man daraus im Gebrauch einen Beweiß der Vollkommenheit nehmen wolte. Was wir hie suchen sind nur Beweißthümer des materialischen Unterschieds / und die lassen sich im Zehlen und Messen finden; die andern aber nicht.

(ρ) Daß hiernächst D/ F und A/ die gleichfalls unter sich einen Accord machen/ von den übrigen die reinesten sind / indem nur jeder von ihnen zwey unrichtig-scheinende Intervalle bey sich führet.

(ς) Daß Fis und B drey verdächtige Intervalle haben/und also weiter von der mathematischen Richtigkeit entfernet sind; da doch insonderheit das B viel reiner und lieblicher in die Ohren fällt / als Fis / sein Mitgesell / und H / der noch besser und richtiger seyn will. Hier bricht der Circul ein Bein / und die Algebra spielt das Reiß-aus. Friedrich der Weise / Chur-Fürst zu Sachsen / pflegte zu sagen: **Je länger ich regiere / je weniger kann ich regieren.** Wer vernünfftig ist / lege es aus/ und deute es auf sich.

(τ) Daß Cis und Gis es noch gröber machen / deren jedes vier unreine Intervalle darleget; wobey sich aber der Sinn und die Zahlen leichter vereinbaren mögten / als bey den vorhergehenden.

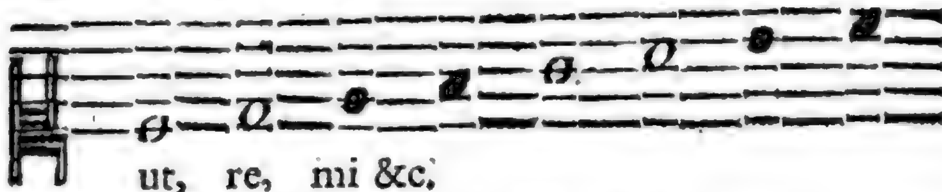
(υ) Daß Dis gar fünff solcher Anstösse hat / einfolglich / nach dem Maßstab zu schliessen/ der unrichtigste Modus von allen seyn müste; da es doch die Ohren Schnur-stracks wiedersprechen/und die besten Kenner fast nichts liebers/als diesen Modum/ hören mögen: welches denn eben solches Nachdencken geben kann / als die obige Richtigkeit bey dem wiedrigen H dur / wodurch der Sinn weit mehr / als durch unser Dis dur / beleidiget wird. S. j. a.

CXCIII.

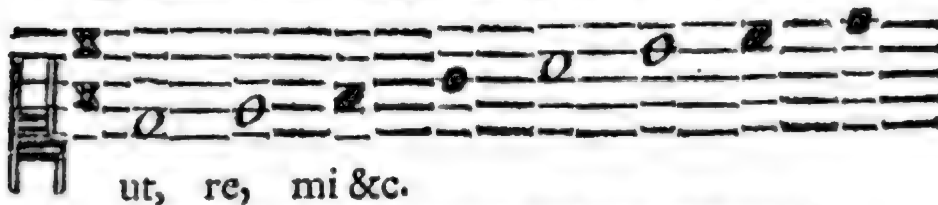
Es ist aber hohe Zeit / daß ich in meinem Vorhaben nun weiter fortfahre / und dem Leser erzehle/ was mir ehmahls für eine artige schrifftliche Frage gemacht worden. Sie lautet / mit ihren eigenen Worten / wie folget:

„Wann

„Wann ein Singer mit einer Cantata bey einem Clavicymbel den Ac„compagnanten ersuchet/ er möchte ihm/ Bequemlichkeit halber / seine „Cantata / e.g. aus dem C/



„um einen Ton höher transponiren, e.g.



„wird hiedurch ein neuer Modus gemacht?

Ich antworte darauf / in aller Ehrerbietigkeit / mit einem deutlichen und vernehmlichen Ja. — Woher das? — Daher:

1.) Hat der Modus C/ wenn ich ihn nur auf diatonisch ansehe / den grossen Ton im ersten/ vierten und sechsten Grad; den kleinen aber im zweiten und fünfften. Hergegen hat D den grossen Ton im zweiten und fünfften Grad; den kleinen aber im ersten / vierten und sechsten: welches just umgekehret ist.

2.) Hat C zween grosse Tone im dritten und siebenden Grad; aber D hat nur eines dergleichen im dritten Grad / und ein grosses Limma im siebenden / welches dem C gantz unbekannt ist. Wollen es also die schwartzen Noten ohne Stiel hier nicht ausmachen.

3.) Hat C alle seine Intervalle richtig; D hergegen zwey unrichtige/wie obige Stuffen-Ordnung und deren Berechnung mit mehrern deutlich vor Augen stellen. So mag man auch von den übrigen urtheilen.

CXCIV.

Eine fast gleiche Frage machte sich b) jener berühmte Mathematicus zu Altorff: **Ob durch die Versetzung / vornehmlich in die Secund oder Tertz/ sich die Gestalt des Gesanges ändre?** Und beantworte dieselbe also: **Wir sagen nein dazu / wenn die Versetzung auf solchen Instrumenten geschiehet/ die sich dazu schicken/ und diejenigen Intervalla/ dan-**

b) *Abd. Tren in Disput. de divis. monoch.* An transpositione, praesertim per Secundam aut Tertiam, mutetur forma cantionis? Negamus, si transpositio fiat in instrumentis accuratae transpositioni idoneis, vt scilicet interualla, ad quae collimamus, pura exhibere possint. Negamus etiam respectu canentium voce naturali, si cantus durus seu naturalis per Quintam, alter per Quartam inferiorem, aut contra, transponatur. Affirmamus autem respectu eorundem, si iis praescribatur in aliena illa claue, in quam transponitur per Secundam aut Tertiam, & sola voce naturali canatur. Quomodocunque autem fiat, accidentia mutari negandum non videtur. Aliquid enim diuersi diuersum acumen & diuersa grauitas parit.

darauf wir zielen / rein und richtig darlegen können. Wir läugnen es auch in Ansehen der blossen Menschen-Stimmen / wenn der harte oder natürliche Gesang in die Quint / und der andre in die Quart herunter gesetzet wird / oder umgekehrt. Wir bejahen aber die Frage in Ansehung der Sänger / wenn ihnen das Stück in demjenigen andern Schlüssel vorgeschrieben würde / in welchen es durch die Secund oder Tertz versetzet wird / und man sünge es ohne Instrumente / mit der blossen natürlichen Stimme. Es mag nun aber zugehen / wie es will / so scheinet es doch unläugbar / daß die Zufälle verändert werden. Denn auch schon die verschiedene Höhe und Tiefe etwas veränderliches zu Wege bringet.

CXCV.

Hiebey finden wir mit wenigen zu erinnern:

1.) Daß durch sothane Versetzung zwar nicht die Form oder Gestalt der Melodie überhaupt; aber gantz gewiß die Form der Ton-Art verändert werde / und davon ist hier die Frage. c) Ptolemäus sagt: **Durch die Versetzung wird das Sing-Stück nicht geändert; aber der Ton allerdings.**

2.) So sind solche Instrumente / die bey der Versetzung alle Intervalle richtig und rein aufweisen / an keinem Ort der Welt anzutreffen / und daher ist die Bedingung unnütz.

3.) Singt niemand heutiges Tages / wie die Currente / ohne Instrumente oder Accompagnement; denn daraus entstehet eine viel grössere Unreinigkeit / Falschheit und Versinckung der d) Stimmen / als durch alle unrichtige Intervalle in wol-temperirten Instrumenten.

CXCVI.

Weil es nun handgreifflich ist / daß die Lagen der gantzen und halben Töne / samt der Einrichtung aller Intervallen fast in jeder Gattung der Octaven einander mathematisch entgegen lauffen / wie wir das Beispiel am C und D gesehen haben: so kann es ja unmüglich fehlen / es muß eine solche förmliche Verschiedenheit den Melodien eine gantz andre Art und ein gantz fremdes Wesen geben / wenn sie aus einem Ton in den andern versetzet werden; ob es gleich überhaupt dieselbe Melodien bleiben / und ob gleich die wenigsten Sänger / ja manchesmahl wol Ober-Componisten kaum wissen / wie es zugehet / quomodocunque fiat / wie der ehrliche Treu sagte. Otto Gibelius merckte es schon vor sechzig Jahren / und sagte e) gar: **Es wäre sehr schön und deutlich / aus dem rechten / wahren Grunde der musicalischen Abmessungen zu beweisen.** Diesen rechten / wahren Grund der **harmonicalischen** Abtheilungen habe hiemit / so gut es müglich / zum allerersten deutlich darlegen wollen / und finde übrigens die Richtigkeit meiner Gedancken noch mehr unterstützet durch des Aristidis Quintiliani f) Ausspruch / welcher eigentlich die Versetzung aus

c) Non mutatur ratio cantûs, sed totius tonus. *Claud. Ptolem. Harm. L. II, c. 6, ex versione Joh. Wallis.* Bey dem Salinas sind die Worte so übersetzet: Ex toni permutatione non mutatur melos, sed tonus omnino. *De Mus. L. IV, cap. 12.* welches hiebey gantz gelesen zu werden verdienet.

d) Nonnihil commoditatis & perfectionis videtur accedere vocali ab instrumentali Musica, propter vocis humanae inconstantiam, solitudinem & terminos exiguos. *Lipp. Disp. II. de Mus.*

e) Im Bericht von den Vocibus p. 42. conf. beschütztes Orchestre p. 84.

f) Mutatio est variatio propositi systematis, & qui in voce est characteris. Quia enim quodque systema & certus quidam vocis typus subsequitur, planum, unà cum harmoniis ipsam quoque mutatum iri cantus speciem. *Aristid. Quint. Lib. I. de Mus. p. 24.*

einem Ton in den andern / einfolglich just unsre vorhabende Frage betrifft. Er lautet also zu Teutsch: **Die Versetzung ist eine Veränderung der Eigenschafft in den Stimmen. Denn weil eine andre Ton-Ordnung / und ein gewisser andrer Plan in jeder Stimme durch sothane Versetzung entstehet / so ist hell und deutlich abzunehmen / daß sich / durch die veränderte Klang-Folge / auch zugleich die Art des Gesanges und der Melodie selbst verändere.** Ich mag mich mit dem Griechischen nur kein Ansehen machen / sonst wollte ich es gerne hersetzen. Der Grund-Text drücket die Sache einem Sprach-Verständigen allemahl besser aus / als alle Uebersetzung / sie sey gleich teutsch / oder lateinisch. Indessen mag ein gelehrter Organist die angewiesene Stelle nachschlagen.

CXCVII.

Damit aber niemand zweiffle / ob sey diese der Griechen ihre μεταβολή, ihre Versetzung / eben dasselbige Ding / welches wir die Transposition nennen / so will ich einen g) Ort aus dem Euclide anführen / welcher also davon handelt: **Die Versetzung geschiehet auf viererley Art; im Geschlecht / in der Stimmung / im Ton / und in der Melodie. Im Ton hat die Versetzung Statt / wenn der Dorius in den Phrygium / der Phrygius in den Lydium / in den Hypermixolydium etc. kurtz / wenn der Gesang / aus einem von den dreizehn Tonen / in irgend einen andern derselben verändert wird.** Sollte nun die Lage des halben Tons alhier den Modum machen / so wäre dergleichen Versetzung ja nicht thunlich. War aber sothane Versetzung bey den Griechen gewöhnlich / wie aus ihren Schrifften abzunehmen / so kann ja der Modus nicht vom halben Ton seine Eigenschafft bekommen haben; es müste denn die Metabole nicht von einem und demselben gantzen Liede / sondern von diesem oder jenem Theil desselben / und nur von einer Ausweichung in einen andern Ton / bey Fortsetzung des Gesanges / verstanden werden: welches deswegen schwer zu erweisen stehet / weil solches Verfahren zur melopoëtischen Veränderung / nicht aber zum Ton-Wechsel gehöret / wie wir oben bey den viererley Arten der Versetzung gesehen haben.

CXCVIII.

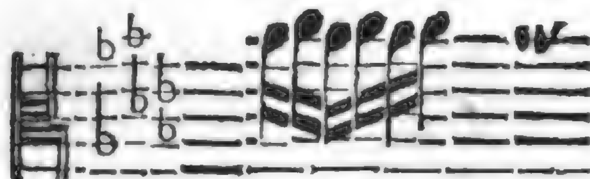
Meiner geringen Meynung nach ist unsere heutige Transposition / da man nehmlich / wie in obiger Frage / eine Cantata gantz und gar Z. E. aus dem C ins D übersetzet / überall nicht zu billigen; sondern / wenn sie nicht aus höchster Noth geschiehet / ein Zeichen grober Unwissenheit und schlechter Erfahrung in den rechten / wahren / harmonicalischen Grund-Regeln: das ist zu sagen / wenn man also transponiret / und dabey glaubet / es bleibe dieselbe Ton-Art nach wie vor / obgleich höher oder niedriger. Denn sonst kann bißweilen ein Satz eben durch die Versetzung aus einem Ton in den andern viel schöner werden / und von ungefehr in eine Octaven Gattung gerathen / die sich besser zu der Melodie / oder zu den Worten / oder zu der Sing-Stimme / oder zu den bestimmten

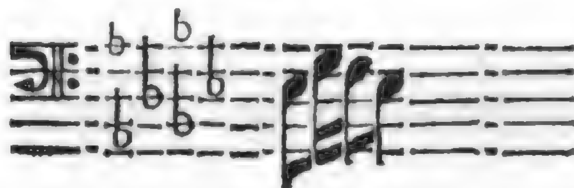
g) Mutatio quatuor modis dicitur: per genus, per systema, per tonum, & per melopoeiam. Per tonum, cum ex doriis cantilenis in phrygias, aut ex phrygiis in lydias, aut hypermixolydias, aut hypodorias; aut in vniuersum, cum ex tredecim tonorum aliquo in reliquorum aliquem mutationem instituimus. *Euclid. Introd. harmon. p. 20.*

ten Instrumenten schickt. Aber die meiste Zeit über wird ein Stück dadurch verhudelt/zumahl wenn es von guter Hand und von solchem Meister gesetzt worden ist / der am besten gewust und geweh-let hat / was sich für ein Ton dazu schicke/oder nicht. Da thut man nun dem Verfasser/ mit dergleichen unzeitigen Transposition seiner Arbeit/gemeiniglich nicht wenig zu nahe; es sey deñ/daß die Noth/ welche kein Gebot hat / es unumgänglich also erfordere.

CXCIX.

Es ist mir vor einiger Zeit eine Alt-Cantata/aus dem **Dis**/zu Gesichte gekommen/ darüber sich der Nahme eines vortrefflichen Sängers befand / den ich sehr hoch schätze. In derselben Cantate fing der Recitativ mit diesen Worten an: Sù, sù, affretate il passo &c. und die folgende Aria / so aus dem **Gis** ging / handelte von lauter Freude und Lachen in diesen Ausdrückungen: Del Riso la Reggia spalancasi al cor &c. Ich zweiffle aber so wol / daß selbige Cantata von dem vorgegebenen Verfasser herrühret/als auch / daß ihre Stücke und Theile ursprünglich aus dem **Dis** und **Gis** gesetzet seyn. In dem ersten Articul bekräfftigen mich einige unrichtige Sätze/ die dem Abschreiber nicht beizumessen sind/und davon ich nur dieses wenige zur Probe mittheilen will:

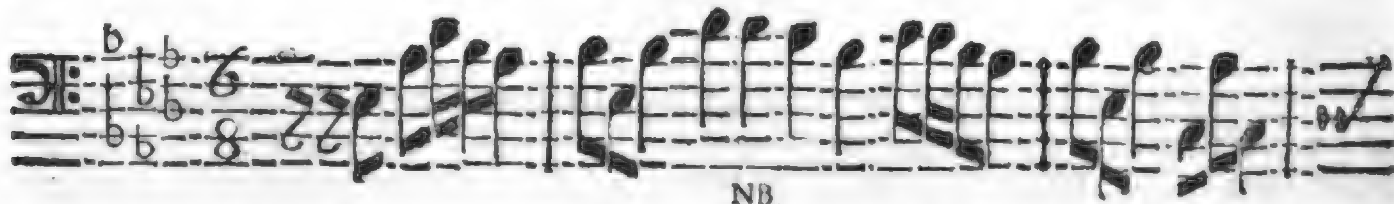




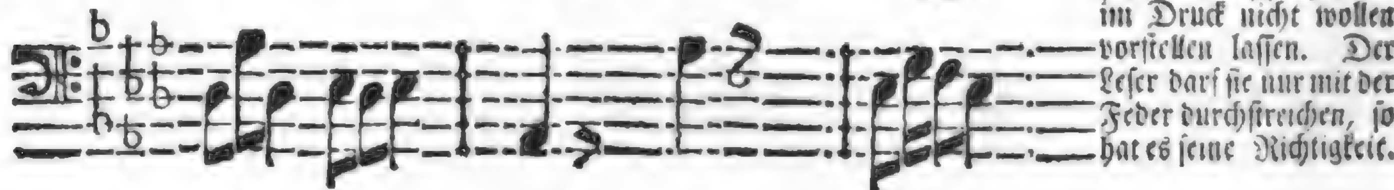
Was das andere betrifft / so stehet zu glauben / die Cantate sey nicht für einen Altisten / sondern vielmehr für einen Bassisten / nicht aus dem **Dis**/ sondern aus dem **F**/ gesetzet worden. Es können zwar die bassirende Sprünge / so man hier antrifft / auch gar wol in höhern Stimmen Platz finden; doch nicht leicht viermahl in einer Arie. Fürs andere ist der weite Umfang/ vom g ins zweygestrichene **dis**/ bey wenig/ ja fast bey keinem Altisten anzutreffen. Drittens schicken sich zu den lustigen Worten der gantzen Cantate das **Dis** und **Gis** eben nicht zum besten. Viertens hat der Versetzer und Abschreiber im Anfang der Arie vier Noten ausgestrichen/ die er/ aus Versehen/ dem Original gleichförmig geschrieben hatte / und welche klar genug anzeigen/daß **B** der Grund-Ton seyn solte; nicht aber **Gis**. So siehet die Abschrifft aus:

Aria, allegro!









Die vier mit dem NB. bezeichnete Noten waren im Manuscript so ausgestrichen, daß man sie eben erkennen kunte; es hat sich aber auf solche Art im Druck nicht wollen vorstellen lassen. Der Leser darf sie nur mit der Feder durchstreichen, so hat es seine Richtigkeit.

CC.

Von dergleichen Versetzungen / die doch/ zum Nachtheil der reinen Music/ täglich herhalten müssen / und einer Reformation höchst bedürffen / bin ich ein sonderlicher Feind; sie thun nicht nur dem Verfasser/ sondern allen Zuhörern/ heimlichen Abbruch: welches ich hier/ aus guter Meynung/ den Abschreibern und Transponir-Geistern zur dienlichen Nachricht zu melden nicht habe unterlassen können/ damit sie sich hinführo behutsamer in diesem Stück aufführen/ auch wol zu sehen/ daß sie des Verfassers gewiß sind / ehe sie dessen Nahmen darüber schreiben.

CCI.

Ich kehre aber wieder zu meinem Frager / der fügt hinzu: "**Es werde durch solche „Transposition eben so wenig ein neuer Modus gemacht / als wenn ich v. g. ein „Glaß von einem Ekhe des Tisch wekh nimbe / und setze selbiges auf die andere „Ekhe / das Glas ein andres Glas wird / weil Transpositio unmöglich speciem „ändern kann.** Das ist mir eine finstere Vergleichung und grobe Uebereilung! da man die Gattung des Gesanges / als einer förmlichen Melodie / nicht von der Gattung des Tones und dessen Umfang zu unterscheiden weiß. Von welcher Gattung wird nun hie geredet? Nicht von der ersten; sondern von der letzten. Die Versetzung ändert freilich nicht die Art des Liedes/ ob gleich

gleich des Klanges: denn wenn ich Z. E. eine Gavotte hundert mahl versetzen könnte/ würde doch nie ein Menuet daraus; aber die Versetzung ändert den Ton und dessen Gattung allerdings/ daß mans mit dreien Sinnen begreiffen kan. Zweierley sind hier zu betrachten: Die Arie an ihr selber/ mit ihren Gängen/ Sprüngen/ Tact/ Bewegung und Manieren/ auf das gröbste genommen; hernach der Ton des Liedes/ mit seinen verschiedenen Intervallen/ Schwebungen/ Höhe/ Tiefe und Richtigkeit/ auf das genaueste genommen/ angesehen die geringste Veränderung in diesen Stücken dem Gehör empfindlich fällt. In der Vergleichung mit dem Glase finden sich nun zwar eben so viel Stücke/ nehmlich das Glaß und der Eck des Tisches. Wenn ich aber das Glaß mit der Cantate vergleichen will/ so muß ich ja den Eck nothwendig mit der Octaven-Gattung/ daraus es gehet/ vergleichen. Das Glaß soll denn das Lied an ihm selbst/ und der Eck die Ton-Art desselben andeuten. Das wird wol eine Sache seyn/ darüber wir eins sind. Nun wird gleichwol kein vernünfftiger Mensch behaupten wollen noch können/ daß das Lied oder Glaß seine Gestalt verändere/ sondern der Eck oder Ton. Freilich bleibt das Glaß eben dasselbige Glaß/ und das Lied/ in so weit es mit dem Glase übereinkömmt/ auch eben dasselbige Lied; aber der östliche Eck des Tisches/ und der westliche Eck desselben sind/ meines Begriffs/ zween gantz verschiedene Ecken/ oder zwo besondere Gattungen/ welche die Sache auch dermassen ändern mögen/ daß wir auf dem einen Ecke das Glaß sehen/ auf dem andern aber kaum erkennen; it. daß das Glaß auf diesem Ecke fest und gut/ auf jenem aber abhangend oder schlüpfferig stehen/ und von der geringsten Bewegung gar herabfallen/ einfolglich seine gläserne Form dermassen verändern dürffte/ daß es schwerlich mehr für dasselbige Glaß zu halten seyn würde. Da müste denn einer sehr verschmitzt zu Wercke gehen/ der dennoch beweisen wollte/ das die Zufälle an einem Dinge die Gestalt nicht veränderten. Nun gibt aber die Gestalt oder Form einem jeden Dinge sein Wesen; daher wird auch dasselbe/ mehr oder weniger/ durch die Zufälle verändert.

CCII.

Wir wollen beiläuffig ein ander Gleichniß vom Glase geben/ das ein wenig besser klingen soll/ als jenes. Das Glaß soll nicht aus der Stelle kommen/ und gleichwol einer Veränderung im Klange unterworffen seyn. Ich sage/ es soll nicht aus der Stelle kommen/ und doch eine starcke Bewegung leiden: denn ohne Bewegung ist kein Klang. Ich nehme Z. E. ein grosses Bauch-Glaß/ fahre mit dem angefeuchteten Finger hart und geschwinde um den obersten Rand herum/ so wird es einen Schall von sich geben: weil die unzehlbare/ unvermerckte Theilgen/ aus welchen das Glaß zusammen gesetzet ist/ durch das drücken und reiben des Fingers in die schnelleste Bewegung gebracht werden. Füllet man das Glaß biß oben an/ so ist kein Klang zu hören/ weil kein Raum zur Bewegung hin und her vorhanden. Giesset man aber nach und nach etwas heraus/ daß das Glaß inwendig Lufft bekömmt/ so kann man gleich einen Ton vernehmen/ welcher seine Gattung ändert/ so offt nur ein Tropff verschüttet/ oder hinzugethan wird: indem dadurch der gantze Verhalt eine andere Masse oder Form bekömmt/ ob gleich das Glaß/ dem Ansehen nach/ seine vorige Gestalt behält/ und gar nicht verrücket wird. Eine solche zärtliche Sache ist der Klang! die Wirckungen desselben sind nicht allemahl einer sichtbaren/ groben Beihülffe benöthiget. Ich habe offt eine starcke/ zitternde Bewegung in einigen Leibes-Theilen empfunden/ wenn ich nahe bey einer Baß-Geige

gewesen bin/auf welcher gewisse Klänge hart angestrichen wurden; da doch die Empfindung bey andern Klängen / wenn sie gleich viel stärcker gelautet / ja bey der Loßbrennung eines Stückes / gar nicht zu spühren gewesen. Derohalben muß ja ein fühlbarer Unterschied in den blossen Klängen seyn/ ungeachtet die Lieder selbst/bey der Versetzung/ihre Melodien behalten: ja/ ungeachtet gar kein förmlicher Gesang / noch eine aneinanderhängende Aria/vernommen wird.

CCIII.

Derowegen kann es wol schwerlich einerley seyn / ob v. g. eine Person auf dem Thron/oder im Kercker sitze; ob sie mit Kronen/oder mit Fesseln umgeben: ob sie gesund/oder kranck sey. Wahr ist es/ bey solchen Zufällen bleibet die Person eben dieselbe Person/ auf das gröbste zu reden; aber sie wird doch offt sehr dadurch verändert. Es wird kein Fisch noch Vogel daraus: es bleibt ein Mensch; aber mit grossem Unterschied. Wenn eine Canarien-Insul nach Grönland vertriebe / (denn von Treib-Inseln hat man wol so viel Exempel / als von versetzten Gesängen) so bliebe sie zwar gewisser massen dieselbe Insul; ich sollte aber sehr zweifeln / ob jemand / bey solcher zufälligen Veränderung ihrer Lage / viel Wein und Zucker daher verschreiben würde. Also ist es auch mit unsern Liedern bewandt: bey einer nachtheiligen Versetzung verliehren sie ihre beste Anmuth / ob sie gleich/ dem cörperlichen Ansehen nach / ihr Wesen zu behalten scheinen.

CCIV.

Doch will ich hiedurch eben nicht erstreiten / daß die Ton-Arten / wie wir sie hier nehmen/ eigentlich mit zur Natur dieses oder jenen Gesanges / in so fern er eine Aria oder Cantata ist/ gerechnet werden müssen; ich will nur darthun / daß unsre chromatische Klang-Stuffen / sollte sie auch jeder Solmisator für zufällige Dinge halten / zum Wesen einer Aria mitgehören / in so fern dieselbe ein Gesang ist; daß sie/ eine vor der andern/ungemeine starcke Wirckungen haben/ die dem Liede entweder einen trefflichen Vorzug/oder mercklichen Schaden bringen; und endlich/daß diese Ton-Arten in vier und zwantzig Gattungen wesentlich/ gründlich und immerdar zu unterscheiden sind/ nicht nur mit dem Gehör/welches doch in der Bewerckstelligung das beste Zeugniß gibt; sondern auch mit Zahlen / Maß und Gewicht/ wie alsofort erwiesen werden soll.

CCV.

Daß die Zahlen / samt allem mathematischen Geräthe / in der Music kein End-Urtheil sprechen / sondern nur Unterricht geben / wie ich solches an einem andern Orte berühret habe / ist zwar einigen a) pythagorisch-gesinnten als eine ungereimt scheinende Meynung vorgekommen / und stehet zu vermuthen / sie werden es für Wasser auf ihre Mühlen halten/ daß ich in dieser Vorbereitung so häuffig mit Zahlen umgehe. Allein ich will ihnen nur kürtzlich zum Voraus melden/ daß ein grosser Unterschied sey zwischen einem harmonicalischen Beweise / und einem musicalischen Aus-

a) Die pythagorische Music beurtheilet die Harmonie nach der Rechenkunst; nicht nach dem Gehör. So schreibt Johannes Philoponus. 1. *Poster. cap.* 10. Und vom Pythagora sagt Plutarchus mit deutlichen Worten: Vir ille seuerus & verendus abrogabat judicium in Musica a sensibus petitum, d. i. er schaffte die Beurtheilung in der Music gar ab, die von den Sinnen herrühret. *De Mus. mihi fol.* 24. *D.*

Ausspruch. Spräche die Rechenkunst das Urtheil / so müste z. E. die Quinte **D — a** / eben wie die andern / in 3 — 2 bestehen; aber das Gehör saget: Halt mit dem Circul ein! ich kann das Ding nicht vertragen; **D — a** soll nicht wie 3 — 2 seyn / sondern wie 40 — 27 / und das ist mein ernstlicher Befehl. Die Sache an ihr selbst / davon hier gehandelt wird / ist lange von gesunden / musicalischen Ohren abgethan / und für beschlossen angenommen worden; weil aber einige Leute so eigensinnig sind / daß sie nichts gläuben / als was sie mit Händen tasten / und mit Augen sehen / so wollen wir unsern Ohren eine Zeitlang Abschied geben / das elendeste Gassen-Lied nehmen / und durch dessen Versetzung in alle vier und zwantzig chromatische Klang-Stuffen jedermann den Glauben in die Hand thun / der muthwilliger Weise nicht hören will. Laßt uns das Ding nur in beziefferten Buchstaben vorstellen: denn es ist weder der Noten / noch des Tacts würdig.

Beweiß /

Daß eine versetzte Melodie in jeder Ton-Art eine andre Form und Gestalt bekomme:

C.

6 - 5.5 - 4 1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3 - 4.3 -
1200. 1440. 1800. 900. 960. 1800. 1200. 1350. 1440. 1350. 1200. 1440. 1080.
g | e c c̄ | h a | g f | e f | g e a |

-2.27 - 32.16 - 15.10 - 9.9 - 8.2 :||: 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16 -
1600. 1350. 1440. 1600. 1800. :||: 720. 800. 960. 720. 800. 900.
d f | e d | c ē | d̄ h ē | d̄ c̄ |

-15.9 - 8.10 - 9.16 - 15.27 - 32.25 - 27.27 - 25.25 - 27.9 - 10.10 - 9.27 - 25.10 - 9.
960. 1080. 1200. 1280. 1080. 1000. 1080. 1000. 900. 1000. 1080. 1200.
h a g | fis a | b a | b c̄ | b a | g |

Cis.

75 - 64.32 - 25 1 - 2.25 - 24.10 - 9.144 - 125.10 - 9.135 - 128.128 - 135.9 -
1152. 1350. 1728. 864. 900. 1000. 1152. 1280 1350. 1280.
gis f cis cīs ē b gis fis f fis

10.75 - 64.20 - 27.192 - 125.5 - 6.135 - 128.256 - 225.9 - 8.25 :||: 64.256 -
1152. 1350. 1000. 1536. 1280. 1350. 1536. 1728. :||: 675.
gis f b dis fis f dis cis f̄

-225.

-225.75 - 64.3 - 4.256 - 225.9 - 8.25 - 24.10 - 9.144 - 125.25 - 24.5 - 6.24-

768. 900. 675. 768. 864. 900. 1000. 1152. 1200. 1000.

$\overline{\text{dis}}$ $\overline{\text{e}}$ $\overline{\text{f}}$ $\overline{\text{dis}}$ $\overline{\text{cis}}$ $\overline{\text{c}}$ b gis g b

---

-25.25 - 24.24 - 25.9 - 10.10 - 9.25 - 24.144 - 125.

960. 1000. 960. 864. 960. 1000. 1152.

h b h $\overline{\text{cis}}$ h b gis.

D.

32 - 27.5 - 4.1 - 2.27 - 25.10 - 9.9 - 8.10 - 9.16 - 15.15 - 16.9 - 10.32 - 27.3-

1080. 1280. 1600. 800. 864. 960. 1080. 1200. 1280. 1200. 1080. 1280.

a fis d $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{cis}}$ h a g fis g a fis

---

-4.3 - 2.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2 :||: 5.9 - 8.6 - 5.20 - 27.9 - 8.10-

960. 1440. 1200. 1280. 1440. 1600. :||: 640. 720. 864. 640. 720.

h e g fis e d $\overline{\text{fis}}$ $\overline{\text{e}}$ $\overline{\text{cis}}$ $\overline{\text{fi}}$ $\overline{\text{e}}$

-9.27 - 25.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.9 - 8.

800. 864. 960. 1080. 1152. 960. 900. 960. 900. 800. 900. 960. 1080.

$\overline{\text{d}}$ cis h a gis h $\overline{\text{c}}$ h $\overline{\text{c}}$ $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{c}}$ h a

---

Dis.

6 - 5.32 - 25.1 - 2.25 - 24.9 - 8.10 - 9.144 - 125.25 - 24.24 - 25.125 - 144.6-

1000. 1200. 1536. 768. 800. 900. 1000. 1152. 1200. 1152. 1000.

b g dis $\overline{\text{dis}}$ $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{c}}$ b gis g gis b

---

-5.3 - 4.3 - 2.64 - 75.25 - 24.9 - 8.256 - 225.25 :||: 64.9 - 8.32 - 27.3 - 4.9-

1200. 900. 1350. 1152. 1200. 1350. 1536. :||: 600. 675. 800. 600.

g $\overline{\text{c}}$ f gis g f dis $\overline{\text{g}}$ $\overline{\text{f}}$ $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{g}}$

-8.256 - 225.25 - 24.9 - 8.10 - 9.27 - 25.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.8-

675. 768. 800. 900. 1000. 1080. 900. 864. 900. 864.

$\overline{\text{f}}$ $\overline{\text{dis}}$ $\overline{\text{d}}$ $\overline{\text{c}}$ b a $\overline{\text{c}}$ $\overline{\text{cis}}$ $\overline{\text{c}}$ $\overline{\text{cis}}$

-9.9 - 8.25 - 24.10 - 9.

768. 864. 900. 1000.

$\overline{\text{dis}}$ $\overline{\text{cis}}$ $\overline{\text{c}}$ b

---

E.

E.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3 - 4.27-
960. 1152. 1440. 720. 768. 864. 960. 1080. 1152. 1080. 960. 1152. 864.
h gis e e̅ d̅is c̅is h a gis a h gis c̅is

-40.27 - 32.16 - 15.10 - 9.9 - 8.2 :||: 5.10 - 9.6 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16-
1280. 1080. 1152. 1280. 1440. :||: 576. 640. 768. 576. 640. 720.
fis a gis fis e g̅is f̅is d̅is g̅is f̅is e̅

-15.9 - 8.10 - 9.25 - 24.108 - 125.25 - 27.27 - 25.25 - 27.9 - 10.10 - 9.27 - 25.10 - 9.
768. 864. 960. 1000. 864. 800. 864. 800. 720. 800. 864. 960.
d̅is c̅is h b c̅is d̅ c̅is d̅ e̅ d̅ c̅is h

F.

6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.10 - 9.9 - 8.10 - 9.27 - 25.25 - 27.9 - 10.6 - 5.20-
900. 1080. 1350. 675. 720. 800. 900. 1000. 1080. 1000. 900. 1080.
c̅ a f f̅ e̅ d̅ c̅ b a b c̅ a

27.3 - 2.5 - 6.27 - 25.10 - 9.9. - 8.2 :||: 5.10 - 96 - 5.3 - 4.10 - 9.9 - 8.16-
800. 1200. 1000. 1080. 1200. 1350. :||: 540. 600. 720. 540. 600. 675.
d̅ g b a g f a̅ g̅ e̅ a̅ g̅ f̅

-15.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.225 - 256.256 - 225.25 - 24.9 - 8.
720. 800. 900. 960. 800. 768. 800. 768. 675. 768. 800. 900.
e̅ d̅ c̅ h d̅ d̅is d̅ d̅is f̅ d̅is d̅ c̅

Fis.

125 - 108.32 - 25.1 - 2.135 - 128.256 - 225.9 - 8.10 - 9.25 - 24.24 - 25.9-
864. 1000. 1280. 640. 675. 768. 864. 960. 1000. 960.
c̅is b fis f̅is f̅ d̅is c̅is h b h

-10.125 - 108.96 - 125.3 - 2.5 - 6.25 - 24.144 - 125.75 - 64.25 :||: 64.144-
864. 1000. 768. 1152. 960. 1000. 1152. 1280. :||: 500.
c̅is b d̅is gis h b gis fis b̅

-125.75 - 64.20 - 27.144 - 125.75 - 64.135 - 128.256 - 225.9 - 8.25 - 24.64-
576. 675. 500. 576. 640. 675. 768. 864. 900.
g̅is f̅ b̅ g̅is f̅is f̅ d̅is c̅is c̅

-75.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.75 - 64.
768. 720. 678. 720. 640. 720. 768. 864.
dis e dis e fis e dis cis.

G. 6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.9 - 8.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6. - 5.3 - 4.3 -
800. 960. 1200. 600. 640. 720. 800. 900. 960. 900. 800. 960. 720.
d h g g fis e d c h c d h e

- 2.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2 :||: 5.9 - 8.32 - 27.3 - 4.9 - 8.10 - 9.16 - 15.9 -
1080. 900. 960. 1080. 1200. :||: 480. 540. 640. 480. 540. 600. 640.
a c h a g h a fis h a g fis

-8.10 - 9.27 - 25.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.8 - 9.9 - 8.16 - 15.10 - 9.
720. 800. 864. 720. 675. 720. 675. 600. 675. 720. 800.
e d cis e f e f g f e d

Gis. 75 - 64.32 - 25.1 - 2.25 - 24.9 - 8.256 - 225.9 - 8.25 - 24.24 - 25.8 - 9.75 -
768. 900. 1152. 576. 600. 675. 768. 864. 900. 864. 768.
dis c gis gis g f dis cis c cis dis

- 64.3 - 440 - 27.108 - 125.25 - 24.10 - 9.144 - 125.25 :||: 64.9 - 10.6 - 5.3
900. 675. 1000. 864. 900. 1000. 1152. :||: 450. 500. 600.
c f b cis c b gis c b g

- 4.10 - 9.144 - 125.25 - 24.9 - 8.256 - 225.25 - 24.27 - 32.128 - 135.135 -
450. 500. 576. 600. 675. 768. 800. 675. 640.
c b gis g f dis d f fis

-128.128 - 135.9 - 10.10 - 9.135 - 128.256 - 225.
675. 640. 576. 640. 675. 768.
f fis gis fis f dis

A. 6 - 5.5 - 4.1 - 2.16 - 15.10 - 9.9 - 8.10 - 9.27 - 25.25 - 27.9 - 10.6 - 5.20 -
720. 864. 1080. 540. 576. 640. 720. 800. 864. 800. 720. 864.
e cis a a gis fis e d cis d e cis

·273·

-27.3-2.5-6.27-25.10-9.9- 8.2 ‖ 5.10-9.6-5.3 -4.10 - 9.9 - 8.16 - 15.10-9.9-
640.960. 800. 864. 960.1082. :‖: 432. 480.576. 432. 480. 540. 576. 640.
fis h d cis h a cis h gis cis h a gis fis

-8.16 - 15.5 - 6.15 - 16.16 - 15.15 - 16.9 - 10.10 - 9.16 - 15.9 - 8.
720. 768. 640. 600. 640. 600. 540. 600. 640. 720.
e dis fis g fis g a g fis e

B. 32 - 27.5 - 4.1 - 2.27 - 25.10 - 9.9 - 8.256 - 225.25 - 24.24 - 25.225 - 256.32-
675. 800. 1000. 500. 540. 600. 675. 768. 800. 768. 675.
f d b b a g f dis d dis f

-27.3 - 4.3 - 2.64 - 75.25 - 24.9 - 8.10 - 9.2 ‖ 5.9 - 8.6 - 5.20 - 27. - 8.10-
800. 600. 900. 768. 800. 900. 1000. :‖: 400. 450. 540. 400. 450.
d g c dis d c b d c a d c

-9.27 - 25.10 - 9.9 - 8.16 - 15.5 - 6.24 - 25.25 - 24.24 - 25.125 - 144.144-
500. 540. 600. 675. 720. 600. 576. 600. 576. 500.
b a g f e e gis g gis b

-125.25 - 24.9 - 8.
576. 600. 675.
gis g f

H. 6 - 5.5 - 4.1 - 2.25 - 24.144 - 125.10 - 9.9 - 8.16 - 15.15 - 16.8 - 9.6 - 5.3-
640. 768. 960. 480. 500. 576. 640. 720. 768. 720. 640. 768.
fis dis h h b gis fis e dis e fis dis

-4.2 - 3.5 - 6.16 - 15.9 - 8.10 - 9.2. ‖ 5.9 - 8.125 - 108.96 - 125.9 - 8.10-
576. 864. 720. 768. 864. 960. :‖: 384. 432. 500. 384. 432.
gis cis e dis cis h dis cis b dis cis

-9.25-24 144-125.10-9.135-128.64-75.15-16.16-15.15-16.8-9.9-8.16-15.10 - 9.
480. 500. 576. 640. 675. 576. 540. 576. 540. 480. 540. 576. 640.
h b gis fis f gis a gis a h a gis fis

CCVI.

Da finde mir nun einer / der Augen hat / in obigen Versetzungen nur zwo / die einander durchgehends gleich sind / an Maß und Zahlen: das ist zu sagen / an der Form und Gestalt; so will ich verlohren haben. Man hat sonst hiebey in den Wurtzel-Zahlen der natürlichen Ordnung folgen / und dem tiefesten Klange allemahl die geringste / dem höhern aber die grösseste Nummer beilegen wollen / weil es sich mit den Bebungen der Säiten eben so verhält; ob gleich bekannt ist / daß von andern anders verfahren wird.

CCVII.

Denen aber / die von der harmonicalischen Rechen-Kunst nichtes / oder nicht viel verstehen / dienet zur Erklährung / daß alle diese Abmessungen sich eigentlich auf das physicalische oder natürliche Wesen eines jeden Klanges / an und für sich selbst / so wol / als in Gegenhaltung mit einem andern Klange / beziehen / welches Wesen bestehet: eines Theils in den Bebungen und Schlägen die ein jeder Klang auf Saiten oder in Pfeiffen / bey dem Anschlagen oder Anblasen / in der Lufft *zu machen* vorausgesetzt wird; andern Theils aber in der Säiten und Pfeiffen Länge oder Kürtze. Wenn ich nun z. E. setze / daß der Klang / $\overline{g}$ / **sechsmahl** bebet / so folget daraus / daß die unterliegende Tertz / $\overline{e}$ / solche Bebung oder ein solches Wallen nur **fünfmahl** verrichtet / und in diesem Verhalt / 6 gegen 5. bestehet die Form der kleinen Tertz / ich mag die Schläge oder Zahlen vermehren oder vergrössern / wie ich will.

CCVIII.

Sothane Grund-Zahlen / oder Wurtzel-Eintheilung / wie sich nehmlich ein Klang gegen dem andern verhält / zeiget die öberste Reihe der Ziefern in obiger Vorstellung an; dahingegen die unterste Reihe lauter zusammengesetzte Grössen / und nur eine eintzige Säite begreifft / welche alhier in 3600. Theile abgemessen wird / und das vornehmste Stück des Monochordi ist: dabey dichtet man jedem Klange eine gewisse Zahl an / als z. E. dem ungestrichenen b 1000 / dem eingestrichenen $\overline{b}$ / als der Octav / 500; nicht / daß die Säite / bey Hervorbringung der Klänge / b / $\overline{b}$ / so viel Schläge mache / denn dabey müsten die Zahlen umgekehrt seyn / und dem b nur 500 / dem $\overline{b}$ aber 1000. beigeleget werden / sondern darum / daß der Steg / welchen man unter der Säite des Monochordi hin und herschieben / und selbige damit gleichsam kürtzer oder länger machen kann / das einmahl 1000 / das andremahl aber 500. Theile der Säite absticht und abmisset / und bey jeder allergeringsten Verschiebung einen andern Klang verursacht.

CCIX.

Ueberhaupt kömmt die Sache darauf an. Wenn man von den Theilen einer Säite auf dem

dem Monochordo redet / so wird allemahl dem tiefesten Klange die grösseste Zahl beigeleget / weil er einen grössern Raum der Säite / und also mehr Theile derselben erfordert. Redet aber jemand von Bebungen oder Schlägen a) so durch die Säiten oder Pfeiffen in der Lufft verursacht werden/ alsdenn ist es umgekehrt / und muß dem feinern oder höhern Klange allemahl die grössere/dem gröbern aber die kleinere Zahl beigeleget werden/ weil jener die meisten/ und dieser die wenigsten Bewegungen macht / es sey nun der Verhalt/ wie er wolle.

CCX.

Das letztere Verfahren haben wir oben in den Wurtzel-Zahlen b) beobachtet ; das erstere aber in den zusammengesetzten Ziefern : welches nicht nur den Unkündigen zum Unterricht/ sondern auch denen / die was wissen wollen / und von dieser Eintheilung lincke urtheilen mögten / zur deutlichen Nachricht dienen kann. Boethius hat eben dieselbe Ordnung gehalten / wenn er c) so schreibt: **Der Leser wolle sich dieses nicht irren lassen / wenn wir offtmahls die hochgespannten Klänge und deren Verhalt gegeneinander mit einer grössern / die niedrigen hergegen mit einer kleinern Zahl bezeichnet haben / da sonst die Ausdehnung der Säiten den Klang erhöhet / so wie ihn die Herunterlassung tiefer macht. Denn wir haben vorhin nur den Verhalt des einen Klanges gegen dem andern vorgestellet / ohne uns um die Eigenschafft der Höhe und Tiefe desselben zu bekümmern : daher denn auch die höhern Klänge die grössesten Zahlen/ und die tiefern hergegen die kleinesten Ziefern bekommen haben. Hier aber / da wir den Raum der Säiten/und den Klang selbst messen / ist es nöthig / daß wir der Natur dieser Sache Folge leisten / und der längsten Säite / die den gröbern Ton gibt / auch die grössesten Zahlen / der kürtzern aber / die den feinern Klang macht/ die kleinesten Zahlen beilegen.**

CCXI.

Wir haben demnach gesehen/und gleichsam mit Händen gegriffen/daß/auf die allereinfältigste Weise und in der schlechtesten diatonischen Octaven-Eintheilung/ unter vier und zwantzig Gattungen derselben mehr nicht/als zwo/gefunden worden/die einander gleichsehen; daß demnach solcher Gestalt / mittelst allgemeinen Beifalls und gesunder Vernunfft / auch im diatonischen Geschlecht

a) Diese Schläge heissen sonst mit ihren Kunst-Nahmen : diadromi, tremores (scil. aëris) vibrations, ondulations, battemens, allées & venuës, elancemens, oscillations &c.

b) Utilissima hac in re est reductio ad terminos minimos & radicales ipsarum proportionum. *Lipp Disput. II. de Mus.* Auf Teutsch : Es ist in dieser Sache sehr nützlich / wenn man alle Abmessungen auf die kleinesten Wurtzel-Zahlen herunter bringen kann.

c) *Lib. IV. de Mus.* Nec lectorem res illa conturbet, quod intendentes saepe spatia proportionum numero majore signavimus, remittentes verò minore, cum intensio acumen faciat, remissio grauitatem. Illic enim tantum proportionum spatia signabamus, nihil de grauitatis aut acuminis proprietate laborantes, atque ideo & in acumen majoribus numeris intendimus, & minoribus in grauitatem saepe remisimus. Hic verò, ubi chordarum spatia sonosque metiemur, naturam rerum sequi necesse est, majorique longitudini chordarum, ex qua grauitas existit, ampliores, minori verò, ex qua vocis acumen nascitur, dare breuiores, sc. numeros.

schlecht d) wenigstens zwey und zwantzig Ton-Arten/ohne ihre verschiedene Höhe und Tiefe annoch in die Rechnung zu bringen/ unwiedersprechlich und auf mathematische Art/ für verschiedene Gattungen angenommen werden müssen.

CCXII.

Allein/ man betrachte doch die Schwachheit und das seichte Nachdencken derjenigen/welche aus besagtem Geschlecht/ an und für sich selbst allein genommen/ die heutigen Ton-Arten beurtheilen wollen/ und gleichwol täglich die chromatischen Klänge unumgänglich gebrauchen müssen/ als ohne welchen kein Stück/das Art haben soll/in die Music gesetzet werden mag. Wir moduliren stetiglich/ nicht nur in dem mit chromatischen Klängen häuffig vermischeten diatonischen Geschlechte/ sondern offt und vielfältig/ ob gleich nicht durchgehends/ im chromatischen Geschlechte selber/eine Zeitlang; und wollen doch unsre Moden nur aus der blossen/ alten/ kahlen und armseeligen diatonischen Einrichtung herholen! Wir wollen die Griechischen Verfasser zu Urhebern der halb-tönigen Lehre machen; betrachten aber nicht/ daß bey den dreyen Geschlechten die Lage des halben Tons so wenig zur Erkenntniß des Modi beitragen kann/ als ein Löffel voll Wassers zur Erschöpffung des Meers.

CCXIII.

In dem elenden Mittel-Alter der Künste und Wissenschafften/ da sie alle miteinander die Schwindsucht hatten/ war es kein Wunder/daß auch die Ton-Kunst zwey Drittheil von ihrem Cörper/ ich meyne/ das chromatische und enharmonische Geschlecht/ in den Stich lassen muste. Boethius/ der diesen Verfall vorher sahe/ und wol wuste/ wozu sothane Geschlechter gut waren/ trachtete zwar/als ein guter Artzt/ dem Uebel vorzubeugen; allein es wollte/ bey der eindringenden Unwissenheit/ nichts helffen. Glareanus e) freuet sich fast darüber/ daß es so ergangen. Arias Barbosa aber/der zwar schier zu gleicher Zeit gelebet/ doch die wahre Weißheit besser wieder hervorgesucht hat/ als jener/ wuste nicht genug zu beklagen/ daß die Music/ durch die Unwissenheit damahliger Menschen/ solchen Verlust leiden müssen/ wie uns dessen Nicolaus Antonius f) in seiner Spanischen Bibliothec versichert.

CCXIV.

Wir brauchen anitzo wircklich/ alle Stunde und Augenblick/ in jeder Octave/ fast in jedem

d) Ich muß hier nochmahls erinnern, daß wir durch das diatonische Geschlecht alhier die in alle, auch in die chromatischen Klänge selbst, versetzte Gattungen der diatonischen Octave verstehen. Altro è l'usare une corda cromatica: altro l'usare cromaticamente. *Annot. del Doni*, p. 13. d. i. Ein anders ist es/ eine chromatische Säite gebrauchen; ein anders aber/ sie auf chromatische Art gebrauchen.

e) Posteriora duo (chromaticum & enharmonium) interiere, quantumuis Severinus (Boethius) ac alii Musici de iis cauerint. D. i. die beiden Geschlechter, das chromatische nehmlich und enharmonische, sind untergangen; ob sichs gleich Boethius samt andern noch so sauer werden lassen, sie zu erhalten.

f) Scripserat ille, Barbosa, relectionem magnificam uberemque, in qua multa questus est, quod non modo Musice, temporum vitio, indignam passa sit jacturam duorum generum, enharmonici & chromatici, cum tempestate nostra vix diatonico cantetur, sed etiam &c.

dem Liede / unumgänglich elff / wo nicht zwölff Klänge / und sollen doch nur sieben davon zu Rathe ziehen; ungeachtet der eine Klang eben so viel gilt / als der andre / und hier weder Rang / noch Natur den geringsten Vorzug gibt. Das wäre zwar auf gewisse Art eine Octave / aber nichts weniger / als ein Diapason / davon St. Lambert g) saget / **es gehören wenigstens zwölff Theile dazu / welche zwölff verschiedene Klänge geben / deren jeder zum Grund-Ton eines Gesanges geleget werden kann / und daher wir zwölff Ton-Arten in unsrer Music behaupten mögen.** Diese zwölff werden hiernechst / durch Veränderung der Terzien / also verdoppelt / daß vier und zwantzig tonische Moden daraus entstehen.

CCXV.

Die Griechen nannten die Quint zwar Diapente /, d. i. einen Begriff von fünff Klängen / und die Quart hieß bey ihnen Diatessaron / d. i. ein Umfang von vier Klängen; aber mit der Octav / als an welcher mehr gelegen war / verfuhren sie vorsichtiger und genauer: denn / an Statt derselben auf eben die Art etwa den Nahmen Diaocto beizulegen / d. i. eine Reihe von acht Klängen daraus zu machen / brauchten sie lieber eine allgemeine Ausdrückung / die keine eigentliche Zahl bemerckte / und nannten das Ding: Diapason / d. i. **über alle** / nehmlich eine solche Ausdehnung / deren Grösse sich über alle andre Klänge erstrecket / ohne eine gewisse Zahl zu setzen / indem sie wol erwegten / daß in der Octav (wie wir sie nennen) mehr / als acht Klänge / zu finden sind.

CCXVI.

Besagte zwölff Klang-Stuffen haben nun in jeder Ton-Art wesentlich und vollkommen ihren Platz; können und mögen alle zwölff in einem eintzigen kurtzen Satz gar füglich gebraucht und angebracht werden / wie es denn täglich geschiehet; erfüllen die Gräntzen des Diapason wie sichs gehöret und gebühret / nach chromatischer Weise; müssen und sollen dannenhero auch / wie sie GOtt selbst geordnet hat / angesehen / untersuchet / gegeneinander gehalten und wol geschätzet werden / wenn man von den Ton-Arten richtig urtheilen will. In dieser harmonicalischen Republick herschet nicht einer allein; es regieren nicht die vornehmsten / oder etliche insbesondere; sondern alle und jede Klänge haben Sitz und Stimme / auf eine democratische Art. Der ein halbe Ton / das eine *Mi Fa* / (wenns ja so heissen soll und muß) hat hier eben so viel zu sagen / als seine elff Cameraden; keines gehet vor / oder kömmt in grössere Betrachtung / als das andre; ob sie gleich an der Form und Grösse unterschieden sind. Zum Beweise aber / daß sich die zwölff chromatischen Klänge in etlichen wenig Täcten / in einer eintzigen Schrifft-Zeile / in einer eintzigen Stimme / mit aller Anmuth und Anständigkeit / natürlich und ungezwungen anbringen lassen / soll folgendes Exempel dienen:

Para-

g) La division de l'Octave en douze parties, comme nous la faisons, nous donnant douze sons differens, qui peuvent être pris chacun pour la Note tonique d'un Air, fait qu'on peut dire, que nous avons douze Tons dans notre Musique. *St. Lambert, Traité de l'accomp. p. 27.*

Paradigma Modi minoris, Re, Fa; quo quinque Tactuum spatio omnes gradus chromatici exhibentur.



Oder mit wenigern Complimenten / welches ich fast lieber wehlen mögte:



CCXVII.

Hier finden sich 35. Noten / und in selbigen ist c / als der Haupt-Endigungs- oder Grund-Klang/sechsmahl anzutreffen ; cis / als ein zierlicher Klang / einmahl : denn des Zieraths muß nur wenig seyn ; d / als ein nothwendiger Klang / zweimahl ; dis / als ein vermittelnder Klang/ dreimahl ; e / als ein fremder Klang / einmahl ; f / als ein nohtwendiger Klang/ dreimahl ; fis/ als ein zierlicher Klang / einmahl ; g / als die herrschende Quint / neunmahl ; gis / als zierlich im Steigen / und natürlich im Fallen / zweimahl ; a / natürlich im Steigen / und zierlich im Fallen / dreimahl ; b / als zierlich im Steigen / und natürlich im Fallen / auch dreimahl ; h / als natürlich im Steigen / und zierlich im Fallen / einmahl. Diese Ordnung ist richtig / da die zur Harmonie gehörigen Klänge am öfftern / die nothwendigen und natürlichen nächst diesen am meisten / die fremden und zierlichen aber am wenigsten vernommen werden.

CCXVIII.

CCXVIII.

Wir wollen / zu besserer Erläuterung des vorgetragenen / noch ein Exempel aus einem harten Ton / **Ut Mi** / und zwar im Tripel-Tact / zur Veränderung hersetzen / worin ebenfals alle zwölff Klänge der chromatischen Octave natürlich / in einer Stimme und wenig Noten / erscheinen. Die Herren Famisten werden ersucht / diese Exempel unbeschwert zu solmisiren.



CCXIX.

Dergleichen sind tausend zu machen ; ob es schon bisher noch eben niemand mit Vorsatz / wol aber von ungefehr g) gethan haben mag. Es dienet zum unwiedersprechlichen Beweise der Nothwendigkeit aller zwölff Klänge ; die Beispiele aber in so wenig Noten dürfften wol in weichen Ton-Arten eher / als in harten / anzutreffen seyn.

CCXX.

Derowegen denn / so gewiß als diese Klänge in einer jeglichen Ton-Art nothwendig und unentbehrlich sind / so gewiß muß auch die Natur der Moden aus diesen Anfangs-Gründen samt deren Intervallen abgenommen / und der Gestalt nach beurtheilet werden ; nicht aber aus den dia-

g) In meinem **harmonischen Denckmahl** findet sich p. 17. eine Menuet, die von ungefehr alle Klänge der chromatischen Octave, bloß in der letzten Helffte, aufweiset. Beiläuffig ist hier zu erinnern, daß benanntes Werck, durch das Versehen, und bisweilen auch durch die unzeitige Klügeley des Londonschen Copisten, welcher es in andre Schlüssel versetzen müssen, hin und wieder zerstümmelt und verdorben ist, da bald hie eine Note ausgelassen, oder auf die unrechte Stelle gesetzet, bald dort eine, die nicht daher gehöret, hinzugefüget, bald ein Punct zu viel oder zu wenig angebracht, bald eine Pause vergessen u. s. w. Wodurch denn verschiedene Sätze bey denen, die nicht weiter dencken, als sie sehen, den Schein bekommen, als ob sie wieder die practischen Grund-Regeln anstiessen ; welche aber ein erfahrner und unpaßionirter nicht nur vernünfftig entschuldigen, sondern auch leicht mit der Feder ausbessern und ändern wird, absonderlich ein solcher, der da weiß, wie es mit dergleichen Wercken, zumahl wenn sie in Kupffer gestochen werden, bey Entfernung des Verfassers und Aufsicht eines aufgeblasenen Ignoranten, zuzugehen pfleget. Es mögte wol, bey guter Gelegenheit, ein Verzeichniß dieser Fehler erfolgen, um die Unerfahrnen desto besser zu berichten, als welche sonst gemeiniglich das grösseste Geschrey erheben, und mit ihrem Urtheil gerade zuplumpen, wenn sie etwa ein Ding antreffen, daß einem Quinten Gange ähnlich siehet.

tonischen Staffeln allein. Warum nicht? darum nicht: **weil die diatonische Ordnung alle Elemente nicht begreifft.**

CCXXI.

Die acht Geschlechter der musicalischen Intervalle/welche man mit den dreien Geschlechtern der Klang-Ordnungen nicht vermischen muß / sind einem jeden zwar bekannt / und heissen: 1. der halbe Ton / 2. der gantze Ton / 3. die Tertz / 4. die Quart / 5. die Quint / 6. die Sext / 7. die Septime / und 8. die Octave; aber die neun und dreissig Gattungen derselben werden vieleicht nicht so kundbar seyn: daher wir sie alhier / nach gemeiner Stimmung / zu verzeichnen nicht umhin können.

Specificatio omnium Intervallorum h) *in Genere chromatico, per nomina, numeros & exempla.*

I.
1. Hemitonium minus, 24-25. C-Cis, D-Dis, G-Gis. B-H.
2. Hemitonium minus, commate abundans, l. *Limma minus*, 128-135. F-Fis.
3. Hemitonium majus. 15-16. Dis-E, E-F, Fis-G, Gis-A, H-c.
4. Hemitonium majus, commate abundans l. *Limma majus*. 25-27. Cis-D, A-B.

II.
5. Tonus minor, 9-10, D-E, Fis, Cis, G-A. B-c, H-cis.
6. Tonus major, 8-9. C-D, Cis-Dis, E-Fis, F-G, A-H.
7. Tonus major cum diaschismate, 225-256. Dis-F.
8. Tonus major cum diesi. 125-144. Gis-B. i)

III.
9. Tertia minor, diesi & commate deficiens. 108-125. B-cis.
10. Tertia minor, diesi deficiens. 64-75. C-Dis, F-Gis.
11. Tertia minor, commate deficens 27-32. D-F, Fis-A.
12. Tertia minor, 5-6. Cis-E, Dis-Fis, E-G, G-B, Gis-H, A-c, H-d.
13. Tertia major, 4-5. C-E, D-Fis, E-Gis, F-A, G-H, A-cis, B-d, H-dis.
14. Tertia major diesi abundans. 25-32. Cis-F, Dis-G, Fis-B, Gis-c.

IV.
15. Quarta diesi deficiens. 96-125. B-dis.
16. Quarta. 3-4. C-F, D-G, Dis-Gis, E-A, Fis-H, G-c, Gis-cis. H-e.
17. Quarta commate abundans, 20-27. Cis-Fis, F-B, A-d.
18. Quarta cum hemitonio minore. 18-25. D-Gis, G-cis, B-e. l. *Tritonus*.
19. Quarta limmate minore abundans, 32-45. C-Fis, F-H, A-dis.

20. Quinta

h) Voyez le Traité de Composition par Mr. Masson, p. 3.

i) Diese Stellung des grossen und kleinen Tons will Henfling zum Theil verwechselt haben. C-D soll ein kleiner, D-E aber ein grosser Ton seyn, damit das unterste Tetrachordum mit dem obersten G A H C gleiche intervalla habe. Es läßt sich hören. Aber wo bleibt denn die Gleichheit der Intervallen? *Vid. Miscel. Berol. Vol. 1. p. 289.*

*) V.
20. Quinta limmate minore deficiens, 45-64. Cis-G, Dis-A, Fis-c. H-f. l. *falsa*.
21. Quinta hemitonio minore deficiens, 25-36. E-B, Gis-d. F-H, l. *falsa*.
22. Quinta commate deficiens, 27-40. D-A, Fis-cis, B-f.
23. Quinta, 2-3, C-G, Cis-Gis, E-H, F-c, G-d, Gis-dis, A-e, H-fis.
24. Quinta diesi abundans 125-192. Dis-B.

VI.
25. Sexta minor, diesi deficiens. 16-25. C-Gis, F-cis, G-dis, B-fis.
26. Sexta minor, 5-8. Cis-A, D-B, Dis-H, E-c, Fis-d, Gis-e, A-f, H-g.
27. Sexta major, 3-5. C-A, D-H, E-cis, Fis-dis, G-e, B-g, H-gis.
28. Sexta major commate abundans, 16-27. F-d, A-fis.
29. Sexta major, diesi abundans, 75-128. Dis-c, Gis-f.
30. Sexta major diesi & commate abundans. 125-216. Cis-B.

VII.
31. Septima minor, diesi & commate deficiens, 72-125. B-gis.
32. Septima minor, diesi deficiens, 128-225. F-dis.
33. Septima minor commate deficiens, 9-16. D-c, Dis-cis, Fis-e, G-f, H-a.
34. Septima minor 5-9. C-B, Cis-H, E-d, Gis-fis, A-g.
35. Septima major, commate deficiens, 27-50. D-cis, B-a.
36. Septima major, 8-15. C-H, E-dis, F-e, G-fis, A-gis.
37. Septima major diaschismate abundans, 135-256. Fis-f.
38. Septima major diesi abundans. 25-48. Cis-c, Dis-d, Gis-g. H-b.

VIII.
39. Octava 1-2. ubique perfecta. Will man den unisonum 1-1. ob er gleich kein Intervallum macht / oben ansetzen / wie es denn eben nicht unrecht wäre / so kommen just 40. heraus.

CCXXII.

Nächst diesen einfachen Intervallen gibt es / wenn die Octave überschritten wird / auch verdoppelte / welche man also unterscheiden und vorstellen kann.

Nona minima, 24-50. C-cis, D-dis, G-gis, B-h. 128-270. F-fis.

Seminona, 15-32. Dis-e, E-f, Fis-G, Gis-a, H-c̄. 25-54. Cis-d, A-b.

Nona minor, 9-20. D-e, Fis-gis, G-a, B-c̄.
Nona major, 9-4. C-d, Cis-dis, E-fis, F-g, A-h. 225-452. Dis-f. 125-288. Gis-b.
Et sic de Decima minore & majore, duplicato termino acuto; *vid. Lipp. Disput. III. de Mus.*

*) Weil bey obigem Verzeichniß, p. 102., nach diesen vier Worten: zweyerley grosse Tertzien, fünferley .... im Setzen vier andre Worte ausgelassen worden, so beliebe der geneigte Leser solche folgender Gestalt einzuschalten; Quarten, fünferley Quinten, zweyerley u. s. w.

CCXXIII.

Nach solchem allgemeinen Verzeichniß aller Intervalle/ deren verschiede Stellungen und Lagen eine höchstzubewundernde Veränderung bringen/ die auch Unkündige empfinden / ob sie gleich so wenig / als offt die besten Componisten / die eigentlichen Ursachen davon weder wissen / noch wissen können / wollen wir dem Kunst-geneigten Leser hiemit den gantzen chromatischen Bau deutlich vorstellen / worinn obige Intervalle in ihrer Ordnung / so wie sie itzund in den meisten Orgel-Wercken nach ihrer Stimmung vorhanden / und wie sie aneinander hangen/ anzutreffen sind. Wer denn noch bey seinen fünff Augen bleiben / trotz Sinn und Verstand/ Ohren und Vernunfft/ läugnen will/ daß jeder von den vier und zwantzig Tonen seine gantz eigene/ keinem andern gemeine/ Octaven-Gattung habe; der mag eben so leicht verneinen / daß die Sonne scheine/ oder daß der Menschen Gesichter unterschieden sind / weil sie alle zwey Augen / zwey Ohren/ einen Mund und eine Nase haben.

CCXXIV.

Ich dencke unmaßgeblich / das Gleichniß von menschlichen Gesichtern reime sich nicht uneben auf unsre Ton-Arten/ da die grössern das männliche Geschlecht/ die kleinern aber das weibliche bedeuten können. Denn / wie sich kein Mensch/ unter so vielen Millionen / in der Welt finden wird/ der einem andern / in allen Stücken gleich sähe / ob er schon eben solche Theile des Leibes besitzet; also siehet auch kein Modus in der Music dem andern in allen gleich / sondern hat bald hie/ bald da/ in seinen Theilen ein verschiedenes und besonderes Verhältniß. Hergegen/ wie bisweilen ein Gesicht mit dem andern / in gewissen Stücken eine Aehnlichkeit aufweiset / daß mancher/ der sie obenhin betrachtet / meynen sollte / es wären einerley Gesichter; also trifft man auch unter den vier und zwantzig Ton-Arten im diatonischen Geschlecht ein Paar an / die in gewissen Umständen / wie bereits oben gelehret worden / andern gleich sehen / daher mancher Solmisator schweren sollte / es wäre einerley Ding. Aber es verhält sich im Grunde gantz anders/ wie bald dargethan / und mathematisch bewiesen werden soll. **Der Mensch** k) **ist insgemein geneigt / die Gleichheit der Dinge gar zu weit auszudehnen / er will gleich allenthalben eine vollenkommene Aehnlichkeit antreffen / wo nur eine geringe Scheinbarkeit zu entdecken stehet. Dieser Fehler hänget dem Menschen an / so wol in seinen Gedancken / als in seinem Thun.** Die alten Modisten belieben es zu mercken.

CCXXV.

Hiernächst mag auch einer / durch das Gleichniß von Augen und Ohren / beiläuffig lernen / wie er von den halben Tonen in der diatonischen Stuffen-Ordnung / von dem **Mi Fa** / reden

k) L'homme est ordinairement porté à outrer les ressemblances, il met une parfaite egalité partout où il en decouvre quelques legeres apparences. C'est une faute qu'il fait dans la speculation, comme dans la pratique. *Logique de Crousaz p. 210.*

reden und dencken soll. Denn/ob gleich das eine Auge und das eine Ohr des Menschen eben wie das andere gestaltet ist / ob sie gleich von einerley Grösse und Stoff sind / ja / ob sie gleich einerley Amt und Verrichtung haben; so wird doch das rechte Auge wol ein ander Auge seyn / als das lincke. Und dieses ist auch bey der besten gleichschwebenden Temperatur anzuwenden.

CCXXVI.

Ein Liebhaber von Vergleichungen könnte wol die vier und zwantzig Ton-Arten mit den vier und zwantzig Stunden zusammen halten/ als zu welchen man nur bey uns zwölff Zahlen gebraucht/ und doch die Nacht-Stunden von den Tages-Stunden mercklich unterscheidet. Ob nun zwar eine jede Stunde der andern an der Zeit-Masse gleich kömmt / so ist doch deswegen die eine immer von der andern unterschieden/ sowol an und für sich/ als in der Anwendung. Sie sind alle auf den Uhren in 60. Minuten abgetheilet; aber unter hundert treffen kaum zwo Uhren überein. Nun zum Werck!

Scala integra Diatono - Chromatica.

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6	7.	8.	9.	10.	11.	12.
Nomina Interv.	Hemit. min.	Limm. maj	Hemit. min.	Hemit. maj.	Hemit. maj.	Limma minus	Hemiton. majus	Hemit. min.	Hemit. maj.	Limma maj	Hemit. min.	Hemiton. maj.
Proport. radic.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.

*) Proport. copul.	3600.	3456.	3200.	3072.	2880.	2700.	2560.	2400.	5304.	2160.	2000.	1920.	1800.
Claves.	C	Cis	D	Dis	E	F	Fis	G	Gis	A	B	H	c.

*) Die proportiones copulatae sind von Werckmeisters Monochordo abgenommen, und beziehen sich bloß auf die Länge der Saite, in Ansehen des Grund-Puncts, nicht aber auf die Abfälle der Stuffen unter und gegen einander. Die Haupt-Sache betrifft hier nur die Wurtzel-Zahlen der Grade, zum Beweiß der Verschiedenheit in den Ton-Arten.

Modorum majorum
ſcalæ peculiares.

1.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
Nomina Interv.	Hemit, minus	Limm. maj.	Tonus minor	Hemit, majus	Limma minus	Hemit, maj.	Hemit. minus	Hemiton. maj.	Limma maj.	Hemiton. min.	Hemiton. maj.
Proport radic.	24 - 25.	25 - 27.	9 - 10.	15 - 16.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.

Proport. copul.	3600.	3456.	3200.		2880.	2700.	2560.	2400.	2304.	2160.	2000.	1920.	1800.
Claves.	C	Cis	D.	*	E.	F.	Fis	G.	Gis.	A.	B.	H.	C.

2.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
Nomina Interv.	Limm. maj.	Hemit. min.	Tonus maj. diaſch. abundans.	Limm. minus	Hemit, maj.	Hemit. min.	Hemit. majus	Limma maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. minus.
Proport. radic.	25 - 27.	24 - 25.	225 - 256.	128 - 135.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.

Proport. copul.	3456.	3200.	3072.		2700.	2560.	2400.	2304.	2160.	2000.	1920.	1800.	1728.
Claves.	Cis.	D.	Dis.	*	F.	Fis.	G.	Gis.	A	B	H	c	cis.

Gra-

3.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	hemiton. maj.	Tonus maj.	hemiton. maj.	hemiton. min.	hemit. maj.	Limma
Propor. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 -
Proport. copul.	3200.	3072.	2880.	2560.	2400.	2304.	2160.
Claves.	D	Dis	E *	Fis	G	Gis	A

	8.	9.	10.	11.	
maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. min.	Limma maj.	
- 27.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.	
2000.	1920.	1800.	1728.	1600.	
B.	H.	c	cis	d.	

4.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	hemit. maj.	hemiton. maj.	Tonus maj	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	15 - 16.	8 - 9.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.	24 -
Proport. copul.	3072.	2880.	2700.	2400.	2304.	2160.	2000.
Claves.	Dis	E	F *	G	Gis	A	B

	8.	9.	10.	11.
minus	hemiton. maj.	hemiton. min.	Limma maj.	hemiton. min.
25.	15 - 16.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.
1920.	1800.	1728.	1600.	1536.
H	c	cis	d	dis.

5.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemiton. maj	Limma min.	Tonus min.	hemiton. maj.	Limma maj.	hemit. min.	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	128 - 135.	9 - 10.	15 - 16.	25 - 27.	24 - 25.	15 -
Proport. copul.	2880.	2700.	2560.	2304.	2160.	2000.	1920.
Claves.	E	F	Fis *	Gis	A	B	H

maj.

		8.	9.	10.	11.
	maj.	hemiton. min.	Limma maj.	hemiton min.	hemiton. maj.
	16.	24 - 25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.
1800.	1728.	1600.	1536.	1440.	
c	cis	d	dis	e.	

6.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Limma min.	hemiton maj.	Tonus, min.	Limma maj.	hemiton. min.	hemit. maj.	hemiton.
Proport. radic.	128 - 135.	15 - 16.	9 - 10.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	24-
Proport. copul	2700.	2560.	2400.	2160.	2000.	1920.	1800.
Claves.	F	Fis	G *	A	B	H.	c.

		8.	9.	10.	11.
	min.	Limma maj	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.
	25.	25 - 27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.
1728.	1600.	1536.	1440.	1350.	
cis	d	dis	e	f.	

7.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	hemiton. maj.	hemiton. min.	Tonus maj. cum diesi.	hemit. min.	hemit. maj	hemit. min.	limma
Proport. radic.	15 - 16.	24 - 25.	125 - 144.	24 - 25.	15 - 16.	24 - 25.	25-
Proport. copul.	2560.	2400.	2304.	2000.	1920.	1800.	1728.
Claves.	Fis	G	Gis *	B.	H	c	cis

		8.	9.	10.	11.
	maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.	Limma min.
	27.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.
1600.	1536.	1440.	1350.	1280.	
d	dis	e	f	fis.	

Gra-

8.)

Gradus.	Nomina Interv.	Proport. radic.	Proport. copul.	Claves.
			2400.	G
1.	Hemiton. min.	24 - 25.	2304.	Gis
2.	hemiton maj.	15 - 16.	2160.	A
3.	Tonus. maj.	8 - 9.	1920.	* H.
4.	hemiton. maj.	15 - 16.	1800.	c.
5.	hemit. min.	24 - 25.	1728.	cis
6.	Limma maj.	25 - 27.	1600.	d
7.	hemit. min.	24 - 25.	1536.	dis
8.	hemiton. maj.	15 - 16.	1440.	e
9.	hemiton. maj.	15 - 16.	1350.	f
10.	Limma minus.	128 - 135.	1280.	fis
11.	hemiton. maj.	15 - 16.	1200.	g

9.)

Gradus.	Nomina Interv.	Proport. radic.	Proport. copul.	Claves.
			2304.	Gis
1.	Hemiton. maj.	15 - 16.	2160.	A
2.	Limma maj.	25 - 27.	2000.	B
3.	Tonus min.	9 - 10.	1800.	* c
4.	hemiton. min	24 - 25.	1728.	cis
5.	Limma maj.	25 - 27.	1600.	d
6.	hemit. min.	24 - 25.	1536.	dis
7.	hemiton. maj.	15 - 16.	1440.	e
8.	hemiton. maj.	15 - 16.	1350.	f
9.	Limma min.	128 - 135.	1280.	fis
10.	hemiton. maj.	15 - 16.	1200.	g
11.	hemiton. min.	24 - 25.	1152.	gis.

10.)

Gradus.	Nomina Interv.	Proport. radic.	Proport. copul.	Claves.
			2160.	A
1.	Limma maj.	25 - 27.	2000.	B
2.	hemiton. min.	24 - 25.	1920.	H.
3.	Tonus min.	9 - 10.	1728.	* cis
4.	Limma maj	25 - 27.	1600.	d
5.	hemit. min.	24 - 25.	1536.	dis
6.	hemit. maj.	15 - 16.	1440.	e
7.	hemiton.	15 -		

	8.	9.	10.	11.
maj	Limma minus.	hemiton. maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.
16.	128 - 135.	15 - 16	24 - 25.	15 - 16.

1350.	1280.	1200.	1152.	1080.
f	fis	g	gis	a.

11.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. min.	hemit. maj.	Tonus maj.	hemit. min.	hemiton. maj.	hemiton. maj.	Limma
Proport. radic.	24 - 25.	15 - 16.	8 - 9.	24 - 25.	15 - 16.	15 - 16.	128-

Proport. copul.	2000.	1920.	1800.		1600.	1536.	1440.	1350.
Claves.	B	H	c	*	d	dis	e	f

	8.	9.	10.	11.
min	hemiton. maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj.
135.	15 - 16.	24 - 25.	15 - 16.	25 - 27.

1280.	1200.	1152.	1080.	1000.
fis	g	gis	a	b.

12.)

Gradus.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Nomina Interv.	Hemit. maj.	hemit. min.	Tonus maj.	hemit. maj.	hemiton. majus	Limma minus	hemiton.
Proport. radic.	15 - 16.	24 - 25.	8 - 9.	15 - 16.	15 - 16.	128 - 135.	15 -

Proport. copul.	1920.	1800.	1728.		1536.	1440.	1350.	1280.
Claves.	H	c	cis	*	dis	e	f	fis

	8.	9.	10.	11.
maj.	hemiton. min.	hemiton. maj.	Limma maj.	hemiton. min.
16.	24 - 25.	15 - 26.	25 - 27.	24 - 25.

1100.	1512.	1080.	1000.	960.
g	gis	a	b	h.

Cal-

Calculi.

C	Cis. 24 - 25. hemit. min.
	D. 8 - 9. Ton. maj.
	E, 4 - 5. Tertia maj.
	F, 3 - 4. Quarta.
	Fis, 32 - 45. Quarta cum limm. min.
	G, 2 - 3. Quinta.
	Gis, 16 - 25. Sexta min. diesi defic.
	A, 3 - 5. Sexta major.
	B, 5 - 9. Septima minor.
	H, 8 - 15. Septima major.
	c, 1 - 2. Octava.
Cis	D, 25 - 27. Limma maj.
	Dis, 8 - 9. Tonus major.
	F, 25 - 32. Tertia maj. cum diesi.
	Fis, 20 - 27. Quarta cum comm.
	G, 25 - 36. Quinta hemiton. min. defic.
	Gis, 2 - 3. Quinta.
	A, 5 - 8. Sexta minor.
	B, 125 - 216. Sexta maj. cum diesi & com.
	H, 5 - 9. Septima minor.
	c, 25 - 48. Sept. maj. cum diesi.
	cis, 1 - 2. Octava.
D	Dis, 24 - 25. hemiton. min.
	E, 9 - 10. Tonus minor.
	Fis, 4 - 5. Tertia major.
	G, 3 - 4. Quarta.
	Gis, 18 - 25. Quarta cum hemiton. min.
	A, 27 - 40. Quinta comm. deficiens.
	B, 5 - 8. Sexta minor.
	H, 3 - 5. Sexta major.
	c, 9 - 16. Septima minor comm. defic.
	cis, 27 - 50. Septima major com̃. defic.
	d, 1 - 2. Octava.
Dis	E, 15 - 16. hemiton. maj.
	F, 225 - 256. Tonus maj. cum Diaschis.
	G, 25 - 32. Tertia maj. cum diesi.
	Gis, 3 - 4. Quarta.
	A, 45 - 64. Quinta lim. min. def.
	B, 125 - 192. Quint. diesi abund.
	H, 5 - 8. Sexta minor.
	c, 75 - 128. Sexta maj. cum diesi.
	cis, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
	d, 25 - 48. Sept. maj. diesi abund.
	dis, 1 - 2. Octava.
E	F, 15 - 16. hemit. maj.
	Fis, 8 - 9. Ton. maj.
	Gis, 4 - 5. Tertia maj.
	A, 3 - 4. Quarta.
	B, 25 - 36. Quinta hem. min. def.
	H, 2 - 3. Quinta.
	c, 5 - 8. Sexta min.
	cis, 3 - 5. Sexta maj.
	d, 5 - 9. Sept. min.
	dis, 8 - 15. Sept. maj.
	e, 1 - 2. Octava.
F	Fis, 128 - 135. lim. min.
	G, 8 - 9. Ton. maj.
	A, 4 - 5. Tertia maj.
	B, 20 - 27. Quarta. cum comm.
	H, 32 - 45. Quart. cum lim. min.
	c, 2 - 3. Quinta.
	cis, 16 - 25. Sexta min. dies. defic.
	d, 16 - 27. Sexta maj. cum comm.
	dis, 128 - 225. Sept. min. dies. defic.
	e, 8 - 15. Septima major.
	f. 1 - 2. Octava.

Fis G, 15 - 16. hem. maj.
Gis, 9 - 10. Ton. min.
B, 25 - 32. Tert. maj, cum diesi.
H, 3 - 4. Quarta.
c, 45 - 64. Quinta, lim. min. def.
cis, 27 - 40. Quinta, comm. defic.
d, 5 - 8. Sexta min.
dis, 3 - 5. Sexta maj.
e, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
f, 135 - 256 Sept. maj, diaschism. abund.
fis, 1 - 2. Octava.

G Gis, 24 - 25. hem. min.
A, 9 - 10. Ton. min.
H, 4 - 5 Tert. maj.
c, 3 - 4. Quarta.
cis, 18 - 25. Quarta cum hem. min.
d, 2 - 3. Quinta.
dis, 16 - 25. Sexta min. diesi def.
e, 3 - 5. Sexta maj.
f, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
fis, 8 - 15. Sept. maj.
g, 1 - 2. Octava.

Gis A, 15 - 16. hem. maj.
B, 125 - 144. Ton. maj. cum diesi.
c, 25 - 32. Tert. maj, cum diesi.
cis, 3 - 4. Quarta.
d, 25 - 36. Quinta hem. min. def.
dis, 2 - 3. Quinta.
e, 5 - 8. Sexta min.
f, 75 - 128. Sexta maj. cum diesi.
fis, 5 - 9. Sept. min.
g, 25 - 48. Sept maj. cum diesi.
gis, 1 - 2. Octava.

A B, 25 - 27. lim. maj.
H, 8 - 9. Ton. maj.
cis, 4 - 5. Tert. maj.
d, 20 - 27. Quarta cum comm.
dis, 32 - 45. Quarta cum lim. min.
e, 2 - 3. Quinta.
f, 5 - 8. Sexta min.
fis, 16 - 27. Sext. maj. cum comm.
g, 5 - 9. Sept. min.
gis, 8 - 15. Sept. maj.
a, 1 - 2. Octava.

B H, 24 - 25. hem. min.
c, 9 - 10. Ton. min.
d, 4 - 5. Tertia major.
dis, 96 - 125. Quarta, dies. def.
e, 18 - 25. Quart. cum hem. min.
f, 27 - 40. Quinta, comm. def.
fis, 16 - 25. Sext. min. dies. def.
g, 3 - 5. Sexta maj.
gis, 72 - 125. Sept. min. dies. & com. def.
a, 27 - 50. Sept. maj, comm. def.
b, 1 - 2. Octava.

H c, 15 - 16. hem. maj.
cis, 9 - 10. Ton. min.
dis, 4 - 5. Tertia maj.
e, 3 - 4. Quarta.
f, 45 - 64. Qunta lim. min, defic.
fis, 2 - 3. Quinta.
g, 5 - 8. Sexta min.
gis, 3 - 5. Sexta maj.
a, 9 - 16. Sept. min. comm. def.
b, 25 - 48. Sept. maj. cum diesi.
h, 1 - 2. Octava.

CCXXVII.

CCXXVII.

Wir wollen nun den grössern halben Tonen doch die Ehre thun / und mit ihrem Verhältniß / 16 - 15 / die Probe vor allen andern anstellen / damit die Anhänger des **Mi Fa** durch ihre eigene Rechnung überzeuget werden / daß sie bisher lauter untüchtige Waaren zu Marckt gebracht haben. Denn es werden ihnen in die Augen fallen folgende

Theoremata ex scalis.

C dur hat in scala diatono-chromatica seine hemit. maj. im	4 / 6 / 8 und 11. Grad.
Cis - - - - -	5 / 7 / und 10.
D - - - -	2 / 4 / 6 und 9.
Dis - - - - -	1 / 2 / 5 und 8.
E - - - -	1 / 4 / 7 und 11.
F - - - -	2 / 6 / 10 und 11.
Fis - - - -	1 / 5 / 9 und 10.
G - - - -	2 / 4 / 8 / 9 und 11.
Gis - - - - -	1 / 7 / 8 und 10.
A - - - -	6 / 7 / 9 und 11.
B - - - - -	2 / 5 / 6 / 8 und 10.
H - - - -	1 / 4 / 5 / 7 und 9.

CCXXVIII.

Auf eben diese Weise könnte man auch mit dem grossen und kleinen Ton / ingleichen mit dem grossen und kleinen [1] Limmate / wie auch mit dem kleinern halben Ton / einen Versuch anstellen / und sehen / welche veränderliche Gestalten da herauskämen; allein ich überlasse solches / Kürtze halber / denen / die sonst nicht glauben wolle / daß alle diese Sachen / in vorhabender ungleichen Klang-Ordnung / an und vor sich selbst / eine grosse Verschiedenheit hervorbringen. So wird auch einer / der nur Lust hat / die Staffeln so wol / als deren Ausrechnung / durch die Tertzen verändern / und wo das Zeichen (*) stehet / Statt der grossen / die kleine setzen / so dann die Probe durch die weichen Ton-Arten / darin noch ein grösserer Unterschied stecket / gar leicht selbst anstellen können / ohne daß es weiter nöthig sey / desfalls allhier ein mehrers anzuführen. Nur will ich mir ausbitten / daß noch Raum haben mögen folgende wenige

Theoremata ex calculis.

1.) C hat *Quartam limm. abundantem*, & Sextam minor. diesi deficientem, und also zwey Abzeichen / deren eines was überflüssiges / und das andere was mangelhafftes weiset.

2.) Cis hat Limma majus, Tertiam maj. diesi abundantem, Quartam cum com-

 mate

1) Das Limma minus macht hier, bey dieser Einrichtung, nur in 10. Modis eine Veränderung, massen es im D und Dis nicht befindlich ist.

mate, *Quintam hem. min. deficientem*, Sextam maj. diesi & comm. abundantem, Septimam majorem diesi abundantem, und also sechs Abzeichen/worunter fünff sind/ die zu viel bekommen.

3.) D hat *Quartam cum hem. minore*, Quintam commate deficientem, Septimam min. comm. deficientem, Septimam maj. comm. deficientem, und also vier Abzeichen/ darunter drey mangelhaffte.

4.) Dis hat Tonum maj. cum diaschismate, Tertiam majorem cum diesi, *Quintam limmate min. deficientem*, Quintam diesi abundantem, Sextam maj. cum diesi, Septimam minorem comm. deficientem, Septimam majorem cum diesi, und also sieben Abzeichen/ darunter 5. zu groß.

5.) E hat *Quintam hem. min. deficientem*, und sonst die Richtigkeit seiner Intervallorum zum sonderlichen Abzeichen.

6.) F hat das Limma minus, Quartam cum commate, *Quartam cum limmate minore*, Sextam min. dies. deficientem, Sextam maj. cum commate, Septimam diesi deficientem, und also sechs Abzeichen/ daruner 4. zu groß sind.

7.) Fis hat Tertiam maj. cum diesi, *Quintam limmate minore deficientem*, Quintam commate deficientem, Septimam min. commate deficientem, Septimam majorem cum diaschismate, und also fünff Abzeichen/ darunter drey zunehmende.

8.) G hat *Quartam cum hemiton. minore*, Sextam minor. diesi deficientem, Septimam minorem commate deficientem, und also drey Abzeichen/ deren zwey abnehmen.

9.) Gis hat Tonum majorem diesi abundantem, Tertiam majorem cum diesi, *Quintam hemiton. min. deficientem*, Sextam major. diesi abundantem, Septimam majorem cum diesi, und also fünff Abzeichen/ deren vier zunehmen.

10.) A hat das Limma majus, Quartam cum commate, *Quartam cum limmate minore*, Sextam majorem cum commate, und also vier Abzeichen/ die alle zu groß sind.

11.) B hat Quartam diesi deficientem, *Quartam cum hemit. minore*, Quintam commate deficientem, Sextam minorem diesi deficientem, Septimam min. diesi & commate deficientem, Sextam maj. commate deficientem, und also 6. Abzeichen/ unter welchen 5. mangelhaffte.

12.) H hat *Quintam limm. min. deficientem*, m) Septimam min. commate deficientem, Septimam major. cum diesi, und also drey Abzeichen/ darunter zwey mangelhaffte.

CCXXIX.

Hieraus fliessen nun wiederum viele dienliche Anmerckungen/ die ich aber/ um den geehrten Leser nicht zu ermüden/ und durch eine pedantisch-scheinende Lehr-Art verdrießlich zu machen/ diesesmahl stillschweigend übergehen/ und dessen eignem Nachsinnen überlassen will/ wenn ich nur

m) Die falsche Quinten oder grosse Quarten sind deswegen mit andern Schrifften gesetzet, weil es Intervalla sind, die man nicht entbehren kan; sie solten doch, von Rechts wegen, entweder Quartæ hemitonio minore abundantes, oder auch Quintæ hemitonio minore deficientes seyn. Die übrigen sind unrichtig; aber vor der Hand und durchgehends nicht anders zu bekommen, wenn man auch noch so viel daran wenden wolte.

nur noch das eintzige werde beobachtet haben / daß die im diatonischen Geschlechte sich gleichsehende Ton-Arten / C und E/ wie auch F und A/ in gegenwärtigen/ chromatischen Staffeln eine gäntz andre Gestalt gewinnen: massen erstlich das C seine grössere halbe Tone im vierten/ sechsten / und elfften Grad; E aber dieselbe im n) ersten / vierten / siebenden und elfften führet: so denn hat C seine kleinere halbe Tone im ersten / siebenden und zehnten Grad; E hergegen im sechsten / achten und zehnten: Ferner hat C ein kleines Limma im fünfften; E hergegen eines im zweiten Grad: weiter hat C zwey grössere Limmata im andern und neunten; E hergegen dieselbe im fünfften und neunten Grad: hiernechst hat auch C bey der kleinen Sexte etwas besonders / nehmlich eine Diësin zu wenig; E hergegen weiset in der Ausrechnung alle seine Intervalle rein auf / worin es ihm kein eintziger Modus gleich thut.

CCXXX.

Siehet man nun / fürs andre/ auf die Ton-Art/ F / so hat dieselbe ihre kleinere halben Tone im fünfften / siebenden und neunten; A hergegen im andern / fünfften und zehnten Grad: das kleine Limma findet sich bey dem F gleich auf der ersten Stuffe; bey dem A hergegen erst auf der achten: F hat ferner zwey grosse Limmata/ eines im vierten/ und eines im achten Grad; A hergegen hat dieselbe im ersten und vierten: weiter bemercket man im F bey sechs Intervallen etwas besonders / deren vier zu groß / und drey zu klein sind; hergegen stossen bey dem A nur vier solcher Abzeichen auf / die alle zu groß sind. Ich meyne / da sey ein mathematischer und handgreifflicher Unterschied / mehr / als zwischen den Buchstaben C und E / die sich sonst auch fast gleich sehen. Damit es besser in die Augen falle / wollen wir eine kleine Tabelle daraus machen:

C hat ein grosses Lima im	2,9. Gr.,	ein kl. Lima im	5.	einen grossen halben Ton im	4,6,8,11.	einen kl. im	1,7,10. Gr.
E	- -	5,9.	-	2.	- -	1,4,7,11.	-	6,8.10.
F	- -	4,8.	-	1.	- -	2,6,10,11.	-	5,7,9.
A	- -	1,4.	-	4.	- -	6,7,9,11.	-	2,5,10.

CCXXXI.

Wolte nun jemand hierauf einwerffen: Diese Eintheilung wäre unrein und mangelhafft; die Limmata / Dièses / Schismata / Diaschismata / und dergleichen griechisches Zeug / brauche man nicht / wenn eine gleichschwebende Temperatur allenthalben angenommen werde; und alsdann würden meine bisherige mathematischen Beweisthümer auf einmahl in den Brunnen fallen / weil so dann kein kleiner halber Ton/ kein grosser Ton/ u. s. w./ Platz finden könne.

CCXXXII.

Antwort: Es ist erstlich gantz recht und wahr / daß bey einer gleichschwebenden Temperatur / da sich alle Intervalle in gleichem Verhältniß befinden / kein grosser Ton / kein kleiner halber Ton / kein Limma u. s. w. nöthig sey; aber wo ist denn diese gewünschete / gleichschwebende Temperatur anzutreffen? Hat man schon hie und da ein Paar Orgelwercke und Cavicimbel darnach stimmen und einrichten lassen/ so machen doch dieselbe/ gegen den übrigen in der gantzen Welt/ wenig oder nichts/aus: daher ich auch gefragt habe/ wenn sie denn in die Welt kommen würde? Hamburg ist eine

n) Recht wie der ehrliche Phrygius, choralischen Andenckens.

eine kleine Welt/und da findet sie sich nicht. Ob es gleich zu wünschen wäre/daß man diese Erfindung durchgehends annehmen mögte/als welche sich/wenn wir zur eigentlichen/ersten Quelle gehen wollen/ nicht von den Holländern/Stevin und Rembrantz/oder sonst einem jüngern mathematischen Abschreiber; sondern von einem viel ältern und grössern Ohren-Freund/ursprünglich herschreibet. Rathet zu/ wer das kann seyn? Gleich will ichs sagen. So lange aber/ biß solche allgemeine Annehmung geschiehet/muß man inzwischen seine Eintheilung nach der gewöhnlichen/ von dem tyrannischen Gebrauch annoch steiff-verfochtenen Art machen/und a potiori argumentiren: in Hoffnung/ daß die Zeit endlich eine Aenderung hierin treffen werde. Denn das sind keine Sachen/ die etwa von einem oder andern wolgesinneten/ oder vor einer überzeugenden Schrifft/ sondern von viel tausend Hand-Arbeitern/ die sich so leicht nicht weisen lassen/ ihre abhelffliche Masse bekommen müssen. Ich bin versichert/ daß/ ob gleich die Menschen-Stimmen samt verschiedenen Instrumenten keiner Temperatur bedürffen/ man sich doch schon so sehr an die vorwährende/ mangelhaffte Stimmung gewehnet hat/ daß es schwerlich ohne Mislaut zugehen würde/ wenn ein gleichschwebendes Clavier/ Regal/oder Orgelwerck unsern Sängern und Instrumentalisten zum Fundament dienen sollte. Es würde sehr viel Zeit erfordern/ ehe sie im Klange übereinkämen. Mit Kindern/ die von Jugend auf dabey hergebracht würden/ wäre es thunlich; sie müsten aber nichts anders hören/ als solche gleich-schwebende Clavier und Orgelwercke. Wie das nun zu vollziehen/kann ich noch nicht absehen; ob ichs gleich hertzlich wünsche.

CCXXXIII.

Und das ist eben die Schwierigkeit/ so man/ bey der ersten Auflage/ in diesem Stück gefunden hat. Das probetur, welches ich damahls verlangte/bezog sich gar nicht auf Trichter/ Löffel oder umgekehrte Sprach-Röhre/ damit man meiner spottet: (denn ich/ für meine Person/ war/ und bin/ völlig überzeuget/ daß die gleiche Temperatur die beste ist/ habe auch nie daran gezweifelt) es bezog sich nicht auf Violdigamben und Lauten/ sondern eines Theils auf das gar weite Aussehen/ welches diese grosse Aenderung/bey so viel tausend Orgeln und theuer erbaueten Wercken/in der gantzen Welt antreffen muß; andern Theils auf die Vorsteher der Kirchen/ welche unmüglich zu den grossen Kosten zu bewegen seyn werden; drittens auf die eigensinnigen Orgel-Bauer selbst/ die sich nicht das geringste vorschreiben lassen/ und alles gemeiniglich viel besser wissen; viertens auf die Sänger und Instrumentalisten/ welche die Tage ihres Lebens zu der ungleichen Temperatur gewehnet sind/ und bey Einführung einer gleichen Stimmung/ ohnfehlbar eine Zeitlang falsch singen und spielen würden; fünfftens auf die Zuhörer/die ihre Ohren noch nicht nach den Zahlen temperirt haben/ und erst ein Dodecachordon zulegen müssen/ dafern sie von der Sache Nutzen ziehen wollen: denn die Gewohnheit ist auch hiebey die andre Natur. Auf dieses alles bezog sich mein probetur, mein verlangter Versuch: und er beziehet sich noch darauf.

CCXXXIV.

Eben die vierte der angeführten Schwierigkeiten war/ unter andern/ eine Ursache mit/ warum ich damahls schrieb/ und noch sehr bedacht- und langsam schreibe: **Daß die halben Tone von gleicher Grösse alle falsch klingen**/ nehmlich/ wenn man sie nicht allein/ sondern gegen die Sänger und Instrumente hält: absonderlich gegen die Trompete und ihres gleichen.

Die

Die gantzen und halben Tone / samt andern Intervallen / welche unsre besten Sänger von sich hören lassen / sind entweder gleicher / oder ungleicher Grösse. Ist das erste / so müssen sie nothwendig bisher in einem unleidlichen Mißlaut mit den Orgeln / Positiven / Regalen und Clavicymbeln gesungen haben / ohne daß es ein Mensch hat mercken können ; vieleicht weil wirs so gewohnt sind. Ist das andre / so werden sie gantz gewiß inskünfftige bey der gleichen Temperatur eben solchen Mislaut zu Wege bringen ; und jedermann wirds mercken / weil es niemand gewohnt ist. So auch mit den meisten Instrumenten. Hiernächst gebrauchte ich das Wörtlein **alle** / in obigem Ausspruch / als einen Gegensatz etlicher Intervalle / die bey der ungleichen Stimmung gantz rein sind ; und endlich machte ich mir folgenden Vernunfft-Schluß / den ich auch noch behaupte:

Ein Zusammen-Klang / der da schwebet / und an der Vollenkommenheit seines Verhalts entweder einen Abschnitt / oder Zusatz leidet / kann nicht rein seyn. Nun leiden aber in der gleich-schwebenden Temperatur alle und jede klingende Intervalle entweder einen Abbruch / oder Zusatz / an ihrer Vollenkommenheit. Dahero können sie nicht rein seyn.

Dieses kann ein gantz tauber Mensch / der nur lesen gelernet hat / eben so leicht / ohne Ziefern begreiffen / und wahr befinden ; als ein Mathematicus / der von der Music nichts weiß / neue Bünde auf Lauten und Bein-Violen machen wird. Den Vorsatz dürffte wol niemand in Zweifel ziehen ; den Nachsatz aber beweiset die von einem so genannten a) Eißbrecher selbst gemachte definitio temperaturae, daß sie sey: **Ein kleiner Abschnitt von der Vollkommenheit des Verhalts im Zusammen-Klange / wodurch die Fortschreitung von einer Stuffe auf die andre füglich eingerichtet / und das Ohr vergnüget wird.** Also folget der Schluß unwiedersprechlich / daß kein eintziges Intervallum innerhalb den Schrancken einer gleich-schwebenden Octav gantz richtig und rein seyn könne. Was aber im Klange nicht rein ist / das wird falsch genennet / es sey so wenig als es wolle.

CCXXXV.

Nun hat doch die ungleiche Temperatur unterschiedene Intervalle / die gantz rein und richtig sind / welches manchen fast auf die Gedancken bringen mögte / ob wäre sie besser ; aber das folget gar nicht ; denn die Ungleichheit macht im Umlauff der Klänge viele seltsame Händel. Hergegen / ob schon bey der gleich-schwebenden Temperatur alle Intervalle unrichtig sind / und daher jemand dencken mögte / sie sey nichts nutz ; so folget dennoch solches eben so wenig / als das vorige : indem die Gleichheit der Intervallen den Umlauff der Klänge / und die Ausweichungen in alle Ton-Arten / trefflich leicht und angenehm macht. Unsre Vorfahren begnügten sich mit einigen wenigen Modis und ihrem kleinen Sprengel ; stimmten dieselbe aber so rein / als nur zu wünschen war : dahero musten die übrigen Ton-Arten nothwendig / als unleidlich anzuhören / Feierabend halten. Nach der Zeit / da man gerne mehr Tone brauchen wollte / bemühete man sich / den unerträglich-falschen von der gantz-genauen Reinlichkeit der begünstigten Ton-Arten etwas mitzutheilen. Numehro aber will man sie gerne alle gleich machen. Das ist auch was löbliches ; doch folget dieses daraus / daß

a) Werckmeister, in seiner Temperatur, pag. 3.

daß sie denn alle in ihren Theilen ein wenig zu kurtz kommen: ob gleich das Gehör solcher Leute / die mit dodecachordis, und andern Dingen / lange genug dazu gewehnet sind / und sonst keine rechtschaffene Music hören / nichts dawieder einzuwenden findet. Jedermann muß inzwischen gestehen / daß z. E. eine Quint alsdenn recht rein sey / wenn sie sich genau verhält wie 2 - 3. Nun aber verhält sich in der gleich-schwebenden Temperatur keine eintzige b) Quint also: daher ist auch keine eintzige von ihnen gantz rein / es mag der Fehler $\frac{1}{12}$. commatis, $\frac{1}{12}$. excessus, oder $\frac{1}{3}$. defectus, mehr oder weniger / heissen / darüber will ich mit niemand streiten. Ich erwehne auch alles dieses nicht zu jemands Nachtheil / vielweniger zum Wiederspruch des löblichen Bestrebens in der gleich-schwebenden Temperatur / welche ich beständig wünsche: weil schwerlich etwas vollkommeners in dieser Flick-Welt zu hoffen stehet.

CCXXXVI.

Wenn ich inzwischen von zweierley gleichen Temperaturen in der ersten Auflage dieses Wercks geredet habe / so sind dadurch hauptsächlich nur die zweierley Wege verstanden worden / deren sich die Erfinder / ein jeder ins besondre für sich selbst / bedienen wollen / und streitet dabey niemand / daß ihr Ziel nicht einerley; wie ich mich denn daselbst ausdrücklich dieser Worte gebrauche / und sage: **Daß sie verschiedene Wege gehen.** Und das ist wahr. Sinn gehet einen andern Weg / als Neidhardt; ja / jener hat so gar einen andern Neben-Zweck / nehmlich die Wölffe / so dieser in den Orgeln gelassen hatte / herauszutreiben. Wie kann man mir solches denn / ohne grobe Unwissenheit / zur Unwissenheit deuten / und die Leser zu bereden trachten / ich sey ein solcher Ignorant / daß ich nicht begreiffen könne / wie 500. die Helffte von 1000; oder 2000. die Helffte von 4000 / oder ein Maß-Stab von 8. Fuß grösser sey / als ein Kupffer-Blätgen von 2? Doch das blosse Sagen machts nicht aus / und gilt bey vernünfftigen Leuten eben so wenig / als Kirchers-Katzen-Music.

On a beau dire, une colombe est noire,
Un corbeau blanc; pour l'avoir dit, faut croire,
Que la colombe en rien ne noircira,
Et le corbeau de rien ne blanchira. c)

das ist auf Teutsch:

Du nennst die Taube schwartz / den Raben aber weiß /
Und glaubst / es ändre sich die Farb' auf dein Geheiß;
Doch wird der Rabe schwartz / die Taube weiß verbleiben /
Du magst auch / was du willst / von ihren Federn schreiben.

CCXXXVII.

Da vor zehn Jahren die Organisten-Probe zum erstenmahl herauskam / fand ich obige Schwierigkeiten bey der gleich-schwebenden Temperatur / und verschwieg sie gewisser Ursachen halber.

b) Diesen Hieb auszupariren, sagen die Circul-Fürsten, 2 - 3 sey nicht die rechte Wurtzel-Zahl der Quint; sie ists aber doch in der Natur, mit eben dem Recht, als 1 - 2. die Wurtzel-Zahl der Octav; und kanns nur nicht bleiben, wenn alles gleich seyn soll.

c) *Clem. Marot*, Epitre aux dames de Paris.

halber. Da ich aber gantzer drey Jahr hernach die Critick schrieb/ und mir ein daselbst p. 52. genannter Capellmeister seine Gedancken hierüber / samt einem neuen Abriß der Stuffen-Ordnung/ mittheilte / die auch l. c. zu finden (und in welcher letzten / Statt 2963 : 28 / gesetzet werden müssen: 2996. 28.) ließ ich die gantze Beschreibung und die Umstände davon / so wie sie mir schrifftlich zugefertiget worden / unverändert eindrucken / als eine blosse Zeitung / und ohne ein eintziges Wort / vielweniger eine eintzige Zahl (denn die sind viel zu heilig) von dem meinigen hinzu zu fügen ; Nichts anders / als daß ich nur zum Schertz diese Worte darüber geschrieben : **Die aller-neueste Temperatur**; wolwissend / daß dergleichen Erfindung/ so viel den Endzweck betrifft ; schon über zwey tausend Jahr alt sey. „Den es behauptete *) Aristoxenus / kurtz nach Aristotelis „Ableben / dessen Schüler er war/ dreihundert fünf und zwantzig Jahr vor Christi Geburt / daß „die Ohren / weil sie der vornehmste Gegenstand alles Klanges wären / allein davon urtheilen mü„sten ; ohne daß man sich zu bekümmern hätte / was die Zahlen dazu sagten. Und also / da die gar „zu starcke Quint/ und gar zu schwache Quart/ dem Gehör nicht gelegen wären / müste man die erste „ein wenig kleiner machen / und der andern etwas zugeben. Ferner/ da das Gehör keinen merck„lichen Unterschied zwischen den Tonen oder Graden funde / sey es auch unnöthig / dieselbe in kleine „und grosse zu theilen/ massen sie billig alle zusammen von gleicher Grösse seyn solten. Daraus ent„stand nun die zweite Secte (denn die pythagorische war die erste) welche auch heutiges Tages noch „viele Anhänger (aber wenig Ausüber) findet/ und wurde eine solche Einrichtung genennet : Si„stema uguale, d. i. die gleich-schwebende Temperatur.

CCXXXVIII.

Da habt ihrs ! Betrachtet nun / wie jung Simon Stevin hiebey aussiehet / und sagt denn / ob die neuern was neuers vortragen können ? Solte aber jemand meynen / ich hätte diese Umstände / bey der ersten Auflage der Organisten-Probe / noch nicht gewust/ dem kann das so sehr angefochtene (**) superbissimum aurium judicium, welches man / aus Spott / das superbisgen Gehör nennet / als eine Ausdrückung / deren ich mich damahls bedienet habe / und welche eben in demselben angeführten Brossardischen paragrapho befindlich ist / leicht eines andern überzeugen. Bey sogestalten Sachen hätte ja jedermann dencken sollen / daß die gleich-schwebende Temperatur vorlängst zu Stande gekommen seyn würde; aber nein / es ist bis diese Stunde noch nichts rechtes daraus geworden/ und man hat mehr Ursache/als jemahls/zu fragen: Wenn sie denn in die Welt kommen werde? Daß ein kahler Grillenfänger sein s. v. Dreck-Nest für die gantze Welt ansieht / damit ist es nicht ausgerichtet. Wir verstehen nicht einen verworffenen Eck / oder

*) Aristoxene pretendit (peu de tems apres Aristote, dont il etoit disciple) que les sons etant le principal object de l'oreille, c'etoit à elle d'en juger, sans se mettre en peine de ce qu'en diroit la raison; qu'ainsi la Quinte trop forte, & la Quarte trop foible n'accommodant point l'oreille, il faloit diminuer un peu la premiere, pour donner un peu plus d'étenduë à l'autre. Que d'ailleurs l'oreille ne s'appercevant d'aucune difference sensible entre les tons, il etoit inutile, de les partager en mineurs & majeurs, puis qu'ils devroient au contraire etre censez tous egaux. C'est ce qui fit donner le nom de *SISTEMA UGUALE* à ce Systeme, & ce qui forma la seconde Secte, qui a encore aujourdhui beaucoup de Partisans. *Bontempi*, *dell' Istoria Musica*, *p.* 93. & ex illo, *Brossard*, p. 172.

) Cicero nennet auch das Urtheil oder den Ausspruch des Gehörs, in seinem Buche von der Natur der Götter: **wunderbar und höchstkünstlich, Admirabile artificio sum que judicium. Warum höhnet man ihn auch nicht?

die halbe / sondern die gantze Welt. Die Temperatur soll nicht in die Welt kommen als ein Kind/ das in der Wiegen lieget; sondern als ein Mann / der sich unter Leuten sehen läßt. Was nun aber der gute Aristoxenus auch vorgetragen haben mögte / so folgte man ihm doch nicht: welches daraus zu schliessen / daß sonst die Tertzien / als Consonantzien/ brauchbar geworden wären. Und Ptolemäus hatte hernach noch ein langes und breites dawieder einzuwenden / als dem man die gemischte Temperatur / und eine dritte Secte zuschreibet/ die sich der gantzen Welt mitgetheilet hat/ und noch allenthalben im Schwange gehet. Der Leser vergebe mir / daß ich mich hierüber etwas weitläufftiger / als in voriger Auflage nicht geschehen / den ungelehrten Mathematicis zu Gefallen/ habe herauslassen müssen. Es gehet mir fast mit diesem Buche / wie dem Jeremiä mit seinem. Da solches confiscirt wurde/ schrieb er ein anders / und wurden der Reden darin noch vielmehr / denn jener waren.

CCXXXIX.

So verhält sich die Sache / die man mir itzo übel auslegt / und fälschlich vorgibt / ich hätte die erstgemeldte Temperatur verachtet / und die letzte / als meine eigne/ gepriesen / da sie doch einerley Zweck hätten / welches ich nicht verstünde/ u. s. w. Das ist nun alles s. v. erstuncken und erlogen / wie ein jeder aus meinen Schrifften selber sehen kann. Denn ich habe / fürs erste / nie im Sinn gehabt / eine Temperatur zu entwerffen; fürs andre / keine eintzige getadelt; und fürs dritte / keine vor der andern / und in Gegenhaltung derselben / gepriesen. Gesetzt aber / ich hätte im Jahr 1719. etwas getadelt / das ich / nach besser eingeholtem Bericht/ im Jahr 1722. rühmen müssen / wo wäre da das Verbrechen / und woraus wäre denn zu schliessen / daß ich aus einem Dinge zwey gemacht hätte? Solche und dergleichen ungegründete Bezüchtigungen/ die ich nicht meiner Person / sondern der Sache wegen / berühre / sollen uns gleichwol trotziglich weisen / daß hinter und auf dem Berge auch Thiere wohnen / die eben keine Katzen sind / die in dem Wahn stecken / wenn sie auf ihren alten Tagen nicht noch ein Lügen- und Läster-Büchlein schrieben / so könnten sie nicht ruhig sterben / und haben doch in 61. Jahren kaum buchstabiren / geschweige construiren gelernet: wie es märckwürdig am Tage lieget. Darum treiben sie denn / weil sie sonst nichts wissen / ihr gottloses und unverantwortliches Gespötte mit eines andern natürlichen Zufällen und Gebrechen / die er nicht ändern kann / und belächeln es auf das niedlichste / wenn einer sich auf mehr Sprachen leget / als ein Acker-Studente braucht; wollen dabey dennoch rechte förmliche Organisten / Mathematici und Socii heissen / ob sie gleich / so wenig als die Kirchen-Ratzen / verstehen / was ein Harmonicus sey / und sich von jeder Katze fangen lassen / weil sie am Verstande so mager / so verhungert und so Null-reich sind / daß es einen jammert.

CCXL.

Es passet sich eben nicht übel / hier bey dem verdrießlichen Temperatur-Kram / daß ich ein Paar Worte mit den närrischen Mathematicis rede. Ich sage mit den närrischen: denn für die vernünfftigen trage ich alle Hochachtung. Ich vernehme / daß sich einige arme Dorff-Orgelschläger mit meiner Probe / wie der Affe mit seinen Jungen / so lange geschleppet / biß sie dieselbe / aus übermäßiger Liebe / erdruckt haben / und daß sie / bey dem Anblick der vielen Zahlen / für grosser Verwunderung / blind darüber geworden sind / welches mir zwar leid thut. Aber es ist gleich/

gleich / zu dieser Leute grossem Glück / ein so genannter Mathematicus hinter dem Berge hervorge-
krochen / und hat nicht nur den frommen Orgelschlägern / mit seiner Angeliquen-Rapet- und Cu-
bic-Wurtzel alsobald ihr Gesicht wieder zu Wege gebracht / sondern auch der erstickten Brut / mit
vielen köstlichen Logarithmis und Zens-Zensi-Zensischen Involutionen / gleich das Leben wieder
gegeben. Einer von diesen soll sich unter andern haben verlauten lassen / **ich wäre ein vor-
trefflicher Harmonicus.** Das hat er aber aus dem **nächtlich-gestirnten Himmel** / nicht
bey Tage / durch eben so vortreffliche Tubos abgenommen / und thut mir gar zu viel Ehre : wie je-
ner Cardinal von dem Cometen sagte / der kurtz vor seinem Tode erschien. Ich habe im dritten
Orchester / mittelst eines langen Capitels / nehmlich des dritten / weitläufftig erkläret / was die
Harmonic und was der Harmonicus zu bedeuten haben. Wenns diese Art von Mathematicis /
mit denen ich hier zu reden die Ehre nehme / auch dreimahl überläsen / könnte es nicht schaden: denn
sie würden hernach in den terminis ihrer eignen angemaßten Profeßion so greulich nicht stolpern /
und vom cubischen Felsen / der unter die regulairen Cörper mit gerechnet wird / herunter purtzeln.
Ich verlange bey Leibe kein Harmonicus zu seyn ; sondern habe meine Zeit viel zu edel zu solchen
Dingen gehalten / weil gantz was anders zur musicalischen so wol / als politischen und philosophi-
schen Gelehrsamkeit gehört. Ich gebe mich auch nirgend für einen logarithmischen Rechenmeister
aus / und gestehe gerne / daß es andre / doch eben keine Katzen / mir hierin weit zuvorthun. Und
was ist es denn mehr ? Gesetzt ich verstünde nichts von der Algebra ; vieleicht verst he ich was an-
ders. Wir alle können nicht alles. Eratosthenes war ein grosser Geographus / der sehr wol vom
Orient geschrieben hat ; allein weil er nicht so gute Kundschafft von Occident besessen / nimt ihn Stra-
bo weidlich herum / und stichelt immer auf ihn : welches aber bey den Frantzosen h) malhonet
heißt. Ein Harmonicus und ein Musicus sind unterschieden / wie ein Tischer-Gesell und ein
Baumeister. Dieser kann so gut nicht hobeln / als jener. Das sollte doch wol ein Mathematicus
wissen / der sich zur Unzeit mit seiner Arithmetica decimali, Geometria, Geodesia, Gno-
mica , Stereometria , Trigonometria , Optica und Astronomia , wie ein Frosch im
Mondschein / sträubet / und die Acusticam nicht einmahl kennet. Was gilts / die Orgelschläger in
Städten / Flecken und Dörffern werden dadurch trefflich erbauet / insonderheit / wenn man ihnen da-
bey bedeutet / ein Harmonicus sey / nach den Regeln der allerneuesten / vor hundert Jahr erfun-
denen / und vom Stevin ausgeschriebenen Temperatur / ein solcher / **der des Claviers mächtig**
ist. Da werden sie erst lächeln / daß sie auch zu Harmonicis werden : denn sie können das Cla-
vier so fest halten / und sich dessen dermassen bemächtigen / daß es ihnen so leicht niemand aus den
Händen reissen wird. Da werden sie die greuliche Gelehrsamkeit der Temperatur-Probe bewun-
dern / und diese sinnreiche Characteres :

Chaccon , mathematice in Scal. Musicam , aequ.

**als ein heiliges Periamma / wieder die Zauberey der ✱✱ und bb , und wieder den Schlangen-
Biß der geschwäntzten Noten / an den Hals hängen ; oder aber wol gar / wie jener Bauer den Ca-
narien Vogel im Sauer-Kraut / auf einmahl verschlucken. Damit ist ihnen Lebens-lang geholf-
fen.**

h) Memoires histor. & critiq. Octobre 1722. p. 70.

CCXLI.

Die mathematischen Wissenschafften / welche im menschlichen Leben grossen Nutzen schaffen / läßt man von Hertzen gern in ihrem Werth / so lange sie der Natur aufwarten / dienen / und mit allerhand Arbeit / als fromme Knechte und Mägde / an die Hand gehen ; wenn sie sich aber wieder die Natur und Sinnen zu Herrschern und Königinnen aufwerffen wollen / so kann man / aller Unwissenheit ungeachtet / nicht schimpflich genug von ihnen reden. Die Exempel sind ja sattsam bekannt / welcher Gestalt sich einige Mathematici unterstanden haben / nicht nur der Natur und den Sinnen / vom Pythagoras an biß hieher / sondern gar dem göttlichen Wort / Ziel und Masse zu setzen / um solches / nach ihren vermeynten Gründen / auszulegen und umzustimmen. Sturm und andre / welche die Gottsgelehrtheit / samt der Philosophie / mit der mathematischen Elle haben ausmessen wollen / sind noch im frischen Andencken. Von der gesunden Meynung aber / daß die mathematischen Wissenschafften nichts anders / als blosse Hülffs-Völcker sind / die bey andern Facultäten nur in Sold und Bedienung / einfolglich unter derselben Commando stehen / sind vorlängst die gelehrtesten Leute in der Welt gewesen / insonderheit Baco de Verulamio, unter den Staats-klugen / und unter den gelehrten Musicis / Kuhnau / welcher in seinem musicalischen Quacksalber p. 391. ausdrücklich schreibet : **Die Arithmetica dienet der Music / nicht anders / als eine Magd ihrer gebietenden Frau.** Wie wird ihm aber das bekommen ? sollte er vom hochansehnlichen calculo logarithmico, welcher sonder Zweifel zur Arithmetic gehört / so schimpflich reden ? da er doch mehr / als eine Katze / davon verstund / und man dencken mögte / er würde eben deswegen noch wol ein superbisgen mehr Respect gebraucht haben. Aber nein ! eben darum / weil er die Sache verstund / und die Schwachheit einsah / redete er die Wahrheit desto treuhertziger. Was der Verfasser der Histoire de la Musique von den abgeschmackten / mathematischen Musicis hält / die er musiciens sans gout, musiciens à mathematiques e) nennet / mag ich nicht anführen / die Temperatur-Printzen mögten sonst wieder darüber lächeln / daß ich Frantzösisch kann. Denn sie haben neulich alle meine Sprachen / als Griechisch / Lateinisch / Italiänisch / Frantzösisch und Teutsch durch die Munsterung paßiren lassen / und mit ihren Fern-Gläsern dennoch über das arme Engländisch hingesehen / welches ich hier / daß ichs auch weiß / zu ihrem vermuthlichen Leidwesen / melden muß. Sie können sonst ihren Text / oder wenigstens eine Anweisung dazu / im III. Orchester / p. 229. finden.

CCLXII.

Ich soll der Organisten schonen / spricht man / **und Mitleiden mit ihnen haben ; sonst werde man fragen :** (das ist schrecklich !) **wer mich dazu bestellet habe ?** Die Antwort stund vor zehn Jahren in der Vorbereitung dieses Wercks ersterer Auflage p. 9. gantz umständlich. Denn solche kluge Fragen siehet man leichter vorher / und trifft die Antwort fester / als die Wahn-witzigen Calendermacher das Wetter. Sie ist auch / zum Ueberfluß / in dieser neuen Herausgabe p. 51. noch einmahl untersucht worden. Nicht nur solcher Organisten / die ein Mitleid verdienen / (denn eben solchen zu Gefallen habe ich nun etliche Jahr lang für Undanck gearbeitet) sondern auch derer / die was rechtes von der Music wissen / schone ich allerdings / und stelle sie auf keine andre Probe / als die sich selbst erwehlen. Ich achte die letztern vielmehr sonderlich

e) Historie de la Musique, Tome III, p. 243.

lich hoch/ und ehre sie / wie am besagten Orte gemeldet worden. Was will man mehr ? Wer aber durch unzeitiges Kinder-Zeugen / durch Gifft und Gaben / durch veranlassete / oder mit Gewalt erzwungene Abdanckungen der rechtmässigen Besitzer / ins Amt kömmt / und sonst der Welt Aergerniß gibt / dem reibe ichs wahrhafftig unter die Nase / es geschehe über kurtz oder lang / und wenn er auch auf dem Olympus wohnte. Was geht das dich an / der du weder Weib/ noch Kind/ noch Geld hast / und sie also nicht misbrauchen kanst ? Das kömmt eben so heraus / als wenn ein alter Kerl / der nicht mehr zur lieben Unzucht taugt/ sich einer besondern Keuschheit rühmen/und dabey mit jenem Pharisäer beten wollte: Ich dancke dir GOtt / daß ich nicht bin / wie andre Leute / die per genitivum & dativum ins Amt kommen ꝛc. oder auch wie dieser/ mit seinem superbisgen Gehör. Aber alle diejenigen geht es an/die sich mit rechtschaffener und wolverdienter Leute Anschwärtzung einē Nahmen machen wollen. Von f) Parents Wiederlegung des berühmten g) Borelli wird h) bemercket / wie i) **unanständig das Verfahren sey/ wenn man bloß einen Autorem/der schon längst durchgehends in Ansehen stehet / zu tadeln / und sich dadurch einen Nahmen zu machen suchet ; noch mehr / wenn man dasjenige / was wahr und richtig ist/ tadelt/ und an dessen Stelle irrige und ungegründete Dinge auf die Bahn bringet.**

CCXLIII.

Schonen soll ich solcher Organisten / die im General-Baß bey jeder Note stolpern / und die Partey vorher ins Hauß geschickt haben wollen ; die sich mit einem Hauffen Zens-Zens-Zensischen Ausgaben breit machen / und nicht einmahl wissen / was ein Harmonicus ist ; die längstberühmten Verfassern die Schrifften stehlen / solche verkleiden / und alsdenn für eigne Arbeit drucken lassen ; die Rock und Wammes verspielen / und hernach ihre Kinder andern Leuten zur Erziehung aufdringen wollen ; die ihre Orgeln zu Bordellen machen / und sich selb-andre darauf einsperren ; die den grössesten Theil der Gelder / so ihnen zum Orgel-Bau anvertrauet werden/ unter sich schlagen ; die einen in der Kirche angetroffenen Dieb / der die Armen-Büchse bestehlen wollen / nicht angeben / sondern gar zu ihrem Unterküster annehmen / k) u. s. w. Solcher Leute soll ich schonen ? Wo bliebe mein Gewissen ? Wo bliebe die schöne Regel jenes l) Kaisers : **Wer der bösen schonet / schadet den frommen ?** Nein / solche Sachen wollen weder in meinen / noch in eines andern / vernünfftigen Menschen m) Kopff. Ich muß/ und will diese Dinge tadeln/wie Luther den n) Ablaß / so lange ich eine Feder führen kann. Thuts doch sonst niemand. „Gottseelige Leute haben für ihre Person grosse Lust / allen Sachen / so viel müglich / ihr Recht zu thun ; „sie sind eifrig / und nicht laulichte Wetterhähne. Wenn sie andre Leute sehen ungerechte Dinge „vornehmen/so warnen sie dieselben ; wollen sie nicht folgen/so thut es ihnen so wehe/als Hunger und Durst

f) Er war ein Frantzösischer Jesuite, und schrieb de musica speculativa & practica.
g) Joh. Alphonsus Borellus, ein Italiänischer Philosophus und Mathematicus.
h) N. XCV p. 992. der N. Z. v. G. S.
i) Das heißt auf Frantzösisch, malhonet : denn dieses Wort hat mehr, als einerley Bedeutung.
k) Vid. Observat. Juris criminal. J. Z. Hartmanni.
l) Clodius Balbinus hatte zum Denckspruch : Bonis nocet, qui malis parcit.
m) Dieser Kopff wird sonst, im nüchternen Spott, ein Capitolium genannt.
n) Es ist merckwürdig, daß ich dieses eben auf Allerheiligen schreibe, da es jährig, wie Luther seine erste Disputation wieder Tetzeln hat anschlagen lassen.

Durst. Ihre Mühe / bey fleischernen Hertzen / ist auch nicht vergebens &c." So redete jener geistreiche Prediger / bey Erklährung der Worte / Matth. 5.: **Seelig sind / die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit**/am Tage Allerheiligen. Weil ich nun auch solches Unwesen und Unwissen/als bey manchen Organisten und vielen andern Musicis vorhanden/zu tadeln grosses Recht und grosse Ursachen habe / indem die Leute dabey GOttes / ihres Gewissens und ihrer Amts-Pflicht liederlich vergessen / so könnte ich wol mit o) David sagen **Ich hasse ja / HErr / die dich hassen / und verdreußt mich auf sie / daß sie sich wieder dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst / darum sind sie mir feind.** Aber auch: **Erforsche mich / GOtt / und erfahre mein Hertz / prüfe mich / und erfahre / wie ichs meyne / und siehe / ob ich auf bösem Wege bin / und leite mich auf ewigem Wege.** Denn ich gönne wahrlich meinen Verfolgern nichts böses / und wollte gerne zu ihrer Ergötzlichkeit so wol/als zu ihrem Unterricht/ etwas beitragen / wenn ich nur wüste / womit ich ihnen dienen könnte. Sollte es wol diese Ode thun?

Tutti.

come sotto.

1.
solo.

Es sind nun euer sieben /
Die sich an mich gerieben:
  Nehmt / aus der Miß-Gunst Reich /
  Noch sieben mehr zu euch /
Die's zehnmahl ärger machen;
Ich will was drüber lachen!

2.
à trè.

Am Ersten ists gerochen /
Der hat den Hals gebrochen /
  Eh sichs der **Feind** versah.
  Die Zeit ist noch nicht da /
Und steht ins Höchsten Händen /
Der andern Grim zu enden.

3.
solo.

Gleich Anfangs war mein Dichten /
Die Schmähsucht zu vernichten;
  Es ging darüber her /
  Mit Feder und Gewehr.
Daß niemand durffte sagen:
Ich hätte Schimpf vertragen.

4.
solo.

Doch als ich / was ich machte /
Mit reiffem Muth bedachte /
  Fand sich in Grosmuth mehr /
  Als in Bestrafung / Ehr:
Drum soll hinfort nicht gelten
Gewalt / noch Wiederschelten.

5.
à due.

Der Ruhm / das Gut / das Leben /
So Menschen mögen geben /
  Die sind ja alle nicht
  Von solchem Haupt-Gewicht /
Daß man / um ihrentwegen /
Sollt ew'gen Zorn erregen.

6.
à trè

Vergänglich sind die Dinge /
Sehr elend und geringe /
  Um die offt Streit entsteht;
  Ein Glück / das nie vergeht /
Ist denen vorbehalten /
Die GOtt nur lassen walten.

7. solo.

o) Psalm. CXXXIX.

7.
solo.
Ich suche keine Fehde;
So bald ich aber rede/
Fängt man auch Händel an:
Da thu' ich/ was ich kann/
Die Zwistigkeit zu schlichten/
Und Frieden anzurichten.

8.
solo.
Ich sitze vielmahl stille/
Und lese der Pasquille
Unnütze Worte nicht/
Für die ein Hoch-Gericht/
Wo's unauslöschlich glimmet/
Zur Rechenschafft bestimmet.

9.
à quattro.
Zwar muß man nicht gantz schweigen/
Den Lügen Ehr' erzeigen/
Und so/ durch freien Paß/
Befördern Neid und Haß;
Doch auch nicht widersprechen/
Um sich nur selbst zu rächen.

10.
solo.
Die Feinde soll man lieben.
Das hat GOtt selbst geschrieben:
Ich bins zu thun bereit/
Will mich/ nach Möglichkeit/
Im beten für euch üben/
Fahrt wol! ihr böse Sieben.

Tutti.
avanti e doppo.

Wer vertrug/ der hatte gnug. Wer rach/ dem gebrach. Wer schweigt/ der bleibt. GOtt richt/ da niemand spricht.

CCXLIV.

Die Leute hinter/ oder auf den Bergen müssen abentheurliche Nachrichten von meinen Verrichtungen/ Thun und Lassen einziehen/ indem sie mich „bald zum herumlauffenden Brodt-Verdie„ner bey Lehrlingen/ bald zum Clavier-Spieler in der Opera machen/ und zwar zu einem solchen/ der „den General-Baß/ als ob er da eine besondere Part wäre/ vorher lange genug durchgesehen/ „probirt/ und etwa acht Neben-Bässe bey sich hat; bald aber für einen Burschen ausgeben/ der „vor dem Trau-Schämel mitmacht/ und dessen Cammeraden im Obrist-Leutenants-Baß stolpern/ „weil er ihnen denselben nicht vorher zugeschickt/ noch zu Hause probiret hatte/ mit dem klugen Zu„satz: **Das Zuschicken geschähe wol den** a) **besten.** u. s. w.

CCXLV.

Wenn doch diejenigen/ so dergleichen belachens-werthe Sinn-Geburten überbriefen/ nur von meinem wahren Wesen und Stande dasjenige meldeten/ was Land- und Stadt-kündig ist/ so würde mancher Socius erfahren/ daß alle obige Beilagen nichts/ als lauter Beilügen sind/ da ich bereits über 26 Jahr zu Königl. Staats-Geschäfften gezogen werde/ die ein jeder Hoffrath wol schwerlich zu bestellen fähig ist; ob gleich einfältige Leute Wunder dencken/ was eines Hoffraths Profession für ein Ding sey/ nehmlich von höherm Belang/ als sich jeder Musicus Practicus wird einbilden wollen.

U

a) Wenn das bey den Zahl-Künstlern die besten sind; so jammert mich hertzlich der schlechten unter ihnen.

len. Meine musicalische Bestrebungen dienen mir mehr zur Ergetzlichkeit / als zum Vortheil. Der Capellmeister-Titel ist mir / als ein Ehren-Zeichen / nicht ohne rühmlichst-abgelegten Proben / angediehen / ohne / daß ich jemahls Rechnung gemacht hätte / in solcher Eigenschafft andre Dienste / als etwa von Hauß aus / zu leisten / oder einen Unterhalt daher / vielweniger von geringern Directionen / zu ziehen. Und wie mich einstens ein gewisser Graduirter hönisch frug: Was mir denn mein Capellmeister-Patent jährlich einbrächte? war die Antwort: Es lieffe schier über eins hinaus mit den Einkünfften seines Doctor-Briefes.

CCXLVI.

Wiewol es scheinet / als ob es von Alters her Mode sey / tüchtiger Capellmeister zu spotten; sie leben nun von dem Amt / oder nicht. **Assaph** / z. E. muste ja ausdrücklich ein b) **Narr seyn / und nichts wissen / er muste wie ein Thier seyn**; ob er gleich ein weit grösser Capellmeister war / denn einer von uns allen werden wird. Vieleicht hielten ihn seine Wiedersacher auch so verächtlich / als einen Schöps / oder als eine Katze: ohne zu erwegen / daß diese Thiere dennoch bey der Music weit mehr Nutzen geschafft haben / ihr auch noch biß diese Stunde viele höchst-nöthigere Dienste leisten / ob mans gleich nicht erkennet / als alle ungelehrte / mit dem mathematischen Firniß angestrichene Organisten: diese geben uns keine eintzige Chanterelle zum Besten; jenen aber haben wir in der That die meisten und besten fleischernen Säiten zu dancken / so viel ihrer auf Theorben / Lauten / Geigen / Davids-Harffen / Pantlons x. in der Welt vorhanden sind. Kein Rechnemeister kann diese Thier-Wolthaten zehlen. Die gantze Algebra reicht nicht hin. Was würde wol für Instrumental-Music seyn / wenn weder Schafe noch Katzen wären? heulende Winde und wiedriges Metall-Geschwirre / welche / durch die mit Darm-Säiten bezogene Instrumente / gemässiget / versüsset und erträglich gemacht werden: angesehen diese die grösseste Anzahl ausmachen / auch vor allen andern / absonderlich die mit Bögen gestrichen werden (dazu abermahl ein Thier die Haare hergibt) lieblich / anmuthig und durchdringend sind. Auf solche Weise kann man auch aus Schelt-Worten Nutzen und Unterricht ziehen.

CCXLVII.

Wer siehet demnach nicht / wie sich der neidische unmusicalische Trotz / von allen Seiten / auf Bergen und in Gründen / zu mir dringet. Der beste unter diesen Schändern ist wie ein Dorn / und der redlichste wie eine Hecke. Sie sind dem Hunde in der Krippe gleich / der selber kein Heu frisst / und die essende Kuh doch anbellet. Denn / daß ich Sachen vortrage / darüber die musicalische Welt Augen macht / und daß sie mirs nicht gleich thun können / solches verdreusst sie / und nehmen ihre Zuflucht zum Schmähen. Wer könnte aber wol schärffer / förmlicher und nachdrücklicher den Trumph darauf setzen / wer hätte wol mehr Gelegenheit dazu / als eben ich? wenn ich nicht einmahl für allemahl die Rache über solche gottlose Spötter und gedungene Verfolger demjenigen befohlen hätte / der sie gantz gewiß für ihre Lästerungen und Lügenrhithmos zu finden wissen wird / ohne dessen Rath und Willen mir auch nichts wiederfähret.

CCXLVIII.

b) Psal. LXXIII, 22.

CCXLVIII.

Daß ich aber wiederum auf die liebe c) Temperatur komme/ so mögte ich nur bey der gleich-schwebenden meine Lust sehen / wie die Herren Solmisatores / davon die Welt noch voll ist / ihre Moden da/ durch die Lage der werthen halben Tone/unterscheiden wollten/ indem sich so dann dieses vermeynte Abzeichen / in gleicher Form und in eben demselben Verhalt / nicht nur an zween Orten der Octave/ sondern in allen und jeden Stuffen derselben finden lassen müste. Da hätten sie dann zwölff richtige halbe Tone/ von einem Ende der Octave biß zum andern / und dürffte denen die Sünde desto leichter vergeben werden / die bisher von zween geredet haben. Da könnte man/ in gewissem Verstande/ mit Recht sagen/ nicht/ Mi & Fa sunt tota Musica ; sondern umgekehrt: Tota Musica est Mi & Fa. So wie einer vom Escurial sprechen mögte : Der gantze Pallast sey nur Stein und Kalck / oder Stein und Kalck sey die Seele des Gebäudes. Es gemahnet mich mit der Meynung von den halben Tonen / als mit der Einbildung einfältiger Leute von dem Puls/ welchen sie aus blosser Gewohnheit und Bequemlichkeit nur an den Händen suchen / ob er gleich an vielen andern Stellen des Leibes auch befindlich ist.

CCXLIX.

Endlich / welches das vornehmste seyn muß / so hat ein jeder Klang / und folglich auch der/ welcher zum Grunde eines Gesanges erwehlet wird/ schon als ein blosser d) Klang solche Eigenschafften an sich / die ihn / von allen andern Klängen / völlig und sattsam unterscheiden / ihm eine gantz andre Art / Gestalt / Nahmen / Krafft und Natur ertheilen / wenn auch die verlangte gleichschwebende Tenperatur heute diesen Tag / durch Kaiser- und Königliche Gebote / allenthalben eingeführet werden sollte : daß man also deswegen gar nicht befürchten darff / es werde bey solcher Einrichtung eine Ton-Art wie die andre klingen / und nichts gewonnen seyn / wie ehmahls ein gelehrter Musicus schrieb.

CCL.

Das Ding / welches wir in der Music hoch oder niedrig nennen / und davon oben schon geredet worden ist/ mag ein Ding von grosser Wichtigkeit / und / in der Natur-Lehre vom Klange/ eben so beträchtlich seyn / als der Circul oder Ruhe-Punct in der Mathematic. Die Grie-

c) Ich habe zwar die in der Critick angeführte Temperatur aus bereits gemeldeten Ursachen die allerneueste genennet; aber mein Tage nicht die musicalische. Entweder sie gehört zur Music; oder nicht. Wäre das erste, so würde ja der Zusatz des Beiwortes: musicalisch, eben so was albernes seyn, als wenn jemand sagte: dieses ist ein mathematisches Problema, eine theologische Predigt, ein rechtsgelehrter Proces, eine medicinische Artzney u. d. g. Es hat aber die Temperatur nicht das geringste mit der eigentlichen Music zu schaffen, ob sie gleich die Einrichtung der Klänge besorget. Diese sind das subjectum der Music, und die Temperatur dienet solchem subjecto, eben als die Hacke des Bergmans den Metallen dienet, um selbige aus der Fundgruben herauszuarbeiten. So wenig nun diese Hacke ein Goldschmidts- oder Mahler-Instrument heissen kann; so wenig mag auch die mechanische Eintheilung der Klänge, oder der Circul, ein musicalisches Werck-Zeug genennet werden. Harmonicalisch ist die Temperatur; nicht musicalisch: so lange die Bau-Kunst kein Zimmer-Handwerck, noch Zimmer-Leute Baumeister seyn können.

d) Omnis sonus habet figuram, nomen, potestatem. *Bacch. sen. Introd. p.* 16. 17. Sonorum potestates sunt infinitae. *Aristid. Quintil. L. I. de Mus. p.* 9. Tonus, per se, ut notum est, vires incredibiles habet. *Morhof. Dissert. Acad. p.* 441.

chen erkannten solches weit besser / als wir / und gaben ihren Ton-Arten kein anderes Abzeichen / als von der verschiedenen Höhe und Tieffe des Klanges. Bisher ist es / als etwas gemeines / von jedermann unter uns für sehr gering gehalten worden: wie denn nichts unvernünfftigers / aber auch nichts gewöhnlichers ist / als daß man die grössesten und wunderbarsten Wirckungen der Natur eben deswegen mit halben Augen ansiehet / ja gar mit Füssen trit / weil sie uns täglich auffstossen / und sich niemand die Mühe nimt / solche gehöriger massen zu betrachten / und in ihr wahres Licht zu stellen. Das wollte ich nun gerne / in Ansehung des Klanges / nach seinen verschiedenen Staffeln / mit wenigen versuchen.

CCLI.

Eine gründliche / hieher gehörige Anmerckung findet sich bey dem gelehrten e) Salinas / dieses Inhalts: **Glareanus stützete sich auf falsche Gründe / und fiel dadurch in eben den Irrthum / darin Franchinus vorher gefallen war. Denn sie haben beide vermeynet / man müsse die Tone nach den sieben Gattungen der Octave betrachten / und ihren Unterschied allein in der Lage des halben Tons suchen / so wie durch dieselbe eine jede Octave was besonders bekomme; da doch alle Alten auf das deutlichste gelehret und gesagt haben / daß die Tone bloß nach ihrer Höhe und Tieffe unterschieden sind.** Ich bitte die vornehmen Herren Solmisatores auf das liebreicheste / insonderheit den vielgeehrten Verfasser der Graduum ad Parnassum, sie lassen sich diesen Punct zweimahl lesen / und des Salinä Werck durchaus bestens empfohlen seyn: er wird ihnen / dafern sie einige Hochachtung für das rechte gelehrte Alterthum haben / aus lauter alten Büchern ihren Irrthum deutlich zeigen / sollte er auch die pythagorischen Anhänger selbst mit zu Hülffe nehmen.

CCLII.

Aber wo ist doch der Pythagoras / der die Menschen-Stimme nach dem f) Dodecachordo so

e) Glareanus falsis innitens fundamentis in eum errorem, in quem Franchinus prius inciderat, lapsus est. Uterque enim arbitratus est, tonos per septem dia pason species esse considerandos, & inter se solum diversis semitoniorum locationibus differre, quemadmodum ipsae differunt species; cum omnes antiqui apertissime dixerint, tonos inter se acumine solum & gravitate differre. *Salinas, de Mus. Lib. IV cap. 31. p. 228.*

f) Ich darff nicht mehr vom Monochordo sagen, sondern muß ein Dodecachordon Statt desselben zulegen. Dieses Wort, Dodecachordon, wird sehr einfältig gemisbraucht. Die Leute bekennen, daß sie weder Griechisch, noch Lateinisch verstehen; (welches man ihnen endlich, und noch ein mehrers, ohne ihr Erinnern, gerne zuglauben mögte) und können oder wollen doch die Griechischen, Lateinischen und Frantzösischen Wörter nicht ungehudelt lassen: schreiben *duraliter*, *sensibiles*, und solch Zeug. Sie meynen, ein jedes Werck-Zeug mit zwölff Säiten sey ein Dodecachordon. Und das ist falsch. Es deutet freilich ein zwölff-chörichtes Instrument an; aber ein solches, dessen zwölff Säiten verschiedene Klänge aufweisen, wie des Glareani Buch von den zwölff Ton-Arten deswegen auch ein Dodecachordon genannt wird. Unsre neue Lehrmeister hergegen ziehen ihre 12. Säiten so, daß sie alle in einem eintzigen Klange stehen, und begreiffen nicht, daß es so dann in der That nichts anders, als ein Monochordon sey, ob schon 100. Säiten mehr darauf befindlich wären, solange sie alle einstimmig sind. Ja, was sage ich, einstimmig? sie schreiben: die Säiten sollen in den accuratesten *aequisonum* gezogen werden; da doch ein jeder Schüler weiß, daß der aequisonus kein unisonus sey. Aequisoni, oder gleichlautende Klänge, sind Octaven, so wol einfache, als doppelte und mehrfache. Unisoni aber sind einstimmige Klänge, deren einer auf das genaueste eben so gestimmet ist, als der andre. O, Dinten-Faß! geh in die Schul, und lern es baß. Ich käme nie zum Ende, wenn ich alle dergleichen Stolperungen durchgehen wollte. Es ist dieses wenige eine Beantwortung, und auch keine, nach der klugen Zweideutigkeit Salomonis, Prov. XXVI. 4, 5.

so richtig abgemessen / und so künstlich eingetheilet hat? Sollte mancher wissen / und sehen können / welche feine / genaue / ordentliche / geschwinde Bewegungen auch eines singenden Kindes Kehlgen macht / er würde darüber erstaunen. Es ist den allertiefsinnigsten fast unbegreiflich / wie solche abgepaßte Oeffnungen und Schliessungen / offt ohne das geringste Zuthun des Verstandes / ohne Gebrauch unsrer Zahlen / Maasse und Gewichte / ja / fast ohne unser Wissen / ohne daran zu dencken / in unserm eignen Halse / in der engen Lufft-Röhre / so hurtig und accurat vorgehen können / als ob lauter beseelte und vernünfftige Hebe-Zeuge darin wären.

CCLIII.

Viele kluge und gelehrte Leute haben ihren Verstand manchesmahl / über die Bildung des Klanges / und die durch dessen Erhöh- oder Erniedrigung verursachte grosse Veränderung und gantz verschiedene Wirckung / gleichsam gefangen nehmen müssen. Der zu seiner Zeit berühmte Mathematicus / **Abdias Treu** / dessen wir oben schon pag. 112. gedacht haben / zeuget hievon in den daselbst angeführten Worten / **daß man eben nicht wissen könne / wie es zugehe; aber daß doch die verschiedene Höhe und Tieffe allein schon einen Unterschied mit sich bringe.** *Ich meyne ja wol einen Unterschied*: gewißlich nicht nur einen kleinen / sondern einen grossen und empfindlichen. Es steckt vermuthlich hierin das mercklichste Abzeichen der Ton-Arten verborgen / ob wir es gleich liederlich verabsäumet / und nie recht untersuchet haben. Die Griechen q) nannten diesen Unterschied der Ton-Arten: μεταβολὴν ἐν τοῖς τόνοις, **eine Veränderung in den Tonen** / und wenn es dieselbe nicht thäte / was wäre so sonderliches an allen unsern Fugen / Nachahmungen und Contrapuncten? Die Versetzung der modulorum aus einem Ton in den andern / bald höher / bald niedriger / macht ja alle Veränderung / nicht nur in Fugen und Contrapuncten / sondern auch in jeder unentbehrlichen Nachahmung der Kammer- und theatralischen Music. Thäte es nun einerley Wirckung / ob ein Satz hoch / oder niedrig klünge / wo bliebe denn die Macht und Krafft der gantzen Music?

CCLIV.

Ptolemäus r) sagt: Es sey diese Veränderung der Tone und ihrer Arten nicht eben darum eingeführet worden / daß man allein den feinern oder gröbern Simmen dadurch eine Bequemlichkeit verursachen mögte / (wie mancher bey dem Exempel der Fugen dencken dürffte) sondern / daß der **Tropus** dadurch verwechselt werden sollte. Woraus deutlich erhellet / daß die Erhöhung oder Erniedrignng des Klanges einen andern Modum / und folglich eine andre Wirckung hervorbringe.

CCLV.

Von dieser Wirckung so aus dem blossen versetzten Klange entstehet / zeiget ein gewisses

q) Inque his illorum princeps, *Aristides Quintil. Lib. I. de Mus. p. 25.*

r) Non enim graviorum acutiorumve vocum gratia factum fuisse comperiamus hanc mutationis secundum tonum constitutionem, sed hujus gratia nimirum, ut ab una eademque voce idem concentus (τὸ αὐτὸ μέλος) nunc a gravioribus, nunc ab acutioribus locis inchoatus Modi quandam conversionem efficiat. *Ptolem. Lib. II. Harmon. cap. 7.* Τροπήν τινα τῷ ἤθοις ἀποτελεῖν, heisset: dem Liede oder der **Aria** gleichsam eine andre Wohnung / ein andres Quartier zurichten; solcher Ausdruckung bedienten sich die Griechen hieben, und hielten einmüthiglich dafür, daß die Veränderung des Klanges auch eine Veränderung des Modi, und der Wirckung im Gemüthe hervorbrächte.

Frantzösisches s) Wercken verschiedene Umstände an / und habe ich bereits vor neun Jahren das benöthigte in einigen t) Anmerckungen darüber bekannt gemacht. Insonderheit wird in der erstgenannten Schrifft gewiesen / „daß / wenn einige glauben / die Annehmlichkeit der Versetzung „bestehe nur darin / daß die Sachen aus einem höhern oder niedrigern Ton gehen / daraus folgen „würde / daß ein Gesang allezeit angenehmer klingen müsse / wenn er so oder so versetzet werde; „man dürffte solcher Gestalt das Stück nur auf einem Instrument spielen / welches um so viel höher / oder niedriger / gestimmet sey; da doch die Erfahrung lehre / **daß man alsdann dergleichen Wirckung / wie bey der Versetzung / nicht empfinde.** Der Verfasser hält also dafür / der Unterschied / welchen das Gehör bey der Versetzung einer Clausul oder Melodie empfindet / rühre daher / weil die zwölff halben Tone / daraus die Octave bestehet / nicht so genau können „eingetheilet werden / daß einer just in gleicher Weite von dem andern entfernet läge / wie in einer „gleich-schwebenden Temperatur erfordert wird. Wenn man also etwas in einen andern Ton versetze / finde man darin gantz andre Verhältnisse zwischen den Uebereinstimmungen / als vorher / „welches folglich im Gehör auch eine gantz andre Empfindung erwecke.

CCLVI.

Um aber gründlicher darzuthun / daß die Höhe oder Tieffe des Klanges / so bald sie nur im geringsten verändert wird / auch bey der allergenauesten / gleich-schwebenden Stimmung / den Modum oder die Ton-Art selbst verändere / so müssen wir erstlich fest stellen / was eigentlich alhier durch den Klang zu verstehen / und wie derselbe / in diesem Fall / zu beschreiben sey. Darin habe ich nun schon einen Vorgänger an dem vortrefflichen Sauveur / welcher sich folgender u) Worte dazu bedienet:

„**Durch den Klang wird die Anzahl der Bebungen verstanden / die eine Säite in einer gewissen Zeit verrichtet.**

CCLVII.

Wenn nun / nach solcher Beschreibung / alle und jede Klänge in einer gewissen Zeit eine gleiche Anzahl Lufft-Schläge unserm Gehör zuschickten / so würde kein Mensch einen Unterschied darin bemercken: weil es aber falsch ist / daß der eine Klang so viel Wellen in der Lufft macht / als der andre; wahr hingegen / daß ein jeder Ton / als Klang / darin seine eigene Anzahl hält / der zu seiner Bildung dienet / und damit unser Ohr gerühret wird: so ist auch nothwendig falsch / daß ein Klang eben wie der andre sich verhalte; wahr hingegen / daß ein jeder Ton / als Klang / von gar besonderer Natur / Gestalt / Art und Eigenschafft befunden werde / wenn weiter nichts / als die

s) Es findet sich in den Memoires de Trevoux, im Journal des Savans, und in verschiedenen andern gelehrten Tag-Büchern, unter diesem Titul: Eclaircissement d'un Probleme de Musique pratique, pourquoi l'on employe les tons ou modes transposez &c. Bes. das XIII. Stück der Leipz. Zeitungen von 1719.

t) Reflexions sur l'eclaircissement d'un Probleme de Musique &c. par Mattheson, Hamb. 4. 1720. aux depens de l'Auteur.

u) On entend par un son ou ton le nombre des vibrations qu'une corde fait dans un tems determiné. *Histoire de l'Acad. Roy. des Sciences* 1713. p. 92. Der Klang ist eine Bewegung der Lufft, es verursache solche Bewegung eine Säite, oder ein anderes Werck-Zeug. Aber die Anzahl dieser Bewegungen oder Lufft-Schläge machen, daß ein Klang von dem andern unterschieden wird, vermittelst des Gehörs.

die verschiedene Höhe und Tieffe/ so durch die häuffigere oder wenigere Schläge der Lufft verursacht wird / in Betracht gezogen werden sollte: welches bißher / aus Mangel tüchtiger Einsicht in die Natur-Lehre/ fast für w) nichtes geachtet worden.

CCLVIII.

Wir finden inzwischen nicht / daß es unumgänglich nöthig sey / eine gewisse / unwandelbare Zahl für diesen oder jenen Klang fest zu setzen / indem die Bewegungen der Lufft nicht wol zu zehlen sind; ob schon der tieffsinnige Sauveur / bemeldten Orts / dem eingestrichenen c̄ / verstehe dem dadurch bedeuteten Klange / 256. Schläge oder Bebungen gar ordentlich beileget / und denselben Ton / als einen fest-stehenden Mittel-Punct / angibt. Genug aber ist es / daß man weiß/ wie und in welchem Verhalt sich ein jeder Klang / in so fern er zur Music gebrauchet wird / gegen die andern befindet: als wornach gar leicht die Rechnung zu stellen / und der Beweiß zu führen / daß z. E. D / gegen dem unterliegenden C / proportionem sesquioctavam habe/ das ist/ wenn C acht Lufft-Schläge gibt / D nothwendig / in eben derselben Zeit / ihrer neun machen müsse / welches die Abbildung der Gestalt dieser Klänge ist / wenn sie gegeneinander gehalten werden / und ohne welcher Beschaffenheit die Einrichtung derselben falsch ist. Oder / nach Sauveurs Meynung: wenn das eingestrichene c̄ in einer Secunden-Zeit 256. Schläge oder Lufft-Wellen rege macht / so muß nothwendig das neben- und überliegende d̄ deren 288. hervorbringen / weil es sonst den Klang nicht geben kann/ welchen wir d̄ nennen. Dabey muß die grösseste Zahl die kleinere gantz/ und noch ein Achtel darüber/ in sich fassen. Ein Achtel aber von 256. ist 32. welche 32./ wenn sie den 256. zugesetzet werden/ 288. hervorbringen. Und so kann der Versuch mit allen übrigen Intervallen angestellet werden / deren Verhalt man nicht so wol durch die pythagorischen Gewichte / als durch die Eintheilung der Säiten auf dem Monochordo/ es habe nun vier / oder zwölff übereinstimmende Säiten/ mit gar leichter Mühe / erforschen/und wahr befinden wird.

CCLIX.

Müssen aber nicht / daß ich frage/ 288. Schläge eine gantz andre Wirckung in eben derselben Zeit thun / als 256.? Jene müssen ja so viel geschwinder aufeinander folgen / als ihre Anzahl grösser ist. Und / wie x) Crousaz schreibt: **die häuffigeren Bewegungen wircken gantz anders / als die seltenere / da denn dieser Unterschied des Triebes auch einen Unterschied in der Empfindung verursachen muß.** Wie nehmlich das eine Gewebe gantz anders aussiehet/ auch weit bessere Dienste thut/das eben so viel feinere Fäden in einer halben Elle hat/ als jenes gröbere in einer gantzen Elle: so mögen auch / gewisser massen / die Klänge gar füglich mit

w) Siehe Werckmeisters *Hypomnemata, Cap. XI. p* 33 & 37. wo ers sehr geringe hält.

x) Descoups plus frequens agissent donc autrement que des coups qui le sont moins, & cette difference d'actions doit etre suivie d'une difference dans les sentimens. *Crousaz, Traité du Beau, Chap. XI, Sect. VI, p. 245.*

mit einem y) Gewebe verglichen werden / da eines jeden Klanges Beschaffenheit / aus der Anzahl / Geschwindigkeit und Einrichtung der Lufft-Schläge / abgenommen wird. Ein Tuch / das etliche tausend feine Fäden in einer Elle hat / und vier Reichsthaler gilt / ist ja wol ein ander Tuch / als dasjenige / worin die Elle nur einige hundert Fäden hält / und wofür man kaum einen Thaler gibt. Farbe und Ort der Arbeit mögen immer einerley seyn: das thut nichts zur Sache. Von weiten mögen sie auch einander gleich sehen; aber ich bin gut dafür / es sey der wahre Unterschied eben so groß / als zwischen dem Leibes-Zierath eines Printzen und Nacht-Wächters / die beide in blau gekleidet seyn können; doch mit gar ungleicher Anzahl der Fäden ihres Lackens.

CCLX.

Eine artige Anmerckung ist es / die in obgedachter Histoire de l'Academie, über die besondere Wirckung / die ein Klang vor dem andern / durch die Ohren / in unsern Seelen hat / mit diesen übersetzten z) Worten gemacht wird: **So bald man den Ton eines klingenden Cörpers erkennet / kann man hiedurch wissen / wie viel Schläge derselbe wircklich in einer gewissen Zeit hervorbringt / und man kann sothanem Klange einen Nahmen beilegen / der ihn von allen andern unterscheidet.** Zum Exempel: **Man erfähret gar öffters / daß durch gewisses starckes Klingen / als der Glocken / Paucken / Baß-Geigen ꝛc. die Fenster und Bretter erschüttert / ja bisweilen das Eingeweide des Menschen selbst / erreget und beweget werde; vermuthlich stehen alsdenn die erschütterten Cörper mit den klingenden in einerley (oder nahem) Verhalt / und man kann wissen / wie groß ihre Bewegung sey / und welcher Anzahl Bebungen dieselbe / in einer festgesetzten Zeit / unterworffen sind.**

CCLXI.

Hieraus folget unter andern / daß auch so gar die Octaven / wenn nehmlich eine Melodie um acht diatonische Stuffeln höher oder niedriger gesungen oder gespielet wird / eine wichtige Veränderung geben: so wie einerley Air anders auf der Vogel-Pfeiffe / anders auf der Queer-Flöte / und wieder anders auf der so genannten Baß-Flöte klinget / einfolglich verschiedene Wirckung hat; ob es gleich / musicalisch zu reden / aus eben demselben Ton gespielet wird. Ein grosser a) Gottsgelehrter hat hierüber fast eben die Gedancken mit mir / wenn er so schrei-

y) Si può dire, ch'il Tessere sia un' Armonia de fili, e il cantare una Tessitura di voci. *Musico Testore di Zaccaria Tevo. Cap. I. p. 1.* Man kann wol sagen, daß die Webe-Kunst eine Harmonie der Fäden sey, so wie die Ton-Kunst ein Gewebe der Klänge ist.

z) Par là, dés qu'on connoit le ton d'un corps sonore, on sait, & quel nombre de vibrations il fait reéllement en un tems determiné, & on peut donner au son, qu'il rend, un nom, qui le distingue de tout autre son. Par exemple: on eprouve assés communement, qu'à l'occasion de certains sons forts, (comme de tambours, de cloches, de Basse de viole) des vitres ou des planches tremblent, & meme on se sent quelques fois les entrailles emuës. Ces corps agités sont aparemment alors à l'unison des corps sonores, & l'on saura quelle est la grandeur de leur agitation, & le nombre des vibrations, qu'ils font en un certain tems. *Hist de l'Acad. Royale des Sciences*, 1713. p. 102. Man mercke beyläuffig, daß der Klang die Zahl macht; nicht umgekehrt.

a) Der General-Superintendent Caspar Calvör, in der Vorrede zu Sinns Temperatur. *Conf. Addenda ad Fabricii Atrium eruditionis, p. 195.*

schreibet: **Ein wundersam Ding ist es / daß solches Solo / Psalm / oder blosse Melodie das Gemüth weit anders beweget / wenn es aus der tieffen / oder mittelmäßigen / oder hohen Octave gesungen oder gespielet wird. Singet oder spielet man es aus einer tieffen oder mittelmäßigen Octave / so klinget es sanfft / und macht eine stille geruhige Gemüths-Neigung / u.s.w.** Der grosse b) Morhoff schreibet von den Instrumenten / oder vielmehr nur von einem der geringsten / nehmlich / von der Flöte und ihren Arten / also: **Eine jede hat ihre besondere Eigenschafft / ihre ganz eigene Weise in Bewegung der Lufft / und aus der Ursache auch ihre verschiedene Wirckung.** Hat nun der Klang an und vor sich selbst / wenn er auch in einerley Ton / oder in Octaven / und auf einerley Art Instrumenten / hervorgebracht wird / schon solche verschiedene Wirckung / was will er nicht bey andern und mercklichern Umständen haben?

CCLXII.

Bey der Quinte / z. E. wenn eine Melodie um fünff diatonische Klang-Stuffen erhöhet oder erniedriget wird / ist der Unterscheid schon viel grösser / weil die Bebungen daselbst nur erst im dritten Schlage zugleich eintreffen / welches bey der Octave im zweiten geschiehet. Solcher Unterscheid wird immer empfindlicher / je enger und kleiner die Verhältnisse ausfallen / so sich zwischen zween Klängen befinden / aus deren einem man die Melodie in den andern versetzet / dergestalt / daß eine Verwechselung des kleinen halben Tons nothwendig den allerhandgreifflichsten Unterschied machen muß / insonderheit wenn das kleine Limma dazu genommen wird: sintemahl 128. Schläge mit 135. fast gar keine Gemeinschafft haben / welches auch die Erfahrung gnugsam bekräfftiget / wenn etwas aus dem **F** ins **Fis** versetzet wird. Mein c) Aristides spricht: **Die Versetzungen in die grössere Intervalle / als in die Quint und Quarte / lassen sich eher hören / als diejenigen Verwechselungen / so man mit kleinern Intervallen vornimmt.** Er will zu verstehen geben / daß in dem ersten Fall die Ohren nicht so sehr gerühret werden / als in dem andern. Und dahin gehet auch unsre Meynung / wenn wir von den Klängen und ihrer verschiedenen Wirckung reden / in so weit man den einen gegen den andern ansiehet / oder anhöret.

CCLXIII.

So gar in der blossen Wiederholung einerley Liedes / aus einem und demselben Ton / auf einem und demselben Instrument / durch eine und dieselbe Person gesungen oder gespielet / muß allerdings eine besondere / feine Veränderung und unvermerckte Abwechselung stecken: weil es in der Natur durchaus unmüglich ist / ein Lied zweimahl so zu singen oder zu spielen / daß es in allen Umständen / Stücken und Theilen gleich gerathe / wenn auch schon kein eintziger Klang daran vertauschet oder versetzet wird: wie einfältig handeln denn diejenige / so ihre Untergebene lehren: E / Fis / H 2c. sey alles einerley?

b) *In Dissertat. academ. Cap. XVI. p. 435.* Singulis vero (tibiis) sua est indoles, sua peculiaris aëris modificatio, & diversus, illius ratione, effectus.

c) Mutationes quae ex consonis sumuntur intervallis sunt gratiores, harum reliquæ non admodum. *Aristid. Quintil. de Mus. Lib. I. p. 25.* Man muß aber dabey wissen, daß kleinere Intervalle, als die Quarte, für Dissonantzien gehalten wurden.

CCLXIV.

Es ist eine Sache / die man wol in Erwegung ziehen mag / sagt ein trefflicher d) Welt-weise / daß sich die Natur so sehr an der Veränderung ergetzet / daß auch in einem gantzen Glas-Kram nicht zwey Gläser zu finden sind / deren eines am Klange nicht etwas an sich habe / das ihn von dem andern unterscheide. Ja / das ist noch nichts zu rechnen. Man frage einen verständigen Schilder / ob er wol mit einerley Pinsel / einerley Farben / kurtz / bey einerley Umständen / wie sie nur zu wünschen sind / ein und dasselbige Gesicht zweimahl so mahlen könne / daß kein Unterschied sey? Wenn er es tausendmahl thut / so werden es tausenderley Gesichter / ob gleich nur ein Urbild da ist.

CCLXV.

Auf diese Gedancken / welche sich leicht auf die Ton-Kunst deuten lassen / hat mich am ersten das Werck eines berühmten e) Weltweisen gebracht / worin nicht nur erwiesen wird / daß es / natürlicher Weise / unmüglich sey / einen reinen / just-geschlossenen Circul zu machen; sondern auch / daß zwo Figuren / oder nur blosse Linien / die einander in allen Stücken gleich / in der Natur unmüglich können gemacht werden: so daß kein Mensch tüchtig ist / auch nur einen eintzigen Strich / einen eintzigen Punct / auf gleiche Weise / zweimahl zu wiederholen. Ich halte / es lassen sich dergleichen geometrische Sätze gar füglich zur abgehandelten Materie anwenden / und glaube sicherlich / daß diese unumgängliche Verschiedenheit / unter andern / eine wichtige / in der Natur-Lehre fest gegründete / Ursache seyn mag / warum man eine gute Melodie so gerne mehr / als einmahl / hören kann / und zu hören offt verlanget.

CCLXVI.

Dabey denn ferner zu bemercken stehet / daß meine Gedancken über den Quart- und Quinten-Circul / in Stimmung der Instrumente / eine Zeit her von der gemeinen Meynung ein grosses abgewichen sind / indem ich dafür halte / und fest versichert bin: daß / wenn man durch gantz reine / und nach äuserster Müglichkeit genau-abgemessene Eintheilungen verfahren wollte / niemand auf dieser Welt in denselben Punct oder Klang (ja / nicht einmahl in dessen richtige Octave) wieder gelangen würde / darin er angefangen hat; sondern / daß GOtt und die Natur der Sache eine sonderbare Unermeßlichkeit beilegen wollen / zu deren rechten Erkenntniß und Einsicht wir einer gleichmäßigen / unendlichen Fähigkeit / Glückseelig- und Geschicklichkeit bedürffen. Denn / wenn ich z. E. im A anfange / und stimme meine zwölff Quinten mit allen Fleisse gantz rein / nach Maßgebung des Verhalts 2 — 3. auf einem Monochordo / oder andern Klang-Messer / [A — E — H — fis — $\overline{\text{cis}}$ — $\overline{\text{gis}}$ — $\overline{\overline{\text{dis}}}$ -*- b — $\overline{\text{f}}$ — $\overline{\text{c}}$ — $\overline{\text{g}}$ — $\overline{\overline{\text{d}}}$ — $\overline{\overline{\text{a}}}$] so bekomme ich lange keine reine Octave

d) C'est une chose digne de consideration, que la nature se plait si fort à la diversité, qu' en toute une verrerie vous ne trouverez pas deux verres, dont le son n'ait quelque chose qui le peut faire distinguer. *Franc. de la Mothe le Vayer, Tome. I. p. 997. seconde edition.*

e) *Jordanus Brunus, Nolanus, de minimo. Cap. 4.* Circulum finitum non esse in natura possibilem, *& cap. 5.* duas figuras vel lineas, omnino aequales ostendere, vel bis eandem repetere, impossibile esse. *Conf.* Deutsche *Acta eruditorum, LXXXVII.* Theil *p.* 183. *in notis.* Dieser Brunus ist zwar Anno 1600. zu Rom öffentlich verbrannt; doch nicht wegen der angeführten mathematischen Sätze.

*) Man muß sich bey diesem Vortrag entweder ein Griff-Bret des Claviers einbilden, daß zweimahl so lang ist, als das gewöhnliche; oder auch etliche Octaven herunter treten, um Raum zu bekommen.

Octave zu dem ersten A / sondern bin weit davon/und viel zu hoch. So geht es ins unendliche hinein / ohne jemahls zum Ruhe-Punct zu gelangen. Derowegen sagte auch jener f) musicalisch-gelehrte Doctor: **Die Intervalle der Klänge sind unendlich / weil ihnen das Vermögen beiwohnet / die Grössen allemahl zu theilen / oder zu vermehren ; doch ist es der Ton-Kunst Zweck / sothane / an sich selbst unendliche / Intervalle endlich zu machen / und in gewisse Schrancken einzuschliessen.** Denn / weil wir in dieser Stück-werckischen Sterblichkeit unser Wissen nicht auf das ewige erstrecken mögen / so bringt man es aus Noth/durch die Schwebung der Quinten/oder durch die sogenañte gleiche Eintheilung der halben Tone/ endlich dahin/daß sich die Octaven rein verhalten ; ungeachtet es in der Natur gantz anders beschaffen / und eben so wenig in der Harmonie / als in der Geometrie oder Meß-Kunst selbst / müglich ist / einen justgeschlossenen Circul zu machen.

CCLXVII.

Dadurch wäre denn nun / versprochener massen / nicht nur mathematisch / sondern / welches besser / auch aus der Natur-Lehre / überflüßig erwiesen / daß / wenn gleich eine solche Temperatur / in Stimmung der Instrumente / zu treffen stünde / die in allen Stücken / wegen ihrer Gleichheit / ein Genügen gäbe / und wenn schon alle Verhältnisse in den zwölff Gattungen der Octaven einerley Grösse hätten / dennoch ein jeder der zwölff chromatischen Klänge / an und vor sich / ein rechtes und ächtes Original sey / welches seinen wesentlichen und beständigen Unterschied in sich selbst und in seiner eigenen unentbehrlichen Form / durch die verschiedene Anschläge / Bewegungen und Bebungen / es sey auf Pfeiffen / Säiten / oder in der g) Kehle / deutlich und unwidersprechlich darleget.

CCLXVIII.

Ein mehrers will mir nochmahls vorbehalten/wenn dereinst die so gerühmte/gleich-schwebende Temperatur auf allen Instrumenten/ und bey allen Sängern/ eingeführet seyn wird. Es ist nicht genug / hinter dem Berge / in seiner Kammer zu versuchen / auszurechnen / und aufs Papier zu setzen / wie sich zwölff gleiche Theile der Octave verhalten. Zur allgemeinen Probe / zum Wercke überhaupt / zur beständigen Uebung / zur gäntzlichen Ausführung muß damit geschritten werden: da wird man sehen / ob der Ohren †) höchster Ausspruch die Rechnung gut heisse/ den Tractat genehm halte/oder vernichte. Wenns dazu kömmt/dürffte es wol/ zumahl bey einer vollen Music/seltsam genug klingen. Die Ursachen sind oben angeführt. Ich wünsche das beste/und habe eine gute Meynung von der Gleichheit. Aequalia non faciunt bella. Wer aber hierinn mit Fortgang etwas

f) Interualla sonorum infinita sunt, ob potentiam semper diuidendae & augendae quantitatis ; ea tamen finire est scientiae musicae. *Lipp. Disput. II. de Mus.*

g) *Donart, de l'Academie Royale*, hat hievon etwas schönes an das Licht gestellet. Man besehe auch *Morhoffi Dissert. acad. de vitro per vocis sonum rupto, cap. X. p.* 394.

†) Es kömmt hier nicht auf meine arme Ohren,wovon man ein solches Geschrey macht, sondern auf das Gehör aller Musicorum und Menschen an : das erhebe ich weit über alle Zahlen und Maß-Stäbe in musicalischen Dingen ; und wenn ich auch selber gar nichts hörte. Denn das Circul-stechen bringet so lange lauter unangenehme Theilungen hervor, biß ein gesundes,musicalisches Gehör dieselben gut heisset , oder für leidlich hingehen läßt, weil es nicht besser zu haben ist.

was schaffen will / muß nicht nur die Meß-Kunst des Klanges / die Harmonic / sondern auch die Ton-Kunst / die Music / in ihrer Ausübung / gründlich verstehen : ein solcher aber ist gewiß auf Erden der rareste Vogel / und ein schwartzer Schwan.

CCLXIX.

Erd- und Landmesser / Rechenmeister und Sternseher sind gute Leute ; sie reichen aber mit ihrem Fern-Glase / Einmahleins und Circul nicht biß an die Ohren- und Seelen-Kräffte. **Zarlinus und Gallilåus** h) **haben sichs auch / durch viele Umschweiffe der Eintheilungen / sauer werden lassen / das Diapason in zwölff gleiche Stuffen zu bringen; sie haben sich darin zwar arbeitsam und sinnreich erwiesen ; aber lauter unnütze Dinge hervorgebracht / indem sie auf dem falschen Schein-Grunde beruheten / (der doch von den neuern für gültig angenommen wird) als ob die heutigen Lauten und dergleichen Instrumente ihre halbe Tone von einerley Grösse hätten.** Da ist auch ein Ignorant meines gleichen ; mit dem ich aber Brüderschafft zu machen diesen Falls kein Bedencken trage / und eine solche gelehrte Unwissenheit weit höher achte / als alle ungelehrte Meß-Künste in der Welt. Daß die zwölff halben Tone gleich groß seyn sollen / solches ist der Music Zweck und höchste Angelegenheit eben nicht ; sondern daß sie alle / ein jeder nach seiner Art / angenehm / mit Nachdruck / und lieblich ins Gehör fallen sollen : sie mögen groß oder klein seyn. Thun es die gleich-getheilten Intervalle / so ist es desto besser : wenn nur das Ziel erreichet wird. Bey uns weiß man noch nichts davon. In Engeland / Franckreich und Italien auch nicht. Was das neue Systema von C. Hensling hierunter für Dienste thun kann / mag man aus seinem sogenannten Claviario in den Miscellaneis Berolinensibus ersehen. Ich habe sein Sendschreiben / so im zweiten Bande dieser Berlinischen Vermischungen enthalten / fünff bis sechsmahl / mit äusserster Aufmercksamkeit / durchgelesen / und mich das ut, re, mi, fa, gar nicht anfechten lassen; kann jedoch nicht sagen / daß ich sonderlich dadurch erbauet worden wäre. Es ist zu vermuthen / er habe der gleichschwebenden Temperatur selber nicht viel zugetrauet / wenn wir das Claviarium erwegen / und was p. 130. dieser Vorbereitung / von den grossen und kleinen Tonen / angeführet worden ist.

CCLXX.

Inzwischen kann diejenige a) scala, so wir itzund auf unsern Clavicimbeln hin und wieder

h) Quae tam Zarlinus quam Gallilejus, longis sectionum ambagibus moliti sunt, ut Diapason in duodecim aequalia interualla diuiderent, laboriosa quidem sunt atque adeo ingeniosa; sed inutilia prorsus, cum falsa hypothesi nitantur (receptissima tamen apud neotericos) hodiernas testudines similiaque instrumenta aequalibus uti semitoniis. *Jo. Bapt. Donius de Praestant. Vet. Mus. Lib. II. p. 83.*

a) Man hält mir eine gewisse scalam vor, und spricht spöttisch: Ich werde solche wol kennen. Als wenn damit der Vogel abgeschossen wäre. Freilich kenne ich sie, und zwar weit besser, als meine ströherne Critici, die wol schwerlich wissen, wo sie zu Hause gehöret. Seit 1691. stehet dieselbe scala, groß und breit in Kupffer gestochen, vor Werckmeisters Buch von der Temperatur, und die arithmetische Weißheit unsrer unbehobelten, stolpernden Organisten ist so behutsam damit zu kehre gegangen, daß sie nun bey nahe in 40. Jahren nichts daran zu tadeln gefunden hat. Itzo aber, da ich derselben erwehne, wirfft man sie alsobald in den logarithmischen Schmeltz-Tiegel, wendet sie zu einem Gebrauch an, dazu sie keines Weges verfertiget worden, verlangt Brüche dabey, und hat allerhand unnützen Wind darüber. Was ist das anders, als eine abgeschmackte Zudringung? eine handgreiffliche Parteylichkeit und grobe Unwissenheit?

der schon haben / ob sie gleich nicht so vollkommen ist / als man sie wol wünschen mögte / dennoch mitgehen / und das Ohr in allen vier und zwantzig Ton-Arten ziemlich vergnügen. Es läßt sich auch mit Flügel-Stücken und Clavicordien viel leichter / als mit Orgeln / so weit bringen: massen / ehe zehn Orgeln gebauet werden / wol offt tausend Clavicimbel verfertiget worden sind / und eine Säite läßt sich eher auf oder abziehen / als eine Pfeiffe giessen. Daß also bey jeder Gelegenheit mehr auf die besäiteten Grund-Instrumente gekünstelt werden mag. Zu dem / wenn die Stimmungen nicht eben gantz genau mit obigen Einrichtungen und Ausrechnungen mehr übereintreffen / sondern bereits um ein merckliches richtiger und gleicher seyn sollten / so hindert doch solches am wahren Unterschied der 24. Ton-Arten / davon wir hier gehandelt haben / im geringsten nicht; sondern es schöpffen vielmehr zärtliche Ohren und Seelen aus der / durch solche feinere Verschiedenheit / entstehenden Abwechselung ein desto empfindlichers Vergnügen.

CCLXXI.

Will nun jemand endlich auch wissen / auf welche Art und Weise man sich dieser Vorbereitung zur grossen General-Baß-Schule / als einer Organisten-Probe / bedienen / und wie man die sich angebende musicalische Studenten daraus verhören könne / um zu erfahren / was sie gutes in den Anfangs-Gründen der Ton-Kunst gethan haben / der frage z. E. seinen Amts begierigen Gesellen: wie viel Intervalle in der Octave anzutreffen / und wie mancherley sie sind? denn die muß ein Organist bey jedem Psalm gebrauchen und verstehen. Wenn eine i) eintzige Octave mit ihrem Inhalt tüchtig erkannt und untersuchet ist / so hat man hernach mit den übrigen gewonnen Spiel: weil es nur eine blosse Wiederholung der vorigen Klänge zu seyn scheinet. Man frage den Candidaten: wie vielerley der kleine Ton sey? wie mancherley die Octave in ihrer Form? Auf wie viel Arten man die grosse und kleine Tertz / die Quart / die Quint / nach ihrer Grösse / anzusehen habe? Denn von diesen Sachen hat ein Organist und General-Baßist alle Tage die Hände voll. Man frage ihn / wie sich der grosse halbe Ton in seiner harmonicalischen Masse verhalte? wie offt er in der chromatischen Octave liege? wie er zu beschreiben sey? Man frage ihn dergleichen von andern Intervallen / und verlange insonderheit zu wissen: wie viel Ton-Arten vorhanden / aus welchen musicirt werden könne? worinn ihr Unterschied beruhe? wie Tone und Moden zu verstehen rc. Man vernehme unter andern von ihm / wegen des Orgel-Stimmens / damit sich viele Organisten so breit machen / was ein Comma sey? ob / und wie es mit den Ohren zu bemercken? Hundert solcher Fragen mehr / die ein Organist / der seine Kunst nicht als ein blosses Handwerck treibet / billig wissen soll und muß / die zu den Anfangs-Gründen so wol des Klang-messens / als der Ton-Kunst selbst / einfolglich zum General-Baß und dessen gründlichen Betrachtungen / gehören / kann sich ein jeder aus dem hinten-angeschlossenen Register stellen / und aus der Antwort gleich erkennen / wie viel die Glocke geschlagen hat.

CCLXXII.

Hiemit will ich von obiger Materie für diesesmahl abbrechen. Die Klage aber so ich in der ersten Auflage der Organisten-Probe / wegen der schlechten Druck-Noten geführet habe / ist noch

i) Una Octaua probe noscenda, cum suis contentis; sic facilius reliquorum fuerit apprehensio: quia post octauam nuda videtur repetitio. *Lipp. l. c.*

in ihren vollen Kräfften / und die Gedult das eintzige Mittel. Von meinen damahligen vorgehabten Wercken sind seit der Zeit zwar ihrer drey / nebst verschiedenen andern unangemeldeten / ans Licht gekommen; doch stehet dasjenige / so ich am liebsten im Flor sehen mögte / annoch im weiten Felde / nehmlich: **die Musicalische Ehren-Pforte.** Wenn doch die vernünfftige Welt wüste / wie gar sparsam es mit dieser Sammlung zugehet / und was für Verdruß man hat / dergleichen Sachen zu befördern / weil sich so wenig / auch unter den grössesten Lichtern der Music / um den Schaden Jubals bekümmern / und die meisten leider! auf wahre Ehr und Ruhm wenig achten / ob sie gleich am unrechten Ende ehrsüchtig genug sind; falls sie nur sonst ihr Auskommen / ihr Carminativ / ihre Angelica / ihren Fusel haben / daß sie ihre Ueppigkeit und Wollust treiben / ihre faulen Tage geniessen / brav suppiren / biß Mittage schlafen / Fürstliche Kleider tragen / und sich sonst auf allerhand Weise fleischlich ergetzen: auch die ihrigen bey Zeiten dazu anführen.

CCLXXIII.

Einige schützen eine angenommene Bescheidenheit vor / als ob es wieder dieselbe gehandelt wäre / seine Vorfälle aufzuzeichnen. Da doch k) Syrach will / **daß man so gar alle Ausgabe und Einnahme anschreiben / und sich dessen nicht schämen soll.** Wie viel weniger soll man sich denn entsehen / alle merckwürdige Begebnissen seines Lebens zu Buche zu bringen / die ja wichtiger sind / als Ausgaben und Einnahmen. Sie müssen nicht viel besonders / oder gar viel böses die Tage ihres Lebens verrichtet haben / die so ungern damit zum Vorschein wollen. Denn / wer l) **Arges thut der hasset das Licht / auf daß seine Wercke nicht gestrafet werden.** Die solches nicht zu fürchten haben / lassen sich / falls sie die heil. Schrifft lesen / die Sprüche / so unten m) verzeichnet sind / fleißig empfohlen seyn / und glauben / es sey ein gutes Werck / sich sehen zu lassen / wenn man nicht heßlich ist. Wir geben den Leuten keine Gelegenheit / uns zu fangen / so lange wir bey der lautern Wahrheit bleiben. Indessen verlangt man nur solche Umstände hauptsächlich zu wissen / die sich auf die Music beziehen / und die können / ohne Erröthung / vorgetragen werden. Wagner (ich glaube er hieß mit Vornahmen Christian) hat diejenigen Scribenten mit Fleiß gesammlet / welche ihren Lebens-Lauff selbst beschrieben haben. Es waren die allersittsamste Leute von der Welt / und thaten es eben aus lauter wahrer Bescheidenheit / damit ihnen ein andrer keine unverdiente Lobsprüche stellen mögte. Henr. Meibom n) handelt auch gar artig von den Lebens-Beschreibungen der Gelehrten / welche desto mehr zu schätzen / wenn sie von ihnen selbst nicht aus Ehrgeitz gemacht werden / dessen man insonderheit den Cardanum beschuldiget.

CCLXXIV.

Mancher würde müde darüber werden / und die Hände endlich sincken lassen / wenn er / in seinen löblichen Bemühungen / die Ehre einer fast vergessenen Wissenschafft zu befördern / solche Hindernisse / Geringachtung / Beschimpffungen / und Verlust anträffe / als mir aufgestossen sind. Aber ich bin deswegen noch nicht abgeschrecket / ob sich gleich nur 29. Personen / seit der vorigen Auflage dieses Wercks / den damahligen 31. beigefüget haben. Wenns nur zunimt / es

sey

k) *Syr. cap. XLII. 7.* l) *Joh. III. 20. 21.*

m) *Matth. V. 10. Marc. IV. 21. Luc. VIII. 16. XI. 13.*

n) *Henr. Meibomius, in V. H. Voglers notitia scriptorum, p. 173.*

sey so wenig als es wolle/ so ist doch noch eben so viel Hoffnung/ als bey einer Aloe/ die auch lange Zeit habẽ will/ ehe sie blühet. Es scheinet vielmehr/ daß der Höchste mir sonderbare Gnade verleihet/ Unrecht und Verspottung zu ertragen/ desto mehr Fleiß anzuwenden/ den Hindernissen desto getroster entgegen zu gehen/ und mit der Wahrheit desto heller durch zu dringen/ je mehr Steine man mir in den Weg wirfft: damit seine so herrliche und ewige Gabe/ die nie-genug-gepriesene Music/ die o) Königliche Wissenschafft und Lehre/ die p) göttliche Sache und heiligste Kunst/ samt allen/ die ihr würdiglich anhangen/ und sie nicht durch Sau-spiele oder Pickel-Possen misbrauchen/ nicht immer/ wie es der Feind aller Uebereinstimmung gern hätte/ im Staube oder Meere der Vergessenheit/ Verachtung/ Unwissenheit/ Entheiligung und böser Anwendung liegen bleiben; sonder auf eine oder andre Weise/ es sey mittelst einer Ehren-Pforte/ oder der Fortsetzung des musicalischen Patrioten/ ihr Haupt empor heben/ und verherrlichet werden möge. GOtt/ der es will/ kann und wird auch dazu helffen!

CCLXXV.

Die Nahmen der 29. welche noch beigetreten sind/ oder von denen mir einige Nachrichten/ die der Mühe werth/ eingesandt worden/ daß sie nun zusammen 60. machen/ sind hier mit besonderer Schrifft gedruckt:

1. J. F. Alberti.
2. M. Amende.
3. J. Bär.
4. C. Bernhardi.
5. F. H. von Biber.
6. D. Bohle.
7. J. C. Böhme.
8. N. Bruhns.
9. S. Calvisius.
10. J. A. Coberg.
11. J. Fischer.
12. W. Forchheim.
13. C. Förster.
14. J. J. Froberger.
15. O. Gibelius.
16. P. Hainlein.
17. D. B. Hausmann.
18. C. Kerl.
19. S. Knüpffer.
20. G. Krause.
21. J. Krieger.
22. J. P. Krieger.
23. J. Kuhnau.
24. J. Löhner.
25. H. H. Lüders.
26. J. V. Meder.
27. T. Michaelis.
28. G. Motz.
29. J. Müller.
30. J. Pachhelbel.
31. J. E. Pestel.
32. H. Prätorius.
33. J. Prätorius.
34. W. C. Printz.
35. C. Raupach.
36. H. Rogge.
37. J. C. Rosenbusch.
38. J. M. Rubert.
39. J. H. Schein.
40. J. Schelle.
41. J. C. Schmidt.
42. D. Schröder.
43. L. Schröder.
44. H. Schultz.
45. J. B. Schütz.
46. G. Schütz.
47. P. Schweling.
48. G. Schwenkenbecher.
49. J. M. Steindorff.
50. G. H. Stölzel.
51. C. Stoltzenberg.
52. J. G. C. Störl.
53. N. A. Strunck.
54. G. P. Telemann.
55. J. Theile.
56. J. Vierdanck.
57. W. C. Wecker.
58. M. Weckmann.
59. A. Werckmeister.
60. M. Zeidler.

Der gute Heinchen/ und der nicht zu verachtende Schieferdecker in Lübeck/ sind schon darüber weggestorben; ehe auch die Reihe an sie kömmt/ werden Bach/ Fux/ Graupner/ Händel und Keiser hiemit nochmahls/ samt allen andern/ freundlich gebeten/ das 100. bald voll zu machen. Es ist bereits in der musicalischen Critic an der Lullischen Lebens-Beschreibung ein Exempel gegeben/ wie dergleichen Aussatz/ ohne Weitläuffigkeit/ zu machen sey. Ich will aber hier noch

o) *Fr. de la Mothe le Vayer Tom. I. p. 71. seconde edition.*

p) Musica semper diuina quædam res habita fuit. — Omnium gentium consensu ars sanctissima existimata. *Quintil. Instit. Orat. L. I. cap. 17.* Magorum certe Schola aperte profitetur, in Musica & in sonis, ut aliquid naturale, ita aliquid diuinum esse. *Morhof. Dissert. Acad. p. 442.*

noch ein anders vorstellen / um diejenigen desto mehr aufzumuntern / und zur Nachfolge zu reitzen / bey denen ein Beispiel grösseren Eingang findet / als viele Vernunfft-Schlüsse. Und das soll die Lebens-Beschreibung unsers berühmten Telemanns seyn / so weit er dieselbe damahls entworffen / und eingesandt hat / mit dessen eigenen / hier folgenden Worten / und aufgeweckten Schreib-Art. Die Probe ist gut. Ein jeder mache dergleichen.

Lebens-Lauff mein Georg Philipp Telemanns; Entworffen In Franckfurth am Mäyn d. 10. Sept. A. 1718.

Ich bin in Magdeburg / Anno 1682. d. 14. Mart. gebohren / und d. 17. dit. Evangelisch-Lutherisch getaufft worden. Mein Vater / Henricus / war Prediger daselbst bey der Kirche zum H. Geist / und starb / als ich noch nicht das vierte Jahr erreichet hatte. Meine Mutter / Maria / stammete gleichfalls von einem Prediger aus Alvensleben / Haltmeyer / her / und verblich Anno 1710. Todes. a) Meine Schul-Jahre legte erst in Magdeburg / b) hiernächst auf dem Zellerfeldt / c) und endlich in Hildesheim zurück. d) A. 1701. gieng nach Leipzig auf die Universitæt / woselbst A. 1702. das Directorium über die Music in der neuen Kirche / worbey zugleich die Orgel versehen muste / überkam. e) A. 1704. wurde nach Sorau zu Sr. *Excellence*, dem Herrn **Grafen Erdmann von Promnitz** / als Capellmeister / beruffen. f) A. 1708. kam in die Dienste des **Durchl. Hertzogs** / **Johann Wilhelms** / zu Sachsen-Eisenach / anfangs als Concert- bald aber darauf als Capellmeister. Allhier verheyrathete mich A. 1709. zum erstenmahle mit Hr. Daniel Eberlins / ehmahligen Capellmeisters in Cassel / zweyten Jfr. Tochter / Amalien Louisen Julianen; welche aber ein Jahr drauf im Kind-Bette / nach dem sie eine Tochter zur Welt gebracht / welche annoch lebet / wieder einbüssete. g) A. 1712. wurde in der Reichs-Stadt Franckfurth am Mayn / h) als Capellmeister / bestallet / woselbst auch in wenig Wochen bey der Gesellschafft Frauenstein engagiret wurde / um die Aufsicht auf das derselbigen zugehö-

gehörige Hauß/worinne die Römischen Kayser bey dero Wahl oder Crönung zu residiren pflegen / zu haben ; Und weil die Glieder gemelter Societæt Executores eines considerablen und ad pias causas legirten Testaments sind / so ernenneten mich selbige ingleichen zum Zinsheber derer darbey einlauffenden Interessen. Hiernechst wurde mir auch allhier die Direction der Music bey St. Catharinen / als der zweyten Evangelischen Haupt-Kirche / übergeben / worüber sonst ein Director à part verordnet war. Endlich begnädigten mich schon erwehnte Sr. Hochfürstl. Durchl. der Hertzog von Eisenach / aufs neue mit einer Bestallung und dem Caracter dero Capellmeisters / vermöge deren so wohl vor Kirche / als Cammer / die benöthigten Musicalien von hier aus lieffern muß. Hier trat Anno 1714. in die zweyte Ehe mit Herrn Andreæ Textoris, hiesigen Kornschreibers / ältesten Jfr. Tochter / Marien Catharinen / mit welcher drey Söhne gezeuget / die noch alle am Leben sind ꝛc.

* * *

Brieff
An
Herrn Mattheson.

Mein Herr,

Dieselben begehren / nachdem meinen Lebens-Lauff / und zwar insonderheit / was die in die Music lauffende Dinge betrifft / in compendio überschicket / ich soll noch einige Anmerckungen hierzufügen. Demnach erfülle in gegenwärtigem dero Verlangen. Es wird aus allen Umständen erhellen / daß GOtt und Natur mich zur Music recht gezogen haben / und also dieses dadurch bestättiget: Quod Musici nascentur, non fiant.

a) Ob zwar mein seel. Vater in dem / was die Music anbelanget / von sich sagen konnte:

> Non fonte labra prolui caballino, Pers. in Prol.
> Nec in bicipiti somniasse Parnasso
> Memini. - - -

So war doch auf mütterlicher Seite die Erfahrung in der Singe-Kunst desto grösser. Und aus diesem Ursprunge leitet sich mein Naturell zur Music her / welches ich für eine Haupt-Glückseligkeit meines Lebens schätze.

Hätt' ich gleich ein grosses Guth durch der Eltern Sorg' empfangen/
Wär es doch um dessen Dauer durch manch Unglück leicht gethan.
Doch das Erbe der Music läst mich einen Schatz erlangen/
Den der Diebe Faust nicht stehlen / noch die Flamme fressen kan.

b) Hier erlernete die Grundsätze im Singen / etwa im 9. oder 10ten Jahre/ bey Herrn Benedicto Christiani, Cantore in der alten Stadt / (an den noch jetzo danckbarlich gedencke) in recht weniger Zeit. Hierauf nahm Lection auf dem Claviere / welche aber / weiß selber nicht mehr / warumb? nur 14. Tage fortsetzen konnte. Dieses beydes ist alles / was in der Music durch Anweisung begriffen; das Uebrige that nachgehends die Natur / welche mir auch noch eher / als ich im Singen unterrichtet wurde / schon die Flöte und Violine / und bey jener fast zugleich die Feder in die Hand gegeben hatte / so daß ich erstlich Arietten / hernach Motetten / Instrumental-Sachen / und endlich gar eine Oper / die auch vorgestellet wurde / zusammen setzte / wiewohl es hierbey nicht fehlen kann / daß alles mit meiner unzeitigen Jugend ziemliche Gleichheit wird gehabt haben. Mitten bey diesem hitzigen Fortgange fanden sich Leute / welche meiner seel. Mutter einredeten: Es wäre heut zu Tage ein gefährliches Werck um die Music; Man köñte sein Brodt nicht darbey erwerben; Sie wäre in aller Welt verachtet 2c. Und hieß also recht von diesen:

Horat, Sat, I.

Hi sunt, qui dicunt, quid toto fiat in orbe;
Quid Seres, quid Thraces agant. - - -

Indessen würckten solche Vorstellungen so viel / daß mir meine Instrumenta / und mit ihnen mein halbes Leben / genommen / auch nachdrücklich untersaget wurde / keine Note mehr zu schreiben. Aber / wie das Sprichwort wahr bleibet:

Naturam expellas furcâ, tamen usque recurret.

Also war auch mein Feuer viel zu groß / und verleitete mich zu einem unschuldigen Ungehorsam / so daß ich manche Nacht / weil ich am Tage nicht durffte / mit der Feder in der Hand / und manche Stunde an einem einsamen Orte / mit geborgten Instrumenten / zubrachte. Da ich drüben des Singens gedacht habe / so fallen mir jetzo nachfolgende Gedancken darüber ein:

Singen †) ist das Fundament zur Music in allen Dingen.
Wer die Composition ergreifft / muß in seinen Sätzen singen.
Wer auf Instrumenten spielt / muß des Singens kündig seyn.
Also präge man das Singen jungen Leuten fleißig ein.

c) An diesen Ort wurde etwa im dreyzehenten Jahre meines Alters geschicket / in der Absicht / daß ich in der Géometrie, welche hierselbst in der Schule getrieben wurde / mich üben / und / weil meine Noten-Tyrannen in Magdeburg glaubeten / hinter dem Blocksberge wehe kein musicalisches Lüfftgen / dem Studieren desto eyfriger obliegen solte. Es ist nicht ohne / daß ich allhier in der Latinität mercklich zugenommen / aber doch nicht weniger in der Music / wie ich dann den Anfang zu Kir-

†) Vid. Organisten-Probe, erstere Ausgabe p. 129. und in dieser Auflage die Erläuterung über das fünffte Prob-Stück der zweiten Classe.

Kirchen-Compositionen machte / wovon fast alle Sonntage ein Stück aufgeführet wurde / woraus ich den Schluß ziehe:

Music kann mit Latein sich wohl verknüpffen lassen /
Wie diß das Alterthum vorlängst schon dargethan.
Ein Kopf / der fähig ist / die Harmonie zu fassen /
Sieht auch den Cicero für keinen Kobold an.

In währender dieser Zeit suchte das Clavier wieder hervor / auf welchem so lange grübelte / biß die nöthigsten Reguln des General-Basses von mir selbst fand / und sie in einige Execution brachte / welches ich vieleicht mit weniger Mühe hätte thun können / wann mir die von dieser Materie handelnden Bücher in die Hände gefallen wären / und mich die Blödigkeit / oder vieleicht der Eigesinn / nebst einer unnöthigen Ambition / nicht gehindert hätten / einen Organisten um Rath zu fragen.

Lust und Fleiß kann Wege finden /
Ob sie noch so tieff verschneyt /
Und ein kühnes Unterwinden
Trotzet der Unmöglichkeit.
Zeigen sich gleich grosse Berge?
Frisch gewagt! du kommst hinan.
Sieh die Schwürigkeit für Zwerge /
Dich für einen Riesen an.

d) Wie nun meine Urtheilungs-Krafft durch die beständige Uebung immer reiffer wurde / also durffte mich hierselbst unterstehen / verschiedene weitläufftige Dramatisch-Historische Wercke / zu welchen der damahlige Director, Herr M. Loßius / die Poesie verfertigte / und sie öffentlich / mit nicht geringen Kosten / producirte / in die Music zu setzen. Doch fand ich bey mir eine grössere Lust zur Kirchen-Arbeit. Ich ließ die Stücke derer neuern Teutschen und Italiänischen Meister mir zur Vorschrifft dienen / und fand an ihrer Erfindungs-vollen / singenden und zugleich arbeitsamen Arth den angenehmsten Geschmack / bin auch noch jetzt der Meynung / daß ein junger Mensch besser verfahre / wann er sich mehr in denen Sätzen von gedachter Sorte umsiehet / als denenjenigen Alten nachzuahmen suchet / die zwar krauß genung contra-punctiren / aber darbey an Erfindung nackend sind / oder 15. biß 20. obligate Stimmen machen / wo aber Diogenes selbst mit seiner Laterne kein Tröpfgen Melodie finden würde. Denn / ungeachtet ich diesem /

Qui veteres ita miratur laudatque Poetas †
Ut nihil anteferat nihil illis comparet; Horat. Epist. XVIII.

seine ehrerbietigen Gedancken lassen kann / so wird mir doch erlaubet seyn / demjenigen beyzufallen / was ein ungenannter Frantzose von dieser Materie schreibet:

† Poeten waren bey denen alten Griechen auch Musici.

Ne les (die Alten) eleve pas dans un ouvrage saint
Au rang où dans ce temps les Auteurs ont atteint.
Plus féconde aujourd' hui la Musique divine
D'un art laborieux étale la doctrine,
Dont on voit chaque jour s'accroître les progrez.

Ich hatte damahls das Glück / zum öfftern die Hannöverische und Wolffenbüttelische Capellen zu hören / von deren ersteren man gestehen muste:

Hier ist der beste Kern von Franckreichs Wissenschafft
Zu einem hohen Baum und reiffster Frucht gediehen.
Hier fühlt Apollo selbst der muntern Lieder Krafft /
Und muß / als halb beschämt / mit seiner Leyer fliehen;

Und von der zweyten:

Venedig darff nicht mehr in Bühnen triumphieren /
Denn Braunschweig reisset ihm die Ehren-Säulen ein /
Und weil auch hier so Stimm' als Instrument floriren /
So könnte dieser Ort ein kleines Welschland seyn.

Also bekam ich bey jener Licht im Frantzösischen / bey dieser im Italiänischen und Theatralischen Goût, bey beyden aber lernete die diversen Naturen verschiedener Instrumente kennen / welche nach möglichstem Fleisse selbst zu excoliren nicht unterließ. Wie nöthig und nützlich es sey / diese Arten in ihren wesentlichen Stücken unterscheiden zu können / solches erfahre noch biß auf den heutigen Tag / und sage / es könne niemand / ohne solches zu wissen / hurtig und glücklich im Erfinden seyn. Es ist auch die genaue Bekandschafft mit denen Instrumenten zur Composition unentbehrlich. Denn sonst muß man den Ausspruch fällen:

Die Violine wird nach Orgel-Arth tractiret /
Die Flöt' und Hautbois Trompeten gleich verspühret /
Die Gamba schlentert mit / so wie das Bäßgen geht /
Nur daß noch hier und da ein Triller drüber steht.
Nein / nein / es ist nicht gnug / daß nur die Noten klingen /
Daß du der Reguln Kram zu Marckte weist zu bringen.
Gieb jedem Instrument das / was es leyden kan /
So hat der Spieler Lust / du hast Vergnügen dran.

c) Anjetzo schien bey mir einzutreffen / was Ovidius spricht:

Impetus ille sacer - - - -
Qui prius in nobis esse solebat, abest.

Denn / da mir in Magdeburg von neuem angemuthet wurde / die Music zu verlassen / und hingegen zum Studio Juridico alle meine Kräffte anzuwenden / so fand mich hierzu so geneigt / daß ich alle bißher componirte Sachen / nebst

nebst denen Instrumenten zurück ließ / und sie einer ewigen Vergessenheit aufopfern wolte. Aber homo proponit, Deus disponit. Am ersten Tage meiner Ankunfft in Leipzig muste sichs fügen / daß mit einem Studioso accord wurde / dessen Stuben Geselle zu werden. Ich zog ein / fand aber das gantze Zimmer / wieder alles Vermuthen / voll von Instrumenten. Ich hörete täglich Music darinnen / verbarg aber meine Erfahrung in dieser Wissenschafft. Endlich wurde solche entdecket / als gedachter mein Stuben-Pursch unter meinen Scripturen / den ehe dessen von mir gesetzten 6ten Psalm / welcher von ohngefehr darunter gerathen war / erblickte. Ich verständigte ihn meines Vorhabens / daß er auf keine Weise zu hindern versprach / nahm aber den 6ten Psalm zu sich / welcher den nächsten Sonntag darauf in St. Thomas-Kirche musiciret wurde. Der damahlige Bürgemeister und Geheimbde Rath / Herr D. Romanus, merckte in dieser Arbeit etwas an / warum er für gut fand / mir zu rathen: Ich möchte die Music als ein πάρεργον mir anbefohlen seyn lassen / machte mir zu gleich Hoffnung zu einigen daraus entspringenden guten Vortheilen / und trug auch zu meiner Beförderung bey der neuen Kirche ein grosses bey. Also trat ich wieder in mein erstes Element / nemlich die Music, welche in weniger Zeit mein gantzes Feuer wieder anbließ. Ich überkam die Composition derer Opern / wovon gegenwärtig etliche und 20. / und zu deren vielen auch die Poësie, verfertiget; und richtete das noch jetzo florirende Collegium Musicum auff. Dieses Collegium, ob es zwar aus lauter Studiosis bestehet / deren öffters biß 40. beysammen sind / ist nichts desto minder mit vielem Vergnügen anzuhören / und wird nicht leicht / derer mehrentheils darinnen befindlichen guten Sänger zu geschweigen / ein Instrument zu finden seyn / welches man nicht darbey antrifft. Es hat etliche mahl die Gnade gehabt / Se. Königliche Pohlnische Majestät / und andere grosse Fürsten zu divertiren. Sonst versiehet es die Music in der neuen Kirche. Endlich gereichet auch zu dessen Ruhme / daß es vielen Oertern solche Musicos mitgetheilet / die man jetzo unter die berühmtesten zehlet. Als in Dreßden excelliret Mr. Pisendel auf der Violine; In Darmstadt Mr. Böhm auf der Hautbois, Flûte Traverse und Flûte à bec; Mr. Bendler und †) Petzhold in Wolffenbüttel und Hamburg / als ungemeine Baßisten und Acteurs; von denen / so noch gegenwärtig darbey sind / ist dessen Director Mr. Vogler ein munterer Componiste und starcker Violiniste; Mr. Riemschneider / den auch schon Hamburg ††) auf dem Theatro admiriret / ein angenehmer Baßiste; und Mr. Schneider einer der besten Altisten. Hiernächst war so glücklich / die Gnade Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. / des Hertzogs von Weissenfels / durch einige für Dero Theatre componirte Schau-Spiele / zu erwerben. Die Approbation derer Herren Virtuosen in Dreßden / bey denen die Delicatesse Welschlandes / und Franckreichs Lebhafftigkeit / als in einem Mittel-Puncte zusammen kommt;

†) Sind beyde schon verstorben. ††) Itzo in Engelland.

Anonym. Car ils font un Ensemble & composent un Tout,
Où concourrent à la fois la science & le goût.

Dieser ihre Approbation, sage ich/ womit sie meine Executionen beehreten/ halff allhier nicht wenig zu meinem fernern Fortgange. Hierbey ist nicht zu vergessen/ daß ich mit der Person und Arbeit Herr Kuhnaus bekandt wurde; und wie Vita instituenda est illustribus exemplis, so weckte die Gelehrsamkeit/ welche dieser sonderbare Mann / nebst der Music, in der Jurisprudentz und vielen Sprachen/ so gar auch in der Hebräischen/ besaß/ die Begierde in mir auf/ daß ich einen Theil von dessen rühmlichen Qualitæten mit der Zeit erlangen möchte. Ob nun zwar mein Wunsch den Ausschlag überwogen hat/ so dancke doch der gütigen Providentz für das verliehene/ so wenig es auch ist/ setze aber dieses andern zur Lehre:

Senec.

Music will / daß ein Mensch sich ihr allein verschreibe.
Allein die Welt fällt jetzt der Meynung nicht mehr bey.
Sie fodert/ daß man mehr darneben lern' und treibe.
(Als ob ein Noten-Kopf so voll von Fächern sey)
Drum wird man sich doch wohl nach ihr bequehmen müssen.
Das/ was der Hauffe will / wird endlich ein Geboth.
Doch ists auch angenehm/ von vielen was zu wissen;
Und bringt es gleich nichts ein/ so frißt es doch kein Brodt.

f) Ist etwas in der Welt / wodurch der Geist des Menschen aufgemuntert wird/ sich in dem/ was er gelernet/ immer geschickter zu machen/ so wird es wohl der Hoff seyn. Man suchet die Gnade derer Grossen/ die Höfflichkeit derer Edlen/ und die Liebe nebst der Hochachtung derer übrigen Bedienten zu erlangen/ und läßt sich keine Mühe verdriessen / seinen Zweck zu erreichen/ zumahl wenn man noch bey denen Jahren ist/ die zu solchen Unternehmungen das benöhtigte Feuer haben. Wie ich nun in der besten Blüthe meiner Jahre an diesen Hoff gerieth/ so ist leicht zu erachten/ daß ich die Hände nicht werde in den Schooß geleget haben/ um mein Glück zu bauen. In der That/ hier fieng ich erst recht an fleißig zu seyn/ und das/ was zu Leipzig in Singe-Sachen gethan/ allhier auch in der Instrumental-Music, besonders in Ouverturen/ zu versuchen/ weil Se. Excellence der Herr Graf kurtz zuvor aus Franckreich kommen waren/ und also dieselben liebeten. Ich wurde des Lulli, Campra, und anderer guten Autoren Arbeit habhafft/ und ob ich gleich in Hannover einen ziemlichen Vorschmack von dieser Art bekommen/ so sahe ihr doch jetzo noch tieffer ein/ und legte mich eigentlich gantz und gar/ nicht ohne guten Succes, darauf/ es ist mir auch der Trieb hierzu bey folgenden Zeiten immer geblieben/ so daß ich biß 200. Ouverturen von meiner Feder wohl zusammen bringen könnte. Zu solchem meinem Fleisse und Zunehmen mochte damahls auch wohl dieses viel mit beygetragen haben/ daß ich eine eheliche Liebe auf meine seel. Frau warff. Denn man hält dafür/ daß die Liebe die Geister aufmuntere.

C'est

C'est lui, dont la chaleur anime nôtre Veine. St. Evrem.

Und daß

Beaux yeux inspirent des beaux vers. Regnier.

Vielleicht halff der Ungarische Reben-Balsam ingleichen darzu/ nach dem Emblemate Kaysers Adriani: Vinum ingenii fomes; Oder nach der Meynung derer Alten/ die die Pallas und den Bacchum in einen Tempel zusammen setzten/ um damit anzudeuten: Daß der Wein den Verstand vermehre; Ingleichen nach dem Plutarcho, welcher versichert/ daß/ der Wein die Kräffte unserer Lebens-Geister sammle und vermehre. Doch gnung vom Weine. Man brauche ihn so/ damit man nicht die Grabschrifft verdiene: Hoffm. Dis. 9. T. 2. c. 6. l' Eloge de l'yvr.

Hic jacet Amphora vini.

Sorau war mir auch in dem nutzbar/ daß die Conversation des berühmten Musici theoretici, Herrn Caspar Printzens/ geniessen konnte. Ferner wurde hier/ wegen der Nachbarschafft/ mit der Polnischen Music bekannt/ wovon gestehe/ daß ich viel Gutes und veränderliches darbey gefunden/ welches mir nachgehends in manchen/ auch ernsthafften Sachen/ Dienste gethan. Bey Erwehnung dieses bey der Music-verständigen Welt so schlecht geachteten Styli kann mich nicht enthalten/ ihm ein kleines Panegyricum zu setzen:

Es lobt ein jeder sonst das/ was ihn kann erfreun.
Nun bringt ein Polnisch Lied die gantze Welt zum springen;
So brauch ich keine Müh den Schluß heraus zu bringen:
Die Polnische Music muß nicht von Holtze seyn.

g) Anjetzo befinde mich in Eisenach/ welches ich wohl die hohe Schule nennen kann/ worinnen ich nicht allein in verschiedenen zur Music gehörigen Sachen zu einer wahren Soliditæt kommen/ sondern auch im Christenthume ein gantz anderer Mensch worden bin. Denn da nunmehro die wilde Hitze meiner Jugend abzunehmen begunte/ so fand bey der ungeheuchelten Gottesfurcht derer Durchl. Durchl. Herrschafften einen seeligen Wunsch/ auch hierinne stärcker zu werden/ und die so angenehm als ernsthaffte Aufführung des mehresten Hofes erweckten in mir ein Verlangen/ mich auch also bezeugen zu können. Was die Music betrifft/ so wurde allhier bey meiner Ankunfft die Capelle erst aufgerichtet/ worbey der nie gnung zu preisende Mr. Pantlon Hebestreit die Sorge trug/ die Glieder derselben zusammen zu suchen. Dieser fürtreffliche Virtuose/ der auf seinem fast inimitablen und selbst erfundenen Instrumente (welches Franckreich/ ihm zur Ehre/ mit seinem Nahmen/ Pantlon, benennet) ingleichen auch auf der Violine lauter Bewunderungswürdige Sachen hervor bringet/ und dem dis Lob gebühret:

Il a fort peu d'egaux dans l'art d'executer,
Au torrent de ses mains rien n'ose resister, Anon.
Les tons harmonieux, sans les mettre à la gêne,
Sous ses doigts foudroyants semblent naître sans peine.

Mon-

Monsieur Pantlon, sage ich / hatte / nebst der Erfahrung auf vielerley Instrumenten / zugleich in der Frantzösischen Music und Composition eine ungemeine Geschicklichkeit / woraus ich mehr Vortheil geschöpfet / als ich hier anzuführen vermögend bin. Das anhaltende Exercitium in dergleichen Sachen brachte bey hiesigem Orchestre eine feste und einhellig-übereinstimmende Execution zu wege/ welche mich zu beständiger Arbeit anlockte. Alldieweil aber die Veränderung belustiget / so machte mich auch über Concerte her. Hiervon muß bekennen / daß sie mir niemahls recht von Hertzen gegangen sind / ob ich deren schon eine ziemliche Menge gemacht habe / worüber man aber schreiben möchte:

Juv. Sat. I.

Si natura negat, facit indignatio versum
Qualemcunque potest. - - -

Zum wenigsten ist dieses wahr / daß sie mehrentheils nach Franckreich riechen. Ob es nun gleich wahrscheinlich / daß mir die Natur hierinne etwas versagen wollen / weil wir doch nicht alle alles können / so dürffte dennoch das eine Uhrsache mit seyn / daß ich in denen meisten Concerten / so mir zu Gesichte kamen / zwar viele Schwürigkeiten und krumme Sprünge / aber wenig Harmonie und noch schlechtere Melodie antraff / wovon ich die ersten hassete / weil sie meiner Hand und Bogen unbequehm waren / und / wegen Ermangelung derer letztern Eigenschafften / als worzu mein Ohr durch die Frantzösischen Musiquen gewöhnet war / sie nicht lieben konnte / noch imitiren mochte. Hingegen fand eine bessere Neigung zu Sonaten / deren ich von 2. 3. biß 8. à 9. Partien eine grosse Anzahl verfertiget. Besonders hat man mich überreden wollen / die Trio wiesen meine beste Stärcke / weil ich sie so einrichtete / daß eine Stimme so viel zu arbeiten hätte / als die andre.

Virg. Ecl. IX.

Sed ego non credulus illis.

Dieses aber weiß wol / daß ich allemahl die Kirchen-Music am meisten werth geschätzet / am meisten in andern Autoribus ihrentwegen geforschet / und auch das meiste darinnen ausgearbeitet habe / so / daß biß diesen Tag 5. vollstimmige und bey nahe 2. kleinere Jahrgänge vollendet sind / ohne die Communion- und Nachmittags-Stücke / Missen / Psalmen / Arietten u. s. w. Endlich fallen mir noch die Cantaten bey / welche hier und sonst überhaupt gemacht / wie auch die Serenaten bey hohen Geburths- oder Nahmens-Festen. Von jenen werde nicht über 50. und von diesen kaum 20. zu zehlen haben. Die letztern sind alle Teutsch / und starck von Stimmen und Instrumenten. Die erstern haben auch mehrentheils eine teutsche Poesie / sind sehr leicht / arios und soli; die übrigen Italiänischen aber etwas schwerer / und fast alle mit Instrumenten / unter denen etliche für geschickte Meister gesetzet / und mir insonderheit habe angelegen seyn lassen / eines jeden Instrument nach seiner Natur anzubringen / worbey ich mich jedoch der Leichtigkeit beflissen / wie ich fast durchgehends in allen meinen übrigen Sachen gethan. Denn ich bin des Glaubens:

Ein

Ein Satz der Hexerey in seine Zeilen faßt/
Ich meyne / wann das Blat viel schwehre Gänge führet /
Ist musicirenden fast meistens eine Last /
Worbey man offtermahls genung Grimacen spühret.
Ich sage ferner so: Wer vielen nutzen kan /
Thut besser/ als wer nur für wenige was schreibet ;
Nun dient / was leicht gesetzt/ durchgehends jedermann:
Drum wirds am besten seyn / daß man bey diesem bleibet.

h) Aber wie gerathe ich zu denen HHnn. Republicanern ? bey welchen / wie man glaubet / die Wissenschafften wenig gelten;

Où le docte Savoir ne leur semble plus rien,
Où l'on hazarde tout pour acqverir du bien ; Cantenac Sat.

Und fürchte ich nicht / daß man in Ansehung dieser meiner Veränderung mit jenem sprechen werde:

Je m'étonne, Damon, de te voir en Province
Relegué pour toujours, & renoncer au Prince,
A Faveur, aux Plaisirs, à l' Honneur, à la Cour, Anon.
Choisissant pour retraite un tres obscur sejour?

Es hat mich aber dieses zu ihnen gebracht / daß ich vermeynte/ es würde die an einer Reichs-Stadt zu hoffende Ruhe zur Verlängerung meines Lebens zuträglich seyn ; Und / ob schon nicht bey allen Höfen eintrifft/

Qu' au matin l'air pour nous est tranquille & serein,
Mais sombre vers le soir & de nuages plein ;

Am allerwenigsten aber in Eisenach zu vermuthen war / so ließ mir doch endlich den Rath gefallen : Ich möchte die Wahrheit dieses Spruchs nicht in eigener Erfahrung erwarten. Also lebe nun allhier in einer austräglichen Versorgung. Wiewohl / was die Ruhe anlanget / so habe ich sie biß anhero noch nicht gefunden/ woran aber mein Naturell / welches keinen Müßiggang ertragen kann / Uhrsache ist. Denn allhier habe nicht allein wohl die Helffte von denen Kirchen-sondern auch die meisten Instrumental-Sachen / deren drüben gedacht / verfertiget / zu welchen letztern das von mir angefangene grosse Collegium Musicum viel Gelegenheit gegeben hat. Bey diesem haben mich auch die 5. schönen Davidischen Oratorien/ von der Poesie des belobten Mr. Königs / beschäfftiget. Ich kann hier nicht umhin/ von einem Privat-Manne und ausserordentlichem Liebhaber und Kenner der Music Meldung zu thun. Es ist Herr Henrich Bartels / einer von denen fürnehmsten Evangelischen Banquiers. Selbiger hat eine so genaue Erkänntniß in der Französischen und Welschen Music / daß er in jedweder nach ihrem eigenthümlichen/ so dann auch/ in dem von beyden zusammen gemischten Goût, so wohl singend/ als auch auf etlichen Instrumenten / besonders auf der Violine sich darff hören lassen / wor-

worbey ich noch dieses zu rühmen habe / daß er sein Talent in der Kirche zur Ehre GOttes unablässlich anwendet / und auch bey andern Concerten kein Bedencken träget / sich und andere damit zu ergötzen/weswegen selbigen dieses Lobspruchs würdig geschätzet:

Du widmest das / was dir des Schöpfers Güte gab/
Durchaus beliebter Mann! hinwieder seinen Ehren.
Drum schüttet er auf dich so manches Heyl herab /
Und ruffet dich dereinst zu seinen Himmels-Chören.
Doch / da es auch zugleich des Nächsten Ohr vergnügt /
So will dir jederman die Hände danckend reichen.
Ich aber habe noch den Wunsch hier beygefügt:
Ach! wären in der Welt doch viele deines gleichen. †)

Ungeachtet drüben schon derer Serenaten gedacht / so kommt mir doch noch eine vor / die allhier insonderheit darff berühret werden. Sie wurde / wegen der Geburth des Durchl. Ertz-Hertzogs von Oesterreich und Printzens von Asturien / Anno 1716. verfertiget / welche Sr. Röm. Kayserl. Majestät allerunterthänigst dediciret / nachdem sie vorher der unvergleichlichen Execution des Darmstädtischen Orchestres / auch des renommirten Berlinischen Virtuosens auf der Hautbois Mr. Peter Glöschens / gewürdiget worden. Ingleichen war auch in eben dem Jahre über Herr Licent. Brocks Passions-Oratorium gerathen / dessen Poesie von allen Kennern für unverbesserlich gehalten wird. Es wurde solches mit jetzt-gemeldeter Execution gleichfalls aufgeführet/ und zwar in der Lutherischen Haupt-Kirche / in Gegenwart Ihro Hochfürstl. Durchl. Durchl. des Herrn Landgraffens von Darmstadt/ des Fürstens von Idstein / von Ost-Frießland 2c. und einer grossen Menge anderer Zuhörer / hat auch nachgehends die Ehre gehabt / in Hamburg / Augspurg und Leipzig angehöret zu werden: Ferner habe bey denen hiesigen considerablesten auch auswärtigen Hochzeiten / und bey der Anwesenheit grosser Herren / etliche und 20. starcke Dramata componiret/zu welchen allen auch die Poesie verfasset. Weiter haben die Befehle verschiedener Standes-Personen / und das Verlangen bürgerlicher Personen mir zur Verfertigung gantzer Instrumental-Wercke von allerhand Gattungen beständig Anlaß gegeben. Ueber diese sind folgende von mir in Kupfer / und gedruckt / publiciret worden / als:

1. VI. Sonates à Violon seul & Basse chiffrée, in Kupfer.
2. Kleine Cammer-Music / oder Partien für diverse Instrumente / gedruckt.
3. Six Trio, ingleichen für vielerley Instrumente / in Kupfer.
4. Sei Sonatine per Violino e Cembalo, in Kupfer.

Das / was hier insonderheit meine Lust zur Arbeit unterhalten / ist / daß ich viel derer berühmtesten Musicorum von unterschiedlichen Nationen kennen zu lernen das Glück gehabt / deren Geschicklichkeit mir allemahl einen Trieb eingepflantzet / meine Sätze mit möglichstem Bedacht auszuführen / damit ihre und ihrer Landes-Leute Gunst erwerben möchte. Also

†) Vid. Musical. Patriot. p. 16.

Also leb ich biß anher bey beständig-munterm Fleisse/
Doch / wer will die Zeit bereun / die uns/ mitten bey dem Schweisse/
Einen jeden Tag zur Stunde / zur Minute jede Nacht/
Und den gantzen Lauff des Lebens hat zum Paradieß gemacht.

* * *

Biß hieher / Mein Herr / erstrecken sich die Anmerckungen über meinen Lebens-Lauff. Es solten sie die Gräntzen eines Briefes einschräncken / allein ist ein Buch draus worden; und mir also ergangen / wie denen Leuten / welche böse Magen haben / und die beym Anfange der Mahlzeit wenig Appetit verspühren / nachdem sie aber den Mund angebracht / aus aller Macht essen / und kaum zu ersättigen sind. Ich kann auch noch nicht aufhören; sondern finde für nöthig / noch ein und anders hinzuzuthun. Es dürffte etwan in selbigem hin und wieder scheinen / als ob ich gar zu rühmlich von mir selbst geschrieben hätte / und man dahero gedencken möchte:

Unus Pellæo juveni non sufficit orbis, Juv. Sat. X.
Æstuat infelix angusto limite mundi;

Aber/wie mit gutem Gewissen für aller Welt bezeugen kan/ daß/ ausser der erlaubten Ehre / die ein jedweder Mensch haben soll / mich keine närrische Hoffarth plage /

Neque me ut miretur turba laborem; Hor. Sat. X. lib. I.

Auch das Bekändniß dererjenigen / mit denen ich umgegangen bin / mich desfalls rechtfertigen wird; So habe mich auf der andern Seite schuldig gefunden / die Wahrheit nicht zu verbergen / weil doch

Rien n'est beau que le Vrai, le Vrai seul est aimable; Boil.

Noch die Gütigkeit / mit welcher mich die Natur angesehen / zu verschweigen. Und eben also / wann ich viel von meinem Fleisse melde / so ist es nicht geschehen / mich damit groß zu machen / indem doch dieses eine allgemeine Bedingung aller Menschen ist/ daß sie ohne Arbeit nichts erlangen sollen:

Nil sine magno
Vita labore dedit Mortalibus; Hor. Sat. IX. lib. I.

Sondern meine Absicht ist gewesen / diejenigen / so die Music studiren wollen / zu erinnern / daß sie in dieser unerschöpflichen Wissenschafft / ohne grosse Bemühung/ nicht weit gelangen / hingegen aber durch dieselbe sich einen guten Nahmen und Nutzen zu wege bringen können. Hiernächst weiß nicht / ob manchem / der dieses lieset / und so viele andere berühmte und preißwürdige Musicos, Allegata, Verse und schertzhaffte Ausschweiffungen darinne findet / zu Muthe seyn werde / wie jenem Provincial, der sich beklagte / er wäre aus Paris gereiset / ohne es gesehen zu haben / weil / wie er sagte / die Häuser ihn gehindert hätten / daß er die Stadt nicht betrachten können. L'Eloge de l'Yvr. Prof.
Darauf dienet zur Antwort: daß / wie es / in Ansehung derer ersten / kleinern Gebäuden zur Zierde gereichet / wenn dann und wann ein Pallast darzwischen zu stehen

kommt / also habe mich derer letztern bedienet / um meinen Häusern einen muntern Anstrich zu geben / damit sie denen vorbey gehenden desto eher in die Augen fallen möchten. Endlich dancke der göttlichen Allmacht / daß sie mein Hertz zu der alleredelsten Music gelencket / die über dem / daß sie ihren Anhängern die Arbeit zur Wollust machet / die Wiederwärtigkeiten des Lebens verzuckert / und von denen Hohen der Welt / wie nicht weniger von vielen vernünfftigen Leuten / getrieben und in Ehren gehalten / auch denenjenigen / welche durch viele Arbeit eine Staffel in selbiger erlanget / reichlich belohnet wird / mit der Ewigkeit fort zu gehen gewürdiget ist. Ich dancke auch dem Uhrheber der Harmonie besonders / daß er mir in selbiger für vielen andern die Gabe verliehen / auf ihrem unersteiglichem Berge nicht wenig Stuffen beschreiten zu können. Denn ob ich wohl dasjenige / was mir noch mangelt / für unendlich / und mein Wissen nur für einen glücklichen Anfang halte / so darff doch mit dem Poeten sagen:

Virg. Ecl. II. Non sum adeo informis, nuper me in littore vidi.

Und ob gleich nicht alles / was ich gemacht / nach eines jedweden Geschmack seyn wird noch kann / so halte doch dafür / che anco le cose, che non piacciono, si possono godere. Ich schliesse zur Ehre der Music also:

Lored. Scherz. genit.

Wenn / da Natur und Trieb das Wollen eingepräget /
Wenn Nutzen / Ehr' und Glück den muntern Fleiß erreget /
Wenn manch geübter Halß / Hand und geschicktes Blat
Den forschenden Verstand in uns geschärffet hat /
Und man am Ende doch sein Schwach-seyn muß bekennen /
So folget / daß Music ein hohes Werck zu nennen;

Und verharre /

Mein Herr /

Dessen

ergebener und gehorsamer Diener.

Franckfurth / d. 14. Sept. 1718.

Georg Philipp Telemann.

CCLXXVI.

CCLXXVI.

Es wird mir hoffentlich erlaubet seyn / bey dieser Gelegenheit / zum Ruhm des Herrn Telemanns / allhier einzuschalten folgende

Ode

bey Erblickung der in dem Catalogue des oeuvres en Musique de Mr. Telemann ehemahls angemeldeten Uebersetzung der Fuxischen Graduum ad Parnassum.

Vom General-Baß hat ein Mann
In Dresden was geschrieben /
Das ich nicht gnugsam rühmen kann:
Er hat es hoch getrieben;
Weit höher / als niemahls geschehn.
Die gantze Welt kanns sehn.

Ich sandt' ihm jüngst ein Liedlein ein /
Dem Wercke vorzusetzen:
Das mögte wol geändert seyn /
Nachdem ich / mit Ergetzen /
Vernommen / was man hoffen kann
Vom grossen Telemann.

Daß er nicht lauter Noten schreibt /
Das wird uns nun gelehret:
Indem er Theoriam treibt /
Und Fuxens Arbeit ehret
Mit seinem deutschen Wörter-Schatz
Und reinem Uebersatz.

Hat die latein'sche Welt denn was /
Das ihr gehört / als eigen?
Kann man die Stuffen zum Parnaß
Auch nicht auf deutsch ersteigen?
Ja / wenn uns der die Wege weis't /
Der sie so offt gereis't.

Fahr fort / Erfindung-voller Geist!
Den Fleiß zusammen füget /
Ein Fleiß der unermüdet heißt /
Der Ohr und Hertz vergnüget.
Laßt uns / trotz allem Wiederschein /
Im Fleiß vereinigt seyn.

Ich weiß nicht / obs auch müglich sey /
Und ob sichs will gebühren /
Daß man in allen einerley
Gedancken könne führen:
Ist nur im Grund-Satz Einigkeit;
In Worten schadt kein Streit.

Mein Haupt-Satz ist: biß in das Grab
Weill ich die Ton-Kunst lieben.
Und wie wir allen sagen ab /
Die sie nicht klüglich üben;
So kann mit wahren Künstlern nun
Kein Kunst-Freund böse thun.

Stets hab' ich / (ob mir ward geflucht)
Mit treu-ergebnen Sinnen /
Das Beste der Music gesucht /
Am End' und im Beginnen:
Wird sie geehrt / so ist mir wol /
So geht mirs / wie es soll.

Doch lieget viel am Unterricht:
Der mangelt ja den meisten.
Wolan! so laßt uns unsre Pflicht
Mit Lehren treulich leisten.
Hier ist ein nützlicher Versuch;
Doch lange nicht genug.

Was eignes / hochbegabter Mann /
Wollt ich von dir erleben:
Weil deine grosse Praxis kann
Viel schöne Regeln geben.
Doch frag' ich auch mit Billigkeit:
Woher nähmst du die Zeit?

Mattheson.

CCLXXVII.

Die Fortsetzung und Nachahmung dergleichen Arbeit bittet man sich dienstlich aus; absonderlich aber / so viel müglich / bey jedem Aufsatz / nicht nur ausführliche Verzeichnisse von den öffentlichen Schrifften / oder auch merckwürdigen / ungedruckten Compositionen mit zu theilen; sondern sich hauptsächlich / bey Verfertigung des Lebens-Lauffes / das Absehen der Ehren-Pforte / in allen ihren Stücken und Theilen / nach dem Inhalt des Titels / empfohlen seyn zu lassen / welches noch wenige beobachtet / und Theils sehr magere Beschreibungen eingesandt haben. Man lese den Titel noch einmahl mit Andacht über: er stehet in der Zuschrifft der zweiten Eröffnung des Orchesters. Wir Musici mögen uns schämen / wenn wir des Jacob Campo Weyermanns Lebens-Beschreibungen der Niederländischen Kunst-Schilder und Kunst-Schilderinnen ansehen / welche in dreyen Quart-Bänden von 1300. Seiten / im Haag herausgekommen / und mit 60. Kupffer-Platen gezieret sind / worauf sich die Bildnisse von mehr als hundert Mahlern und Mahlerinnen / nach dem Leben / befinden. O! wenn werden wir es dahin bringen? Und was soll man die kleinen Lichter viel beschuldigen / wenn sich auch die grossen unter dem a) Scheffel verstecken? Bißher hat man nur auf die Fortsetzung der Waltherschen Bibliothec gewartet; aber ungeachtet aller Bemühung und des öfftern Nachfragens / so wol in Leipzig auf den Messen / als in Halle und Glauche / noch nichts mehr / ausser dem Buchstab A, davon gesehen. Weil nun zu vermuthen stehet / daß in demselben lobenswürdigen Werck verschiedene Nachrichrichten vorkommen werden / die mit der Ehren-Pforte etwas Gemeinschafft haben / so muß ich es mit dieser wol so lange anstehen lassen / biß man erfähret / was jene weiter verbringt. Sonst wollte ich mit meinem Schock lieber gleich den Anfang machen / und herausrücken.

CCXXVIII.

Wollen aber die Musici / und zwar die vornehmsten unter ihnen / welche andern mit guten Exempeln vorgehen sollten / ihr Gedächtniß / aufgeblasener / oder liederlicher Weise / selbst hindansetzen / so mögen sie es denn auch so gut haben / daß ihrer vergessen werde im Hertzen / wie eines Todten / und niemand von ihnen etwas anders / als lauter böses / auf die Nachkommen schreibe. Meines Theils soll diese Erinnerung wircklich die letzte seyn; und man könnte solchen Leuten / die um die Ehren-Pforte nur was lachen / mit viel leichterer Mühe eine feine Schand-Glocke giessen / wozu weit mehr Materien verhanden sind / als verlanget werden. Ich mag die schönen Eigenschafften nur nicht hersetzen / damit die musicalischen Professions-Verwandten in vielen gelehrten Büchern / absonderlich bey dem b) Cardano und c) Bayer / beleget werden.

CCLXXXI.

Wie verächtlich / noch heut zu Tage / die Ton-Kunst überhaupt so wol / als ihre Beflissene

a) Thesauri occulti & fontis obsignati quæ est utilitas in utrisque? *Σοφία κεκρυμμένη καὶ θησαυρὸς ἀφανὴς τίς ὠφέλεια ἀμφοτέροις. Syracides.* Quod in invidos aut ignaros aut timidos nec satis cupidos utilia communicandi Musicos maximè quadrat: quos enim huic consonum coarguit Græcorum proverbium, quod Nero apud Suetonium, Lib. IV. jactasse dicitur:

Occultae Musicae nullum esse respectum.

Ubi Casaubonus annotat graecum Senarium fuisse:

Τῆς λανθανούσης Μουσικῆς οὐδεὶς λόγος.

Nullius latentis Musicae respectus est.

Et Ovid. *Non erit ignotae gratia magna Lyrae.*

b) *Card. Tom. II. Oper. p. 117. & p. 647.*

c) *La Mothe le Vayer. Tom. I. p. 543.*

sene insbesondere/ von Gelehrten gehalten werden/ ja/ wie die Geringschätzung für beide/ seit den ältern Zeiten/ noch täglich anwachse/ muß einer mit Schmertzen erfahren/ der die Nase mehr in die Bücher/ als ins Glaß/ steckt. Nur ein oder anders Exempel/ unter unzehlichen/ zu geben/ so wurde neulich in den Amsterdammer-Zeitungen der Verkauff einer grossen Bibliothec angemeldet/ darin Bücher von allen Wissenschafften seyn sollten/ nahmentlich: la Theologie, l' Histoire de l' Eglise, la Jurisprudence, la Philosophie, la Medicine, l' Histoire naturelle, les Mathematiques, l' Architecture, la Peinture, la Sculpture, l' Histoire profane, ancienne, moderne & les belles Letres; wobey man aber die Music so werth nicht geachtet hat/ sie insbesondre/ als eine Wissenschafft/ zu nennen/ ob gleich ohne Zweifel unter den philosophischen und mathematischen Schrifften auch musicalische seyn werden/ und obgleich die Mahlerey und Bildhauer-Kunst einen eigenen Ort erhalten.

CCLXXX.

Von Geistlichen/ die so gar auf der Kantzel wieder die Musicos loßbrechen/ will ich nur folgenden Brief reden lassen.

Hoch-Edelgebohrner rc.
insonders hochzuehrender Herr/

Ew. Hoch-Edelgeb. geruhen gütigst aufzunehmen/ daß mir die Freiheit gebe/ Ihnen durch diese „Zeilen Ungelegenheit zu verursachen. Ew. Hoch-Edelgeb. berichte/ daß ich/ als ein Vocaliste/ „aus England wieder zurück gekommen bin/ um mein Glück an den Sächsischen Höfen zu suchen; „da ich denn unter andern durch Bilefeld gereiset bin/ allwo ich/ weil es eben Sonntag war/ die „Kirche besuchte/ in Meynung/ das heil. Evangelium erklähren zu hören; aber contrar/ ich muste/ „zu meinem grössesten Verdruß/ von dem Prediger selbigen Orts vernehmen/ daß er die Herren Musicos nicht allein mit den Taschenspielern und Beutelschneidern verglich/ „sondern sie insgesamt für Diebe ausrufte/ auch alle ehrbare Leute warnete/ sich vor ihnen/ als vor einer gifftigen Schlange/ zu hüten/ und ihre Ohren vor dem Gesange „eines Sängers/ als vor einer Sirene/ zu zu stopffen; und was dergleichen schändliche „Schmäh-Worte mehr waren/ welche ich/ theils aus Aergerniß/ nicht angehöret/ theils auch „vergessen habe. Nun bitte ich Ew. Hoch-Edl. unterthänigst/ um der edlen Music willen/ diesem „Bilefeldischen Pfaffen das Maul zu stopffen/ welches/ nach Gelegenheit/ in ihren Schrifften „wol geschehen kann. Welche Gefälligkeit/ nach meiner Wenigkeit/ zu erwiedern suchen wer-„de/ und bin

Dero

Lemgau/ den 13. *May*, 1729.

unterthänigster Diener
J. F. Lottley.

Inscriptio.

A Monsieur
Monsieur Iean Mattheson,
Secretaire, & Directeur de la Musique
à Hambourg.

CCLXXXI.

CCLXXXI.

Dergleichen verdrießliche Vorfälle und gottlose Lehren werden endlich so häuffig kommen/ so ungerochen hingehen/ und einfältigen Leuten so tief ins Hertz gesencket werden / daß mancher sich einen Ablaß aller muthwilligen Sünden versprechen wird / der nur dieser Wissenschafft / der ächten Music/und ihren würdigen Anhängern die Ehre abschneiden kann. Denen aber / die auf mein dawieder hauptsächlich gerichtetes Bestreben entweder gar zu gut / oder gar zu übel zu sprechen sind/ habe ich noch ein paar Worte zu sagen. Es sind Großsprecher / oder Schmeichler. Jene heisset man naseweise Gecken ; diese/ verschmitzte Schälcke. Beide taugen gleichviel. Die Schmeichler fallen der Nachwelt ins Amt/ rauben ihr das Vor-Recht / und meynen es doch nie von Hertzen. Doch halt! sie meynen es wahrlich alsdenn von Hertzen / wenn sie sich selber loben/ und ihrem eignen Verdienst auf das beste schmeicheln : lassen es auch wol durch Miedlinge verrichten. Davon ist weniger als nichts zu halten/ so lange es mit Wahrheit heißt : d) **Laß dich einen andern loben / und nicht deinen Mund / einen fremden / und nicht deine Lippen.** Ingleichen : e) **Wer sich gerne loben höret / der wird billig betrogen : denn er beweiset damit / daß er ein loser Mensch sey / der seine Ehre über alles Recht liebet.** f) **Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret/ wie das Silber im Tiegel / und Gold im Ofen.**

CCLXXXII.

Von sich selbst viel zu reden und zu rühmen / ist nicht verantwortlich ; man werde denn verachtet. Diese Ausnahm trifft bey mir ein. Und da kann man mit Bescheidenheit / so viel als wißlich ist/von sich hören lassen/wie g) Paulus that. Es sollte einst ein Groß-Meister von Maltha erwehlet werden/ da sagte einer von den anwesenden Rittern/ gleichsam im Schertz/ er wisse niemand / der geschickter dazu sey / als er selbst : und ging damit aus dem Gemach. Die andern hielten es für eine Grosmuth / und wehlten ihn getrost weg. Mancher hätte dieses eigene Lob für stinckend gehalten. Es ist aber hieraus zu sehen / daß nicht weniger Glück / als Wahrheit/ Verstand und Recht/ dazu gehöret/ wann man von sich selbst / zu seinem eignen Vortheil/ reden oder schreiben will. Ein gutes Gewissen ist inzwischen der einzige und feste Grund aller wahren Ehre. Wenn die innerliche Stimme dem äuserlichen Ruhm wiederspricht / so ist es schlecht bestellet ; gut aber / wenn das äusserliche Lästern böser Menschen dem innerlichen Lob entgegen stehet.

CCLXXXIII.

Ob mirs nun auf diesem Fuß gelücken werde / wenn ich von meinem Zustande etwas melde/ dafür kann ich so wenig / als für der Onoltzbachischen Temperatur-Schreiber Rechnungs-Fehler/ antworten. Ob aber Wahrheit / Recht und innerliche Ueberzeugung das Ding gut heissen / zumahl da ich verachtet werde/ dafür stehe ich ein. Wenn demnach oben etwas von meinen Staats-Ge-

d) Prov. XXVII, 2. Da meynen sie, es geschehe nicht durch ihren Mund , noch durch ihre eigne Lippen , wenn sie einen andern dafür bezahlen , und ihm gleichsam die Worte in die Feder sagen.
e) Lutheri glossa ad versum 21. Proverb. Cap XXXVII. Eine Glosse braucht keiner weitern Glosse.
f) Loc. cit. Das ist : Er wird in seinem Gewissen empfinden , ob es wahr sey , was der andre an ihm lobt; oder ob es nicht wahr sey. g) 2. Cor. II, 12.

Geschäfften erwehnet / und von einem guten Freund erinnert worden / man wisse an einigen Orten nicht / wie es damit bewandt / und was ein Secretar bey der Groß-Britannischen Gesandtschafft im Nieder-Sächsischen Kreise sagen wolle / so will hierunter kürtzlich dienen und berichten/ daß/ meines Ortes/dazu folgende Umstände erfordert werden:

Erstlich geschiehet die Bestellung mittelst eines offenen Briefes/oder einer förmlichen Capitulation/ worin das festgesetzte Honorarium / welches sich bey mir/ ohn Accidenzien/ wie man redet/ auf 1080. Rthl. schwer Geld / erstrecket / und die freie Herren-Tafel / samt andern emolumentis, ausgedruckt stehen. Dafür muß ein solcher Secretar in verschiedenen Sprachen/ absonderlich in den lebendigen so beschlagen seyn / daß er sie nicht nur vollkommen verstehen / reden / aus einer in die andre / ohne Ausnahm / übersetzen; sondern auch ursprünglich Bücher/ Tractaten/ Memorialien und Briefe darin schreiben kann. Viele Teutsche übersetzen nicht übel aus dem Frantzösischen oder Engländischen ins Teutsche; aber es ist eine gantz andre Sache / aus dem Lateinischen oder Teutschen ins Engländische und Frantzösische so zu übersetzen/ daß der genius linguae nicht dabey verliehre. Ferner muß ein solcher Secretar / die politische Historie inne haben / und täglich daran sammlen/ die Geographie/ das allgemeine Recht/ die Genealogie/ das Kaiserl. Recht/ das Gesandten Recht/ die besondern Rechte des Landes und Kreises darin die Gesandtschafft stehet/ das Ceremoniel/ und absonderlich die Angelegenheiten/ Regierungs-Form rc. von Groß-Brittannien/ verstehen. Er muß mit mehr als 20. Fürsten / Herren / Abgesandten / Staaten und Reichs Städten einen beständigen Briefwechsel führen / sein Protocoll halten/ Auszüge machen und versenden/ Register einrichten/ und auf alles / was in politicis vorfällt / genaue Acht haben / damit er Post-täglich Bericht davon abstatten könne/ in so ferne es das gemeine Beste und seines Königs Angelegenheiten betrifft. Er gibt Pässe / Scheine / Abschiede / Vorschreiben rc. und bey offtmahliger Abwesenheit seines Vorgesetzten werden ihm Vollmachte und Creditive ertheilet. Da empfängt er Staats-Boten / und fertigt sie ab / richtet Königl. Befehle ins Werck / überreicht Memorialien: vornehmlich aber/ zur Beförderung des Handels und der Schiff-Fahrt / legt er alle Streitigkeiten der Engländischen See-Leute bey / damit jedermann Klag-loß gestellet/ und die Sachen nach den See-Rechten beurtheilet werden. Er hat auch mit geheimen Schrifften zu thun / macht und löset sie auf / wobey offt grosse Geheimnisse vorkommen / die er heiliglich verschweigen muß / und eben daher seinen Nahmen führet. Stellen sich fremde Gesandten ein / so fährt er zu ihnen / und bewillkommet sie mit einer wolgesetzten Anrede/ im Nahmen seines Principalen. Er ist von allen Auflagen befreiet/ und stehet nicht unter des Ortes Gerichtbarkeit. Ausser den sogenannten honneurs, oder Ehrenbezeugungen / ist er mit eben den Vorrechten anzusehen / als sein Vorgesetzter. Seine Bedienung ist adelich / und er hat freien Zutritt in alle Gesellschafften vornehmer Standes-Personen. So viel für diesesmahl. Die Bescheidenheit verbietet ein mehrers.

CCLXXXIV.

Man erwehnet obiges nicht / um sich groß damit zu halten / seine Uebersichten zu bemänteln / oder etwa einem armen Pedal-Ritter Furcht einzujagen/ daß er dencken soll: Wanne/ was ist das für ein Kerl! Es geschiehet der Wahrheit zu Steuer / und der Verachtung zu Trotz; ungeachtet auch viele darüber das Maul zerreissen mögten. Mit welchem Recht sie aber solches thun/ davon muß die Nachwelt erst zeugen: denn es kömmt derselben allein zu / nicht den Tellerleckern

und Fuchsschwäntzern / daß sie tüchtigen Leuten gebe / was ihnen für Ruhm gehöret. Wir mögen anitzo zustehen / daß Cäsar ein grosser Mann gewesen sey; ohne dem Pompejus sein Lob zu nehmen. Wir mögen auch an Cato die Tugenden rühmen / und dem Cäsar dabey nichts von den seinigen rauben. Wer längst verstorben ist / dem wird sein gehöriger Antheil des Preises wol zugekehret / mit welchem / da er noch lebte / oder neulich erst ins Grab gesencket wurde / seine erkaufften oder angemasseten Freunde zu verschwenderisch / seine zudringliche und neidische Feinde aber gar zu sparsam umgingen. Wenn meiner Correspondenten einige mir etwas schrieben / daraus ich Gelegenheit nehmen könnte zu wünschen / daß ich bey ihnen seyn mögte; das wäre viel besser / als wenn sie mir grosse Complimente machen / und wünschen / bey mir zu seyn. Wer sich anmasset einen zu rühmen / erhebet sich über ihn. Offt ist loben und schelten einerley Beleidigung: das letzte stellet eine Person mangelhafft vor; das andre macht sie wircklich so.

CCLXXXV.

Sich tadeln lassen / von Prahlhänsen und unwissenden Leuten / ist ein Kopf-Geld / das einer dem gemeinen Wesen deswegen bezahlen muß / weil er ein wenig über andre hervorraget. Es gereicht berühmten Männern nur zur Thorheit / wenn sie vermeynen / allen Vorwürffen zu entwischen; und zur Schwachheit / wenn sie sich grobe Sticheleyen anfechten lassen. Alle vortreffliche Personen der alten Zeit / ja wahrlich jeder Zeit / sind durch Verfolgungen bewähret worden. Nichts kann wieder unrechtmäßigen Verweiß schützen / als im finstern zu leben / hinter dem Ofen zu sitzen / und zu allen Sachen ja zu sagen. Beschimpffungen sind die Gefährten eines hohen Geistes / so wie Straf-Gedichte und grobe Schelt-Worte lauter wesentliche Stücke bey einem Römischen Sieges-Gepränge waren. Der berühmte Balzac schrieb an den damahligen Kantzler von Franckreich / welcher die Herausgabe eines wieder besagten Verfasser gerichteten Buchs verhindert hatte / folgende merckwürdige Worte: „Wäre es was neues / so mögte mirs vieleicht gefallen / daß man „eine solche Schmäh-Schrifft unterdrückte; allein weil dergleichen schon so viel vorhanden sind / daß „man eine kleine Bibliothec daraus machen könnte / so habe ich ein heimliches Vergnügen darüber / „daß sich ihre Anzahl mehret. Es freuet mich / daß ich von denjenigen Steinen ein Denckmahl „aufrichten kann / welche die Mis-Gunst nach mir geworffen / und mich doch nie damit getroffen hat.“ Hiebey fällt mir der Boccalinische Wanders-Mann ein / welcher sich über das Geschwirre der Heuschrecken dermassen entrüstete / daß er in grossem Grimm vom Pferde stieg / und sie alle auszurotten gedachte. Aber / die Mühe war nur vergebens. Hätte er seine Reise getrost fortgesetzet / ohne sich an das Ungezieser viel zu kehren / so würde es von sich selbst in kurtzer Zeit gestorben / und ihm keines Weges mehr überlästig gewesen seyn. Das ist der beste Rath / und dem will ich folgen. Wie manche scharffe Satyre habe ich nicht zur Helffte gebracht / und dennoch / nach reiffer Ueberlegung / in Stücken zerrissen? weil die Leutseeligkeit gegen meinem Neben-Christen allemahl die Oberhand behielt. Ich bin offt so böse gewesen / daß mir die empfindlichsten Ueberschrifften und Stachel-Verse eben so häuffig / als manchem die Noten / aus der Feder geflossen sind; aber nachdem ich sie ein Paar Tage bewundert hatte / bekamen sie das Feuer zum Lohn.

CCLXXXVI.

Sind nun diejenigen / welche es andern zuvorthun / auf der lincken Seite der Tadelsucht unterworffen; so befinden sie sich hergegen auf der rechten eben so sehr der Schmeicheley blosgestellet. Verschlucken sie Stachelberen / die ihnen nicht gehören; so bringt man ihnen hinwiederum auch Lob-

Lob-Opffer / die sie eben so wenig verdienen. Kurtz / wer es in einer Sache hochbringet/ und selbst dencket / den siehet man nimmer mit gleichgültigen Augen an; sondern allemahl entweder als einen Freund / oder als einen Feind. Dahero finden wir von berühmten Männern selten eine wahre Beschreibung / (wenn sie sie nicht selbst / ohne thörichte Eigen-Liebe / machen) als biß sie viele Jahre todt gewesen sind. Ihre persönliche Freund- und Feindschafften müssen vorher aufhören/ und die Parteyen / womit sie es gehalten haben / gantz wegfallen / ehe und bevor ihren Fehlern oder Tugenden Recht geschehen kann.

CCLXXXVII.

Seichtwitzige Schmierer / übertünchte Tadler und eingebildete Lappen sind alle blind / wenn es was vortreffliches zu sehen gibt: sie können nur Fehler und Flecken/ in der That aber nichts von demjenigen erblicken / was Sehens-würdig ist. Zeiget ihnen ein **Gedicht** / und wenns auch nach dem ächtesten Geschmack der reinsten Poesie abgefasset wäre; so ist es ein **Quarck**. Weiset ihnen ein **Gemählde**; es wird **Kleckerey** heissen müssen. In den besten **Gebäuden** finden sie lauter **Unordnung** / und in der schönsten **Music** lauter **illegales** Wesen. Diese Leute solten erwegen / daß es ihr Neid allein ist/der alle Dinge verwerfflich macht/ und daß die eingebildete Unförmlichkeit nicht in dem Gegenstande / sondern in ihren eigenen Augen wohnet. Eine ungestallte Dirne kann einer schönen Weibes-Person wol einen Mangel zeigen; jene wird aber deswegen nicht schöner/ sondern erweiset ein neidisches Gemüth/ wodurch ihre Heßlichkeit nur vergrössert wird. **Lock**/mein berühmter Vorweser im Secretariat der Engländischen Gesandtschafft im Niedersächsischen Kreise/ führet einen blindgebohrnen Menschen ein/ der/ auf Befragen/ was ihm vom Scharlack düncke / zur Antwort gab: er glaube / es sey der Scharlack dem Trompeten-Klange ähnlich. Sein Begriff muste nothwendig aus solchem Sinn herrühren / den er besaß und gebrauchen kunte. Eben also frage man einen neidischen Menschen / was ihm von der **Tugend** düncke? er wird sie **Hinterlist** nennen / und **Gutherzigkeit** mit dem Nahmen der **Dumheit** belegen. Satanas/ ob er gleich zu einem Engel des Lichtes erschaffen worden / kunte auch im Paradiese selbst nichtes finden / das ihm gefallen oder angestanden hätte; sondern hassete unsre erste Eltern auf das äuserste/ unangesehen sie noch im Stande der Unschuld lebten.

Beneide a) wen du willst; nur glaube sicherlich/
Mein armer Zoilus / kein Mensch beneidet dich.

CCLXXXVIII.

Mancher wird in meinen Sätzen etwas finden / das / seiner Meynung nach / verbessert werden könne. Ein eingeschränckter b) Cetheger / oder sein enger Schüler wird vieleicht in den folgenden Probe-Stücken einige Sexten und Quarten antreffen / die ihm spanisch vorkommen: weil er sie sonst nie gehöret hat. Die bittet man um Verzeihung der mit grossem Fleiß genommenen Freiheit / und ernstlich um Erspahrung ihres künfftigen Beifalls; damit sie nicht von andern für unverständig angesehen werden: denn das wäre ein unüberwindlicher Schade bey Leuten / die alles wissen wollen. Seneca sagt / der Grammaticus erröthe für keinen Fehler / den er wissentlich setzet;

a) Omnibus inuideas, Zoile, nemo tibi. *Mart.*
b) Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia sumta prudenter, *Hor. de A.P. v. 50.*

setzet; wol aber/ wenn es unwissend geschiehet. *) Der Verbesserer darff es nur machen/ wie jener Stein-Metz/ welcher einer Sammlung von alten Bild-Säulen / die einen einfältigen Besitzer hatte/ ihre mangelnde Nasen/ Ohren/ Arme / oder Füsse / aus Mitleid wieder ansetzte / weil sonst Phidias und Praxiteles/ ohne seine Kunst und Geschicklichkeit / nicht bey Ehren geblieben wären. Er gab/ unter andern/ einer Venus / welche die Nase verlohren hatte / solchen entsetzlichen Rüssel / daß man sie für ein Einhorn hätte ansehen mögen. Und ein Mercurius bekam durch diesen Alabaster-Ballhorn ein Paar Beine/ welche die Wassersucht zu haben schienen. Ich bin gar zu wol mit denjenigen Anmerckern zu frieden / von welchen bekantermassen die Hemistichia des Virgils ergäntzet worden sind; insonderheit will ich meinen Splitter-Richtern den barmhertzigen Poeten zum Muster anrühmen/ welcher/ um die Aeneiden vollkommener zu machen / die gantze Geschicht / biß an der Lavinia hochzeitlichen Ehren-Tag/ hinausgeführet hat; denn/ das hatte sich der erste Verfasser nie in den Sinn kommen lassen. Drum sagt man mit Recht: die Gaben sind mancherley. Hercules war starck; aber man hat ihm nie vorgeworffen/ daß er ein gar zu sinnreicher Kopff gewesen. Apollo hatte den Vorsitz bey allen Gelehrten; aber man hat nie gefraget / ob er auch Leibes-Stärcke besitze? von der Minerva Schönheit / und der Venus Weißheit ist es gantz stille; doch war die eine klug / und die andre reitzend. So geht es noch zu.

CCLXXXIX.

Bücher sind ein Vermächtniß der Verfasser von Kind auf Kindes-Kind/ und ein Geschenck für die Nachkommen derjenigen/ die noch ungebohren sind. Alle Bild-Säulen / Gebäude und Farben halten es damit nicht aus. Eben darum sollte man auf das sorgfältigste mit gedruckten Sachen verfahren/ auf daß der Nach-Welt keine ansteckende Seuche hinterlassen würde: wie doch so häuffig und unbedachtsamer Weise/ mit Schand-Schrifften und Lügen-Chartecken / geschiehet. Gewisse Römisch-Catholische Scribenten wollen behaupten / daß der Urheber einer bösen Schrifft so lange im Fegefeur bleibe/ als seine Schmieralien in der Welt herum fliegen. Denn das Fegefeuer/ sagen sie/ sey nichts anders / als eine Reinigung von Sünden / und die könne unmöglich geschehen / so lange dergleichen Blätter die Leser ärgerten. Ungeachtet nun über die Gedancken vom Fegefeuer zu lachen stehet / so ist doch zu fragen: ob nicht mehr Reue über das gegebene Aergerniß / als Vergnügen über das vermeynte Ergetzen/ in der Seele eines solchen Schmähers entspringen dürffte? daferne sie nach der Trennung von dem Leibe/ die geringste Wissenschafft hat / von dem / was ihre Boßheit in dieser Welt nach sich ziehet. Wenn wir von der Eitelkeit der Künste / und von dem lautern Nichts aller Wissenschafften schreiben / müssen wir uns ja nicht einbilden / etwas mehres ausgerichtet zu haben/ als unser eigenes Nichts und unsre persönliche Eitelkeit ans Licht zu stellen; wodurch wir denn / ordentlicher Weise / unsrer Demuth/ aus andrer Leute Stoltz/ einen Zusatz geben können.

CCXC.

Damit man mich aber doch nicht mit Recht einer Unordnung in dieser Vorbereitung zur Organisten-Probe/ oder erstem Theil der grossen General-Baß-Schule/ beschuldige/ so will ich eine Munsterung über das bißher vorgebrachte anstellen. Zweierley Ursachen hat ein Verfasser eine kurtze Erzehlung oder Wiederholung des Innhalts seines Vortrags aufzusetzen: die eine ist / weil rückische

*) Grammaticus non erubescit solœcismum, si sciens faciat; erubescit, si nesciens.

tückische Leser gemeiniglich sprechen: **wir wissen nicht / was der Mensch zuletzt mit allem diesen Mischmasch sagen will!** und ob sie es gleich zum Theil wol wissen / so sind doch ihrer viele so geartet / daß sie etwa diesem oder jenem blinden Leit-Hammel folgen / und seinen Ausspruch / ohne weitere Untersuchung / für ein Oracul annehmen. Die andre Ursache ist / weil wenig Leute / auch wol grosse Journalisten / selten geschickt sind / des Verfassers Absicht recht zu treffen / und eine solche recension zu machen / darin am nöthigen nichts mangelt / und dennoch die gehörige Kürtze beobachtet wird. Derowegen denn die Herren Verfasser so wol der Teutschen Actorum eruditorum, als der Hamburgischen Auszüge / sich bey mir eine doppelte Verpflichtung zu Wege gebracht / und mir wircklich weit mehr Ehre gethan haben / als mancher / auch sie selbst / wol nicht gemeynet / indem sie den Inhalt meines musicalischen Patrioten / ohne den geringsten Zusatz oder Abbruch / so fein mit meinen eignen Worten erzehlet / und der gelehrten Welt mitgetheilet haben.

CCXCI.

Nun ist die Frage / wie denn eine solche summarische Wiederholung des Inhalts am besten zu bewerckstelligen sey? Einige setzen den Auszug eines jeden Capitels über dasselbige; allein die Erzehlung wird dabey nothwendig / von einem Haupt-Stücke zum andern / gar zu offt unterbrochen. Andre setzen die Summarien auf den Seiten-Rand; aber die Verleger sind keine Freunde davon / indem es viel Raum verschwendet / und die Anzahl der Bogen vergrössert. Bey der ersten Art hat man inzwischen eben so wenig / als bey der andern / eine völlig zusammenhangende Einsicht des Wercks auf einmahl. Bringt man den Inhalt auf solche Weise vor dem Wercke an / so ist er / ehe der Text zu Ende gelesen / meist vergessen; oder der Leser hat auch schon satt daran / und betrachtet die Ausführung nicht mit solcher Aufmercksamkeit / als geschehen würde / wenn kein Küchen-Zettul vorhergegangen wäre. Beym Ende aber eines Vortrags hat die Ausführung der Materien zweifachen Nutzen / indem sie die Ordnung und den gantzen Begriff in wenig Worten vor Augen leget / von einer Sache / die man bereits völlig gelesen hat / und froh ist / wieder daran erinnert zu werden / und sie desto besser ins Gedächtniß zu drücken. Um nun den Vorwurff einer Verwirrung zu vermeiden / und von dem abgehandelten richtige Rechnung zu thun / wird folgendes dienlich seyn.

CCXCII.

Die zweihundert ein und neuntzig vorhergehende Absätze gegenwärtiger Vorbereitung zur Organisten-Probe / oder grossen General-Baß-Schule / enthalten also dieses:

1. Daß kein Organist im General-Baß stolpern müsse.
2. Unterschied zwischen guten und bösen Organisten.
3. Zweck der Organisten-Probe.
4. Was vom critisiren zu halten.
5. Vom reinen Styl.
6. Vom unreinen.
7. Nutz der hierüber geschehenen Erinnerung.
8. Was für Bescheidenheit dazu gehöre / und wie der Unbescheidenheit zu begegnen.
9. Wem ein Schul-Recht anzumuthen.
10. Was ein Organist vom General-Baß halten soll.
11. Wie ihn manche verächtlich ansehen.
12. Was für Einwürffe dawieder gemacht werden.
13. Unbelesenheit der Organisten.

14. Heinchens Werck und Walthers Bibliothec dienen zum Unterricht.
15. Von Bödikers Arbeit über den General-Baß.
16. Beschreibung des Buchs eines ungenannten Verfassers von dieser Materie.
17. Muffats Werck.
18. Was Dandrieu bey der Sache gethan hat.
19. St. Lamberts Tractat.
20. Boivin fällt dabey weg.
21. Vom ersten Erfinder des General-Basses/ Viadana/ und dessen schrifftlichem Unterricht.
22. Gasparini Werck.
23. Keller/ ein Engländischer Scribent vom General-Baß.
24. Westenbladh/ ein Schwedischer Verfasser.
25. Mehr Autores davon.
26. Warum man sie lesen muß.
27. Profeßions-Fehler.
28. Anwendung auf Organisten.
29. Wie schön sie buchstabiren.
30. Warum man ihre grobe Betriegerey nicht verschweigen soll.
31. Ein Organist gibt ein Buch/ als sein eigen/ heraus/ das ein andrer gemacht hat.
32. Die in Holtz geschnittene Wind-Probe bleibt nicht aus.
33. Das Gesicht soll in der Music den Vorzug haben/ wie dieser Organist schreibt.
34. Er verwandelt den gestohlnen Vortrag in ein Gespräch/ um den Betrug zu decken.
35. Werckmeisters Orgel-Probe wird zerstümmelt.
36. Die Beleidigung/ an verstorbenen erwiesen/ muß geahndet werden.
37. Wie Werckmeister schreibt.
38. Wie es der Plagiarius nachmahlt.
39. Was er für Zusätze macht.
40. Ein Werck wird gegen das andre gehalten.
41. Unverständlichkeit der Nachschrifft.
42. 43. 44. 45. 46. Mehr Proben des plagii, samt einer Parodie der Relation aus dem Parnaß.
47. Was der Verfälscher auszuschreiben noch vergessen hat/ betreffend den General-Baß.
48. Wie er gewarnet worden.
49. Wie leicht er es hätte ändern können.
50. Was die Ursache an solchen Vergreiffungen.
51. Unverstand der Patronen / bey Beförderung der Organisten.
52. 53. 54. 55. mehr davon.
56. Exempel vom Probe-Spielen.
57. Wie es in England dabey zugehet.
58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. Ausführliche Beschreibung zwoer im Hamburgischen Dom gehaltenen Proben zur Organisten-Wahl.
66. 67. Was es für wunderliche Kautzen unter den Organisten gibt.
68. Wie sie offt noch wunderlicher zum Dienst kommen.
69. Wer es dem Verfasser aufgetragen hat/ solches zu untersuchen.
70. Wie schwer es hält/ gute Leute und Anstalten bey Kirchen-Musicken einzuführen.
71. Herrliche Geister werden offt abgeschreckt/ und müssen im Finstern leben.
72. Wie sich rechtschaffene Organisten hervorthun können.
73. Wie sie zu unterscheiden und zu ehren.
74. 75. 76. Ermahnung an die Stümper/ und Rath für sie.
77. Einwürffe wieder des Verfassers Person und Geburts-Ort.
78. Seine Verantwortung.
79. Hamburg wird gerühmet.
80. Nichtigkeit academischer Studien.
81. Was in der Fremde zu holen.
82. Prahlerey mit vielen Büchern.
83. Man kann für sich selbst auch daheim studiren

84. Reisen ist gut; doch nicht nothwendig.
85. Beantwortung des Vorwurffs leiblicher Gebrechen.
86. Freie Künste darf ein jeder untersuchen.
87. Nutz der Schlüssel-Veränderung im General-Baß.
88. Nutz der so genannten fremden Tone.
89. 90. Durch Exempel erläutert.
91. Welche Leute man auf die Probe setzen soll.
92. Wie es geht / wenn man nicht in allen Tonen beschlagen ist.
93. Von den Tonen und Moden; wobey die teutsche Sprache zufälliger Weise vertreten wird.
94. Von den zu einer Melodie gehörigen Klängen.
95. Welche Klänge zierlich heissen können.
96 Ihre Eigenschafft.
97. Ihre Lage.
98. Warum nur elf Grade in jedem Modo vorkommen.
99. Vorstellung obiger Klänge.
100. Irrthum wegen des Wortes: Tropos.
101. Noten und Zeichen machen keinen Tropon.
102. Unnütze Einführung des Mi/ Fa/ bey den Ton-Arten.
103. Wie lächerlich diese Lehr-Art sey / in Ansehung der Klang-Geschlechter.
104. Ob sothane Geschlechter vor Alters/ jedes insbesondere/ gebraucht worden.
105. In welchem Geschlecht die Ton-Arten zum ersten eingerichtet worden.
106. Höhe und Tiefe des Klanges/ und seiner Stuffen/verändern die Ton-Art.
107. Boethius gedencket keines Mi/Fa/als ob dasselbe den Modum mache.
108. Was ein Modus sey nach Fabers Beschreibung.
109. Die Höhe und Tiefe macht den Modum oder die Ton-Art / und verursachet grosse Gemüths-Bewegung.
110. — 119. Sonderbare Nachrichten vom Aristoxeno.
120. Er gedencket keines halben Tons/ auf die Glareanische Art.
121. Zarlins Gedancken darüber.
122. Die Modi kommen nicht auf die halben Tone an.
123. Glareanus ist Ursache an dieser falschen Lehre.
124. Sie kann nur allein bey dem diatonischen Geschlecht angebracht werden.
125. 126. 127. Wodurch die chromatischen und enharmonischen Geschlechter in Abgang gerathen sind.
128. Wie wir sie gebrauchen.
129. Tropos kann nicht wol vom Modo / wie derselbe genommen wird/ zu verstehen seyn.
130. Fünfferley Unterschied in den Melodien/ dabey die Griechischen Modi nicht im Ton/ sondern im Styl stecken.
131. Dreierley Beweiß-Gründe dieses Satzes.
132. Bedeutung des Wortes: Tropos.
133. Wie sich die Griechische Abtheilung der Troporum so artig auf unsre heutige Einrichtung schicket.
134. Natur der Sache.
135. Von den vorgegebenen Wirckungen dieses oder jenes Tons.
136. Es gehöret mehr zu solchen Wirckungen als die blosse Octaven-Gattung.
137. 138. Mehr Beweiß darüber.
139. Einige suchen den Modum in ihrem Instrument.
140. Bedeutung des Wortes: Ton.
141. Exempel von wunderbaren Wirckungen des musicalischen Styls / die keine blosse Ton-Art hervorbringen kann.
142. 143. Ungewisse Zahl der alten Moden.
144. Viele Nahmen derselben/ die keine Ton-Art / sondern die Compositions-Gattung bedeuten.

145. Die Folge aus dem angeführten.
146. Crousaz zweifelt am Mi/Fa/welches biß diese Stunde grosse Plagen verursacht.
147. Begriff von der gantzen Sache.
148. Beschluß dieses Puncts von den alten Modis.
149. Vortrag von 24. Ton-Artn/ und von der/ abgeschmackter Weise/ so genannten musica ficta.
150. In den Klängen ist kein fictum.
151. Virdungs Gedancken darüber.
152. Die Griechen hatten kein erdichtetes Klang-Geschlecht.
153. 154. Wie Aristides Quintilianus die Geschlechter beschreibt/ und wie andre desfalls irren.
155. Wie nöthig derselben Erläuterung sey.
156. Was Sing-Weisen / Ton-Arten und und Klang-Stuffen sind.
157. Das enharmonische und chromatische Stuffen-Werck ist einer Erklährung benöthiget.
158. 159. Vorbildung der Geschlechter in einem Kupffer-Stich.
160. — 166. Teutsche Auslegung der hiezu gehörigen Kunst-Wörter.
167. — 172. Verschiedene Anmerckungen darüber.
173. — 177. Fünf-facher Nutz derselben.
178. Was zu einem rechten Musico gehöret.
179. Fahsius redet seltsam von der Music.
180. Der halbe Ton Mi/ Fa/ soll die Modos unterscheiden.
181. Der Satz wird vernichtet.
182. Beschreibung des grossen halben Tons.
183. Er liegt zweimahl in der diatonischen Octav.
184. Ist nichts weniger/als die Seele/und kaum das Drittel der Elemente einer Octav.
185. In etlichen Ton-Arten ist er gar nicht / in etlichen nur einmahl / und nur in dreien doppelt.
186. Empfindlichkeit des Commatis. (Beiläuffig Heinchens letzter Brief an M.)
187. Die acht und dreißig Intervalle gelten wol so viel/ als das einzige: Mi/ Fa.
188. Lächerliche Bewandtniß mit demselben.
189. Intervallum wird beschrieben.
190. Die Ausflucht wegen des diatonischen Geschlechts wird mathematisch wiederleget.
191. Verschiedene Betrachtungen darüber.
192. Merckwürdige Folgerungen.
193. Auflösung einer disfalls gemachten Frage.
194. Beantwortung derselben auf eine andre Art.
195. Erinnerung darüber.
196. Von der Versetzung aus einem Ton in den andern / nach Aristides Meynung.
197. Beweiß / daß der Griechen Metabole unsre Transposition sey.
198. Die gewöhnliche Versetzung ist nicht allemahl zu billigen.
199. Ein Exempel davon.
200. Warnung dafür.
201. Seltsame Vergleichung der Transposition mit einem Glase.
202. Eine andre.
203. Folgerung und Anwendung der Gleichnisse von Gläsern.
204. Was damit bewiesen wird.
205. Wie die Zahlen darthun / daß eine versetzte Melodie ihre Form verändre.
206. — 210. Erklährung des geführten Beweises.
211. Im diatonischen Geschlecht allein gibt es zwey und zwantzig verschiedene Ton-Arten.
212. Man braucht aber das chromatische auch.
213. Wie es in den mittlern Zeiten damit bewandt gewesen.

214. Warum man vier und zwantzig Ton-Arten haben müsse.
215. Warum die Griechen ihre Octav Diapason genennet.
216. Gleichheit aller zwölff chromatischen Klänge im Rang/ und ihre Anbringung.
217. 218. 219. Untersuchung der disfalls gegebenen Exempel.
220. Ihre Folgerung.
221. Verzeichniß der acht Geschlechter und neun und dreißig Gattungen der einfachen Intervalle.
222. Anhang der doppelten.
223. Einfalt derer / welche die vier und zwan- Ton-Arten verneinen.
224. Nichts ist einander gantz gleich.
225. Anwendung dieses Satzes.
226. Vergleichung der Ton-Arten mit den Stunden/und Vorbildung der diatonisch-chromatischen Stuffen-Ordnung.
227. 228. Betrachtungen darüber.
229. 230. Unterschied zwischen vier Ton-Arten im chromatischen Geschlecht/ die sich im diatonischen einander gleich sehen.
231. Einwurff wieder diese Berechnung.
232. Beantwortung desselben.
233. Schwierigkeiten bey der gleichschwebenden Temperatur.
234. Beweiß / daß die halben Tone/ gleicher Grösse/ falsch klingen.
235. Warum sie/ dem ungeachtet/ doch besser sind/ als die von ungleicher Grösse.
236. Ein Ziel kann zweierley und mehr Wege haben: deswegen ist schwartz nicht weiß.
237. Die so genannte allerneueste / gleichschwebende Temperatur ist / der Erfindung nach/ bereits über 2000. Jahr alt.
238. Sie ist aber noch nicht zum Stande gekommen / oder in der gantzen Welt angenommen ; da doch die ungleiche durchgehends im Schwange gehet.
239. Vertheidigung wieder die mathematischen Lügner.
240. Verfahren der närrischen Mathematicorum.
241. Lob und Rang der mathematischen Wissenschafften.
242. 243. Welcher Organisten man schonen / und welcher man nicht schonen muß/ mit einer Ode auf die böse Sieben.
244. 245. Bemerckung der Vorurtheile über des Verfassers Zustand.
246. Capellmeister werden offt mit solchen Thieren verglichen / welche der Music grossen Nutzen schaffen.
247. Abweisung einiger Spötter.
248. Wo das Mi / Fa/ bey der gleichschwebenden Temperatur/ bleibet.
249. Jeder Klang hat was eignes und besonders an sich.
250. 251. Hoch und tief im Klange sind von grosser Wichtigkeit.
252. Vom Dodecachordo und der menschlichen Sing-Stimme.
253. 254 255. Veränderung der Tone macht schier alles bey der Music aus.
256. Was durch den Klang verstanden wird.
257. Worin sein Unterscheid stecket.
258. Wie sich der eine gegen dem andern verhält.
259. Vergleichung der Klänge mit einem Gewebe.
260. Was für Wirckung einer vor dem andern hat.
261. Versetzung in die Octav bringt schon eine Veränderung.

262. In die Quint noch mehr/ u. s. w.
263. Einerley Gesang / wenn er wiederholet wird/ ist vielen Veränderungen unterworffen.
264. Man findet keine zwey Gläser von einerley Klange.
265. Ein just geschlossener Circul ist was unmügliches.
266. Eine reine Stimmung kömmt nie wieder auf den Punct/ auch nicht einmahl auf die Octav/ ihres Anfangs.
267. Was hiemit bewiesen wird.
268. Die Ohren geben den vornehmsten Ausspruch bey der Temperatur.
269. Ob alle Stuffen in der Octav nothwendig gleicher Grösse seyn müssen.
270. Mit Clavicimbeln läßt sich disfalls alles leichter thun/ als mit Orgeln.
271. Wie ein Verhör aus dieser Vorbereitung anzustellen.
272. Von der musicalischen Ehren-Pforte.
273. Ob man Ursachen habe / seinen Lebenslauff selbst zu beschreiben.
274. Wie langsam es mit dergleichen Sammlung zugehet.
275. Verzeichniß von 60. Musicis/ deren curricula vitae man besitzet/ samt einer auserlesenen Probe davon/ an der Telemannischen Lebens-Beschreibung.
276. Ode auf Herrn Telemann.
277.278. Aufmunterungen zur Fortsetzung der Sammlung zu besagter Ehren-Pforte.
279. Wie verächtlich gelehrte Leute mit der Music umgehen.
280. Exempel eines geistlichen Verläumders auf öffentlicher Kantzel.
281. Von Großsprechern und Schmeichlern.
282. Wie man von sich selbst reden soll.
283. Was es mit einem Secretar bey Gesandtschafften für Beschaffenheit habe.
284. Warum solches angeführet wird.
285. Was für Rath wieder die Tadler.
286. Und wieder die Schmeichler.
287. Ihre Unart.
288. Von Verbesserern.
289. Wirckung böser Schrifften.
290. Von Inhalts-Registern.
291. Welches die beste Einrichtung derselben sey.
292. Inhalt der Vorbereitung / und Beschluß derselben.

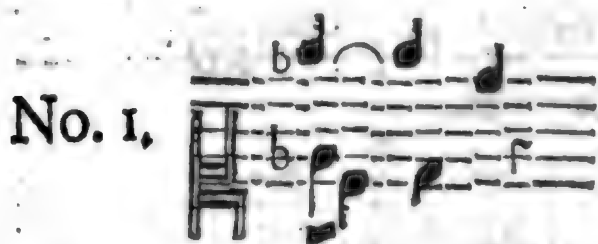
Anhang.

Bey den folgenden Vorbereitungs-Exempeln habe überhaupt zu erinnern / daß man sie ja nicht/ als solche Bässe betrachten müsse/ die zu ordentlichen / und blosserdings auf eine ergetzliche Weise eingerichteten Melodien gehören: denn sie sind nicht so wol zur Lust/ oder den Ohren allein zu Gefallen / als vornehmlich zum Unterricht der Lehr-Begierigen / oder den Verstand in diesem Stück zu üben / erfunden und hergesetzt. Daraus von selbsten folget / daß ein jeder Spieler und Schüler freie Macht habe / mit diesen Vorbereitungs-Exempeln allemahl so langsam/ so geschwind/ so bedächtlich/ oder so eilfertig zu verfahren / als er nur selber will / und bey seinen Betrachtungen thun kann. Ja / man darff sich dabey weder an eine genaue Geltung der Noten / noch auch an den

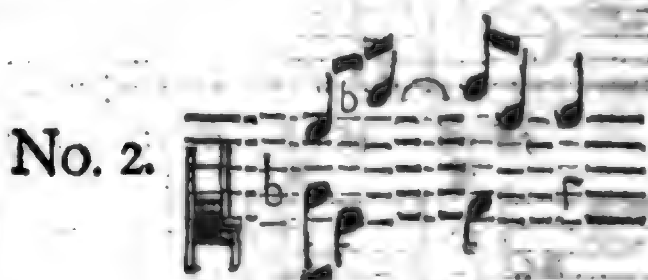
den Tact selbst binden / in so weit er eine richtige Abmessung erfordert ; sondern es darff ein jeder/ nach Bequemlichkeit/ hin und wieder seine Ständerlinge machen / und nur dahin sehen / daß er die reinen Griffe und richtigen Gänge in die Faust bringe. Denn bloß darauf kömmt es hier an ; sonst auf nichts. Daß diese Erinnerung nicht vergeblich sey/ können vernünfftige und rein-setzende Componisten leicht abnehmen. Denn es kann z. E. ein Satz in einem geschwinden Tact / in einem alla breue, oder alla semibreue unrechtmäßig seyn / der doch in einem andante, oder ernsthafft-eingerichteten und langsamgehenden Tact / ohne den geringsten Zweifel/ für richtig gehalten werden muß. Die Ursache / deren Erklärung allerdings zu einer Vorbereitung mitgehört / ist diese : daß eine Ton-Folge / die hurtig und unmittelbar aufeinander vernommen wird / das Gehör gantz anders rührt/ als wenn eben dieselbe Klänge langsam / und mit guter Vermittelung so wol der Zeit-Masse überhaupt/ als der anschlagenden Noten und ihrer Geltung ins besondre/ angebracht werden. Diese Zeit-Masse macht das böse-scheinende gut/ und das gut-scheinende böß / nach dem sie kurtz oder lang / geschwind oder langsam eingerichtet ist.

Solcher Gestalt soll nun absonderlich das folgende Noten-Exempel kein alla semibreue seyn/ wie es einer / der gerne Fehler finden will / dafür halten mögte / weil es einen gewissen rhythmum aufweiset / davon die wenigsten was verstehen/ und doch urtheilen wollen. Dieses sage ich vorher / damit keiner dencke / es müsse auf den Sprung und in gar hurtiger Mensur einher traben. Bey solchem geschwinden Spielen dürffte z. E. der in der zweiten Zeile im ersten Tact befindliche Gang / wie No. 1. hier anweiset / leicht Octavenhafft heraus kommen. Es kann aber bey einer langsamen / oder mittelmäßigen Zeit-Masse füglich also gespielet werden / wie No. 2. lehret.

No. 1.



No. 2.



Auf solche und dergleichen Art mag ein vernünfftiger Lehr-Meister seinem Untergebenen gar leicht alle übrige Steine des Anstosses wegräumen / die sonst von Einbildungs-vollen und naseweisen Splitter-Richtern/ mit ihren so genannten legalen Einwendungen / in den Weg geworffen werden dürfften.

Ein kleiner vorgängiger Unterricht von den Ausübungs-Gründen des General-Basses.

Aller Accorden Exempel.

Quint- und Sexten-Exempel.

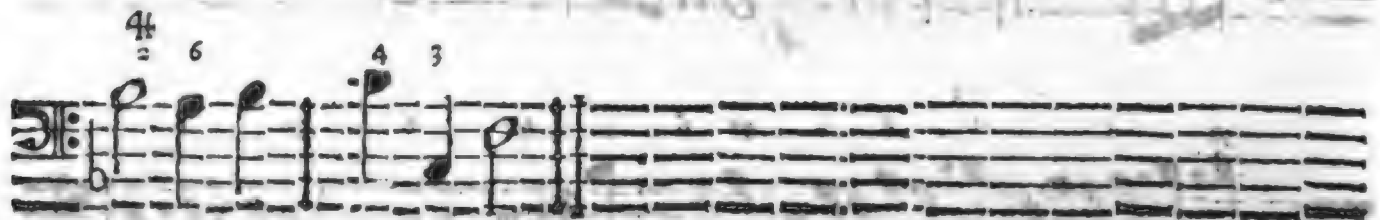
Septimen-Exempel.



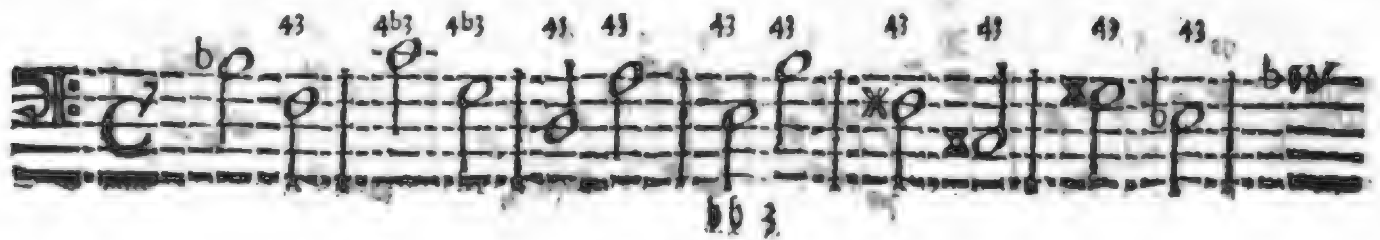








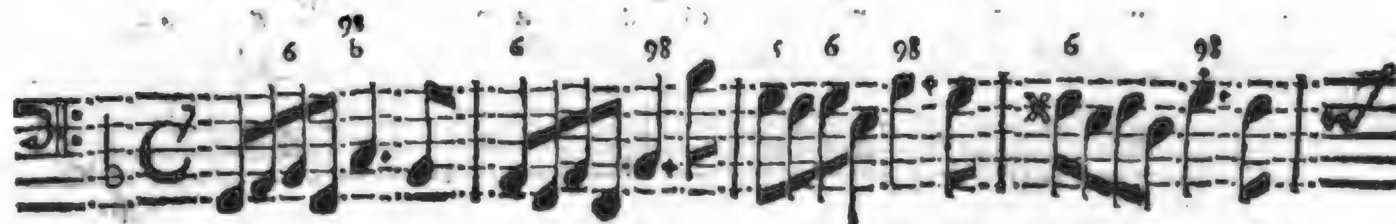
Quarten-Exempel.



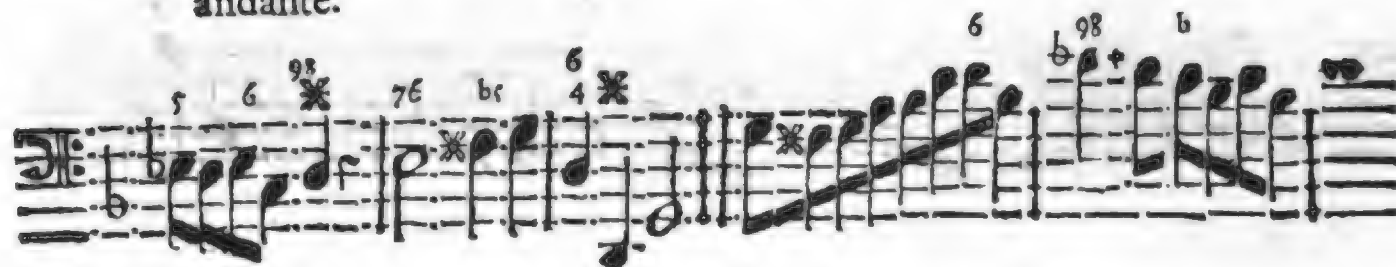


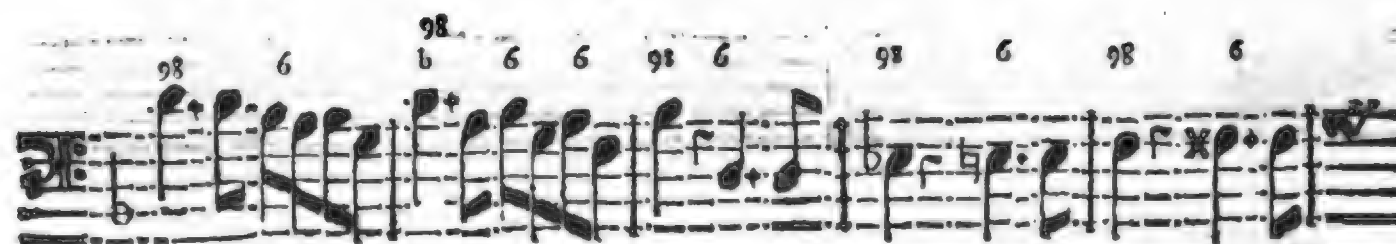
Nonen-Exempel.

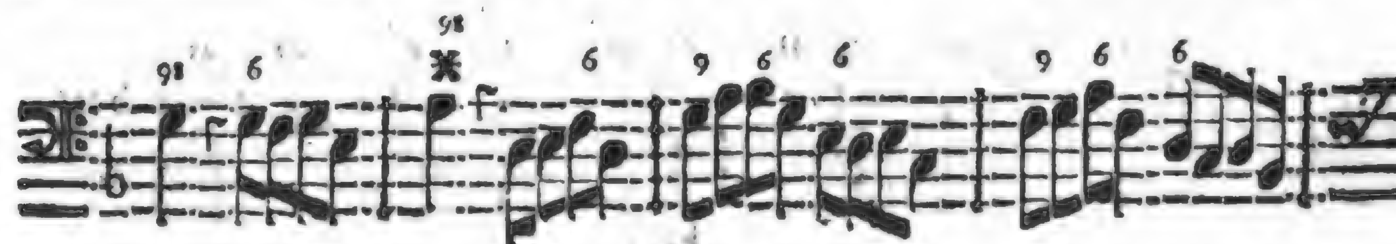
andante. **Es soll kein allasemibreve seyn.**



andante.



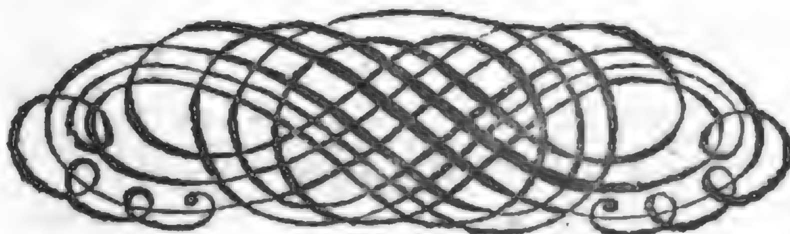




Da Capo.

Sext-Quart- und Secunden-Exempel/ durch alle Töne.

Ich habe zwar in der ersten Auflage vermeynet/ den Anfängern mit dem ♮ einen Gefallen zu thun; allein bey dieser zweiten verhoffe ich/ sie werden den Nutzen des ✱✱ schon seit dem eingesehen haben; derowegen ich lieber dabey geblieben bin: wie die Folge ausweisen wird.



Der

Groſſen General-Baß-Schule

oder

Organiſten-Probe

Mittel-Claſſe/

beſtehend

in

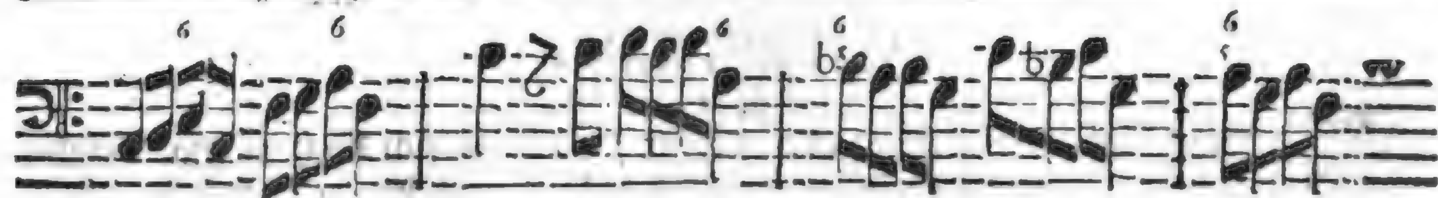
Vier und zwantzig leichten Exempeln.

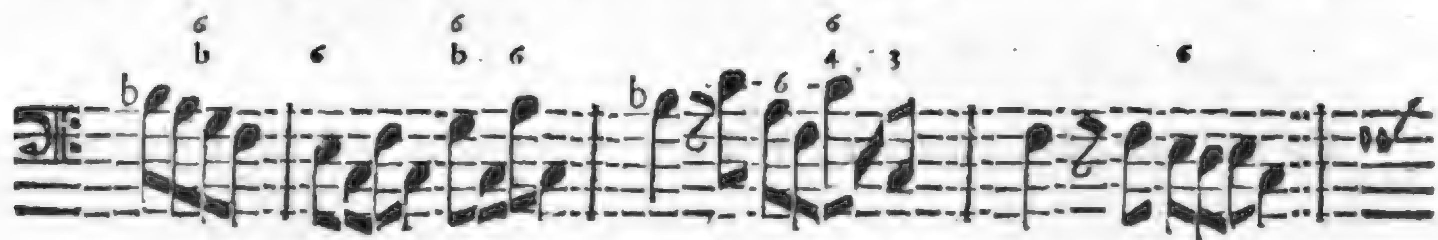
Longum iter eſt per præcepta; breue & efficax per exempla, *Sen. Epiſt. 6.*

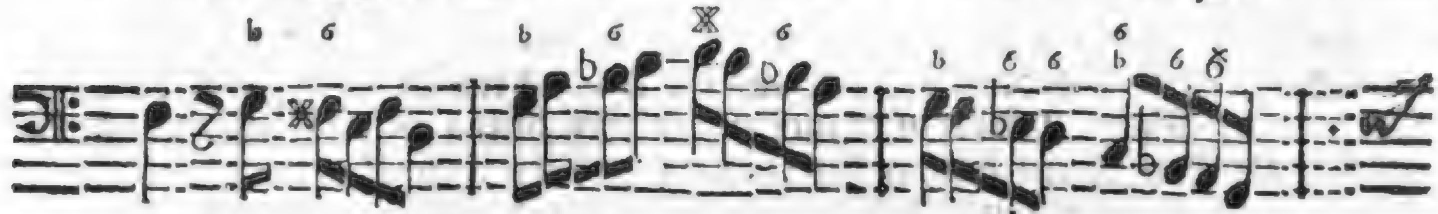
ſſ

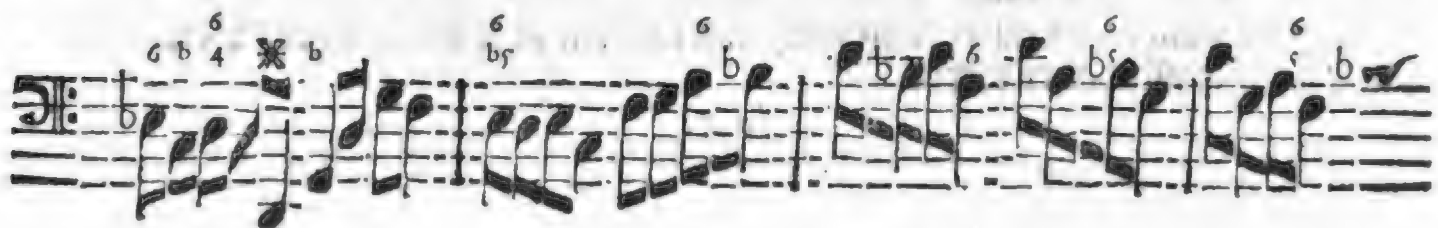
Erstes Prob-Stück.

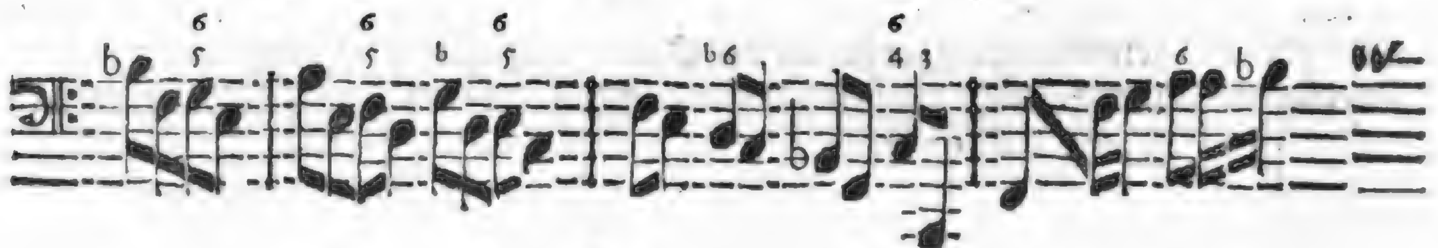













Da Capo.



Erläuterung.

§. 1.

So schlecht auch dieser Anfang aussiehet / so darff sich doch niemand einbilden / es sey ihm zu geringe: denn man kann auch bey gewöhnlichen Gängen seine Kunst weisen / und eben das vorhabende Exempel will in gewiss Stücken seinen Meister erfordern.

§. 2.

Es will hier nicht zureichen / daß einer seinen Stiefel so fein ehrbar daher spielet; sondern er muß zugleich weisen / daß er des Claviers mächtig sey: massen diese Sachen/welches wol zu mercken stehet/eben nicht für schlechte Anfänger geschrieben sind/ die nicht so wol aus irgend einer kleinen General-Baß-Schule/ als hauptsächlich aus unsrer Vorbereitung und aus der Uebung wissen solten / daß anitzo 24. Modi in der Welt/ und die nicht aus eigner Erfahrung bereits gelernet hätten/ wie besagte Ton-Arten aneinanderhangen / und einer dem andern verwandt sind. Vielmehr setzet man voraus / daß derjenige / so Hand hieran legen will / schon die Anfangs-Gründe aus guten Büchern/ am meisten aber durch eigene Bewerckstelligung/ wol gefasset haben werde.

§. 3.

Diesemnach mag man zwar die ersten 4. Tacte des vorhergehenden Stückes wol schlecht und deutlich hören lassen; bey dem fünfften aber werden die Accorde gar zierlich können gebrochen werden: und wo die Pause kömmt / kann der blosse Concent / oder die gewöhnliche Harmonie der Octav / Tertz und Quint / mit auf- und niederfahren beider Hände / die Zeit gar gut paßiren. Im sechsten Tact mögte man wieder etwas sittsam handeln/bis zum achten/da denn mit der 6. und 5. eine annehmliche Brechung Statt findet / es geschehe nun dieselbe von unten oder oben; doch mit der rechten Hand alleine / und doppelt-besetztem Baß.

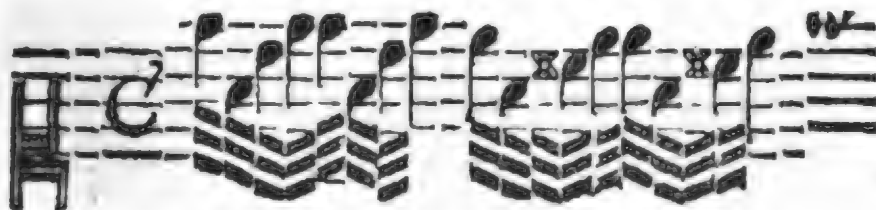
§. 4.

Eine allgemeine Regul muß hier beobachtet werden / wieder welche nicht nur Lehrlinge / sondern auch wol gar ausgeschriebene Gesellen anstossen. Dieselbe bestehet darinn / daß man allemahl zu der auf die 6. folgenden Note das Gehörige anschlage / weil sie nicht wol durchgehen kann. Man mag aber doch die besonderen Sprünge davon ausnehmen/ allwo bisweilen eine gewisse Zierlichkeit darinn gesucht wird / daß zu selbigen springenden Noten nichts anschlage. Einer mercke sich beyläuffig den Unterscheid zwischen Durchgehen und Durchspringen/ auch wegen dieser Regul der 6. betrachte der Leser hauptsächlich den 3. 12. 21. und 32. Tact.

§. 5. Was

§. 5.

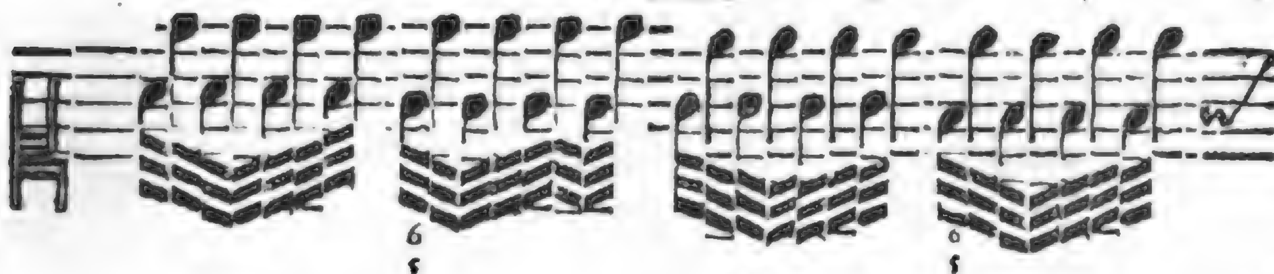
Was das §. 3. erwehnte Brechen der Accorde betrifft / so kann sich solches nicht nur auf die blosse Triadem / sondern auch zum öfftern auf andre Sätze und wolklingende Griffe/nicht gerne aber auf die Dissonantzien *) erstrecken. Bey solchem Brechen aber / wie es auf verschiedene Weise geschehen kann / will doch fast / sonderlich bey schlechtem Vier-Viertel-Tact / diejenige Art den Vorzug haben / wo man zu jedem Achtel im Baß 4 zwey-und-dreyßig Theile / mit der rechten Hand / hören läst / und zwar so: daß die Tertz oben anfänget / die Quint und Octav unten hernach folgen / und zuletzt die vorige Tertz wieder kommt: womit denn fortgefahren wird. Weil ich besorge / man mögte dieses sogleich nicht begreiffen / wird nicht undienlich seyn / dasjenige / was auf solche Art zu den vier ersten Noten des fünften Tacts gehöret / hieher zu setzen:



§. 6.

Bey der Unterweisung habe sonst in acht genommen / daß es öfftermahls an der $\frac{6}{5}$. im Spielen fehlet: darum habe selbige häuffig einfliessen lassen / und wolte rathen / nicht die 6. sondern die 5. zu öberst anzuschlagen / nemlich / wo es füglich seyn kann. Wie solcher Griff sich schön brechen lasse / davon mag dieses wenige eine Probe abgeben / und kann umgekehret werden:

Zum achten Tact / und weiter.



*) Ich sage mit Fleiß: nicht gern. Es läßt sich dennoch offt thun; absonderlich mit Septimen, lieber, als mit Secunden oder Nonen.

Zweytes Prob-Stück.

Was

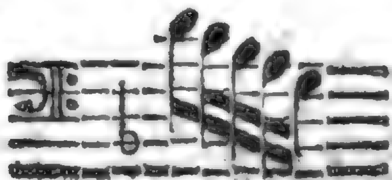
Erläuterung.

§. 1.

WAs auch jemahls für Muster zur Erlernung des General-Basses mancher nachdencklicher Kopff vorgeschrieben hat/ so ist doch die Haupt-Ursach des schlechten daraus zu schöpffenden Nutzens daher gekommen/ daß sie zu trucken und in gar geringem Aufputz erschienen: dergestalt/ daß ein Studirender/ da er keine Ergetzung gefunden/ bald abgeschrecket worden ist/ und die Sachen/ die sonst erbaulich genug sind/hindan gesetzet hat. Diesem nun abzuhelffen/habe mich beflissen/ meine Prob-Stücke so einzurichten/ daß nicht nur ein Vortheil/ sondern zugleich eine Belustigung/ daraus zu holen seyn mag. Nichts kann wol höltzerner klingen/ als einen schlechten General-Baß allein zu spielen; ja/ wer sich nur eine Vorstellung davon macht/muß lachen. Derohalben findet sich in gegenwärtigen Stücken fast jederzeit ein gewisses Thema/ welches/ so viel der Wolstand leiden will/ beibehalten und so eingerichtet ist/ daß auch die rechte Hand desselben/ um sich zu üben/ dann und wann theilhafftig werden kann. Ich weiß es aus der Erfarung/ daß diese Lehr-Art Fortgang schaffet; und kehre mich nichts an die verwirrten Stroh-Köpffe/ die da vorgeben/solche üppige Einfälle schickten sich nicht zum General-Baß/ welcher mit lauter Spanischen Tritten einhergehen müsse. Es kann sie ohne mein Zuthun ein ehrlicher Violonist abfertigen und sagen: Sie taugen nicht dazu/ solche zu Sachen zu spielen. Wen gehet das was an/ daß ich meinen Untergebenen zugleich eine fertige Faust bey dieser Gelegenheit/ und ein gutes Nachdencken/ wie Zierathe und Veränderungen beym Accompagniren anzubringen/ verschaffe? Wer verhindert/ wenn der Baß alleine gehet/ oder aber die Umstände es sonst leiden/ daß ich mein Clavier nicht auch hören lasse? Daß es inzwischen mit guter Art geschehen müsse/ wenn andere ebenfalls hervorragen sollen/ solches verstehet sich.

§. 2.

Wenn es aber jemand fremd düncken sollte/ daß der Satz $\frac{6}{4}$. in gegenwärtigem Exempel niemahls seine Alltags-Auflösung findet/ so darff er nur glauben/ daß es mit Fleiß also eingerichtet worden/ und gar nicht unrechtmässig sey. Denn diese Noten und ihres gleichen



stehen

stehen bloß als ein gebrochner / gewöhnlicher Accord der Tertz und Quint / von welchen das Fundament in der letzten Note zu suchen ist.

§. 3.

Wolte nun einer gleich / aus Liebe zur Ernsthafftigkeit / das vorhergehende Exempel bis in den 10ten Tact so heraus bringen / daß nichts von seiner Erfindung darinnen vorkäme: so sehe ich doch nicht / warum er in folgenden 11. und 12ten Täcten nicht der rechten Hand / mit einer Brechung / etwas zu thun geben; doch aber dabey in der lincken den überstehenden Zieffern gewissenhafft begegnen könnte.

§. 4.

Eben auf diese Weise kann auch mitten im 15ten Tact verfahren / ja füglich / bey der letzten Helffte des 16ten / in der rechten Hand das lauffende Thema vom zwey-gestrichenen a angefangen / und gar wol ausgeführet werden / ohne daß den Zieffern dabey das geringste abgehe. Man darff nur / mutatis mutandis, eben die Noten / die der Baß im 13 / 14 / und 15ten Tact gespielet hat / in die rechte Hand versetzen / so wird es schon klingen. Wiewol allezeit zu beobachten / daß sodann der Baß in Octaven einhergehen / und diejenigen Signaturen / welche der rechten Hand etwan zu sauer werden mögten / zugleich mit abfertigen könne.

§. 5.

In der Mitte des 20sten Tacts kann abermahl im Discant das lauffende Subjectum gar artig durch die Quint / nachgehends auch / wo $\frac{6}{4}$ stehet / durch die Sext angebracht / zu Ende des 21. Tacts aber gehöriger massen aufgelöset werden. Daß man ferner im 22. und 23. Tact mit Tertzien herunter lauffen / und dennoch der kleine Finger mit der 6. getrost folgen könne; ingleichen / daß eine Brechung bey den folgenden 4. schlechten Noten / und die Ergreiffung des mehrerwehnten Subjecti im 24. und 25sten Tact nicht übel klingen werde / darff ich ohne Gefahr versichern / dafern das letztgedachte nur oben im zwey-gestrichenen f angefangen wird.

§. 6.

Im 28sten Tact kommen noch ein Paar lange Noten / dazu die rechte Hand leicht ein Ausschmückung erfinden kann: wie denn auch nicht schlimm wäre / wann die letzten neun Achtel im Baß fein starck angegriffen / und mit beyden Händen gebrochen würden.

Drittes Prob-Stück.



6 4 2 6 6 6

6 6 6 6 4 6

6 4 3 6 6 6 6 6 b5 6 4 3

43 6 6 4 3 43 ✱ 6

6 4 ✱ 6 6 ✱ 6 6

6 6 5 ✱ 6 6 6 4 6 6 4

b5 ✱ 6 ✱ 6 6 b5 6 ✱ 6 6 6 4 ✱

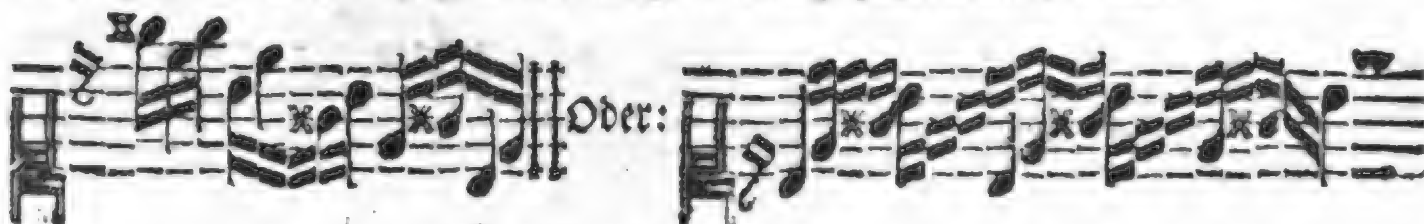
Erläuterung.

§. 1.

Wer sich über die häuffigen oder schweren Bezeichnungen dieser Aufgabe beklaget / der thut groß Unrecht. Nichts destoweniger ist selbige so eingerichtet / daß sie zuförderst wol klingen und belustigen / nachgehends auch zu allerhand guten Einfällen und Nachahmungen Anlaß geben soll.

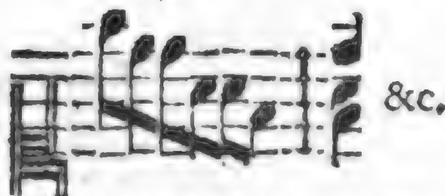
§. 2.

Gleich im dritten Tact kann der Accord / wie p. 204. §. 3. schon angeführet worden / allerhand Gänge an die Hand geben. Um nur denen / die solches nicht begriffen / ein kleines Licht anzuzünden / mag dis wenige zum Muster dienen:



§. 3.

Im fünfften Tact findet sich Gelegenheit / mit der rechten Hand auf denselben Schlag / wie der Baß sein Thema angefangen / selbiges oben nach zu machen / etwan folgender Gestalt:



Jedoch muß der Baß sorgen / daß seine Schläge vollstimmig erscheinen / da denn im siebenden / 37. und 39sten Tact dergleichen wiederum angebracht werden kann.

§. 4.

Insonderheit mag dieses Exempel dienlich seyn / die lincke Hand im Springen zu steten Octaven zu gewehnen / welches beym Accompagnement vieler Stimmen eine treffliche Krafft hat. Es versuche einer solches vom 14. bis in den 20sten Tact; ja / das eintzige H. ausgenommen / mag bis im 26sten damit fortgefahren werden. Der 28/29/ und 30ste leiden es gleichfalls; beym 33sten aber wird es nicht übel stehen / wann er / samt dem 34sten / einfach im Basse / oben aber zur Veränderung Tertzien- und Quarten-weis / wie es die Harmonie erfordert / gespielet / sodann auch der gantze 35ste Tact oben-berührter-massen gebrochen wird.

§. 5.

§. 5.

Im viertzigsten Tact spielet man wieder Octaven-Weise/ bis zum 46sten; die rechte Hand aber schlägt zu jedem Tact nicht mehr / als einmahl / und solches der Deutlichkeit wegen: denn/ daß viele Spieler/ mit dem öfftern Anschlagen einerley Griffe/ eine Schönheit getroffen zu haben vermeynen / solches ist gantz falsch; es macht ein Geräusch/ und verdirbet die Melodie des Basses / als welche/ vor allen andern/ deutlich muß vernommen werden. Wahr ist es / in etlichen Fällen ist das öfftere Anschlagen nicht zu verwerffen; es muß aber sehr klüglich geschehen/ und dieses vermeyne/ nebst andern Vortheilen / durch gegenwärtige Arbeit einiger massen anzuzeigen. Den 46. Tact hätte ich demnach gern mit drey reinen/ kurtzen/ aber in starcken Schlägen herausgebracht; und beym 47. können die Octaven im Baß/ und die eintzelen Griffe im Discant / eine abermahlige Veränderung machen / womit biß am 51sten Tact fortgefahren werden mag.

§. 6.

Die im 62. Tact übergeschriebene ⁶₄/ so p. 211. lin. 5. gleich im Anfang mit einem ✠ unten bemercket worden/ ist nichts anders/ als der Accord zum e / welches die Haupt-Note im gantzen Tact ist: braucht also weder Auflösung/ noch Aenderung. Ein gebrochner Baß hat gantz andre Regeln/ als wenn er aus einem Stücke ist/ und schlecht vor sich weg gehet. Man mercke dieses auch bey den folgenden Sexten und Quarten.

§. 7.

Im 69sten Tact wird man die lange Note obangeregter-massen / es sey nun in der rechten oder lincken Hand/ auch wol in beyden Händen/ mit einer Brechung geschickt zu theilen wissen; sodann vom 70sten anfangen/ Tertzien- und Quarten-weise / wie es nemlich die Accorde und Bezeichnungen erfordern / mit dem Baß einesweges zu verfahren / und schließlich im 77 und 78. die Baß-Noten verdoppeln / dazu auch die rechte Hand mit bloßen Tertzien eben also folgen kann / wie dieses Wenige zur Nachricht ausweisen soll:



Viertes Prob-Stück.

Erläuterung.

§. 1.

Findet man gleich nicht bey jedem dieser Exempel / alle Ausweichungen und Vorfälle / die sonst wol anderwerts bey dem Tone vorkommen / so darff man sich dessen nicht wundern. Wer mag alle die unendliche Veränderungen in solche enge Schrancken fassen? Und wie ist es müglich / daß in wenig Schüsseln alle Eß-Waaren der gantzen Welt können aufgesetzet werden? Indessen habe mir doch Mühe gegeben / alles so einzurichten / daß der Sprengel erfüllet worden / und von Haupt-Sachen nicht viel mangeln wird. Wiewol ich einem Studirenden diesen Rath dabey ertheilen will / daß er / wenn er mit einem Stücke fertig / seinen musicalischen Kasten aufschliesse / und daraus hervor lange alles / was nur aus dem Ton / daraus er spielet / gesetzt ist; so dann wird er von selbsten die Anwendung dieser Prob-Stücke auch auf andere Sachen zu machen wissen. Die bisher vorgewesene Tone sind dermassen gewöhn- und gebräuchlich / daß man nicht lange in Partituren herum blättern darff / aus selbigen etwas zu finden: wenn wir aber weiter im Text kommen / will mir die Freyheit nehmen / eine und andere Arien anzuzeigen / die sonderlich zur Uebung in fremden Ton-Arten dienen können.

§. 2.

Wenn ich aber diejenigen Schrifften / oder practische Wercke / so in der ersten Auflage hin und wieder angeführet worden / bey der gegenwärtigen Herausgabe vielfältig weglassen werde / so hat es seine Ursache: indem bereits viele davon veraltet / und aus der Mode; hergegen in den neuern Büchern auch neuere Erfindungen anzutreffen sind: absonderlich in der Telemannischen Arbeit / die sich jeder fleißiger General-Baß-Schüler nothwendig anschaffen / und bestens empfohlen seyn lassen muß / ohne daß ferner nöthig seyn dürffte / bey jeder Gelegenheit etwas besonders daraus anzuführen: wiewol solches auch nicht gar unterlassen werden soll.

§. 3

Will man im vierten Tact die acht Sechszehntheil / so der Baß gehabt / in der Sexte mit der rechten Hand nachahmen / und dabey die lincke das Gehörige mitgreiffen lassen / so ist es gantz wol gethan; massen solches im 12 / 26 / 38 / und 39sten Tact wiederum angehen kann.

§. 4.

Dieses muß vor allen erinnern / daß im 22sten Tact ein Vorfall kömmt / wel-

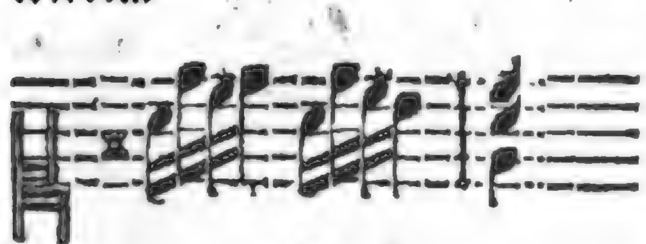
welcher sonderlich gespielet werden will / so / daß die rechte Hand nur die Septime anschläget / und die übrigen vier Noten allein durchgehen lässet. Bey den darauf folgenden $\frac{6}{4}$ / und andern Beziefferungen / biß zur Helffte des vier und zwantzigsten Tacts / wird es eben also gehalten: weil der Baß die Auflösung der Dissonantzien selbst machet.

§. 5.

Wer von der Mitte / oder letztern Helffte des 26sten Tactes bis ans Ende des 27sten die rechte Hand Tertien-Weise mitlauffen lassen will / dem ist es unverboten; alsdenn kömmt im 33 / 34. und 35. Tact wiederum dergleichen Satz vor / wo nur zu der ersten Note das Gehörige / und nichts zu den übrigen geschlagen wird: so wie im vorhergehenden Abschnitt angezeiget worden.

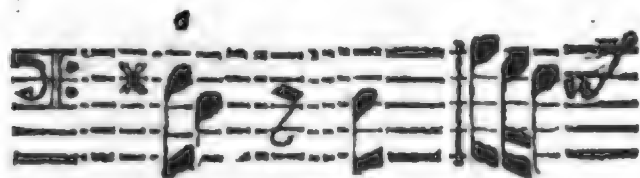
§. 6.

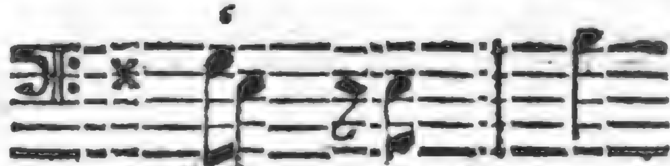
Im 36sten Tact / wie auch im 37sten / kann die rechte Hand eine artige Veränderung machen / da / wo sich der Baß zur Pause nahet: wenn nemlich die Sexte / falsche Quinte und Tertie / oder auch nur die erste und letzte / ohne die Quinte / sich so brechen / oder ein Harpeggio *) machen / daß zugleich der Gang dadurch aneinander gehänget wird / wie solches die beygesetzte Muster deutlicher erklären werden.





Oder:





§. 7.

Dieselbe Art / nach Maßgebung der ersten Manier / mag auch im 42. und 43sten Tact angebracht werden. Wobey schließlich zu mercken: je mehr dieses Exempel im Baß doppelt / oder mit Octaven / gespielet wird / je majestätischer klingt es / insonderheit wo Achtel sind; denn bey den zwey-geschwäntzten Noten mögte einer Mühe haben.

*) Ein Harpeggio ist, wenn die Harmonie so gebrochen wird, wie gemeiniglich auf Harffen geschiehet.

Fünfftes Prob-Stück.

Allegro.

Erläuterung.

§. 1.

In diesem Exempel ist theils auf die etwas fremde Bewegung/ oder auf den so genannten Rhythmum/ theils auf etliche Rückungen/ theils auch auf gewisse Beziefferungen/ insonderheit auf die so beliebte 6. und 5/ wie selbige zu schmücken seyn mögten/ gesehen worden. Was das erste betrifft/ so wird man aus diesem Exempel alle andere/ aus dem Drey-Halben-Tact herfliessende Figuren leicht beurtheilen und erkennen lernen/ daß man nicht stutzen darff/ wenn ein solcher Baß etwa unvermuthet vorkömmt. Die Rückungen finden sich im 5/ 6/ 7/ 8/ 15/ 16/ 41/ 42/ 43/ 47/ 48/ 49sten Tact/ und kann/ da der Baß aushält/ die rechte Hand von oben eine Octave herunterlauffen/ so/ daß eine Achtel-Pause vorhergehet/ wie denn zwischen dem 5ten und 6ten Tact der Satz so heraus kommen würde:



Also auch zwischen dem siebenden und achten Tact; jedennoch mit der dabey nöthigen Veränderung.

§. 2.

Im 13ten und 14ten Tact muß zu keinen andern Noten/ als zur ersten und letzten/ etwas angeschlagen werden: weil die zwischen-spielende im Baß gleichsam eine Ober-Stimme vorstellen/ und also keiner fernern Begleitung brauchen.

§. 3.

Die im 27sten Tact befindliche $\frac{6}{4}$/ ist eben so wol/ als der gantze Abschnitt/ nur eine Brechung des Accords vom G/ welche nicht allein am Ende/ sondern auch im Anfange einer Mensur/ Statt finden kann. Die $\frac{6}{5}$ wären hier gar nicht nach meinem Geschmack; doch behalte jeder den seinen.

§. 4.

Bey dem Fall des 20sten Tacts mag die rechte Hand immer lauter Tertzien mitmachen/ solches wird nicht ungereimt kommen. Desgleichen im 30. und 31sten Tact; doch so/ daß die Beziefferungen nicht vergessen werden.

§. 5.

Nun kömmt im 34sten Tact der Satz mit den 6. und 5ten übereinander/ welcher zwar auf vieler-

vielerley Weise ausgeschmücket werden mag; wir wollen aber die leichteste heraus nehmen / und den Studirenden ferner nachdencken lassen:



Ebenermassen / oder auch mit umgekehrten Noten / kann der nahe vor dem Ende stehende Satz gespielet werden. Das Umkehren aber will hier anders nichts sagen / als zum Exempel / da es oben e c heisset / daß denn umgekehrt c e / und so ferner / daraus werden könne.

§. 6.

Vom 41sten Tact an wäre wol nicht undienlich / (in so weit man allein spielt) mit der rechten Hand etwas singendes und manierliches / gleich einer Melodie / dazu zu schlagen; wovon aber nicht so leicht ein Exempel zu geben ist / weil es meistens auf die Erfindung ankömmt. Doch dennoch / um auch hierinn zu dienen / mag / was gesagt worden / etwan folgender Gestalt erläutert werden:



§. 7.

Daß auf selbige Art der 47ste / samt den folgenden Täcten / könne behandelt werden / ist hieraus leicht abzunehmen; nur wird beständig dabey ersuchet / die Zieffern ohne Ausnahm in der lincken Hand zu spielen. Der 53. / und die zween folgende Täcte mögten / wie §. 4. gelehret worden / sich in der rechten Hand wol mit Tertzien spielen lassen; wenn nur keine Zieffern vergessen würden.

§. 8.

Die gegen das Ende vorkommende Sexten und Quinten können sich wiederum nach dem §. 5. bereits angeführten Satze richten.

Sechstes Prob-Stück.

Graue.

v, s, v. presto



Erläuterung.

§. 1.

GLeichwie alle diese Arbeit nicht dahin gehet / daß man einen General-Baß / mit welchem etwa eine Sing-Stimme oder ein Violino solo accompagniret wird / fein bunt verbrämen und verhudeln soll ; sondern daß einer zu rechter Zeit lerne / dem Zuhörer eine Aufmercksamkeit zu erwecken / damit nicht alles in der Figural-Music laute / als das Magnificat Octaui Toni : also hat auch unter andern dieses sechste Prob-Stück erfordern wollen / daß es gantz schlecht und recht angefangen werde / auf daß man zuvörderst unterscheide / was gleichsam der blosse Text / und was hernachmahls die Ausarbeitung oder Auslegung sey.

§. 2.

Solchem nach wollte ich (ein andrer hat darin seine Freiheit / und ein jeder / der ein eigenes Clavier hat / tractiret es willkührlich) die ersten dritte-halb Täcte platterdings mit beiden Händen Octaven-Weise spielen ; nicht / daß es mir

gn

an völligen Griffen fehlen sollte/ sondern damit/ wie gesagt/ der Haupt-Satz desto vernehmlicher in die Ohren dringe. Dergleichen Verfahren wollte ich auch gerathen haben in den meisten Arien und Sachen/ da der Baß anfänget/ und was sonderliches sagen will: vornemlich/ wenn bey dem Clavier keine durchdringende Instrumente/ als eine Viola di Spala oder ein Violoncello, Beistand leisten/ in welchem Fall es denn gleichgültig seyn mag. Kurtz/ die Ursache dieses Anfangs ist die Begierde zur Deutlichkeit.

§. 3.

Da sonsten das vorhabende Exempel einem Nachsinnenden vielfältige Gelegenheit geben wird/ sich hören zu lassen/ so will nur mit wenigen bemercken/ daß es eben nicht nöthig sey/ wenn im siebenden Tact der Haupt-Satz wiederholet wird/ solchen nach derselben Leyer noch einmahl zu spielen; sondern zur Abwechselung können wol durchgehends Tertzen dazu genommen werden/ doch allemahl so/ daß an den übrigen Concordantzen/ zu ihrer Zeit/ nichts fehle.

§. 4.

Wo das Tenor-Zeichen anhebet kann eine Brechung *) mit vier Stimmen im Baß/ und mit eben so vielen im Discant/ einen ziemlichen Lerm machen/ und mag man damit nach Belieben fortfahren/ bis an die Versetzung des Subjecti, welche im 14ten Tact einfällt. Will man nun solche abermahl Octaven-Weise in beiden Händen durchspielen/ steht es einem frey; wo nicht/ kann es wol ordentlich und wie sonsten gebräuchlich/ geschlagen werden.

§. 5.

Zu Ende des Haupt-Satzes im 16ten Tact kann ein Verständiger schon mercken/ daß sich ein Gegen-Satz anhebet/ welchen er sich zu seiner Zeit anzubringen empfohlen seyn lassen wird; absonderlich eräuget sich die Gelegenheit dazu gleich im 11ten Tact/ da beide Subjecta zusammen klingen/ wenn nehmlich die rechte Hand oben in der Tertz anfänget/ und so nach der Ordnung verfährt/ bis die beiden Täcte aus. Im 27sten Tact kann der erste Satz in der rechten/ der andere aber wie er stehet/ im Baß behalten werden: die darüber befindliche Sexte weiset an/ daß man mit selbiger anzufangen habe. Der 33ste Tact kehret die Subjecta wieder um/ und hebet die rechte Hand mit dem dreigestrichenen c an. Das übrige kann entweder mit beiden Händen syncopiret/ oder aber Tertzen-Weise/ so wol durch Schritte/ als Sprünge/ geendiget werden.

§. 6.

Durch das Syncopiren mit beiden Händen wird einmahl für allemahl verstanden/ daß man mit solchen geschwinde eins uns andere schlage/ und z. E. aus zweygeschwäntzten Noten dreygeschwäntzte/ das ist/ aus vieren/ acht mache. Es läßt bald/ als ob man pauckete.

*) Durch diese Brechung wird keine Zertheilung des Accords, sondern nur der Zeit-Masse, allhier verstanden: nehmlich die so genannte Syncopation mit beiden Händen, wie §. 6. zu ersehen.

Siebendes Prob-Stück.

Vivace.

Erläuterung.

§. 1.

Man kann alles lächerlich vortragen / und auch durch solchen poßierlichen Vortrag alle Sachen / bey denen / die nicht weiter / als auf die Schalen sehen / gewisser massen lächerlich machen. Denn ob gleich Virgils Aeneis und seine alte / ehrbare Helden dadurch im Grunde nicht zu lächerlichen Dingen und Personen werden / wenn sie jemand in spöttischen Versen oder schertzhafften Reimen lächerlich vorstellet; so verursacht doch ein solches Verfahren bey den Lesern und Zuschauern eben ein solches Gelächter / als wenn Harlequin einen Kaiser agirt / oder in der sogenannten Opera de la Foire gefraget wird:

Où est la Reine Berenice?

und die Antwort fällt:

Elle est là-haut qui p - -

§. 2.

Daß inzwischen das eitele Gelächter eines solchen Spötters auf ihn selbst zurück prallet / seine Einfalt und Thorheit verräth / anbey die verlachte Person oder Sache im geringsten nicht verletzet / solches stehet wol bey verständigen und weisen Leuten fest; aber es heißt auch hier: wer ist weise? Ich rede mit dem grossen Hauffen und sage / obigen Grund-Sätzen zu Folge: es soll mir keine Arie in der Welt so gut / so künstlich / so fest und schön gesetzet werden / darüber keine spöttische Glosse zu machen wäre. Und das ist die Anwendung der vorhergehenden Gedancken / dabey ich gar nicht zweiffle / es werden meine Prob-Stücke / und insonderheit das gegenwärtige siebende / eben so wenig / als die heiligsten Dinge / das Vorrecht haben / daß niemand seinen Aberwitz daran beweisen und es lächerlich machen möge.

§. 3.

Solchen unzeitigen Pickelheringen aber zu Gefallen wird hier kein Wort gesetzt / keine Note geschrieben; sondern denen / die recht mit Ernst den General-Baß studiren wollen: denselben dienet zur Nachricht / daß in dem vorhabenden / ob gleich schlecht-aussehenden Exempel eigentlich auf vier Dinge gesehen worden / um selbige / durch die Ausübung / bey den Lehrbegierigen auf einen festen Fuß zu setzen.

§. 4

Erstlich sind verschiedene Stellen bloß deswegen / und sonst aus keiner Ursach / in diesem Prob-Stücke angebracht worden / damit man die lincke Hand im Springen / Octaven-Weise / üben möge / wie denn damit im neunten Tact ein Anfang gemacht / und im 42—48. fortgefahren wird. Es gehöret dazu eine grössere Gewohn-

wohnheit als man meynet / und diese Art zu spielen / falls sie zu rechter Zeit angebracht wird / thut bey denen dazu geschickten Sätzen / mit ihrem Octaven-Proces / eine weit schönere Wirckung / als wenn ich die lincke Hand / wie viele lehren / mit vier Stimmen versorge / und damit zwar ein grosses Geräusche / aber sehr wenig vernehmliches hervorbringe. Die starcke Besetzung in der lincken Hand mit Mittel-Stimmen / tilget / zumahl bey hurtigen Gängen und Sprüngen / fast alle Deutlichkeit aus; absonderlich wenn diese Voll-Stimmigkeit in der tieffen Octave / oder in groben Klängen herhalten muß. Die Deutlichkeit aber ist das vornehmste und nöthigste bey allem Spielen / Singen / Schreiben / Reden / und andern Arten / womit wir unsre Gedancken eröffnen. Doch hat alles seine Zeit.

§. 5.

Fürs andre ist der Sprengel in diesem siebenden Exempel ziemlich geraum / weil der Haupt-Satz beides in der Quint und Sext vorkömmt / auch darin / so wie hernach in die Tertz / einen Absatz macht / wovon im zwantzigsten / 37. und 47. Tact der Beweiß erscheinet. Dabey zu erinnern ist / daß mancher schwerlich dencken dürffte / es könne im **D dur** auch wol eine Ausweichung ins **Cis dur** / **Gis dur** / ja gar ins **Gis moll** vorkommen. Indessen zeiget einem jeden solches das vorhabende Prob-Stück gantz klärlich / und zwar den ersten Fall schon im funfzehnten Tact / auch an vielen andern Stellen; den zweiten aber im 42sten Tact ꝛc. Da nun **D dur** ein Ton ist / der alle Tage aufstößt / und dennoch seine Gesippschafft sich so weit erstrecket / ob wol allhier nur auf das natürlichste / ohne Zuthun einiger fremden Clausuln verfahren worden ist; was will denn nicht die Bekanntschafft mit den vermeynten ungewöhnlichen Tonen für Nutzen haben?

§. 6.

Das dritte / worauf allhier unser Augenmerck gerichtet worden / sind die Septimen und ihr manierlicher Gebrauch / wie davon der 21. und nächste Tact / ferner der 33. 53. und deren Folge / genugsam zeugen. Beiläuffig hat man auch Gelegenheit geben wollen / die Hände zum hurtigen Anschlag zu gewehnen / nehmlich im 20. 31. 39. 46. und 53. Tact / allwo zu jeder Note mit der rechten Hand ein Schlag / im Baß aber die Octave gehöret. Will einer diese Schläge syncopiren / so kann es nicht schaden; es werden aber Fäuste dazu erfordert.

§. 7.

Zuletzt wird erhellen / daß der Schluß den Haupt-Satz variirt / wozu die rechte Hand sich mit Tertzen hören lassen / und doch dabey den Zieffern / mit dem kleinen Finger / ihr Recht thun kann.

Achtes Prob-Stück.

a giusto tempo.

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Worin eigentlich der Vortheil bestehe / den dieser Ton / vor andern / auf dem Clavier hat / kann ich so eben nicht sagen ; und wenn ich gleich noch einst so viel Ursachen beybrächte / als wol im Vorrath sind / so würde doch das meiste auf die natürliche Eigenschafft ankommen. Indessen ist gewiß / daß G dur darin etwas grosses voraus hat / und sich insgemein darstellet / wenn etwas von sogenannten Hand-Sachen entworffen werden soll / wie deßfals an Exempeln kein Mangel seyn würde / falls man / durch deren Anführung / nicht zu sehr auf Bey-Wege zu fallen besorget wäre. Beyläuffig mag man meine grosse / in Kupffer gestochene Clavier-Sonate hiebey mit zu Rathe ziehen. M. Bartolus *) achtet diesen Ton / nehmlich nach seiner Redensart / den **) Mixolydium, dem Mercurio gleich / und will in seiner Musica mathematica beweisen / daß besagter Planet die gelehrten Künstler / absonderlich aber die Musicos / heimlich und verborgener Weise / dahin antreibe / daß sie ihm / als ihrem Patron / so viel Stücke aus dem G machen müssen : daher alle musicalische Bücher voll davon sind.

§. 2.

Daß nun in gegenwärtigem Stück das meiste auf den Tact ankömmt / wird man leicht ersehen / indem meine Absicht / unter andern / bey dieser Arbeit auch mit dahin gegangen / damit / so viel müglich / nichts / was in musicalischen Dingen vorkommen kann / ausbleiben / sondern alle Umstände wol beobachtet werden mögten : insonderheit aber / daß alle Tact-Arten angeführet / und jede / ihrer Eigenschafft nach / ausgeführet würden.

§. 3.

Hernach hat man auch mit Veränderung der Schlüssel einen ernstlichen Anfang machen / und zwar fürs erste zum Tenor und Alt eine kleine Anleitung geben wollen ; zumahl / da am Tage lieget / daß fast in allen heutigen Theatral- und Kammer- sowol Vocal- als Instrumental-Sachen häuffig damit gespielet wird / wie man deßfals sich in des berühmten Conti seinen Erfindungs-vollen Cantaten / imgleichen in Mr. la Barre seinen Trios umzusehen hat / deren Baß gewiß so verworren / so starck bezieffert ist / und so voller Veränderung der Schlüssel steckt / daß einer Haar auf den Zähnen haben muß / wer selbigen sogleich richtig wegspielen will. La Barre seine General-Bässe wollen ins besondere einen Meister haben. Man versuche es damit / sie sind in Kupffer gestochen / und in Holland zu bekommen.

§. 4.

*) Vid. Conr. Matth. de Mod. Mus. p. 168.

**) Wol zu verstehen, wenn kein Fis darin vorkömmt.

§. 4.

Nächst diesem hat man sonderlich weisen wollen/ wie es gewisse Bässe giebt/ daran wenig zu künsteln/ nichts einzuflicken noch zu verbessern ist; sondern welche gantz unzerstümmelt müssen beibehalten/ und/ wie sie stehen/ gespielet werden. Deßwegen die Italiäner gerne dabey schreiben: Come stà.

§. 5.

Zwar kann man mit den Tertzen in der rechten Hand allenthalben ein wenig schertzen/ auch darff einer die Verdoppelung des Basses durch Octaven nicht hindan setzen; allein darin wird auch die gantze Veränderung dieses Exempels bestehen: und kann solches für ein Muster dienen/ aus welchem man urtheilen lerne/ welche Arten einen Zierath leiden/ und welche schlechtweg wollen gespielet seyn.

§. 6.

Was den Umfang des Tones betrifft/ so ist darauf freilich/ wie in allen andern/ also auch in diesem Stück gesehen worden. Wir bleiben aber mehrentheils gerne in den natürlichen Schrancken der sogenannten Clausulæ primariæ, secundariæ & tertiariæ, welches bey harten Tonen die Quint/ Sext und Tertz bestellen können; da bey weichen die Tertz vorgehet/ Quint und Sext inzwischen in ihrer Ordnung folgen. Bey weichen Tonen in die Septime/ bey harten in die Secunde zu schliessen/ oder abzusetzen/ ist zwar sehr in der Mode; allein es klingt hin und wieder/ absonderlich wo das da Capo angehen soll/ ein wenig gar zu fremd und alamodisch. Jeder bediene sich seines Geschmacks/ ich folge dem/ der am meisten angenommen wird. Die Quart-Cadentzen (da nehmlich in der Quart des Haupt-Tons ein Schluß vorkömmt) wollen ein grosses Recht im Ambitu fordern/ sind auch in kleinen Ton-Arten ehender/ als in grossen/ zu dulden; jedennoch kann ich wol gestehen/ daß sie ihr Recht bey mir durchgehends noch schlecht behauptet haben. Ihr bester Gebrauch findet sich bey den Italiänern/ in dem abgenutzten Gange/ wo gleich zwo Cadentzen einander auf dem Fusse folgen/ die erste nehmlich in die Quart/ und die andere augenblicklich darauf in die Quint. Das geht nun bey weichen Tonen an; keinesweges aber bey harten: und darum habe eben diesen Unterscheid gemacht.

§. 7.

Acht Tact vor dem Ende muß man/ Anstößigkeiten zu vermeiden/ die anschlagende Grund-Noten wol betrachten/ welche im Nieder-Schlage sind: c/H/A. Die falsche Quint ist also in dem ersten dieser acht Täcte nichts anders/ als eine Octav zum c; und in dem letzten eigentlich die kleine Tertz zum A.

Neuntes Prob-Stück.

Cantabile.

v. s. v. presto.



Erläuterung.

§. 1.

Des Tones Anmuth / die Lebhafftigkeit des Haupt-Satzes (welcher nicht mein eigen / sondern eines vornehmen Königl. Gesandten ist) und die Leichtigkeit / womit es kann gespielet werden / mögen dismahl einen Studirenden / ohne mein Zuthun / genugsam ermuntern / seinen Fleiß zu reiner Vollziehung dieses Stückes besonders anzuwenden ; zumahl eben / wie bey vorigen / auch hier wenig Künsteleyen und Auszierungen Statt finden / da man nur der Ausarbeitung nachgehen und / etliche wenige Nothwendigkeiten / die berühret werden sollen / ausgenommen / alles / wie es stehet / spielen kann. Dabey wiederum die Anmerckung zu machen / daß das manierliche und bunte Spielen im General-Baß selten Raum habe / wo das Fundament selbst / mit Fleiß / manierlich und bunt gesetzet ist. Ist hergegen der Baß ohne sonderlichen Zierath / und man spielet allein / entweder zu Anfang einer Arie / in der Mitte / oder sonst / wenn ein Zwischen-Stand kömmt / alsdenn und daselbst finden diese Manieren / diese Figuren / diese Einfälle / diese Ausschmückungen / worauf dis Werck unter andern hauptsächlich angesehen ist / ihren bequemen Ort / ja / fast ihre nothwendige Stelle.

§. 2.

Dasjenige was zu bemercken stehet / wäre wol erstlich dieses : daß man im 6ten / 8ten / 10ten und andern Täcten / wo dergleichen Sätze erscheinen / auf alle Weise Octaven nehme / und mit drey kurtzen Schlägen herunter trete.

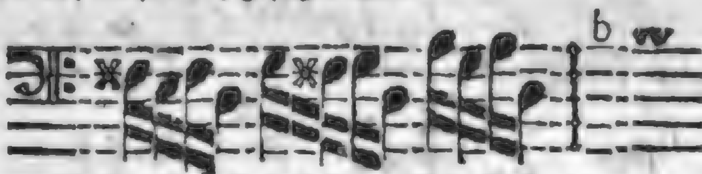
§. 3.

Hernach ist auch zu erinnern / daß die rechte Hand nothwendig vorschlagen muß / wenn in der fünff-

fünfften Zeile zu Anfang der Mensur/ eine Sechzehn-Theil-Pause steht: weil sonst der leere Raum dem Gehör zuwider/ als welches vornehmlich wünschet/ daß alles fein ordentlich aneinanderhange/ erfüllet/ und nicht zerrissen werde. Durchgehends kann im accompagniren/ ausser wenigen Vorfällen/ wo man des Verfassers Meynung ansehen muß/ dieser *) Vorschlag bey dergleichen kurtzen Pausen gebraucht werden.

§. 4.

Will man den 22sten und 23sten Tact im Basse variiren oder verdoppeln/ so mag es gerne geschehen; wenn nur kein Handwerck daraus gemacht/ und wol geurtheilet wird/ wo es sich schickt. Es geschiehet aber am füglichsten auf die hierbey gefügte Art:



Und so bey den übrigen Sätzen; doch nicht allemahl. Denn die Abwechselung ist der Music wahres Element.

§. 5.

Noch eins muß unumgänglich gesagt werden. Es haben nehmlich viele der heutigen General-Bassisten im Gebrauch/ wenn ein Satz mit Achteln kömmt/ wie der/ im 61sten Tact dieses Exempels/ daß sie alsdann mit beiden Händen darauf loß hacken/ und es für eine grosse Zierde achten/ wenn des Klingens kein Ende (wie ich davon schon etwas pag. 213. erwehnet habe) ob sie wol auf einer Stelle damit bleiben: diesen wollte unmaßgeblich rathen/ sich hierin ein wenig zu spahren/ massen ja wol nichts verdrießlichers/ als dergleichen Gewohnheit/ seyn kann; vielmehr sich berichten zu lassen/ daß bey solchen Fällen zum gantzen Tact nur ein eintziger Griff gehöre/ die fünff übrigen Noten aber gantz allein geschlagen werden müssen. Dreymahl kömmt die Gelegenheit hier vor/ da man den Unterscheid zwischen beiderley Arten untersuchen/ und denn das Beste wehlen mag.

§. 6.

Man hält es sonst für nachdrücklich/ wenn zum Beschluß eines Stücks/ dafern die übrigen Umstände nicht entgegen stehen/ etwas starck gespielet wird: solches kann einer nun etwa in den letzten 3. oder 4. Täcten allhier auch versuchen/ und die rechte Hand Tertzen-Weise mit-arbeiten lassen.

§. 7.

Mit einigen $\frac{6}{4}$ Sätzen in diesem Exempel hat es sonst eben die Beschaffenheit/ deren bey dem zweyten Prob-Stück Erwehnung geschehen. Ein anders ist/ wenn $\frac{6}{4}$ über einer Grund-Note stehen; ein anders/ wenn sie über einer Quint desselben befindlich sind. Zwar ist es nicht nach der regelmässigen steifen Art; aber wol nach dem galanten Gebrauch/ da man die Bässe figürlich und mit gebrochen Accorden ausarbeitet/ wie hier zur Uebung geschehen ist. Man beliebe sich dieses durch das gantze Werck/ absonderlich auch bey dem elfften Prob-Stück zu mercken. Die $\frac{6}{4}$ braucht in solchem Fall keiner Auflösung/ wie ein jeder leicht erachten kann.

*) Allhier, und in der Harmonie, bedeutet das Wort Vorschlag, musicalisch genommen, gantz was anders, als in der Melodie, wie ein jeder aus der obigen Beschreibung abnehmen kann.

Zehntes Prob-Stück.

adagio.

andante,

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

In einer gewissen abgeschmackten Schrifft habe einsten gelesen / daß man diejenigen Musicos sonderlich Ruhm-würdig halte / die nicht oben aus-fahren wollen / sondern mit ihrer Virtù vergnügt sind. Nun weiß ich zwar nicht / worauf eigentlich dieses Oracul gehet / und welche diejenigen seyn mögen / die sich so gar bescheiden und blöde in ihrer Wissenschafft aufführen. Meines Theils gehöre ich nicht mit dahin / und verlangte vor aller Welt Gut nicht unter derselben Leute Fahne zu stehen; sondern / wie ich niemahls mit meinem Wissen zufrieden seyn könnte / und wenn ich auch allen andern vorgezogen werden sollte: also will ich meinem Untergebenen das löbliche plus ultra hiemit empfohlen / und denselben gebeten haben / daß er nicht gleich zufrieden seyn müsse / wenn er etwa ein Stückgen aus dem C / oder einem andern Alltags-Ton / herspielen kann. Ich bitte / daß er mit mir weiter gehen / und versuchen wolle / ob die andern Töne denn darum so schlechten Nutzen haben / weil die Instrument-Stimmer daraus nie spielen?

§. 2.

Gegenwärtiges Stück kann darunter etwas dienen / weil nicht nur der Haupt-Ton an sich selbst grosse und ungemeine Verdienste hat / sondern weil auf diesem eintzigen Blätgen alle andere Töne / sowol harte / als weiche / nebst ihren gehörigen Accorden und ordentlichen Septimen / so viel deren immermehr in heutiger Ausübung vorkommen mögen / samt und sonders enthalten sind; und solches bloß in dreyen Zeilen. Es ist zwar eben der / sonst nicht unbekannte / Gang durch Quarten und Quinten / welcher in manchem Buche / und in manchem musicalischen Circul / erklähret worden; niemahls aber zuvor / so viel mir wissend / dergestalt zum Gebrauch gediehen ist / daß dadurch eine saubere Melodie / ohne Verletzung des Gehörs / in solchem kurtzen Begriff / zu Wege gebracht worden wäre / wie allhier. Da sich inzwischen bey der Notirung / p. 239. l. 2. t. 3. / ein Mangel zeiget / dem ich fürs erste nicht abzuhelffen weiß / so ersuche die erfahrnesten Componisten / mir hierüber / bey Gelegenheit / ihre Gedancken zu eröffnen / und einen bessern Weg zu zeigen. Es scheinet sonst dieser Umstand dasjenige zu beweisen / was in der Vorbereitung p. 162. von der Unmüglichkeit eines just-geschlossenen Circuls gesagt worden ist. Man kann auch hiebey das Accorden-Exempel p. 196. it. den am Ende der ersten Zeile p. 200. befindlichen Octaven-Sprung zu Rathe ziehen.

§. 3.

Ich habe aus diesem Exempel / so wie es da stehet / vormahls zur Lust einen starcken Chor gesetzet / der denen / die ihn gehöret haben / noch wol in Andencken schweben / und sie der guten Wirckung völlig überzeugen mag.

§. 4.

Man wolle sich nur hiebey mercken / daß alles ohne Weitläufftigkeit gespielet wird / und / wie oben schon erinnert worden / come stà. Hat einer aber das Ding in die Faust gebracht / und will zu seiner Uebung gerne ein wenig arbeiten / so kann ihm dazu das gantze Adagio vortreffliche Gelegenheit geben / dafern die lincke Hand vollgreiffet / und die rechte / gewisser massen / nach Anleitung der Gänge / geschickt und manierlich dazu moduliret. Es kann ein Nachdenckender auch Anlaß nehmen / im 4ten Tact / nach dem letzten Andante, in der rechten Hand eine kleine Nachahmung zu suchen / welche sich leicht wird finden lassen. Denn ich habe hier / meiner Meynug nach / mit solchen Leuten zu thun / die von selbsten sich etwas helffen werden; wenn ihnen nur / wie ja getreulich geschiehet / der Ort und die Stelle gezeiget sind / wo und wie die Sache anzufangen. Wollte man ein mehrers verlangen / so müste ein Commentarius geschrieben werden / der zehnmahl so groß / als der Text selber / wäre / und reichte doch wol nicht zu. Besagte Nachahmung aber kann wiederum in der letzten Zeile angebracht / und wenn man damit fertig / mögen allerhand Sachen aus diesem Tone aufgesucht werden: da dann ein wunderbarer Vortheil hervorblicken wird.

§. 5.

In den Telemannischen **Auszügen** der Kirchen-Arien auf das Jahr 1727. findet sich p. 73. auf den Palm-Sonntag ein sehr artiges Exempel aus dem **F moll** / worin die Wiederholungen der Sätze / samt der Abwechselung des Tacts / einem Untersucher so wol den Verstand der schönen / und gleichsam wieder einander lauffenden / Worte erläutern / als auch sonderbaren Anlaß zur Uebung in diesem Ton geben können.

§. 6.

In dem sogenannten getreuen **Music-Meister** eben desselben berühmten Verfassers trifft der Lehrbegierige gleichfalls p. 2. eine auserlesene Arie dieses Tons / **F moll** / an / welche nicht weniger / als die vorhin-angezeigte / zu seinem Zweck dienen kann. Will er aus dem besagten Ton auch etwas für blosse Instrumente haben / so findet sich daselbst p. 44. ein Fagotto solo, welches pp. 48. 41. und 53. fortgesetzet wird. Die **Hendelischen** Sachen sind immer mit **F moll** gezieret. Es ist was schönes darum / so wol in Kirchen / als auf Schaubühnen / und in Kammern.

Elfftes Prob-Stück.



Erläuterung.

§. 1.

DAs schöne majestätische Dis will auch den meisten noch nicht so recht weder in den Kopff noch in die Faust / ob wol sehr viele Sachen daraus zum Vorschein kommen. Was machts? Unsere Toccaten und Præludia haben keines aus dem Dis bey sich; unsere Jahrgangs-Fugen noch weniger; kein Choral ist je aus dem Dis gesetzt / das ist zu sagen / von Anfang her; unsere Orgeln und Clavichymbeln haben nicht alle die rechte Stimmung / insonderheit fehlt es den ersten daran. Endlich / unser Caleant trit nicht aus dem Ton. Indessen habe es doch versuchen wollen / ob nicht aus dem ehrlichen Dis / so wie aus andern / etwas gutes zu machen; und siehe / es ging auch von Statten.

§. 2.

Man hätte nun zwar sehr vieles bey diesem Exempel zu mercken: allein / wer mir zum erstenmahl / zum andernmahl und zum drittenmahl die Zieffern rein greiffet / der soll Urlaub im übrigen haben. Bringt es aber jemand der jüngern durch seinen Fleiß hierinn zur Vollkommenheit / demselben kann man alsdann sagen / daß sich das gantze Stück mit stetem Brechen in der rechten Hand gar füglich spielen lasse / nur diejenigen Sätze ausgenommen / wo zweigestrichne Noten kommen. Das Harpeggio aber muß vierstimmig seyn / und gerade auf und nieder / ohne Unterbrechung oder Absatz / geführet werden. Ich will zur Probe einen halben Tact hersetzen / wornach die andern leicht einzurichten sind. Es hätte wol ein gantzer Tact seyn sollen / allein der Raum will es nicht leiden.

Die



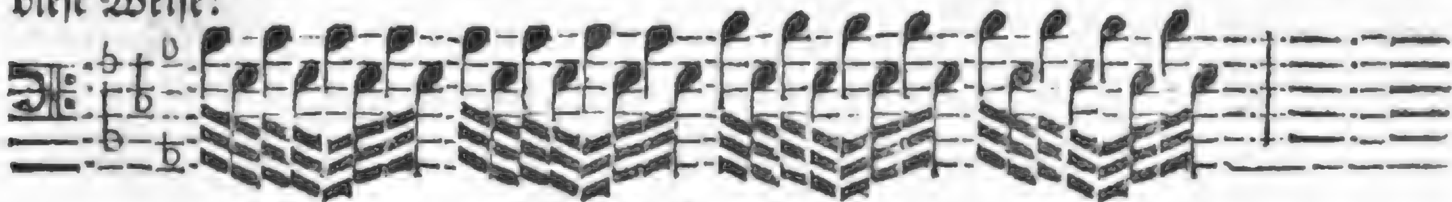
Die Zahlen über den Discant-Noten wollen nur sagen / daß sechs Noten hier ein Viertel ausmachen / wie solches nichts neues ist.

§. 3.

Bey dem Tact / wo der Alt anfängt / kann man mit dem Harpeggio wol innehalten / und nicht nur die Faust / sondern auch die Ohren ruhen lassen: weil sie es beide bedürffen mögten: hernach kann mit dem 22sten Tact / nach Belieben / wieder angefangen / und bis an die zweigestrichene Noten fortgefahren werden.

§. 4.

Wer Lust hat besagte zweigeschwäntzte Noten zu verdoppeln / der thue solches im gantzen 27sten Tact / in der letzten Helffte des 28sten / in der ersten Helffte des 29sten / im 30sten gantzen Tact / in der letzten Helffte des 31sten / und den 32sten gantz durch / auf diese Weise:



§. 5.

Im 33. Tact mag man wieder auf die vorgeschriebene Art brechen; und im 38sten geht es mit dem verdoppeln gut an / bis dahin / wo es wieder in den Baß fällt / alsdann kann das Harpeggio ablösen / und insonderheit mögen die letzten Tächte wol mit Tertzen / auch starcken Griffen / abgefertiget werden / welches keine übele Wirckung thut.

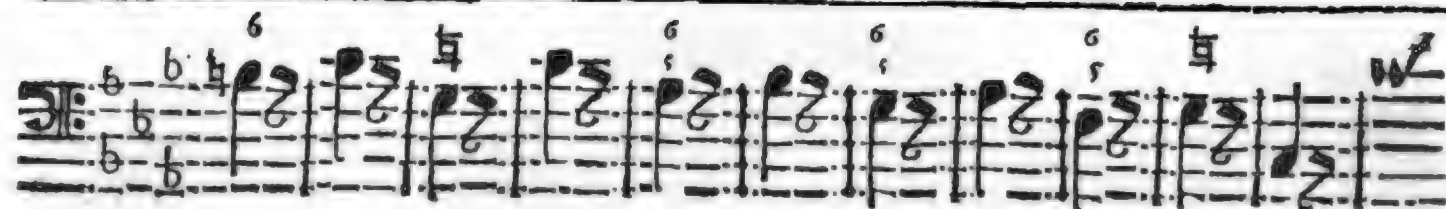
§. 6.

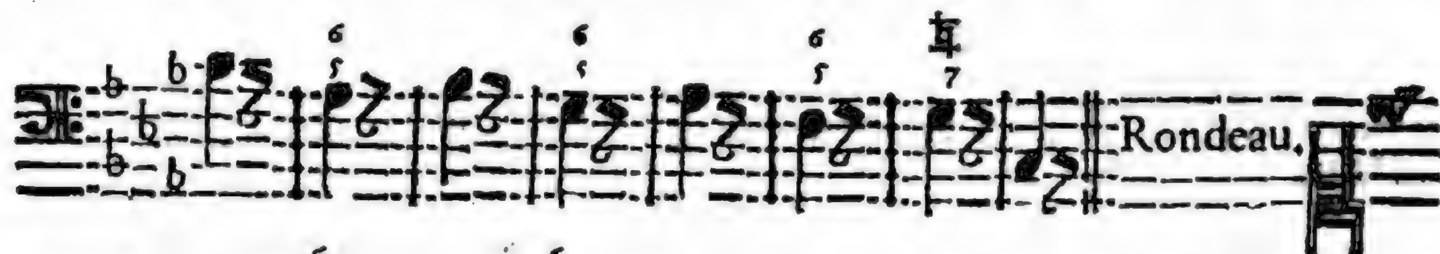
Nun solte ich zwar auch Nachricht ertheilen / wo und in welchen Wercken dienliche aus diesem Ton gesetzte Sachen anzutreffen sind; allein es finden sich deren so viel / daß ich nicht weiß / welche vor andern zu wählen. Ich will mich also begnügen / anitzo bloß die Auszüge der Telemannischen Arien von 1727. vorzuschlagen / allwo sehr viele schöne Stücke aus diesen Ton zu finden sind.

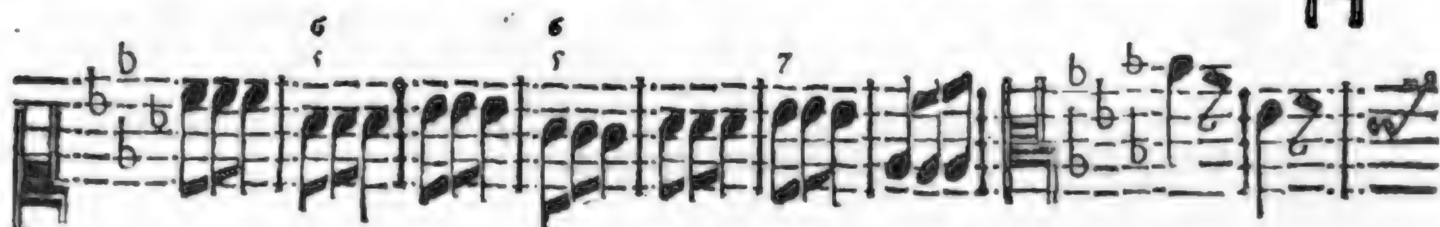
Zwölfftes Prob-Stück.

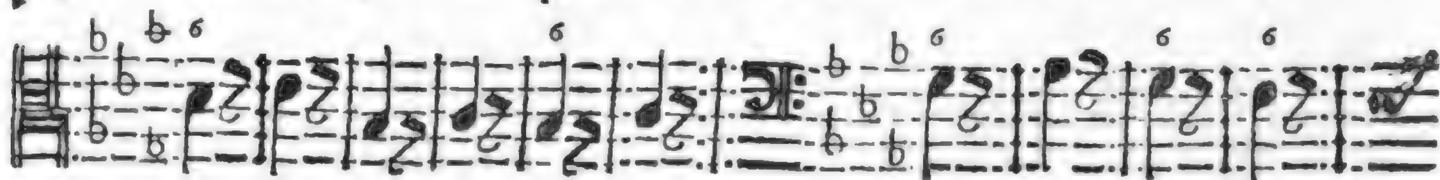
Rondeau.

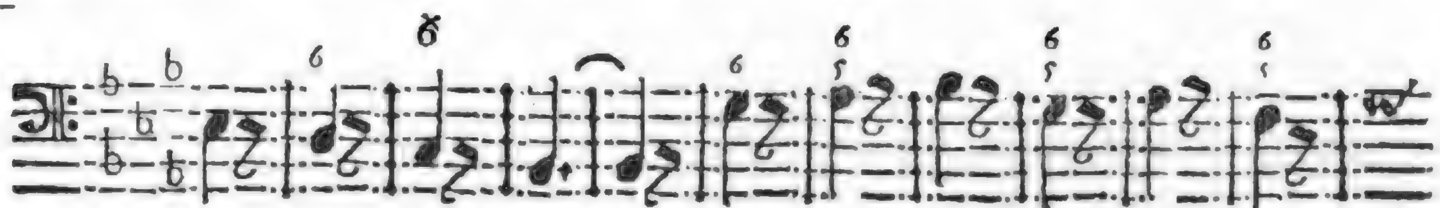
Rondeau.

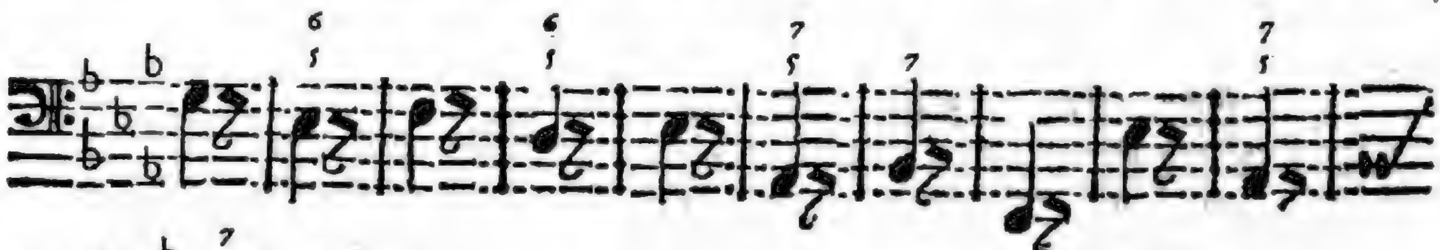


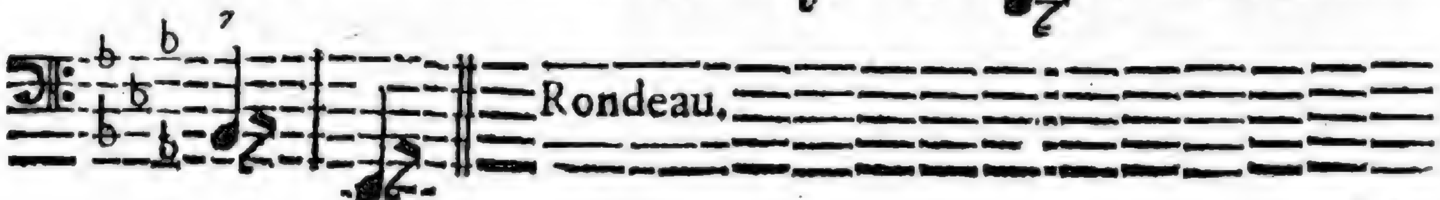












Er-

Erläuterung.

§. 1.

DAmit die vermeynte Seltenheit des Tones / As dur / niemand erschrecke noch von seinem Fleiß abhalte / so habe den Baß auf das allerleichteste und einfältigste eingerichtet/mit sehr wenig Zieffern beschweret/ihn auch/grösserer Ergetzlichkeit halber / in der Gestalt eines Rondeau erscheinen lassen: wobey denen/ die den rechten Begriff von dergleichen Stücken noch nicht haben / die Beschreibung derselben im ersten Theil des neu-eröffneten Orchestre / p. 190. / vorgeleget werden kann.

§. 2.

Bey einem solchen ungekünstelten Baß hat man doch inzwischen die Abwechselung mit den vier vornehmsten Schlüsseln / als dem Discant- Alt- Tenor- und Baß-Zeichen / einzuführen die Gelegenheit ergriffen/ zumahl da in den Rondeaux fast jederzeit solche Bassetten vorzukommen pflegen.

§. 3.

Hiernächst ist zu erinnern/ daß man sich/ aus Liebe zur Uebung/ allhier unaussetzlich auf einige kleine Auszierungen werde zu schicken haben. Anfangs zwar kann es die Tertz verrichten / wenn nehmlich bey vollen Accorden in der rechten Hand der kleine Finger daselbst mit dem Baß in einerley Verhältnissen fortgehet: wol zu verstehen / sa lange die ersten zehn Tacte währen. Zu den sechs folgenden schläget man hernach das gehörige oder bezeichnete ordentlich dreimahl in einem Tact an. Der siebzehnte und neunzehnte aber richten sich wieder nach dem Anfang.

§. 4.

Wenn der Alt anhebet/ so mögte die rechte Hand wol ihre Griffe etwas weniges brechen / das ist zu sagen: mäßiglich. Denn wir wollen dieses mahl mehr nicht / als nur drey Noten / in jedem Tact hören lassen; etwa auf die beigefügte Art.



§. 5.

§. 5.

Man beliebe dabey zu mercken / daß / wenn die Intervalle so enge werden / als Tertzen / wie bey dem Accord des auf obigen Satz folgenden G / durch die Custodes, am Ende der öbersten Zeile / angedeutet worden ist: so nimmt man alsdenn Tertz und Quint beide zusammen / auf einen Schlag / und läßt nur die Octave oben zweimahl nacheinander hören / damit die Art des Brechens beibehalten / und auch zugleich alles vollstimmig erfunden werde. Besagte Custodes aber haben deswegen hinter und nebeneinander gesetzt werden müssen / weil es sich mit gegossenen Schrifften nicht anders thun läßt; sie sollten sonst gerade über einanderstehen.

§. 6.

Zum Unterschied spiele man den Satz / wo der niedre Discant / nach zweifacher Wiederholung des Rondeau / eintrit / mit den gewöhnlichen Griffen / die zu jeder Note angeschlagen werden müssen. Und wo der Alt sich wieder mit den schlechten Noten sehen läßt / kann man die vorige Brechung aufs neue anbringen / auch damit biß zu Ende fortfahren.

§. 7.

So rar es nun gleich seyn mögte / aus dem vorhabenden Ton viele Sachen anzuweisen / wiewol man sich an die Recitative / und an alle Melodien aus dem C moll / F moll ꝛc. zu halten hat / weil darin häuffige Schlüsse und Gänge im As vorzukommen pflegen; so stößt mir doch / zum guten Glück / eine in Kupffer gestochene Arie / oder vielmehr Ode / auf / die allhier gleichsam gerufen kömt. Es hat Ao. 1703. ein gewisser Doctor / Nahmens J. P. Treiber / acht Bogen in Folio zu Jena herausgegeben / und einem Fürsten zugeschrieben / unter dem Titul: **Sonderbare Invention, eine Arie / mit einer eintzigen Melodie / aus allen Tonen und Accorden zu componiren** ꝛc. Da trifft man den zehnten Vers besagter Ode / von einer Alt-Stimme gesungen / mit dem General-Baß / aus dem As dur / in Lebens-Grösse an / und noch dazu eine Ausweichung in das Cis / wenn es durch ein D mit vorgezeichnetem b ausgedruckt wird: welche Nachricht gewißlich nicht zu verwerffen stehet. Mancher kann sich lustig damit machen. Ich will versichern / daß demjenigen sein Geld nicht gereuen wird / der sich erwehntes Wercklein anschaffet. Denn es wird die Vorrede mit diesen Worten geschlossen: **der Clavier-Künstler hat genug daran zu studiren / biß er meine Grillen in den Griff bringet.** Das Gedicht hat leider! nur elff Strophen gehabt / also sind nur elff Tone vorkommen: welches uns einen Verlust von den 13. übrigen verursacht. So ist auch zu beklagen / daß die Strophe aus dem As kein Ritornell geführet / wie die andern thun. Es hat nur am Raum gefehlet.

Cembalo primo.

Da Capo.

Cembalo secondo.

Da Capo.

Erläu-

Erläuterung.

§. 1.

Man hat mit diesem Exempel einen Versuch thun wollen, wie ein General-Baß, in zwo verschiedenen Parteyen, auf zwey Clavieren gespielet werden könne: und es hat sich bey der Probe gewiesen, daß es so gut, als neu, sey.

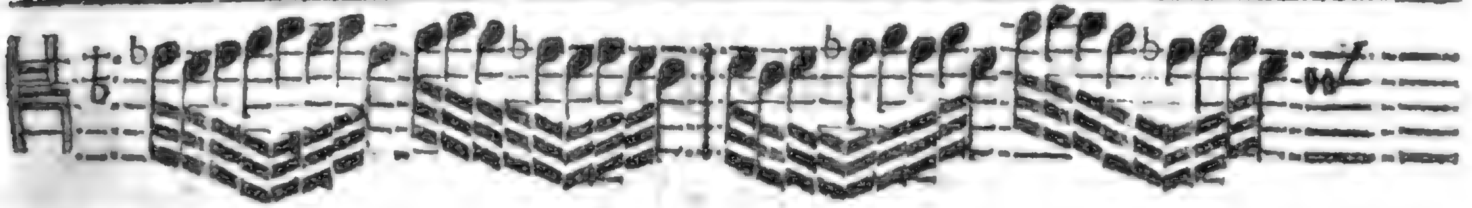
§. 2.

Den Anlaß dazu hat dieses gegeben / daß man gar öffters bemercket / wie bey dem Alleine-Spielen sich einer mehrentheils nur um die Zieffern und andere Sachen / nicht aber um den Tact und um das Pausiren / starck bekümmere. Indessen / da gleichwohl der Basso continuo nicht allenthalben so sehr continuo ist / als man meynen mögte / und da bey dem Accompagnement, insonderheit in Kirchen-Sachen / viele Fugen und dergleichen / auch nicht selten in Theatralischen und Kammer-Stücken / als nehmlich / unter andern in des Vivaldi, Venturini, und den Frantzösischen Wercken / vielfältige lange Pausen vorfallen: so hat es nöthig geschienen / bey dieser Gelegenheit ein Prob-Stück / darin einer mit dem andern um die Wette spielet / und hin und wieder pausiret / einzurücken / damit nichts nöthiges und nützliches unberühret bliebe. Will man inzwischen entweder / aus Mangel zweier Claviere / einen Flügel und eine Viola da Gamba, oder ein anderes Baß-Instrument nehmen / so stehet es in eines jeden Willkühr. Es mögte auch wol mit ein Paar Bassons oder Violoncelli nicht übel herauskommen; doch so / daß unser Zweck / nehmlich der General-Baß auf dem Clavier / nicht dabey vergessen werde. Es ist sonst eben kein Concerto Grosso, sondern nur ein kleines Muster / welches weiset / daß es sich mit zween verschiedenen General-Bässen thun lasse / und wie dergleichen Sachen / bey einer weitern Ausführung / etwa eingerichtet / und herausgebracht werden könnten.

§. 3.

Da wird es nun einen artigen Streit abgeben / wenn der eine Spieler gute Einfälle hat / und bisweilen etwas anbringt / das der andere nothwendig nachahmen muß / will er sonst nicht zu kurtz kommen. Dergleichen mögte / zum Exempel / durch Verdoppelung der Noten im 14ten Tact auf solche Art geschehen:

und



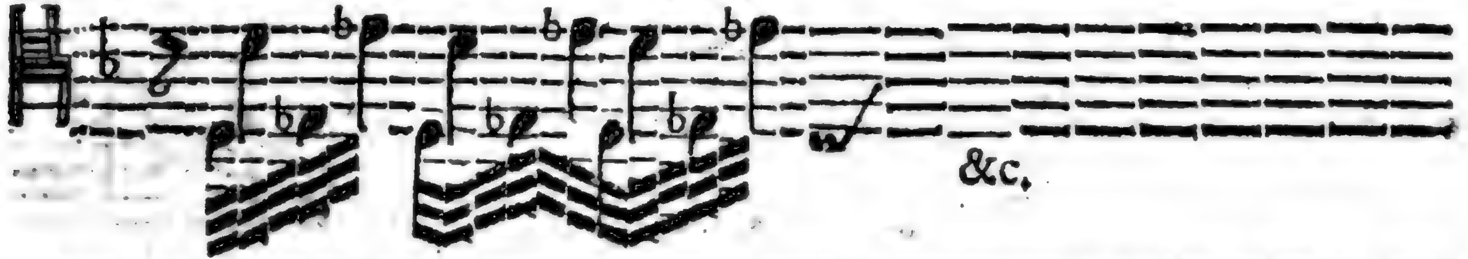
und so weiter.

§. 4.

Hierauf liesse sich nun die andere Partey im 15ten Tact gleicher Gestalt mit doppelten Noten hören / als ob man / so zu reden / um den Preiß kämpffte / wer es am besten machen könnte.

§. 5.

Hat der / so die zweite Stimme spielt / Lust und Fertigkeit genug / nach dem Zeichen 𝄐 abermahl mit dreigestrichenen Noten etwa folgender Gestalt anzufangen:



so muß es derjenige / so die erste Partey spielt / nothwendig nachmachen; sonst wird er beschämet stehen.

§. 6.

Die acht Achtel auf einem Ton müssen wol ausgedrückt / und die darauf folgende oder vorhergehende acht / in beiden Parteyen / Octaven-Weise / fein starck angeschlagen werden. Den Ort zu benennen ist unnöthig: weil ihn diese Beschreibung schon in beiden Stimmen anzeigen wird.

§. 7.

In den zwo Zeilen vor der letzten wird ein hurtiger Kopf seinem Cameraden abermahl auf die Zähne fühlen / und etwas veränderliches anbringen können: worauf jener Ehrenhalber antworten muß.

§. 8.

Wenn aber in den beiden letzten Zeilen dieses Exempels / oder sonstwo / das Achtel zum pausiren häuffig vorkommt / so muß derjenige Accord / oder diejenige Signatur / welche zur nächsten Note gehöret / zum Voraus / bey währender Pause / mit der rechten Hand angeschlagen werden.

Vierzehentes Prob-Stück.

*) Bey dem zweifachen Doppel-Kreutz vor den Noten stehet zu erinnern, daß, wenn man sich gleich des einfachen Kreutzes (✢) bedienen wollte, solches in den gegossenen Noten-Schrifften, auf, oder zwischen den Linien, nicht vorhanden ist. Neunmahl kömmt es hier vor.

Erläuterung.

§. 1.

DAß ich aus diesem Tone mein Tage noch kein Stück gesehen / solches gestehe gar gerne; daß aber kein eintziger Griff darinn so selten / noch kein Gang so ungewohnt / welcher nicht in andern Sachen tag-täglich und häuffig aufstösset / solches will ich dem / der es verlanget / handgreifflich beweisen.

§. 2.

Wenn einer fleißig in Opern-Partituren / und in Italiänischen Cantaten / nachsiehet / so wird er fast jeden Griff / der in unserm Exempel hier vorkömmt / mehr als einmahl / absonderlich in Recitativen und accompagnirten Sätzen / antreffen; ob gleich eben nicht in derselben Ordnung. Marcello und Händels Sachen können vor allen andern darunter dienen. Es sollte mir nicht schwer fallen / jede Note / so wol in diesem Prob-Stücke / als in allen vorigen und folgenden / auf das genaueste zu untersuchen / auch eine gute Anzahl Beispiele aus den besten und gangbarsten Wercken dabey anzuführen: wie ich denn wircklich in der ersten Auflage einige Anzeige desfalls gethan habe / die aber seit dem nicht mehr unter die neuesten zu rechnen seyn wird. Allein fürs erste erforderte solche Untersuchung mehr Zeit und Gedult / als mir itzo übrig sind; fürs andre würde ich mir eine Mühe geben / womit dem Studirenden wenig gedienet seyn mögte / weil ein jeder die Gelegenheit nicht hat / in gantzen Partituren / und theils raren Handschrifften / sich desfalls umzusehen / ob man ihm auch gleich die Oerter und Stellen noch so genau bemerckte; fürs dritte glaubet mir einer / der nur das geringste Nachdencken hat / gar leicht / ohne dergleichen beschwerliche Angaben / daß alle diese Dinge / Griffe und Gänge / ob wol nicht jederzeit so häuffig / doch hie und da zerstreuet / nur gar zu offt für ungeübte / vorkommen: daher mich niemand verdencken kann / sondern vielmehr ein jeder Lehrbegieriger es mit Danck erkennen wird / daß hier / in einem solchen kleinen Begriff / dasjenige verfasset worden / was man sonst / dieses Tons halber / aus vielen Büchern hätte zusammen suchen / und nachgerade anmercken müssen.

§. 3.

Es wird des Studirenden Nutzen um ein merckliches befördern / wenn er siehet / daß dieses Exempel auf zweierley sehr verschiedene Arten in Noten vorgestellet wird; da es doch / nach dem Gebrauch zu reden / einerley ist. Ich gestehe aber auch gerne / daß einer vom Transponir-Geist starck geplaget werden müste / der seine Ton-Art auf die erste Weise ausdrücken könnte / und wollte es doch / um die

Sa-

Sache nur verwirrter zu machen/ mit der andern Notirung verrichten. Allein/ was hier Uebungs-halber geschiehet / hat seine Ausnahm / und hoffentlich seinen Nutzen / wenn mans recht ansehen will. Dabey ich diese Anmerckung / so ich im **Beschützten Orchestre** p. 438. angeführet habe/ und die vielleicht zuvor noch niemand in den Sinn gekommen ist/ hier wiederholen will: **Daß nehmlich eine mit dem ✱ bezeichnete Note allemahl moll ist** / oder die kleine Tertz zu sich nimmt; **hergegen/ daß eine mit dem b versehene jederzeit hart ist** / und also die grosse Tertz führet; es sey dann / daß die Sing-Weise eine Aenderung mache. Ich rede hier von der natürlichen Eigenschafft; nicht von zufälligen Abwechselungen: verstehe es auch von den ✱ und b / wenn sie **vor** / nicht **über** / der Note stehen.

§. 4.

Wegen ehmahliger Notirung dieses Exempels/ auf die zweite Art / ist manchem ein kleiner Scrupel vorfallen/ weil nehmlich die Intervalla, dem Augenschein nach / offt mit ihrer wircklichen Form nicht überein kommen / und dannenhero vielen Spielern / die nicht weiter dencken/ als sie sehen / einen Anstoß geben. Da z. E. gleich in der zweiten Zeile der fallende halbe Ton/ **dis d**/ auf einem Raum bliebe / ob er zwar durch ✱ und ♮ erhöhet oder erniedriget wurde / so sah es doch sehr ungewöhnlich und seltsam aus. Wenn ferner im andern Tact der dritten Zeile das **g dis** / welches doch nur eine heruntertretende Tertz ist / recht wie eine Quart in die Augen fiel; imgleichen da im nächstfolgenden Tact das **f b** / als eine steigende Quart/ den Noten nach / nur wie eine Tertz aussah/ u. s. w.: als ist solches in dieser Auflage billig geändert / und mit ✱✱ verfahren worden / wozu sich hoffentlich die meisten Spieler schon werden gewehnet haben; ob gleich diese eben so wol / als die vorige Art / ihre Anstößigkeiten und Bedencken hat. Ich werde jedoch zu Ende des Wercks / wo es der Raum besser/ als hier / vergönnen wird/ ein wenig mehr / und meine unmaßgebliche Gedancken / über diesen Punct vorbringen/ wie nehmlich/ und auf was Weise solchem Uebelstand im Notiren am besten abgeholffen werden mögte / falls sich die musicalische Welt nur deswegen fein einmüthiglich entschliessen könnte.

§. 5.

Sonst darff man hiebey wol auf viele Manieren und Auszierungen nicht bedacht seyn / alldieweil es schon genug seyn kann / wenn einer dieses Exempel rein / und wie es stehet / wegspielet. Da auch unstreitig / daß solche chromatische Sachen / sie lassen sich nun so selten sehen, als sie wollen / dennoch den besten betrügen und verwirret machen können/ wenn er derselben nicht gewohnt ist; so kann ja nicht übel gethan seyn / sich vermittelst solcher kurtzen Anleitung darinn zu üben und fest zu setzen / angesehen auch ein eintziger Fehler von Wichtigkeit geschickt ist/ den gantzen Virtuosen/ oder den/ der sich dafür ausgibt/ in Miß-Credit zu bringen/ denn/ es bleibet noch immer dabey: **Im Basso Continuo darf kein Organist ohne Schande stolpern.**

Funffzehentes Prob-Stück.

Alla breve.

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

WEr da muthmasset / meine Absicht gehe bloß dahin / schwere Sachen zu setzen / und die Leute nur zu schrecken / der thut mir Unrecht / und betriegt sich selbst. Sind es nicht lauter solche Dinge / die einer wissen muß / wenn er einen Meister im General-Baß abgeben will? Ja / ich kann schweren, es sey mir nicht eine Note entfahren / die unnöthig / überflüßig / oder eigentlich / als eine Spitzfündigkeit/hingeschrieben worden. Hergegen weiß ich/was für Verdienste darinn stecken/ wenn einer einen fliessenden Styl im Componiren besitzet/ und daß Künste dazu gehören / leicht und gefällig zu setzen. Deswegen befleißige mich dessen/ so viel müglich ist. Es erfodert schon einen Mann / etwas schweres/ und doch dabey angenehmes hervorzubringen ; noch mehr aber/ etwas leichtes / natürliches/ dabey neues / fremdes und anmuthiges zu machen. Ich werde mir aber den Unterscheid ausbitten/ der da billig Statt finden muß/ zwischen einem/ welcher nur blosserdings zu gefallen sucht / und zwischen solchem / der zugleich lehren / probiren/ unterrichten/ und doch dabey nicht altfränckisch/ oder aus der Mode seyn will. Da nun mit dieser Arbeit der letzte Zweck besonders gesuchet wird / so muß mirs kein Organist übel nehmen / daß ich ihm hier eins aus dem wahren B moll vorlege. Es ist ja ein gebräuchlicher Ton / und bekannter/ als der vorige ; ob das Exempel aber deswegen leichter ist / daran zweifle. Ich bekenne gern / falls unter diesen Stücken jemand/ wieder Vermuthen / was schweres suchen sollte / er unter andern mit auf das gegenwärtige sehen müsse / wenn man zumahl die Art inne haben will/ mit welcher die Sache zu behandeln ist.

§. 2.

Es geschiehet erstlich bloß den Herren Organisten zu gefallen / daß ein Allabreve erscheinet : weil ich weiß / daß sie dieser Art in ihren Kirchen-Sachen wol gewohnt sind/und hat es meines Wissens noch/ ausser Ariosti und Bimler/ niemand gewaget/ diesen alten Styl durch weltliche Cantaten zu entweihen ; ob solches wol einige in Instrumental-Sachen und Opern gethan/ auch dessen gute Macht haben. Demnach wird es unnöthig seyn/ zu sagen/ wie geschwind es gehen müsse/ weil das beigesetzte Wort/ Allabreve, eine Krafft hat/ die allerträgesten Köpffe und Hände zu bewegen. Es ist fast wie das O bey den Pferden ; doch im Gegen-Verstande.

§. 3.

Fürs andere ist nothwendig zu erinnern / daß / da dieser Styl allezeit Bindungen und Rückungen erfordert / auch darauf mit der rechten Hand müsse gesehen/ und z. E. die über der ersten Note stehende 5 / oder der Accord/ nicht zu derselben/ son-

sondern zur Pause vorher / geschlagen werden / die darauf folgende Baß-Note / b / schlägt sodann allein / und die Beziefferung der 6. und 4. hernach; kurtz / die Hände schlagen eine um die andere an allen Orten / wo die Zieffern nicht gerade über den Noten stehen. Zu den Vierteln wird indessen nicht mit Rückungen / sondern platterdinges das gehörige angeschlagen / und kommt die gantze Sache darauf an / daß man in acht nehme / ob die Zieffern vor oder hinter der Note / über einer Pause / oder über einem Punct befindlich sind / da sie dann / nach derselben Anweisung / auch gespielet werden müssen.

§. 4.

Vor allen Dingen mercke sich einer die Schlüsse / sowol des ersten / als andern Theils in diesem Exempel / und bringe die Rückungen rein heraus. Ich weiß gar wol / daß es manchem vorkommen wird / als ginge auf der 258sten Seite im letzten Tact / wie auch auf der folgenden Seite im ersten Tact / ferner daselbst in der sechsten Zeile / im zweiten und im letzten Tact / überall die Octave in die None / bey fallendem Basse / welches sonst in alle Ewigkeit falsch ist; aber einer stelle sich nur deutlich vor / daß / bey solcher Fortschreitung des Basses / die Ober-Stimmen alle pausiren oder still halten / und / wenn sie nachschlagen / gantz allein zu hören sind / alsdenn wird er das Ding schon begreiffen. Wo nicht / so weiß ich keinen Rath. Es ist sonst jedermann bekannt / wie eine mit dem Baß in gleicher Zeitmasse stehende None aufzulösen sey. Im 40. Tact ist der Anfang mit den Rückungen / da die 6. nicht zu / sondern nach der Note; die folgende Bezeichnung nicht zum c / sondern zum Punct / die None liegend / die Auflösung aber allein angeschlagen / und so weiter verfahren wird. Es werden manchem im ersten Anblick die besagten Rückungen etwas spanisch vorkommen / ehe er die rechte Art derselben eingenommen hat; allein ich tröste mich immer / daß ich hier meist mit Organisten zu thun habe / welche die Natur des Allabreue in- und auswendig kennen / und bald wissen werden / wie dergleichen Sachen abzufertigen sind.

§. 5.

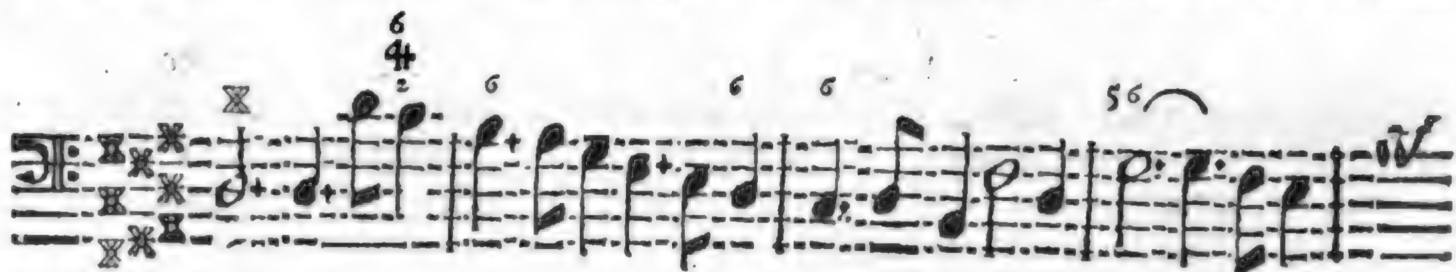
Bey den grossen Noten / die vor dem Schluß hergehen / sonst Breues genannt / (*) (davon dieser Styl seinen Nahmen trägt) mag einer ein wenig buntes mit der rechten Hand machen / solches wird ihm nicht verdacht werden / falls er sich sonsten wol gehalten hat. Daß auch endlich hin und wieder viele springende und variirende Viertel-Noten vorkommen / deren sonst dieser ächte / alte Styl nicht gewohnet ist / solches beliebe man seiner etwas neuern Form / Umflantzung / und der darunter gesuchten Lebhafftigkeit / auch Fertigkeit der Faust / zu gute zu halten.

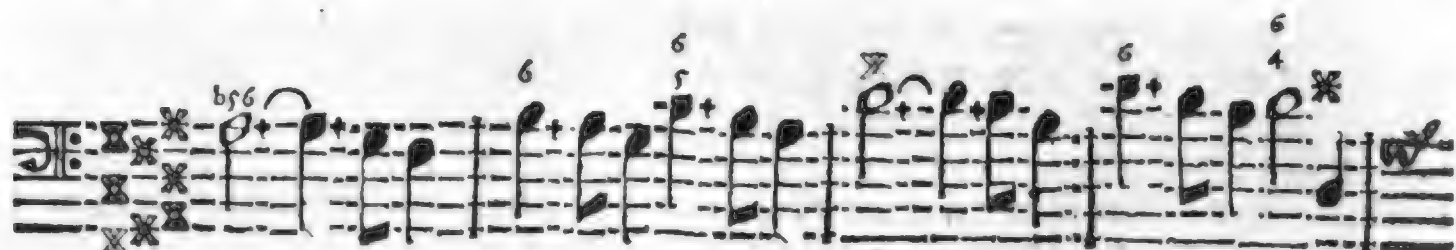
(*) Diese grosse Noten aber haben nicht können gesetzet werden / sondern man hat sie müssen in 2 Semibreues theilen und aneinander binden. So ist es auch mit den durchschnittenen Semibreuibus gehalten worden / weil es ebenfalls daran in der Druckerey fehlet.

Sechszehentes Prob-Stück.

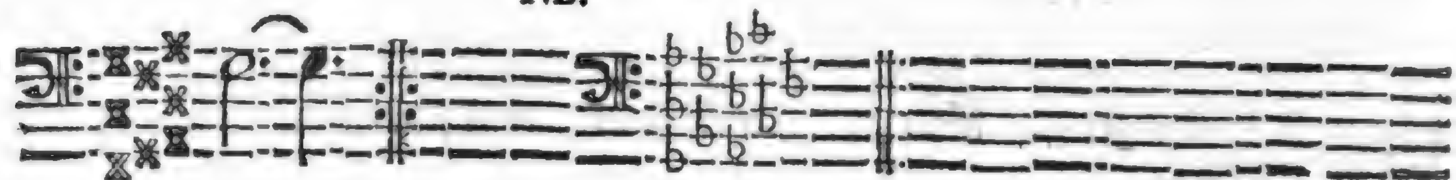
Tempo di Giga.

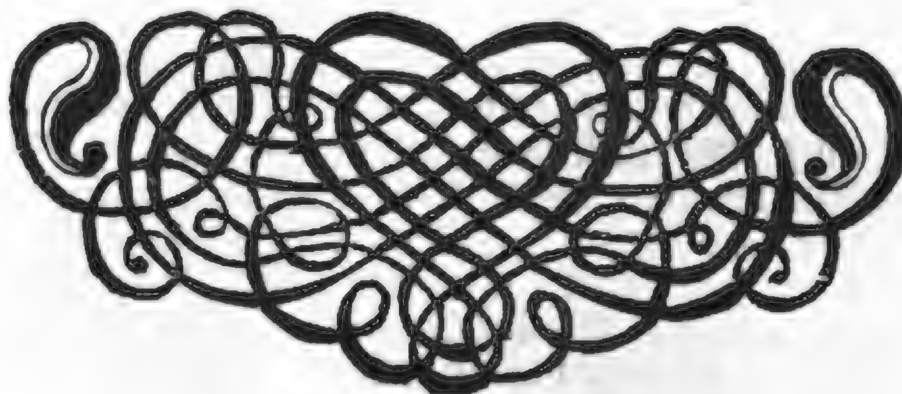






NB.





Erläuterung.

§. 1.

HIer erscheinet ein kleines Exempel aus dem weichen Gis / oder As moll / welches manchem / der nimmer dergleichen gesehen / vielweniger gespielet hat / wol groß genug vorkommen dürffte. Daß die Bewegung darin einer Giga gleich seyn soll / solches ist nicht von einer Cangrischen und geschwinden Spanischen / sondern von einer so genannten Loure / oder langsamen Gique / zu verstehen / und beruhet das meiste darinn / daß die Puncte wol ausgehalten / und die darauf folgende Achtel rechtschaffen abgestossen werden.

§. 2.

Einem jeden hurtigen Kopff wird allhier die Freiheit gegeben / hin und wieder die Tertzen oben in der rechten Hand / nach Maßgebung des Basses / mitgehen zu lassen; insonderheit aber wird gebeten / in der lincken Hand fein manierlich / mit langen Vorschlägen und kurtzen scharffen Trillern zu verfahren: weil solches bey dieser Art Stücken vor andern erfordert / von den wenigsten aber recht in acht genommen und getrieben wird / indem sie dencken / die lincke Hand brauche keines Zieraths. Und daher kömmt es / daß offtermahls die General-Bässe so abscheulich höltzern klingen / weil kein aneinanderhängender Gang / keine Sing-Art / dabey vernommen wird; da doch ein Baß des fliessenden Wesens eben darum weit mehr benöthiget ist / als eine Ober-Stimme / weil jener selten so viel Melodie besitzet / als diese.

§. 3.

Wer bey dem Anfange der andern Helffte die Pausen betrachtet / kann sich leicht einbilden / daß sie nicht umsonst da stehen / sondern / daß etwas eigenes damit gemeynet werde. Was solte aber das wol seyn können? Antwort: Man sehe die folgende Clausul an / und dencke nach / ob nicht dergleichen vorher in der rechten Hand könne angebracht werden. Zum wenigsten finden sich sechs Noten / die mit Manier in der Quinte / als Vorläuffer / zu gebrauchen sind: aus welcher Nachricht einer / der das Fugen-Handwerck / wie ein rechtschaffener Organiste / durch natürliche / oder über-natürliche Künste / das ist durch Solmisations-Hexerey / gelernet hat / auch leicht das übrige begreiffen kann / ohne daß es deswegen nöthig / ihm alles gantz genau vorzubrocken. Dienen dergleichen Vorschrifften denn sonst zu nichts anders / so kann man sich doch / durch ihre Hülffe / einiger massen das Nachdencken schärffen / damit auch / aus den Pausen selbst / einer erkennen lerne / was

des

des Verfassers Gedancken und Meynung etwa ungefehr seyn mögen. Wie es denn ausser Zweiffel ist / daß / so lange ein General-Baßist den Sinn des Autoris nicht begreifft / er allezeit im finstern tappet. Und wenn auch seine Bässe zehnmahl genauer beziffert wären / als was Mortier und Roger jemahls mit allem Fleiß in Amsterdam haben stechen lassen / so wird doch noch ein guter Theil / ja ich dörffte fast sagen / der grösseste / dem Spieler / und seinem Nachdencken überlassen. Wer nichts weiß / thut / oder ins Werck richtet / als was ihm vorgeschrieben ist / wird es in keinem Dinge hoch bringen.

§. 4.

Bey dem vierzehenden Prob-Stück habe mir die Mühe nehmen wollen / dasselbe auf eine verschiedene Art / aus der mit bb bezeichneten Verfassung / in ein mit ✳✳ versehenes Systema zu bringen und zu versetzen. Hier mag nun ein Studirender / oder dem es sonst Ernst ist / selbst Hand anlegen und versuchen / was dieses Exempel für eine äuserliche Gestalt gewinne / wenn es / nach Anleitung der mit einem NB. zu Ende bemerckten Einrichtung / aus dem Gis in As übergetragen wird. Denn ob solches gleich auf unsern Clavieren / den Griffen nach / einerley Ding ist ; so verhält es sich doch im Grunde nicht also / und verwirret diejenigen / welche sich hierin gar nicht umgesehen haben / alle Augenblick.

§. 5.

Es ist zwar bey gelehrten und vernünfftigen Musicis eine ausgemachte Sache / daß / wenn ein b vor der Note a stehet / solches im Grunde ein gantz andrer / und gar nicht derselbe Klang sey / welchen man durch ein ✳ vor der Note g anzudeuten pfleget ; aber die Materie ist zu fein / daß man sie an diesem Orte ausführlich behandeln sollte. Wir bleiben also nur bey der gewöhnlichen Eintheilung unsers Griff-Bretts / und lassen die Temperatur-Künstler dafür sorgen / eine eintzige Saite so zu mäßigen / daß sie zu zween verschiedenen Klängen dienen könne.

§. 6.

So ists auch eben keine Nothwendigkeit / dergleichen Versetzungen im täglichen Gebrauch vorzunehmen ; hier geschiehet der Vorschlag nur zum Versuch / zur Uebung / und um den Lehrbegierigen desto fertiger und geschliffener zu machen.

§. 7.

Nun könten zwar viele Sätze aus Recitativen / zum Beispiel dieser Ton-Arten / angeführet werden ; allein um nicht weitläuffig zu seyn / dienet zur Nachricht / daß alle Sachen aus dem E und H dur / it. aus dem F moll / heir gute Dienste thun können.

Siebenzehendes Prob-Stück.

Erläuterung.

§. 1.

Ich will keinem die Gewähr leisten / daß er diese Vorschrifft zum erstenmahl ohne Anstoß werde spielen können / obgleich der Ton einer der artigsten / auch dabey einer der bekanntesten und gebräuchlichsten ist. Dabey fallen also alle Entschuldigungen der eingebildeten Lichter von selbsten weg / weil hie nichts vorkömmt / als was ein mittelmäßiger General-Baßist nothwendig und unumgänglich wissen / ja / bey dem ersten Anblick und ohne eintziges Zaudern / treffen muß. Thut er das nicht / so ist er nicht der Mann / dafür er sich ausgibt / und man kann ihn sicherlich in die Zahl der Unschuldigen mitsetzen.

§. 2.

Es werden sonder Zweifel die guten Herren einwenden / daß die Schlüssel so schrecklich offt abwechseln / und sie zu dergleichen nicht gewohnt sind. Antwort: Es ist wahr / die Schlüssel der Music / biß auf einen eintzigen / kommen alle in diesem Stücke zum Vorschein; daß sie dem Herrn Organisten aber etwas ungewohntes sind / daran ist niemand / als er selber / Schuld. Braucht es denn so viel ungeheurer Künste / nur neun Schlüssel zu kennen / da ja manche Haußhälterinn ihrer mehr / als zwantzig / kennen muß? Wie man aber denjenigen auslachen würde / der seinen Kasten ohne Schlüssel aufschliessen wolte: also verdient auch der mit Recht ein Gespötte / welcher im Accompagniren seinen Kunst-Schrancken eröffnen / ein Musicus heissen will / und die Schlüssel vergessen hat.

§. 4.

Ich sage es sind neun Schlüssel; ich will mich aber noch handeln / und zween davon abdingen lassen. Das ist auf neun schon ein grosser Abschlag? Solches kann auf folgende Art geschehen. Erstlich ist der Teutsche Violin-Schlüssel mit dem niedrigen Baß einerley / ausser / daß jener zwo Octaven höher / als dieser / gehet. Fürs andre ist der Frantzösische Violin-Schlüssel ebenfalls mit dem gemeinen Baß / wenn man die die Entfernung der beiden Octaven nicht rechnet / dasselbige Ding: und so bleiben nur sieben Schlüssel übrig. Wenn du nun einen Tag zu jedem anwendest / so wirst du das gantze Bund in einer Woche glücklich inne haben; ja ich halte dafür / du werdest doch / Zweiffels frey / noch wol (wo nicht mehr) einen eintzigen Schlüssel ohne diß kennen: und in solchem Fall hättest du gar am Sonnabend Urlaub.

§. 5.

§. 4.

In solchen Schlüsseln nun/und in derselben Abwechselung/ bestehet also die gröste Schwierigkeit des vorhergehenden Exempels; das andere verlohnt sich noch weniger/ als dieses/ der Mühe/ Worte darüber zu verliehren. Nur beliebe man zu mercken/ daß wo im 13ten und 14ten Tact R. und L. stehet/ solches die Rechte und Lincke Hand bedeute/ und daß/ wo die letzte anfängt/ die erste derselben nur bloß mit Tertzen zu folgen habe: wol zu verstehen/ so lange/ biß die Signaturen etwas mehres erfordern/ und auch der Raum auf der Griff-Tafel es zulassen will.

§. 5.

In Betracht der 67sten Seite dürffte es vieleicht bey manchem legalen Splitter-Richter heissen: **Die Octave gehe in die None.** Ich sage aber Nein dazu. Denn die **None**/ so vorher rechtmäßig lieget und gebunden wird/ löset sich in die **Sext** auf/ und zwar bey steigendem Basse. Hier sind keine Zwischen-Spiele/ oder sogenannte Variationes: es ist vielmehr ein regelmäßiger Gang im Baß/ davon wenigstens die ersten Noten wesentlich/ anschlagend/ und nicht willkührlich/ sind. Aus der Octave eine None zu machen/ bey fallendem Basse/ ist auch sonst keiner andern Ursache halber verboten/ als nur/ um die böse Octaven-Folge zu vermeiden/ welche/ bey liegendem Fundament/ aus der gewöhnlichen Auflösung in die Octave/ nothwendig entstehet. Hier ist die Ursache nicht/ und also kein Verbot.

§. 6.

Die Vermeidung unrichtiger Gänge ist noch bisher in dieser Probe gar nicht berühret worden/ weil ich zum voraus fest stelle/ daß/ wer die Hand an diese Bässe leget/ dergleichen Gänge schon völlig kennen/ und/ wie ihnen auszuweichen sey/ wissen müsse. Es sind sonst Garne/ darin sich sehr viele Vögel fangen lassen/ wenn man ihnen ein wenig aufpasset; am allermeisten aber solche/ die durch ihr kahles zwey- oder drey-stimmiges Spielen sich sonst vortrefflich klug und vorsichtig düncken lassen. Dahingegen einer/ der mit vier/ fünf bis sechs Stimmen spielet/ nebst der Verstärckung/ auch diesen Vortheil hat/ daß er abwechseln/ und also obgedachte wircklich-unrichtige Gänge vermeiden/ oder die also scheinende entschuldigen kann. Ich führe dieses deßwegen an/ weil gewisse Stellen in gegenwärtigem Exempel vorkommen/ daraus man leicht mercken mag/ wo der Octaven- und Quinten-Virtuose zu Hause gehöret. Absonderlich in der 3ten/ 4ten/ 7den und 8ten Zeile. etc.

Achtzehentes Prob-Stück.

Con affetto.

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Leichter und schlechter / als dieser Baß ist / kann nun wol schwerlich etwas zu Gesichte kommen. Mit den Signaturen ist es auch so beschaffen / daß / ausser ein paar dünn-gesäeter Sexten / sich wenig meldet. Bey solchen Umständen wird mich ja niemand beschuldigen / daß ich Leute zu berücken suche. Indessen / so wie die Sache auch aussiehet / wolte ich / meines Geldes / wol etliche Groschen drum geben / weñ ich heimlich zusehen könte / was für Geberden mancher seyn-wollender Organiste und Pflastertreter dabey machen würde / wenn demselben / im Beyseyn eines rechten Kenners / solch schlechtes Stücklein zur Probe vorgeleget werden sollte.

§. 2.

Im gantzen ersten Theil ist sonderlich nichts zu bemercken / man mögte denn / wegen des hin und wieder nöthig-scheinenden Trillers im Basse / eine Erinnerung thun: damit solcher fein scharff / und mit langen Vorschlägen / herausgebracht werde. Aber da muß der Spieler seiner lincken Hand zusprechen.

§. 3.

Wer in den drey oder vier Täcten / vor dem Schluß des ersten Theils / den daselbst befindlichen Modulum betrachtet / der mag leicht mercken / daß solcher in der rechten Hand / beim Anfange des andern Theils / wieder angebracht werden könne; doch so / daß die lincke ihre volle Griffe und Signaturen dabey nicht hindansetze. Es würde sonst also zu Buche stehen:



§. 4

§. 4.

Eben also mag man auch im fünfften Tact des andern Theils verfahren; der neunte Tact aber wird Gelegenheit geben/ dieselbige Manier/ in der rechten Hand/ bey vollen Griffen/ anzubringen/ und damit drey-Tact-lang fortzufahren. Ferner hat in den folgenden Mensuren/ biß zur sechzehnten des gedachten andern Theils/ eine Umwechselung Statt/ wo die rechte Hand allemahl in die Tertz zwischenspielen kann/ und doch die Vollstimmigkeit nicht hindan setzen darff/ als welche man sich aufs äuserste empfohlen lassen seyn wird.

§. 5.

Den siebzehnten/ achtzehnten und neunzehnten Tact spielet man wieder gantz schlecht; im zwantzigsten aber kann die/ beim Anfange des letzten Theils/ gewiesene Clausul wiederum Platz finden/ und die Umwechselung im 24sten und 25sten. Was auch schließlich bey dem 26sten und 27sten zu beobachten/ mag leicht aus den vorigen Anmerckungen abgenommen werden.

§. 6.

Nun könnte man den Studirenden/ zu seiner fernern Uebung/ zwar auf unzehlige/ geschriebene Sachen weisen; weil aber dergleichen nicht in jedermans Händen sind/ so müssen wir uns nur an die gedruckten halten. Und da wüste ich/ heut zu Tage/ keinen Verfasser/ der mit grösserer Abwechselung und mehr Ergetzlichkeit/ zum Unterricht und Beispiel/ hierin Dienste thun könnte/ als unsern **Telemann.** Womit ich jedoch sonst niemand zu nahe geredet/ sondern dem Lehrbegierigen nur anitzo den bereits-erwehnten **Auszug der Kirchen-Arien** vorgeschlagen haben will/ woselbst er/ von der sechszehnten Seite an/ biß zur zwantzigsten/ eine artige Pastorella aus dem **E dur** antreffen wird. Wenn er damit fertig ist/ mag er auf der 146sten Seite eine Arie suchen/ welche sich mit den Worten anfängt: **Zerbrechliche Gefässe rc.**/ darin die Ausweichung aus dem **Gis moll**/ ins **G dur**/ **G moll**/ und endlich ins **Fis moll**/ eine der sonderbarsten und glücklichsten ist/ die man antreffen mag. Den Anlaß dazu haben folgende Worte gegeben: **Die dem Ziel am nächsten sich düncken/ sind offt weit davon.** Will der Leser was lustiges aus diesem Ton haben/ so kann ihm darunter eben derselbe Verfasser in seinem **Music-Meister** pag. 27. mit einer Niaise, und p. 36. mit einem Pastorale an die Hand gehen.

Neunzehntes Prob-Stück.

Allegro.



Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Die Music will durchgehends einen frischen / lebhafften und muntern Geist haben ; träge Gemüther kommen nicht fort damit ; schläffrige / tückische Sinnen taugen gar nicht dazu : darum hat auch die Liebe / als ein Feuer / so grosse Macht / musicalische Köpffe auf die rechten Sprünge zu führen / wie dann nichts wahrers ist / als das sehr gemeine Sprich-Wort : Amor docet Musicam. Hier hat man dem etwas eigensinnigen Ton mit einer lebhafften Erfindung zu helffen gesuchet / welches hoffentlich nicht mißfallen wird : dafern auch des Studirenden Sinne so aufgeräumet sind / als die meinigen bey der Verfertigung gewesen / so kanns an guter Wirckung unmüglich fehlen.

§. 2.

Die Sprünge des andern Tacts kommen durch das gantze Stück häuffig vor / und wollen allemahl auf einerley Art behandelt seyn ; das ist zu sagen : der Baß wird kurtz abgestossen / und im Discant wird mit dem Accord zertheilter massen / nacheinander / einfach dazu geschlagen / wovon diß Wenige eine Anweisung geben mag :



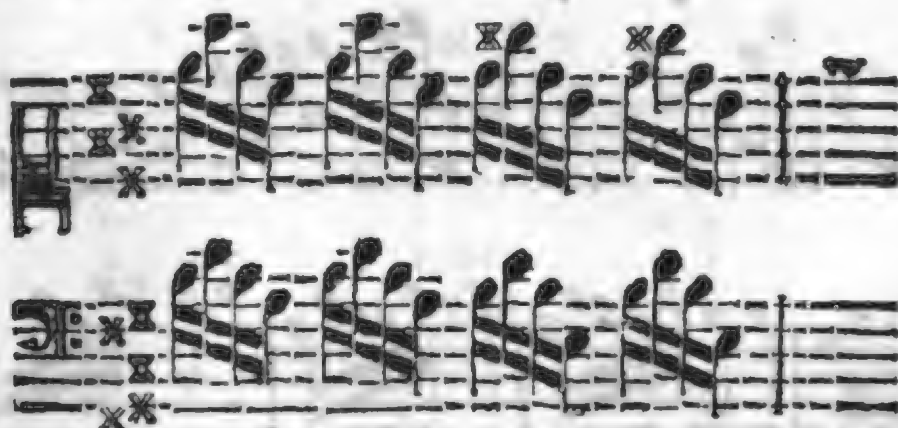
Es stehet zu bemercken / daß / jederzeit in der Tertz oben anzufangen / das beste ist ; wiewol mit der Quinte auch kein Fehler begangen wird.

§. 3.

In der andern Helffte des sechsten Tacts / biß zu Ende des siebenden / lasse man sich vor allen empfohlen seyn / im Baß doppelt / d. i. mit Octaven zu verfahren. Solches geschiehet auch mit Recht im neunzehnten Tact.

§. 4.

Will man den drey und zwantzigsten und folgenden Tact theils in Tertzen/ theils in Sexten (wo nemlich dieselben übergeschrieben sind) in der rechten Hand/ wiewol ohne Abbruch der Vollstimmigkeit/ mitspielen/ so kann es gar nicht schaden. Der fünff und zwantzigste Tact gibt hingegen zu einer wolklingenden Figur Anlaß/ wenn man auf diesen Schlag damit umgehet:



Dadurch nicht nur ein angenehmes Harpeggio verursacht / sondern auch die gantze Harmonie ausgedrucket wird: vornehmlich wenn man das obenstehende Allegro nicht vergist. Je geschwinder eine Brechung geschiehet / je vollstimmiger klingt sie.

§. 5.

Im dreißigsten Tact kann dieselbe Art wiederum angebracht werden/ jedoch so/ daß die falsche Quint über dem as sich erst bey dem cis / als der Tertz / anstatt der Quart / einstelle. Man mögte auch wol zur Lust den gantzen drey und dreyßigsten Tact dergestalt verdoppeln / daß aus 16. Noten 32. würden / nur je vier und vier zweimahl gespielet; allein es wird eine Geschwindigkeit erfordern / die nicht jedermanns Werck ist. Indessen richtet sich der vier und dreißigste Tact nach dem / was §. 3. erinnert worden ist.

§. 6.

Die meisten Wind-Instrumente/ und ihre Spieler (mit sonderbarer Ausnahm der Queer-Flöte) scheinen bißher etwas Abscheu vor diesem Ton zu hegen. Sing- und Violin-Sachen aber finden sich häuffig aus dem Fis moll. Der Telemannische Music-Meister weiset inzwischen p. 47. daß auch ein Satz mit gewöhnlichen Flöten gute Art darin habe. Besiehe ferner den Auszug der Arien p. 240. am andern Sonntage des Advents.

Zwantzigstes Prob-Stück.

Erläuterung.

§. 1.

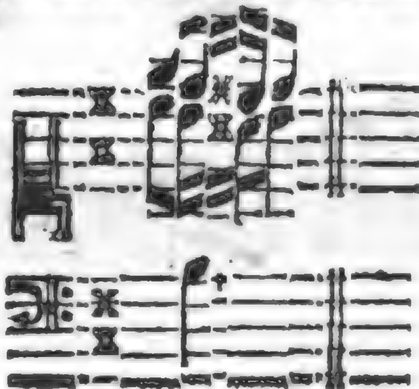
Man wird befinden / daß ich meine Einrichtung in diesem Wercke gemeiniglich so gemacht habe / wenn ein ungewöhnlicher Ton vorkömmt / nicht viel Signaturen und schwere Griffe einzuführen: weil es so dann für sich selbst nicht leicht zu spielen ist. Kömmt aber ein gebräuchlicher Ton / wie dieser / so fliessen wol etliche Griffe mit ein / die eben nicht in allen Sachen zu finden sind.

§. 2.

Ich habe durch öfftere Anmerckungen erfahren / daß bey den meisten die None nicht gar zu geläuffig sey: derowegen denn / in gegenwärtigem Exempel / vor andern darauf gezielet / und dahin gesehen worden ist / daß diese besondre Dissonantz / ihrer rechten Natur gemäß / und ihrem ordentlichen Gange nach / allhier angebracht werde. Daß sie auch in vielen Fällen mit der Quart Gesellschafft machen könne / gibt der Augenschein im neunten und zehnten Tact / dergleichen mehr vorkommen werden; obgleich nicht alle Ziefern / auf das genaueste / über die Noten geschrieben sind. Etwas muß einer nachdencken.

§. 3.

Dieser None wegen hat man sich sonderlich bey den letzten Zeilen in acht zu nehmen / alwo zum dritten Achtel die rechte Hand hinauf treten muß / damit sie alsdann bey der folgenden Note keinen Fehler mache. Solches Hinauftreten mit der rechten Hand geschiehet viermahl kurtz vor dem Ende des Exempels / nachdem die None aufgelöset worden / zu den zween Sechszehntheilen / darüber keine Zieffern stehen. Will man die Auflösung der None und Quart manierlich anbringen / so ist es desto besser / und mögte etwa so heraus kommen:



Da

§. 4.

Da auch die Septime wunderliche Fälle haben kann / so sind deren etliche hier vorsetzlig gemacht worden / die etwas mehr / als eine mit zween Fingern gegriffene kahle Quint / erfordern. Es läst sich gleich davon im dritten Tact / und in den folgenden / die Probe sehen. Denn wer mir die vorhergehende Sext / bloß mit der Tertz vergesellschafftet / greiffen würde / mögte die Septime (so doch liegen muß) lange suchen; nimmt er aber die Octave vorher mit / alsdann hat er die Septime schon in der Hand. Und so bey den übrigen. In dem Vorfall der Septime thut die Octave das beste: so wie in dem Vorfall der None die Tertz aushilfft.

§. 5.

Sonderlich mercke man sich die Stelle des hohen Alts / etwa im sieben und zwantzigsten Tact: wer da nicht fehlet / muß nicht nach der ehrbaren / dreistimmigen Manier / mit zween Fingern / angeführet worden seyn. Es ist mir lieb / daß hieraus ein Beweiß-Grund fliesset / welcher dem starcken und viel-stimmigen Spielen zur Vertheidigung dienet. Solches auszuführen ist nicht unser Vorsatz: ein Vernünfftiger kann es / ohne viele syllogismische Künste / selbst ermessen.

§. 6.

Betrachte das Ding zweimahl / mein guter selbst-gewachsener Virtuose / ehe du es angreiffest; hüte dich vor dem acht und dreyßigsten Tact; nimm auch den vier-und fünff und viertzigsten ꝛc. wol in acht / daß deine rechte Hand thue / was die lincke kaum wisse; sonst wirst du schlecht bestehen. Im dritten Absatz dieser Erläuterung ist schon gesagt worden / wie es zu verhüten sey. Circul und Maßstab / samt den Mathematischen Künsten aller stolpernden / logarithmischen Organisten verschlagen hier so viel / als nichts.

§. 7

Ob nun schon an Sachen aus dem H moll kein Mangel verspühret wird / so will ich doch die Telemannische Arie auf den ersten Sonntag des Advents / welche p. 237. des offterwehnten Auszugs befindlich ist / wegen ihrer schönen Sing-Art und Abwechselung / zum sonderbaren Muster vorschlagen. Wer dabey die Suites de Mr. la Barre besitzet / übe sich disfalls mit der dritten: so hat er fürs erste genug.

Ein und zwantzigstes Prob-Stück.

(✝) Diese $\frac{6}{4}$ werden abermahl für contrebande Waaren paßiren, bey dem, der nicht weiß, oder nicht wissen will, daß G hier die Grund-Note ist. Die weiter unten folgende $\frac{6}{4}$ werden aber wol aus Gnaden durchgelassen. So hoffe ich.

Da Capo.

Er-

Erläuterung.

§. 1.

Allemahl läst sich nicht was ungemeines machen. Hier findet man nur einen gewöhnlichen Baß/ bey dem sonst nichts in acht zu nehmen ist/ als daß er/ wie er da stehet/ ordentlich gespielet werde. H dur ist sonst ein Ton/ dessen man sich noch offt bedienet; er hat aber solche Ausweichungen/ daß/ wer in den andern weniger-gebräuchlichen Ton-Arten nicht fest sitzet/ auch diesem unmüglich sein Recht wird thun können.

§. 2.

Gleich im fünfften Tact kömmt das liebe **Gis moll** vor/ da mancher gewiß anstossen wird/ der nimmer aus demselben Ton vorher gespielet hat. Im sechsten Tact haben wir das **Dis dur**/ welches auch nicht eben in solcher Gestalt (nemlich d mit dem ✕) alle Tage erscheinet. Anderer Vorfälle zu geschweigen/ so giebt sich im zwantzigsten Tact des letztern Theils eine Note an/ die manchem/ bey dem ersten Anblick/ spanisch aussehen mögte; es ist aber gar keine Hexerey darunter verborgen/ sondern der gewöhnliche Accord zum B/ und zwar dur: massen ja/ auf unsern Clavieren/ a mit dem ✕ und h mit dem vorgesetzten b einerley Ding ist/ob sie zwar sonst im Grunde sehr unterschieden seyn müssen/ wie solches schon oben erinnert worden/ und unter andern daher zu beweisen stehet/ daß a mit dem ✕ natürlicher Weise die kleine Tertz (nach der pag. 257. gemachten Anmerckung) zu sich nimmt; das h mit dem vorgesetzten b aber hergegen von Natur hart ist/ und also die grosse Tertz hat.

§. 3.

Wann sonst noch was bey diesem Exempel zu erinnern seyn mögte/ würde wol nichts anders/ als der Tact/ aufstossen/ welcher zwar der allergemeinste ist; dennoch aber so gerückt wird/ daß besondere Standhafftigkeit (bey solchen die es ungewohnt) gebrauchet werden muß. Was einige von dem Tactschlagen mit dem Fuß für sonderbare Meinung haben/ ist zu bewundern: zumahl da sie dafür halten müssen/ ihr Fuß sey klüger/ als ihr Kopff/ und habe sich dieser nach jenem zu richten. Sagen sie es gleich nicht ausdrücklich/ so folgt es doch gewisser massen aus ihren Gedancken. Solches ist aber wider alle Ordnung und Vernunfft. Denn fürs erste/ wenn einer im Concert spielet/ muß er ja bey Leibe keinen Tact/ sondern nur derjenige allein führen/ der entweder Amtshalber/ oder wegen seines Ansehens/ die Aufsicht hat; sonst hätte ein jeder seinen eigenen Tact/ und würde es heißen: **So viel Köpfe/ so viel Täcte.** Wie es denn am Tage lieget/ und gar nichts neues ist/ daß dieser auf- und jener zu gleicher Zeit niederschläget. Fürs andere: wenn jemand allein spielt/ und die Erde mit dem Fuß zerstampfet/ daß das gantze Hauß bebet/ so kann wol nichts unanständigers erdacht werden/ und mögte einer lieber keine Music hören/ als dergleichen Rammen und Weber-Lerm ausstehen. Einmahl ist gewiß/ daß alle unsere Glieder vom Haupte Befehl empfangen/ und also erst daselbst der Begriff vorgehet. Ist nun die Zeit-Masse im Kopff richtig/ was braucht es denn der Füsse? Ist sie aber da unrichtig/ so wird kein Stampfen etwas helffen.

§. 4.

Otto Gibelius hat/ im zweiten Theil seines **Pflantz-Gartens der Singekunst**/ auf der ein und dreißigsten Seite/ eine artige/ hieher-gehörige Anmerckung/ die so lautet:

Wenn

„Wenn der Tact ausdrücklich (nemlich mit der Hand oder mit dem Fuß) vorgezeiget wird / beste-
„het er in einer gewissen Bewegung des Auf- und Niederschlagens; da aber erfahrne Sänger
„und Instrumentalisten vorhanden / und entweder einer gar allein / oder doch wenig Personen/
„die nahe beisammen sind / mit einander musiciren / kann solche äuserliche Vorzeigung des
„Tacts wol gar wegbleiben / und nur allein von jedem im Sinn gemercket und verstanden wer-
„den.

§. 5.

Ich bin also der Meynung / mit vielen Verständigen / daß es besser wäre / auch bey grossen Chören / das Lufftfechten und Tactschlagen gar einzustellen / falls es nur müglich / alles im Gleich-Gewicht zu erhalten; da aber solches nicht thunlich ist/ soll man sich billig der geringsten Bewegung/ die nur ersonnen werden mag/bedienen. Dieses habe gemercket: je weniger einer von der Music verstehet/ je öffter wird er den Tact schlagen. Ich vernehme / in Franckreich schlage man zweimahl in einem Tacte nieder / das ist noch leidlich; hier gibt es Leute / die solches wol viermahl thun.

§. 6.

Es ist zwar im dritten Theil des Orchestre p. 403. / auf **Isaac Voßius** seine Verantwortung / angeführet worden / daß die alten Griechen vom Tact wenig oder gar nichts gewust haben; aber nicht nur der gelehrte Salinas / in seinem Buche von der Music p. 237. sondern auch **Hoffmann** in seinem allgemeinen Lexico / und aus ihm **Caspar Calvör** / die es beide aus dem **Luciano** und **Salmasio** haben / wiedersprechen es mit solchem Nachdruck / daß die Sache ausser Zweifel gesetzet wird. Denn es haben sichs die Griechen mit ihrem Tactschlagen so sauer werden lassen / daß auch höltzerne und gar eiserne Schu-Solen (κρουπέζια genannt) dabey gebraucht worden sind. Ich erinnere mich eines gewissen Tact-schlägers in der Opera / der ließ sich einen hohlen Kasten unter die Füsse legen / damit die Stösse desto stärcker klingen mögten. Das sind lauter eckelhaffte and thörichte Dinge.

§. 7.

Es darff aber niemand gedencken / dieser Discurs gehe nur solche Herren an / die eben keine Music verstehen / und / wie die Kinder / zur ihrer Lust und anderer Verdruß / unzeitige Zeichen ihres Wolgefallens mit Kopff/ Händen und Füssen geben; ach nein! wir dürffen es so weit nicht herhohlen. Unter den so genannten Virtuosen selbst finden sich solche unverschämte / ungebetene Trampel-Regenten und Tactschläger / daß es dem Zuhörer ein Aergernüs / und manchem dabey-sitzenden gedultigen Componisten / der dieses und wol ein mehres leidet / grosse Schande ist. *) Denen die es aus Dumheit oder Einfalt thun / als wann Z. E. ein Braciste oder Violoncelliste / seiner Meinung nach / auf dem rechten Wege ist / und durch einen Meister-Schlag andern auch helffen will / denen sage ich / stehet es so sehr nicht zu verdencken: denn Unwissenheit sündiget nicht. Allein / wenn ein vermeinter Violiniste glaubt / weil er der beste Hahn im Korbe ist / komme ihm zu / den Regiments-Stab mit dem Fidelbogen zu führen / und die Merckmahle seiner Ungnade mit dem Fuß anzuzeigen / so ist es ein verwegner Streich / und müssen verständige Leute / die da wissen / was sonst hinter dem guten Burschen stecket / über die Musicanten-Charlatanerie und das angemaßte Brüsten solches Großthuers / in ihrem Hertzen lachen. So viel bey dieser Gelegenheit.

*) Vom Tactschlagen, wie solches dem Vorgesetzten allein, und sonst keinem, zustehe, schreibt auch Printz, im Satyrischen Componisten, II. Th. c. 18. §. 10.

Zwey und zwantzigstes Prob-Stück.

Presto.

6 6 4 6 6 6 6 6 6 6 6 4 6 5 6 5 6b5 6b5 6 6 5 6 5 6 6 6 6 5

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Mancher mögte auf meine vorhergehende Gedancken vom Tactschlagen nicht gar gut zu sprechen seyn/ und den Argwahn hegen/ ich wolle den Leuten nun gar Hände und Füsse binden / daß sie nicht nach eigenem Gefallen tactiren dürfften : daher habe ich Anlaß genommen/ die Liebhaber des Trampelns (darunter noch viele meiner guten Freunde sind) disfalls in gegenwärtigem Prob-Stück einiger massen schadloß zu halten / und / damit sie nicht so bald aus der Gewohnheit kommen mögen/ ihrem angebohrnen Pedal/ durch den kurtzen und hurtigen Zweyviertel-Tact/ eine zuläßige Bewegung zu machen / wozu denn das beigesetzte Presto noch mehr behülfflich seyn wird : daß also auch diese Leute ihren Willen und ihre Lust haben.

§. 2.

Es verhält sich sonst mit dem vorhabenden Stücklein fürs erste so/ daß es sonderlich sauber und rein (gewisser massen mehr/ als andere) gespielet werden will. Das ist zu sagen: man hat sich mit Fleiß vorzusehen/ daß einem nicht etwa der Finger ungetreu werde/ und von der öbersten/ schmalen Tangenten-Reihe herabglitsche/ so daß sich z.E. ein d / anstatt eines dis / ungebeten hören lasse. Denn es ist ein enger Steg/ welchen noch wenig Hand-Gänger recht hurtig zu wandeln wissen / es ist ein Weg der noch nicht recht gebahnet / oder viel betreten ist ; allein er führet zu vielen schönen/ fremden Einfällen und erquickendem Vergnügen alle diejenigen / die sich eine kleine Mühe vorher nicht verdriessen lassen/ sondern dieselbe mit tapffern Muth überstanden haben.

§. 3.

Fürs andere kann zum zehnten/ elfften/ zwölfften und dreyzehenden Tact/ in der rechten Hand/ zur Lust/ eben dasjenige geschlagen werden/ was in den vier darauf folgenden Tacten der Baß hat. Ich schreibe nicht / daß es nothwendig geschehen müsse ; sondern nur / daß es sehr wol klingen werde/ und daß es die Ton-Führung hier gleichsam zu erfordern scheine.

§. 4.

Mit dem achtzehnten / neunzehnten / zwantzigsten und ein und zwantzigsten Tact verfährt ein vernünfftiger Spieler / nach Belieben/ auf gleiche Weise. Den fünff-

fünff- sechs- und sieben und zwantzigsten Tact aber bringt man am besten / bey vollen Griffen / also heraus:



Alsdenn hat es mit dem ersten Theil dieses Prob-Stückes seine Richtigkeit.

§. 5.

Im andern Theil kommt abermahl in den vier ersten Täcten eben dasjenige in der rechten Hand vor / (doch bey stets-vollen Griffen in der lincken) was gleich darauf der Baß nachspielet / welches ein Kenner und Componist leicht urtheilen kann / ein anderer aber hieraus lernen muß: und wird / vom neunten biß sechszehnten Tact / alles in der rechten Hand auf beigesetzte Art zu begleiten / nicht übel klingen; insonderheit wenn man dabey nicht vergist / daß die Harmonie im Baß immer so voll seyn muß / als müglich ist / ob gleich solches hier mit Noten nicht hat angedeutet werden können.



§. 6.

Es war dieser Satz / in der ersten Auflage / gantz anders notiret / weil / wie Heinchen p. 939. seines Wercks vom General-Baß schreibet / eine solche Uebung /

den Anfängern nicht schaden kann/ noch ihnen jemahls etwas zu bunt gemacht werden mag/ daß sie nicht auf einige Art Vortheil davon haben sollten; allein diesesmahl soll es bey der p. 200. zu Ende der Vorbereitung befindlichen Erinnerung bleiben/ und allenthalben mit zwey Doppel-Kreutzen (✕ ✕) verfahren werden/ als wodurch sich die Klang-Stuffen ordentlicher abzehlen lassen. Es dürffte aber/ versprochener massen/ zum Beschluß dieses Werckes/ noch ein kleines Bedencken/ über die Notirung in den fremden Ton-Arten/ angehänget/ und daselbst eines und anders/ absonderlich wegen des einfachen Kreutzes (+)/ nach Nothdurfft untersuchet werden.

§. 7.

Der ein und zwantzigste Tact dieses letzten Theils erfordert gleichfalls eine kleine Manier/ welche um so viel angenehmer und fremder klingen wird/ als wenig man derselben bey harten Tonen (wie sie genannt werden) gewohnet ist/ und solche Anmuthigkeiten dabey nicht allemahl von jedem Spieler vermuthen darff.

§. 8.

Ich will/ dem Studirenden zum Besten/ etliche Täcte/ so wie ich dieselben gerne/ nach meiner geringen Meinung/ gespielet und modulirt wissen wolte/ wie es auch am natürlichsten geschehen könnte/ hieher setzen; wer es zu verbessern geschickt genug ist/ der thue es immer/ es hat dessen ein jeder gute Macht. Wenigstens bin ich gewiß versichert/ daß einer/ der es vorgeschriebener massen heraus zu bringen weiß/ auch wol ohne allen Zweiffel/ wenn andere Stimmen mitgehen/ den Baß schlecht und recht zu treffen wissen; ein andrer aber/ der nie zu Modulationen oder Sing-Arten angeführet/ grossen Nutzen im Accompagnement aus dergleichen Uebung schöpffen wird: denn es ist unstreitig/ daß wer nicht singt oder modulirt/ (solte es gleich nur in Gedancken seyn) auch unmüglich spielen könne.



Oder

Oder lieber biß gantz zum Ende:

Da Capo.

§. 8.

Dergleichen Sing-Arten haben aber nur Statt / wenn einer allein / oder zur Probe / solche Sachen / wie diese Exempel sind / spielet: auch wol / wenn sein Baß dem Sänger Anlaß zur Pause und zum Athemholen giebet. Die Zierathen in der rechten Hand gehören eigentlich zum General-Baß nicht; aber wol zum Organisten oder Accompagnirenden: der kann dadurch / bey Gelegenheit / den Zuhörer sehr bewegen / und Kennern zu verstehen geben / daß er der Compositionis extemporaneæ mächtig sey / wie denn der General-Baß nichts anders ist / als eine solche augenblickliche Composition und Erfindung der übrigen Stimmen zum gesetzten Fundament. Was aber wegen der Vollstimmigkeit des Basses / oder der lincken Hand / etliche mahl erinnert worden / dabey bleibet es: denn sonst wäre es kein General-Baß. Nur hat der Druck nicht vergönnen wollen / daß man alle Stimmen hätte verzeichnen können. Solte auch ein critisches Thier pag. 89. etwa im andern Tact Octaven zu erjagen vermeinen; das wolle sich berichten lassen / was die Abwechselung der Stimmen sey.

Drey-

Drey und zwantzigstes Prob-Stück.

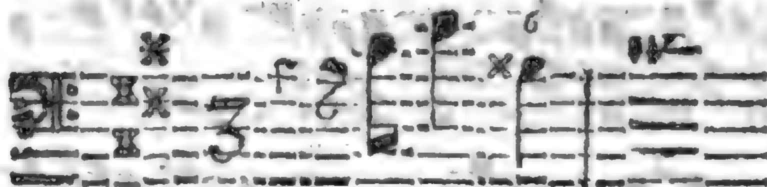
Dal segno, e poi da Capo.

p p

Erläuterung.

§. 1.

Gleich im ersten Tact dieses Exempels ist etwas zu erinnern / welches zwar eine Anmerckung ist / die schon zuvor hätte sollen gemacht werden / hier aber auch noch gantz zu rechter Zeit kömmt / und so wol auf vorhergehendes / als folgendes / angewendet werden kann. Man findet nemlich eine Sext über dem ✕ h / welche Sexte dann / **Zierlichkeit halber** / nicht mit derselben Note / sondern mit dem vorhergehenden **Cis** / angeschlagen werden muß / damit in Abtheilung der Mensur nichts anstößig sey. Dergleichen Vorfälle erscheinen gar offt bey geschwinden Noten / und da man sie beziffern soll / muß nothwendig die Signatur über derjenigen Note stehen / davon sie genennet und abgezehlet wird / ob es gleich gezwungen heraus kommen würde / sie dazu anzuschlagen; dahingegen es viel natürlicher klinget / wenn man selbige voraus nimmt. Daß aber solches Verfahren eine Dissonantz / nemlich eine Secund und Quint hervorbringet / muß uns nicht irren / sintemahl die anschlagende Noten so stehen:



Die zwischenspielende aber können diesen Grund-Noten nichts benehmen / woraus denn die Richtigkeit meiner Anmerckung gnugsam am Tage lieget. Es sind Kleinigkeiten / wird mancher sagen: es stehe mir einer in jenem Winckel / und höre / ob ich die Sext zum **cis** oder zum **c** anschlage / weil die Noten so geschwind gehen / daß es auch das allerbeste Gehör kaum in Acht nehmen wird / zu geschweigen / wenn man nicht eigentlich auf gewisse Gänge seine Gedancken richtet? Hierauf dienet zur Antwort / daß solches eine Entschuldigung aller Schul-Fehler in der Music sey / und aus eben dem Grunde keiner nöthig hätte / Octaven und Quinten zu vermeiden / weil man sie von fern / in vielstimmigen Sachen / schwerlich unterscheiden kann. Es gemahnet mich hiemit / als wenn einer deswegen seine Stube nicht reinigen / sondern mitten im Unflath sitzen wolte / weil ihn niemand besuchte oder zu sehen kriegte. Es kann nimmer so rein ge-

gekehret/ gefeget und geschmücket werden/ daß nicht noch genug nachbleibe/ für einen Liebhaber allerhand Mängel. Darum ist dergleichen Einreden gantz unvernünftig/ und billig zu verwerffen. Ueber die Reinlichkeit im Spielen hat sich noch/ meines Wissens/ kein Mensch beschweret; wol aber über die gar zu grosse Freiheit/ die man sich nimmt/ und woraus endlich nichts/ als Unordnung/ entstehen kann. Es wird p. 293. im ersten Tact/ wie auch im andern Tact der dritten Zeile/ eine $\frac{7}{5}$ vorkommen/ womit solches leicht zu beweisen stehet.

§. 2.

Uebrigens mögen bey diesem Prob-Stücke die Tertzen etwas Wichtiges zur Auszierung beitragen/ immassen dieselbe gar häuffig/ vom vierten biß siebenden/ vom sechszehenden bis ein und zwantzigsten/ im acht und zwantzigsten/ vom dreyßigsten biß sieben und dreyßigsten Tact/ mitarbeiten können; doch so/ daß an der vollen Harmonie nichts fehle/ welches man stetig vor Augen haben muß.

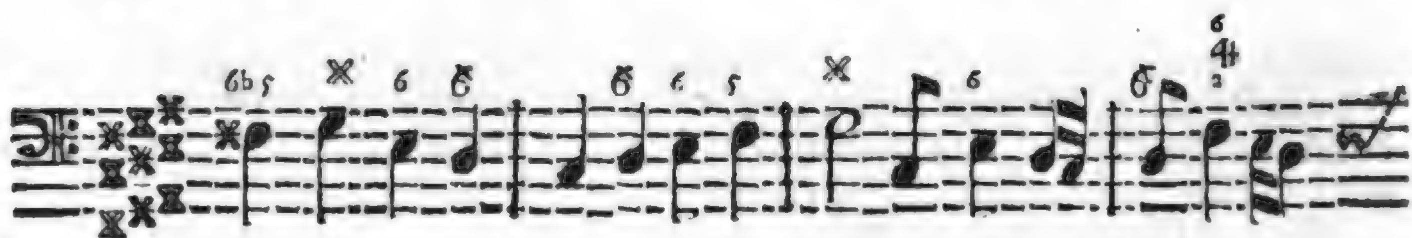
§. 3.

Ob es nun gleich schwer fallen würde/ aus dem **Cis moll** viele Stücke zu finden/ so kömmt solcher Ton doch allemahl im **Fis moll und dur**/ im **A dur**/ **E dur**/ und andern gebräuchlichen Moden häuffig vor; wer wird es einem auch wehren/ daraus zu setzen? sieht man doch hier schon ein Exempel/ welches vielleicht eines der ersten/ in seiner Art/ seyn mag. Der folgende Ton ist noch rarer; jedennoch glaube ich festiglich/ daß er mit der Zeit auch einmahl dörffte mehr/ als itzund/ genutzet werden. **Wer nur sein Clavier ein wenig zu temperiren weiß/ dem werden dergleichen Tone nicht fremd noch ungereimt vorkommen/ ja er wird eine gute Veränderung und Vergnügen daran haben. Wer aber die Grund-Sätze läugnet/ mit dem ist nicht zu disputiren.** So schreibet der ehrliche **Werckmeister** in seinen Hypomnemat. p. 27. **Cis dur/ Dis dur/ Fis dur/ Gis dur/ H dur; Cis moll/ Dis moll/ F moll/ Fis moll/ Gis moll/ Be moll und H moll/** werden von dem berühmten Herrn Capellmeister **Neidhardt**/ im siebenden Capitel seiner besten und leichtesten Temperatur/ schwere/ aber auch schöne Ton-Arten genennet/ und wird geklaget/ daß man sie so wenig ausübet. Solcher Klage können diese Prob-Stücke künfftig in etwas vorkommen; und/ wo ich mich nicht irre/ haben sie es schon/ seit den zehn Jahren ihrer ersten Auflage/ redlich und mercklich gethan.

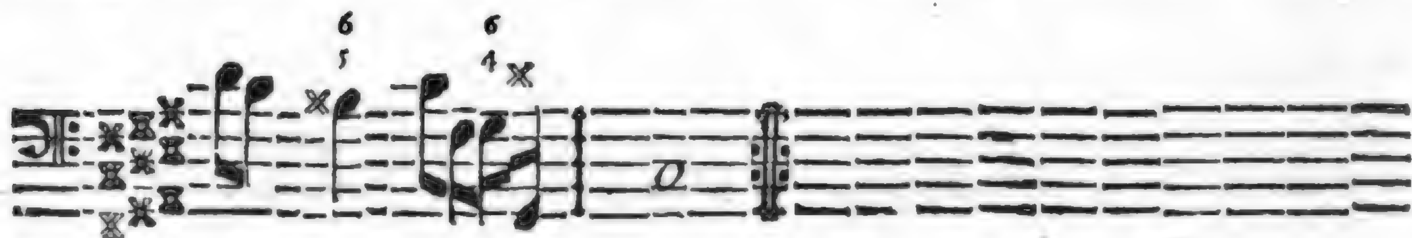
Vier und zwantzigstes Prob-Stück.


6
6
4
2
6
6
4
6
6
4


6
6b5
6b5
6b5


6b5
6
6
6
6
5
6
6
6
4
2


6
6
4
6
6
6
4
6


6
5
6
4



Erläuterung.

§. 1.

Zum Beschluß dieser Mittel-Classe unserer **Prob-Stücke** erscheinet ein kleines Exempel aus dem **Cis dur** / welches manchem / der es aus dem Stegereiff oder / wie man redet / unbesehens spielen soll / nur gar zu hart vorkommen mögte. Es ist was wunderliches / und mir selber tausendmahl wiederfahren / ehe ich mich eigenen Fleisses besser bestrebet und umgesehen / wie ich denn / ohne Ruhm zu meldē / noch thue / weil ich es sowol / als andere / nöthig habe / daß / da man gewiß meynet / das Clavier sey einem aus und inwendig bekannt / man könne mit den Händen darauf machen / was man wolle / es sey keine Clavis die uns nicht eben so zu Gebote stehen müsse / als wie den Stimmern das c / und was dergleichen schweichelnde Gedancken mehr seyn mögen; daß man / sage ich / bey gewissen Tonen und Gängen / so blind / so stumpff und so abscheulich dumm werden kann / als hätte man sein Lebtage kein Clavier angerühret / und es muß so dann ein jeder Grad gefraget werden: Bist du es? Bist du es?

§. 2.

Im ersten und andern Tact / wie auch weiter unten / wird man bey den rückenden Noten bemercken / daß die Signaturen nicht gerade über denselben / sondern etwas voraus stehen; solchem zu Folge müssen diese Signaturen / bey getheilter Note / zu der letzten / nicht aber zur ersten Helffte derselben / angeschlagen werden / als wodurch man die Rückungen am besten ausdrücket. Es gilt auch diese Anmerckung bey solchen rückenden Noten / wo keine Signatur befindlich / und nur der Accord zu gebrauchen ist. Z. E. im fünfften / sechsten und siebenden Tact des andern Theils ꝛc.

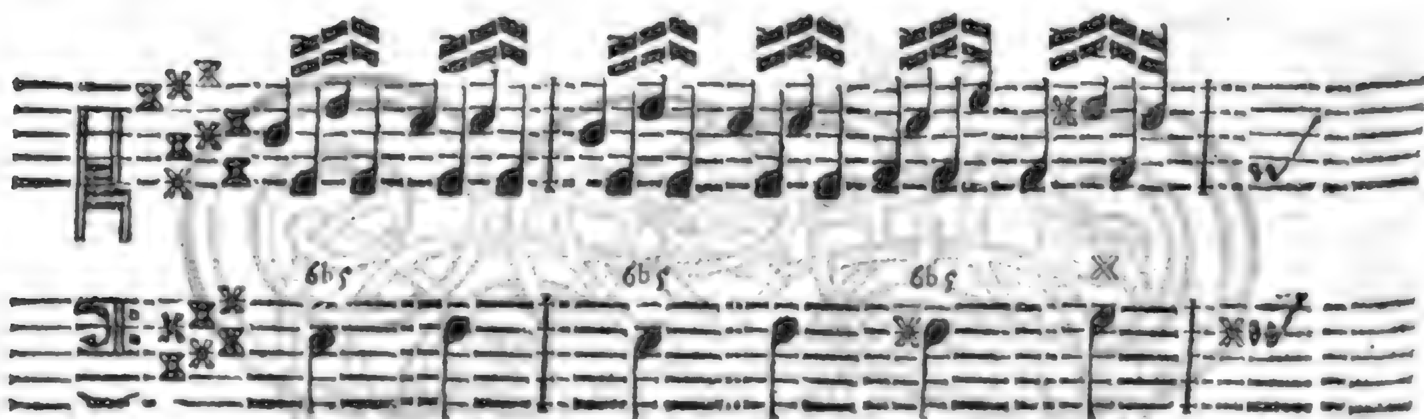
§. 3.

Hat man nun aber bey dieser Vorschrifft die erste Angst überstanden / und weiß / wo alles zu Hause gehöret / (das ist anders nichts zu sagen / als wie nur die blossen Noten heissen / welches ja ein Schüler von acht Tagen wissen sollte) so kann wol unmaßgeblich im vierten / fünfften und sechsten Tact die rechte Hand sich ein

ein wenig hervor thun / und den Hauptsatz einmahl oben hören lassen. Nächstdem mag auch der Schluß / sowol des ersten / als letzten Theils / auf eine gar artige Manier gebrochen werden / welche aber hieher zu setzen ein wenig weitläuffig fallen mögte / und dem Studirenden keine Gelegenheit lassen würde / seine eignen Einfälle zu locken. Es ist auch in den vorhergehenden Anmerckungen schon so viel Anleitung zu dergleichen Dingen gegeben worden / daß was weiters unnöthig oder überflüßig scheinet.

§. 4.

Dasjenige / was bey dem vierten Tact angedeutet worden / kann im ersten und andern Tact des zweiten Theils dieses Exempels fortgeführet werden: was ich auch gerne hören mögte vom neunten biß dreizehenden Tact / davon habe bereits bey einer andern Gelegenheit etwas blicken lassen / und thut eine gute Wirckung / dafern es recht getroffen wird. Damit mich aber niemand eines Rätzels beschuldige / so mag dieses zur Erklärung dienen.



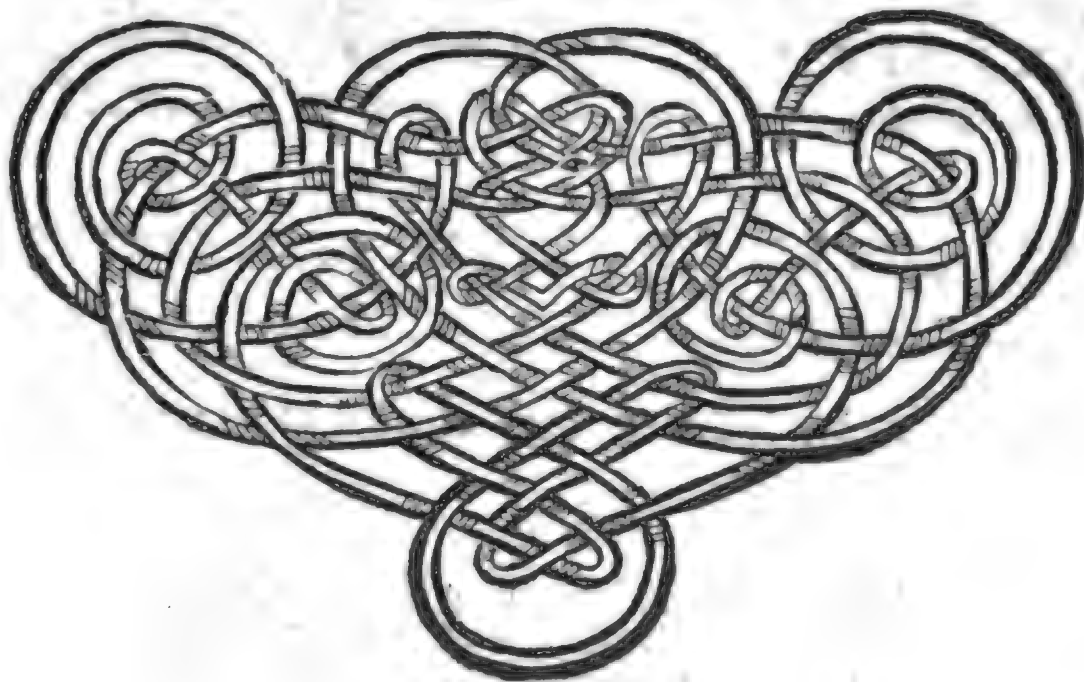
Und so weiter / biß an den halben Schlag / oder biß an die weisse Note.

§. 5.

Hiemit wären denn die vier und zwantzig Tone / ohne Rang und Vorzug / in so weit vorgestellet / und ein Grund geleget / auf welchem man / nach allen Ordnungen der Musicalischen Bau-Kunst / seinen Verstand und Spiel-Geist sehen lassen könnte. Niemand wolle sich aber unterstehen / in die Ober-Classe dieser gros-

grossen General-Baß-Schule ehender einzutreten / biß er die in der Mittel-Classe enthaltene Aufgaben solcher Gestalt gefasset / daß nichts mehr daran fehlet; sonsten wird er / an Statt des Vortheils / lauter Verwirrung zu Wege bringen. Hat er aber in dieser Classe das seinige rühmlich und rechtschaffen gethan / so schreite er mit gutem Muth zu der folgenden: ich weiß gewiß / wenn ihm jene Sachen leicht vorkommen werden / so hat ers diesen zu dancken; deucht dem Candidaten aber jene Classe schwer / so ist es ein Zeichen / daß er seinen Fleiß in dieser mercklich gespahret habe / und wieder zurück kehren müsse. Ist übrigens ein Meisterlein etwa in den ersten Classen mit einer langen Nase davon gekommen / wenn er sich hat wollen sehen oder befördern lassen; so steht ihm ja zu rathen / die öffentliche Probe nicht weiter zu suchen / sondern die Pfeiffe bey Zeiten einzuziehen / und sich willig zu bessern.

Ende der Mittel-Classe.



Der

Der Grossen General-Baß-Schule oder Organisten-Probe Ober-Classe/

bestehend in

Vier und zwanzig etwas schweren Exempeln.

Diuisum sic breue fiet opus. *Mart.*

Erstes Prob-Stück.

6 6 6 6 6 6 6 6 6 b6 6 7 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6

6 6 6 6 6

6 6 b

b b b

6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6
4 4 3 4 2

6 6 6 6

6 6 6 6

6 6 6 6

volti presto.



Erläuterung.

§. 1.

JEner Geistliche wollte die trübseligen Zeiten des menschlichen Lebens gerne mit etwas vergleichen / und sagte: Sie wären wie ein musicalisches Buch / darin gemeiniglich mehr schwartze / als weisse Noten gefunden würden; seine Meynung war / man treffe sich ebener massen in unserm Leben mehr Unglücks- als Glücks-Fälle an. Ob nun das Gleichniß hincket / lasse dahin gestellet seyn; mir ist es sehr lächerlich vorgekommen. Denn erstlich bedeuten die schwartzen Noten eine geschwinde Spiel-Art / und zeigen vielmehr etwas freudiges / als betrübtes / an. Sollte aber / fürs andere / die schwartze Farbe hier bloß das Bild des Elendes bezeichnen / so mögte man lieber eine Kirche / oder andere geistliche Ehren-Versammlung / als ein Noten-Buch / dazu erwehlen: sintemahl allda jederzeit mehr schwartze / als weisse Kleider anzutreffen sind. Ich führe dieses deswegen an / damit keiner / bey den etwas schwartzen Noten dieser Classe / dencken soll / er werde in die Angst- oder Kreutz-Schule geführet; gantz und gar nicht / es darff niemand grauen: denn unsre Noten sind lauter Merckmahle eines muntern Gemüthes / eines hurtigen Geistes / und eines frölichen Hertzens. Frisch daran / ist hier das beste Mittel.

§. 2.

Die Achtel / oder schlechte Noten / im sechszehnten / siebenzehnten und achtzehnten Tact / geben schon von selbsten zu verstehen / daß allda mit der rechten Hand

etwas veränderliches angebracht werden mag; wie es aber eigentlich beschaffen seyn soll / das muß aus den vorhergehenden Sätzen abgenommen werden: sintemahl diese Arbeit so eingerichtet ist/daß alles in derselben Aufgabe entweder schon vorgewesen / oder doch bald erscheinet / was etwan ausserordentliches gemacht werden soll. So werden auch die Sachen/jedes Stück für sich/so natürlich zusammen hangen/ auch vom Haupt-Satz so wenig abweichen / daß es gar leicht fällt / die rechte Meynung zu treffen. Damit ich gleichwol nicht abermahl beschuldiget werde / als hätte ich Rätzel aufgeben wollen/so mag dieses wenige zu weiterem Nachdencken eine Anleitung geben:

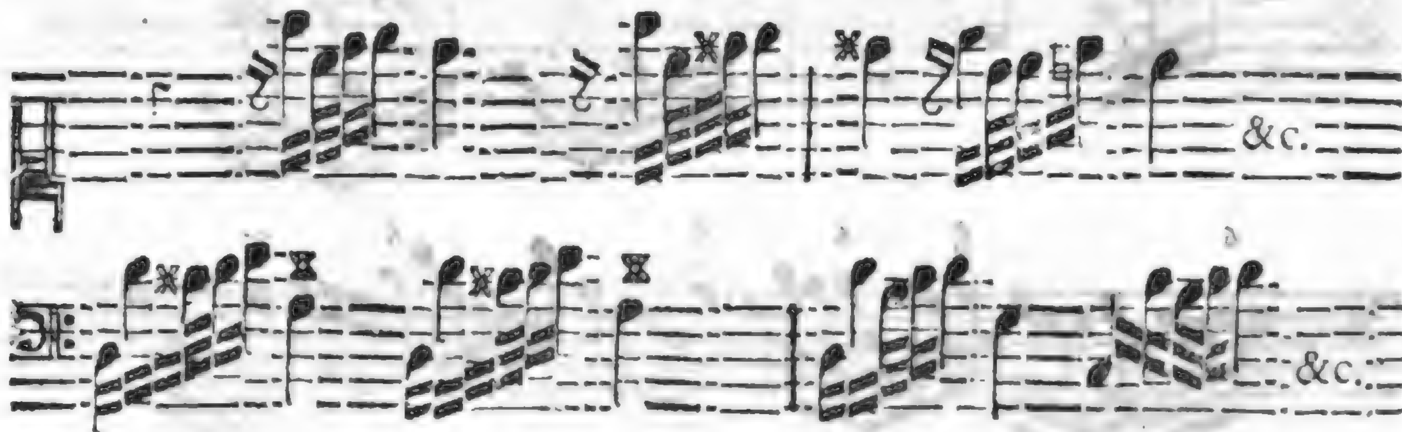


Daß die lincke Hand/bey dieser Ausschmückung/ die Zieffern und Accorde mitgreiffen müsse / ist hoffentlich schon genug gesaget worden / und hätte ich es mannigmahl gern im Baß just so hingesetzt / als es seyn muß / wenn die Noten so wol in einander könnten gedruckt/ als geschrieben / oder auf Kupffer gestochen werden.

Im

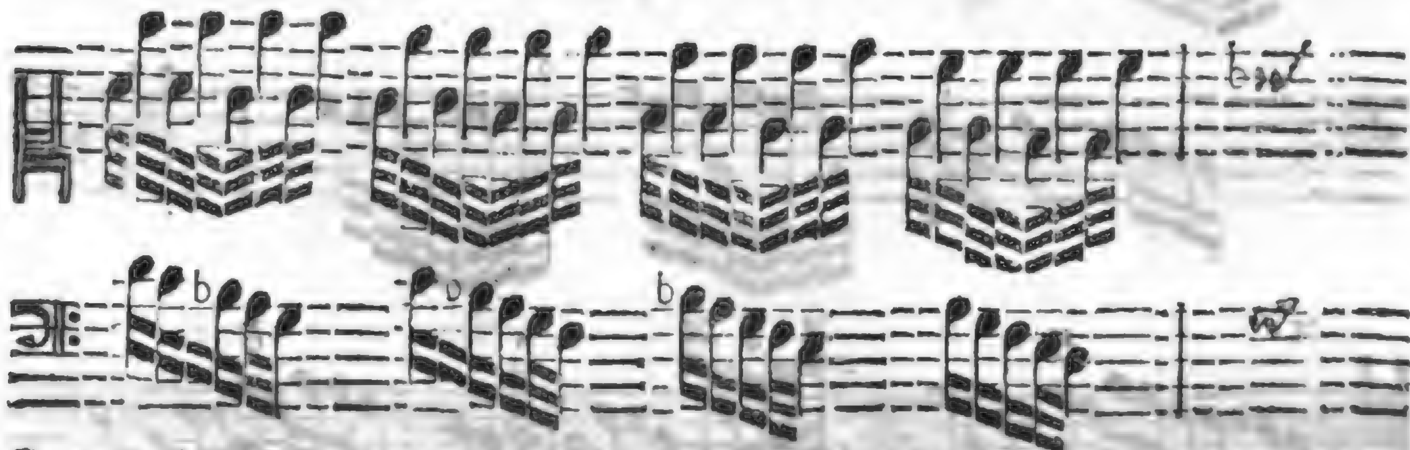
§. 3.

Im drey und zwantzigsten Tact kömmt wieder eben dergleichen Gelegenheit vor / daß man also nur das vorhergehende deswegen um Rath zu fragen hat. Im vier und zwantzigsten Tact können Tertzen angebracht werden ; jedoch bey vollen Griffen. Im fünff und zwantzigsten Tact geht es wieder auf den vorigen Schlag. Der neun und zwantzigste / dreyßigste und ein und dreyßigste Tact lassen eine Umwechselung zu / da die rechte Hand der lincken nachahmet / und / nach Maßgebung des Haupt-Satzes / zu den Vierteln moduliret. Wem es dunckel scheinet / der sehe diese Zeile an :



§. 4.

Im drey und dreißigsten Tact mögte es nicht übel klingen / wenn mit den Accorden / auch Sexten und Quinten / etwas mehr / als gewöhnlich / gespielet und syncopiret würde / etwa auf folgende Manier:



Ferner wüste ich / bey dieser Vorschrifft / nichts mehr weder zu erinnern / noch zu erleichtern.

Zwey-

Zweites Prob-Stück.

volti presto.

Da Capo.

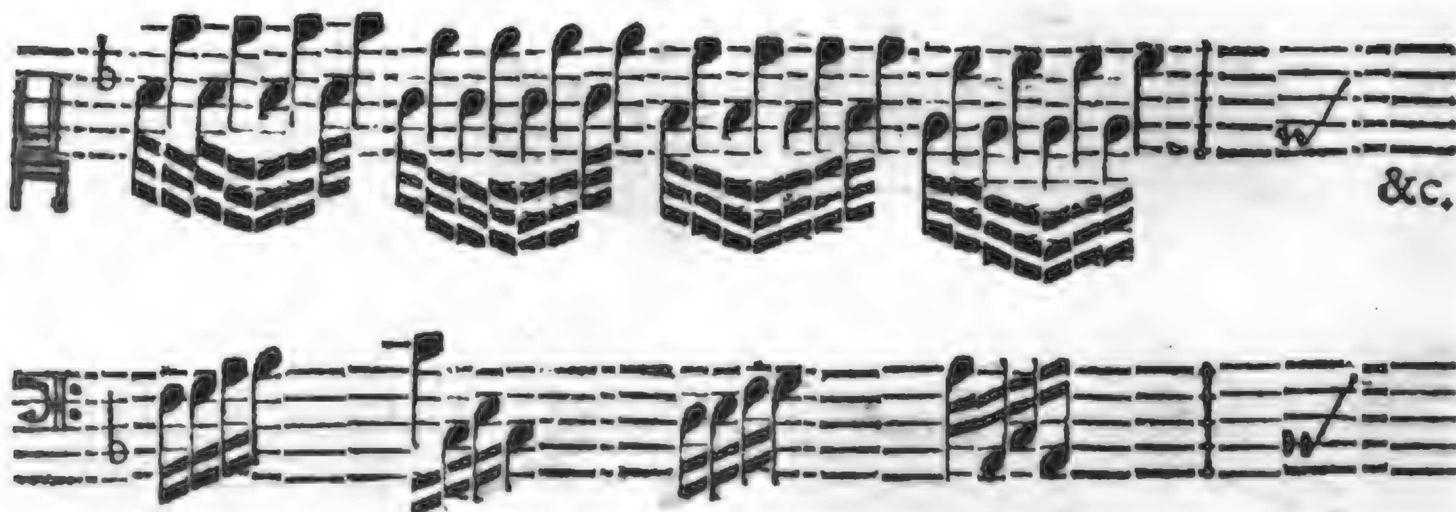
Erläuterung.

§. 1.

Dieses Prob-Stück kann an Statt einer Toccata, oder wenigstens wie eine gute Toccatina, gebraucht werden / und geben schon im ersten Tact die beiden Achtel-Noten und ihre Pausen zu erkennen / daß daselbst im Discant wiederholet werden mag / was vorhin der Baß bereits gespielet hat. Mit dem andern / fünfften / achten / sechszehnten / siebenzehnten / achtzehnten / ein und zwantzigsten und neun und zwantzigsten Tact hat es eben dieselbe Bewandniß / und darff man nur zusehen / was im Basse entweder vorgehet oder folget / so hat man dasjenige gefunden / was die rechte Hand spielen kann / wenn sich einer damit hören lassen will.

§. 2.

Wo solche Sätze kommen / als im vierten Tact / da springet man immer Accord-Weise in der rechten Hand mit / und fängt von der Tertz an. Bey dem sechsten Tact wolle man mercken / daß die pag. 307. angeführte Brechung mit Sexten in der rechten Hand / folgender Gestalt / angebracht werden könne:



Selbige Art zu syncopiren ist gantz leicht / und macht ein Aufsehen / als wenn es

es rechtes wäre: derowegen man sich derselben vielmahl / mit sonderbarem Vorzug und weniger Mühe/ bedienen kann.

§. 3.

Im neunten Tact kömmt dergleichen Gelegenheit abermahl vor/ es kann deßwegen auch bemeldte Brechung wieder angebracht werden. Wo der niedrige Discant-Schlüssel einfällt / und weiter hin / wo der Baß denselben Lauff in der Versetzung aus dem G anhebet / verfährt man auf eben dieselbe Weise.

§. 4.

Im Anfang des andern Theils dieses Prob-Stücks/ nach dem Endigungs-Zeichen 𝄐 bricht man gantz füglich die Accorde und überstehende Zieffern auf eine bequeme/ oder langsame / bedächtliche Art / bloß mit sechszehntheilen / und fähret drey Täcte damit fort. Soll ich meine Meynung mit Noten deutlicher endecken?

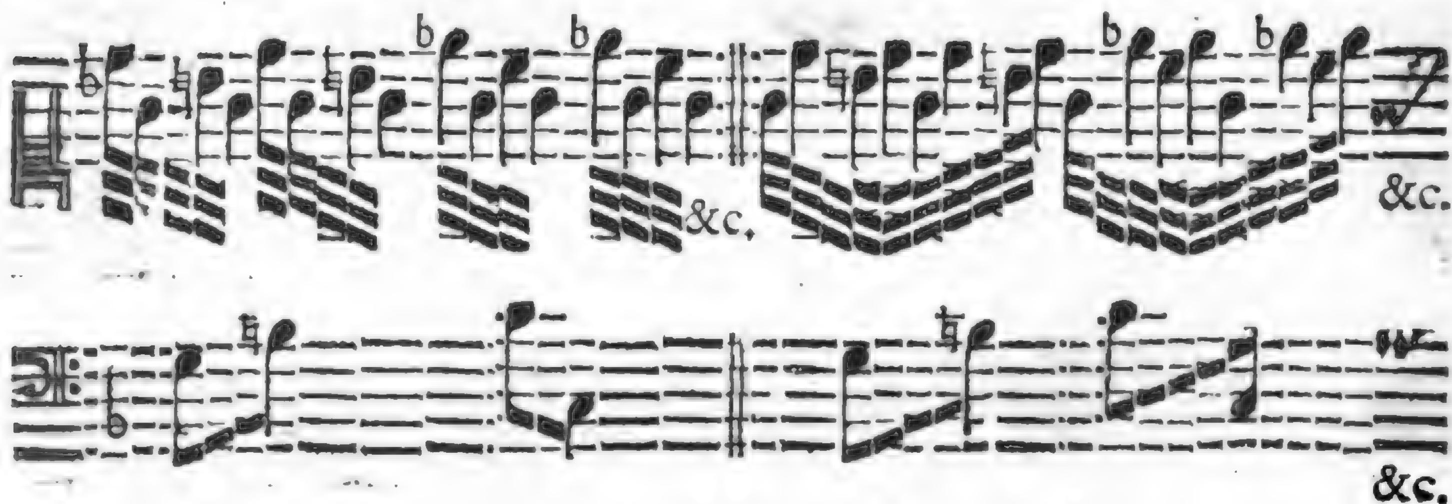


§. 5.

Wie man vor allen Dingen den schon oben angemerckten achten Tact / wegen Anbringung des Haupt-Satzes im Discant / wol zu beobachten hat / also scheinet in den folgenden sechszehnten / siebenzehnten und achtzehnten auch nöthig zu seyn / deßwegen eine kleine Erinnerung zu thun. Dreimahl kömmt das Thema da vor: das erste hebt im f / das andere gleich darauf im b / und das dritte / wenn der Baß mit seinem fertig ist / im g an / welches / meines Bedünckens / deutlich genug angewiesen heissen mag.

§. 6.

Was die Achtel im drey und zwantzigsten bis sechs und zwantzigsten Tact betrifft / so ist leicht so schliessen / daß / bey so bunter Art zu spielen / man daselbst nicht müßig seyn könne. Es sind aber unzählige Veränderungen und gebrochene Sachen anzubringen / die alle zu verzeichnen einen eigenen Band erforderten. Will man sich inzwischen auf die hiebeigefügte Arten üben / so kann der Nutz groß seyn. Denn diese Aufgaben sind nicht nur so für sich allein etwas bunt eingerichtet; sondern es sind allgemeine Lehren darinnen begriffen / die man bey allerhand besondern Vorfällen anzubringen lernen muß.



§. 7

Bey der letzten Helffte des dreißigsten Tacts kann die rechte Hand durch Sexten mitlauffen / so auch in der ersten Helffte des folgenden ein und dreißigsten; die letzte Helffte desselben aber spielet man in beiden Händen mit Octaven; wechselt sodann / mit Sexten und Octaven um / eine Clausul um die andere / bis zu den

drey

drey letzten Täcten / die alle Octaven-Weise können gespielet werden. Ich sehe schon zum Voraus / daß einigen / insonderheit alten starren Köpffen / bey diesem Octaven-Handel das Schütteln starck ankommen wird: weil sie dencken / diese Weise zu spielen sey ja gantz und gar wider die Kleider-Ordnung. Allein sie mögen dencken/ was ihnen beliebet; wenn sie nur glauben/ daß mirs um nichts so sehr/ als um eine gute Wirckung im Spielen und Accompagniren zu thun ist / und daß ich nicht durch blosses Nachsinnen/ sondern aus langer ehmahligen Hand-Uebung/ erfahren habe/ wie gut ein solches Octaven-Wesen/ insonderheit bey starcken Sachen/ in die Ohren falle. Ich habe aber auch befunden/ das es vielen/ die des Dinges ungewohnt/ ob sie gleich sonst des Claviers noch so ziemlich mächtig gewesen sind/ gantz spanisch vorgekommen ist/ wenn sie dergestalt mit beiden Händen einerley machen sollen/ da es denn lustig an ein **Stolpern** gehet; und gehöret/ meines Bedünckens/ nicht wenig Uebung darzu/ wenn man alles/ auf diese Weise/ bey geschwinden Noten rein heraus bringen soll. Indessen passet sich doch solche Spiel-Art nur an gewissen Orten/ und sie muß mit grosser Behutsamkeit angebracht werden. Bisweilen leiden es die Haupt-Sätze der Bässe vor den Sing-Arien gar wol; bisweilen gar nicht. Niemahls aber findet dergleichen Platz / wo eine eintzige Stimme hervorragen soll/ welches ein Gescheuter leicht erachten / und sich aus diesem Prob-Stück etwa ein Muster nehmen kann.

§. 8.

Ich hatte dieses Exempel/ mit aller Bequemlichkeit/ auf zwo kleine gegen einander überliegende Quart-Seiten entworffen / nicht denckend / daß es im Druck zweimahl so viel Raums erfordern / noch dem Spieler die verhassete Mühe des Umschlagens bey so geschwinden Gängen verursachen solte. Indessen weiset es der Augenschein / daß mit den Druck-Noten nicht anders hat mögen verfahren werden: weil die dreigeschwäntzte unter ihnen so sehr viel Platz einnehmen/ daß auch bißweilen nur ein halber Tact auf einer gantzen Zeile hat stehen können. Ich beklage das unförmliche Wesen derselben Noten gar sehr / weil es nicht nur ungeschickt in die Augen fällt / sondern auch veranlasset hat / daß man / wegen des Umschlagens / hie und da etwas abbrechen und zerreissen müssen / welches sonst besser zusammen gehänget hätte. Wie ich denn / unter andern / dadurch bewogen worden / p. 309. am Ende ein bißgen einzuflicken / einen Absatz zu machen / und eine Pause zu setzen / die mir zuvor nie in den Sinn gekommen war. Ein Verständiger wird es leicht mercken/ und mich entschuldiget halten. Ich habe mein möglichstes dabey gethan.

Drit-

Drittes Prob-Stück.

dal segno §.

Erläuterung.

§. 1.

Da ist gut General-Baß spielen/ wenn nicht mehr Ziffern vorkommen/ als in diesem Exempel. Ey! wie wird sich mancher freuen/ daß die Zahlen so dünne gesäet sind. Die Warheit zu gestehen / ich muß den guten Leuten auch dann und wann gönnen/ daß sie Athem schöpffen; sonst würde es ihnen allzu sauer. Es könnte aber doch wol seyn / daß/ in Betrachtung des Vortheils / den wir nun vermeynen zu haben/ indem ich in dieser Classe keine Lehrlinge mehr/ sondern lauter Alt-Gesellen erkenne / eine oder die andere Signatur nicht eben so genau übergeschrieben/sondern mit Fleiß weggelassen worden wäre: damit auch der Spieler sein eignes Urtheil schärffen/ und ohne Stock gehen lerne.

§. 2.

Sonst kann ich wol sagen/ daß in gegenwärtiger Vorschrifft mehrentheils auf die so nützliche Beförderung einer guten Ordnung der lauffenden Finger gesehen worden: massen man sich/ bey vorfallender Gelegenheit / sonderlich / wenn der Baß viel unterwerts läufft / nicht genug über das garstige Stolpern etlicher Bursche verwundern kann; welches aber eintzig und allein daher rühret / daß ihre Finger keine gewisse Ordnung halten/ noch geweiste Wege haben. Hievon macht nun offt ein jeder Meister (der es versteht) ein eigenes Wesen / und giebt drey oder vier Regeln/ vermittelst welcher der Schüler lerne/was für Finger er/ auf- und niederwärts/ in beiden Händen gebrauchen müsse. Das ist denn wol alles gut/und mag seinen Nutzen eben so haben/ als die Vorschrifften eines geschickten Schreib-Meisters. Allein / gleichwie dem ungeachtet mancher sich hieran/ bey selbst-anwachsendem Verstande/ gar nicht kehret/ sondern ihrer wenige gefunden werden / die sich nicht solten eine eigene Hand zu schreiben wehlen / welche mit ihres Schreib-Meisters seiner offtermahls auf keine Weise übereinkömmt: also geht es auch mit der Finger-Ordnung auf dem Clavier. So mancher als spielet / fast so manche Art der so genannten Application wird man auch finden. Einer läufft mit vier/ der ander mit fünff / etliche gar / und fast eben so geschwind / mit nur zween Fingern. Es liegt auch nichts hieran; so lange man sich nur eine gewisse Richtschnur wehlet / und beständig dabey bleibet. Daran aber liegt es: die meisten sind so zweiffelhafft / und so wenig fest bey dieser Sache / daß sie eine Viertel-

Stun-

Stunde gebrauchen / ehe sie mit sich selbst über die Finger können eins werden. Ich schlage demnach hier keine besondere Ordnung vor / sondern verlange / daß sich einer/ durch fleissige Uebung / fest und unbeweglich zu einer eintzigen gewehne; doch so / daß sie auf alle Fälle passe: welches Nachdencken erfordert. In gar gemeinen Gängen ist sonst nur dieses zu beobachten / daß man in der rechten Hand aufwerts den Gold- und Mittel-Finger; unterwerts aber den Mittel- und Zeige-Finger nehme. Dahingegen sich die lincke Hand aufwerts des Zeige-Fingers und Daumens/herunter aber des Zeige- und Mittel-Fingers/ Abwechselungs-Weise/ bedienet. Ich sage/ dieses ist der gemeine Weg und Unterricht; der sich doch nur auf gar wenige Vorfälle schicket.

§. 3.

Im zehnten und folgenden Tact schlägt die rechte Hand allemahl vor / wo die Pause stehet/ solches giebt eine gar angenehme Brechung. Im siebenzehnten Tact aber wird es umgekehret/ und da schlägt der Baß seine ehrbaren Viertel voran/ wozu die rechte Hand/ mit den Signaturen oder Accorden/ auf die vorige Weise syncopirt. Eben also wird es mit allen vorkommenden Vierteln gehalten / die durch Sechzehn-Theile abgelöset werden / etwa auf diese Art:



§. 4.

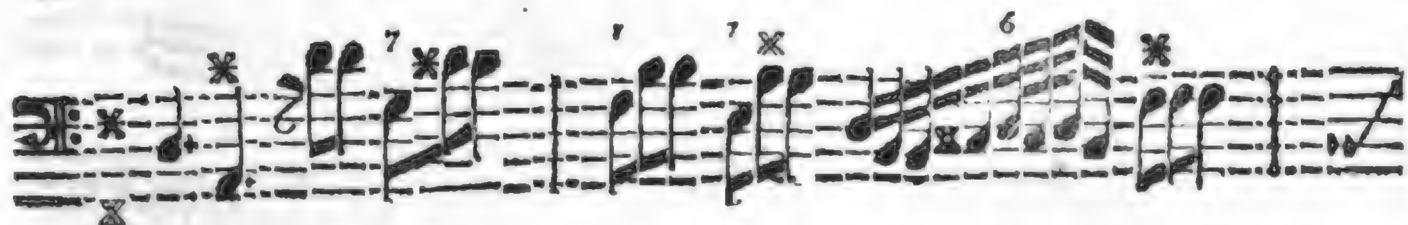
Wobey ebenfalls zu mercken: daß alle dergleichen Brechungen um so viel angenehmer klingen / je weiter die Intervalle von einander entlegen sind: solche müssen wol nie kleiner werden / als eine Quarte; denn die Verhältniß der Tertzen (zumahl in der rechten Hand) klinget gar zu enge/ und kann fast nicht gebraucht werden. Wenn demnach im sechs und zwantzigsten Tact H dur stehet / muß nicht von der Tertz / vielweniger von der Octave / sondern bloß von der Quint in die Tertz/ Sexten-Weise/ aufwärts gesprungen werden.

Viertes Prob-Stück.

6 ✱ 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 7 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 6 7 7 7 6 6 6 6 4 6 7 6











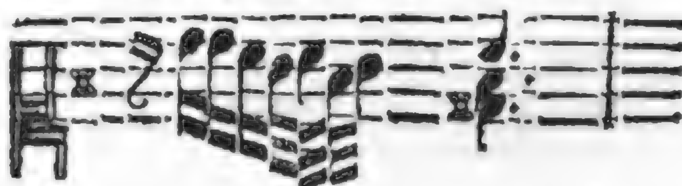




Erläuterung.

§. 1.

Die vier ersten Noten dieser Vorschrifft spiele man ungebrochen / mit vier vollen / kurtzen Schlägen / und auf der fünfften mache man / in der untersten Octav / einen scharffen Triller. Der folgende Tact wird abgefertiget / wie er steht. Die sechs ersten Noten aber im vierten Tact müssen mit Octaven verdoppelt / und in der rechten Hand diese / im Baß gleich darauf durch Versetzung folgende / Clausul dazu gebraucht werden:



§. 2.

Bey der letzten Helffte des besagten vierten Tacts muß zu jedem Viertel sechs mahl in der rechten Hand angeschlagen werden / welches durchgehends bey gleichen Vorfällen zu beobachten steht. Es sind aber diese Viertel / wie zu ersehen / aus acht Noten zusammen gesetzt / oder in so viel Theile zerleget: welches ich deswegen erinnere / weil es sonst dem Leser wunderlich vorkommen mögte / daß er auf einem einzigen Viertel sechs mahl mit der rechten Hand anschlagen sollte. Der fünffte Tact will wieder Octaven / und im Discant obenstehendes / durch Versetzung / im e anzufangendes Clausulgen haben: womit auch der sechste und siebende Tact / jeder in seinem Ton / abwechseln.

§. 3.

Der achte Tact nimmt das schon beschriebene kleine Zwischen-Spiel drey mahl

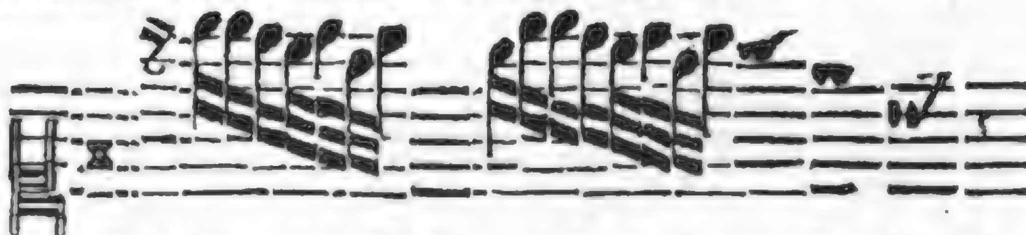
mahl/ durch steigende Grade/ in der rechten Hand herdurch/ mit doppeltem Baß/ auf diese Weise:



Bey dem neunten Tact fällt der allererste Satz wieder ein: dabey der Discant leicht eine geschickte Melodie in Achteln finden/ und den Baß vollstimmig mitführen kann. Im zehnten Tact muß auf der ersten Note der Triller nicht vergessen werden; bey dem elfften aber ist nichts zu erinnern.

§. 4.

Der zwölffte Abschnitt *) will im Baß vollstimmig gespielet seyn/ dazu die rechte Hand alles/ was im vorhergehenden Tact gewesen/ wieder gebrauchen kann/ wenn sie nur aus dem g ein d machet/ und so fortfähret. Der dreizehnte Tact wird/ wie er steht/ geschlagen: und die erste Helffte des vierzehenten verlangt im Discant das kleine Zwischen-Spiel also anzufangen:



dasselbe wird auch in der ersten Helffte des funffzehnten Tacts/ wiewol um einen Ton tieffer/ können angebracht werden/ und bey dem siebenzehnten Tact beobachtet man nur was §. 1. erinnert worden ist.

§. 5.

Nun ist zwar §. 3. angedeutet worden/ wie es mit dergleichen Noten/ als im ein und zwantzigsten Tact wieder vorkommen/ gehalten werden könne; will jemand aber hier eine Veränderung machen/ so ist es um so viel angenehmer zu hören. Man lasse sich aber nochmahls den Triller im zwey und zwantzigsten Tact/ und zwar in der tieffen Octav/ empfohlen seyn. Hat einer Lust diesen Triller zugleich mit der rechten Hand in die Sexte zu versuchen/ so kann es nicht schaden.

§. 6. Nun

*) Durch den Abschnitt wird hier nur die Tact-Abtheilung verstanden.

§. 6.

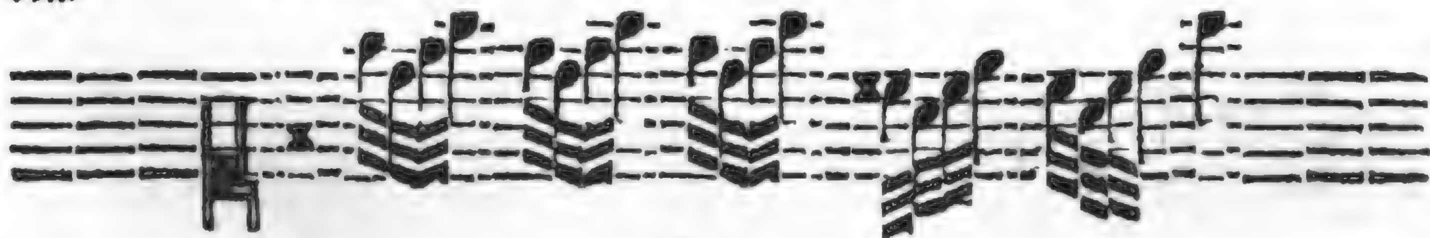
Nun kehren wir den Satz/ im drey und zwantzigsten Tact/ ein wenig um / und nehmen ihn so in der rechten Hand / wie es die nächste Tactmasse im Baß aufweiset ; jedoch um eine Tertz höher. Daß sich beide Sätze/ rückwerts und vorwerts/umkehren lassen/solches wird zugleich hiebey ein Liebhaber des Contra-Puncts anzumercken Gelegenheit nehmen ; wiewol es/ so eigentlich auf dem Clavier heraus zu bringen/ weder unsers Vorhabens allhier ist / noch auch in allen Stücken thunlich seyn mögte.

§. 7.

So kömmt denn auch / im fünff und zwantzigsten Tact/ der schlechte zu Anfang gewesene Satz wieder vor/ welcher/ da er sich nun zum viertenmahl hören läst/ billig eine Ausschmückung mit der rechten Hand verdienet. Der sich darauf sonst schickende Gegen-Satz wäre etwa/ meiner Meynung nach/ aus dem vierten Tact zu nehmen / und so wol vorhin/ als hier/ also anzubringen :



Daraus einer siehet/ daß diese Sachen keine blosse Grillen/ leere Sätze/ unordentliche wilde Einfälle / oder auch trockene Bässe sind ; sondern / daß alles aneinander hänget/ und fast keine Note zu finden ist / die nicht ihren gewissen Verhalt mit den übrigen habe. Wenn man nun den Gegen-Satz etwa ein paarmahl hat hören lassen / so mag er gar gerne/ zum dritten- und viertenmahl/ also variiret werden.

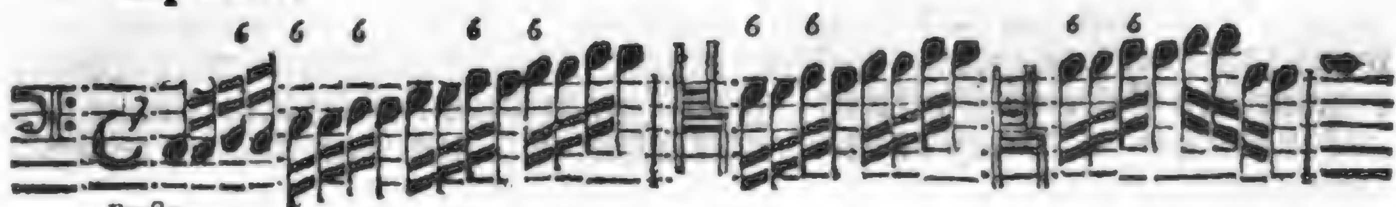


§. 8.

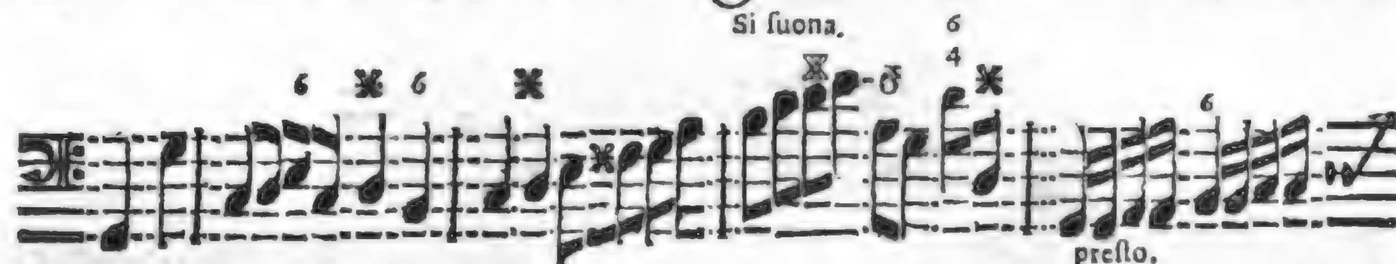
Was im drey und zwantzigsten Tact gewesen/ fällt hier/ mit nöthiger Veränderung/ im sechs- sieben- auch acht und zwantzigsten rc. wieder vor. Die sechs letzten Noten im dreyßigsten Tact wollen auch einen besondern Discant haben : und denn kann man den Schluß so starck spielen / als es eines jeden Finger nur leiden wollen.

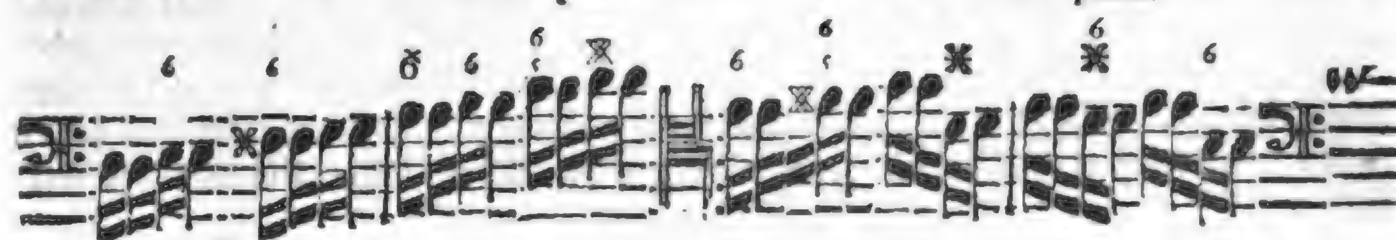
Fünfftes Prob-Stück.

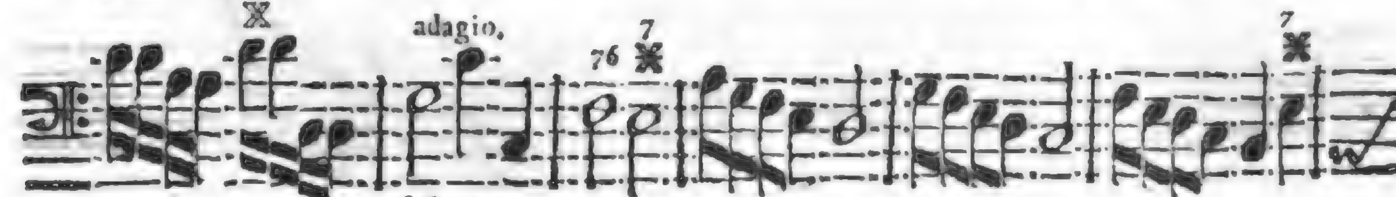
Capriccio.

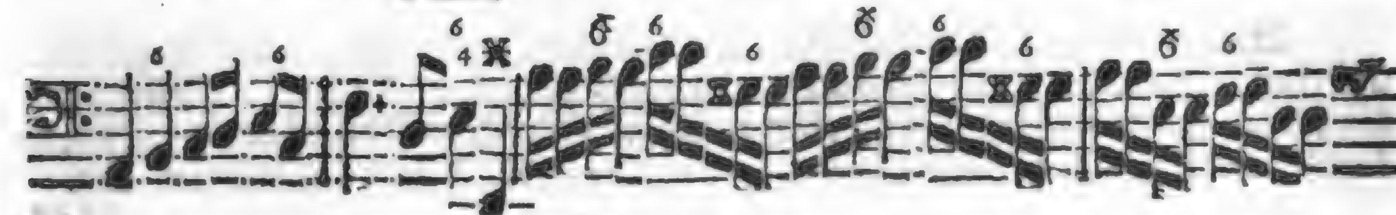


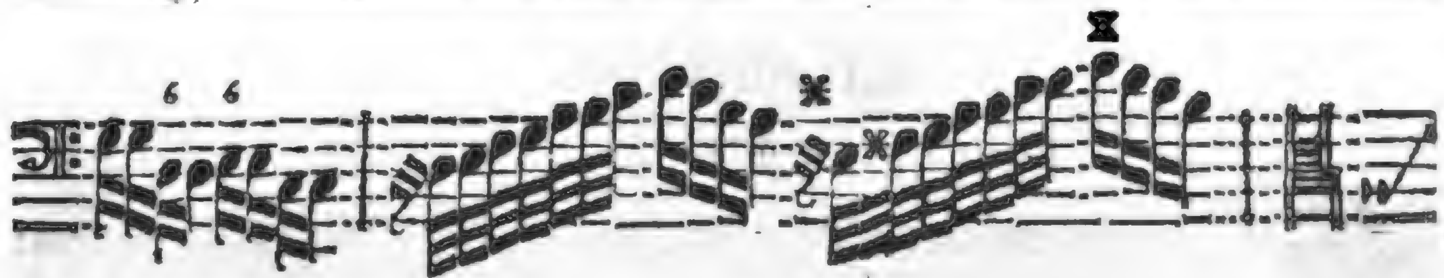




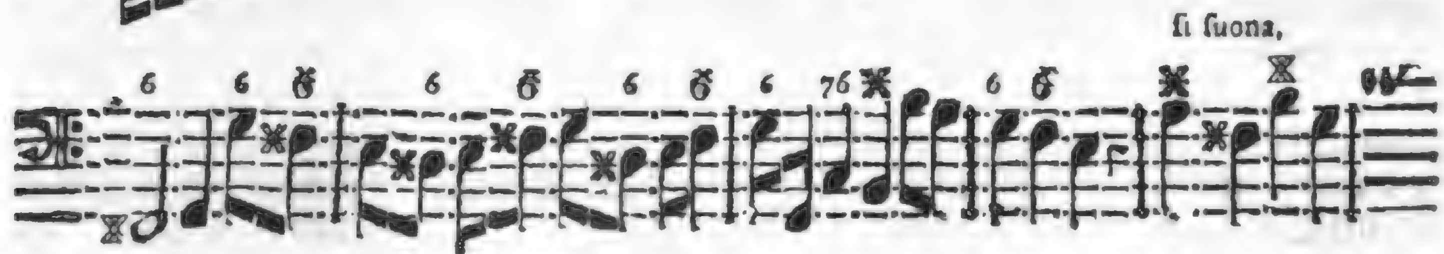


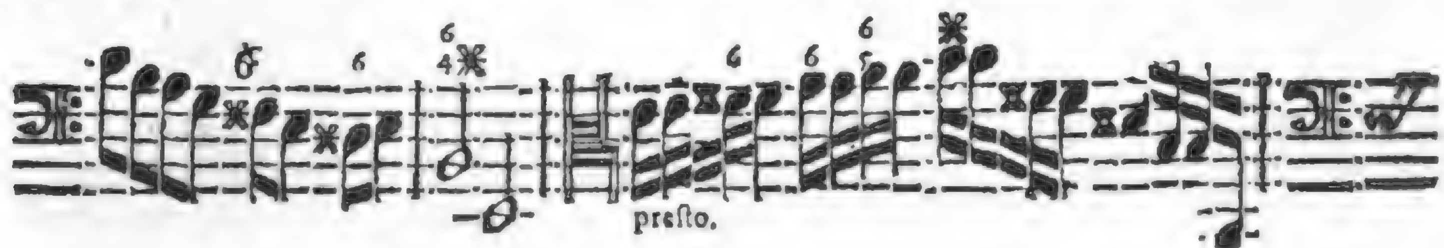


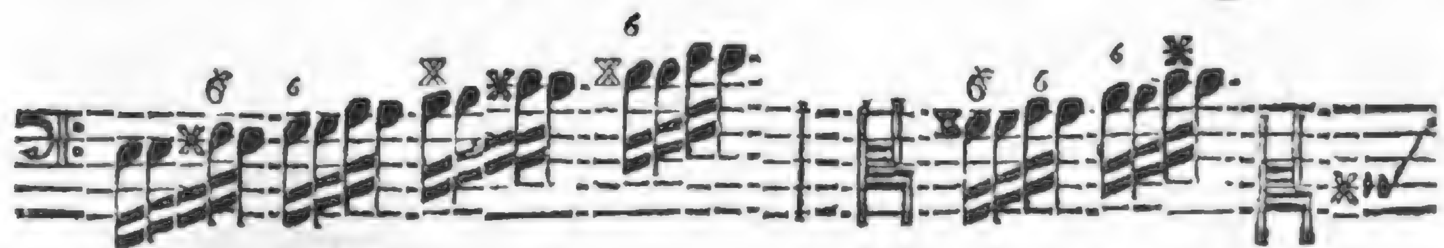


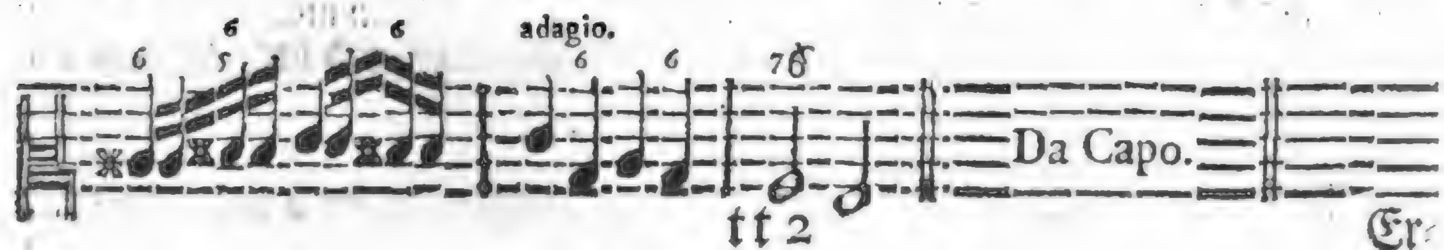



adagio.


si suona,


presto.




adagio.
Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

MAn wird des Lermens müde. Alle Music muß ihre Abwechselung haben: und wenn lange genug auf dem Clavier gedonnert worden ist/ so muß eine Stille kommen. Ich meyne/ es muß eine süsse/ liebliche Melodie/ auf etwas rauschendes und brausendes/ folgen.

§. 2.

Damit denn auch hierunter kein Mangel verspühret werde/ so hat man/ in gegenwärtiger Vorschrifft/ einem Liebhaber des manierlichen Spielens Gelegenheit geben wollen/ seinen Vorrath auszulegen/ nehmlich an den Orten/ wo die Worte: si suona, befindlich sind/ welche auf Teutsch heissen: **Man spielet**/ und zwar auf das beste/ d. i. man läst sich gantz besonders mit der rechten Hand hören. Hievon nun/ und wie gedachtes Spielen soll eingerichtet seyn/ etwas gewisses oder eigentliches zu sagen/ ist die lautere Unmüglichkeit: massen solches aus freien Einfällen herfliessen muß/ und gar nicht gezwungen seyn will. So viel ist überhaupt zu melden/ daß der Baß accompagnirt oder voll-greifft; die rechte Hand aber nur einstimmig/ i. e. solo, auf das allersingbarste/ dabey einhergehet. Nun sind gleichwol die Baß-Gänge auch so leicht und natürlich hier eingerichtet/ daß einer sehr unerfahren seyn müste/ der nicht augenblicklich darzu eine geschickte Ober-Stimme erfinden sollte: sintemahl der bezieferte Grund alles selbst angiebt/ und jedem gleichsam in die Hände leget. Man mag aber doch in diesem Stücke seinen Werber auf die Probe stellen/ und/ wenn er sie nicht hält/ hinwiederum nicht viel von seiner Kunst halten.

§. 3.

Wo das Presto befindlich ist/ da greiffet man das Clavier aufs stärckeste/ und schlägt zu jeder Note hurtig an. Die Abwechselung kann hiebey nicht unangenehm fallen; sondern wird zugleich den Studirenden ermuntern/ und den Zuhörer belustigen.

§. 4.

Meine Anmerckung über den vorhabenden allergemeinsten Ton/ (welcher bey

bey jedem Klimperer ein Trumpff ist) wäre sonst diese / daß / so wie man aus weichen und betrübten Tonen was fliessendes und munteres / mit Beifall / setzen und spielen kann; also aus diesem harten und Gassen-mäßigen **C dur** etwas zärtliches und bewegliches nicht übel klinge. Z. E. Ein Solo auf der Viole d'Amour &c.

§. 5.

Uebrigens wird hierdurch der Satz bewiesen werden / **daß / wer nicht singen könne / auch nicht zu spielen wisse.** Solches mögte manchem Organisten ungereimt vorkommen / insonderheit denen in Städten / die nicht zugleich das Küster-Amt mit verrichten: denn auf dem Lande ist man / aus Noth und Sparsamkeit / so bescheiden / und wiederspricht mir hierin so wenig / daß auch beide Aemter einer Person aufgetragen werden / wodurch meiner Meynung sehr viele Stimmen zuwachsen. Aber / Schertz bey Seite gesetzet; wer mir / und so viel ehrlichen Bieder-Männern / nicht glauben will / der probire es bey den häuffigen Kirchen-Sachen / die ein Sangloser Organist etwa geschmadert hat / (denn es gibt fruchtbare Nächte bey diesen Leuten / in welchen die Piltze / ich meyne / ihre so genannte Compositiones, auf einmahl aus der Erden / Dutzent-Weise / hervordringen) und höre zu / wie schlecht die Melodien an einander hängen / wie armselig es klinge. Wer auch weiter gehen will / der lasse einen solchen im Singen unerfahrnen Menschen (von denen / die in der Singe-Kunst das ihre gethan haben / redet man nicht) dieses Exempel spielen / so wird er Wunder sehen und hören.

§. 6.

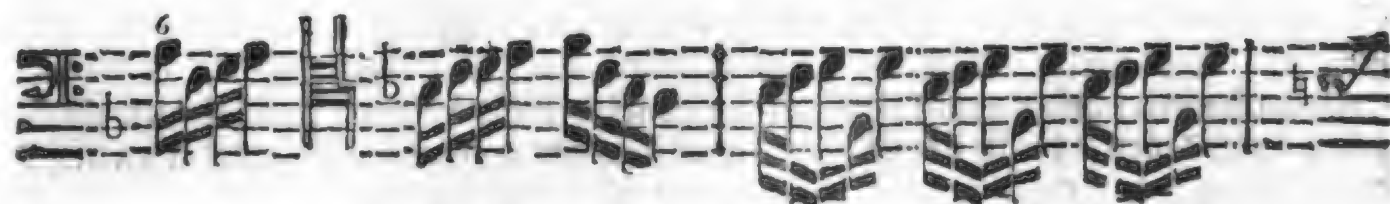
Es ist aber unsre Sang-Regel nicht so zu verstehen / daß einer nothwendig sein Handwerck und Wesen davon machen / oder ein Sänger in der That seyn müsse / wenn er geschicklich spielen will; denn es gibt viele wackere Leute / die doch von Natur keine Stimme zum Singen haben. Es ist auch nicht nöthig / daß jedermann eben mit einer schönen Kehle groß thun müsse: den wenigsten ist sie gegeben. Aber die Wissenschafft des Singens muß nicht nur ein Componist / sondern jeder General-Bassist / ja jeder Instrumentalist / inne haben / und wenn sein Hals gleich nichts nutzet / so müssen doch seine singende Gedancken den Fingern ihren Befehl ertheilen; sonst ist alles höltzern und todt. Es wuste dieses schon D. Lippius *) zu sagen: **Daß / nehmlich / ein Instrumentalist desto vollkommener ist / je mehr er sich auf die Singe-Kunst geleget hat.**

*) Tanto perfectior organicus est musicus, quanto plura in vocali confecit spatia. *M. Jo. Lippii Disput. II. de Musica.*

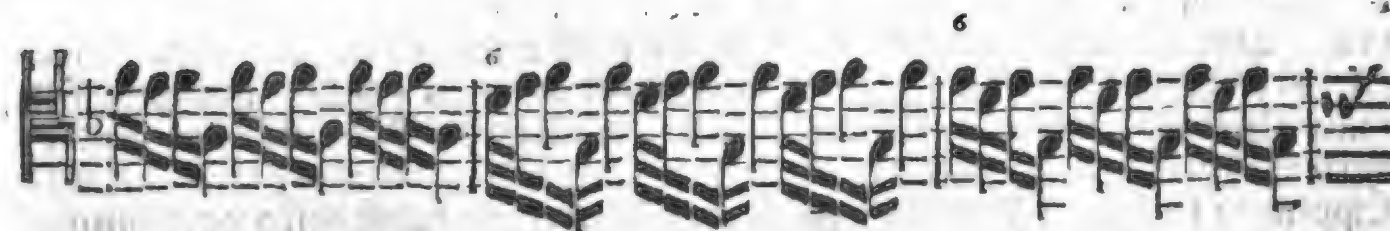
Sechstes Prob-Stück.

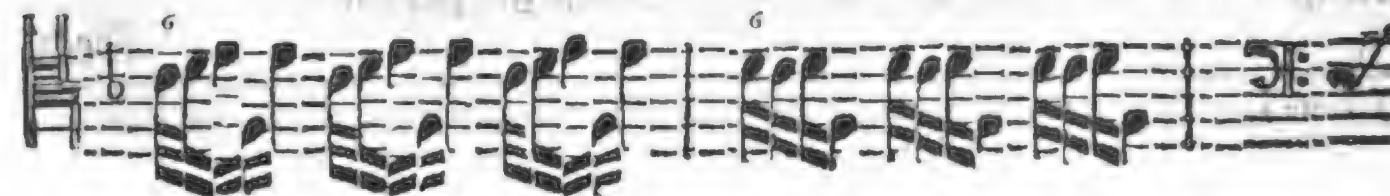












Er-

Erläuterung.

§. 1.

Es ist schon zuvor erinnert worden / daß alles / was man in diesen Exempeln der rechten Hand gerne beilegen wolte / sich entweder vor oder hernach im Baß dergestalt befindet / daß es nur darff hervorgesuchet / oder auch nachgeahmet werden. Hier mögte man nun gerne wissen / ob einer so viel Nachdencken hätte / mittelst dieser Anweisung gegenwärtiges Stück zu behandeln; oder ob ihm alles Haar-klein vorgeschrieben werden müsse? Wer die Probe anstellen will / der lasse diese Erläuterung so lange zurück bleiben / bis er mercket / ob sein Organist das rechte Fleckgen getroffen habe / oder nicht. Trifft ers; so wünschet ihm Glück. Verfehlt ers; so wird ers müssen geben lassen / und sich / nach eingenommenem Unterricht / weidlich wundern / daß er den Lunten nicht selber riechen können. Mancher wird hiebey eben so eine Nase aufwerffen / als **Luthers** Gesellschafft / wie er ihr das Ey stehend machte / und sagen: O! ist es nichts anders / als das? ich dachte Wunder / was es seyn würde. Mit solchen Anweisungen gemahnet michs fast eben / wie mit Artzneyen / die man sehnlich verlanget / und / wenn sie geholffen / gerne wissen wolte / woraus sie bestanden. Erfähret man denn / daß es lauter gemeine Kräuter und Gewächse gewesen / so verliehrt sich schon die Hochachtung dafür / ob das Mittel gleich noch so gute Wirckung gehabt hätte. Das sind lauter vorgefaßte Meynungen; ich bitte darum / man lasse dieselbe / sonderlich in der Music / fahren / und beurtheile die Sachen / gewisser massen / nach keinen andern Gründen / als nach dem Wol- oder Uebellaut / die Einrichtung mag künstlich / oder schlecht / bunt / oder einfältig gerathen; gnug / wenn es gut klingt.

§. 2.

Geschähe es nicht andern ehrlichen Leuten zu gefallen / die sich dieses Werckleins auch bedienen mögen / ich kann versichern / meine gute Organisten und ihre Bursche solten noch ein Weilgen zappeln / ehe sie erführen / wo Bartold hier den Most holet. Ich würde Anstand nehmen / ihnen sogleich zu sagen: daß die vierzehn Täcte / welche der Baß vorher spielet / Note vor Note / in der rechten Hand zu den folgenden dreizehen Täcten nachgeholet / und nur zum vierzehnten und funff-

funfftzehnten ein wenig verändert werden können. Nun wird mein Organiste dencken / ist das das schöne Geheimniß ? das ist ja was schlechtes ! Habe ichs nicht gesagt/ es würde so kommen ? Doch singe noch kein Sieges-Lied/mein guter Held/ ehe der Triumph da ist ; laß hören/ wie klingt es ? Zögere nicht/ fahre fort/ ey lieber/ fahre fort ; bedencke die lincke Hand dabey ; laß den Baß nicht so kahl daher treten ; kanst du die Vollstimmigkeit nicht so geschwind finden/ so must du wenigstens Octaven-Weise damit verfahren / bis endlich zum Schluß ins c mit Ehren gelanget seyn wird.

§. 3.

Die gewöhnlichen Gründe der Baß-Veränderungen sind sonst diese / daß die Haupt-Noten vorher / die zufälligen aber hintennach anschlagen : doch bey heutiger Art zu spielen / absonderlich / wenn sich das Clavier allein hören läßt / kehrt man es offt um / und macht es wie mit den Consonantzen und Dissonantzen/ welche auch ihre Note cambiate oder Wechsel-Noten zulassen : ob es gleich sonst starck wieder den Compositions-Bocks-Beutel läufft. Doch müssen die Haupt-Noten / wenn sie nachschlagen / in der Tiefe / die Brechungen aber in der Höhe vorgenommen werden. Und solchemnach sind die Grund-Noten im 9. 10. 11. 12. rc. Tact des vorhabenden Exempels diese :



Ob was legalers / grundrichtigers und deutlichers seyn könne/ weiß ich nicht.

§. 4.

Nun folgen neun biß zehn bunte Täcte im Basse ; und obgleich hin und wieder eine Zieffer ausgelassen wäre / so wird man doch wol urtheilen / wohin etwan eine Sexte oder b5 gehöre. Wer auch gerne wissen will/ was bey diesen sogenannten bunten Täcten die eigentliche Grund-Noten sind / darauf sich die Veränderungen oder Brechungen beziehen / dem will ich sie hier vor Augen legen / zumahl da nicht immer die ersten Noten im Tact die vornehmsten sind / sondern gar offt nur als Füll-Steine da stehen. Ich habe gesagt / es wären neun biß zehn Täcte : in den vier er-

ersten melden sich zwar die Grund-Noten gleich bey dem Niederschlage und Anfange eines jeden Viertels; im fünfften aber ist es anders beschaffen/ und in den vier folgenden mögte mancher auch zweiffeln / ob er sie oben oder unten suchen sollte. Weil denn nun sehr viel an diesem Unterricht von den Grund-Noten / bey dergleichen Veränderungen oder Variationen/ gelegen ist/ wird sich ein Lehrbegieriger desfalls allhier Raths erhohlen können/und gegenwärtige Vorfälle/ samt ihrer Erläuterung/ gleichfalls auf andre Gelegenheiten anwenden lernen.

Anschlagende Haupt-Gänge/ pag. 331. lin. 3. tactu 5. **u. s. w. biß zu Ende der Seite.**



§. 5.

Aber weiter im Text. Was schlägst du denn zu diesem letzten o und dessen zwo Viertel-Pausen? Ja/ was zu den folgenden fünff oder sechs Täcten? Nimm dirs aus den vorhergehenden / jedoch diesesmahl nicht Note vor Note; stolpere auch nicht/ ich rathe dirs. Du siehest wol/ daß in den neun biß zehn Täcten / die ich (Apollo verzeih mirs) bunt genennet habe / nach dem sechsten Tact die Gänge sich etwas weniges umkehren; solches wird man auch belieben nachzumachen / wenn es an den fünfften Tact der sogenannten schlechten Noten kömmt. Kann einer nach diesem die letzten zwölff Täcte in der rechten Hand / bey guter Einrichtung/ Tertzen- und Sexten-Weise mitnehmen / so wird es zu loben seyn/ und von ihm heissen können: **Er hat seine Sache schon recht gethan!**

§. 6.

Es ist bereits/wegen der Sexten und Quarten/das nöthige mehrmahlen erinnert worden; wem sie aber so/ wie ich sie hier gerne haben wollte/ nicht anstehen/ der kann im ersten und dritten Tact dieses Exempels lieber den Accord dafür nehmen/ und zweimahl auf einem Viertel weghacken. Das wird legal seyn/ und wunderschö[n] heraus kommen.

Siebendes Prob-Stück.

Prestissimo.

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Täglich wird bemercket / daß den General-Baßisten / nächst dem hohen Alt / kein Schlüssel so fremd vorkomme / als der gewöhnliche Alt. Die Ursache rühret daher / daß / wenn ja ein Knabe Geschicke und Anführung zum Singen hat / unter funffzig wol kaum zween sind / die einen Alt singen: denn es schreyet alles den leidigen Discant. Bey so bewandten Umständen lernet er nur seinen Schlüssel kennen / und bekümmert sich dabey um keinen andern / als um den Baß; damit ist seine gantze Clavier-Weißheit aufgeschlossen. Nächst diesem sind wir hier in Teutland guten Theils sehr eckel / in Ansehung der Frantzösischen Hand-Sachen / ob wol sonst alles andere / was Frantzösich scheinet und heisset / angenommener und nachgeäffter Weise / auch so gar das Tact-Prügeln / bey uns willkommen ist. Jeder Lehrer vermeynet / seine eigene Geburten wären die besten zum Unterricht; ich aber halte dafür / es mag einer noch so vortrefflich setzen / und wenn ers auch / ich weiß nicht wem / gleich thäte / soll er doch allezeit anderer Leute Arbeit / sonderlich bey dem Unterricht / mitnehmen / und sich gesagt seyn lassen: Nec tua laudabis studia, aut aliena reprendes. d. i.

Verachte nicht was andre machen /
Und lobe nicht dein' eigne Sachen.

Wer nur in Frantzösischen Hand-Stücken etwas bewandert ist / der wird schwerlich bey den Schlüsseln Schwierigkeit finden: massen die Veränderung derselben nirgend häuffiger vorkomt / ob sich gleich sonst die Sachen wol halten lassen. Drittens schämet sich ein Knabe oder Bursche / der einmahl dencket Organiste zu werden / daß er solte eine Geige in die Hand nehmen / gerade / als wäre es schimpfflich; benimmt man aber diese abgeschmackte Ehrsucht seinem Untergebenen / und läst ihn zu Zeiten eine Mittel-Stimme oder ein Braccio mitspielen / so werden ihm die Schlüssel besser eingedruckt und bekannt werden. Doch hievon für dißmahl genug; nur muß ich sagen / daß dieser Mangel mich veranlasset hat / das besagte gemeine Alt-Zeichen hier offt zu gebrauchen.

§. 2.

Solte einem das Prestissimo sogleich nicht anstehen / demselben wird nichts darum wiederfahren / wenn er das Exempel gleich / zum Versuch / etwas langsamer spielet. Dieses ist von Studirenden zu verstehen. Einem seyn-wollenden Meister aber wird solche Freiheit nicht erlaubet: er mag das Stück eine Weile an- und durchsehen; setzt er aber die Hand an / so muß es gehen / wie es gehen soll / das ist / auf das allerhurtigste.

§. 3.

Hiebey kann ich nicht unberühret lassen / was der Herr von St. Lambert / in seinem Traité d' accompagnement p. 58. / von der Geschwindigkeit für besonders träge Gedancken führet. Ich will die Worte immer verteutschen: **Wenn ein so geschwinder Tact vorkömmt / (es wird aber nur vom Drey-Viertel-Tact geredet) daß der General-Bassiste die Bequemlichkeit nicht findet / alle und jede Noten zu spielen / kann er damit schon vergnüget seyn / wenn er nur die erste Note in jeder Abtheilung des Tacts anschlägt / und den Baß-Geigen die**

andern zu spielen überläßt: denn es fällt denselben viel leichter/ weil man auf ihnen weiter nichts dazu greiffen darff. Die gar hurtigen Gänge und Läuffe schicken sich nicht zu den Instrumenten/ darauf der General-Baß gespielet wird: dahero denn/ wenn dergleichen Geschwindigkeiten auffstossen/ die andern Instrumente solche allein spielen mögen/ oder falls man sie ja auf dem Clavier mit hören lassen will / dürffen nur die Haupt-Noten davon angeschlagen werden / nehmlich diejenigen/ welche etwa in den Nieder- und Aufschlag des Tacts fallen. *) Ich muß gestehen/ die Erfindung gefällt mir nicht übel / und sie ist sehr gemächlich. Es kömmt sonst bald eben so damit heraus/ als wenn / im Kuhnauischen Quacksalber p. 23. / Signor Caraffa mit der lincken Hand Schnuptoback nimmt / so offt geschwinde oder flüchtige Noten im Basse erscheinen.

§. 4.

Es stehet übrigens zu wissen / daß der gantze Schmuck dieser Vorschrifft darin beruhet/ wenn man Note vor Note mit der rechten Hand / es sey nun Tertzen-Weise/ (welches das meiste ausmacht) oder aber mit Sexten und Quarten / wie es dann und wann die Harmonie erfordert / so verfährt / daß es immer ohne Absatz fortgehe / als ob beide Hände einerley spielten ; da es doch sehr verschiedene Dinge sind. Wer es nicht recht begreifft / dem will ich ein Paar Täcte zu Gefallen zergliedern : da denn die ersten fünff Noten lauter Tertzen erfordern; zu der sechsten schlägt eine Quart; zu der siebenden wieder eine Tertz; und zur achten eine Quart; die neunte hat eine Tertz; die zehnte aber eine Quart ; denn folgen wieder sechs Tertzen / und so weiter. Im ersten Tact des andern Theils haben die vier ersten Noten lauter Tertzen; die fünffte aber eine grosse Quart ; (so die 6 zum **Fis** ausdrückt) die vier folgenden brauchen wiederum Tertzen / und / wo die Septime stehet/ da schlägt zur ersten Note nur die Tertz ; zur andern eine Sext ; (welche die Septime von **Fis** ausmacht) und zur dritten abermahl eine Sext hinunterwärts. Solcher Gestalt wird es mit allen getrieben.

§. 5.

Die Freiheit so ich mir sonst hier gegeben / aus dem Sprengel zu weichen / und einen Schluß in die Secund anzubringen / entstehet daher / weil ich endlich auch nicht gar der Mode absagen mag; da es sonst bey mir etwas rares ist / allen seltsamen Artigkeiten Zutritt zu verstatten. Dann und wann läst sichs thun/ ein Handwerck mögte ich nicht daraus machen. So ist es auch mit der Secunde bey den harten Tonen noch ziemlich natürlich ; aber nicht bey weichen / welche es lieber in die Septime haben.

Ach-

*) Quand la mesure est si pressée que l' accompagneur n'a pas la commodité de jouer toutes les Notes , il peut se contenter de jouer & d' accompagner seulement la premiere Note de chaque mesure , laissant aux Basses de Viole ou de Violon à jouer toutes les Notes, ce qu' elles peuvent faire beaucoup plus aisement , n'ayant point d'accompagnement à y joindre. Les grandes vitesses ne conviennent point aux Instrumens qui accompagnent; c'est pourquoi quand il se trouve des Passages fort vites, *même dans une mesure lente*, l'accompagneur les peut laisser jouer aux autres Instrumens , ou, s' il les joue, il peut reformer cette vitesse , ne touchant que les Notes principales de ces Passages; c'est à dire , les Notes qui tombent sur les principaux tems de la mesure.

Achtes Prob-Stück.

Cantabile.

6 6 6 6 6 6 5 6 5 6 5 t t

accomp.











Der oberwehnte St. Lambert sagt/ auf der 27sten Seite seines Buchs/ von diesem Ton/ G/ überhaupt: **Man könne/ bey dessen Benennung/ nicht wissen oder unterscheiden/ ob er hart oder weich sey/ weil ihm die kleine Tertz eben so bequem oder natürlich falle/ als die grosse.** Ich halte aber jedoch/ mit Urlaub/ dafür/ es sey dem G die harte Tertz weit natürlicher/ als die weiche; ob ich gleich nicht misbillige/ daß man bey jeder Ton-Art mit Unterschied rede/ und den gewöhnlichen Zusatz/ **moll oder dur**/ gebrauche.

Erläuterung.

§. 1.

Weil einmahl bey dem General-Baß spielen / so wie es gemeiniglich geschicht / wenig manierliches angebracht wird / da doch die gröste Anmuth darinn / und nicht so wol in der Faust-fertigkeit / beruhet / so habe allhier / zur Abwechselung / eine kleine Melodie einfliessen lassen / wobey ein Liebhaber nicht nur seine Grund-Sätze / als ein Clavier-Spieler / gebrauchen / sondern zugleich hören lassen kann / wie einer singen müsse / der gut accompagnirt werden will. Ohne ist es nicht / das Haupt-Wesen des General-Basses kömmt auf die Begleitung einer singenden Stimme an: da mag man leicht sehen / wie vernünfftig und bescheiden einer ist / ob er sich nur allein hören lassen / oder ob er dem Sänger einen Vorzug geben will? dieses kann einer aber schwerlich wol ins Werck richten / zu rechter Zeit ausweichen / behülfflich seyn / nachgeben / die Harmonie zieren und füllen / wo es nöthig ist / falls er sich nicht selber in des Sängers Stelle setzet / und demnach wol einsiehet / auch aus der Erfahrung weiß / wo derselbe sich etwas aufhalten / eine Manier anbringen / oder wo er überhin fahren und kurtz abbrechen wird. Diejenigen / die selbst zu ihrem Singen zugleich spielen / wissen am besten / wie es beschaffen seyn müsse; allein es ist nicht jederman gegeben. Zwar findet sich jetzund die Menge solcher Sänger und Sängerinnen / die das Ansehen haben wollen / als könnten sie sich selbst accompagniren; aber es kömmt manchesmahl auch so gezwungen heraus / und klingt so armseelig und nothdürfftig / als wenn der Schulmeister ein Barbierer / oder der Federschneider zugleich ein Gläser und Fähnrich seyn muß. Es erfordert gewiß sehr viel Geschicklichkeit / zu singen / und den General-Baß dazu selbst also zu spielen / daß es an keinem Theil gebreche. Wer indessen diese Eigenschafft besitzet / hat wol den Gipffel in der Music / was die Ausübung betrifft / grössesten Theils erstiegen. Ich kenne ein Frauenzimmer dieser Art in Ober-Sachsen / das es vielen Mannsleuten hierinn zuvor thut. Ob die Person Weiß oder Schwartz sey / mag man leicht errathen.

§. 2.

Keiner wolle sich indessen einbilden / man gebe diese Arie für Hand-Sachen aus: denn die müssen gantz anders kommen. Ein Kunst-beflissener beliebe auch

auch nur etwa eine Suite aus des Herrn Capell-Meister Graupners so genannten Partien auf das Clavier / oder aus meinem Harmonischen Denckmahl / oder aus des Herrn Capellmeister Bachs Partite dagegen zu halten / so wird er den Unterschied leicht finden. Hand-Sachen wollen geübet seyn / und wer sich unterstehet dieselbe so gleich zu treffen / handelt sehr vermessen / und gedencket den Zuhörern / durch seine Gauckel-Streiche / eines aufzubinden / wenn er auch der Ertzcymbalist selbst wäre. Diese Vorschrifft aber ist so eingerichtet / daß ein Ausgeschriebener sie unverzüglich spielen muß / oder er wird sich abzuführen wissen. Ist es nun eben nicht so zierlich und manierlich / wie es wol seyn sollte / zum erstenmahl; so wird es doch das andere und drittemahl besser werden. Solches dienet zur Probe. Es geschiehet uns Teutschen theils gar recht / wenn man uns dann und wann den Muthwillen ein wenig vertreibet; andere Völcker pochen so sehr nicht auf ihr ex tempore, auf ihr Treffen / auf ihr à livre ouvert; und wenn einem unter den Frantzosen das Lob beigeleget wird / daß er eine Ouverture à livre ouvert spielet / das hat wircklich was zu bedeuten / und bewundert man einen solchen unter seinen Landesleuten / wie die Kinder einen Raritäts-Kasten. Hier zu Lande aber meynen wir / alle Ehre bestehe im Treffen; wer nicht treffe / der tauge nichts. Kömmt ein Fremder / flugs wird gefragt: Trifft er was? Antwort: So / so! Darauf wirfft der andere die Nase in die Höhe / oder ziehet die Achseln / welches eben so viel bedeutet / als wäre der Ankömmling schon in den Bann gethan. Ihr lieben Leute! Das Treffen hat seine Verdienste / seine grossen Verdienste; allein deßwegen gibt es noch andere Verdienste / die / wo nicht vorzuziehen / doch wenigstens / jenen gleich zu schätzen sind. Ich kann das nicht verachten / wenn einer fleißig ist / und / was er spielen will / vorher studirt; es kömmt desto besser heraus. Die grossen Treffer treffens offt am wenigsten. Sie verlassen sich auf ihre glückliche Geburts-Stunde / und schlentern über alles hin / als verlohne es sich der Mühe nicht. Sie brüsten sich unaufhörlich / als ob sie die Weißheit mit auf die Welt gebracht / und niemanden was zu dancken hätten. Das zierliche / das reine Wesen in der Music wird dabey gäntzlich hindangesetzet; die Beurtheilung / mit welcher Anmuth eine Sache will gespielet seyn; der gute Geschmack; die Empfindung dessen so man spielet oder singet rc. gelten bey solchen frechen Treffern fast gar nichts; Stolpern und Taschenspielen gehet in allen Zeilen vor; und wenn ein Ding auf solche Art zu Ende gebracht worden ist / so solls getroffen seyn. Könnt ihr denn treffen? wolan! hier ist was zu treffen: nur umgeschlagen!

Neuntes Prob-Stück.

Allegro.

Ex-

Erläuterung.

§. 1.

Es wird allhier verschiedenes zu erinnern seyn / falls man anders die Sache nach dem Sinne des Verfassers spielen will. Dieses aber (es sey noch einmahl gesagt) muß nothwendig geschehen / wenn etwas in seiner Vollkommenheit gebracht werden soll; und wer den Sinn des Verfassers nicht erräth oder trifft / der fehlet weit / ob ers auch am besten sonst getroffen zu haben meynen solte. Wenn man demnach im siebenden Tact den Schluß gemacht hat / so muß gleich die rechte Hand etwas mehrers / als die kahlen Accorte und Sexten / dazu spielen / denn solches kann die lincke wol allein verrichten; nun findet sich aber ehender kein Gegen-Satz als im zwantzigsten Tact / derselbe muß hier beym c mit der Tertz anfangen / und immer einen Ton höher / viermahl wiederholet werden. Woraus denn leicht zu schliessen / daß nachgehends / im dreizehenden Tact / dergleichen abermahl erfordert werde / da jedoch nicht mit der Tertz / sondern beym g mit der Octave angefangen / auch der Lauff / wie vorhin / viermahl / jedes mahl um einen Ton höher / wiederholet wird. Im zwantzigsten Tact erscheinet der bisherige Gegen-Satz im Basse / einfolglich kann man das Ding umkehren / und den Gang / welchen vorhin der Baß gehabt / im Discant gebrauchen / wobey die Griffe gantz wol vollstimmig bleiben können. Wenns zur letzten Helffte des zwey und zwantzigsten Tacts kommt / da drey Viertel stehen / thut man wol / mit der rechten Hand vom dreigestrichenen c zur Nachahmung ins zweigestricheue d herunter zu lauffen; doch dabey die 6 und 5 im Baß unvergessen. Der vier und zwantzigste Tact wechselt abermahl mit beiden Sätzen ab; und im zwey und dreyßigsten mag man mit Tertzen lauffen / bey den drey Vierteln aber das itzt berührte Nachahmungs-Clausulgen anbringen. Ich besorge zwar / die musicalischen Gesetzgeber werden mir einen Proceß an den Hals werffen / darum / daß ich im General-Baß das dreygestrichene c brauche; aber meine Vertheidigung ist schon fertig.

§. 2.

Der sieben und dreißigste Tact will / nebst den folgenden / eine besondere / wiewol aus den vorhergehenden zunehmende Brechung haben / wobey die überstehende Ziefern alle gantz genau mit zunehmen sind. Da solches aber einem jeden etwas schwer zu errahten fallen mögte / will ich / der Anfänger halben / ein Eckgen davon hersetzen:



§. 3.

Nun könnte zwar solches zur Anweisung genug seyn / und wäre das folgende daraus / natürlicher Weise / zu begreiffen; allein / damit man mich nicht abermahl beschuldige / ich wolle was gespielet wissen / das nicht da stehe / und der Hencker (denn das ist ein erfahrner Kerl) mögte rathen / was ich da just haben wolle; so will ich noch ein paar Täcte mehr hersetzen.



Und dieses mag auch genug seyn / für einen / der sich gar nicht zu helffen weiß. Die was heissen und bedeuten wollen / müssen solche Dinge noch schöner und künstlicher / als hier angewiesen worden / augenblicklich heraus bringen; sonst sind sie / ob wol eben keine Stümper / doch nur gantz kleine Lichter. Es gefällt mir sonderlich wol / daß der Herr von St. Lambert es auch so gar gut heisset / wenn man eine eintzige Stimme accompagnirt, und den Haupt-Satz oder die Fugen der Arie mit allen Parteyen auf seinem Clavier dabey nachahmet. Seine Worte lauten auf Teutsch also: **Wenn *) man zu einer eintzigen Sing-Stimme den General-Baß spielet / und etwa eine muntere / lebhaffte Arie vorkömmt / darin viele Nachahmungen anzutreffen sind / so wie wir sie in den Italiänischen Sachen finden; alsdenn kan man auf seinem Clavier den Haupt-Satz und die Fugen der Arie wol nachahmen / auch die Stimmen / eine nach der andern / anbringen. Aber es gehöret eine völlige Wissenschafft dazu / und es muß ein Meister vom ersten Rang seyn / dem solches gut von Statten gehen soll.** Hierunter können unsre Prob-Stück / als Muster / dienen. Ich hätte gerne etliche mehr von diesem ersten Rang in der Welt / es sind ihrer gar zu wenig. Die vom letzten Rang spielen den Meister allenthalben.

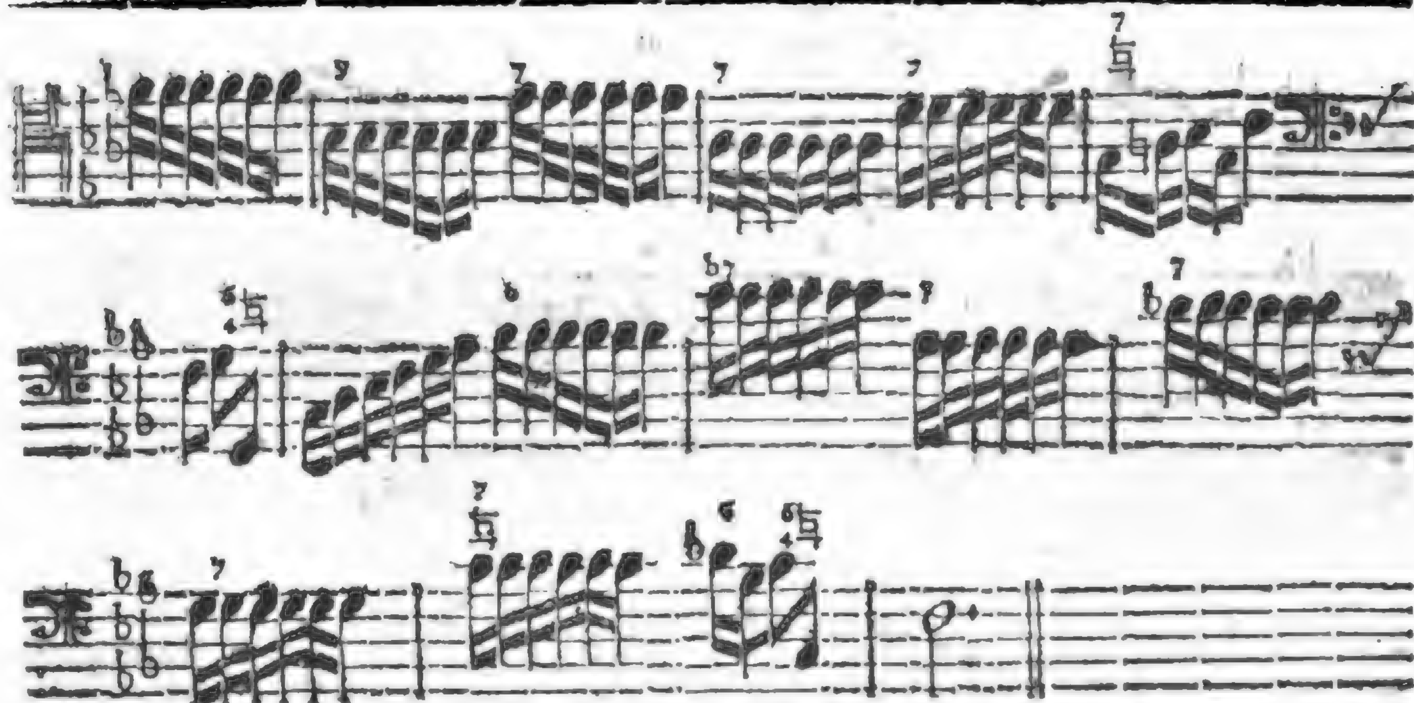
5. 4

Die drey folgende Täcte fertiget man blosserdings mit Tertzen ab / welche bey dem Allegro schon genug füllen / und schließlich die zween Täcte vor dem letzten mit dem Gegen-Satz und vollem Baß biß zu Ende.

*) Quand on accompagne une voix seule qui chante quelque Air de mouvement, dans lequel il y a plusieurs imitations de chants, tels que sont les Airs Italiens; on peut imiter sur son Claveçin le Sujet & les Fuges de l'Air, faisant entrer les Parties l'une après l'autre; mais cela demande une science consommée, & il faut etre du premier Ordre, pour y reussir. *Voy. Traité de l'accompagn. de Mr. de St. Lambert, p. 63.*

Zehntes Prob-Stück.

volti presto



Erläuterung.

Die erste Zeile dieses Stückes spielet man nur mit Octaven im Baß/ und löset die Septime ein wenig zierlicher auf/ als gewöhnlich. Nach Verfliessung zweer Tacte/ in der andern Zeile/ kömt der Haupt-Satz wieder vor; jedoch verändert/ wobey sonst nichts besonders zu bemercken. Im siebenzehenden Tact wolle man aber den daselbst anhebenden Lauff wol in acht nehmen/ und sich denselben fest eindrücken/ weil ihn die rechte Hand hernach gebrauchen wird.

§. 2.

Bey dem ein und zwantzigsten Tact fällt der Haupt-Satz in die Repercussion der Quint/ wobey abermahl/ wann es nur fein rein gespielet wird/ nichts buntes nöthig ist. So dann hat man im sechs und zwantzigsten Tact den oberwehnten Lauff in der rechten Hand/ gleich mit dem Schlag der Septime in die Quint anzubringen/ und damit drey Tacte/ bey vollen Griffen des Basses/ fort zu fahren. Vom neun und zwantzigsten biß zwey und dreyßigsten Tact wird so starck geschlagen/ und zu jeder Note das gehörige so vollstimmig angebracht/ als nur immer möglich ist. Will man die geschwinde Brechung mit beiden Händen um einander hier gebrauchen/ wird es nicht schaden können.

§. 3.

Der drey und dreyßigste Tact hebt eine neue Erfindung an/ und erfordert/ daß

daß die rechte der lincken auf canonische Art / daß ist / Note vor Note / nachfolge / wenn diese erst drey Schritte voraus genommen hat: und damit währet es biß im sieben und dreißigsten Tact / alwo die im dreizehenten Tact vorgewesene Wendungen / gleich als ein Zwischen-Spiel / durch die Quart wieder angebracht werden.

§. 4.

Nach Verfliessung vier Mensuren ergreifft der Baß abermahl den vorerwehnten Lauff in der Versetzung / welchen man sich gleicher Gestalt wol zu mercken hat: weil er hernach noch einmahl in der rechten Hand zu gebrauchen seyn wird. Etwa im sechs und viertzigsten Tact ersieht man das erste Thema und zwar auf eine zweite Art verändert / wobey zu beobachten / daß die Septime und ihre Auflösung auf dieselbe Weise verändert und gebrochen werden können / wie aus beigesetztem mit mehrerm zu ersehen ist:



§. 5.

Nach diesem Satz kommt der offtgemeldete Lauff mit der rechten Hand gleich zu dem grossen C in der Quinte vor / und wird damit biß in den vierten Tact fortgefahren; jedoch / wie allezeit geschehen muß / mit vollstimmigen Griffen im Baß.

§. 6.

Zum Beschluß folget was schon im neun und zwantzigsten biß zwey und dreissigsten Tact gewesen / und wird mit allen Kräfften / so vollstimmig als müglich / auch wol durch die Brechung mit beiden Händen / gespielet. Was dieser Brechung eigentlichen Gebrauch betrifft / angesehen dieselbe ein grosses Geräusche macht / und die durchdringenste Art zu spielen auf dem Clavier ist / so muß dieselbe nirgend anderst / als in vielstimmigen Sachen / wie da sind / starcke Concerten / Ouverturen / Symphonien / und Chöre / angebracht werden / zumahl wo ein forte und tutti stehet; denn sonst würde alles dadurch gar leicht übertäubet und verdorben werden. Statt anzuführender Sachen aus fremden Verfassern kan folgende Arie dienen.

Aria

ARIA del *Signore Marcello*, Nobile Veneto.

Con affetto.

Col

pian - to e coi sospiri ti parla questo cor, e a tanto

suo do - lor ti chiede un guardo ti chiede un guar - - - - -

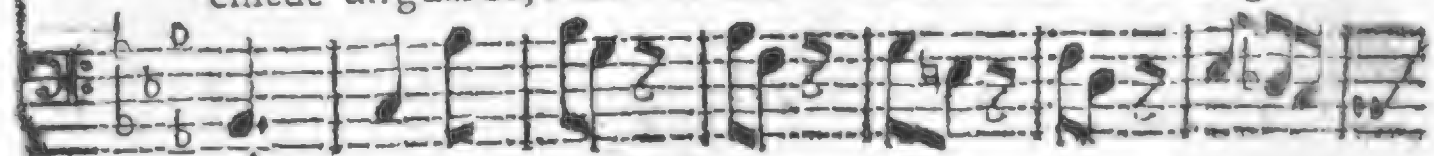
- - do ti chiede un guardo. col pianto e co i ſo-

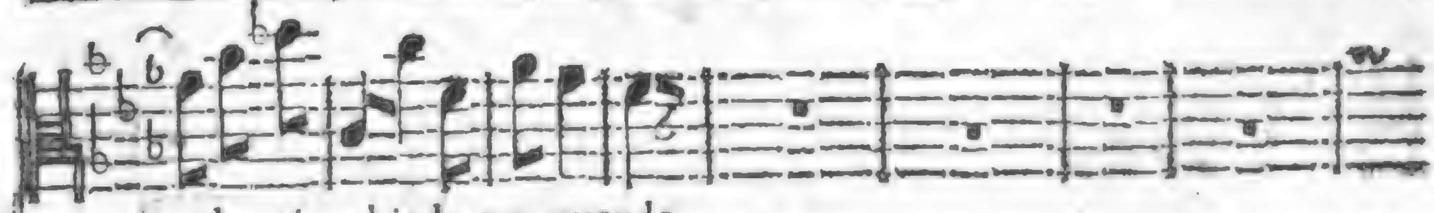
ſpiriti par la-queſto cor e a tan to ſuo do lor ti chiede un

guar - do ti chie de un guar-do col pian to coi ſo-

ſpiri ti par la que ſto cor e a tan to ſuo do - lor ti

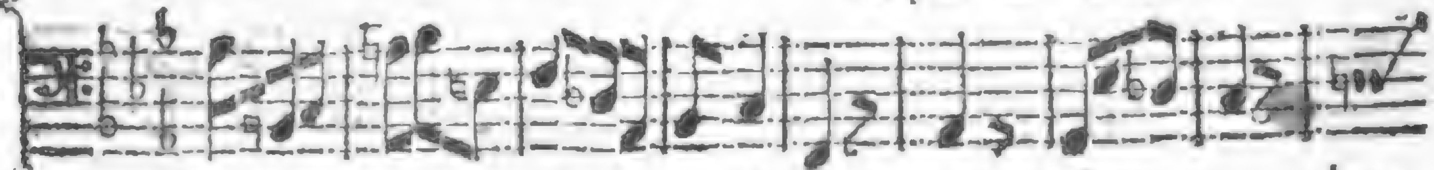

chiede un guardo, a tan - to suo do lor ti chie - de un guar-

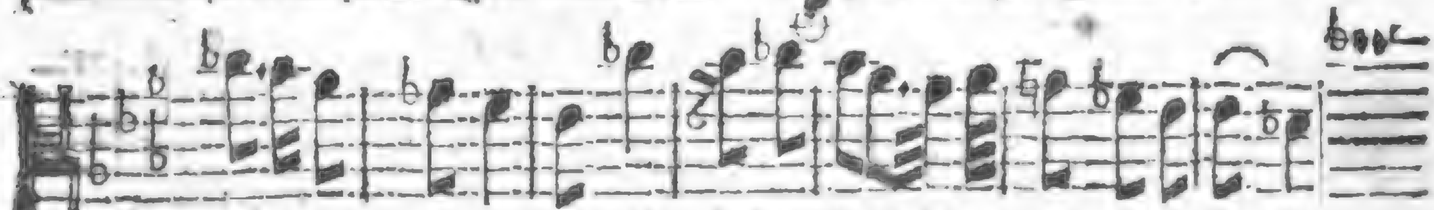


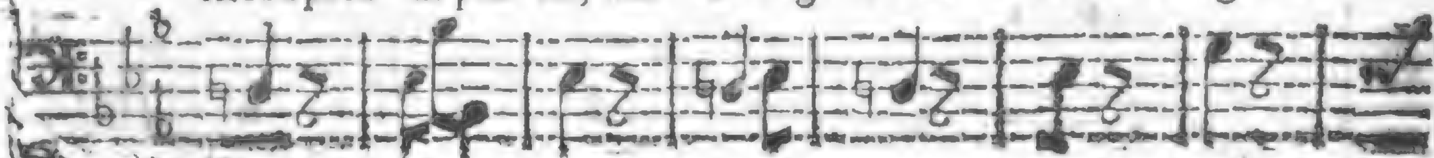

de ti chiede un guardo.




se pur de - ve mo rir




mora pria di par tir, mà da begl' occhi tuoi ne venga il



dardone ven ga il dar - do, mà, da begl'occhi tuoi ne

venga il dardo mà da begl' occhi tuoi ne venga il dar - do.

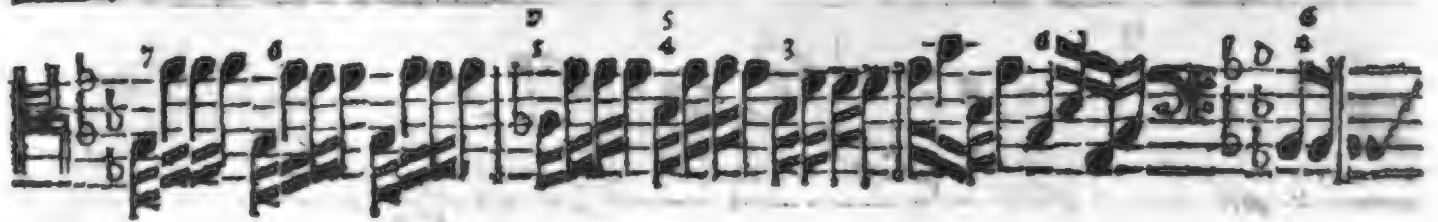
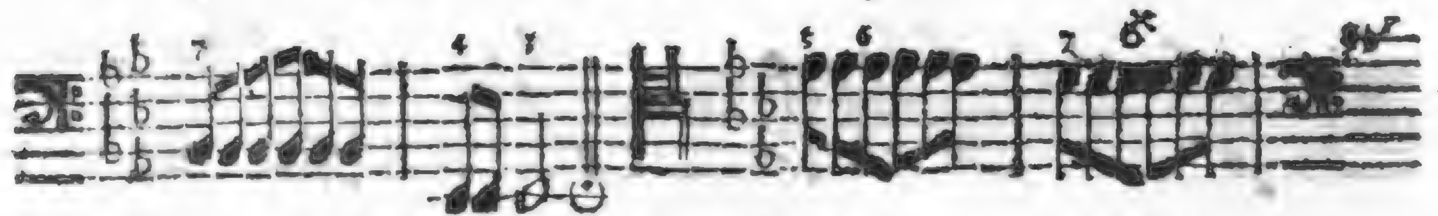
Da Capo.

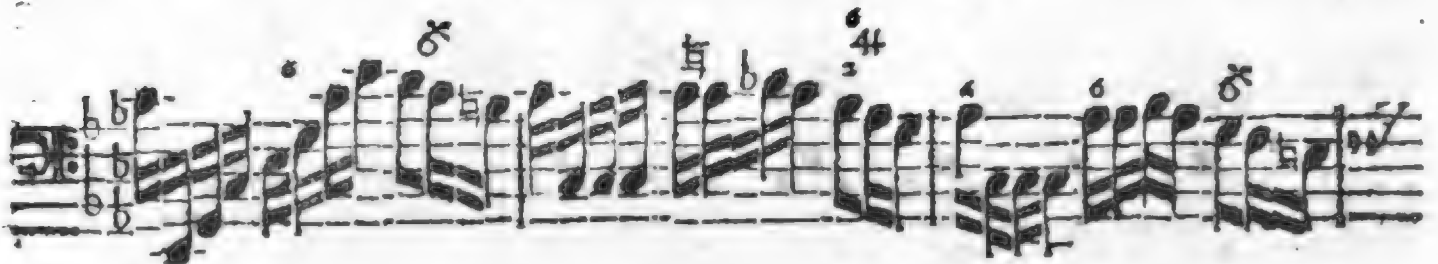
Da Capo.

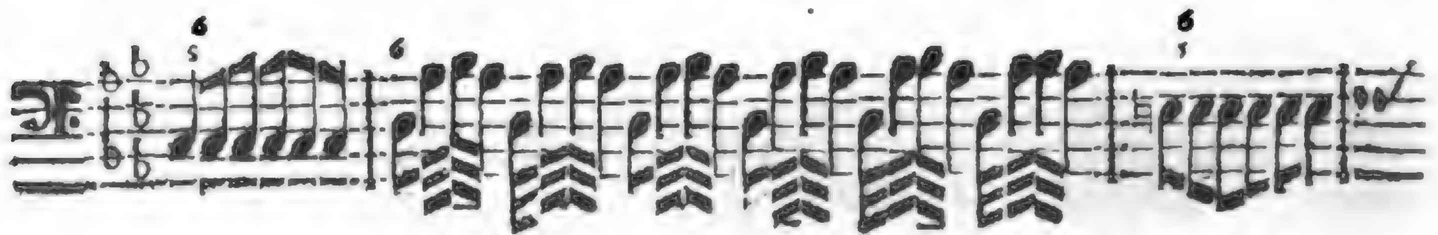
Ich lasse diese recht schöne Arie aus verschiedenen wichtigen Ursachen hier einfliessen: (1) damit sich einer drüber mache/ und selbige solmisire; (2) weil b D/ b G/ b C und b F häuffig darinn vorkommen; (3) weil der letzte Theil beides im Dis mol und im Gis mol theils modulirt/ theils absetzet; (4) weil es einen grossen Meister erfordert/ diese Arie/ ohne Bezieferung/ richtig zu accompagniren: massen dem siebenden/ achten/ neunten und zehnten Tact keiner ihr Recht thun wird/ der nicht aus dem drey und sechzigsten und folgenden ersehe/ wie jene müssen behandelt werden; und (5) weil auf der vorhergehenden Seite/ im andern Tact der zweiten Zeile/ in der Sing-Stimme/ und denn im zehnten und dreizehnten Tact des letzten Theils/ das erstemahl pag. 358. tact. penult. über der Sylbe ne, das andermahl pag. 359. tact. 2. über der Sylbe ven- ein Intervallum vorkömmt/ das unter die sogenannte gebräuchliche wol eben nicht zu zehlen ist/ und dennoch weiset/ wie sich ein geschickter Meister dessen wol bedienen könne. Es ist eine kleine None/ in Ansehung der Grund-Stimme/ und ich gestehe es gerne/ die erste die ich damahls/ in einer Melodie/ auf solche Art/ gefunden oder auch brauchbar geglaubet habe. So ist auch der Schluß des ersten Absatzes in die Septime etwas merckwürdiges/ und nichts alltägliches; daß sie mich aber deßwegen sonderlich entzücken solte/ zumahl/ wann ich die Wiederhohlung betrachte/ kann ich eben nicht sagen: doch jeder hat seinen Geschmack.

Eilftes Prob-Stück.









Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Wie wird dem Herrn Organisten zu Muthe? Es siehet hier ein wenig bunt wieder aus; hat aber so viel nicht zu sagen/ als man wol meynet. Das Ding läst sich halten / wenn mans nur erst recht übersiehet; es fällt ja alles so schön in die Hand/ daß es eine Lust ist. Nur frisch daran; wer wagt/ der gewinnt; um eine Probe ist es zu thun. Der Ton ist ja bekannt/ der Tact drey Viertel/ die Schlüssel nichts als Baß/ Tenor und Alt; warum solte man sich dafür fürchten? Wiewol ich erinnere mich/ der Herr spielt nicht gern nach gedruckten Noten:

Noten; es ist wahr/ man ist es nicht gewohnt; das Papier scheinet auch etwas durchzuschlagen; er nehme es mit nach Hause/ und lasse es rein abschreiben / das Ding verdient es wol; es hat einer gemacht/ von dem der Herr gehöret/ er könne oder wolle auch ja componiren; Morgen kommen wir wieder zusammen.

§. 2.

Also ungefehr würde ich/ oder ein andrer/ mit einem unmusicalischen Organisten reden müssen; einem andern ehrlichen Mann aber könnte zur Nachricht dienen/ daß man gerne sähe/ wenn beide Hände Tertzen- auch wol bißweilen/ wo es die Harmonie erfordert/ Quarten-Weise mit einander zu gleicher Zeit/ die drey ersten Tächte spielten/ da sich denn dabey von selbsten äussern wird/ wo ein 6 oder $\frac{6}{4}$ mit zu greiffen. Unser Absehen vom vierten biß sechsten Tact gienge auch wol unmaßgeblich dahin/ daß die Accorde und überstehende Zieffern bloß in der lincken Hand blieben/ die rechte aber ein wenig dazu modulirte / etwa folgender gestalt:

So auch im ersten und andern/ Item im 18. 19. und 20sten Tact des andern Theils.

§. 3.

Der siebende/ achte und neunte Tact haben ihre geweisete Wege; der zehnte/ elffte und zwölffte aber richten sich nach dem Anfang: es sind auch eben dieselbe Noten. Biß zu Ende des ersten Theils ist sonst weiter nichts zu erinnern/ als daß der achtzehnte und neunzehnte Tact mit schlechten Schlägen/ ohne den geringsten Zierrath/ gespielet werden. Im dritten/ vierten und fünfften Tact des andern Theils gehet es wieder auff die zuerst-beschriebene Weise/ mit beiden Händen/ durch gebrochene Accorde und Harmonien; ein paar Tächte will ich doch auch davon hersetzen/ woraus das übrige/ nach Maßgebung des Basses/ ferner zu beurtheilen seyn wird. Dieses fänget vom dritten Tact des andern Theils an.

§. 4.



§. 4.

Der zehnte Tact des letzten Theils will in der rechten Hand mit der Sext und Quinte ein solches Brechen haben / als die lincke im vorhergehenden geführet hat. Im zwölfften findet es abermahl Statt. Im dreizehenten und vierzehenten auch ; doch also:



Welche Brechung allerdings eine der leichtesten ist / die gefunden werden mag.

§. 5.

Man siehet nun solcher Gestalt wol / daß im fünff und zwantzigsten und sechs und zwantzigsten Tact es eben auch so angehet / und daß im neun und zwantzigsten wiederum die erste Art vorfällt. Vom vier und dreyssigsten aber biß an den acht und dreyssigsten kann die rechte Hand gar manierlich moduliren / indem die lincke alle Ziefern abfertiget ; und das mögte ohngefehr so angehen:



Inzwischen soll dieses alles niemand so wol zur Vorschrifft / als zur Aufmunterung und zum Exempel dienen / damit es noch immer besser und wolklingender herauskomme.

Zwölfftes Prob-Stück.

Andante.



Erläuterung.

§. 1.

Ist was schweres in dem gantzen Werck dieser Organisten-Probe / so muß ich wol gestehen / daß es vieleicht das funfzehnte Exempel der Mittel-Classe / und denn dieses zwölffte der Ober-Classe seyn könnte.

§. 2.

Im gegenwärtigen beruhet dennoch die meiste Schwierigkeit ohne Zweifel auf die fremden / oder fremd-vermeynten Schlüssel: massen eben deßwegen/ mit gutem Vorbedacht / nur der hohe Baß und hohe Alt gewehlet worden sind / damit ein fleissiger Spieler desto geübter in diesen/ der Rede nach/ ungewöhnlichen Tonen und Schlüsseln werden möge.

§. 3.

Die beste Warnung / so ich einigen guten Freunden bey gegenwärtiger Gelegenheit geben kann/ ist für das erste diese: daß sie sich vorsehen/ wenn gewisse Sprünge aufstossen/ deren man gleich etliche/ im ersten/ dritten/ vierten/ fünften Tact/ und weiter hin/ antreffen wird; denn sie sind nicht in die blosse Octave/ wie sie einem jeden sonst wol häuffig und täglich aufstossen / sondern etwas weiter von einander entfernet / so wie man sie offtmahls für Viol-di-Gamben findet.

§. 4.

Für das andere halte ich den Finger auf den Anfang des zweiten Theils dieses Prob-Stücks/ und bitte inständig / man wolle sich daselbst in Acht nehmen/ und nicht viel nach andern Dingen umsehen. Es stehen nur bloß die Secunden über die Noten geschrieben/ weiter nichts; das andere muß nunmehro ein aus der Mittel- in die Ober-Classe

Classe getretener Lehrling von selbsten wissen/ ob nehmlich die dazu gehörige Quart entweder groß oder klein seyn soll/nach dem es die Natur und Eigenschafft eines jeden Klanges / und der Ton-Art/ zu welcher er gehöret/ mit sich bringet. Wird die Ton-Art verändert/in Ansehung der Melodie/ so setzt man gerne die erforderte Ziefern auf das deutlichste darüber; wo nicht / können deren einige mit allem Rechte wegbleiben/ indem der Spieler die Bewandniß und Natur seines Tones kennen muß/ ausser welcher hier sonst nichts gesuchet wird. Unter uns gesagt / will ich doch so viel Licht geben/ daß zu der fünfften Note / im zweiten Tact des erwehnten andern Theils/die grosse Quart (4+) gehöret / und zwar zur Vermeidung einer sogenannten falschen Relation oder Klang-Folge in verschiedenen Stimmen / kurtz auf einander / die allhier zwischen dem blossen g und dem ein b vor sich habenden g entstehen würde.

§. 5.

Wenn auch im fünfften Tact des zweiten Theils eine Sext über der letzten Note des dritten Viertels stehet / so folget alhier und diesesmahl nicht daraus / daß sie auch zu gleicher Zeit mit derselben Note vernommen / sondern es erfordert vielmehr die Zierde und der Zusammenhang / daß besagte Sexte zu der vorhergehenden Note angeschlagen werde. Es ist zwar schon oben von dieser Voraus-Nehmung eines und anders erwehnet worden; allein es stehet zu vermuthen/daß man nicht gerne so weit zurück gehen/ und diese Erinnerung/ samt deren Ursache/ daselbst suchen werde. Mit verschiedenen andern Vorfällen gleicher Gattung in diesem gegenwärtigen Prob-Stück hat es auch eben dieselbe Bewandniß.

§. 6.

Im siebenden Tact des letzten Theils kömt eine Erfindung vor/welche einige Täcte herdurch fortgesetzet / und nach zwischen-spielender Abwechselung kleiner Neben-Sätze im vierzehnten Tact abermahl angebracht wird: bey denselben Gängen und Sprüngen habe nur anmercken wollen / daß weiter keine Künste dazu erfordert werden / als bloß diese / daß man zu jedem Viertel einen eintzigen Schlag thut / so wie ihn entweder die Natur und Eigenschafft des Tons / oder auch die übergesetzte Bezeichnungen/ an die Hand geben. Es ist aber wol zu verstehen / daß dieser eintzige Schlag zur ersten Note eines jeden Viertels/und sonst zu keiner von den dreyen übrigen / geschehen müsse.

§. 7.

Man mag sich auch / um der im vierten Absatz dieser Erläuterung bereits angeführten Ursachen halber / den elfften Tact des mehr erwehnten zweiten

Theils dieses Prob-Stückes / nicht weniger den zwey und zwantzigsten / auch den drey und zwantzigsten Tact desselben Theils mit Fleiß mercken / damit es an solchen Stellen / wegen der überstehenden Ziefern / seine völlige Richtigkeit erhalte. Insonderheit beliebe man / bey einer Probe / auf den dritten Tact vor dem Schlusse scharff auffzupassen / und wenn es da nicht stocket oder an ein Stolpern gehet / den Spieler zu loben. Bey der allerersten Note des angezeigten Tacts wird es vermuthlich etwas weniges ins Stecken gerathen: ich weiß es aus der Erfahrung; und wenn andre dieselbe um Rathfragen / werden sie die Angabe wahr befinden. Indessen sind gleichwol die Vorfälle so natürlich angebracht / und alle von der Beschaffenheit überhaupt / daß / wenn man verständigen Leuten nur einmahl sagt / woran es hie und da liegt / so begreiffen sie es gleich und gar leicht; wenn einige nur alsdenn bekennen wollten / daß sie es zuvor nicht recht eingesehen und gantz anders verstanden hätten. Die es können und wissen / denen wird hier nichts vorgeschrieben.

§. 8.

Ob nun zwar aus diesem Ton / in so fern er zum Grund-Ton eines Stückes oder Gesanges stehen soll / selten etwas zum Vorschein kömt (wiewol es doch auch so gar an gedruckten Beispielen nicht mangelt / wie wir bereits in der Mittel-Classe an gehörigem Ort gesehen haben) so treten doch alle Stücke aus dem **F moll** gar starck in das b A / als in die natürliche Tertz / ein und aus: derowegen denn ein General-Bassist nothwendig auch in dieser Ton-Art / wenn sie gleich nicht zum Grunde stehen / sondern nur / als eine Anverwandtinn / herbeigeführet werden sollte / wol beschlagen seyn muß. Man besehe und untersuche nur noch einmahl die vorhin / auf der 356sten Seite / angeführte Marcellische Arie / so wird sich die Wahrheit des gesagten von selbst erweisen.

§. 9.

Ja / was rede ich vom **F moll** viel? der so gar bekannte und täglich auffstossende **C moll** weichet zum öfftern ins b A / als in seine natürliche Sext / aus. Zu dessen Beweiß kann / unter tausend andern Sachen / eine gewisse Cantate von dem Capell-Meister Händel dienen / die zwar nicht gedruckt / aber in vieler Leute Händen und sehr bekannt ist. Sie führet die Auffschrifft: Lucretia / und die Anfangs-Worte heissen: O Numi eterni &c. aus welchen Umständen man sie leicht kennen wird. Die zweite Arie in besagter Cantate hat gleich / bey Anhebung des andern Theils / folgende Ausweichung:

§. 10

Se il passo move

se il guardo gi ra se il guar do gi ra, &c.

§. 10.

In diesen wenigen Noten einer aus dem C moll gehenden Sing-Weise ist der gantze Sprengel des Gis/ oder As dur / enthalten / und wer denselben nicht / als eine eigne Ton-Art/ kennet und übet/ der ist auch nicht im Stande / nur angeführte anderthalb Zeilen recht zu spielen. Dergleichen Exempel gibt es inzwischen mehr/ als man zehlen kann.

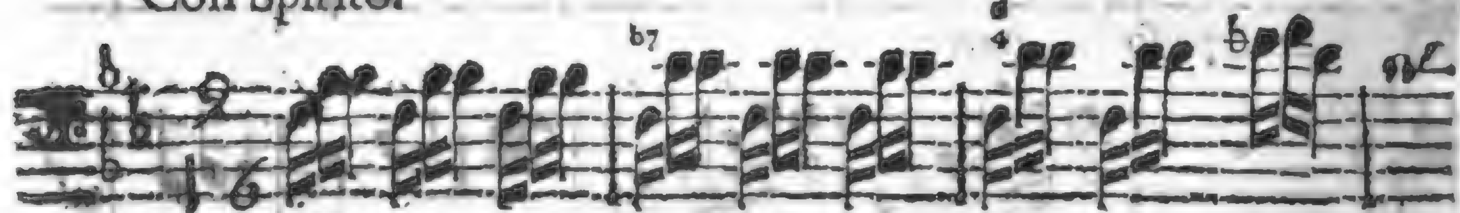
§. 11.

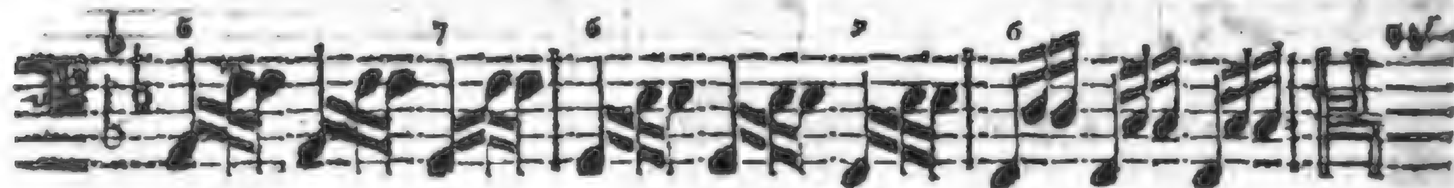
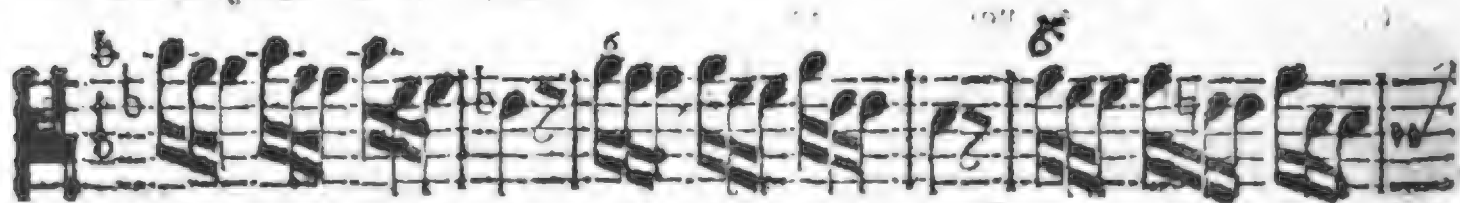
Wir müssen aber noch ein Wörtlein von dem Gebrauch der Sext und Quart sagen/ in so fern derselbe alhier manchem Ungriechen anstössig scheinen will. Das soll nun darin bestehen: daß/ wenn ja ein eifriger Legalist die Sext und Quart hin und wieder etwas ausserordentlich / und nicht nach der alten Weise / angebracht finden mögte / er um die Gutheit ersuchet wird/ solchen fremdscheinenden Gebrauch meiner wolgemeynten Absicht beizumessen / die vor allen andern Dingen bey diesem Werck dahin ziehlet/ die Lernende desto geübter zu machen / und sie fest in den Sattel zu setzen. Wer nun was rechtes in der Reit-Kunst thun will/ von dem ist bekannt/ daß er auch bißweilen einen wilden / unordentlichen Springer beschreiten müsse. So auch hier. Ich hätte es leicht ändern/ und viel legaler verfahren können / als der älteste Contrapunctist aus der Spartanischen Schule; alleine die Legalität des Emerepes gilt longe so viel nicht/ als des Justiniani seine: welche doch auch ihre Abfälle und Zusätze leidet. In dem Punct der Sext und Quart bin ich also bey nahe der Aristoxenischen Meynung zugethan/ die noch diesen Tag bey allen Griechen so wol angenommen als ausgeübet wird/ und habe/ wegen der Gesellschafft der Sext/ eine besondre Hochachtung für die arme Quart / daß ich sie / in solchem Fall / den übrigen Dissonantzen nicht gäntzlich gleich halte; sondern ihr bißweilen ein sicheres Geleite verstatte.

Drey

Dreizehntes Prob-Stück.

Con Spirito.







Erläuterung.

§. 1.

Es bestrebet sich zwar alles / was in der Natur ist / nach angenehmen Veränderungen und unaufhörlichen Abwechselungen; allein es hat wol keine Wissenschafft diesen Umstand in einer grössern Masse / als eben die Music. Ob nun die Groß-Britannischen hohen Schulen aus sothaner Ursache etwa bewogen worden sind / ihren Doctoren und Professorn der Music / vor allen andern Graduirten / eine absonderliche bunte / verblümte oder vielfärbige Josephs-Kleidung beizulegen / will ich itzo nicht ausmachen; in unserer Schule aber will es itzo nöthig seyn / mit gegenwärtiger ergetzlichen Vorschrifft eine kleine Veränderung zu treffen / nachdem wir vorher einen ziemlichen Eck in mühsamen Tonen zurück geleget haben.

§. 2.

Ob man nun schon alles hierinn mit dem neun-achtel-Tact gantz wol hätte bestellen / und nur ein Allegro dabey setzen können; so kann es doch nicht schaden / daß wir auch denen zu gefallen den neun-sechszehntel-Tact hersetzen / die ihn vielleicht nimmer / oder doch selten / gesehen haben / und sich dannenhero / wenn er ihnen einmahl unvermuthet begegnen solte / ein wenig fürchten möchten. Es heisset zwar: **Man soll ohne Noht die zu einer Wissenschafft gehörigen Dinge nicht vermehren oder verdoppeln** / und mag jener alte erfahrne Musicus nicht unrecht gesagt haben: **Es sey eine grosse Thorheit / diejenige Melodie / welche**

che mit schlechten/ deutlichen Noten geschrieben werden kann/ durch dunckle Zeichen zweifelhafft zu machen; wie solches der Schwäbisch-Hällische Cantor, Herr *Majer*, in seinem Hodego Musico, p. 28. klüglich anführet. Allein/ erstlich muß man/ um geschwinde Sachen recht auszudrucken/ auch geschwinde Täcte und geschwinde Noten gebrauchen/ damit Zeichen und Sachen übereinstimmen. (2) Muß man der Mode in gewissen Stücken nicht absagen/ welches sonst heißt: wieder den Strom schwimmen. Und (3) werden hier keine * dunckele Zeichen vorkommen. Die äuserliche Gestalt eines musicalischen Stücks ist offt verführisch. Denn wie mancher General-Baß leicht aussiehet/ und es doch nicht ist; also gibt es auch bißweilen bunte Bässe/ dem Ansehen nach/ die doch gar nicht gefährlich sind: deren einen wir vor uns finden.

§. 3.

Der elffte Tact muß doch was zu bedeuten haben/ weil der Baß daselbst stille steht. Es kann unterdessen etwas in der rechten Hand vorgehen/ etwa auf diese Nachahmungs-Art:



Welches man sich bey dem dreizehnten auch wolle gesagt seyn lassen.

§. 4.

Vom neunzehnten Tact biß an die erste Wiederholung weiset auch schon der Baß aus/ daß sich die rechte Hand seine vorhergehende Gänge sehr wol zu Nutzen machen kann/ wovon viel Worte nur unnöthig.

§. 5.

Da nun im achten Tact des andern Theils der Baß wiederum zu erkennen gibt/ daß er gern abgelöset seyn mögte/ so wird man seine rechte Hand abermahl zu einer kleinen Syncopation bequemen müssen. Damit dieselbe aber nicht allezeit auf einerley Weise geschehe/ kann der eine Tact seine Arbeit von unten/ der andere aber dieselbe von oben machen/ und mag damit Tact-Weise abgewechselt werden/ wie hernach der Baß selber thut/ welches aus beistehendem wenigen deutlicher zu sehen ist:

*) Die Zeichen $\frac{2}{4}$ $\frac{3}{8}$ und 2 sind im geringsten nicht dunckel/ sondern sehr einfach und natürlich; die aber meynen/ man könne es/ Statt derselben/ mit dem gewöhnlichen C allein bestellen/ irren sich/ haben keine Erfahrung/ und wissen keine Bewegung zu unterscheiden.



§. 6.

Der zehnte und elffte Tact können nach vorhergehender Anleitung abgefertiget werden; bey dem zwölfften aber muß man sich/und so durchgehends bey allen Accorden/vorsehen/erstlich/daß der Zwischen-Raum keine Tertz mache/welche zur Brechung zu enge ist/wie oben schon angemercket worden. Fürs andere/daß die dreistimmige Harmonia vor allen Dingen vollkommen sey/da es denn nicht anders folgen kann/wenn diese beide Stücke beobachtet werden/als daß die Syncopation von unten jederzeit ihre Accorden in der Quint/von oben aber in der Tertz anhebe/welche beide Arten man sonst Syzygiam remotam, d. i. eine solchen Accord/dessen Theile etwas entfernet sind/zu nennen pfleget. Kommen aber zween Accorde Stuffen-Weise auf einander/es sey im Auff- oder Niedersteigen/und man wolte denn beidemahl in der Quint anfangen/so kämen Fehler heraus. Derowegen muß die Abwechselung vorbeschriebener massen das Mittel seyn/Fehler zu verhüten. Ob nun gleich in diesem Prob-Stücke niemahls zween Accorde unmittelbar und Stuffen-Weise auff einander folgen/so will ich doch den Fall hersetzen/und dadurch zugleich abermahl erläutern/was in der Quint oder Tertz anfangen oder abwechseln heisse.



§. 7.

Wenn/wie im dreizehnten und vierzehnten Tact/der Baß eine solche Clausul hat/die durch zwey Täcte/woraus sie bestehet/wiederhohlet wird; alsdann muß die Abwechselung nicht Tact-Weise/sondern je zween und zween Täcte/oder durch mehr geschehen/wenn sich der Satz über mehr erstrecket. Im sieben und zwantzigsten Tact gibt es zween Accorde/Sprung-Weise nach einander/woselbst abgewechselt werden muß.

§. 8.

Vom acht und zwantzigsten Tact an biß zu Ende mögen beide Hände zugleich ihre Brechung zusammen führen/ welches eine artige Wirckung thut/ dafern nur am rechten Ort angefangen wird. Solches geschiehet aber auf folgende Weise/ da die letzten acht Täcte gäntzlich hergesetzet sind:



§. 9.

Dieses Harpeggio, ob es gleich nur zweistimmig aussiehet/ ist dennoch im Grunde vierstimmig/ und klingt bey der Geschwindigkeit so voll / als sonst acht Stimmen / bey geraden oder schlechten Griffen / nicht thun können. Man bringe es aber nirgend an/ als wo der Baß entweder allein/ oder zu einem starcken Satz spielet.

Vier-

Vierzehntes Prob-Stück.

Discretamente.

Auf andre Art notiret.

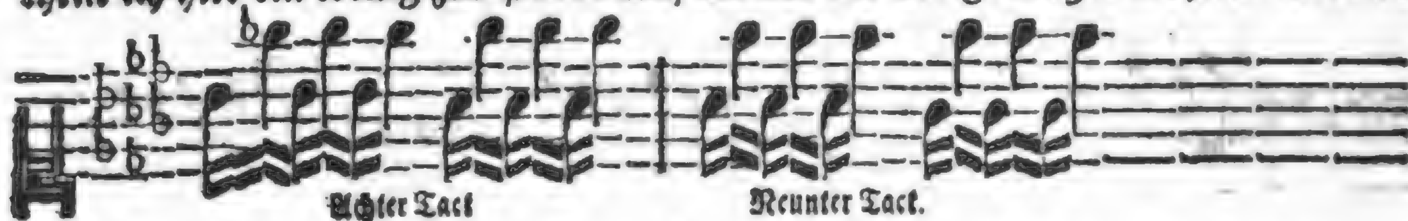
Erläuterung.

§. 1.

MAncher vermeynter Treffer / wenn er das Ding so vor der Faust wegspielen soll / dürffte hier leicht stolpern. Man hat sagen wollen / daß es eben nicht nöhtig gewesen wäre / das Wörtlein Discretamente darüber zu setzen / weil es hie und da so bedachtsam zu gehen dürffte / daß wenig oder nichts davon vernommen werden mögte. Das Wort soll indessen so viel bedeuten / daß keiner zuplumpe / sondern erst fein bescheidentlich erwege / wie und welcher Gestalt es anzugreiffen / daß er hübsch vorsichtiglich wandele / und sich nicht viel brüste. Wenn er auch gleich manchesmahl hie und da meynen solte / er sitze oben darauff / und wolle was darüber lachen; so kommt gantz unvermuhtet ein Stoß / der ihn aus dem Sattel hebt: und das hat er dann seiner Unbedachtsamkeit zu dancken.

§. 2.

Vom achten Tact an kan es fein (wenn man will) in der rechten Hand variiret werden / welches um so viel fremder klingt / da man es aus solchen Tonen nicht gewohnet ist. Ich habe es versucht / und eine geschickte Brechung gantz durchgehen lassen / welches gut geklungen hat. Will man aber wissen / wie es gemacht worden ist / so theile ich hier ein wenig zur Probe mit / daraus das übrige mag beurtheilet werden.



§. 3.

Die Septimen im elfften und zwölfften Tact lassen sich auch auf diese Weise gar artig behandeln / und fällt die Auflösung einem von selbsten in die Hand. Es wäre nur überflüssig davon etwas herzusetzen / weil es auf die vorhin gewiesene Art ausläufft. Man darff nur den rechten Griff thun / und die Finger einen um den andern regen / so hat es schon seine Richtigkeit. Es ist eben nichts rares / auch nichts schweres daran; dennoch lautet es wol.

§. 4.

Ob nun gleich das Discretamente, nebst vorangeführter Erklärung / auch bedeuten mögte / daß sich niemand sonderlich zu übereilen hätte; so wolte ich dennoch nicht gerne / daß man einen Polnischen Tantz daraus machte: das Prob-Stück ver-

liehrt sonst dadurch alle seine Anmuth. Ich kan dabey nicht unberühret lassen / daß die besondere Bewegung und die Manier / womit eine Sache herausgebracht wird/ derselben das rechte Leben geben/ohne welches alles rauh und höltzern klingt. Wir betrachten offtmahls eine unansehnliche Arie/ als etwas nichtswürdiges / biß wir einst hören/ mit welcher Art dieselbe müsse oder könne gesungen und gespielet werden; alsdann ist sie unsere Leib-Arie. So viel liegt an der Ausübung:sie macht in der Music just den Unterscheid / welchen Licht und Schatten haben; das sind aber mit einander streitende Dinge. Also wolte ich denn auch insonderheit diese Aufgabe mit einer gewissen Bewegung/ nur nicht zu geschwind/ sondern mit Bedacht/ gespielet wissen.

§. 5.

Jedermann wird sehen/ daß/was auf der andern Seite dieses Probe-Stückes erscheinet/ eben dasselbe Ding sey/ und nur eine andere Gestalt durch die Kreutze an sich genommen habe. Ich halte solche Versetzungen für sehr nützlich/ und will die Studierende gebeten haben / dergleichen vor sich zu versuchen / und die Stücke / so nicht versetzt hierinn zu finden/auf diese Art/ selbst fleissig zu versetzen: denn dadurch verändert man den Ton nicht.

§. 6.

Daß ich aber verlangen sollte / man mögte alle neun Tone/ die es leiden/ also versetzen / solches muß niemand hieraus schliessen; ob man sie sich gleich alle neun wol bekannt machen darff, indem sie/ als Verwandte/ häuffig genug vorkommen. Das ✕D/ in Gegenhaltung mit dem b E/und denn das ✕G/ in Betracht des b A/scheinen mir hiezu nohtwendiger zu seyn / als die übrigen sieben: welche dennoch der Herr von St. Lambert / und sonst noch keiner/ verzeichnet hat. Mit den beiden erwehnten Tonen hat es eine gantz andere Bewandniß/als mit den übrigen: denn ✕D ist eben so gewöhnlich/ als b E/ und ✕G kömt eben so offt vor/als b A; dahingegen H gar ein fremder/C aber ein täglich Gast ist/ u. s. w. In Erwegung dessen habe hier nur das Dis und Gis auf zweierley Art vorstellen/die andern sieben zurück lassen und einem fleissigen General-Bassisten rathen wollen / sein Heil selbst daran zu versuchen. Es kan nicht schaden: dafür will ich einstehen. Daß ich inzwischen nur von neun Tonen rede/ die eine solche Versetzung leiden / geschiehet deßwegen/ weil D / G / und A bißhero noch auf einerley Art notiret worden sind / wenn einer von ihnen zum Fundament des Gesanges hat dienen sollen: wie in der zweiten Eröffnung des Orchesters p. 439. N°. 24. gezeiget worden ist. Ausser diesem Fall lassen sie sich sonst auch mit zwey Kreutzen vor der Note ausdrucken.

Funffzehntes Prob-Stück.

Schertzando.

Wie dieser Ton gar offt an solchem Ort/ und in solchen Stücken vorkommen könne/ da man seiner am wenigsten vermuthet/ solches will ich mit einer Arie/ am Ende der Erläuterung/ beweisen.

Erläuterung.

§. 1.

Im ersten Theil dieser Organisten-Probe ist / bey Gelegenheit des zwey und zwantzigsten Prob-Stückes/den Liebhabern des unzeitigen Tactschlagens eine kleine Erinnerung geschehen. Weil ich nun viele ansehnliche Freunde habe / die mit solcher Tact-Sucht behafftet/ und starck dazu geneigt sind/ auch vielleicht durch die bereits angeführte Gründe nicht völlig davon befreiet worden seyn mögten: so muß ich hier noch ein Wort mit ihnen theilen.

§. 2.

Fürs erste verlange ich/ daß sie mirs Danck wissen sollen / daß ich dieses Funffzehnte Prob-Stück eigentlich ihnen zu Gefallen gesetzet/ damit die beliebte Bewegung ihrer Füsse nicht gar gehemmet werde/ zu dem Ende es auch mit dem Worte: Scherzando (schertzend/spielend/tändlend) wolbedächtlich versehen worden ist. Fürs andere bedinge mir aus/daß sich niemand unterstehe/ in einem Tact von zwey Vierteln/ zweimahl nieder zu schlagen: denn solches wäre ein Mißbrauch meines Nachsehens. Fürs dritte will ich mir ausgebeten haben/ daß diejenigen/ so mit den Füssen tactiren/ wenigstens den Kopf still halten/ und den gantzen Leib nicht dabey in Aufruhr bringen/ zufolge des ihnen bekannten Lehr-Satzes: **Daß nicht durch viele verrichtet werden dürffe/ was einer thun kann.**

§. 3.

Es ist wunderlich! unsere Landes-Leute wollen von den Frantzosen ihren Fleiß/ ihre Nettigkeit/ ihre Fertigkeit in den Schlüsseln/ ihre Einigkeit im Spielen/ und andere gute Eigenschafften keinesweges erlernen; aber die Lufftstreiche/ das Auffheben/ das Windfechten/ die Verdrehungen/ so ihrer etliche mit Händen und Füssen/ mit Leib und Seele/ bey ihrem Tactschlagen anbringen/ das sind Sachen/ die uns Teutsche sonderlich reitzen müssen/ weil wir uns so grosse Mühe geben/ ihnen es hierinn/ als Affen/ nachzumachen/ und uns noch viel damit einbilden. Man solte dencken/ wenn ein solcher angemaßter Frantzose/ in Begleitung etlicher Geigen/ etwas daher kauet/ in Meynung er singe/ daß er mit seinen seltsamen Geberden die bösen Geister bannen wolle; da er doch bißweilen lauter Zärtlichkeit im Munde führet. Das lächerlichste ist/ er will solchen Leuten/ im Schweiß seines Angesichts und mit rechten Gräber-Tritten/ den Tact vorschlagen/ die tausendmahl besser wissen/ was Tact sey/ denn er selber. Sehen wir manchen Frantzösischen Geiger an/ welche gefähr-

fährliche Striche fallen da nicht vor; alles muß unter seinen Füssen krachen/ erzittern und erbeben: seine Ermel (sonderlich bey der aufschneiderischen Mode) lassen keine Fliege leben/ und sind besser/ als alle Wedel und Fechtel in der Welt. Wenn man hergegen das Ding bey dem Lichte betrachtet/ so höret man fast keinen eintzigen reinen Griff noch Strich von ihm; sondern alles beruhet in dieser Marckschreierey/ in dem mühsamen Aussenschein. Das sind nun die Leute/ die uns Lust zum Tact-schlagen machen/ weil es ihnen so wol anstehet. Ich spielte einsten den General-Baß zu dem so genanten Singen einer heiseren Pariserinn/ die keine Note kennte; und mir doch/ mit Kopff/ Hand und Fuß/ den Tact vorschlagen wolte.

§. 4.

Wir brauchen des Tact-Schlagens bey unsern grossen Concerten und Chören anders nicht/ als aus Noth: wie etwa ein Lahmer seines Stocks nicht entbehren kann. Nun ist es ja wol an dem/ daß ein solcher Mensch mit seiner Krücke niemahls Hofart und Staat zu treiben/ sondern vielmehr suchen wird/ dieselbe so viel müglich zu verbergen; warum solten wir uns dann/ so unnöhtiger und ungewöhnlicher Weise/ mit unserm **Nohthelffer (dem Tact-schlagen)** brüsten? da es ja weiter zu nichts dienet/ als denjenigen/ die unter dem Hauffen etwa hincken/ eine Stütze abzugeben/ bey welcher sie sich wieder auffrichten/ und in guter Einigkeit mitfortschreiten können. **Donius** schreibet*) von den Römischen Kunst-Pfeiffern und ihrer Unerfahrenheit/ also: **Ich habe mich desto weniger verwundert/ daß es bey ihnen gebräuchlich sey/ den Tact mit den Füssen zu führen: denn/ wenn solches nicht geschähe/ würden sie kaum die rechte Geltung der Noten treffen können.**

§. 5.

Dieses hätten wol bemercken mögen diejenigen Frantzösischen Virtuosen/ von dem unlängst aus Versailles geschrieben wurde/ daß sie sich über dem Tactschlagen gar entzweiet haben. Des Königs Capellmeister wollte ein Stück aufführen lassen/ das er selber nicht/ sondern ein andrer Componist/ gemacht hatte. Da verlangte nun der Verfasser den Tact zu führen/ weil er am besten wuste/ wie die Bewegung seiner Arbeit bestellet seyn müsse; hingegen kunnte der Capellmei-

*) De tibicinum romanorum sui temporis imperitia sic loquitur: *Demiratus sum minus, iis in usu esse rhythmum pedibus moderari; sine quo vix numeros exacte sequi unquam possunt.* Don. de Præst. Vet. Music. pag. 111.

ster solchen Eingriff nicht leiden / und hielte es seiner Ehre zu nahe / daß ihm ein andrer dergestalt ins Tact-Amt fallen solte. Der Streit nahm endlich so zu / daß er vor den König gebracht werden muste / welcher ihn auf Alexanders-Art entschied / und befahl: **Man sollte desselben Tags in seiner Capelle gar keine Music machen.** Das war nun durch diese ehrgeitzige Leute damit ausgerichtet! Indessen hatte zwar der Verfasser des Stücks / meiner wenigen Meynung nach / Recht / und der Capellmeister hätte es / ohne den geringsten Verlust seiner Tactirungs-Ehre / können geschehen lassen; allein auch jener hätte lieber nachgeben sollen / als leiden / daß der Gottesdienst des besten Zieraths seinentwegen beraubet würde. So aber ist alles voller eitlen Hochmuths bey den Ton-Künstlern dieser Art / und nichts so heilig / das sie solcher Satans-Neigung nicht aufopffern sollten. Es ist ihnen wenig daran gelegen / ob ein Christen-Mensch sich durch ihre Geschicklichkeit erbaue / oder an derselben ärgere; wenn nur fein viele Zuhörer herbey gelocket werden / die sich über ihre bißweilen artige / bißweilen recht lächerliche Einfälle und Grillen verwundern. Und ob es zwar seine sehr grosse Ausnahme leidet / wenn jener alte Kirchen-Vater schreibet: Non adest Ecclesia ut audiat mirabilia &c. **Es komme nemlich die Christliche Gemeine nicht deßwegen zusammen / daß sie Wunder-Dinge vernehmen wolle:** denn / welch Wunder ists / daß sich die Zuhörer (wie es auch ausdrücklich im Evangelio stehet) an solchem Orte verwundern / wo lauter Wunderwercke getrieben / gesungen / und gelehret werden? so käme doch / in Betracht jener ehrgeitzigen Tact-Grafen / diese Erinnerung nicht unrecht an / weil sie in dem sündlichen Wahn stecken / die Kirchen-Versamulung diene weiter zu nichts / als zu einer bequemen Gelegenheit / bey welcher sie ihre so genannte Merveilles (denn das Teutsche stinckt ihnen zu) an den Mann bringen / und ihr Tact-Regiment behaupten können.

§. 6.

Bißher haben wir wieder die übermässige Tactirungs-Lust (*) und den dabey vermachten gottlosen Ehr-Geitz geredet. Wie wäre es aber / wenn man Directores fünde / die gar nicht einmahl den Tact selber führen könnten / sondern einen andern dazu brauchen müsten? Ein gelehrter Breslauer / G. E. S., schrieb den 28. Julii 1728. davon also:

Ich

(*) Lully hatte die Gewohnheit / mittelst hefftiger Stossung seines Spanischen Rohrs wieder den Fuß-Boden / den Tact zu geben; nahm aber den Tod davon / wie seine Lebens-Beschreibung berichtet. *Vid. Crit. Mus. T. I. pag. 183.*

"Ich habe hier mit einem guten Freunde geredet/welcher den alten Fuchs und Ro-
"man-Ritter/den Ertz- - - und Pasquillanten D. M - in Göttingen gar wol kennet.
"Der berichtete mir/ daß er der massiveste Kerl von der Welt sey/und da er Director
"Chori gewesen / hätte er nicht einmahl die Geschicklichkeit gehabt zu dirigiren/ son-
"dern einen andern hinstellen müssen / der für ihn den Tact gegeben / und er hätte
"bloß mit dem Fuß hinter jenem darein geschlagen. &c.

Das sind die Cantaten-Feinde / die Verfechter derjenigen grossen Choral-Noten/ dabey kein Tact nöthig ist. Man kann es ihnen nicht sonderlich verdencken/wenn sie das nicht leiden können / was sie nicht verstehen. Und aus dieser Erbarmungs-reichen Ursache sehe ich auch gerne in die Gelegenheit mit den bekannten **Unschuldigen Nachrichtern / oder Sammlern von alten und neuen Theologischen Sachen** / die sich solcher Stümper noch unlängst/ mit grosser Beleidigung und Beschimpffung der Besser-Gesinneten musicalischen Welt / abermahl treulich angenommen haben; ja / ich lese ihre alberne Einwendungen / und unverantwortliche / wieder alle Christliche Liebe lauffende Lästerungen nicht einmahl: weil es mir genug ist / daß ich überhaupt schon sattsam erkenne / wes Geistes Kinder sie sind / und woher ihr sündlicher Irrthum entspringe; nehmlich/ aus lauter grober Unwissenheit in dieser Sache / und aus dem damit genau-verknüpfften geistlichen Uebermuth und Kragen-Stoltz. Wüsten diese Sammler / welche doch so blindlings auff die Deutlichkeit / Ernsthafftigkeit und Erbaulichkeit ihrer alten Choral-Götzen pochen / wie undeutlich / närrisch und ärgerlich z. E. Lasso, Hammerschmidt und andere dergleichen in ihren Compositionen verfahren haben / allwo Hamonia domina war: sie würden so nicht ins Gelach hinein schreiben; sondern gantz andere Säiten aufziehen. Ja / wüsten sie nur / die guten Leute / daß die jenige Art zu musiciren / welche sie an einigen / wegen übler Ausführung / verdammen / im Grunde eben die Art ist / welche sie an andern loben müssen; so würden sie / wie ich hertzlich wünsche / sich ihres unzeitigen / ungelehrten Eifers wol einmahl rechtschaffen schämen. Von dem ersten Punct findet sich ein handgreifliches Muster in dem Vorbericht dieses Buchs; und von dem andern will ich / mit Gottes Hülffe / bey nächster Gelegenheit auch einige vorbringen.

§. 7.

Die vielen Zierathen / so in vorhabendem Exempel können angebracht werden/sind unmöglich alle hier zu verzeichnen. Genug/ man nehme zum dreizehnten Tact eben die Noten/welche der Baß im elften gehabt hat/ und gehe so Schritt-Weise herunter/ biß in den siebenzehnten Tact. Im achtzehnten nimmt die rechte Hand die ordentlichen drey biß vier Täcte des Anfangs; hernach läufft sie mit dem Baß in

Terzen und vollen Griffen biß zum Absatz. Daß auch im elften Tact des andern Theils der Haupt-Satz wieder in die rechte Hand fällt/ ist leicht zu erachten; desgleichen im neun und zwantzigsten und folgenden Tacten; auch im ein und viertzigsten abermahl. Der letzte Satz vor dem da Capo gibt gute Gelegenheit zur Veränderung/ weil er wiederhohlet wird: dieselbe Gelegenheit wird auch ein Studirender bester massen zu ergreiffen wissen.

§. 8.

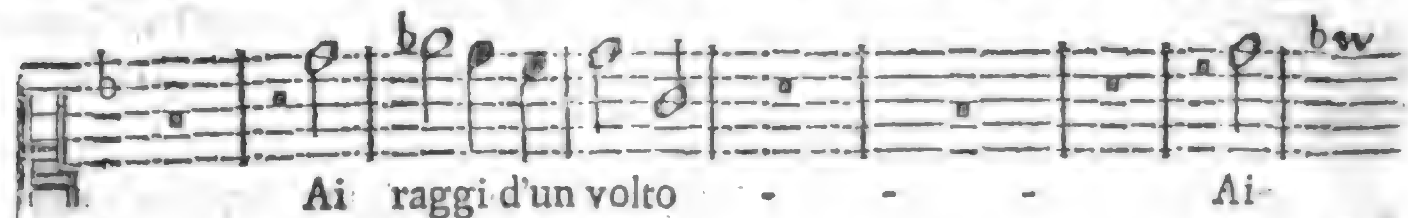
Hier erscheinet nun die versprochene Aria in aller Einfalt und Ehrbahrkeit. Ich weiß gewiß/ wer das vorhergehende nicht gelesen hat/ und diese Melodie/ als ein Prob-Stück/ spielen soll/ der wird denjenigen öffentlich auslachen/ der ihm solches vorleget: denn/ das Ding siehet in der That so schlecht aus/ als immer müglich ist. Indessen wolte ich wol etwas daran wenden/wenn/ im Beyseyn einiger Kenner/ ein Pflaster-Treter und eingebildeter Meister sich damit bloß gäbe. Ich will die Stelle nicht nennen/ sie wird sich schon weisen/ und die Algebraisten werden sie von ferne riechen: insonderheit der Quedlinburger Hof-Organist/ der die Leute für Katzen hält.

ARIA del Sig[re] *Domenico Bottari.*

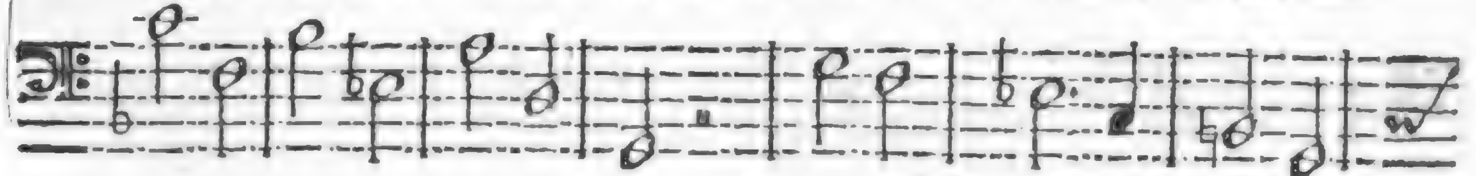
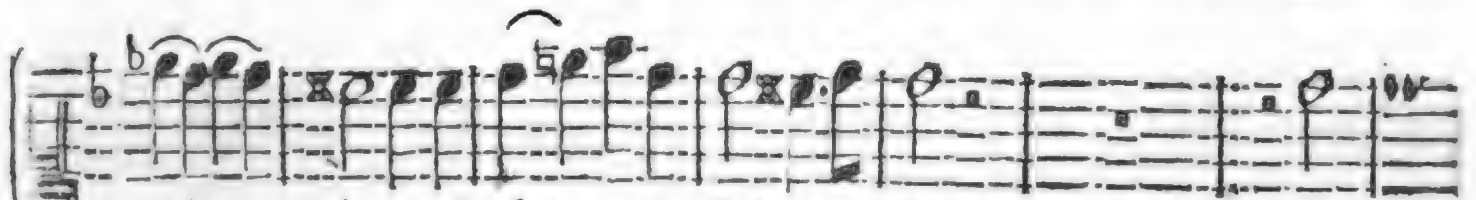
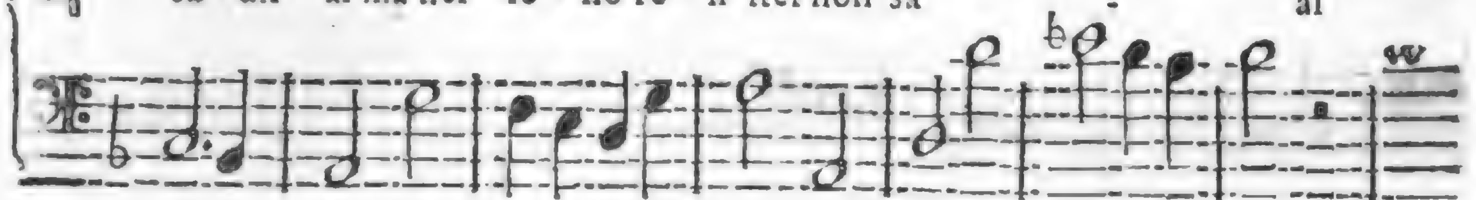
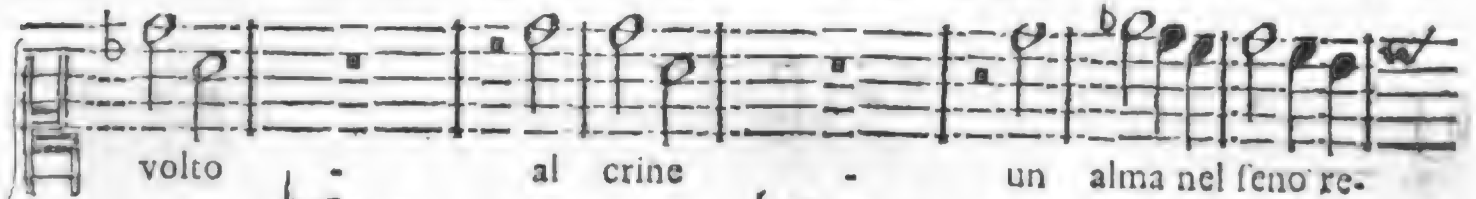
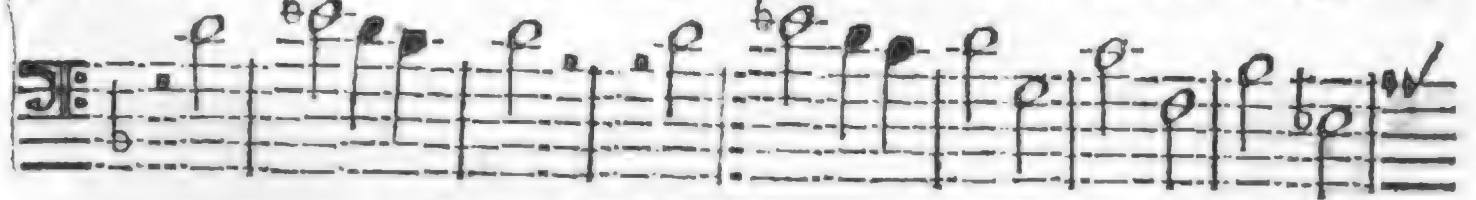
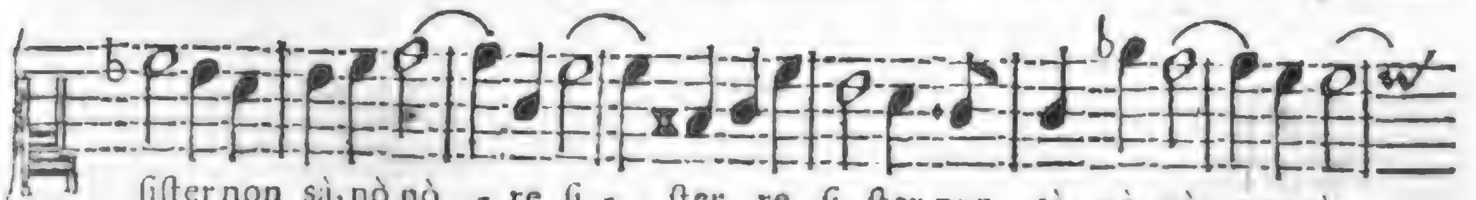
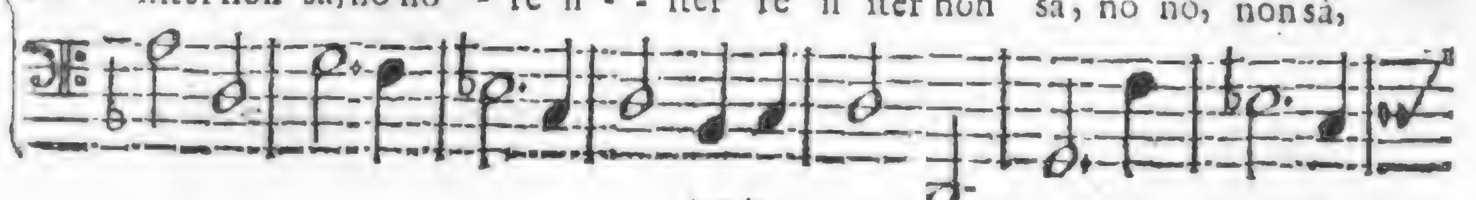


Non presto.



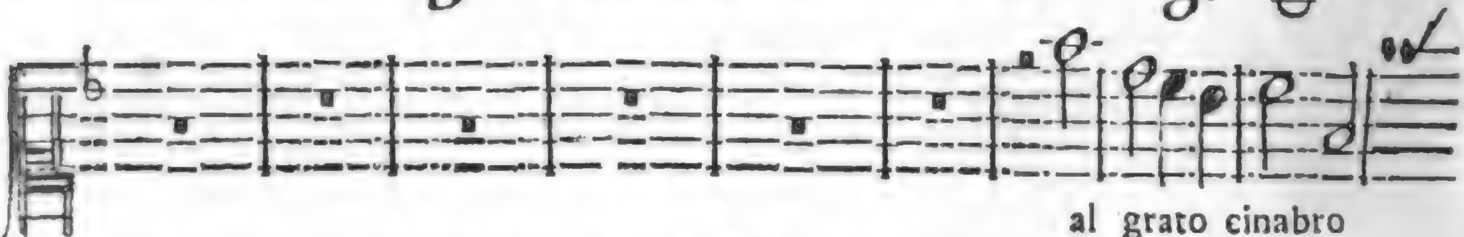


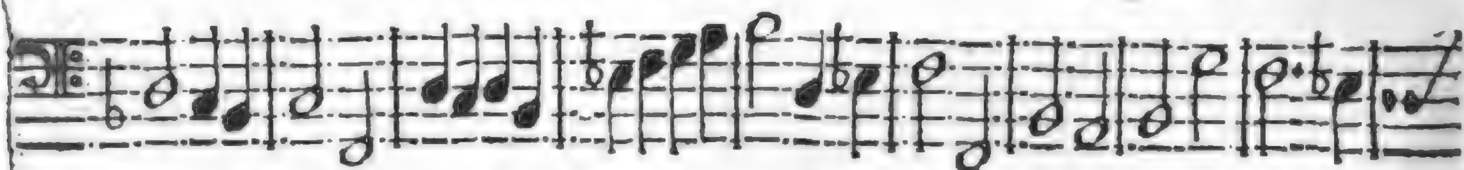



raggi d'un volto al biondo d'un crine un alma nel ſe - no re ſi ſter non


sà - un al ma nel ſe - no re - ſi ſter non sà - al


volto - al crine - un alma nel ſeno re-


ſiſter non sà, nò nò - re ſi - - ſter re ſi ſter non sà, nò nò, non sà,


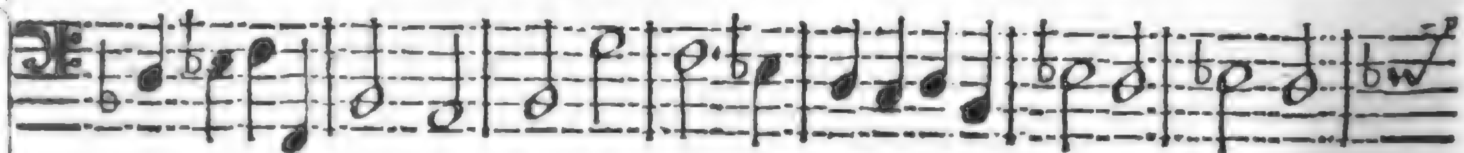

- re - ſiſter non sà, nò nò non sà - re - ſi - ſter non sà,

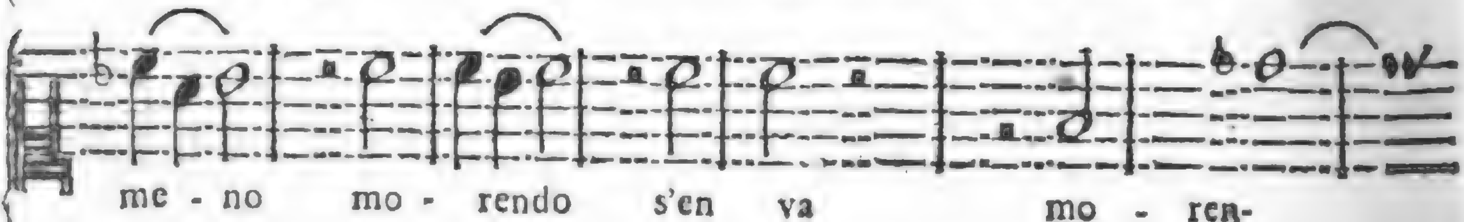



al grato cinabro




d'un vago e bel labro e pe - na e vien




me - no mo - rendo s'en va mo - ren-



- - - - - -

- - - do moren do s'en và moren - - -

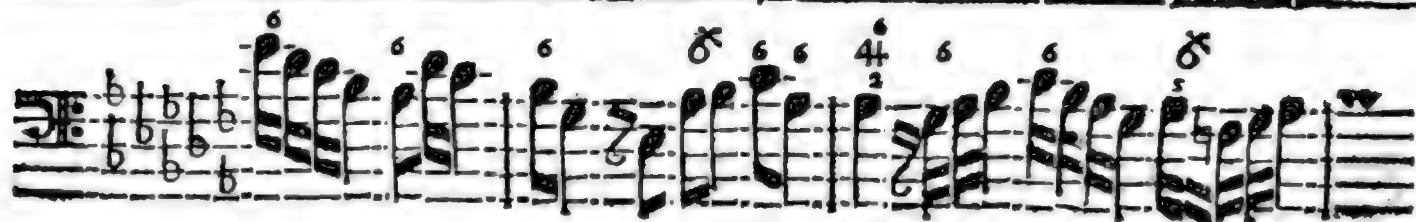
Da Capo.

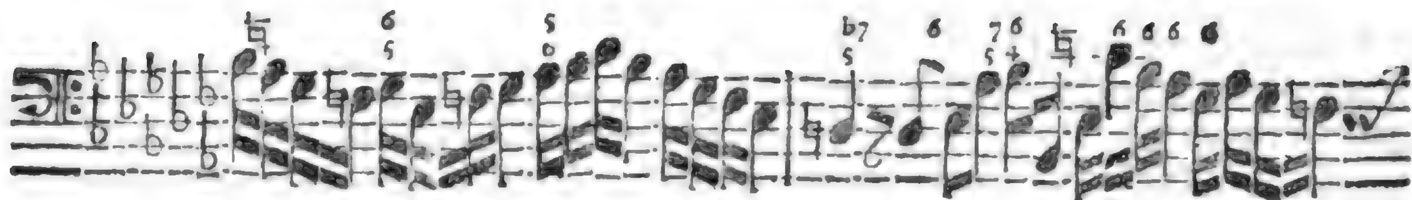
- - do mo - rendo s'en và.

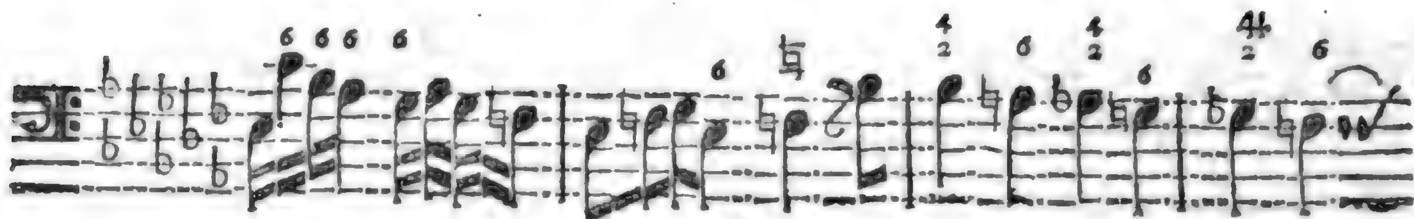
Da Capo.

Zu mercken ist hiebey / daß **C mol** und **F mol etc.** eben den Sprengel haben / und dannenhero gleiche unerwartete Vorfälle / mit dem **Dis mol** und **Gis mol** / an die Hand geben. Da es denn schön läst / wenn ein algebraischer Organiste darinn stolpert.

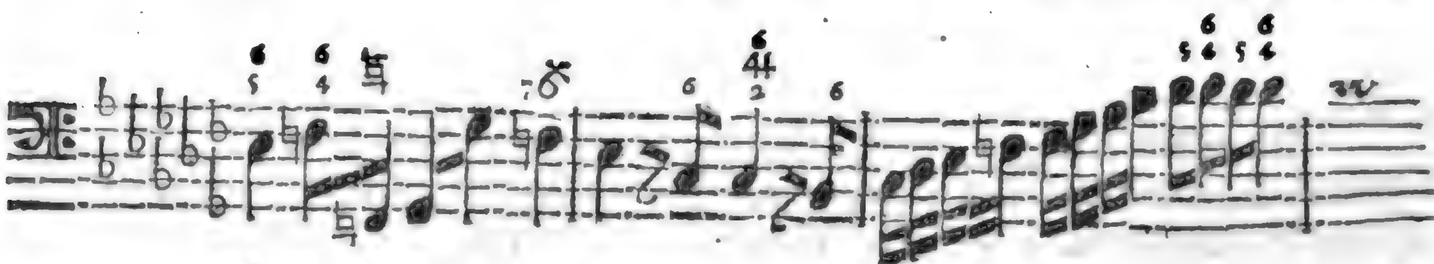
Sechszehntes Prob-Stück.













Erläu-

Erläuterung.

§. 1.

In der Mittel-Classe dieser grossen General-Baß-Schule ist gegenwärtiger Ton anders notiret worden/ als hier / da es doch (nach der Einrichtung des gewöhnlichen Claviers zu reden) derselbe Tangent ist. Es wird wolbedächtlich gesagt/ **nach der gewöhnlichen Einrichtung unserer Claviere:** denn es schon genugsam mathematisch von andern erwiesen worden ist / daß ✕G sonst ein gantz anderer Ton sey/ als b A. Ich füge hinzu: daß man es auch natürlich darthun könne: massen die Eigenschafft des ersten Tons eine kleine Tertz erfodert/und also eigentlich weich ist; der andere aber von selbsten die grosse Tertz haben muß/einfolglich von Natur hart ist / welches ein und derselbe Ton zugleich nicht seyn kan. Was hier für harmonische Ursachen Stich halten / ist noch nicht bekannt; in der Praxi aber stehet der Satz fest.

§. 2.

Man hat zwar lange wol gemercket/ daß in den so genannten halben Tonen gleichsam eine Zweideutigkeit stecke; daß nemlich ✕C ein ander Ding an sich selbsten sey/ als b D; daß ✕D vom b E billig unterschieden werden solte; daß ✕E mit dem gewöhnlichen F keine Gemeinschafft hege. Sie haben gar recht erwiesen/ daß ✕F nicht b G sey; daß b A und ✕G im Grunde nicht einerley; daß b H gantz was anders sagen wolle/ als ✕A/ und daß endlich ✕H keine Verwandschafft haben könne mit dem ordentlichen C: denn darinn bestehet ein Stück der enharmonischen Octave/ wovon die Vorbereitung/ oder unterste Classe/ weitläuffig gehandelt hat.

§. 3.

Allein so weit sind unsere Ausbesserer noch nicht gegangen/ daß sie auch b C* vom H unterschieden/ und b F nicht mit E vermengt/ oder daß/ gleichwie C und F auf verschiedene Art können notiret werden/ dieselbe auch/ wo nicht eigene/ nebenliegende Stuffen / (die ich gerne im Kauff geben will) doch wenigstens eine andere Bezeichnung erfordern solten: welches doch/ besonders in denjenigen Ton-Arten/ die verdeckter Weise ins enharmonische Klang-Geschlecht ausweichen/ höchstnöthig ist / und derowegen davon mit mehrern zum Beschluß dieses Werckes wird geredet

* **Buliowski** gedencket daran aus dem Capricorno / *vid. Emendat. Organ. pag.* 23.

geredet / auch gewiesen werden / was sonst für Ungelegenheit im Schreiben daraus entstehet.

§. 4.

Unsere Vorfahren/wie sie ihre Anmerckungen über den Mangel der Tone gemachet/u. vermeynet haben/daß dem Clavier bey den halben Stuffen noch sieben Tangenten in jeder Octave fehlten/ sind wol schwerlich auf die Gedancken gerathen/ daß man nach ihrer Zeit aus solchen halben Stuffen / (geschweige aus ihren Brüchen) jemahls ein Stück setzen würde / zumahl da Capricornus und Bernhardi sich in diesem Werck schon wacker umgesehen / und fast für unmüglich gehalten haben / daß es weiter könne getrieben werden ; wie doch zu Tage lieget : sie haben nur die Folgen oder Ausweichungen der andern gewöhnlichen Tone betrachtet / und nach solchem Grund-Satz ihre Anmerckungen für unumstößlich auch unentbehrlich ausgegeben; welches doch ein Irrthum ist.

§. 5.

Eben so wenig als unser einer glauben mag / daß nach diesem aus dem ✕ E/ in so weit es vom F unterschieden ist / etwas zum Vorschein kommen solte / eben so leicht kan es doch geschehen ; und wolte ich nicht Bürge dafür seyn / noch verlangen/ daß man deswegen sonderliche grosse Aenderungen im Instrumente machen solte/ denn die helffen uns nichts ; meine Gedancken gehen mit aller Bescheidenheit dahin/ daß nur Zeichen genug mögten angesetzt werden / wodurch dergleichen Sachen geschickt zu notiren : und zwar hauptsächlich wegen besagter Folgen. Denn die Hoffnung / ein Clavier zu verbessern / zu vermehren / und zur Vollkommenheit zu bringen / müssen wir fahren / und uns an einer guten Temperatur begnügen lassen: weil es doch / ungeachtet vielfältiger Vorschläge und Versuche / mit dem Flick-Werck der Tangenten nichts sagen will ; aber unsere Meynung durch Noten aus zu drücken dürffte wol nicht schaden : und das können wir nicht einmahl recht thun / wie bey dem letzten Exempel dieser Classe / ja gleich in folgender Arie / gewiesen werden soll.

§. 6.

Mit wenigem ist sonst anzudeuten / daß vom 5ten Tact dieses Prob-Stücks bis am dritten des letzten Theils ; so dann wieder vom 10ten besagten Theils bis an den 17ten alles gar manierlich in der rechten Hand gespielet / bey den vorkommenden $^{6}_{4}$ aber eine zierliche Brechung angebracht werden könne ; übrigens braucht es keiner grossen Künste.

Aria.

ARIA.

In quel ſeno o--ue t'aſcon- di, cor germano , cor a-

mico, al mio Amor l'Amor confondi, e mi ſembri un ſolo

cor e mi ſem- - - - - bri un

ſo - lo cor. In quel ſeno o - ue t'a- ſcondi cor Ger-

mano e cor a- mico al mio Amor l'A- mor con- fon- di

e mi sembri un so - lo cor - -

- - - - - - e mi sembri un solo

cor - un solo cor mi sembri un solo - cor.

il mio ſangue in queſto Ampleſſo ſtringe

forſe; mà un Nemi- co d'abbracciar in luogo d' eſſo non

hò più fie - ro più fie- ro ti- mor, non hò più

fie- - - ro più fie- - ro timor.

Da Capo.

Da Capo.

§. 7.

§. 7.

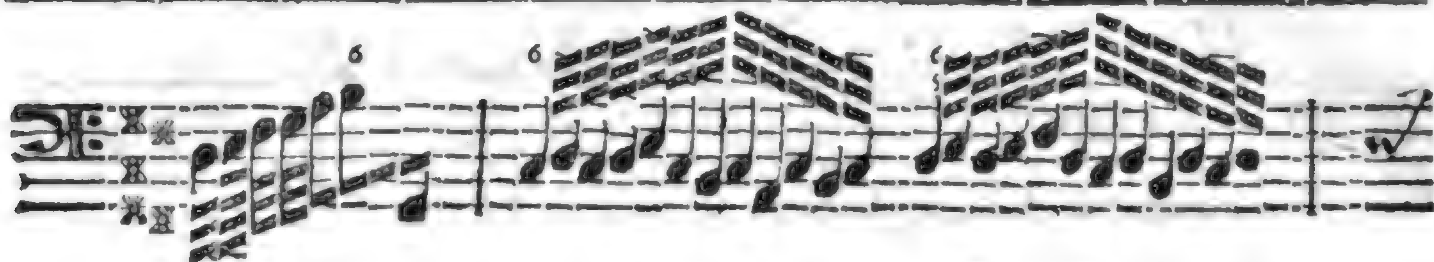
Diese Aria habe ich bey einer vornehmen Person/ welche aus Italien hieher gekommen/ angetroffen/ ohne zu wissen/ wer Verfasser davon sey. Man sieht wol/ daß sie entweder für einen Verschnittenen/ oder sonst für jemand/ der den hohen Alt gesungen/ gesetzt seyn müsse/ auch daß einige Instrumente dabey gehören; die ich aber/ samt etlichen zwischenkommenden Pausen/ hier für unnöthig gehalten habe. Die Absicht gehet nur dahin/ ein Beispiel aus der täglichen Uebung zu geben/ wo das Gis mol starck herhält/ und dazu ergreiffe ich/ was mir am ersten/ ja gleichsam von ungefehr/ in die Hände fällt. Daß indeß ✗ G mol häuffiger auffstosse/ als b A mol ist wahr: weil das erste die kleine Tertz wesentlich/ das andere nur zufälliger Weise führet; allein/ es ist doch einerley im Spielen/ nur lässet sich das letztere reiner aufschreiben/ darum hat mans hier im Prob-Stücke gewehlet. Einen schönen Satz aber/ aus dem b A dur/ finde ich in Mossi seinem Wercke/ pag. 34/ welches zu mercken bitte/ weil es mir bey dem Zwölfften Prob Stücke dieser Classe nicht beigefallen ist. Einen andern Satz aber/ aus dem ✗ G dur trifft man bey eben selbigem Componisten pag 59. an/ wodurch meine obige Anmerckungen bewiesen sind. Besagtes Werck/ das hier angeführet/ und als ein Exempel vorgestellet wird/ bestehet in zwölff Sonaten mit einer Violin und dem Basse/ zu Amsterdam in Kupffer gestochen/ und der Verfasser heisset: Giovanni Mossi.

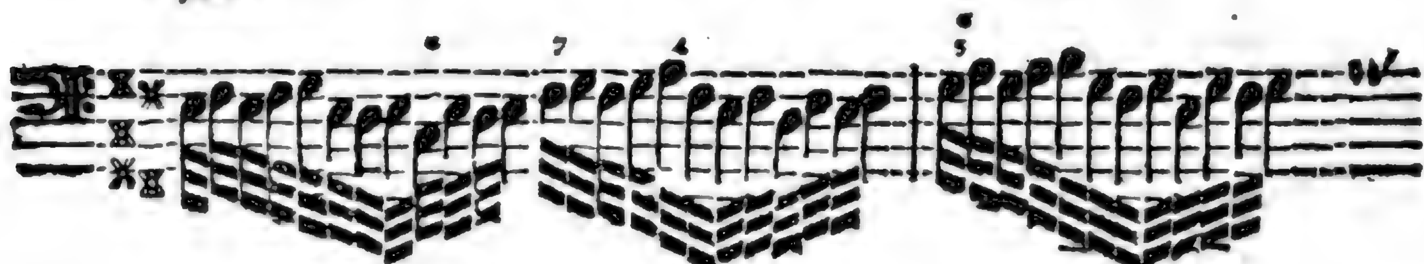
§. 8.

Ich habe am Ende der vorhergehenden Erläuterung gesagt/ es sollte in dieser Arie gezeiget werden/ daß wir unsre Meynung nicht allemahl/ ohne Uebelstand/ mit Noten recht ausdrucken können/ und daß es uns wircklich an Zeichen fehle/ wenn wir in die unbewanderten Tone moduliren wollen. Das erhellet nun insonderheit aus den beiden letzten Zeilen obesagter Arie Sonnen-klar/ weil daselbst eine Note fünffmahl/ so wol in der Sing-Stimme/ als im Baß/ vorkommt/ die ein zweifaches Kreutz (✗✗) vor sich hat/ und ein so genanntes g bedeutet/ welches ich allerdings (ob es gleich die gewöhnliche Schreib-Art ist) für einen Uebelstand halte/ und zum Beschluß dieses Wercks meine Ursachen und Mittel/ so gut ich sie begreiffe/ und im Vorrath habe/ nebst mehr Exempeln/ beibringen werde.

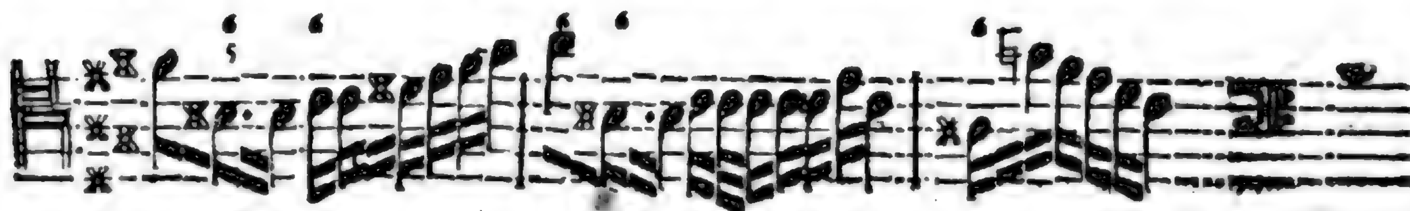
Siebenzehntes Prob-Stück.

A giusto tempo.


6
6
6
5


7
4
5


6
4
6
6
4
3


6
5
6
6
6
6


6


6
5
6
6
6
5
6
4
6

Da Capo.

Erläuterung.

§. 1.

Da andere Töne zum Klagen/ zum Lachen/ zum Jauchzen/ zur Andacht/ und so ferner/ gemacht zu seyn scheinen/ so hat es fast das Ansehen/ als wenn dieser insbesondere zum Spielen und Schertzen geschickt seyn wollte. Ein Violiniste wird ihn gar gerne sehen/ und vieles finden/ daß mit seinem Instrument übereinkömt; und wer der Querflöte mächtig ist/ muß diese Ton-Art nicht wenig hochhalten/ weil sie einer der bequemsten ist derselben ihre rechte Stärcke zu geben; ob aber ein Hautbois oder Basson so wol damit zu frieden seyn werden/ daran ist zu zweiffeln. Indessen da es unserm General-Bassisten einerley seyn muß / aus welchem Ton er spiele/ weil der eine Tangent keinen stärckern Finger erfordert/ als der andre/ so wollen wir dieses Exempel vielmehr ein wenig durchgehen/ als uns länger bey des Tones Eigenschafft aufhalten.

§. 2.

§. 2.

Die ersten zween Täcte nun sähe man gerne gantz schlecht gespielet/ so/ daß der Haupt-Satz vernehmlich heraus käme/ zu Folge dem in der Natur und Vernunfft gegründeten Ausspruch: Daß aller Anfang einfach/ schlecht und deutlich seyn muß. Durch das schlechte Spielen wird hauptsächlich verlanget/ daß zu jeden sechs Noten in besagten Täcten nur einmahl mit der rechten Hand vor- und zugeschlagen werde/ wobey erinnerlich seyn mag/ daß der Vorschlag die Pause angehet.

§. 3.

Die folgenden drey Täcte spielet man mit den Ziefern auf das genaueste/ und schlägt bey jedem Achtel das Gehörige an; wiewol sich einer/ im letzten Tact dieser drey/ vorzusehen hat/ daß er bey der 4 nicht die sonst gewöhnliche Secunde mit ergreiffe: sintemahl solches unmüglich ohne Schnitzer abgehen würde/ sondern er lasse an deren Statt die schon in der Hand habende Octave wieder hören/ so wird solcher Satz wegen der 4+ gantz fremd klingen.

§. 4.

Was ferner den sechsten/ siebenden/ und die Helffte des achten Tacts betrifft/ so kann man sich schon dabey ein wenig mehr Freyheit nehmen/ und solche nicht nur mit verdoppelter Octave in der lincken Hand spielen/ sondern auch in der rechten wol dreimahl zu je sechs Noten das in Händen habende oder bezeichnete anschlagen. Der Rest des achten/ samt dem neunten Tact/ haben ihre geweisete Wege.

§. 5.

Der funffzehnte Tact gibt schon/ wegen der schlechten Noten/ Nachdencken und Anlaß/ nach Belieben (nicht daß es eben seyn muß) den Haupt-Satz in der rechten Hand/ mit eben den Noten womit der Anfang gemacht/ zu ergreiffen; jedoch daß die lincke Hand/ wie einmahl für allemahl gesagt/ nicht vergesse/ vollstimmig dabey anzuschlagen: damit/ auch bey dem Alleinspielen/ die Eigenschafft des General-Basses nicht ausgesetzet/ sondern nur ausgezieret werde/ wie dessen oben an verschiedenen Orten schon sattsame Erinnerung geschehen.

§. 6.

Bey dem elfften Tact kañ zwar die rechte Hand/ wie sie angefangen/ mit Terzen fortfahren/ der Baß auch doppelt geschlagen/ doch muß nicht vergessen werden/ daß man mit der rechten Hand/ bey jeder ersten Note der sechs zusammen gezogenen/ allemahl vollgreiffe.

§. 7.

Anlangend den zwölfften/ dreizehnten und vierzehnten Tact/ so erhohlet m

sich gleichsam dabey etwas weniges / und machet / nach Gefallen / was sich schicken will / oder auch gar nichts / als was da stehet. Bey dem funffzehnten und sechszehnten Tact aber wird einer schon sehen / daß die rechte Hand wieder zu thun haben kann / nur dürffte es am Anfange liegen / welcher nach einer Sechszehntheil-Pause mit der 4 vom d gemacht werden muß : alsdann das übrige von selbsten / nach Maßgebung des Haupt-Satzes / in Tertzen mit dem Baß folget / dessen Schläge doch alle vollstimmig seyn müssen / und ist sonst / biß zum Schluß des ersten Theils / nichts sonderlichs mehr zu eriñern / ausser diesem / daß man die dreigeschwäntzte Noten in der rechten Hand auch Tertzen-Weise mitlauffen lassen mag.

§. 8.

Daß nun der andere Theil einen neuen Haupt-Satz anzufangen scheinet / solches geschiehet aus Liebe zur Abwechselung / und darff man nur jeder Note ihren gehörigen Schlag geben / auch den Baß dabey so starck / als es seyn kan / angreiffen / welches sonderlich auf dem Cis / u. auf andern chromatischen Klängen / gute Wirckung thut. Die sechs hinauflauffende Noten im andern / it. die sechs heruntergehende im vierten und fünfften Tact / wolle man von dem öfftern Zuschlagen ausnehmen / und vernehmlich Octaven-Weise hören lassen ; sodann ergreifft der Baß wieder den ersten Haupt-Satz / und verfähret damit nach obiger Anleitung.

§. 9.

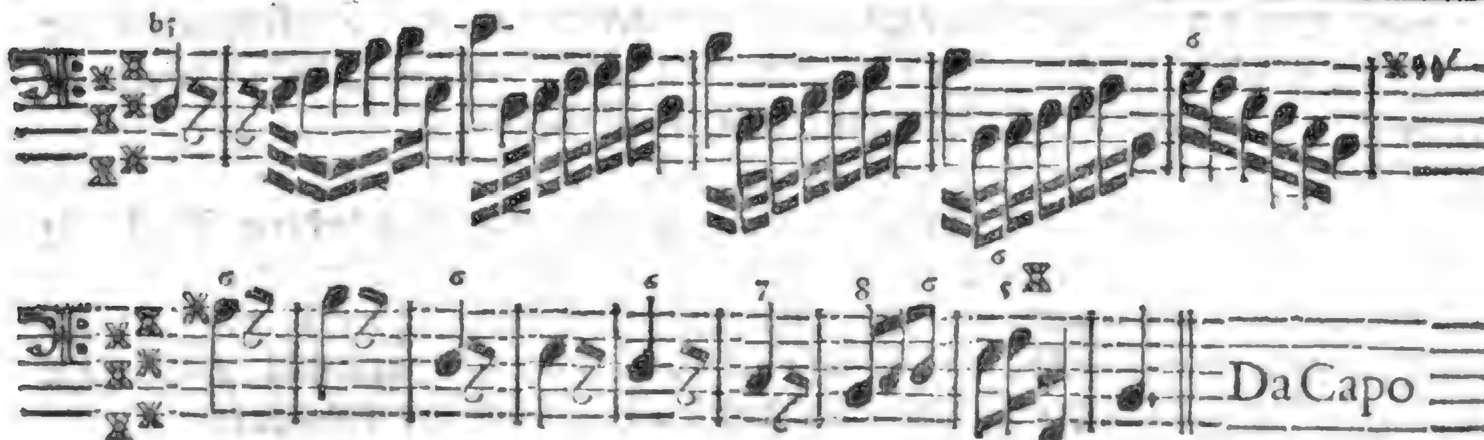
Im neunten Tact dieses andern Theils gehet es wieder starck übers gantze Clavier zu jeder Note her ; bey der letzten Helffte aber kann die rechte Hand eine / dem Haupt-Satz gleichende / besänfftigende Manier anbringen / die einem Studierenden und Nachdenckenden die Natur des Ganges selbst zeigen wird : und damit hat es / bis zum Ende des dreizehnten Tacts / seine Richtigkeit / allwo der erste Satz wiederum vorkömmt / fast wie er im sechsten und folgenden Täcten des ersten Theils gewesen ist / weßhalben man auch nur das oberwehnte zu Rathe ziehen / und der gemachten Anmerckung genau folgen darff.

§. 10.

Noch ist bey der letzten Helffte des sechszehnten Tacts ein kleiner Einfall mit der rechten Hand / auf eben dem Schlage / wie im zehnten Tact des ersten Theils geschehen / anzubringen ; es muß aber auch das übrige dabey erforderte bis im achtzehnten Tact wol in acht genommen / und kan sodann / nur wie alles stehet / ferner geendiget werden : wobey sich jedoch niemand die zuletzt erscheinende 9. 7. 2. wolle irren lassen / weil es Griffe sind / die just vorhergegangen / und durch die $\frac{6}{4}$ wieder fromm und gut werden.

Acht-

Achtzehntes Prob-Stück.



Erläuterung.

§. 1.

Im ersten Tact wird zu den beiden ersten Noten angeschlagen; zu den übrigen aber nicht. Im andern Tact schlägt man zu keiner Note; ausser zu der ersten. Im dritten ebenfalls; im vierten aber wieder zu den beiden ersten.

§. 2.

Im fünfften Tact wird nur zu der ersten und achten Note das Gehörige und Verzeichnete angeschlagen. Im sechsten Tacte auch also. Im siebenden stehet wol zu mercken/ daß die 6 so über der letzten Note befindlich/ bey dem vorhergehendem h schon anschlagen müsse. Im achten Tact macht die rechte Hand mit dem fis und h dasjenige/ was der Baß anfangs mit h und e hat hören lassen. Im neunten setzet man solches fort mit h und gis zum E/ mit h und fis aber zum Dis. Im zehnten gehet es wieder wie im fünfften. Im elfften aber nimmt die rechte Hand den Haupt-Satz/ und fängt mit e cis an/ hernach e h/ denn e a/ darauf e gis/ zuletzt e fis/ so wie die vier ersten Tacte des Prob-Stückes von Note zu Note heissen.

§. 3.

Mit folgenden sechszehnten/ siebenzehnten und achtzehnten Täcten verfähret man wie mit dem fünfften/ und wo das Tenor-Zeichen die Versetzung des Haupt-Satzes anhebet/ eben wie mit dem Anfange. Im acht und zwantzigsten Tact ist zu mercken/ daß die rechte Hand daselbst nebst der Sexte/ welche liegen bleibet/ zu jeder Note die Tertz mit anschläget. Weiter wolle man den sieben und dreissigsten und acht und dreissigsten Tact in acht nehmen/ und dazu eben das spielen/ was der Baß in den beiden vorhergehenden Täcten gehabt hat; doch also/

 als

als wenn nun ein niedriger Discant-Schlüssel davor stünde. Die folgenden vier Täcte/ biß zum Schluß des ersten Theils/ werden gantz starck/ mit Zuschlagung zu jeder Note/ angegriffen und vollstimmig zu Ende gebracht.

§. 4.

Es stehet wol zu beobachten / daß im andern Tact des andern Theils die erste Note durchgehet / welches selten also vorfällt / und auf des Spielers Verstand ankömmt / da einer beobachten muß / auf welche Note der Nachdruck / oder der Accent fällt / welches hier nicht auf die erste / sondern auf die andere geschicht / weil selbige im steigen die letzte / und der Anfang eines neuen Ganges dabey vermacht ist.

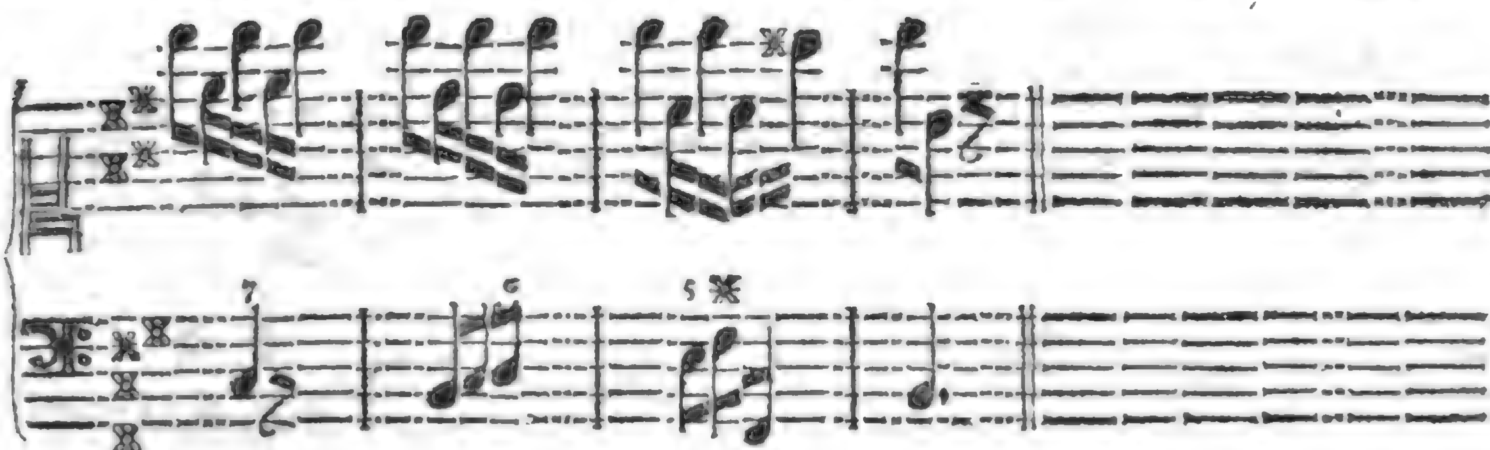
§. 5.

Bis an den sieben und zwantzigsten Tact dieses Theils fällt weiter nichts zu erklären oder zu erläutern vor; sondern es muß alhier wieder der erste Haupt-Satz/ und zwar erstlich mit fis cis/ hernach mit fis dis zum H/ sodann mit fis cis wieder zum B/ und schließlich mit fis h/ als der Septime/ zum Gis/ welche durch f und h aufgelöset wird / angebracht und durchgeführet werden.

§. 6.

Bey dem 31sten Tact des andern Theils kommt der Satz wieder/ ob wol in verschiedenen Tonen/ der im sieben und dreissigsten Tact des ersten Theils gewesen: da denn nun hier ebenfalls weiter nichts zu thun ist / als daß man mit der rechten Hand dieselben Noten / die der Baß vorher gespielet/ nachschlage / wiewol auf die vorige Art / als ob ein niedriger Discant-Schlüssel davor befindlich wäre. Die folgenden vier oder fünff Täcte kann man füglich Tertzen-Weise / ohne weiteres Zuthun/ durchgehen lassen / und endlich wird der Beschluß mit einer abermahligen Versetzung des Haupt-Satzes in der rechten Hand also gemacht:





Wobey jedoch unausbleiblich die lincke Hand alles auf das vollstimmigste anschlagen muß / welches je und allewege fest gesetzet wird.

§. 7.

Sonst habe mit Fleiß den gantzen Vorfall hieher setzen wollen / damit / wenn in den vorigen Beschreibungen etwa einem oder andern etwas dunckel scheinen mögte / es alles mit einander aus dieser Probe erläutert und deutlicher gemacht werden könne; sintemahl es wol dabey bleibet / daß / wer einer Sache kundig ist / dieselbe natürlicher Weise nicht so klar vorzutragen geschickt sey / als es wol offt einem Unkundigen nöthig wäre: dahero niemand zu verständlich im Unterricht seyn kann / so / daß auch wol gar eine kleine Weitläuffigkeit und Wiederholung nicht gleich zu tadeln ist / dafern sie ihr Absehen auf die Deutlichkeit gerichtet hat.

§. 8.

Es hat der berühmte Herr **Telemann** ehemahls sechs Concerte herausgegeben / und gar sauber in Kuffer stechen lassen / die der weiland Durchlauchtige Printz Ernst / von Sachsen-Weymar / mit eigener Hand / und aus eigener Erfindung gesetzet hat: in selbigen ist das Concerto V. aus obigem Ton / und eins der schönsten. Freie Fürsten zu finden / die musicalische Schrifften verfassen / und angeführet werden können / ist sonst eine Sache / die nicht alle Tage aufstösset; der edlen Music aber einen sonderbaren Vortheil giebt.

Neunzehntes Prob-Stück.

Allegro.

Del segno.

Erläuterung.

§. 1.

Hier mögte nun wol ein wenig Tactirens nöthig seyn / zumahl für einen / der nicht fest im Sattel sitzt. Ich zweifle aber / ob ein solcher selber schlagen / oder sich den Tact lieber vorschlagen lassen wolle. Das letzte wäre meines Erachtens / das beste / so könnte man mit mehrer Aufmercksamkeit das übrige verrichten. Inzwischen bedarff ein Meister weder des einen / noch des andern / wenn er allein spielet; und muß doch nicht stolpern / falls ihm nicht gepfiffen werden soll.

§. 2.

An den Orten dieser Vorschrifft / wo die 6 so häuffig stehet / als wenns ihrer aller Sammel-Platz wäre / kann man / insonderheit bey zweigeschwäntzten Noten / entweder mit der Sext allein / oder mit der Tertz zukommen: doch so / daß / wenn die Sext die geschwinden Noten mit spielet / die Tertz nicht mangele / sondern liege; und im Gegentheil / wo die Tertzen mitlauffen / muß die Sext auch gegenwärtig in der Hand seyn. An welchen Orten aber die Sext so geschwinde abwechselt / und an welchen es die Tertz thun kann / solches will ich anmercken.

§. 3.

Im andern und dritten Tact verrichten die Sexten das Werck / und bleibt das fis / als die Tertz zum d / dabey beliegen / welche dann zum cis eine Quart / und folglich nichts unangenehmes / sondern was artiges wird. Im neunten und zehnten Tact hingegen gibt sich die Tertz mehr Mühe / und läst die Sext ruhen / welche zum fis zwar übel klingen würde / wenn es langsamere Noten wären; da sie aber geschwinde durchgehen / und zuletzt bey der Tertz alles aufhöret / so kann darüber den Ohren eben nichts widriges begegnen. Bey dem andern Fall macht indessen die liegende Sext zu den zwischen-spielenden Noten eine wolklingende Quint.

§. 4.

Wo der Satz mit einer Pause anfängt / nemlich mit einem Achtel / da wird zu der darauf folgenden Note nichts / auch billig allhier nicht einmahl vorgeschlagen; wiewol ich hievon den Anfang ausnehmen will / und rede nur von den Vorfällen im 7. 8. 12. 19. 20. 21. 28. 29. 30. 31. 32. 41. 44. 45. 46. und 52sten Tact. Nun fängt zwar an allen diesen Stellen der Tact nicht just mit der Pause an / es hat aber eben die Ursach alda / daß zu der Note / welche auf die Pause folget / nicht muß geschlagen werden: weil sie nemlich durchgehet / wenig sonderliches zu bedeuten hat / und nur

nur / nach der Abreissung / gleichsam an Statt eines Haackens dienet / wodurch eines an das andere gehänget wird.

§. 5.

Im funffzehnten Tact haben die Sexten wiederum die Schule / und liegen die Tertzen nur stille; Bey dem drey und zwantzigsten fällt mir eine Manier ein / die in der lincken Hand gar offt kann angebracht werden / um desto mehr / weil überhaupt sonst ein grosser Mangel am manierlichen Spielen (als da sind: gute scharffe Triller / Vorschläge / Accente und dergleichen) bey dem General-Baß gespühret wird. Was ich hier verlange / betrifft den Sprung in die Tertz auffwärts / allwo man mehrentheils einen starcken Schleuffer machen / und dem hohen Ton dadurch eine ungemeine Stärcke geben kann. Es muß aber solcher Schleuffer nicht / wie etwa bey dem Singen / gezogen / sondern kurtz und etwas hefftig gemacht werden / gerade / als ob man die drey Finger zugleich hinsetzte / und nur einen nach den andern auffhübe. Es lässt sich besser im Spielen zeigen / als beschreiben.

§. 6.

Im vier- und fünff und dreissigsten Tact mögte jemand Wunder dencken / woher sich die harten Beziefferungen schrieben; es ist aber die Sexte und der Accord zu den folgenden Noten / welche nur voraus genommen werden. Den ausserordentlichen Durchgang (*) / oder die verwechselten Noten (**) kann ein jeder hier leicht erkennen. Sie werden zwar manchem im Niederschlage des Tacts etwas fremd vorkommen; aber so lange es in der hohen Schule der musicalischen Composition p. 84. heisset: Auf den ersten Anschlag des Tacts die Note cambiate einzuführen / ist **gar selten** erlaubt: so lange will ich mir auch alhie das **gar selten** zu Nutzen machen / und glauben / es könne diese Ausnahm / bey einer starck-rückenden Mensur / wol für Regelmässig mitgehen / wenn man sich ihrer gar selten bedienet.

§. 7.

Kan einer im ein und viertzigsten Tact mit der rechten Hand ein paar Noten canonicè vorher spielen / und den Baß folgen lassen / wird es nicht übel stehen. Sonst fällt wenig mehr zu mercken vor / das nicht mit dem / was bereits gesagt worden / eine Verwandtschafft hätte.

§. 8.

Msr. St. Lambert nennet diesen Ton p. 29. F ut Fa Dièze mineur, und schreibet dabey: Rare. **Fis mol** ist kürtzer gesagt / und bey mir nichts rares.

(*) Transitum irregularem. (**) Note cambiate.

Zwanzigstes Prob-Stück.

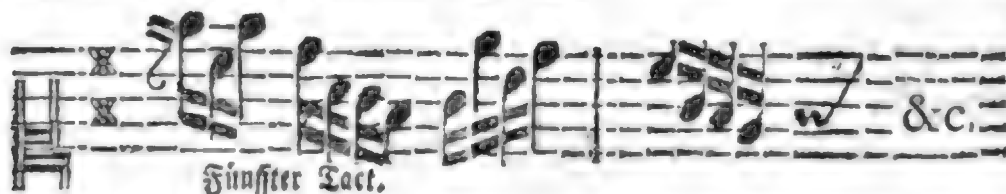
volti presto.



Erläuterung.

§. 1.

Wer hier fest springen kann / der kömmt wol zu recht; ein anderer aber wird offt straucheln / stolpern / oder unrechte Palmulen ergreiffen. Zum Ende des vierten Tacts hätte man es gerne ein wenig gebrochen / und denn im fünfften / sechsten und siebenden auf diese Art:



Solches wird sich auch im funffzehnten / sechzehnten und siebenzehnten Tact gar wol schicken.

§. 2.

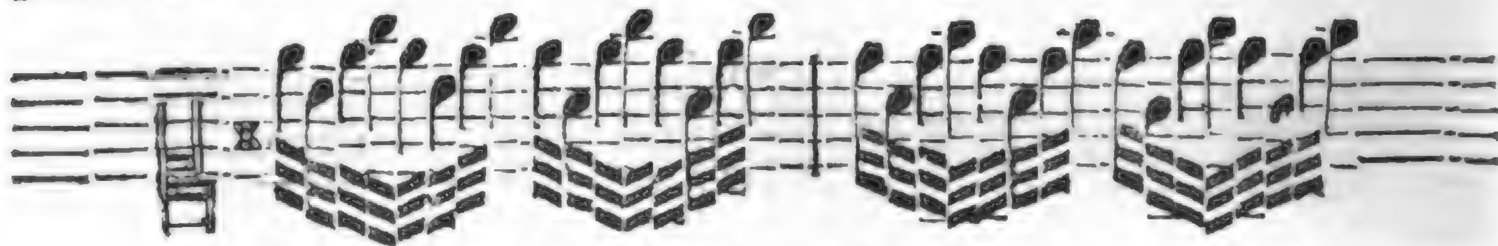
Am Ende des achten Tacts / zu den zwey Achteln / spielet die rechte Hand diese nebenstehende Noten / und wechselt damit ab im neunten / zehnten und elfften Tact / nach Maßgebung des Basses; wie



wie denn auch im achtzehnten und neunzehnten dieselbe Weise wieder vorkömt. Wer aber im zwantzigsten und folgenden Mensuren nicht zu spät erscheinen will / der muß nicht lange säumen / sondern die Finger galoppiren lassen.

§. 3.

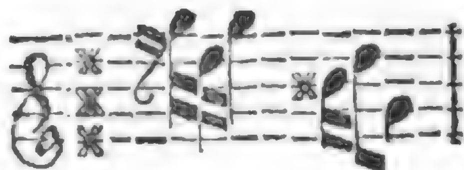
Da der andere Theil mit einem gewissen Harpeggio anfänget / deutet solches allhie so viel an / daß die rechte Hand daher Gelegenheit suchen solle / es nachzumachen. Solches kann auch sofort im andern Tact geschehen / etwa folgender Gestalt:



Wobey nicht zu vergessen / daß die Baß-Noten mit Octaven einhergehen / und so dann dem Dinge eine Ernsthafftigkeit geben können.

§. 4.

Im fünfften und sechsten Tact des andern Theils nimmt man die obbeschriebene Abwechselung wieder in acht / und will man im siebenden Tact die Tertzen im Discant mitlauffen lassen / füllt solches besser aus / als die schlechten Griffe. So dann hat man im neunten / zehnten und eilfften / das obige Harpeggio abermahl anzubringen / zu den vier letzten Noten aber des eilfften Tacts nur dieses wenige zu schlagen.



§. 5.

Auch kann es nicht übel klingen / wenn mit dem Ende der vierten Mensur die rechte Hand ihre Accorde und Griffe eben so bricht / als der Baß die seine. Solches muß aber nur auf diese drey Viertel geschehen:

Glei-



Daß die letzten Noten mit dem Baß Octaven nehmen / geschiehet mit Fleiß / um den Haupt-Satz / der daselbst wieder einfällt / desto deutlicher auszudrücken; da dieselben Noten aber noch einmahl vorkommen / darff man sie nicht auch noch einmahl mit Octaven / sondern gewöhnlicher Weise / wie das übrige / spielen / damit abgewechselt werde.

§. 6.

Gleich darauf kann / bey dem stillhaltenden Baß / die rechte Hand sich hören lassen / nur mit einem gebrochenen Accord / und was sonsten übersteht. Zum Exempel:



§. 7.

Gleicher gestalt leidet der achtzehende Tact gar wol / daß die rechte Hand in der Harmonie mit der lincken auf eben vorbedeutete Art verfahre. Bey dem anhebenden niedrigen Baß-Schlüssel aber wird nur einmahl zu vier Noten angeschlagen / und / wo der Baß durch Viertel geht / diese Veränderung im Discant gemacht:

§. 8. Daß

Da Capo.

Da Capo.

§. 8.

Daß dieser Ton in Franckreich was rares seyn müsse/ ersehe aus dem Lambertischen *) Buche vom General-Baß/ da es so lautet: **H ist ein Ton/ aus welchem man selten etwas sezet/ daher hat er auch eigentlich keine Tertz/ die ihm besonders zugehört; hätte er aber eine/ so müste es wol die kleine seyn.** Wir wissen jedennoch/ daß seine Natur weich / und nicht hart sey; haben auch die Gründe dessen im Orchester zweiter Eröffnung schon gewiesen. Und daß dieser Ton bey uns nichts rares sey/ zeigen unzehliche/ täglich vorfallende Exempel. Es gibt Sachen mit Trompeten und Paucken aus dem **H mol**/ welches manchem wunderlich vorkommen dürffte; Sollte er aber den sonst beweglichen Choral: **Ach bleib bey uns/ HErr JEsu Christ**/ ꝛc. da die Sing-Stimmen aus dem **H** Kammer-Ton gesetzt/ und/ bey der Ausweichung ins **D** dur / mit obigen heroischen Instrumenten Chor-Ton begleitet werden/ nur einmahl / wol aufgeführet hören/ es würde ihm ins Hertz gehen.

Ein

*) Le B Fa Si Beccarre étant un Ton, sur lequel on compose rarement, il n'y a point de modulation qui lui soit particulierement affectée: s'il en avoit une, ce croit la mineure. *Mr. de St. Lambert, Traité de l'Accompagnement*, p. 27.

Ein und zwanzigstes Prob-Stück.



h h h

Da Capo

Erläu-

Erläuterung.

§. 1.

Weil der Ton an sich selbst etwas hart fällt / so habe dieses Prob-Stück mit sonderlicher anderwärtiger Schwierigkeit nicht beladen / sondern nur so fein natürlich hersetzen wollen/wie es mir eingefallen ist: damit niemand sagen soll / man suchte die so genannten schweren Töne mit allerhand Künsteleyen noch verwirrter und schwerer zu machen.

§. 2.

Dis wenige ist doch anzumercken/daß dem Anfange ein besonderer Zierrath zuwächst / wenn die Tertzen Note vor Note mitspielen / dabey aber die Zieffern nicht vergessen werden müssen / und der Baß in Octaven einhergehen kann. Weiter / da ohne dem die Harmonie schon vollkommen in dem Harpeggio befindlich ist / so hätte ich gerne / daß man vom dritten bis sechsten Tact nur die blosse Tertz oben im Discante Octavenweise springen / und hernach eine kleine Pause folgen liesse: so wie die Figur weiter unten im Baß vorkömmt. Mich deucht / solches macht mehr Aufmercksamkeit bey dem Zuhörer / als wenn man da immer und ewig mit lauter vollen Griffen auf einer Stelle weghacket.

§. 3.

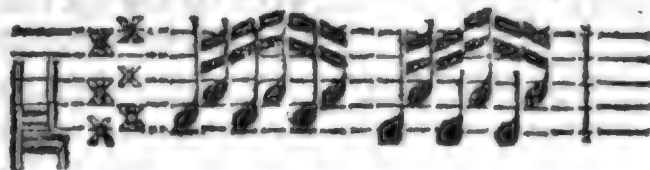
Der siebende und achte Tact enthalten wieder den Anfang / und werden auch also mit Tertzen abgefertiget. Bey dem neunten und folgenden hat nun die obenberührte Art abermahl Statt / und gehet bloß mit Tertzen / die in die Octave herunter fallen / nur so:



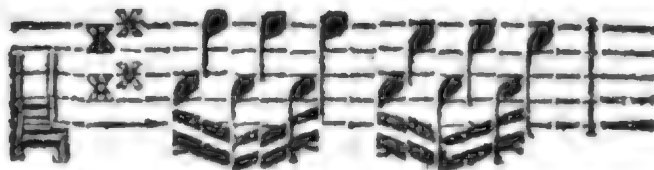
im dreyzehnten Tact kehrt sichs um / und muß die rechte Hand syncopiren.

§. 4.

Bey Anhebung des andern Theils wird sich nun einer bescheiden / daß / da der Baß so fortfähret; wie der erste Theil geschlossen hat / auch mit der rechten Hand eben die Veränderung zierlich könne angebracht werden; nur ist darauf zu sehen / daß die Intervalle so weit von einander genommen werden / als müglich ist: weil / wie schon mehrmahlen berühret worden / die Tertzen bey solcher Brechung zu enge klingen. Doch hat Noth auch kein Gebot. Ich sage nur / wenn es zu ändern steht. Als zum Exempel: man kann zum h / im andern Theile / die Brechung so machen. Es wird solches niemand wehren.



Daß es aber auf folgende Manier nicht besser sollte seyn / wird auch niemand streiten:



§. 5.

Bey dem fünfften Tact des andern Theils hat der Baß wieder das obige Harpeggio: deßwegen mag auch die rechte Hand ihre Tertzen abermahl dabey in die Octaven springen lassen. Bey dem siebenden giebt es eine Abwechselung hierinnen. Im neunten ist der anfangende Haupt-Satz angebracht / wobey die beliebten Tertzen sich bey jeder Note hören lassen können. Der elffte Tact erfordert die so offt erwehnte springende Tertzen / oder was sonsten durch die Zahlen dabey angedeutet worden. Zum Ueberfluß will ich meine Meinung noch einmahl hersetzen:

§. 6.



§. 6.

Dieser Ton/ H dur / heisset /, nach des Herrn von St. Lamberts rothwelschen Mund-Art: B Fa Si Becare majeure, und stehet abermahl (ich weiß in aller Welt nicht warum?) dabey geschrieben: rare. Wenn wir lauter Raritäten aus unsern Tonen machen wollen / so wundert mich nicht / daß die Armuth der General-Bassisten so groß ist. Stünde gleich in der Fibel/ bey dem Q/ X/ Y/ u. s. w. / daß es rare Buchstaben wären / weil sie nicht so offt / als A / E / J / O / U / vorkommen; so könnte doch solches den Lesebengel nicht entschuldigen / wenn er sie nicht kennte/ noch vielweniger einen Buchdrucker / wenn sie in seiner Werckstatt nicht gefunden werden solten. Die Anwendung ist leichtlich zu machen.

Zwey-

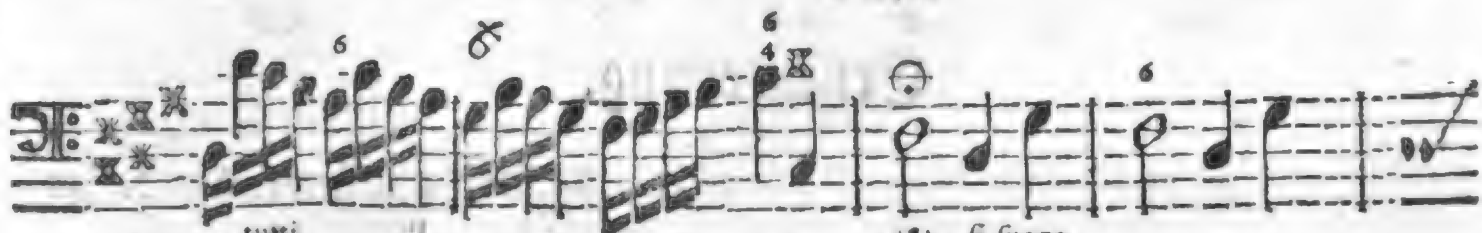
Zwey und zwanzigstes Prob-Stück.

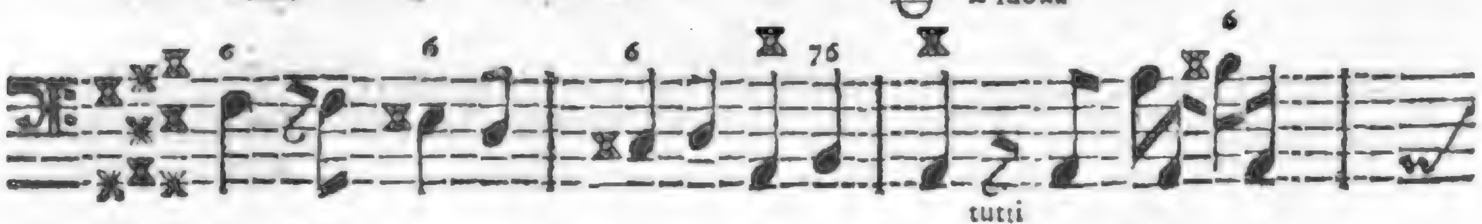
si suona, se piace.

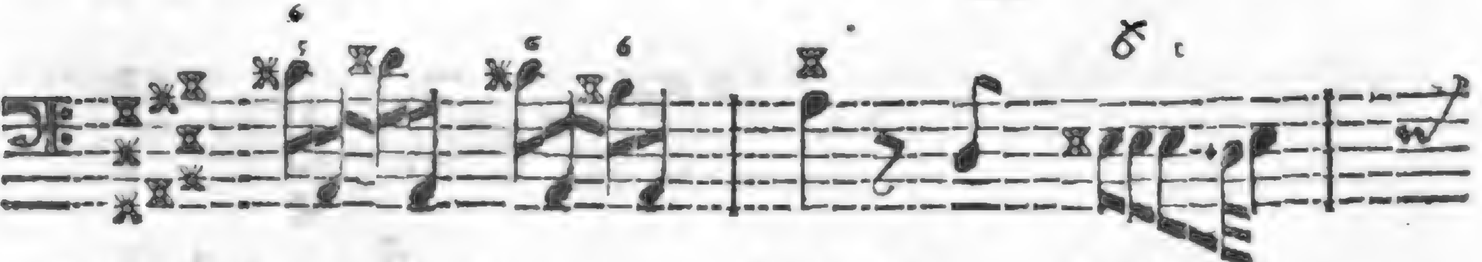
tutti.




si suona


tutti
si suona


tutti




si suona





Erläuterung.

§. 1.

Gleich Anfangs stehet/ bey dem Fall aus dem ✕c ins ✕a zu bemercken/ daß zwischen beiden das h an- und mit einem kurtzen Triller vorschlagen muß.

§. 2.

Wenn man hiernächst alles fein reinlich/ biß auf den Absatz im elfften Tact/ gebracht hat/ wird eine Melodie zu ersinnen seyn/ welche die rechte Hand ins Werck setzen kann/ und damit etwa zehn Tacte / biß zum abermahligen Absatz in cis / fortfahren mag/ ohngefehr auf folgende Art :



§. 3.

Im neunzehnten Tact stehet wiederum: si suona', dessen Bedeutung bekannt ist/ und wo Tutti eintritt/ da gehet es über alles/ was nur wol klingt. Nach dem Schluß des ersten Theils fänget die rechte Hand abermahl zu moduliren an/ wovon dieses ein Muster seyn mag:



§. 4.

Wenn das Tutti vorbey/ kann/ biß zum nächsten Absatz/ so gespielet werden:

tr

&c.

Drey und zwantzigstes Probe-Stück.

Presto assai.

Erläuterung.

§. 1.

Jener Soldat hatte den Tod verdienet/ und es wurde ihm ein Urtheil gesprochen/ er sollte sich von einem hohen/ gähen Felsen herunter stürtzen. Wie er nun auf die Wahlstatt kömmt/ gehet er etliche Schritte hinterwärts/ und nimmt einen starcken Zulauff/ damit er seinen Sprung desto besser ausführen mögte; da er aber schon auf der Spitze ist/ und jedermann ihn mit den Augen unten sucht/ bleibt er plötzlich stehen. Solches geschiehet zu dreimahlen; worüber endlich der dabey stehende General zornig wird/ fragend: Was er denn zauderte? weßwegen er nun dreimahl den Zulauff genommen/ und immer auf dem Rande stehen geblieben sey? Der behertzte Soldat war nicht faul/ sondern antwortete dem General mit einer grossen Standhafftigkeit: Monsieur, (denn er war ein Frantzose) ihr meynet, es sey so eine Kleinigkeit, sich von diesem Felsen herunter zu stürtzen! Es ist wahr/ ich habe es dreimahl versuchen wollen/ und ist mir noch nicht angegangen; je vous le donne en quattre, ich will euch gerne viermahl geben/ wenn ihr für mich springen wollet. Ueber dieser freien Antwort muste sich jedermann/ auch der General selbst/ verwundern/ und dem Kerl wurde das Leben geschenckt.

§. 2.

Nun mögte mancher Organist/ samt seinen Burschen, sagen: Du lieber GOtt! wie kömmt das hieher? Was soll ich wol aus dieser Historie/ wieder die Angst/ so mir dies leidige Exempel aus dem Cis einjaget/ für Trost schöpffen? Was kann mir der Soldat/ mit seiner naseweisen Antwort/ für Erläuterung geben? es möge denn seyn/ daß man dieses naseweise Prob-Stück damit vergliche. Nein/ mein guter Held/ du hast es nicht getroffen: es ist nicht so gemeynt. Ich will dir sagen/ wie diese Erzehlung hierbey kommt; was für Trost du aus der Anwendung derselben zu schöpffen hast; und welche Erläuterung du dadurch bekommen kanst.

§. 3.

Erstlich ist die Aufgabe/ wenn sie presto assai und dabey rein gespielet werden soll/ nicht von der Art/ daß sie auf einmahl vollkommen heraus gebracht werden

den könne; sondern es braucht einer zu solchem Sprunge wol mehr / als einen Zulauff. Auf diese Weise reimet sich die Geschicht. Fürs andere ist es dir / auf der Probe stehendem / ein grosser Trost / wenn ich nicht nur zu dir / wie der Soldat zum Generalen / sage: Je te le donne en quattre, ich will dichs gerne viermahl durchspielen lassen / ehe es recht gelten soll; sondern / Je te le donne en six, ich gebe dirs wol sechs und mehrmahl frey. Siehe! den Trost hast du aus der Anwendung meiner kleinen Erzehlung. Drittens folget ja nothwendig daraus / wenn man dir Zeit lässt / das Stück vier- bis sechsmahl über zu spielen / daß dir durch diese Uebung eine grosse Erläuterung zuwachsen werde. Und da hast du meine Antwort.

§. 4.

Nun thue dein bestes / und laß dich hören! Ich verlange nicht / daß die rechte Hand das geringste (ausser ein paar Tertzen dann und wann) machen soll / es wird auch keine Zeit dazu seyn / wenn das presto assai wol in acht genommen werden soll. Hüte dich aber vor Octaven und falschen Griffen / bey der höchsten Geschwindigkeit; man höret es sonst bald / und wenn noch so sehr darüber hingefahren wird. Es mögte einem ankommen / daß du ihm etliche Tacte / insonderheit die sechs letztern / gantz langsam spielen soltest; alsdann dürfftest du leicht beschämt stehen. Ich sehe nun nicht / wie dir weiter zu helffen / und wodurch dir ferner / in diesem Fall / einige Anleitung könne gegeben werden. Die Vorschrifft ist so gar eigensinnig / daß / wenn mir nicht dieses Histörgen dabey eingefallen wäre / ich schwerlich ein Wort zu deinem Vortheil hätte vorbringen können.

§. 5.

Den lieben Aeltlingen / die da lehren / der General-Baß bedürffe keiner solchen Geschwindigkeit / indem er nur steiff und fest mit Spanischen Tritten einher gehen müsse / will ich nur den eintzigen Umstand und diese Frage / zum Nachsinnen / überlassen: Da nemlich gar offt Worte zum Singen vorkommen / die ein Eilen / Lauffen / Rennen / eine grosse Unruhe / Flüchtigkeit u. d. gl. andeuten / wobey mit der Menschen-Stimme nicht allemahl nach Wunsch verfahren werden kann / weil es sich nicht so geschwind singen / als spielen lässt; ob / frage ich / alsdenn der Baß nicht den Affect und die Meinung des Textes auszudrücken befugt sey?

Vier und zwantzigstes und letztes Prob-Stück.

V. S. V.



Anmerckungen.

Wenn wir fest setzen / daß alle Ton-Arten / deren Grund-Note ein Kreutz (✕) vor sich hat / von Natur klein oder weich sind / das ist / sie erfordern, natürlicher Weise, die kleinen oder weichen Tertzen; hergegen / daß alle Ton-Arten / deren Haupt- und Endigungs-Note ein b vor sich führet / von Natur groß oder hart sind / einfolglich / ihrem natürlichen Wesen nach / die grossen und harten Tertzen zu sich nehmen müssen: so ist leicht zu erachten / daß / wenn ich z. E. **Cis dur** wehlen / und eine Melodie in solcher Ton-Art zu Papier bringen will / es weit natürlicher sey / solches mit dem b D / als mit dem ✕ C zu verrichten / denn das b D hat von selbsten die grosse Tertz / und es darff solche nicht erst / durch ein absonderliches Zeichen / bemercket werden / weil das blosse f dazu dienet. ✕ C aber / wenn es hart seyn soll / muß ein besonderes Kreutz im e haben; massen es sonst / seiner Eigenschafft nach / weich ist.

Aus diesen Grund-Sätzen kann man ferner auf die übrigen fremd-vermeynte Ton-Arten einen Schluß ziehen / und ausfündig machen / auf welche Art dieselbe am bequemsten zu notiren sind. Hier / in dieser Ober-Classe der grossen General-Baß-Schule / haben wir uns die Bequemlichkeit nicht allemahl zum Zweck gesetzet / dieweil es hauptsächlich auf Proben ankömmt. Inzwischen kann eine Erinnerung doch nicht schaden / und will ich immer mit den Anmerckungen weiter fortfahren.

Bey dem b D findet sich das c / als die grosse Septime / gantz natürlich ein; bey dem ✕ C aber nicht / da muß sie durch ✕ h angedeutet werden. Der Gang ins **B moll** / welcher bey dem **Cis dur** die zweite Ausweichung ausmachet / fällt auch weit

weit besser in die Augen / wenn b D zum Grunde stehet / als wenn es ♯ C ist. Endlich braucht man bey b D keine Verdoppelung der vorgesetzten Zeichen / die doch bey ♯ C unvermeidlich sind. Ob auch gleich b D fünff b in seinem Sprengel nöthig hat; so bedarff doch ♯ C / an deren Statt / zum wenigsten sieben Kreutze. Und was noch sonst für Ursachen aufstossen mögen / warum das erste besser / als das andere ist.

Wenn ♯ D zum Grunde einer Melodie gelegt wird / gehören nicht nur sieben Kreutze zu dessen Notirung / sondern es wird auch im dritten Grad noch ein zweifaches Doppel-Kreutz dabey erfordert; hergegen darff b E nicht mehr / als drey b, haben: welches einen grossen Vortheil / so wol im Spielen / als im Schreiben / zu Wege bringt. Gleicher Gestalt / wenn ♯ G zur Haupt-Note gebraucht werden sollte / müsten abermahl sieben Kreutze / und noch darüber ein zweifaches im siebenden Grad herhalten; dahingegen wenn b A zum Grund-Klange dienet / nicht mehr / als vier b, in einer Octave nöthig sind. Was endlich das b H betrifft / so siehet ein jeder die grosse Schwierigkeit leicht / welche entstehen würde / wenn man / Statt dessen / ♯ A zur Haupt-Note brauchen wollte: denn / da gehörten nicht nur wiederum / in einer eintzigen Octave / sieben Doppel-Kreutze darzu / sondern es müsten noch ferner im dritten / sechsten und siebenden Grad diese Kreutze zweifach erscheinen / welches ein wunderliches Wesen geben würde; hingegen bestellt es b H auf das allerbeste mit noch einem b.

Nur allein das Fis dur scheinet gleichsam zweydeutig zu seyn: sintemahl / ob ich ♯ F / oder b G zum Grunde setze / eines Theils sechs Kreutze, und andern Theils sechs b erfordert werden; wobey doch dieser Unterschied befindlich, daß bey den Kreutzen die Quart unbezeichnet und frey bleibet; bey den bb aber nur die Septime offen stehet, wodurch, meines Erachtens, den Kreutzen, in diesem Stücke ein Vorzug zuwächst, weil man mehr mit der Quart, als mit der Septime, insonderheit mit der grossen, wie sie hier ist, zu thun hat, deswegen das ♯ F vor dem b G zu wehlen ist.

Wegen des Dis moll aber halte ich gewiß dafür, daß es, aus angeführten Gründen, besser und natürlicher sey, mit ♯ D zu verfahren; Dis dur aber, wie gewöhnlich, durch b E anzudeuten. Doch hindert solches nicht, daß man es nicht auch umkehren könne. Ein Meister muß es auf beiderley Art wissen: und damit es der Schüler lerne, findet er hier, nebst den Ursachen, auch ein Prob-Stück aus dem Cis dur, welches, zu seiner Uebung, auf zweierley Weise zu Papier gebracht worden ist.

Dassel-

Dasselbige Prob-Stück, anders notirt.



V. S. V.



Erläuterung.

§. 1.

Bey Ansehung der vorgesetzten Kreutze, dieses letzten Prob-Stückes fallen mir Printzens Worte ein, die er im dritten Capitel des ersten Theils seines Phrynidis also führet: „Es lachte mir das Hertz im Leibe, wenn ich im Anfang des Systematis viel Signa chromatica oder b sahe: ich hielte den Organisten, „der einen so gezeichneten General-Baß nicht rein spielte, für einen Stümpler; „da ich doch selbst ein Ertz-Stümpler war, und nicht wuste, daß so gesetzte Sachen „auf keiner Orgel rein gespielet werden können.“ Hiebey ist kürtzlich zu erinnern: (1) Daß man gar wol wisse, was auf einer Orgel rein gespielet werden könne, oder nicht. (2) Erfordert man von einem Organisten auch das Accompagnement auf Clavicymbeln, und ich sage ungescheut/ daß ich den Organisten, der einen so gezeichneten General-Baß, wie dieser ist, nicht rein auf dem Clavier spielet, wo nicht für einen Stümpler, doch für einen schlechten Potentaten halte. (3) Unterscheidet man, wie billig, die Fehler einer Orgel/ von den Fehlern eines Organisten, und sieht kein Mensch, wie eine übel-gestimmte Orgel einen übelspielenden Organisten im geringsten entschuldigen könne.

§. 2. Es

§. 2.

Es ist im Orchester, Erster Eröffnung, bey Gelegenheit dieser chromatischen Tone, pag. 64. und 65. den Meistern von grosser Einbildung gesagt worden, daß man ihnen einen Baß vorlegen könne, dessen fünff, ja zwo erste Noten, falls dieselbe ohne Anstoß getroffen würden, zu ihrem sonderbaren Lobe gereichen sollten. Nun bin ich seit dem hie und da angezwacket worden, solches dereinst zu bewerckstelligen, und zwar mit einem gegenseitigen Gesichte, das gleichsam sagen wollte: Es stünde was darum zu lachen.

§. 3.

Wie weit sich dergleichen Leute nun selbst beschimpfen würden, wenn, bey einer öffentlichen Versammlung, ihre Blösse solcher Gestalt etwa entdecket werden mögte/ (denn in Geheim verbindet dieser Vorschlag zu nichts) das lasse an seinem Orte gestellet bleiben. Bisher haben wir Bedencken getragen, Anstalt zu ihrer Schande zu machen; welches aber leicht geschehen könnte. Indessen, obgleich der Baß, auf den man damahls eben sein Augenmerck gehabt hat, hierinn gar nicht anzutreffen ist, und noch gantz anders klingt, als diese Prob-Stücke (angesehen jener bloß zum Possen gesetzt ist, und hundert dergleichen gesetzt werden mögen; diese aber sich wircklich in die Schrancken einer Nothwendigkeit und einer ernstlichen Forderung einschliessen lassen) so mag doch ein solcher schon daraus, als aus einer Klaue, den gantzen Löwen kennen lernen, und seinen Geist prüfen, ob er noch eine schärffere Probe, als die gegenwärtige ist, aushalten wolle?

§. 4.

Sollten sich aber auch einige verlauten lassen, sie zweiffelten, ob der Verfasser selber die Sachen, dadurch er andere probiren wolle, spielen könnte, wie ich denn vernehme, daß sich hiedurch viele Dümmlinge schon ein Sieges-Zeichen in Gedancken aufgerichtet zu haben vermeynen; so dienet einem jeden mit wenigen auf diesen liederlichen Einwurff zur Nachricht, daß, wenn derselbe auch gleich nicht mit hundert lebendigen Zeugen den Augenblick zu vernichten, und derjenigen keiner mehr in der Welt wäre, denen ich die Ehre gehabt, meinen geringfügigen Unterricht eben über dieses Werck mitzutheilen; wenn, sage ich, keiner meiner ehemahligen Schüler hier leisten könnte, was man dem Lehrer selbst nicht zutrauet, welches, da es ja wahr, jenen ein grosser Schimpff seyn mag, die Meister heissen wollen,

und es nicht können; wenn ich gleich hier, so zu reden, keine Ausnahm machen könnte, und mich von jedem Holuncken auf die Probe setzen lassen müste: so sehe doch nicht, was den scheelsüchtigen Leuten alles dieses helffen würde. Denn erstlich setze ich zum Grunde, daß einer solchen Probe niemand vernünfftiger Weise unterworffen seyn kann, als der sich auf unbedachtsame Art vermisst, alles aus dem Stegreiff, ohne Unterscheid, bey dem ersten Anblick, wegspielen zu können. So weit aber gibt man sich disseits nicht ab; sondern gestehet gerne, daß, jemehr der Sache nachgesonnen wird, je unerfahrner man sich befinde. Es kann auch niemand so dencken oder sprechen, als höchst-unbedachtsame Menschen, deren es die Menge gibt, und denen der Kopf zu recht gebracht werden muß. Gesetzt auch, jemand wäre ein blosser Verfasser musicalischer Schrifften, die allerdings zur Praxi gehören, und liesse sich, nebst andern unaussetzlichen Verrichtungen, die förmliche Einrichtung der Wissenschafft, **Melodien zu machen**, dermassen angelegen seyn, daß die gehörige Fertigkeit auf dem Clavier einiger massen dadurch hindan gesetzet würde: wie folgt daraus ein bündiger Schluß, daß andere deßwegen zu entschuldigen sind? Es werden tausend Sachen gesetzt, die der Verfasser selber zu bewerckstelligen nicht gebunden ist, noch seyn kann. Man mögte ja wol für einen Haupt-Violinisten ein Solo verfertigen, das weder Teutsche noch Italiänische Capellmeister zu spielen geschickt wären; dennoch wird es der besagte Virtuose thun. Es würde einer gebeten, etwas sonderbares auf Wind-Instrumente zu setzen, damit diesem oder jenem künstlichen Spieler gedienet wäre: wird denn der Verfasser dadurch genöthiget, solche Sachen selbst, in der grössesten Vollenkommenheit, herauszubringen; ob er gleich sonst eine ziemliche Geige und Flöte spielte? Tausend dergleichen wären anzuführen, wenn man sich dißfalls zu rechtfertigen nöthig hätte; allein, jedermann wird von selbsten schliessen, daß der Beweiß-Grund falsch sey, wenn gesagt wird: Der Verfasser kann diese Prob-Stücke selber nur so eben eben spielen, dahero dürffens andere gar nicht können. Es ist hier die Frage nicht, was der Verfasser kann, sondern was der eingebildete Bursche kann, der alles wissen will. Ich könnte wol den weisen Horatianischen Spruch:

*) Munus & officium, nil scribens, ipse docebo,

folgender Gestalt verteutschen und sagen:

Laß ich mich selber gleich nicht mehr mit Spielen hören;
So kann ich andre doch den General-Baß lehren. Da-

*) Hor. de Art. Poet. v. 306. Es hatte nehmlich Horatius nie ein theatralisches oder episches Gedicht geschrieben, und gab doch Regeln davon, die biß auf den heutigen Tag hochgeachtet werden.

Damit man aber nicht meyne, ich wolle es gar von mir lehnen, so will ich doch, ohne eintzigen Ruhm, hiemit versichert haben, daß, wenn es eine Probe gelten sollte, man noch endlich gut damit fort zu kommen, und, der schlechteste nicht zu seyn, hoffen wollte. Es ist ja wol niemand so einfältig, daß er sich von Hudlern weiß machen lasse, es sey die **Organisten-Probe** etwa wie die Platonische Republick. Mit meiner unschuldigen Sonate fürs Clavier habe schon dergleichen Vorfälle erlebet, da es erstlich hieß: Ich könne sie selber nicht spielen; und wie diese Unwahrheit endlich, bey Gelegenheit öffentlicher Concerte, vor vielen Zuhörern zu Schanden wurde, wusten die Tropffen sonst nichts zu sagen, als: Ich hätte gut Spielens; es wäre meine eigene Arbeit; andere würdens wol bleiben lassen; deßwegen hätte ich die Sonate mir auch selber, verblümter Weise, zuschreiben wollen, mit den Worten: Dediée à celui, qui la jouera le mieux, und was des abgeschmackten Zeuges mehr war, welches wol ein Frauenzimmer mit Spielen wiederlegen kann. Nun stelle mir schon vor, daß die Pflaster-Treter nicht viel anders reden werden, wenn sie Gelegenheit haben sollten, ihre, über gegenwärtige Arbeit gehabte Träume vernichtet zu sehen. Wollen sie doch mein **Harmonisches Denckmahl** nicht gelten lassen, vielweniger ihren Schülern zu kauffen anrathen, unter dem Vorwand: Die Sachen könnten, wegen der Schlüssel und anderer Umstände, hier zu Lande nicht gebraucht werden; da doch die wahre Ursache ist, daß die guten Helden nicht fähig sind, die Stücke zu spielen. Und derowegen, ihre Unwissenheit zu beschönen, einfältigen Leuten einprägen wollen, der Verfasser sey eben so ein Schöps, wie sie, und könne sein eigen Machwerck selbst nicht spielen, alsdann vermeynen sie sich recht wol verantwortet zu haben. O, mögte ich doch die Freude sehen, daß solche Zwerge, ihrer jämmerlichen Stümperey und ungescheuten Verläumdung wegen, einst durch diese gegenwärtige schlechte **Prob-Stücke** schamroth gemacht würden!

§. 5.

Hier hätte ich nun schöne Gelegenheit, dem so genannten Poetischen **Staar-Stecher** seine Quacksalberey zu zeigen, Krafft welcher er mir neulich, ohne meine Schuld und Missethat, die Augen auszustechen vermeynet hat: unter dem Schein, das dieser Organisten-Probe vorgesetzte Lob-Gedicht des Hn. Geh. Secretar **Königs** zu untersuchen, u. zu tadeln. Allein, so lange meine Schrifften der Welt nützen können, wie der Augenschein erweiset, so lange ist mirs auch gleicheviel, ob ich von diesem

für

für einen musicalischen Grillenfänger, oder von jenem für den Apollo selbst gehalten werde. Es kann mir nicht zuwieder seyn, ob Hintz oder Kuntz besser setzet, als ich: und ich würde mich wircklich darüber freuen, wenn hundert Organisten wären, die mich in den Sack, und wieder heraus spielen könnten. Ich weiß die Zeit nicht, da ich ein Clavier angerühret hätte, und dringende Ursachen haben mir auch das Setzen ziemlich verleidet: nicht, daß ich eben so unglücklich darin wäre, wie der Staar-Stecher glaubt, und wovon tausend gerührte Zuhörer, die noch leben, das Gegentheil darthun können; sondern eines natürlichen, von GOtt verhängten Zufalles wegen, der kein Spotten leidet. Mir mögte genug seyn, daß der neue Verläumder, ehe er sich nur einen Begriff machen kann, welcher Gestalt ich geringer eintzelner Mann/in einer Sache die mein Haupt-Wesen nicht ist, zu übertreffen sey, wenigstens vier grosse und berühmte Ton-Künstler (seinen Breslauischen Organisten ungerechnet) aufstellen und zusammen setzen muß. Allein, es ist doch gleichwol unter diesen vieren einer, der, seines fertigen Spielens und künstlichen Setzens ungeachtet, weder mir, noch einem andern, so leicht ein Muster zu singbaren Sachen abgeben wird; und mit zween derselben nähme ichs allemahl im Spielen auf, sowohl als im Schreiben; wenn auch noch ihrer vier dazu kämen. Und was ich solcher Gestalt schreibe/ wie z. E. diese Organisten-Probe/ ist ja keine blosse Theorie/ sondern eine höhere Praxis/ als die im Spielen oder Setzen bestehet: denn alle meine Regeln sind aus einer ehemahligen grossen Uebung hergenommen/ und gehen auch wieder dahin. Zwar mögte es eben niemand sonderlich befremden/ wenn etwan ein armes Dutzend Flöten-Sonaten/ davon doch im musicalischen Patrioten/ pag. 232. so gar von **Praag** aus/ ein gutes Zeugniß stehet/ nachdem es weit und breit über zehn Jahr nützlich gebraucht worden, endlich etwas unbrauchbar zu werden anfangen sollte: in Betracht die lieben Noten-Wercke (Fugen und Vorschrifften ausgenommen) gemeiniglich nur das Alter eines Pferdes zu erreichen pflegen/ welches, wenn es sein zehntes Jahr zurück gelegt hat/ je länger je gelbere Zähne bekömmt. Hiernächst würde ich auch/ nach den Regeln einer genauen Bescheidenheit/ wol eben nicht läugnen/ daß Bardus und Hiagnis/ theils geschwinder/ theils künstlicher spielen; daß Telephanes reichlicher setze/ und daß Hermogenes/ wenn er länger gelebet hätte/ es auch vielleicht mit Bücherschreiben höher gebracht haben mögte/ als ich. Jedoch/ ob man sich gleich in Briefen/ aus Höflichkeit/ einen gehorsamen Diener nennet; dürffte doch derjenige thöricht genug handeln/ der die Aufschrifft seiner Antwort darnach einrichten/ und schreiben wollte: An meinen

gehor-

gehorsamen Diener **Marsyas**. Die Anwendung ist leicht zu machen. Jener Superintendent in Mecklenburgischen hielte einsmahls Untersuchung in seinem Sprengel/ und forschte nach/ was die Pfarr-Kinder gutes aus dem Catechismo wusten. Als er nun zu einem alten Bauren kam/ und frug: Wie viel sind Haupt-Stücke der Christlichen Lehre? Da antwortete der Bauer: Herr Superintendent/ das ist eine seltsame Frage/ das wisset ihr besser/ als ich. Was deucht dem Staarstecher/ hätte er es nicht auch so machen können/ und alsdenn mehr Ehre von seiner unerbetenen Antwort gehabt? Denn Herr **König** weiß viel besser/ als er/ wie mein Spielen/ Setzen und Schreiben/ beschaffen sey. Herr **König** hat auch nirgend gesagt/ daß ich besser spiele/ setze und schreibe/ als andere/ die sich darinn theilen; als ob es eine Schande wäre, groß/ und nicht zugleich der grösseste zu seyn; sondern die Meynung ist nur gewesen/ daß nicht jedermann diese drey Eigenschafften **zugleich**/ in demselben Grad/ und in einer Person besitze. Der Staar-Stecher wird also nöthig haben/ erst seine eigene Augen zu curiren/ um das Wörtlein **zugleich** genau zu betrachten/ ehe er sich an andre macht. Er kann ja nicht wissen/ wie mein Spielen vor Jahren beschaffen gewesen sey: denn er hat mich nie gehöret/ und will doch davon urtheilen. Er macht es wie jener Schneider zu Franckfurt am Mayn/ welcher zu andern Schneidern kam/ und sagte: Ach! in der Schnur-Gasse, im Wilden Mann/ ist ein köstlicher Trunck rother Wein. Die andern Schneider fragten: Meister Hans/ wie lange ist es/ daß ihr den Wein versuchet habt? Meister Hans antwortete: Ich habe ihn nicht versucht/ sondern meines Vatern Bruder Sohn/ der kleine Petermann/ hat gesehen/ daß etliche Leute ihn getruncken/ und allzeit die Gläser rein ausgeleert haben; daraus schliesse ich/ daß es ohne allen Zweiffel ein köstlicher Wein seyn müsse. Zudem haben fast alle Lob- und Zuschrifften *) etwas lächerliches/ vergrösserndes oder ausschweiffendes an sich; ohne daß sich jemahls ein vernünfftiger Mensch hat gelüsten lassen/ selbige mathematisch zu untersuchen. Ich mag nicht erwehnen/ was andere grosse Leute/ als die Herren: **Brockes, Fabricius, Richey**, ꝛc. aus eigener Erfahrung von meiner Wenigkeit zu rühmen beliebet/ und mir dadurch mehr Ehre/ als ich verdiene/ angethan haben: das alles aber nehmen wir nicht mit Stricken/ sondern mit Latten/ wie der Staar-Stecher redet. Und da ein eintziger von diesen in der gelehrten und geschliffenen Welt wol zehn mahl so viel gilt/ als funfzig **Hancken**/

*) Dedications and Panegyricks are frequently ridiculous, let them be addressed where they will. *Tattler*, *No*. 92.

so mögen die Schmähungen des letztern mit dem, obgleich gar zu höflich scheinenden, Beifall jener hochberühmten Männer in keinen Vergleich kommen. Was frägt endlich auch ein reicher Mann darnach, wenn ein Bettler von ihm spricht: er sey arm? Denn,

Wer von Gelobten*) wird gelobt/
Der achtets nicht / ob Momus tobt:
Er weiß ja wol, daß, wenn gescholtne schelten,
So könn' es kaum so viel, als Weiber-Zeugniß, gelten.

§. 6.

Damit aber wiederum zum Wercke geschritten werde, muß ich bey diesem letzten Exempel das Bedenckē nicht unerinnert lassen, welches mir, wegen der Notirung, absonderlich bey dergleichen Tonen, aufstösst. Da stelle nur zwar fest/ daß (nächst **H dur**, **Cis moll**, **Gis dur**, und **B moll**) diese viere/ so wie sie in der Ordnung folgen, die schwersten seyn mögen, nehmlich: **Fis dur**/ **Gis moll**, **Dis moll**, und endlich **Cis dur**. Es würde sich aber vieles dabey leichter thun lassen, wenn man nur Zeichen und Noten genug hätte, alles auszudrücken. Daß wir aber solches nicht haben, will ich beweisen, und zwar nur, Kürtze halber/ nach Maßgebung gegenwärtiger letzten Vorschrifft: zumal die mit b bezeichnete Tone dem Ubelstande nicht so sehr unterworffen zu seyn scheinen. Ich habe jedoch diese Prob-Stücke ausdrücklich auf die Art notiret, wie es viele grosse Meister thun/ (davon ich hernach Exempel anführen will) damit man mich nicht beschuldige, daß ich was neues machen wolle. Mir gefällt aber die Art mit den zwey Doppel-Kreutzen nicht zum besten. Denn da findet man z. E. im neunten Tact dieses letzten Prob-Stücks ein **a**, welches aussiehet, als sey es ein **gis**. Ein gleiches **g** trifft man im dreizehnten / vierzehnten, funffzehnten und achtzehnten Tact des ersten Theils an; It. im ersten, zweiten/ dritten/ vierten, sechsten, achten, neunten/ eilfften und dreizehnten Tact des andern Theils, welche alle wie ein **fis** in die Augen fallen. Es stösst im zweiten, sechsten und dreizehnten Tact des andern Theils ein e auf, welches eben so fremd ist/ anbey im sechsten und achten Tact besagten Theils ein gewisses d, das auch nicht recht gekleidet zu seyn scheinet.

§. 7.

Nun mögte zwar wol solche Ungeschicklichkeit bey einem Recitativ nicht so sehr

*) Principibus placuisse viris non ultima laus est, *Hor. Epist. Libr. I.* Das heisst sonst: Laudari a laudatis.

sehr vermercket werden: weil der General-Baß allda nicht so genau an einander hänget; aber in ariosen Sachen siehet es wircklich sehr mangelhafft aus, welches niemand widersprechen kann. Wie diesem Mangel inzwischen abzuhelffen? das ist eine Frage.

§. 8.

Es haben schon, nebst verschiedenen andern / sowol Kircher als Buliowsky, zwar nicht ihre eigene, doch die vermeynten vielfältigen Mängel unsers Claviers wahrgenommen / und denselben, durch drey Ordnungen der Palmulen, zu Hülffe zu kommen gesucht / da / anstatt der zwölff Stuffen / womit sich unsere Octave bisher behilfft, neunzehn seyn müsten, nemlich: ein Tangent zwischen h und c, einer über dem cis, einer über dem dis / denn zwischen e und f, über dem fis, gis und b / welches eigentlich ins enharmonische Geschlecht treten heist. Aber es will doch solche vermeynte Verbesserung noch lange nicht zureichen, sondern entdecket nur immer mehr und mehr, was daran fehlet. Und wenn wir die Octave nach allen dreien Geschlechtern, der gemeinen Meynung nach, recht vollständig haben wollten / so müsten nach Kirchers a) Entwurff, vier und zwantzig Klang-Stuffen darinn befindlich seyn. Es schrieb mir der berühmte Neidhardt d. 17. Octob. 1719. folgende Worte zu:

„Den Griechen nichts nachzugeben / habe ich, nach einer gewissen Regel, „24. temperirte Tone (Grade) gefunden, wornach ich anderswo ein Instrumen- „tum Diatonico-Chromatico-Enharmonicum dürffte machen lassen. Die Zahlen „dazu sind folgende:*)

Numeri

1.) Diatonici:

C.	D.	E.	F.	G.	A.	H.	c.
2000.	1781.	1586.	1497.	1334.	1189.	1059.	1000.

2.) Chromatici:

Cis.	Dis.	Fis.	Gis.	B.
1887.	1681.	1414.	1259.	1122.

3.) Enharmonici:

C^{d}	Cis^{d}	D^{d}	Dis^{d}	E^{d}	F^{d}	Fis^{d}	G^{d}	Gis^{d}	A^{d}	B^{d}	H^{d}
1942.	1833.	1730.	1632.	1540.	1454.	1373.	1295.	1223.	1155.	1090.	1029.

a) vid. Kirch. Musurg. pag. 150. *) Den hieher gehörigen sehr saubern Riß / welcher von dem Herrn Capellmeister Neidhardt selber dazu verfertiget / und dem Kupffer-Stecher vor drittehalb Jahren überreichet worden ist / hat dieser letzte / unachtsamer Weise / und zu meinem grössesten Verdruß / verleget oder verlohren.

§. 9.

Ja / wenn wir noch weiter / und durch commata einhergehen wollten, so kämen gar 53. Grade in einer eintzigen Octave zum Vorschein. **Sauveur** b) will deren 43. haben; **Mersennus** 32. Ein ungenannter Durlacher mag es diesem abgesehen haben / indem er ein so genanntes fünff-faches Transponier-Clavier im Druck vorschlagen wollen, welches in geometrischer Fortschreitung 32. Tangenten in einer Octave begreiffen soll. Man kann bald sehen, wo dieser in die Schule gegangen sey / wenn er den Aristoxenum für einen Nachfolger des Pythagoras angibt, und Mersennum mit unter diejenigen setzt / die es nicht nach seinem Sinn getroffen haben. Hieher gehört dasjenige Clavicimbel, welches Carl **Luyton** ehmahls von 77. Tangenten verfertiget hat, und dessen c) Prätorius mit grossen Ruhm gedencket. **Hensling** wollte 50. Stuffen in der Octave wissen / und hatte eine Erfindung von Claviaturen, die er Claviaria nennet, in seinem Positiv zum Stande gebracht, darin die Intervalle eine gantz andere Ordnung hielten, und, seiner Meynung nach, weit bequemer zu greiffen seyn sollten / als sonst. Man soll auf solchem Griff-Bret, anderer Vortheile zu geschweigen / noch eine Quint oder Sext weiter / als die gewöhnliche Octave gehet / greiffen können. Die Figur solches Claviarii, hat / nebst der Erläuterung, im zweiten Bande der Berlinischen Vermischungen, nach der d) anderswo gethanen Zusage, erscheinen sollen. Ich habe zwar die erste und zweite Fortsetzungen besagter Sammlung gelesen; aber noch nichts davon angetroffen.

§. 10.

Donius e) stehet in den Gedancken: **Daß es mit den Stuffen der chromatischen Claviere eben so wenig, als mit der enharmonischen Einthei-**

b) voy. Acad. Roy. des Sciences.

c) Mich. Prætor. Syntagm. Mus. P. II. c. 40. d) Vol. I. Miscellan. Berol. p. 293.

e) Non solo non bastano le voci di questi Instromenti spezzati, che dicono cromatici, mà nemeno di quelli che dicono enarmonici. Oltre che sarebbe gran temerità di dire, che con l'istessa facilità, commodità e prestezza si possa caminare con le dite sù i tasti neri e spezzati, disposti in una sola tastatura, che sopra diverse tastature e armonie, secondo la nostra inventione, senza mettere a conto la commodità, che si riceve da più sistemi, di poter far sentire gran diversità trà gli unisoni stessi, mediante maggiore o minore tensione delle corde, come nelle viole ne' cembali s'è pratticato. *Doni, Annotaz. p. 6.*

theilung der Tangenten, auf einer eintzigen Griff-Tafel Art habe, weil man lange nicht so leicht, bequem und geschwind darauf spielen könne, als wenn die Palmulen in verschiedene Griff-Tafeln vertheilet würden, da man denn noch diesen Vortheil erlangen würde, daß man einen grossen Unterscheid zwischen solchen Einrichtungen, ja so gar zwischen den *Unisonis* selbst, bemercken könnte. Wir sehen hieraus / daß dieser gelehrte Mann die kleinen Grade der Klänge nicht auf einer eintzigen Tafel / sondern auf verschiedene hat anbringen wollen / so wie auf unsern Orgeln 3. biß 4. Claviere zu sehen sind.

§. 11.

Andere habens auf noch andre Arten vorgeschlagen und eingetheilet; aber ich sage rund heraus / daß ich von allen diesen Erfindungen ein gehorsamer Diener bin / d. i. nach dem heutigen Hof-Styl zu reden: ich halte gar nichts davon / und wenn sie auch noch so vollkommen wären. Ist doch unsern unvollkommenen Ohren nichts vollkommenes nöthig / sondern vielmehr gewisser massen zuwieder. Man hat / aller Vernünfftelen ungeachtet / noch biß diesen Tag keine Aenderung / mit Bestand und allgemeiner Aufnahme / hierunter eingeführet; sondern wir folgen noch im̃er der alten Einrichtung. Es lässt sich auch dieselbe / vermittelst einer geschickten Temperatur (ob sie eben gleich oder ungleich seyn soll / will ich nicht sagen) unsern Ohren gar leidlich düncken; aber die Augen / wovon hier eigentlich die Frage ist / und durch deren Canal unsere spielende Finger gleichsam ihren gemessenen / schrifftlichen Befehl empfangen / geben es nicht so guten Kauffs.

§. 12.

Es stehet wol zu vermuthen / daß nach etlichen hundert Jahren / falls diese Welt noch so lange im Stande bleibet / die Componisten und Virtuosen das **Cis dur** / **B moll** ꝛc. eben so leicht abfertigen werden / als unsere Dorff-Organisten ihr **C dur** / welches schier aus der Mode zu seyn scheinet / und heutiges Tages eben so selten / als vormahls häuffig / angetroffen wird. Es ist auch mit den Tonen einiger massen eben so bewandt / als mit andern Dingen / und (f) was vor hundert

 Jahren

(f) Ce qui faisoit honneur il y a cent ans, est en quelque maniere honteux aujourdhui *Memoir. de Bussy, p.* 105.

Jahren eine Ehre war / dessen schämet man sich auf gewisse Art bey itzigen Zeiten. St. Lambert (g) redet davon also: „Unter den Tonen sind etliche, die man mehr ge-„braucht / als andere. Es sind deren so gar einige / die vielleicht doch nie zum Grun-„de einer Melodie gedienet haben; aber ich habe sie darum doch nicht ausschliessen „wollen / indem die meisten Componisten schon verschiedene davon gebrauchen / wel-„che vorhin nicht berühret wurden / und weil es wol kommen könnte / daß man sie „endlich alle mit einander gleich gemein machte.

§. 13.

Nun habe ich zwar / in der ersten Auflage dieses Wercks / um den Nachkommen die Notirung einiger Tone desto leichter zu machen / das Mittel zur Befriedigung der Augen / mit dem nicht unbekannten einfachen Kreutzlein (x) / Statt des zweyfachen Doppel-Kreutzes (♯♯) / dessen man sich hier bedienet hat; wolmeynend vorschlagen / und der Unförmlichkeit dieser letzten Bezeichnung dadurch abhelffen wollen: nicht / als ob solches was neues sey / sondern / weil es noch bey weitem nicht so starck / als die zwey Kreutze / eingeführet ist / und zu wünschen stünde / daß man sich einmahl darüber recht vergliche. Denn bisher hat es mit dieser Uneinigkeit noch so viel nicht zu sagen / angesehen die Fälle selten vorkommen; aber weil es gantz gewiß geschehen wird / daß sie häuffiger nach diesen Zeiten aufstossen / so wäre wol eine feste Regel dabey nöthig. Ich fügte vor zehn Jahren obiger Erinnerung noch hinzu / daß ich dieses Mittel keinem aufdringen / sondern mich vielmehr nach dessen Meynung richten wollte / der / mit guten Gründen / ein bequemers zu ersinnen und vorzuschlagen wüste / damit aus der Sache zu kommen sey. Hiernächst wurde auch erwehnt / daß man wol / an Statt des einfachen Kreutzes (x) / ein dreyfaches Kreutz wehlen könnte / falls jenes nicht deutlicher in die Augen fiele / und reiner stünde. rc. Endlich brachte ich auch Exempel von unsern grössesten Meistern bey / die es noch immer mit zweyen Doppel-Kreutzen (♯♯) hielten / und gab zwo Ursachen an / warum

(g) Parmi ces tons il y en a qui sont d'un plus grande usage que les autres. Il y en a même quelqu'uns qui n'ont peutetre jamais eté mis en œuvre; mais je n' en ai voulu omettre aucun dans la demonstration, parceque la plus part de nos Compositeurs en employent maintenant plusieurs, qui n'etoient point en usage auparavant, il se pourra faire, qu' ils viendront enfin à les rendre tous aussi communs les uns que les autres. *St. Lambert, Traité de l'Accompagn. p. 27.*

um das einfache Kreutz (x) besser seyn würde / nemlich: weil man es so dann mit einem Zeichen bestellen könnte; und weil dabey auch ein jedes Ding sein eignes Zeichen bekäme.

§. 14.

Nachdem mir aber das Marcellische Psalm-Werck unter die Hände gerathen ist / und in dessen dritten Bande sich eine gelehrte Vorrede befindet / welche über den vorhabenden Punct gantz besondere Gedancken darleget / davon auch bereits in der Musicalischen Critick / p. 126. T. II. mit Absicht auf die Organisten-Probe / aufrichtige Erwehnung geschehen ist; so will ich das nothwendigste davon alhier anführen und verteutschen / damit der scharffsinnige Leser die darinn enthaltene Gründe selbst erwege, und hernach urtheile / was von beiden Vorschlägen eigentlich zu halten / auch wie dem Dinge ferner abzuhelffen sey.

§. 15.

Es sind aber des Herrn **Marcello** (h) Worte in gedachter Vorrede p. 5. folgenden Inhalts: „Wir haben uns / bey der Erhöhung einiger Klänge / zweier „chromatischen Kreutze ♯ ♯ bedienet; gebrauchen aber niemahls die enharmonische Diesin / x, bey dergleichen Gelegenheit / ob sie schon von etlichen, unbedacht„samer Weise / in solchen Fällen hingesetzt wird. Denn die Eigenschafft dieses Zei„chens x erstrecket sich nur auf die Erhöhung eines Viertel-Tons / und theilet den „grossen halben Ton in zween Theile. Ausser dem enharmonischen Geschlecht / und „dem

(h) Affine che crescano alcune corde d'un intero tuono, dove non sieno obligati gli accidenti maggiori alla chiave, si sono aposti due ♯ ♯ chromatici, non usandosi mai per cotal effetto nel presente lavoro l'enharmonico x diesis, siccome insimile caso per alcuni *incautamente* suol pratticarsi. Avvegnacchè non è proprietà di detto enharmonico x segno, che l'accrescere la corda d'un solo quarto di tuono, dividendo in due parti il semituono maggiore. Fuori di detto genere enharmonico l'uso del segno x è improprio ed inconveniente sì per la figura che per lo effetto. Neppure si è pratticata essa Zifra x nel lavoro di Salmo 17. e d'altri per accrescere la corda d'un semituono, dove a detta corda sia obligato in chiave il chromatico ♯ diesis; imperciocchè ancora nel caso stesso malamente detto diesis x enharmonico si usurparebbe; non facendo allora di mestieri che replicare il solito chromatico ♯ segno, Conciosiacchè essendo allora la cantilena trasportata da'i tuoni naturali e diatonici per mezzo degli accidenti, e cambiandosi per essi natura, a causa dello trasporto alle corde minori che si riducono maggiori, non conven-

„dein Gebrauch der Viertel-Tone hat also das x keine Statt / thut auch in der That/ „wenn es so zur Unzeit gebraucht wird / keine andere Dienste / als ein verdoppel„tes ✠. Da ferner alle unsere Modulation / sie mag geschehen in welchem Ton sie „wolle / grössesten Theils weiter nicht, als diatonisch ist / so bleiben die Grade über„haupt einerley. Solchemnach müste man sich des x ebenfalls in den aller gebräuch„lichsten Tonen zur Erhöhung bedienen ; da doch nur das ✠ mit allgemeinem Bei„fall genommen wird. Weil also kein Gebrauch des enharmonischen Geschlechts „mehr in der Welt ist / muß auch der Gebrauch und die Wirckung des enharmoni„schen Zeichens x wegfallen. &c.„

§. 16.

Wir sehen hieraus/daß der grosse Marcell sehr übel auf das x zu sprechen ist/u. ein solches Stücklein der Semeiographie(Notenschreiberey)so weitläufftig zu behandeln, für nicht unwürdig geachtet habe. Er nennet diejenige unbedachtsam/ eigensinnig/ u. s. w. die sich des Zeichens in diesem Fall gebrauchen ; er sagt: es sey eine Licentz/ ein Misbrauch, unvernünfftig / fanatisch &c. Ich habe zu viel Hochachtung für den braven Mann / daß ich ihm seine angeführten Antiquitäts-Gründe wiederlegen sollte / und will es lediglich auf des Lesers Urtheil ankommen lassen ; ob es gleich nichts unerhörtes wäre / ein altes Zeichen in einer neuen Deutung zu gebrauchen. Wir haben z. E. das Doppel-Kreutz / oder die chromatische Diesin ✠ : von derselben meynet Zarlinus/ (i) mit gutem Fug / daß durch die vier, kreutzweise geflechtene Strichlein eine Erhöhung von vier Commatibus angezeiget wird/daraus ungefehr

gono accrescersi del semituono diversamente, che se ne Tuoni o Modi *diatonici* e naturali fossero naturalemente maggiori, e dovessero accrescersi del semituono. Che se cio fosse d'altra maniera, e come *capriciosamente*, non senza *licenza* ed *abuso*, vien pratticato talvolta in oggi, converebbesi parimente, occorrendo accrescere del semituono le sopradette diatoniche semplici corde, usar questo segno x ; e pure nel detto caso non si pone pratticamente in uso, com'è ragione, che il segno chromatico ✠ : non avendo infatti l'enharmonico x , come si è detto, facoltà per la sua instituzione di alterare dette corde o semituoni maggiori, che d'un quarto di tuono. E quindi anzi avviene che non essendo più in uso ne'canti nostri troppo concertati ed artificiosi, nè potendo esserlo in verun modo, l'enharmonico genere, si rende vano altresì e di niun' effetto l'uso di detto enharmonico x diesis. &c.

(i) *Zarlin. Vol. I. pag.* 169.

gefehr ein kleiner halber Ton bestehet. Wenn wir nun den Fall setzen / daß sich dieses so verhalte / und dennoch betrachten / wie eben dasselbe Zeichen täglich zur Andeutung des grossen halben Tons gebraucht werde; was sollen wir denn dencken? Wenn mir das zweifache Doppel-Kreutz ein fis ins g verwandelt / so sind doch die Stuffen von f ins fis / und vom fis ins g / lange nicht einerley Ding; warum sollten sie denn einerley Zeichen haben? **Der grosse halbe Ton sollte billig anders, als der kleine, bezeichnet werden.** Wer es nicht mit dem × thun will / nehme einen Stern * dazu / oder das dreifache Kreutz. Mehr weiß ich nicht zu sagen / und wünsche Einigkeit. Noch sehe ich sie nicht.

§. 17.

Eben ein solcher Zwiespalt regieret auch bisher in einem andern Stücklein der Notirung, da viele vornehme Componisten unter uns es gar nicht gelten lassen wollen, daß ein ♮, oder ein viereckigtes b, gesetzet werde, wenn ein erhöheter oder erniedrigter Klang wiederum in seine gewöhnliche Stelle treten soll. Denn sie setzen an dessen Statt, noch immer das hergebrachte runde b, wenns hinunter gehet, oder das ✱ / wenns hinauf steiget. Ich will auch deswegen mit niemand Händel anfangen, noch denjenigen meistern, dem es so gewiesen worden, und der es nun so gewohnt ist, weil es auf eine Sache ankömmt, die nur zum geringsten Theil der Music gehöret / nehmlich zu den Zeichen. Allein es kömmt mir doch, mit Erlaubniß, deutlicher vor, wenn, z. E. aus einem b wieder ein h werden soll, daß man ♮ und nicht ✱ dazu gebrauche. Denn, wenn ein ✱ fürs h stehet / bedeutet es eigentlich c, und so mit den übrigen. Zwar, wer den Umkreiß der Ton-Art kennet, und den Zusammenhang der Melodey, insonderheit aber das vorhergehende und folgende betrachtet / der siehet leicht, was bey solcher Gelegenheit des Verfassers Meynung sey; allein ein jeder, voraus ein Anfänger, hat so viel Nachdenckens und Erfahrung nicht, ja, es können Sätze vorkommen, da es der musicalische Gang nicht so gar deutlich weiset, und bey welchen der beste verführet werden kann. Z. E.

*

§. 18.

*) Diese Sätze sind aus eines vielgeachteten Mannes Wercke genommen / und seine Schreib-Art ist noch biß diese Stunde so.

§. 18.

Wenn nun eine, solcher Gestalt bezeichnete Note / nach ihrer eigentlichen Bedeutung / just so beschaffen ist / daß sie fremd und ungereimt klingen würde, so kann man noch bald mercken, daß der Verfasser einen solchen Ton nicht gemeynet habe; ist es aber ein b A oder b E, als welche gar gewöhnlich vorfallen, so gibt es wircklich Verwirrung, wie ich solches insonderheit bey unparteyischen Schülern selbst offt mit Verdruß erfahren habe. **Alles demnach, was einen Irrthum und Verdruß verursachen kann, das soll und muß abgeschaffet werden.** So lautet im **Prinzens** Satyr. Componisten, Part.II.Cap.VI, das zweite Axioma; und das vierte, welches auch hieher gehöret, ist so eingerichtet: **Ein jedes Zeichen soll von dem andern unterschieden seyn; das ist, es soll nicht zwey oder mehr Dinge, sondern nur ein Ding andeuten.**

§. 19.

Oben stehen Exempel vom b A; Bey dem e siehet es noch wunderlicher aus, wenn dasselbe durch ein ✕ erhöhet worden, und wieder zurück in seine natürliche Stelle treten soll; deßwegen ich auch bemercke / daß ein gewisser Componist das b lieber gar dabey weggelassen hat, wenn er folgenden Satz anbringet:



§. 20.

Dahingegen eben derselbe Mann sich des ♮, nicht nur bey dem eigentlichen h / sondern auch bey dem e gar vielfältig bedienet, wenn solche Klänge vom b oder dis wieder hinauf in ihre natürliche Stelle treten sollen: wodurch denn ja der Gebrauch des ♮ sattsam gebilliget, und im Auffsteigen behauptet wird: weil sich an solchen Orten das sonst alles erhöhende ✕ nicht gerne meldet. Was nun aber auf diese Weise das ✕ im Auffsteigen verliehret, wenn der Klang seinen natürlichen oder gewöhnlichen Sitz wieder haben soll, das kann auch billig dem b im Heruntersteigen entzogen, und in diesem Fall lieber das ♮ genommmen werden: weil bey beiden Vorfällen, so wol im Steigen als Fallen / der Endzweck einerley ist / neimlich dieser: **Daß die**

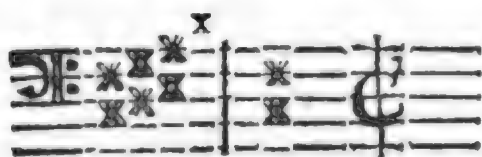
Note ihren vorigen alten und gewöhnlichen Sitz, es sey fallend oder steigend, wieder einnehmen soll. Daher es ein grosser Irrthum ist, wenn man lehret: Das ♮ erhöhe, und das ♯ auch. Warum sollten wir zwey Zeichen zum Erhöhen haben, da es eines bestellen kann. Aber es verhält sich nicht also; sondern, wie gesagt, das ♮ hebt alle Erhöhung und Erniedrigung gäntzlich auf, und zeiget an, daß die Note wieder in ihre gewöhnliche Stelle trete. Könnte solches das b oder ♯ allenthalben füglich und ohne Zweydeutung verrichten, so mögte man des ♮ gerne überall müssig gehen; allein wir haben aus obigen wahrgenommen, daß es sich nicht wol thun lasse: dahero, weil das ♮ allen Zweifel hebet, und man es an einem Orte ohne Bedencken gebrauchet, soll man es von dem andern, da es einerley Zweck und Absicht führet, keines weges ausschliessen. Demnach ist das ♯ ein Zeichen der Erhöhung; das b ein Zeichen der Erniedrigung; und das ♮ ein Zeichen der Ersetzung: damit also ein jedes Zeichen seine eigentliche Bedeutung, und jedes Ding sein eigentliches Zeichen habe. Das viereckte be, ♮, ist ein diatonisches; das Doppel-Kreutz ♯ ein chromatisches, und das runde be, b, ein enharmonisches Zeichen. Wegen des ersten schreibt ein Frantzösischer *) Verfasser also: „Man leget dem ♮ das Beiwort, **viereckigt**, zu, wenn es ein diatonisches Zeichen ist; „und alsdenn hat es die Wirckung, daß es die Säiten oder Klänge, welche durch „Kreutze, oder runde b, verändert worden sind, wieder in ihre natürliche Stelle „setzet, einfolglich die Note, so durch ein b erniedriget war, wiederum erhöhet, und „diejenige, welche durch ein ♯ erhöhet war, wiederum erniedriget.

§. 21.

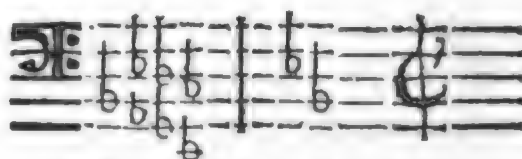
Ich kehre wieder zum Vorhaben, wegen der Kreutze, und bemercke, daß Msr. de St. Lambert noch eine andere Erfindung hat, da er nemlich, vorne auf den

*) *Quadrato*: c'est l'epithete qu'on donne au *b*, quand il est signe diatonique, ou naturel, & figuré ainsi ♮, & pour lors son effet est de remettre les cordes alterées par le dieze ou par le *b* mol, dans leur situation naturelle, & par consequent de hausser d'un demi-ton la note que le *b* mol aura baissé, & de descendre d'un demi-ton celle que le dieze aura haussé. *Brossard dans son Diction. de Mus.* Voy. aussi *Rousseau, dans sa Methode pour chanter*, p. 77.

den Linien, gleich das eine ✕, von dem andern auf derselben Stelle befindlichen, mittelst eines Durschnitts, abscheidet und trennet. Mit dem b hat er auch eine solche Verdoppelung / und es kann die Sache in Erwegung gezogen werden. Seine Sätze, bey welchen er sich ebenfalls des einfachen Kreutzes, wieder den Marcellischen Sinn, bedienet, sehen z. E. so aus:

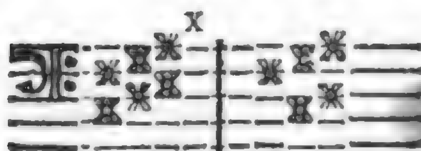


B Fa Si Dieze mineur.
Nach unserer Redens-Art C mol, dafür es schwerlich so leicht jemand ansehen solte.

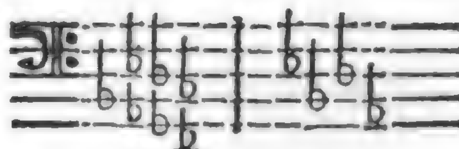


G Re Sol Be mol mineur.
In unserm kurtzen Styl: Fis mol.

Oder noch ein paar stärckere:

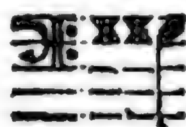


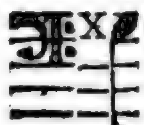
B Fa Si Dieze majeur.
(laconicè C dur.)



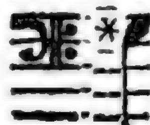
F ut Fa Be mol mineur.
(i. e. E mol.)

Er bringet gleichwol nur den blossen Sprengel, oder die Grade der diatonischen Octave, und sonst kein Exempel vor. Ob aber diese Verdoppelung der ✕ und b nicht mehr Verwirrung machet / als wenn, obberührter massen, die zierlichern Säiten mit einem x, oder *, oder dreifachen Kreutz, in dem Lauff der Melodie, bezeichnet würden, lasse jedem zum Urtheil über. Man sehe die Exempel an:

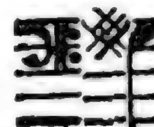




oder



oder



§. 22.

Wenn auch eine Verdoppelung des b nöthig wäre, welches ich zwar noch nicht

nicht erlebet habe/ so könnte etwan/ dafern es so gefällig wäre/ das ß dazu genommen werden, weil doch kurtzum alles Griechisch seyn soll. Ich will, zur Nachricht, ein Exempel zweyer b vor einer Note geben:



§. 23.

Mancher wird diesen Anhang für Grillenfängerey *) und Kleinigkeiten/ oder auch für überflüssig achten, und dabey glauben / man könne die Zeit wol mit wichtigern Betrachtungen zu bringen ; allein, ein rechtschaffener Liebhaber und seiner Wissenschafft Beflissener achtet es für keine Kleinigkeit, wenn er auch nur

 ein

*) Wenn der oberwehnte Staarstecher mir doch die Ehre thut/ daß er mich endlich für einen musicalischen Grillenfänger und Theoreticum mit schlentern lassen will / so wird er wol schwerlich wissen / welcher Gestalt in denen Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen bereits vor 13. Jahren gerade das Gegentheil behauptet worden ist. Es müste derjenige auch einen wunderlichen Begriff von der musicalischen Theorie oder blossen Betrachtung haben/ der z. E. diese **Grosse General-Baß-Schule** nicht hauptsächlich für ein practisches Werck halten wollte / das durch nützliches Erwegen zur wircklichen Ausübung gedeiet.

ein eintziges Pünctgen in der Sache, die er zu untersuchen vorgenommen hat/ wo nicht verbessert / wenigstens, wenn etwas daran fehlet, den Mangel entdecket. Ist sonst niemand damit gedienet/ so kann es vielleicht der Jugend nutzen. Ich spreche mit jenem a) grossen Mann: **Sollten sich Leute finden, die solche Kleinigkeiten für verächtlich hielten; so mögen sie wol wissen, daß nichtes klein oder geringe seyn könne, welches mit dem Vortheil der Jugend verbunden und verknüpffet ist.** Zudem finde ich im **Printzen** b) einen ziemlichen scharffen Ausspruch, der hieher gehöret / und so lautet: „Es soll sich einer vorsehen, daß er nichts setze, das nicht seinen Grund in Musica „signatoria habe: denn diejenigen, so hierinn fehlen / geben sich nicht wenig bloß/ „weil zu vermuthen, daß der / so in solchen **geringen Dingen** verstösset / ge„wiß sonst auch nicht viel verstehe.“

§. 24.

Da mir übrigens vor einiger Zeit berichtet werden wollen / ob hätte ein gewisser Freund in Engeland sich ein so genanntes chromatisches Clavier verfertigen lassen / darauf er Wunder-Dinge machen soll; so kann nicht umhin/ mich darüber zu erfreuen, und zu wünschen / daß er viele Nachfolger haben möge. Wie ein solches Instrument aber eigentlich beschaffen sey / davon habe keinen rechten Begriff: zumal mir der Nahme eines chromatischen Claviers kein Genügen geben kann. Denn alle unsere Claviere haben schon die chromatische Octaven. Ich zweifle dannenhero / ob es in enharmonische c) **Tasten**, oder gar in lauter Commata habe zertheilet werden können, weil solches einen grossen Raum erfordern würde. Eine commatische Eintheilung, davon oben schon etwas erwehnet worden/ will ich doch, denen zu Gefallen/ die gar keinen Begriff von der Sache haben / allhie auf das gröbste entwerffen. Ich sage billig auf das gröbste / weil mir nicht unbe-

a) Quod si forte erunt, qui has minutias contemnendas judicauerint, illi sciant, nihil minutum aut leue esse, quod cum juuentutis commodo conjunctum est. *Morhof. Polyhist. Tom. I. Libr. 2. cap. 13.*

b) **Satyr. Componist** / *Part, II. cap.* 19. §. 15.

c) Wenn ich dieses Wort / an statt Palmul / Taxill / Tangent rc. einführe / und von dem verbo **tasten** / toucher, herleite / drückt es das Ding besser aus / als andre **Wörter** / und kömmt auch mit den ausländischen Benennungen der Tastaturen überein.

bekannt, daß ein kleiner Ton mehr/als acht/ und weniger/als neun Theilgen/ ingleichen/ daß ein kleiner halber Ton mehr/als drey/ und weniger/als vier haben sollen/ davon Zarlin und Boethius d) gelesen werden können. Also muß man aus dieser Vorbildung nichts genaues/ oder nach der Algebra abgemessenes machen.



§. 25.

So viel Strichlein als nun hier befindlich sind, so viel Tasten müste ein Werck haben, das commatisch heissen wollte. Und wenn, nach solchem Entwurff, 53. Grade in eine Octave kämen, so müste die gantze Griff-Tafel, von vier Octaven, welche unser gebräuchliches Clavier aufweiset, in weniger nicht, als in 212. Theilgen zerschnitten werden. Das würde, in einem kleinen Raum zu thun, grosse Kunst erfordern; aber noch grössere, richtig und rein darauf zu spielen. Ich setze diese Muthmassungen deswegen hieher, weil es wol seyn kann, daß derjenige, von dem der Bericht des Engeländischen Ertz-Claviers herkömmt, chromatische Tasten genennet/und commatische gemeynet habe. Werckmeister bestimmet/in seiner Temperatur, zwantzig Theilgen; Neidhardt aber sechs mehr zu einer Octave, welches im gantzen Clavier, nach der ersten Art 80, und nach der andern 104. Tasten betragen, einfolglich der obigen commatischen Eintheilung sehr nahe treten würde. Wir behelffen uns inzwischen noch mit 48 Tangenten, in vier Octaven, und haben beide Hände voll damit zu thun.

§. 26.

Zarlin *) und Salin, zween der besten musicalischen Scribenten, hielten nicht gar viel von dergleichen zerhackten Clavieren, die man in so schrecklich kleine

d) *Zarl. Vol. I. pag. 169. Boet. Libr. III. 14. & 15.*
*) Siehe was unsere Vorbereitung p. 4. und das Gelehrte Lexicon p. 1602. von diesem Manne singen. Er war Capellmeister der Republick Venedig.

kleine Glieder eintheilete, ob wol der erste e) ein so genanntes Grauecembalum vorstellig macht und abmahlet, daß er sich Anno 1548. zu Venedig, von Meister Domenico Pesarese, verfertigen lassen, und vermuthlich nicht so wol zum Spielen, als an Statt eines Probier-Steins (wie seine Worte lauten) gebraucht hat. Es enthält dasselbige zwo Octaven, deren jede in 20. Tasten, oder Griff-Schlüssel, die gantze Tafel aber zusammen in 39. eingetheilet ist. Es fängt unten vom A an, und geht biß ins aa hinauf, nach der damahls üblichen Weise; hat in jeder Octave ein gebrochenes b, eine Tangente zwischen h und c, eine andere zwischen e und f, ein doppeltes cis, dis, fis und gis; jedoch nur in zwo Ordnungen oder Griff-Reihen, deren öberste gespaltene Tasten hat, ausgenommen zwischen h und c, imgleichen zwischen e und f, da die Tangenten nur halb so breit, als die andern, und ungetheilet sind.

§. 27.

Salin, wenn er von dem enharmonischen Geschlecht f) handelt / auch Messen, Moteten und Madrigalen anführet / die in solchem Geschlecht wircklich, und besonders von *Joanne Montoni*, gesetzt worden sind, gibt uns zu verstehen, er habe solche enharmonisch-getheilte Instrumente zu Florenz gesehen und gehöret; das aller vollkommenste aber solcher Art, bey sich zu Salamanca, welches in Rom gemacht, und auf welchem alle drey Geschlechter mit Fleiß vor Augen geleget worden. Vom Spielen sagt er kein Wort / gibt auch keinen Abriß noch fernere Beschreibung dieses Instruments: daß man also nicht weiß / ob es mit dem Zarlinischen einerley / oder von demselben noch unterschieden sey. Des Salins Meynung geht sonst dahin / g) daß man der andern Subsemitonen, wie sie mit Unfug und auf verderbte Art genennet werden, gar wol entbehren könne; allein / zween müste man doch nothwendig in jeder Octave hinzu thun / nemlich: eines bey dem dis, das andere aber bey dem gis, damit, wie er h) spricht, **was dem Mangel des Instruments anjetzo mit Recht beigelegt wird, alsdenn dem Organisten zur Schuld gereiche, wenns nicht rein klingt.** Man findet

e) *Zarl.* Volum. I. Instit. harmon. pag. 172.
f) de Mus. Libr. III. cap. 8. pag. 126. 127.
g) Vid. ej. Lib. III. de Mus. cap. 27. pag. 166. circa med.
h) Quod nunc Instrumentorum defectui meritò adscribitur, tunc ipsius Organistæ culpæ tribuetur. *Id. ibid.*

findet auch noch hin und wieder diese Einrichtung in alten Orgel-Wercken, z. E. hier, in Hamburg in der Marien-Magdalenen-Kirche. Wobey denn anzumercken ist, daß erwehnter **Salin**, der zuerst dergleichen Eintheilungen verordnet hat, in Spanien, auf der hohen Schule zu Salamanca, Professor der Music, und Abt zu St. Pancratz gewesen ist; daß er, ungeachtet des im zehnten Jahr seines Alters verlohrnen Gesichts, eine ausnehmende Gelehrsamkeit besessen; daß er ein herrliches Werck von der Music geschrieben, so in sieben Büchern annoch vorhanden ist; und das 77. Jahr seines Alters erreichet hat. i)

§. 28.

Es ist indessen gantz gewiß, daß diese beide berühmte Scribenten, deren wir so eben Meldung gethan, durchgehends weit mehr von einem guten Temperament im Stimmen, als von solchen gebrochenen (k) Griff-Taffeln gehalten haben: ungeachtet es das Ansehen gewinnet, als hätten sie die rechte Temperatur noch nicht getroffen. **Salin** hatte dreierley Wege, sein Comma zu theilen, dabey denn halbe/drittel/viertel und siebtel herhalten musten. **Zarlin** aber blieb bey sieben Theilgen allein, nach Maßgebung der sieben diatonischen Stuffen. Jeder hat seine Ursachen, und werden insonderheit die Irrthümer des **Glareans**, des Ludwig **Follians**, eines Modenischen Musici, (*) und so gar zehn biß zwölff Fehler des **Zarlins** vom **Salin** (l) bloßgestellet. **Doni** (m) sagt: Es habe **Zarlin** von der Form und von dem rechten Wesen der Tone gar keine Wissenschafft gehabt. Das mögte manchen Wunder nehmen; und kann doch eben so wahr seyn, als daß heutiges Tages die zwölfftel vom Commate, welche, nach Anlaß der zwölff chromatischen Stuffen, die Sache ins feine bringen sollen, gleichfalls ihre Gegensprecher finden. Wie denn der offt gedachte Henfling (n) schon vor vielen Jahren dargethan hat, daß dieses

(i) Siehe die Vorbereitung, oder erste Classe dieses Wercks p. 4. ingleichen das Gelehrten-Lexicon, p. 886.

(k) Man muß hier nicht die so genannten Clavecins brilés verstehen, die nur deswegen so genannt werden, weil man sie zusammen legen/und auf Reisen mit sich führen kann.

(*) Er hat Musicam theoricam geschrieben, welche 1529. zu Venedig in Folio gedruckt worden.

(l) Salin de Mus. p. 228 - 232. sqq.

(m) Annotaz. p. 11.

(n) Nec illi, qui duodecimam commatis partem ab hypate quavis subducunt, diapason claudere queunt, qui, si instituto suo recte inhæreant, ultra illud quantitate $\frac{m5\ d8\ \gamma}{k5\ b8\ \beta}$ progrediuntur. *Miscell. Berol. Vol. I.* p. 287.

ses zwölfftel die Octave nicht rein liefert/sondern überschreitet. Jch wollte wol/ daß ein gewisser Mann hierauf antwortete/und mich verlanget/ den Streit einmahl so gehoben zu sehen/ daß dem höchsten Urtheil des Gehörs ein Genüge geschehen mögte.

§. 29.

Salin schreibet sonst im dritten Buche seiner Music ein gantzes Capitel (o) über die Erfindung eines Instruments/ das die Octave in 31. Theile zerleget, und widerspricht ihr mit guten Gründen. Nach ihm hat **Mersenn** auch darüber seine Gedancken eröffnet/und eben so wenig als **Salin**, davon gehalten. Das Instrument hat man Archicymbalum, das ist: ein Ertzcymbel-Werck, geheissen/ und des Erfinders Nahme ist unbekannt. Christian **Huygens** glaubet zwar/ daß sich beide, **Salin** und **Mersenn**/ betrogen haben; er aber allein auf dem rechten Wege sey/ und die 31. gleiche Theile der Octave nicht nur vor Augen legen/ (p) sondern leicht/ ich weiß nicht mit welcher Art aufgesetzter und beweglicher Claviere/ zum Gehör und zur wircklichen Ausübung bringen könne. Allein/ weil der gute und gelehrte Mann noch immer mit Quart- oder Viertel-commaten/ ja mit gröbern Sachen handelt/mag ich ihm keinen Beifall geben/ wenn er auch die logarythmische Rechnung besser/ als der Quedlinburgische Organist/ verstünde; halte es hergegen zehnmahl lieber mit einer guten Temperatur, sie sey gleich oder ungleich/ dafern sie nur gesunde Ohren vergnüget/ beweget und ergetzet.

§. 30.

Denn/ wenn man auch (q) hundert oder tausend so genannte Subsemitone in ein Clavier machte/ so wird doch die Zusammenbindung der Harmonie unvollkommen und lahm seyn und bleiben. Jch bin auch/mit Unterwerffung an diejenigen, die klüger sind/als ich/eben derselben Meynung/und pflichte den Worten obgedachten Verfassers bey/ die er kurtz vorher anführet/also: **Darum hat es GOTT so weißlich geordnet, und unser Gemüth also zugerichtet, daß es mit einer guten Tem-**

(o) Es ist das sieben und zwantzigste Capitel des dritten Buchs/ mit dieser Uberschrifft: De prava constitutione cujusdam Instrumenti, quod in Italia circa quadraginta annos fabicari cœptum est, in quo reperitur omnis tonus in partes quinque divisus. Der grosse halbe Ton hat drey/und der kleine zwo Tasten. Hensling giebt zwar dem kleinen Ton fünff Theilgen/ und der gantzen Octave 38/ welche er abermahl in 31. kleine Abschnitte/ oder Commata zergliedert; allein er setzt ausdrücklich dabey/ man könne solche Einrichtung auf keinem Instrument zur Ausübung bringen/ sondern es komme auf eine Temperatur an. vid. Miscell. Berol. Vol. I. pag. 280 (p) Voy. Histoire des Ouvrages des Savans. Octobre, 1691.

(q) Werckmeister p. 70. seiner Temperatur, P. de *Thyard* de la Mus. p. 8. 9.

Temperatur zufrieden ist; ja, GOtt hat alles, was in der Natur ist, in die Temperatur gesetzt, warum wollten wir dieselbe aus der Music verbannen und verwerffen, zumahl es nicht anders seyn kann. Der Hr. Neidhardt gibt es (r) auf diese Art: Es bleibet ausgemacht, daß es wieder alle Gründe der Natur lauffe, eine reine *Scalam Diatonico-Chromaticam* zu wünschen, geschweige zu haben. Man kann ja die *Diatonicam* nicht einmahl reine haben, welche man doch, bey Erfindung einer *Diatonico-Chromaticæ*, zum Grunde setzen muß. Wann dieses also wahr und fest ist, wie es denn die erfahrnesten Temperatur-Meister wahr und fest befinden: Mein! was soll denn das Koffbrechen der Algebraisten helffen, die durch ihre vermeynte Reinigkeit nur alles desto unreiner hervorbringen?

§. 31.

Was sonst bey unserm letzten Prob-Stück insonderheit zu erinnern vorfallen mögte, ist wenig, und kömmt meistens darauf an, daß die Achtel, davon diesesmahl drey auf ein Viertel gehen, alleine spielen, und zur ersten Note derselben nur das gehörige oder überzeichnete angeschlagen werde. Viele Künste bey dergleichen Tonen sehen zu lassen, leidet der Umstand bishero nicht; jedennoch könnte bey den Schlüssen, als nehmlich, im fünfften, sechzehnten, und fünff und dreissigsten Tact, etwas gebrochenes gar zierlich angebracht werden. Ich will es aber, wie durchgehends alle solche Auszierungen und Schmückungen, nicht als ein nothwendig erfordertes Stück bey einem gewöhnlichen General-Baß; sondern als eine beliebte und artige Zugabe bey der Probe, bey der Uebung, und bey ersehener Gelegenheit, betrachtet haben, weil ich völlig in diesem Stück mit St. Lambert (s) übereinstimme, da er sich also heraus lässt: „Wenn die Bässe nicht mit vielen Noten überhäuffet sind, sondern, nach des Spielers Sinn, gar zu sehr „schleppen und zögern, mag er wol andre Noten hinzu thun, und mehr Figuren hervor bringen; da„fern er nur gewiß versichert ist, daß seine Zusätze der Melodie, insonderheit aber der singenden (t) Stim„me, keinen Nachtheil bringen. Denn der General-Baß ist zu anders nichts verordnet, als dem Sän„ger Beistand zu leisten; nicht aber desselben Bestreben, durch ein unzeitiges Geklängel, zu hindern, oder „zu verstellen. Es giebt Leute, die so viel von sich selbst halten, daß sie glauben, ein gantzes Concert von Vir„tuosen

(r) In seiner besten und leichtesten Temperatur. p. 27.

(s) Quand les Basses sont peu chargées de Notes, & qu'elles trainent trop au gré de l'Accompagneur, il peut y ajouter d'autres Notes pour figurer d'avantage, pourvû qu'il connoisse, que cela ne fera point de tort à l'Air, & sur tout à la voix qui chante. Car l'Accompagnement est fait pour seconder la Voix, & non pas pour l'étouffer ou la defigurer par un mauvais carillon. Il y a des Accompagnateurs, qui ont si bonne opinion d'eux memes, que croyant valoir seuls plus que le reste du Concert, ils s'efforcent de briller par dessus tous les concertans. Ils chargent les Basses continuës de Passages; ils figurent les Accompagnemens & font cent autres choses, qui sont peutêtre fort belles en elles mêmes; mais qui pour lors nuisent extremement au Concert, & ne servent qu'à montrer l'habile vanité du Musicien qui les produit. Quiconque jouë en Concert doit jouer pour l'honneur & la perfection du Concert, & non pas pour son honneur particulier. Ce n'est plus un Concert, quand chacun ne jouë que pour soi. *Traité de l'Accompagn. de St. Lambert*, P. 58.

(t) conf. *M. Prætor. Syntagm. Mus. Tom. III. P. 3. cap. 6.* P. 137. ingleichen *Lud. Viadana, in Præfat. Oper. omn.*

"tuosen sey ihrer kaum werth/ und lassen sichs daher recht sauer werden/ vor allen andern hervorzuragen. "Diese Organisten überhäuffen ihre vorgeschriebene Bässe mit vielen krummen Sprüngen/ verbrämen "alles hinten und vorn/ und bringen hunderterley Dinge an/ die vielleicht **an und für sich selbst sehr "schön sind**/ aber dennoch zur Unzeit kommen/ und dem Concert überaus schädlich fallen/ indem sie/ bey "solchen Umständen/ zu nichts anders dienen/ als die Kunst-reiche Ruhmsucht und Eitelkeit des Spielers "zu bezeugen. Wer demnach in einem Concert spielet/ muß es so machen/ daß es der gantzen Versamm- "lung zur Ehre und zum Vergnügen gereiche; nicht aber/daß nur er allein den Preiß davon trage. Denn/ "wenn ein jeder bloß für sich/ und um sein selbst willen/ spielet/ so ist es kein Concert mehr.

§. 32.

Ich will diesen gantz gesunden Gedancken noch hinzufügen/ daß/ wer nicht im Concert/ sondern zur Probe/ oder etwa hie und da viele Täcte allein spielet/ derselbe also spielen müsse/ daß nicht nur die andern Ehre davon haben mögen/ sondern daß hauptsächlich er/ der auf die Probe spielet/ den Preiß seiner Kunst und Wissenschafft erhalte. Denn/ wenn solcher Gestalt einer für sich/ und in seiner eigenen Absicht spielet/ so soll und darff es kein Concert heissen. Wiewol auch durch das Wort Concert selbst angedeutet und erfordert wird/ daß ein jeder seine besten Künste gebrauche/ und mit den andern gleichsam um den Gewinn certire/ kämpfe oder streite.

§. 33.

Nun muß es wol für dieses mahl geschieden seyn/ mein lieber Leser! Wer einen Leser nennet/ nennet eine Person/ deren saures Gesicht und störrisches Wesen alle Annehmlichkeiten verjaget; einen Richter/ der sich aus anders keiner Ursach auf den Stuhl zu setzen scheinet/ als einen Verfasser nur zu verdammen; einen unbeständigen Freund/der ihm die vorher-geschenckte Gunst den Augenblick wieder entziehet/ so bald ein Wörtgen kömmt/ das ihm nicht anstehet. Da ist deine Schilderey und Abbildung mein lieber Leser! Urtheile nun/ ob ich Mühe habe/ dich zu verlassen. Du siehest wol/ daß ich dich gar nicht schmincke. Ich bin kein solcher Mensch/ der Lust hat/ dir zu Fusse zu fallen; es wäre alles/was man vor einer schönen Leserinn thun könte. Hast du mich nun in diesem Buche von oben biß unten spöttisch genug betrachtet; so glaube/ daß ich eben so spröde/ und noch wohl spröder aussehen kann/ als du. Es könte aber doch wol seyn/ daß ich dir hin und wieder nicht gäntzlich mißfallen hätte. Wolan/ sind wir miteinander nur einiger massen zufrieden/ so will ich bey dir/ meinem Versprechen nach/ bey Gelegenheit noch manchen guten Besuch abstatten. Ich will mich indessen des Lesers und Spielers Andencken und Gunst/ so viel einer oder der andere davon zu missen hat/ und ich brauche/ empfohlen; alle rechtschaffene Organisten meiner freundlichen Dienste nochmahls versichert; alle Verläumder verlachet; den Lehr-begierigen meinen äussersten Beistand angeboten; den Hudlern und Stümplern aber ein rechtes/ starckes Gefühl ihres Unvermögens und fleissige Besserung angewünscht haben: der ich ein aufrichtiger Beförderer musicalischer und anderer Wahrheiten lebe und sterbe.

ENDE.

Re-

Register
Der vornehmsten Sachen und Nahmen in diesem Wercke.

A.

A/ die mit diesem Buchstab bezeichnete Ton-Art/ wie sie vom F unterschieden/ 143.
Abwechselung/ 328. 374.
Abzeichen/ auf dem Clavier/ 65.
Academie der Wissenschafften/ die Königliche in Franckreich/ hat Betrachtungen über den Klang. 158. u. 160. z.
Accidentia Modorum, 53. s. zufällige Dinge.
Accompagniren/ was unter andern dazu gehöret 51. s. General-Baß.
- thörichte Ausnahm dabey/ 43.
- sich selbst/ was dazu gehöret/ 344.
Accorde/ Exempel von allen/ 196. 240.
- kann die lincke Hand offt allein abfertigen/ 349.
Acumen, s. hoch.
A/dur/ dieser Ton-Art Unrichtigkeit in den Klang-Stuffen/ 106. 107. 108. 109.
- kömmt in seiner Eintheilung mit dem F dur in in allen diatonischen Stücken überein/ 110. nicht aber im chromatischen Geschlechte/ 137. 140. 141. 142.
- Exempel/ 266. 400.
- wirckende Eigenschafft des Tons/ 402.
Aeolischer Ton/ dessen streitige Wirckungen/ 73.
Affinaliter, s. verwandte Ausweichungen der Ton-Arten.
Ai raggi d'un volto &c. eine sich mit diesen Worten anhebende merckwürdige Arie/ 388.
Alardus, *Lamp.* von den Ton-Arten/ 71. 74. 77.
Allabreve, 258. 261. wird auch in Cantaten gebrauchet/ 260.
Algebraische Organisten/ wie ihr Spielen zu prüfen/ 388. 391.
Alltags-Ton/ 240.
Alt-Zeichen/ warum es fremd/ 338.
Alte Componisten/ ob man es ihnen nach machen soll/ 94. f. Vorrede an den Leser.
Alypius, von den Griechischen Sing-Weisen/ 55.
Ambitus, oder der Umfang einer Ton-Art/ was er erfordert/ 49. muß erfüllet werden/ 216. 229. 233. ob man aus diesem Sprengel oder Umfang wol weichen darff/ 339.
A/ moll/ Exempel davon/ 210. 316.
Anfang/ wie er beschaffen seyn muß/ 403.
Anschlagen/ muß nicht zu offt mit einerley Griffen geschehen/ 213. 237. wo es gut/ 229.
Anticipatio, oder Vorausnehmung des Accords/ 260. 261. 317. 369.
Anweisungen/ verdienen offt schlechten Danck/ 333.
Apollo/ wer es seyn soll/ 5.
Applicatio, oder richtige Setzung der Finger/ 318.
Aquivivus, oder *Aquaviva*, Hertzog von Atri/ hat gelehrte Sachen von der Music geschrieben/ 85.
Aretinus, *Guido*, unterscheidet einen Ton-Künstler vom Sänger/ 96.
Arias Barbosa, von den Klang-Geschlechtern 126.

Aristides *Quintilianus*, von Eintheilung der Säiten bey den Alten/ 55. von Sing-Weisen der Griechen/ 56. 58. vom Unterscheid des Tons und Styls/ 69. von viererley Bedeutung des Wortes: **Ton**/ 75. von den Klang-Geschlechtern/ 82. 91. von enharmonischen Geschlecht besonders/ 95. von der Versetzung aus einem Ton in den andern/ 113.
Aristoteles, von den beweglichen Tonen/ 60.
Aristoxenus, sein Lob/ 60 sq. seine Schrifften/ 63. ob er die Seele für eine Harmonie ausgegeben/ ibid. wie viel diesen Nahmen geführet/ 64 der von Tarent ist der erste Erfinder einer gleich-schwebenden Temperatur gewesen/ 147. wie viel Ton-Arten er berechnet/ 76.
Artusio, wie schlecht er von den Klang-Stuffen geschrieben hat/ 67.
As/ dur/ Exempel davon/ 246. 249. 366. 371.
- **moll**/ siehe **Gis.**
Auffsätze/ bey Blase-Instrumenten/ 110.
Augen/ geben es bey den Zeichen nicht so wolfeil/ als die Ohren bey dem Klange/ 449.
Augustinus *St.* von der schädlichen Unwissenheit in musicalischen Dingen/ 30.
Ausleger/ verderben viel/ 73. 78.
Ausübung/ wie viel daran liegt/ 381. das ist der Zweck dieses practischen Buchs/ 457.
Ausweichungen in die Neben-Tone/ dürffen nicht eben alle in einem Exempel vorkommen/ 216. siehe *Ambitus*.
Auszierungen/ des General-Basses/ wo sie Statt haben und wo nicht/ 233. 236. 248. 257. 299. 463. in der lincken Hand/ 264. 291. in der rechten Hand/ 325. 328. 333.

B.

Babel/ ein Engländischer Clavier-Spieler/ 46.
Bach/ Cantor in Leipzig/ Lob seiner Clavier-Sachen/ 345.
Bacchius, ein Griechischer Scribent/ wird unrecht verstanden/ 64. 66.
B/ dur/ Unrichtigkeit in dessen Klang-Stuffen/ 106. 108. 109. 111. Prob-Stücke daraus mit zwey Clavieren/ 250. 251. 252. mit einem Clavier/ 372.
Barre, *Mr. la*, verändert die Schlüssel im General-Baß häuffig/ 232.
Bartels/ Henr. ein Banckierer und grosser Musicus/ 177.
Baß-Veränderungen/ was sie für Gründe haben/ 334.
Basso *continuo*, wird bisweilen unterbrochen/ 252. macht selbst Auflösungen/ 217. braucht Manieren/ 264. 291. will gerne Octaven-weiß gespielet seyn/ 217. 233. 237. 276. enthält bißweilen auch Ober-Stimmen/ 220.
Bälgen-Treter siehe **Calcant.**
Beda, *venerabilis*, vom Unterschied eines Musici und Sängers/ 96. von der Music-Würde/ 98.
Bendeler/ ein berühmter Bassist und Acteur/ 173.
Bernhardi, hat das Clavier anders einrichten wollen/ 395.
Bewegung im Tact/ muß unterschieden werden/ 375.
- gibt der Music das Leben/ 381.
Bezieferung/ mit Fleiß weggelassen/ 356. warum/ 359. siehe **Zieffern/ Zeichen/ Notirung.**
Bibliotheck/ macht keinen gelehrt/ 46. vid. *Boileau*.
Bindungen/ im allabreve, 260.
B/ moll/ Exempel davon/ 258. 382. 390. 391.
Boethius, von den Ton-Arten/ 55. sq. hat nichts von der Lage des halben Tons. 59. bey ihm macht des Klanges Erhöh- und Erniedrigung

die

die Ton-Art / ibid. 71 vom chromatischen Geschlecht/ 91. von Klang-Zahlen / 125.
Böddecker/ein Organist/hat vom General-Baß geschrieben/ 10.
Boileau, von ungelehrten Bücher-Besitzern/ 46.
Boivin, ein Organist / hat vom General-Baß schlecht geschrieben/ 12.
Bontempi irret/ 102.
Bottari, ein Componist / 388.
B / quadratum, ♮ / wie es zu gebrauchen/ 453. sq.
Brechung der Accorde auf dem Clavier / 204. 205. 212. 244. 245. 249. 434. siehe *Harpeggio*, **Baß-Veränderungen** &c.
Bryennius, ein Griechischer Scribent / von den Ton-Arten und ihrer Zahl/ 76.
B / vor der Note / erfordert die grosse Tertz / 257.
Buliowsky, von enharmonischer Einrichtung des Claviers/ 394.
Bussy *Rabutin*, wie sich die Zeiten ändern/449.
Bücherschreiben/was es nach sich ziehet/ 188.

C.

C / das dreigestrichene / ist nicht aus dem General-Baß zu verbannen/ 349.
Cadentzen / oder Schlüsse in die Sept / Quart und Secund / was davon zu halten/ 233.
Calcant / seine Bei-Nahmen/ 19. trit nicht aus aus allen Tonen/ 244.
Calculi, oder Ausrechnung der diatonischen Stuffen und Verhältnisse / 107. der chromatischen/ 139.
Calvisius, von Bewegung der Gemüther durch alle Ton-Arten / 79.
Calvör / von den Musicalischen Elementen/ 100. von der Ton-Versetzung und ihrer Krafft/ 160.
Cambiate *Note*, verwechselte Noten/ siehe **Noten.**
Canonische Art zu setzen / was sie bedeute/ 355. 413.
Cantable, **singbar** / kann es die rechte Hand machen/wenn jemand allein spielet/ 221. 241. 290. 328. 340. 364. 365. 428. 429. s. die Vorrede.
Cantaten-Feinde / 387. s. die Vorrede.
Cantor-Wahl / lächerliche / 32. s. die Vorrede.
Capellen / Lob der Braunschweigischen / und ehmahligen Hannöverschen so wol / als der itzigen Dresdenschen/ 172. 173. 174.
Capellmeister/ werden verächtlich gehalten/ 154. der Titul wird doch hefftig gesucht/ 15. was er einbringt/ 154.
Capricornus, hat von gebrochnen Klang-Stuffen geschrieben/ 395.
Cardanus, was ein Organon sey/ 43. von der Höhe und Tiefe des Klanges/ 60. wird des Ehrgeitzes beschuldiget / 166.
C / **dur** / hat richtige Klang-Stuffen im diatonischen/ 107. kömmt mit E und G überein/ 110. hat ein paar unrichtige Grade im chromatischen Geschlecht/ 134. 139. 141. Exempel aus demselben Ton/ 218. 326. ist der allergemeineste/ 329. wird ausgemustert/ 449.
Choral-Melodien / wornach sie eingerichtet sind/ 65.
Chroma, was solches eigentlich bedeute / 83.
Chromatisches Geschlecht / auf welche Art wir es gebrauchen/ 68. worin es bestehe / ob es erdichtet sey/ und woher der Nahme komme/ 82. 83. ist das beste/ 94. gehört zum Wesen eines jeden Gesangs/ 118. 126. 127.
Cicero, spottet des Aristoxeni zur Ungebühr/ 61. 63.
Circul / ein richtiger ist unmüglich zu machen/ 162. der Quinten/ wie er beschaffen/ 162. musicalischer / 140.
Cis / dur / wie es mit dessen Klang-Ordnung bestellet / 105. 107. 108. 109. 111. kömmt

im **As dur** vor / 249. Exempel davon / 296. 434. 438. lässt sich besser durch b **D**/als ✱ **C**/ ausdrücken 436.
Cis/ moll kömmt häuffig in andern Ton-Arten zum Vorschein / 229. 295. Exempel / 292. 430.
Claves, s. **Schlüssel**.
Clavier ist ein Organon / 43. von dessen vermeynter Verbesserung / 395. 447. u. w. ein commatisches / 458. was davon zu halten / 461.
Clausulæ, *primaria, secundaria, tertiaria*, welche sie sind / 233.
Cleonides / wer er gewesen / 65. 66.
Clüver macht die Seele zur Harmonie / 63. legt das Wort **chromatisch** irrig aus / 83.
C/ moll / Exempel / 234 346.
Collegium Musicum, ein ehemahls berühmtes in Leipzig / 173. in Franckfurt / 177.
Come stà, was es bedeutet / und wo es zu gebrauchen / 233. 241.
Commatische Eintheilung der Klänge / 89. 458. 459. 462.
Componist ist nicht gehalten / alles zu spielen / was er setzt / 442.
Componisten etlicher Hochmuth / 386. transponirte / 82.
Composition gehört zum General Baß / 9.
Concert / was dabey in acht zu nehmen / 463. 464.
Conti verändert die Schlüssel offtmahls / 232.
Continuo, s. *Basso*.
Contra-Puncte und Gegen-Sätze / 325.
Copisten verfahren unbedachtsam / 116.
Crousaz, von den Ton-Arten / 72. von den halben Tonen / oder Mi, fa, 79. von den Lufft-Schlägen des Klanges / 159.
Crüger / Joh. schreibt etwas vom General-Baß / 14.

D.

Dandrieu, ein Frantzösischer Scribent vom General-Baß / 11.
Dativus, welcher Gestalt er die Leute zu Organisten mache / 38. 41.
D/ dur / wie sich seine Stuffen und Räume verhalten / 105. 107. 108. 109. 111. Exempel / 226. 336.
Denckmahl / ein Werck von zwölff Clavier-Suiten / braucht einer Verbesserung / 129.
Deutlichkeit bey dem General-Baß / wie sie zu befördern / 225. 229. im Lehren oder Unterricht / 409.
Diatonisches Geschlecht / 85. 104 u. s. w. ist mangelhafft / 95. worinn es bestehe / 83. ist hart / 95. unsere meisten Gänge sind diatonisch / 67. warum die Natur und das Wesen einer Ton Art nicht aus diesen diatonischen Geschlecht allein beurtheilet werden könne / 129. 130.
Diatonisch-chromatisches Geschlecht / 85. 133. u. s. w.
Diatonischer Componisten Einwendung wird wiederleget / 104. und folgenden Seiten 127. u. f.
Diapason enthält mehr / als acht Stuffen / 127.
Diazeugsis / oder Trennung der Saiten bey den alten Griechen / 87 88. 90.
Diazeugmenon / erkläret 90.
Didymus, was er erfunden hat / 92.
Diesis / wird erkläret / 88 u. f.
Directores auf dem Chor / welche keinen Tact schlagen können / 386. 387.
Dis/ dur / Unrichtigkeit dieser Ton-Art / 105. sq. Exempel daraus / 242. 244. 360. kömmt im **H dur** vor / 284.
Disharmonie / ein barbarisches Wort / 97.
Dis/ moll / Exempel / 254. 255. 378. kömmt im **G moll** und **D dur** zum Vorschein / 229. 391.

Disso-

Dissonantzen/ wunderliche Meynung davon/ 16.
Dithyrambus/ zu welcher Gattung der heutigen Music er gehöre/ 70.
Ditonus/ die grosse Tertz/ 89. incompositus, e. d. war bey den Griechen übelklingend/ 92.
Doctor der Music/ 46. warum seine Kleidung in Engeland so bunt seyn muß/ 374.
Dodecachordon/ was es sey/ 156.
Donart, von der künstlich-eingetheilten menschlichen Kehle/ 163.
Doni, l. *Donius*, vom *Mi, fa*, 57. vom Aristoxeno/ 62. vom Cleonide/ 66. vom phrygischen Ton/ 76. vom Ton überhaupt und dessen Bedeutung/ 80. vom Ditono und Trihemitonio/ 92. von der Eintheilung des Claviers/ 448. wieder Zarlin/ 461.
Döntjen/ woher das Wort komme/ 75.
Dorff-Organisten/ was sie für ihren Leib-Ton halten/ 449.
Druck-Noten/ Klage über derselben Unförmlichkeit/ 315.
Durchgang der Noten/ ausserordentlicher/ 413.
Dystaltice/ was es sey/ 69.

E.

Ebner/ Wolffgang/ hat vom General-Baß geschrieben/ 14.
Eden/ das musicalische/ wo es ist/ 46.
E/ dur/ die Ton-Art/ Richtigkeit bey derselben/ 108. wie sie im chromatischen Geschlechte vom C unterschieden/ 143. Exempel daraus/ 270. 396. 405.
Ehren-Pforte/ die musicalische/ wie es mit ihrer Errichtung gehet/ 166. 167. Aufmunterung dazu/ 182.
Eigenschafften der Ton-Arten/ 71-76.
Einwurff/ wegen der gleichen Temperatur/ mit der Beantwortung/ 143.
Elemente der Music/ 100. der Ton-Arten/ 53. 54.
E/ moll/ Exempel daraus/ 114. 320.
Emphasis, s. Nachdruck.
Enharmonisches Geschlecht/ 85. auf welche Art wir es gebrauchen/ 68. ist überlästig/ 85. 94. 95. wie viel Stuffen es in einer Quart aufweiset/ 93.
England/ was ein Musicus da hohlen kann/ 46.
Entschuldigung/ eine alberne/ wegen des General-Basses/ 43.
Euclides, was er für Leute unter dem Worte Alten verstund/ 55. von den Ton-Geschlechtern/ 57. 58. wird unrecht erklähret/ 64. 66. von den Wirckungen der Ton-Arten/ 72. von der getrenneten Tertz/ oder dem ditono incomposito, 90. von den Bedeutungen des Worts Ton/ 75. von der Versetzung aus einem Ton in den andern/ 114.
Exempel im enharmonischen Geschlecht/ von wem sie gesetzt worden/ 460.
Ex tempore, wie darauf gepochet wird/ 345. 442. wie das Pochen zu mässigen/ 346. 443.

F.

Faber, *Stapulensis*, von des Klangs Höhe und Tiefe/ 59. vom Unterschied zwischen einem Sänger und Musico/ 96
Fabricius, *Joh. Alb.* vom Aristoxeno/ 61. 63. vom Cleonide/ 65. 66. vom Alardo/ 74.
Fabricius, Werner/ schreibt vom General-Baß/ 13.
Fa, mi, oder *fammi*, was es heisse/ 103.
Faustfertigkeit/ wird erfordert/ 338. 344. 433.
F/ dur/ von dessen Unrichtigkeit/ 105. biß 111. wie es im diatonischen mit A übereinkömmt/ 110. wie es im chromatischen vom A unterschieden ist/ 143. Exempel daraus/ 222. 330.

Fehler geben Anlaß zur Besserung / 5. 7. 14.
Finger-Ordnung / s. Applicatio.
Fingirtes ist nicht im Klange / wol aber in der Solmisation / 81.
Fis/ dur/ ist unrichtig zusammen gefüget / 106. 107. 108. 109. 111. hat in einigen Stücken einen gleichen Verhalt mit B / e. d. Exempel oder Prob-Stücke daraus / 286. 426.
Fis/ moll/ Prob-Stücke daraus / 274. 410. soll ein rarer Ton seyn / 413. was für Sachen man gerne aus diesem Ton setzet / 277.
Flöten/ wurden vor Alters umgewechselt / 59.
F/ moll/ Exempel daraus / 238. 352.
Follian/ Lud. ein Italiänischer Music-Scribent / wird Irrthümer überführt / 461.
Frage / wegen der Versetzung aus einem Ton in den andern / 112. 113.
Franchin/ mit dem Zunahmen Gaforus / verstund die Lehre der Ton-Arten nicht / 55. seiner wird im Gelehrten-Lexico nicht gedacht / 67. rechnet übel / 77. hat doch ein kluges Wort / 67. will 8. Ton-Arten behaupten / 77.
Franckreich/ was ein Musicus da hohlen könne / 46.
Frantzosen / ihr Fleiß / und andere gute Eigenschafften im Spielen und musiciren / 384. ihr Tact-Zanck / 385. 386.
Fugen / in einem Stück / ob sie auf dem Clavier nachzuahmen / 351.
Fugen-Satz/ wird erläutert / 38. 222. 225.
Fürsten / schreiben Bücher von der Music / 85. und componiren Sachen zum Druck in Kupffer / 409.

G.

Gafurius, s. **Franchin.**
Galilæus Galilæi, von den harmonicalischen Klang-Geschlechtern / 57. von der gleich-schwebenden Temperatur / 164.
Galoppiren/ wird den Fingern beigeleget / 418.
Gasparini, vom General-Baß / 13.
Gaudentius, von Beschaffenheit der Ton-Arten / 35.
Gavotte/ wird kein Menuet durch die Versetzung / 117.
G/ dur/ von der Richtigkeit seiner Stuffen im diatonischen Geschlecht / 109. 110. **Bartoli** Meynung von diesem Ton / 232. **St. Lamberts** Gedancken darüber / 343. Exempel daraus / 230. 340.
Gehör/ wird thörichter Weise hindangesetzet / 2. 16. 17. 21. 118. 119. Schwachheit desselben muß nicht bespottet werden / 47. ist Ober-Richter / 163. lässt gewisser Massen mit sich handeln / 449.
Geiger/ frantzösische / 385.
Geistliche/ s. Gottesgelehrte.
Gelehrte / setzen die Music aus den Augen / 12. 182. 183.
Gellius, vom Aristoxeno / 61.
Gemüths-Bewegungen erfordern mehr / als eine blosse Octaven-Gattung / 71.
General-Baß/ sein Vorzug / 8. wie er von Stümpern verachtet wird / 9. 31. zwey und zwantzig Verfasser / die Bücher davon geschrieben haben / 10. u. s. w. wer ihn erfunden / 12. was er für Nutzen bey dem Orgel-Spielen habe / 34. was / unter andern / für Erkenntniß dazu gehöre / 51. klingt nicht allein / 208. darf nicht allemahl langsam seyn / ibid. worin sein Haupt-Wesen beruhet / 344. wie seine Eigenschafften beizubehalten / 403. muß nicht zur Unzeit verbrämet werden / 242. 463. 464. wozu er verordnet ist / 463. s. *Basso continuo.*
Genera, Ton-Geschlechter / verschiedene Meynungen von ihrem Gebrauch / 57. 84. **Aristidis** Auslegung darüber / 82. ihre Eigenschafften / 84. ihr Nutz / 100. wie einfältig davon ge-

geschrieben wird/ 66. ihrer sind drey/ da doch die Mittel-Alten nur eines gelten liessen/ 126.
Genitivus, macht schöne Organisten/ 41.
Geschmack/ guter/ wo er zu finden ist/ 45.
Gesicht/ was es bey der Music vermag/ 2. 16. 17.
Gesichter/ menschliche/ werden mit den Ton-Arten verglichen/ 132.
Geschwindigkeit/ was dabey zu erinnern/ 338. warum sie im General-Baß seyn muß/ 433. s. **Faustfertigkeit**.
Gewebe/ mit den Klängen verglichen/ 159. 160.
Gibelius, vom Unterschied eines Musici und Sängers/ 96. von der Ton Versetzung/ 113. vom Tactschlagen/ 284. 285.
Gis/dur/ dessen unrichtige Klang-Stuffen/ 106. u. s. w. Exempel/ 246. 249. 366.
Gis/ moll/ Exempel daraus/ 262. 355. 392. 398. kömmt im D/ E/ und H dur auch offt zum Vorschein/ 229. 284. 398. warum diese Ton-Art auf zweyerley Weise notiret werden müsse/ 265. 381. 399.
Glareanus, ist nicht auf dem rechten Wege gewesen/ 55. hat das Unwesen mit dem *Mi fa*, am ersten/ mittelst einer zwantzig-jährigen vergeblichen Arbeit/ auf die Bahn gebracht/ 65. will nur von einem Klang-Geschlechte hören/ 66. 126. wie viel Ton-Arten er hat/ 76.
Glaß-Klang/ 117.
Gleichheit/ wird offt zu weit gesucht/ 132. ist nicht der Zweck bey Einrichtung der Klänge/ 164.
G/ moll/ Exempel/ 206. 308.
Gottes-gelahrte/ sollen Music verstehen/ 30. verfolgen sie/ 183.
Grad was es sey/ 52. was es für Nutzen schafft/ wenn man ihn vom Klange unterscheidet/ 68. warum elff/ und nicht zwölff/ in der chromatischen Octave berechnet werden/ 53. sie lassen sich alle in einer Zeile anbringen/ 127. 128. 129. sind alle zwölff nothwendig/ 129.
Gravecembalum, 460.
Gravitas & acumen, s. Höhe und Tiefe.
Graupners Hand-Sachen werden angepriesen/ 345.
Groß-Sprecher/ ihre Eigenschafften/ 184.
Grillenfängerey/ was man mit Unrecht so nennet/ 457.
Grund-Noten/ 233. 334. 335.

H.

Hacken/ mit beiden Händen auf dem Clavier/ wo es zu spahren/ 237. 422. wo es gewisser massen nöthig/ 209. 225. 355. s. **Syncopiren**.
Halbe Töne/ s. *Mi, fa*, it. *Hemitonia*.
Hamburg/ ist auch wegen der Music berühmt/ 44. 45.
Hammerschmidt/ hat undeutlich componiret/ 387. s. **Vorrede an den Leser**.
Hand/ die rechte/ wo sie nichts machen darff/ 433. s. **Auszierung**.
Hand-Sachen/ Frantzösische und andre werden angepriesen/ 338. 344.
Harmonia, so wird das enharmonische Geschlecht genennet/ 82.
Harmonie zieren und ausfüllen/ 344. wird zum Wesen der Seele gemacht/ 63. 64.
Harmonicalisches Wesen/ wie es vom musicalischen zu unterscheiden/ 118. 119. 148. 149.
Harmonisches Denckmahl/ Vorwürffe darüber/ 443.
Harpeggio, 217. 244. 245. 249. 277. 299. 307. 312. 313. 314. 319. 350. 351. 365. 376. sq. 380. 418. 424.
Hase/ Wolffgang/ gegen das *Mi, fa*, 103.
Haseliren/ der Organisten/ 40.

H/ dur/ Unrichtigkeit seiner Gänge/ 106. u. s. w. Exempel/ 282. 421. 425.
Heinchen/ steht unter den Scribenten vom General-Baß oben an/ 9. 10. seine Gedancken von Mr. Boivin, 12. von Gasparini, 13. stirbt und wird beklagt/ 102. wegen der Notirung/ 289. 290.
Heiligkeit/ äuserliche/ der Kirchen-Patronen/ währt nicht lange/ 42.
Hemitonia, was sie sind/ 88. 89. klingen alle falsch/ lahm und matt/ wenn sie von gleicher Grösse sind/ 144. 145. machen nur den dritten Theil der Elemente in der Octave aus/ 100. wie sie vom Salina beschrieben werden/ 89. sind keine halbirte Tone/ e. d. bedeuten nichts mehr/ als die übrigen Abtheilungen/ 58. 59. 65. 99. wie vielerley/ 102. wozu sie Ursach gegeben/ 64. 65. werden im diatonischen mit Augen und Ohren verglichen/ 132. 133. im chromatischen mit dem Puls/ 155. auf dem Clavier sind sie zweideutig/ 394. ihrer Lage wird nicht gedacht/ 55. 64. ist eine unnütze Erfindung/ 56. woher das Mährlein von ihrer Lage entstanden/ 65. können keine Ton-Art machen/ sie mögen liegen/ wo sie wollen/ 56. 57. sind keine Ursache/ sondern was verursachtes/ 58. 65. wer ihre Lage erdacht hat/ 65. dieselbe schliesset nicht richtig/ 98. 99. der grosse halbe Ton wird/ samt seiner Verhältniß/ beschrieben/ 99. liegt fünffmahl in der chromatischen Octave/ ibid. zweimahl in der diatonischen/ 99. 100. wie viel u. welche Ton-Arten ihn gar nicht haben/ 101. wie viel und welche ihn nur einmahl haben/ 109. Der eine halbe Ton hat so viel zu sagen/ als der andere/ 127. ein jeder von den zwölff halben Tonen in der Octave ist ein Original/ oder ursprünglicher Grad/ 163. ob sie alle gleich groß seyn müssen/ 144. 145. 158. 163. der kleine halbe Ton/ in wie vielen und in welchen Ton-Arten er nicht zu finden ist/ 101. welche ihn doppelt haben/ e. d. welche einfach/ e. d.
Henfling/ hält nicht viel von der gleichschwebenden Temperatur/ 130. 164. seine Eintheilung des Claviers/ 448. von der Temperatur durch Zwölfftel/ 461.
Herzogliche Personen schreiben musicalische Sachen/ 85. 409.
Hieronymus/ St. rühmt Aristoxenum/ 61.
Hintz oder Kuntz/ Sinn-Gedicht darauf/ 8.
Histoire de l'Academie des Sciences, was sie von den halben Tonen/ von dem *Mi*, *fa*, hält/ 99.
Histoire de la Musique, eines ungenannten/ vom chromatischen Geschlecht/ 83.
H/ moll/ Exempel/ 278. 414.
Hochzeit-Lieder/ aus einerley Ton mit den Begräbniß-Gesängen/ 73.
Höhe und Tiefe des Klanges hat gar viel zu bedeuten/ 58. 71. 155. 156. 157. verändert die Ton-Arten/ oder den so genannten Modum, 158.
Huygans, von ein und dreißig Theilen der Octave/ 462.
Hypatos, und was davon herkömmt/ wird erklähret/ 86. 87.
Hyperbolæus, l. *sonus*, 88.

J.

Ja-Brüder/ thun der Music Schaden/ 41.
Ignorant will im Amt eben so viel gelten/ als ein Virtuose/ 42.
Imitatio, Nachahmung mit der rechten Hand/ 216. 241. wie weit sie gut zu heissen ist/ 351.
Inhalt einer Schrifft/ wie er am besten vorzustellen/ 188. u. s. w.

Informiren / ob man dabey allezeit seine eigene Arbeit gebrauchen soll/ 338.
Instrumente / einige suchen die alten Modos darin/ 74. ein Componist muß selbst auf den meisten spielen können/ 172.
Instrumentalist / muß die Singe-Kunst verstehen/ 329.
Intervalle sind nicht nach den äuserlichen Zeichen/ sondern nach dem innerlichen Verhalt zu beurtheilen/ 103. 104. werden völlig und richtig beschrieben/ 104. wie viel derselben gebräuchlich/ 99. 130. richtige/ wo sie befindlich/ 101. 108. 109. ihr Verzeichniß/ 130. 131. sind / ihrer Natur nach/ unermeßlich und unendlich/ 163. ungewöhnliche/ 357. 358. ungefüllete/ incomposita, wie sie zu verstehen/ 89.
Jordanus, *Bruno Nolanus*, vom Circul/ 162.
Italien/ das musicalische Eden/ 46.
Jubals Music/ob sie nach der Kunst gewesen/ 97. seine Erfindung wird mit Unfug dem Pythagoras zugeschrieben/ 97. 98.

K.

Katzen/was sie der Music für Dienste thun/ 154.
Kehle/ braucht keiner mathematischen Künste/ 156. 157.
Kircher / Athanas. von vielfärbigten Noten/ 83. von Verbesserung des Claviers/ 447.
Kirchmayer/ Seb. übersetzt Ideam boni Organœdi gar artig/ 8.
Klang/ was die Academie Royale davon lehret/ 158. 159. 160. ist eine zärtliche und heimlich-wirckende Sache/ 117. ein jeder hat was eignes/ 155. 158. jeder ist ein Original / 163. wann dem tiefesten die grösseste Zahl beigeleget/ und wann es umgekehrt wird / 124. wie er in gewissen Verstande anzusehen/ 158. ob die Zahl ihn/ oder er die Zahl macht / 100. worin der Klänge Unterschied bestehet/ 158 wie sich einer gegen den andern verhält/ 159. der eine bewegt mehr/als der andre/ 159. 160.
Kleinigkeiten / mit diesen Worten wollen die Stümper viele Fehler entschuldigen / 294. 457. 458
Kreutz/ vor der Note/ einfaches/ doppeltes und zwiefach-doppeltes/ 255. 436. 440. die Note/ vor welcher es stehet / will die kleine Tertz haben/ 257. Muthmassung von desselben Erfindung/ 452. zwey von einer Note / 225. 257. 381. 450. 456. u. s. w.
Kriegesleuten wird die Music einfältiglich wiederrathen/ 30.
Kuhnau/ vom General-Baß/ 1. von unbrauchbaren Virtuosen/41. von guten Künstlern/ die man nicht hervorziehet / 42. wird gerühmet/ 174.
Kunst-Wörter/ verteutschet und erklähret/ 86. f.
Künsteley / wo sie unnöthig/ 233. 236.
Küster/ hat an einigen Orten den Rang über dem Organisten/ 32.

L.

Lambert/ St. vom General-Baß/ 12. von den Ton-Arten und deren Kundschafft/ 51. 127. vom **Fis moll** / 413. von Fugen und Nachahmungen beym General-Baß/ 351. vom **H/ dur** / 425. von den Tonen / 450. wie er mit den Zeichen verfährt/ 456. von Verbrämung des General-Basses zur Unzeit/ 463.
Lasus, der erste musicalische Schrifftsteller/ 60.
Leben der Noten-Wercke ist kurtz/ 444.
Lebens-Beschreibungen / welche zur musicalischen Ehren-Pforte vorhanden sind/ und welche man noch verlangt/ 163. ein gutes Muster/ darnach sie mögten eingerichtet werden/ 168. 180.

180. warum sie ein jeder von sich selbst machen soll/ 166.
Lehren / kann wol ohne Hand-Anlegung bestehen / 242.
Leichen-Gesänge / aus einerley Ton mit Hochzeit-Liedern / 73.
Leicht zu setzen ist das beste / 176. 177. 260.
Lichanos, und was davon herkömmt / wird erklähret/ 87.
Lied/ so offt es gesungen wird / lautet es anders/ 161.
Ligatur / s. **Bindungen.**
Limma / wird erklähret / 89. wie vielerley es ist/ 101.
Lippius, Ioh. vom enharmonischen Geschlecht/ 67. von den harmonicalischen Wurtzel-Zahlen/ 125.
Livre ouvert, s. extempore.
Locatio hemitonii, s. hemitonia.
Locus topicus, ein unverständliches Wort/ 1.
Logistica harmonica, wird erklähret/ 124. 125.
Lufft-Schläge der Saiten und Klänge/ wie sie berechnet werden/ 159.

M.

Macrobius / giebt dem enharmonischen Klang-Geschlechte einen schändlichen Nahmen/ 67.
Majer/ von den musicalischen Zeichen/ 375.
Majoragius/ von den Ton-Arten/ 71.
Mangel an Zeichen / s. **Signaturen.**
Manieren/ wo sie sich nicht schicken / 236. 241. 248. 290. 291. wo sie sich wol schicken / 264. 280. 428. in der lincken Hand / 264. 413. in der rechten/ 299. 306. 307. 328. 375. 418. 419. 429.
Marcello, eine gewisse Aria von ihm aus dem F/ moll/ 356. seine Gedancken von den Kreutzen vor den Noten / 451.
Marcktschreierey/ musicalische/ 40. 41.
Mathematici, was sie der Music für Vortheil schaffen/ 148. 149. 150.
Meibom/ Marcus/ von den Klang-Geschlechtern/ 57. vom Aristoxeno/ 61.
Meister von grosser Einbildung / wie sie zu prüfen / 441.
Melodie hilfft viel zum General-Baß/ 344.
Menschen-Stimme/ ein Wunder/ 156. 157.
Menuet/ in dessen Helffte alle Klänge sind/ 129.
Mersennus, klaget über die Unwissenheit der Musicanten/ 95. seine Clavier-Eintheilung/ 448.
Mesos, wird erklähret/ 87.
Metabole, was und wievielerley / 114.
Mi, fa, wenn es die verkleinerte Quint bedeutet/ ist kein Teufel/ 16. wenns aber den halben Ton bemercket/ hat man sich dafür zu fürchten / 56. ob es gleich in Welschland noch herhält / 79. wo es in der Octave anzutreffen/ 98. 99. ob es die Seele der Music sey / 100. ist was lächerliches/ 103. wie davon zu urtheilen/ 132. 133.
Modi musici, Ton-Arten / richten sich nicht nach dem halben Ton/ oder *Mi, fa*; sondern dieser richtet sich nach jenen / 58. bedeuten bey den Griechen gantz was anders/ als die Gattungen der Octave/ 68. 69. 73. 74. 75. 76. ihre streitige Anzahl/ 76. nunmehro auf vier und zwantzig festgestellet / 81. 118. werden als Sing-Weisen und Ton-Arten unterschieden/ 84. in der ersten Bedeutung heissen sie Nomi und Tropi, 68. 70. 74. 75. 78. in der letzten Eigenschafft sind ihrer fünff/ die den grossen halben Ton/ das *Mi, fa*, gar nicht haben/ 100. 101. vier / die es nur einmahl / und drey / die es doppelt aufweisen / 101. sind auch im diatonischen Geschlecht gantz unterschiedener Gattung/ 104. u. s. w. ausser zween/ die mit zween andern übereinkommen/ 110. 132. müssen aber auch im chromatischen betrachtet werden / da diese

diese Uebereinstimmung wegfällt/ 129. 130. u.s.w. Gleichniß darüber/ 132. wenn sie als Sing-Weisen genommen werden/ sind ihre Arten und Benennungen unendlich/ 77. 78. 84. zufällige Klänge der heutigen Ton-Arten/ 53. wie diese Ton-Arten beschrieben werden/ 58. woraus sie bestehen/ und was sie hervorbringen/ 84. Exempel von Modis, die unmüglich die Ton-Arten bedeuten können/ 77. u.s.w. Die Modulation, oder Führung der Melodie macht den wahren Modum oder Tropum, 73. 74. was eine jede Ton-Art heutiges Tages für Saiten oder Klänge führet/ 51. 52. u.s.w. wie sie/ durch die Versetzung/ eine andre Gestalt bekommen/ s. Versetzung.

Möhring/ ein gerühmter Sänger/ 35.

Monochordon, wird mit Unrecht zum Dodecachordo/ 156.

Montoni, hat enharmonische Sachen gesetzet/ 460.

Morhoff/ klagt über die musicalische Unwissenheit/ 95. hält nicht alle Kleinigkeiten für klein/ 458.

Mothe, *le Vayer*, von dem ersten Endzweck eines Musici bey seiner Arbeit/ 52. daß die Seele aus Harmonie bestehe/ 63.

Music/ ihre Ehre muß verfochten werden/ 41. wird nicht gar zu wol in die natürliche und künstliche getheilet/ 97. ob was erdichtetes in ihren Klängen sey/ 81. ihr Lob/ 96. 167. wohin sie gehöret/ 79.

Musici/ sind von blossen Sängern und Musicanten zu unterscheiden/ 96. unartige und säumseelige/ 182.

Musicalisch u. harmonicalisch ist zweierley/ 118. 119. 148. 149.

Musicalische Ehren-Pforte/ s. Ehren-Pforte.

N.

Nachahmung/ s. *Imitatio.*

Nachdruck oder Accent bey gewissen Klängen/ 408.

Nachdencken im General-Baß/ 265.

Nachgeben/ im musicalischen Verstande/ 344.

Nachwelt/ ein guter Richter/ 185. 186.

Neidhardt/ von den fremd-vermeynten Tonen/ 295. von der unausgefüllten grossen Terz/ 90. von der Temperatur/ 447. 463.

Neunsechszehntel-Tact/ warum man sich seiner bedienet/ 374.

Nete, und was dahin gehöret/ wird erkläret/ 88. 90.

Nieder-Sachsen/ die/ ob sie mehr/ als andere, gesündiget haben/ 44.

Niedt/ hat vom General-Baß geschrieben/ 14.

Nivers, schreibt von der Composition/ und berechnet die Intervalle/ 99.

Nomos, was es in der Music bedeute/ 70. 74. 75. 78.

Nona, Exempel von häuffigen Nonen/ 198. Bedencken über ihrer Auflösung/ 261. wie sie manierlich aufzulösen und zu gebrauchen/ 280. eine kleine/ auf besondere Art angebracht/ 359.

Noten-Buch/ dessen seltsame Vergleichung/ 305.

Noten-Druck/ sehr mangelhafft/ 165. 166.

Noten/ verwechselte/ 413.

Notirung/ anstössige/ 196. 200. 239. 240. 257. 399. Anmerckungen darüber/ 436. u.s. 446. verschiedene/ 254. 255. 265. 289. 290. 450. u.s.

Nutz/ bey Auflösung einiger theoretischen Schwierigkeiten/ 93. 94. 95.

O.

Octave/ ihre geringste Erhöhung oder Erniedrigung

gung bringt eine gantz andere Gattung hervor/ 58. die Versetzung aus einer Octave in die andere/giebt schon eine wichtige Veränderung/ 160. 161. ist an ihr selbst ein todter Leib/ 71. woraus sie zusammen gesetzet wird/100. behält ihrem Nahmen aus Gewohnheit/ ob gleich mehr/als acht Klänge/darin sind/ 126.127. wie mancherley sie/nach ihrem Verhältniß ist/ 103. die diatonische ist keine Diapason/ 127. wie wie man sie eintheilet/ 458 - 463. scheinet in die None zu gehen/ bey fallendem Baß/ 261. 267. 269. **Octaven-Weise** / s. *Ottava*.
Octaven-Virtuose/ 27. 269. 433.
Ode / auf die böse Sieben/ 152.
Ohren / s. **Gehör**.
Opern / Hamburgische / sind manchem beförderlich gewesen / 30.
Organist / darf im General-Baß nicht stolpern/ 1. 2. die geschickten Organisten lässt und siehet man gern in ihren Würden / 2. 3. 7. 42. 150. was dazu gehört/ 8. wie sie ehmahls beschrieben worden sind/ 40. ein Unwissender giebt eines andern Buch für sein eigenes aus/ 15. 16. biß 29. Organist von vornen / und Organist von hinten/ was darunter zu verstehen sey/ 19. 27. 40. wird gewarnet/ 28. mancher verdiente Capellmeister zu seyn/42. wie er geübt seyn soll/ 48 was man unter der Organisten-Beneñung mit begreifft/ 43. soll ein Sänger seyn/ und componiren/sonst kann er kein Musicus heissen/ 96. 97. wie es mit ihrer Wahl beschaffen zu seyn pfleget/ 27. 30. 31. 32. 33. wie es damit zu halten sey/ 34. 35. biß 40. ihr närrischer Ehrgeitz/ 29. 31. 32. Unwissenheit / 15. 17. 29. u. w. 149. 164. s. **Algebraische Organisten**. Welcher unter ihnen man schonen oder nicht schonen soll/ 41. 150. 151. warum das Organisten-Amt gemeiniglich schlecht besetzet ist/ 14. 15. 31. ist in der Stümper Händen/ 41. Organœdi boni Idea, wie sie auf Teutsch genennet worden / 8.
Organum, wie weit sich dieses Wort eigentlich erstrecket/ 43.
Orgeln / was bey ihrer Aufbauung zu beobachten/ 16. u. w. ohne Organisten/ 8. warum sie nicht so / wie die Clavicymbel zu temperiren sind/ 165. ihre Fehler und der Organisten Fehler muß man unterscheiden/ 440. 460.
Ottava, *all'*, 212. 213. 236. 253. 276. mit beiden Händen/ 224. 314. 315.

P.

Pantlon/ Hebestreit/ ein vortrefflicher Künstler/ 175.
Pastorellen / oder Schäfer-Gesänge / sind auf dem Chor eben so nöthig/ als der Pastor auf der Kantzel ist/ 50.
Patriot/ der musicalische/ Zeugnisse von ihm / 6. Zusätze zu demselben / 30. soll g. G. fortgesetzet werden / 167.
Pausen / wie sie einem Spieler auf die Sprünge helffen können/ 264.
Petzhold/ein ehmahls berühmter Sänger / 173.
Pferden / wie ihnen die Music dienen könne / 77. ihrem Alter gleicht das Noten-Leben / 444.
Phantasten / gibts in der einen Hanthierung mehr/ als in der andern/ 14. 15.
Pisendel / ein berühmter Violinist/ 173.
Plutarchus, von den Ton-Arten / oder vielmehr Sing-Weisen/ 77.
Polnische Music / ist nicht zu verachten/ 175.
Prahler / wie ihnen zu rathen/ zu helffen / und zu begegnen/ 8. 9. 40. 41. 42. 43. 186.
Praxis bestehet aus Exempeln und ihrer Nachahmung/ in der Mittel- und Ober-Classe/ 201-434. alle Betrachtung oder theorie muß dar-

au

aus genommen werden/ 50. Schrifften gehören auch zur Bewerckstelligung und Ausübung/ nicht bloß allein zum speculiren/ 442.
Prætorius, *Michael*, vom General-Baß/ 14. von den Ton-Arten/ 69. 73. wird gelästert/ 23.
Printz/ Wolfg. Casp. vom General-Baß/ 9. 14. von den Ton-Arten/ 73. von der Klang-Berechnung/ 78. von der Ordnung der gantzen und halben Töne/ 103. von Veränderung der musicalischen Schlüssel/ 48. von chromatischen Zeichen oder vielen Kreutzen/ 440. von den Notirungs-Zeichen überhaupt/ 454. 458.
Printzen schreiben von der Music/ 85. 409.
Probe/ die theoretische in der Music 1 biß 200. die practische im General-Baß/ 200. b. 464. von beiden/ 7. 8 43. 44. 49. 50. 51. von der ersten besonders/ 165. von der andern besonders/ 370. 380. 417. 441. 457.
Probe-Spielen bey der Organisten-Wahl/ wie schändlich es damit zugehet/ 27. b. 33. wie es zweimahl im Hamburgischen Dom damit gehalten worden sey/ 34. b. 40.
Proportion/ s. **Verhalt**/ oder **Verhältniß**.
Ptolemäus/ hat von Didymo gelernet/ und doch dessen Nahmen nirgend genennet/ 92. erfindet die gemischte Temperatur/ 148. wird vom Salina mit Recht grober Fehler beschuldiget/ 102. von Versetzung eines Gesanges in andere Töne/ 113.
Pythagoras und seine Schüler heisst man die Alten/ 35. Jubal wird darunter verstanden/ 97. 98. seine Rechne-Kunst bringt Mißgeburten in die Welt/ 92. 93. verwirfft das Gehör gantz und gar in Beurtheilung der Music/ 118.
Puteanus, irret sehr in Auslegung einiger Griechischen Kunst-Wörter/ 86. 87.

Q.

Quacksalber/ musicalische/ 1. 41. 150.
Quarten/ wie vielerley/ 102. falsche/ wie sie beschaffen seyn sollten/ 142. Schlüsse darin/ wo sie zu dulden/ 233. Exempel/ 197. 198.
Querflöte/ ihr liebster Ton/ 277.
Quinten/ wie vielerley/ 102. falsche/ wie sie beschaffen seyn sollten/ 142. Versetzung darin/ was sie für Aenderung verursachet/ 161. Quinten- und Sexten-Exempel/ 196. Quinten-Virtuose/ 269.

R.

Rang der Künstler/ 42. 351.
Rare Töne/ 295. 296. s. **Ton**.
Rationes, Ursachen oder Gründe/ die natürlichen sind den mathematischen vorzuziehen/ 111. 118.
Rechnekunst/ s. Rationes.
Recitativ/ wie darin gestolpert wird/ 43. dessen Notirung hat weniger Bedencklichkeiten/ als einer Arie/ 446. 447.
Regeln/ unnütze/ 11.
Reinlichkeit/ im Spielen/ 294. 295. 345.
Reisen/ wozu es den Musicis gut/ 46.
Relatio falsa ist zu vermeiden/ 369.
Relation aus dem Parnaß/ 23. b. 26.
Resignatio, oder Abdanckung/ hilfft zu Aemtern/ 41. 151.
Riemschneider/ gerühmt/ 37. 173.
Rondeau, 246. sq.
Rückungen/ wie sie zu zieren/ 261. wie sie zu theilen/ 298.

S.

Säiten/ ihre Eintheilung und Vorstellung/ 51. biß 54.

54. können alle in einer Zeile vorkommen/ 127. 128. aus wie vielen die alten Instrumente bestunden/ 86. sq. wovon sie gemacht werden/ 154. eine muß zween Klänge vorstellen/ 265.
Salinas/ hat wol geschrieben/ 4. vom Boethio und seiner Verwechselung der Tonen und Moden/ 55. von den Ton-Arten/ 58. von der offenen Tertz im enharmonischen Geschlecht/ 93. behauptet wieder Ptolomäum die Empfindlichkeit eines Commatis im Klange/ 101. 102. seine Gedancken von gebrochenen Tasten der Claviere/ 459. b. 461. wo er gelebet/ und was er geschrieben hat/ 461.
Saltz und Gewürtz der Music/ 52.
Sänger/ wie sie von Musicis zu unterscheiden/ 96. müssen von dem General-Baß-Spieler begünstiget werden/ 344. 463. berühmte/ 35. 37. 173.
Sängerinnen/ bey Kirchen-Musiken/ 42.
Sartorius/ ein ehemahliger Cantor in Hamburg/ beschreibt die Organisten-Zunfft artig/ 40.
Satz und Gegen Satz/ 222. b. 225. s. **Fugen-Satz**.
Sauveur, ein berühmter Mathematicus, beschreibet den Klang/ 158. theilt das Clavier ein/ 448.
Scala, oder Klang-Leiter/ Vorwurff darüber/ samt dessen Abfertigung/ 164. im diatonischen Geschlecht/ 104. b. 106. im chromatischen/ 133. b. 138.
Scaliger/ von einiger Ton-Arten Gebrauch/ 73.
Scham/ unzeitige/ 44.
Schläge der Saiten/ 158.
Schleuffer in der lincken Hand/ 413.
Schlüssel-Veränderung/ 48. 246. sq. 268. 338. 368.
Schmeichler/ ihre Eigenschafften/ 184. wodurch sie gereitzet werden/ 186. 187.
Schneider/ ein feiner Altist/ 173.
Schreib-Art wird untersucht/ 3. b. 6.
Schuldener/ muthwillige/ sind keine rechtschaffene Leute/ 27.
Schupp/ seine Gedancken von der Hamburgischen Welt/ 44. 45.
Schwierigkeiten/ bey Kirchen Musiken/ 42. bey der gleich-schwebenden Temperatur/ 144.
Scioppius, wie er wegen übermässiger Critick genennet worden/ 3. hat doch recht gehabt/ e. d.
Secretar bey Gesandschafften/ was er zu bedeuten hat/ 185.
Secunden/ siebenerley/ 102. sq. Cadentzen darin/ 233. 339. s. **Sexten**.
Seele/ soll lauter Harmonie seyn/ 63. u. f.
Selbst-Erkänntniß/ wie nützlich es sey/ 43.
Septimen/ siebenerley/ 102. u. f. Exempel von ihrem Gebrauch/ 196. 197. 226. b. 229. Cadentzen oder Schlüsse darin/ 233. 357. 359. alle auf einem Blat/ 238. 239. 240. können wunderliche Fälle haben/ 278. 281.
Sext und Quart/ ohne gewöhnliche Auflösung/ 187. 206. 207. 208. 209. 237. 282. 315. 371.
Sext und Quint beisammen/ was dabey anzumercken/ 205. 220. 221. s. **Quinten**. Wie es mit der Note/ so auf die grosse **Sext** folget/ gehalten werden sollte/ 204.
Sexten sind neunerley Gattungen/ 102. u. f. Exempel von Sexten/ Quarten und Secunden/ 199. mögen mit der lincken Hand auch allein gegriffen werden/ 349. Sexten-Weise zu spielen/ 277. 410. 412. 413.
Sieben/ die böse/ 152. 153.
Signaturen/ oder Zahlen und Zeichen über den General-Baß/ müssen in der lincken Hand abgefertiget werden/ wenn die rechte etwas singendes spielet/ 220. 221. 225. chromatische/ was sie für Freude verursachet haben 440 wie sie voraus genommen werden/ 294. können

und

und müssen nicht allemahl gerade über der Note stehen/ zu welcher sie gehören/ 258. 298. werden offt mit Fleiß weggelassen/ 318. sind mangelhafft/ 394. 399. 458.
Singen/ warum es nicht/ ohne Instrumente rein geschehen könne/ 113. ist das vornehmste bey der Music/ 170. 329. wer es nicht kann/ wird niemahls gut spielen/ 290. 329.
Singekunst allein ist doch nicht Musica/ 96. 97.
Sinn oder Meynung des Verfassers muß getroffen werden/ 349.
Sistema uguale, oder die gleichschwebende Temperatur/ wer sie ersunden/ 147. s. **Temperatur.**
Si suona, was es bedeute/ 328. 429.
Sitten/ einiger Organisten und Musicanten/ 151. 182.
Solmisation/ ein erdichtetes Wesen/ 81. wie ihre Anhänger sich so schlecht verantworten/ 98. 99. wird vorgeschlagen zur Probe/ 355. s. *Mi*, *fa*.
Sonate/ für das Clavier/ was dabey vorgefallen/ 443.
Sonus, s. **Klang.**
Sordinen/ was es bedeute und dabey zu bemercken/ 110.
Spectator, der Engländische/ verachtet die teutsche Sprache/ 50. 51.
Speer/ Dan. vom General-Baß/ 14.
Spielen/ recht und wol sind zweierley/ 8. 9. schlecht und deutlich/ wie es zu nehmen/ 403.
Spissum genus, s. **Enharmonisch.**
Spötter/ abgefertiget/ 48. 154.
Sprache/ die teutsche/ wird vertheidiget in der Vorrede und 50. 51.
Sprengel/ Umfang einer Ton-Art/ s. Ambitus.
Springen/ auf dem Clavier/ wird erfordert/ 417.
Springende Noten/ wie damit zu verfahren/ 204. 276. weit von einander/ 368.
Staarstecher/ ein übelsehender/ 443 b. 457.
Stade/ Joh. vom General-Baß/ 14.
Steindorff/ J. M. von der Schreib-Art des musicalischen Patrioten/ 6.
Stimmung/ muß bey Instrumenten gut seyn/ s. **Temperatur.**
Stolpern der Organisten/ 1. 51. 345. 370. 380. 417.
Studenten-Leben/ 45. 46.
Studiren/ oder Uebung desjenigen/ so man singen und spielen will/ ist gut/ 345.
Styl/ unreiner/ s. **Worte** und **Wörter.**
Subsemitone/ 460. 464.
Synape, wird erklähret/ 87.
Syncopation/ 205. 225. 423. mit beiden Händen/ 209. 225. 229. 355. s. **Brechung**/ *Harpeggio*.
Synemenon, wird erklähret/ 90.
Systaltice, erklähret/ 69.
Syzygia remota, was sie sey/ und wo sie gut/ 376.

T.

Tabulatur/ die teutsche/ wozu sie vor Alters dienete/ 9.
Tact/ dreihalber/ 218. 220. neunachtel/ 230. 232. zweiviertel/ 286. 288. 382. u. f. neunsechszehntel/ 372. was vom Tactschlagen zu halten/ 284. 285. 386. 387. wo es nöthig/ 282. 284. 285. 412.
Tadeler/ wie mit ihnen auszukommen/ 186. ihre Unart/ 187.
Tasten/ ein neu-eingeführtes Nenn-Wort/ statt der Griff-Schlüssel des Claviers/ 458. u. w.
Telemann/ s. die **Vorrede**/ sein Lebenslauff/ 168. b. 180. Ode auf seinen Fleiß/ 181. wegen **F moll**/ 241. wegen **Dis dur**/ 245. wegen **E dur**/ 273. 409.

Temperatur / wenn die gleich=schwebende wircklich in die Welt kommen wird / 143. 144. ihre fünff grosse Schwierigkeiten / 144. ihre Definitio überhaupt / 145. wie alt die Erfindung der gleichschwebenden sey / 147. die ungleichschwebende hat verschiedene reine Verhältnisse 145. wer sie erdacht / 148. ob die Temperatur musicalisch zu nennen / 155. die gleichschwebende muß falsch und seltsam klingen / 144. 145. 146. 163. **Donius** hält sie für unnütz / 164. auf welche verschiedene Arten sie / bey Stimmung der Instrumente erfordert wird von **Salin** / **Zarlin** / **Hensling** / **Huygens** / **Werckmeister** und **Neidhardt** / 461.b.463.

Termini technici, s. **Kunst=Wörter.**

Tertz / warum sie bey den Griechen übelklingend gewesen / 89. f. s. **Ditonus** / **Trihemitonion.** grosse und kleine / wie vielerley / 102. 103. eine allzugrosse / 208. Terzenweise zu spielen wird man angewiesen / 213. 216. 220. 221. 229. 233. 237. 245. 248. 264. 273. 277. 295. 423.

Tetrachordon / was es sey / 85. 86. 90. 91.

Theologi, s. **Gottesgelahrte.**

Theophrastus, warum er seinem Schul-Bruder / **Aristoxeno** / vorgezogen worden / 62.

Theoremata, oder Betrachtungen über die diatonischen Klang Stuffen und deren Berechnung / 108. über die chromatischen / 141.

Theoretische Schwierigkeiten / werden mit Nutz aufgelöset / 93. 94. 95. Organisten=Probe wie sie anzustellen / 51. 165. die General=Baß=Schule ist nicht gantz theoretisch / 444. 457.

Toccata / aus einem Prob=Stücke / 312.

Ton / **Tone** / verschiedene Bedeutung des Wortes / 68. 69. 73. 74. 75. 80. warum man in allen beschlagen seyn muß / 48. 49. der grosse / der kleine / der halbe / wie vielerley / 88. 89. 102. ihre Eigenschafften und Wirckungen sind streitig / 73. 74. 75. ihre Lagen in den Gattungen der Octaven / 109. u. f. die gantzen gehören so wol zu den Elementen der Octave / als die halben / 100. alle in einer Zeile und in einer halben Menuet / 127. b. 129. in einem Prob=Stück / 238. b. 240. rare in Franckreich / 413. 420. 425. warum einige so selten gebraucht werden / 48. 49. die schwersten / 446. wir spielen aus vielen / die den Alten unbekannt waren / 449. s. **Klang.**

Ton=Arten / s. Modus.

Τόπος, wird erklähret / 69. 81. topici loci. 1.

Transitus, s. **Durchgang.**

Transpositio, s. Versetzung.

Treffen / wie darauf gepochet wird / 345. wie solches pochen zu mässigen / 380.

Treiber / ein sonderbarer Componist / 249.

Trias der Patronen / hat einen Bruch / 16. der Musie muß im General=Baß vor allen Dingen seyn / 376.

Trihemitonion / oder die kleine Tertz / 89. 91.

Triller ist nöthig im Baß / 272. 323. 324. 428.

Trite, und was dem anhängig / wird erklähret / 88.

Trompeten haben in ihrer Abmessung nur eine Ton=Art / man stimme sie wie man wolle / 110.

Tropus, wird erklähret / ohne und mit Zusätzen / 68. 69. 70.

Typus, oder Vorbildung der Klang=Geschlechter / 85.

V.

Variatio, s. **Veränderung.**

Vaterland / ist undanckbar / 47.

Uebel= und **Wol=Laut** geben einen grossen Ausschlag / 333.

Verachtung der Music bey Gelehrten / 182. 183.

Ver=

Veränderung/ ist die Lust der Natur/ 161. 162. 374. der Noten im General-Baß muß nicht zum Handwerck werden/ 237. wo sie sich schickt/ 325. ihre Grund-Noten muß man ansehen/ 334. s. **Verdoppelung.**
Verbesserer/ werden lächerlich gemacht/ 187. 188.
Verdoppelung der Noten / wie und wo sie am füglichsten vorzunehmen / 213. 237 245. 252. 253. 277. der Kreutze / s. **Kreutz/ Signaturen.**
Verhältniß/ oder Proportion der Klänge gegen einander/ 104. u. f. der Stücke eines wol-eingerichteten Gesanges / 79.
Versetzung/ aus einem Ton in den andern/ Fragen und Antworten darüber / 112. 113. wird definirt / 114. muß behutsam angestellet werden/ 115. 116. Vergleichung damit/ 117. 118. verändert die Form einer Melodie/ 118. 157. dessen Beweiß/ 119. b. 124. in die Octave ist mercklich; in den kleinen halben Ton aber an empfindlichsten / 160. 161. Problema darüber/ mit der Auflösung/ 157. 158. welche nützlich ist/ und was für Töne dazu dienen/ in zweierley Verstande/ 108. b. 111. 381.
Verwandte Ausweichungen der Ton-Arten/ 49.
Viadana, *Lud.* Erfinder des General-Basses/ 12.
Vibrations, s **Lufft-Schläge.**
Vielstimmigkeit im Setzen/ fällt der Melodie hinderlich/ 171.
Virdung/ Sebast. von der erdichteten Music/ 81.
Virtuosen/ unbrauchbare/ 40 41. rechtschaffene werden offt den Stümpern gleich geschätzt/ nachgesetzt und liegen verborgen / 42. der brauchbare / ein so genanntes Sonaten-Werck / wird etwas unbrauchbar mit der Zeit/ 444.
Umfang einer Ton-Art/ s. Ambitus.
Umkehrung der Fugen-Sätze/ 36. b. 39. 222. b. 225. 325.
Umstimmung der Instrumente ist vermuthlich bey den alten Griechen häuffig geschehen/ 59.
Unisonus, ist kein æquisonus, 156.
Universitäten-Leben was es offt sey/ 45.
Unschuldige Nachrichten/ ein journal, s. die Vorrede / it. 387.
Unterricht / erfordert auch anderer Leute Arbeit/ 338.
Unterschied in Verfertigung der Melodien/ 68. 69.
Vollkommenheit hat kein Verhältniß mit unvollkommenen Werckzeugen/ 449. 462.
Vollstimmigkeit / in der lincken und rechten Hand/ wo sie nöthig ist/ 209. 212. 216. 221. 225. 229. 237. 241. 272. 273. 281. 289. 295. 355. 403. 409.
Vorsatz/ wieder die Tadler/ 7.
Vorschlag/ in der rechten Hand/ 237. 253. in der lincken/ 319. wo er nicht seyn soll/ 412.
Vorurtheile / wegen des Verfassers Person/ 153. Aufhebung derselben durch einen Bericht von dessen wahren Zustande / 184. 185. über gute Anweisungen/ 333.

W.

Wagner/ G. C. von Lebens-Beschreibungen die ein jeder von sich selbst auffsetzet/ 166.
Wahrheit/ versüsset / 42. mag man wol von sich schreiben/ 179. 184. 185.
Waldhörner haben / ihrem Verhalt nach/ nur eine Ton-Art/ 110.
Walther/ J. G. hat ein musicalisches Lexicon zu schreiben angefangen/ 10.
Welt/ wie man das Wort verstehet/ wenn von der Temperatur die Rede ist / 147. 148.
Werckmeister/ Andr. vom General-Baß/ 9. 13. 14.

14. sein gewissenhafftes Betragen/ 15. wie man ihm seine Arbeit entwendet/ 17. u. f. ehrte sein Amt/ 42. von der Temperatur/459. von der Empfindlichkeit die ein eintziges Comma im Klange verursacht. 101. 102. von den Subsemitonen / 462. von den fremb-vermeinten Tonen/ 295.
Westenbladh/ ein Schwede/ schreibt vom General-Baß/ 13.
Wiederhohlung einerley Lieder/ giebt eine Veränderung/ 161.
Wind-Probe/ am unrechten Ort/ 16.
Wirckungen/ der Ton-Arten/ seltsame/ 73. 76.
Wollaut/ giebt einen guten Ausschlag/ 333.
Worte und **Wörter** haben viel zu bedeuten/ 3. 4. 5. 10. 80. s. die Vorrede.
Wunder/ ob sie in die Kirche gehören/ 386.

Z.

Zahl/ die vierte/ soll ein Heiligthum seyn/ 90. 91. ob sie in der Music den Ausschlag gibt/ 118. Ordnung der Zahlen in Vorstellungen der Klang-Stuffen und Verhältnisse/ 124. 125. macht keinen Klang/ 160. ob es nöthig für jeden Klang eine gewisse Zahl zu bestimmen / 159.
Zarlinus, schrieb rein/ 4. von Aristoxeno/ 64. vom halben Ton / e. d. vom chromatischen Geschlecht/ 67. 84. von den Ton-Arten/ 69. von der Klang-Leiter oder scala, 85. von der offenen Tertz/ ditono incomposito, 91. von dem chromatischen Kreutz / 452. 453. von gebrochenen Clavieren/ 459. 460. 461.
Zeichen/ müssen nicht dunckel seyn/ 375. es fehlet daran/ 395. 399. s. **Notirung/ Signaturen.**
Ziefern/ können nie so genau über den General-Baß geschrieben werden/ daß nicht vieles auf des Spielers Nachdencken ankömmt/ 265. 318. s. **Signaturen.**
Zierrath / s. Auszierungen / Manieren/ wird hindangesetzt im Spielen/ 344. zierliche Saiten/ 51. u. w.
Zufällige Dinge wircken starck/ 53.
Zweck dieses Buchs/ 3.
Zweiviertel-Tact/ 382. ist tändelnd/ 384.
Zwischen-Spiel / 323. 324. 369.

Erklährung der Abbreviaturen.

e. d.	bedeutet :	eben daselbst.
s.	- -	siehe oder suche.
u. s. w.	- -	und so weiter.
u. w.	- -	und weiter.
g. G.	- -	geliebt es GOtt.
l.	- -	scilicet, oder nehmlich.
sq.	- -	sequentia, oder was folget.
b.	- -	biß
u. f.	- -	und ferner
f.	- -	ferner.

Ueber die häuffige Mishandlungen bey Organisten-Wahlen findet sich so eben bey dem Schluß dieses Wercks/ in den gedruckten Zeitungen aus London/(St. James's Evening-Post, No. 2459. Febr. 13-24. 1731. folgende sinnreiche Nachricht/ welche man/ weil sie/ als ein Zusatz ad pag. 33. dienen kann/ unverteutschet nicht hat lassen mögen.

Whereas it has been advertised, that an Organ had been lately set up, by the ingenious Mr. *Jordan*, in the Parish Church of Holy Rood, in the Town and County of Southampton: this is to give Notice, that the Church-Wardens of the same Parish are willing to shew all manner of Encouragement to any one, who shall offer himself as Organist; provided he understands nothing of his Business, the Candidates to be approved of by the Clerk of the said Parish, who, according to his profound Judgement and Skill in Musick, promises on his Part, to determine the Controversy fairly and impartially, in favour of him, that shall perform the Worst.

NB. If any one, who is an ingenious Man at his Profession (thô never so strongly and with Justice recommended by the ablest Masters in the Kingdom) should, notwithstanding this Advertisement, presume to offer himself, he must expect to be rejected: it being fully resolved, that none but Bunglers, or those who know the least of their Business, shall be intitled to the Place. The latter are desired, to meet in the said Town of Southampton, on Lady-Day next, being the 25. March. 1731, when they may be assured, to find a very kind Reception and a suitable Encouragement.

Nachdem man jüngsthin gemeldet hat/ was massen von dem kunstreichen Herrn Jordan in der Grafschafft und Stadt Southampton/ und zwar in der Haupt-Kirche zum Heil. Kreutz daselbst/ ein neues Orgel-Werck erbauet worden ist: so dienet hiemit zur Nachricht/ daß die Vorsteher selbiger Kirche geneigt sind/ demjenigen allen guten Willen zu erzeigen/ der sich zum Organisten angeben wird; mit dem Bedinge/ daß er seine Sachen gar nicht verstehe/ sintemahl die/ so um den Dienst anhalten/ nur bloß den Beifall des dasigen Küsters brauchen/ als welcher/ nach seiner tieffen Einsicht und Wissenschafft in der Music/ seines Theils festiglich versprochen hat/daß er den Ausschlag der Wahl aufrichtiglich und unparteyisch demjenigen zum Behuf geben will/der am elendesten spielen wird.

NB. Falls es also jemanden/ der in seiner Kunst was tüchtiges gethan hätte/ (wenn er gleich von den allerbesten Meistern im Königreich auf das nachdrücklichste und billigste empfohlen würde) ungeachtet dieser Anzeige/ dennoch gelüsten sollte/ sich zu melden/ so hat er nichts anders/ als die Verwerffung seiner Person/ zu gewarten: indem es völlig beschlossen ist/ lauter Stümper/ und solche/ die das wenigste von der Music verstehen/ für Dienst-fähig zu erkennen. Diese letzten werden demnach ersuchet/ sich am künfftigen Marien-Verkündigungs-Fest/ als am 25. Märtz/ 1731. in der Stadt Southampton einzufinden/ allwo sie gewißlich mit aller Freundlichkeit empfangen/ und geziemend befördert werden sollen.

Irrungen:

In dem Gedicht von Melante, zwo Zeilen vor dem Ende, soll es heissen: mein Lernender / sieh du dasselbe emsig ein.

P. 28.	l. 17.	für Ausschlage /	ließ:	Auflage
33.	17.	Corespondent /		Correspondent
36.	9.	Kiche		Kirche
37.	6.	denn		den
40.	9.	wahrgenom̃en die		wahrgenom̃en, die
41.	16.	könne		können
45.	7.	für		vor
47.	ult.	Cic. de Fin.		Cic. Epist. fam. L. II. Ep. 12.
49.	10.	Hülffe		Hüffte
53.	25.	einem		einem
63.	3.	Aristoxedi		Aristoxeni
74.	penult.	fonum		sonum
75.	5.	CLX.		CXL.
76.	1. (*in not.*)	poel		poet.
77.	3.	eine		einer
ibid.	4 (*in not.*)	Glarianus		Glareanus.
	9.	studuisses		studuisse
79.	3.	ans		aus
81.	4.	τῆς		τῆς
	21.	hatte		hätte
102.		post verba: Tertzien / fünferley / adde: Quarten / fünferley Quinten / zweyerley		
103.	lin. 5.	für Septinnen	ließ	Septimen
109.	30.	keine		kleine
148.	21.	derglchleichen		dergleichen
150.	14.	un ter dn		unter den
	36.	p. 51.		p. 41.
	30.	CCLXII.		CCXLII.
176.	20.	nach		noch

P. 185.	lin. 14.	für Secretar / die	ließ	Secretar die
203.		ist unrecht signirt mit 103.		
209.	lin. antep.	für ein	ließ	eine
214.	5. tact. 3.	soll die 𝅘𝅥𝅮 über die folgende Note stehen.		
216.	1.	für nicht	ließ	nicht /
	9.	hervor lange		hervorlange
232	9.	einen /		einen
265	antep.	heir		hier
268.	22.	§. 4.		§. 3.
	21.	Schiüssel		Schlüssel
	27.	weil man die		weil man
269	11	67ste Seite		267ste Seite
	16	ersten Noten		ersten 3. Noten
271	4	soll die fünffte Note nur einmahl durchstrichen seyn.		
274	7	soll über der neunten Note ein Kreutz stehen.		
275	4	soll die zwantzigste Note e heissen.		
291	pennlt.	für 89.	ließ	289.
305	6	dele: sich.		
313	1	es rechtes		es was rechtes
341		sollen die beyden letzten Zeilen keinen Klammer haben.		
349	lin. 6.	für gebracht	ließ	herausgebracht
381	25	♮		✻♮
	26	täglich		täglicher
385	26	dem		denen
387	22	Hamonia		Harmonia
392	ult.	soll vor der 14ten Note ein ♮ stehen.		
413	13	für den	ließ	dem
420	antep.	eroit		seroit.
467	antep.	140		240

u. a. m.

